

Sr. Excellenz

Herrn Geheimen Staatsminister
von Bethmann-Hollweg,

ehrfurchtsvoll

vom
dem Verfasser.

14/3 – 59

ANGEIOLOGIE.

Die Gefässe der alten Völker

insbesondere

der Griechen und Römer

aus

den Schrift- und Bildwerken des Alterthums in philologischer, archäologischer und technischer Beziehung

dargestellt

und durch 164 Figuren erläutert

von

Dr. Johann Heinrich Krause,

Privatdocenten an der K. Universität zu Halle.

Mit sechs lithographirten Tafeln.

Halle,

G. Schwetschke'scher Verlag.

1854.

Sr. Hochwohlgeboren

Herrn General-Director der Königlichen Museen,
Wirklichem Geheimen Legationsrathe,

Dr. von Olfers,

Ordentlichem Mitgliede der K. Preuss. Akademie der Wissenschaften und Künste in Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens II. Klasse mit Eichenlaub, so wie des Päbstlichen Christus-Ordens, Kommandeur des K. Bayerschen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael, des K. K. Oesterreich. Franz-Joseph-Ordens, des K. Sächsischen Civil-Verdienst-Ordens, des K. Sardinischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, Mitgliede vieler gelehrten Gesellschaften im In- und Auslande,

als Merkmal hoher Verehrung

in freudiger Erinnerung an stetige Wohlgewogenheit

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorwort.

Die Angeiologie der alten Welt, eine kaum bemerkbare Scholle im unermesslichen Reiche der Wissenschaft, eine kleine Terrasse auf dem unabsehbaren Felde der Alterthumskunde, ein beträchtliches Plateau im Gebiete der Kunstarchäologie, hatte mir seit 1838, als ich Hunderte von grossen kunstarchäologischen Kupferwerken zu anderweitigen Zwecken durchmusterte, nicht geringes Interesse beigebracht, und ich begann seit dem bezeichneten Jahre sowohl auf die zahlreichen Gefäss*namen* bei den alten Autoren, als auf die Gefäss*formen* im Bereiche der antiken Bildwerke meine Aufmerksamkeit zu richten. Ausserdem hatte ich mich bereits in den Jahren 1838 und 1839 mehrere Monate hindurch mit der reichhaltigen und schönen Vasensammlung im Antiquarium des K. Museums zu Berlin, im Jahre 1842 mit der nicht minder vortrefflichen und eben so reichen Gefässsammlung in der K. Pinakothek zu München vertraut gemacht, und in demselben Jahre auch die ältere, wenn auch weniger umfassende, doch immer recht lehrreiche Lambergische Vasensammlung im K. K. Münz- und Antiken-Kabinet zu Wien genauer kennen gelernt. Dadurch war zur Bearbeitung der Angeiologie wohl ein guter Grund gelegt worden. Allein es fehlte noch Vieles, noch sehr Vieles, und ich wagte noch lange nicht auch nur den ersten Grundriss zu entwerfen. Schon der eine Gedanke konnte mich abschrecken, dass, abgesehen von anderen Ländern Europa's, in Deutschland vielgeübte und ruhmvolle Kunstarchäologen existiren, welche viele Jahre in Italien verlebt, um Hellas nicht zu erwähnen, welche die grossen Antiken-Sammlungen zu Paris und London in Augenschein genommen haben und welche sich seit Decennien in dieser Region mit eben so lebhaftem Eifer als mit umfassender Sachkenntniss bewegen, wenn ich auch immerhin voraussetzen durfte,

dass diese rührigen Gelehrten mit der Auslegung des unerschöpflichen keramographischen Bilderreichthums noch lange hin vollauf zu thun haben werden und vielleicht bis an das Ende ihrer Tage am liebsten auf den buntfarbigen Auen jener sinnvollen Bilderwelt lustwandeln mögen. Eine zweite abmahnende Erwägung konnte mir in Bezug auf die noch vielfach verwickelte und schwer ins Reine zu bringende Onomatologie entgegentreten, zumal da schon die späteren Griechen, wie Athenäos, so manchen Gefässnamen nicht mehr zu erklären, so wie die Form zu manchem Namen nicht mehr mit Bestimmtheit anzugeben wussten, und in neuerer und neuester Zeit selbst die gelehrtesten Archäologen nicht alle Schwierigkeiten zu heben vermochten. Drittens konnte den Muth auch die Frage niederschlagen, ob durch eine Arbeit dieser Art der Alterthumskunde wohl ein wesentlicher Dienst geleistet und ob nicht bei der mächtigen Strömung bewegender Ideen im Reiche der Wissenschaft und Kunst, der Theorie und Praxis in allen Regionen dieser Gegenstand als ein kleines Stück aus dem antiken Stillleben Vielen zu unscheinbar, vielleicht auch wohl zu unfruchtbar vorkommen werde. Diese und ähnliche Erwägungen vermochten seit Jahren den Entschluss zum Beginne der Arbeit zurückzuscheuchen, wenn ich auch nicht in anderweitigen Bereichen vollauf zu thun gehabt hätte. Im Jahre 1850 und 1852 endlich tauchte bei wiederholter Betrachtung der antiken Gefässe im Antiquarium des K. Museums zu Berlin die alte Erinnerung an eine Angeiologie abermals auf. Ich hielt dieselbe unbekümmert um weitere Erwägungen fest, der Versuch mit dem hesiodischen *ἀρχὴ ἥμισυ τοῦ παντός* wurde gemacht und vorliegende Arbeit ist das Resultat. Zunächst nun erlaube ich mir die apologetische Bemerkung, dass ich dies opusculum keineswegs zur Belehrung der Herren Kunstarchäologen von Fach ausgearbeitet habe, von welchen die wichtigsten Gefässsammlungen Europa's besucht und insbesondere die Gebiete der Kerameutik und der Keramographie seit Decennien vom Grunde aus erforscht worden sind. Mein Augenmerk war bei dieser Arbeit vorzüglich auf die Herren Philologen und Schulmänner gerichtet, welche nicht überall Gelegenheit haben, Museen und Antiken-Sammlungen zu besuchen und welchen eben so wenig

grosse, reich ausgestattete Bibliotheken mit kunstarchäologischen Kupferwerken zu Gebote stehen, um wenigstens aus diesen von den antiken Gefässen sich eine richtige Anschauung zu verschaffen: abgesehen davon, dass manche schon beträchtliche Bibliothek nicht einmal derartige Kupferwerke besitzt, und so manche in den übrigen Fachwissenschaften sehr reichhaltige kaum ein Zehntel dieser kostspieligen Litteratur aufzuweisen hat. — Dazu kommt, dass die Zahl der Gefässnamen bei den griechischen und römischen Autoren erstaunlich gross ist, und es doch nicht gleichgültig sein kann, welche Vorstellung der Exeget eines Autors sich von einem Gefässe gemacht hat und welche Auslegung er seinen Schülern zukommen lässt. Noch vor dreissig Jahren haben selbst deutsche Kunsthistoriker griechische Gefässnamen auf die unsinnigste Weise ins Deutsche übertragen oder wenigstens verkehrte Ausdrücke für die griechischen Namen gewählt. Ich will hier nur ein Beispiel erwähnen. Heinr. Meyer, Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, Dresd. 1824, Abth. I, S. 18 bezeichnet die sechs goldenen Krateren (*κρητῆρες ἕξ χρύσεοι*, Herodot I, 14), welche der lydische König Gyges als Weihgeschenke dem Orakeltempel zu Delphi für dessen günstige Antwort verehrte, als goldene Schalen; den grossen, hohen argolischen, aus Erz hergestellten Krater der Samier, welchen sie in ihrem Heräon aufstellten (Herodot. IV, 153), ebenfalls als eine bronzene Schale. S. 19 redet derselbe von einem ganz ungeheuren silbernen Mischbecher, und meint damit den 600 Amphorä fassenden silbernen Krater, welchen Krösos nebst einem goldenen als Weihgeschenk nach Delphi an den apollinischen Tempel sandte (Herodot I, 51 *κρητῆρας δύο μεγάθεϊ μεγάλους χρύσεον καὶ ἀργύρεον*). Krateren von solchem Umfange mit dem Namen einer Schale und eines Mischbechers zu bezeichnen, verräth entweder arge Unkunde im Bereiche der antiken Gefässe, oder grobe Fahrlässigkeit im Sprachgebrauche. Und doch galt der Genannte zu seiner Zeit als competenter Kunsthistoriker, welcher mit Goethe vielseitigen Umgang hatte. Welch' ein stattlicher Wächter der goldnen Aepfel in den Hesperiden-Gärten der Kunstarchäologie. Man darf sich daher nicht wundern, dass damals in Deutschland die junge Pflanze

dieser Wissenschaft gar nicht gedeihen wollte, und C. A. Böttiger's vielseitige Versuche, durch periodische Schriften und zahlreiche Monographieen dieselbe zur Blüthe zu bringen, sehr geringe Theilnahme fanden. Uebrigens bleibt die Onomatologie der antiken Gefässe ein verwickeltes Thema, welches wohl niemals ganz ins Reine gebracht werden wird, schon desshalb nicht, weil sich dieselbe in einem Zeitraume von mehr als tausend Jahren bewegt, ja in einem Zeitraume von beinahe zwei Jahrtausenden, wenn man von homerischem Epos mit seiner schon beträchtlichen Gefäss-Terminologie bis auf die spätesten Byzantiner herabgehen will. Im Verlaufe so vieler Jahrhunderte konnte ein und derselbe Name auf verschiedenartige Gefässe übertragen werden. Auch konnte ein und derselbe Name in verschiedenen Staaten verschiedene Gefässe bezeichnen. Ebenso konnte ein und derselbe Name hier für grössere, dort für kleinere Gefässe von derselben oder von ähnlicher Form gebraucht werden. Dazu kommt, dass unsere Hauptquellen, Pollux, Athenäos, Hesychius, Photius, Suidas, das Etymol. Magnum, so wie die Scholiasten Gefässnamen aus allen Autoren, aus allen Gattungen der Prosa und Poesie, aus allen Zeitaltern in den meisten Fällen ohne Sichtung und Kritik neben einander gestellt haben, so dass uns mit diesen Namen zugleich die schwierige Arbeit kritischer Scheidung überliefert worden ist. Und eben darum ist es nicht schwer, das, was ein Archäolog auf diesem Gebiete aufgebauet hat, wiederum zu zerstören und zu zeigen, dass wir dies und jenes doch nicht so bestimmt wissen und behaupten können, da ja der eine Autor dem andern geradezu widerspreche. Wie scharf daher auch Letronne durch seine kritische Analyse das von Th. Panofka ausgegangene Werk (Rech. sur l. noms veritabl. d. vas. Grecs etc.) gesichtet, so ist doch sein Verdienst in diesem Gebiete nicht so hervorragend, als es damals von verschiedenen Seiten betrachtet wurde, da er nur destruirt, wenig oder nichts aufgebauet hat. Letronne's Kritik scheint aber damals manche Archäologen so eingeschüchtert zu haben, dass sie sich vor Gefässnamen wie vor glühenden Kohlen fürchteten. So hat Konrad Levezow in seinem Verzeichniss der antiken Denkmäler, in welchem er die bemalten Thongefässe der Berliner

Sammlung beschreibt (Berlin 1834), auf eine fast lächerliche Weise sich nicht eines einzigen Namens zur Bezeichnung eines Gefässes bedient; auch nicht einmal die evidenten Namen der Amphora, des Kraters, der Hydria, der Kylix, der Lekythos hat er beizubringen gewagt, als hätten auch diese ihm confiscirt oder wegdisputirt werden können. Er muss erstaunlich besorgt gewesen sein, sich die Finger zu verbrennen. In ähnlicher Weise bezeichnete im vorigen Jahrhundert der sonst gelehrte Caylus bisweilen ein antikes Gefäss mit dem allgemeinsten Ausdrucke „morceau" (z. B. Rec. Tom. II, pl. 23, p. 76), wahrscheinlich um keine Bezeichnung zu wählen, welche ihm hätte Tadel zuziehen können. Eine so ängstliche Scheu vor irgend einem Missgriffe verdient ohne Zweifel mit grösserem Rechte Tadel, als Panofka's muthiges Auftreten, um Namen und Formen in Einklang zu bringen. Jene Scheu bringt der Wissenschaft keinen Gewinn, wohl aber ein entschiedenes Anpacken schwieriger Untersuchungen, welche dann von Stufe zu Stufe weiter gebracht werden können. — Abgesehen hiervon, erlaube ich mir hier beiläufig zu behaupten, dass mancher Name nicht ein specielles Gefäss von einer bestimmten stets gleichen Form, sondern eine ganze Classe verwandter Gefässe bezeichne, wie der Name *Οἰνοχόη*. Die Zahl der verschiedenen Gestalten der Oinochoe ist bewundernswürdig gross, und es sollte mir nicht schwer werden, gegen zweihundert mehr oder weniger von einander verschiedene Formen zusammenzustellen, natürlich nicht allein Terracotten, sondern Gefässe aus den verschiedensten Stoffen. Das allen Formen Gemeinschaftliche dieses vielgebrauchten, vielgenannten und in Bildwerken aller Art veranschaulichten Ausgiessegefässes beruhet erstens auf dem e i n e m hohen, weitausgebogenen Henkel, an welchem es die rechte Hand erfasst und etwas höher hält, um in ein anderes Gefäss, namentlich in einen Trinkbecher, daraus Flüssigkeit auszugiessen; zweitens auf einer mannichfach geformten, oft dreitheiligen Schneppen- oder Lippen-Mündung. Das Receptaculum, der Rumpf, ist bald mehr, bald weniger bauchig, und der Hals bald mehr, bald weniger eingezogen, oder über dem Bauche zur Mündung aufsteigend. — Andere Gefässnamen bezeichnen nicht selten zwei verschiedenartige Gefässe, wie *Ὀξυβάφον*, wodurch man sowohl ein Gemüse-

schüsselchen, einen kleinen Compot-Teller, als auch einen Trinkbecher bezeichnete.

Was nun die vielumfassende Kerameutik und insbesondere die Keramographie anlangt, so sind seit drei Decennien Begeisterung und Lauheit, warme Empfänglichkeit und verächtliche Seitenblicke neben einander sichtbar geworden. Die letzteren gehören in das Gebiet der Phänomenologie des menschlichen Geistes, und bedürfen keiner weiteren Auslegung. Diejenigen aber, welche sich mit warmer Theilnahme und rüstigem Eifer dem Studium der Keramographie widmeten, mussten natürlich bald auf das Gebiet verwickelter Fragen gerathen, um theils die Abstammung oder Herkunft, d. h. die Fabrikationsörter der Gefässe, theils das Verhältniss der Fundörter zu den producirenden Fabriken, ebenso das Alter und das relative Verhältniss der verschiedenen Vasengattungen, so wie den Zweck und die Bestimmung der verschiedenen Gefässe zu ermitteln, und endlich auch zu den Namen die Formen aufzufinden. Aus dem für diese Probleme erwachten Wetteifer gingen mehrere lehrreiche Schriften hervor, welche hier im Verlaufe der Darstellung oft genug erwähnt worden sind. In diesen Schriften ist freilich die Keramographie nicht immer streng genug von der Kerameutik unterschieden worden. Vgl. G. Lenormant Introduct. a l'etude des vases peints p. 12. Beide Gebiete sind in der Entwickelung jener Streitfrage streng aus einander zu halten. So hat z. B. Plinius nur die Kerameutik in Betracht gezogen, der Keramographie dagegen mit keinem Worte gedacht, wahrscheinlich auch desshalb nicht, weil diese letztere kein Eigenthum der Römer geworden war. Die Kerameutik hatte ihre nothwendige Existenz überall, sofern sie dem gemeinsamen Bedürfniss diente. Die Keramographie mit ihrem Bilderschmuck war theils auf einen besonderen Cult, theils auf Ausstattung, Decoration und Verschönerung verschiedener Räume berechnet, und konnte nur da ihre Blüthe erreichen, wo dieser Cult und diese Decorationsweise zur allgemeinen Landessitte geworden waren. Wo dies nicht der Fall war, hatte auch die Keramographie keine besondere Geltung, während die Kerameutik überall ihre nothwendige Bedeutung behauptete. Von diesem Standpunkte aus lassen sich auch wohl jene zwei

Fragen, welche Hr. Prof. L. Ross in d. Allg. Monatsschr. f. Wiss. u. Litt. Mai, 1852. S. 352 aufgestellt hat, leicht beantworten (die erste Frage lautet: „Welche Stellung nahm die Vasenmalerei in der Zeit ein?“, die zweite: „Welche Geltung hatte sie in der Werthschätzung der Griechen selbst?“). Wenn eine Sitte einmal in das Bereich irgend eines Cultes aufgenommen war, so wurde dieselbe mit Zähigkeit festgehalten und behauptete sich Jahrhunderte hindurch. Wo der Brauch eingetreten war, die Gräber mit bemalten Thongefässen auszustatten, ging derselbe von einer Generation zur andern über, bis irgend ein gewaltsames Ereigniss von aussen, oder eine innere Erschütterung der alten Cultusweisen durch neue Cultur-Epochen dem Brauche ein Ende machten. In künstlerischer Beziehung war natürlich die Ausstattung dieser Gefässe mit Gemälden nicht das Werk bedeutender Meister, sondern gehörte zum Betriebe der Fabrik, welche diese Gefässe lieferte, mochte sich hier nun die Arbeit in Töpfer und Maler theilen, oder mochte der Töpfer zugleich der Maler sein. Also konnte bei den Griechen selbst von einer hohen artistischen Geltung dieser Malereien nicht die Rede sein. Daher auch bei den griechischen Autoren die bemalten Thongefässe nur selten erwähnt werden, die Maler derselben, einige Andeutungen abgerechnet, gar nicht. Um so mehr müssen wir den griechischen Kunstsinn und Dekorationsgeschmack bewundern, sofern so exacte Gemälde, so gefällige Gruppirung der Gestalten, so anmuthige Haltung der Figuren, wie solche auf den schönsten der grösseren Gefässe vorkommen, zum Tagewerk des gewöhnlichen Fabrikmalers gehörten. Was würden unsere Töpfer und Topfmaler für saubere Dinge den Gefässen beigeben? Abgesehen von allen bisherigen Streitfragen und Problemen, darf man wenigstens als feststehendes Resultat der vielseitigen Untersuchungen betrachten, dass die bemalten Thongefässe der griechische Geist geschaffen, gleichviel ob auf griechischem oder italischem Boden, dass die Gemälde derselben uns viele neue Seiten des griechischen Alterthums aufschliessen, Mythologie und Cult verständlicher machen, und dass sie von dem bis auf die Fabrikarbeit herabreichenden griechischen Kunstsinn und edlem Geschmack ein unwiderlegliches Zeugniss ablegen. — Als Fabrik- und

Handelsartikel betrachtet, hatten diese Gefässe ebenfalls ihre Wichtigkeit, und ihre Production muss eine ungeheure gewesen sein, da die noch existirenden sich auf circa 50,000 belaufen. Ein Fabrikat, welches Jahrhunderte hindurch in solchen Massen producirt worden ist, muss auch seine weitgreifende Bedeutung gehabt haben. Marmor- und Erz-Statuen, grosse Gemälde berühmter Meister, herrliche Gefässe aus edlen Metallen mit Reliefgebilden konnten nur Wohlhabende besitzen, und auch von diesen hatten verhältnissmässig nur wenige solche Kunstschätze in ihren Häusern. Die grosse Mehrzahl musste sich also wohl mit bemalten Thongefässen als Ornamenten begnügen, gleichviel zu welcher Art von Dekoration dieselben verwendet wurden. Denn dass sie ausschliesslich als Gräberschmuck verwendet worden seien, lässt sich nicht beweisen. Auch Gefässe aus Erz, Silber, Gold und edlen Steinarten sind den Abgeschiedenen je nach dem vorhandenen Besitzthum mit ins Grab gegeben worden. — Ist auch nicht gerade jedes einzelne bemalte Thongefäss aus dem Alterthume von hoher Bedeutung, so macht doch das Ganze einer antiken Gefässsammlung auf den Kenner der alten classischen Welt einen mächtigen Eindruck, und es drängt sich dem Geiste dabei sogleich ein günstiges Prognosticon auf die anderweitigen Kunstproduktionen des betreffenden Volkes auf, von welchen Ueberreste gar nicht, oder nicht in gleichem Masse existiren. Auch fehlt es nicht an zahlreichen Gefässen aus verschiedenen anderen Stoffen, namentlich aus Silber und Erz, welche von einer überaus hohen Kunstfertigkeit Zeugniss ablegen, und selbst in den kleinsten Gestalten einen vortrefflich gezeichneten edlen Typus erkennen lassen. Hätten unsere Antikensammlungen noch eben so viele Exemplare jener mit toreutischem Bildwerk ausgestatteten Gefässe aus Silber und Erz, als bemalte Thongefässe, so würden sich noch unendlich viele neue Aufschlüsse gewinnen lassen, und die Vortrefflichkeit der griechischen Reliefbildung würde sich uns in ihrem ganzen Glanze enthüllen. Die Römer waren wohl keine Narren, wenn sie mit toreutischen Gebilden ausgestattete silberne Trinkbecher aus der Werkstatt berühmter griechischer Meister mit Summen bezahlten, für welche bei uns ein prächtiges Haus gekauft werden kann.

Was nun die Vollständigkeit in vorliegendem Werkchen betrifft, so wird wohl kein Philolog die unbillige Forderung stellen, dass hier jedes irgendwo von einem alten Autor gelegentlich erwähnte Gefäss besprochen oder gar ausführlich beschrieben sein müsse. Noch weniger werden die Kunstarchäologen erwarten dürfen, hier jede noch existirende antike Vase in Betracht gezogen zu finden. Beides wäre unmöglich, auch wenn man eine in Folianten bestehende Angeiologie liefern wollte. Hier konnte ich natürlich nur die verschiedenen Gattungen und Classen von Gefässen ins Auge fassen, obgleich auch zahlreiche einzelne Exemplare aus den verschiedensten Stoffen einer genaueren Erörterung gewürdigt und von mehreren auch verjüngte Abbildungen beigebracht worden sind. Die Kunstarchäologen von Fach müssen es am besten wissen, dass es nicht möglich ist, dieses Gebiet auf den ersten Anlauf nach allen Seiten hin zu erschöpfen. Ich habe zu leisten gestrebt, was nur irgend die Verhältnisse gestatteten. Denen aber, welchen dieses Buch über einen scheinbar so untergeordneten Zweig der Alterthumswissenschaft etwa schon zu voluminös erscheinen möchte, darf ich die Versicherung geben, dass ich jedem Abschnitte desselben leicht einen dreifachen Umfang hätte geben können, wenn ich auch nur das ganze Detail meiner eignen Collectaneen hätte verarbeiten wollen.

Was endlich die beigegebenen Abbildungen betrifft, so mögen dieselben nur als bescheidene Zugabe betrachtet werden. Ein in jeder Beziehung vollständiger Begriff von der Eigenthümlichkeit, Vortrefflichkeit und Schönheit der antiken Gefässe kann aus Duodezfigürchen dieser Art doch nicht gewonnen werden, auch wenn sie von der lithographischen Industrie mit aller Präcision hergestellt werden. Diese Bildchen mögen also nur dazu dienen, die Umrisse und äussere Gestalt der Gefässe einigermassen zu veranschaulichen. Für diejenigen aber, welchen die antiken Gefässe in den Originalen oder aus grossen Kupferwerken bekannt geworden, können sie natürlich keine Bedeutung haben. Auch würde übrigens ein vollständiger bildlicher Apparat eine viel grössere Zahl von Tafeln nöthig machen.

Dass die gegenwärtige europäische Gefässfabrikation, namentlich in Glas, Porzellan, Kupfer und Silber, bereits so man-

che schöne Form aus dem Bereiche der Antiken entlehnt hat, ist eine bekannte Thatsache. Allein es existiren noch viele eben so interessante als zum Gebrauch zweckmässige antike Gefässe, welche einer Nachbildung nicht weniger werth sein dürften. Sowohl in dieser als in anderer Beziehung wird die moderne Gefässfabrikation aus dem Gebiete der Angeiologie der alten Welt noch einige Vortheile ziehen können. Abgesehen von den Formen, könnten z. B. die Töpfer, namentlich in Gegenden, wo sich ein guter, geschmeidiger Thon findet, es zu ihrer Aufgabe machen, diesem Material eine solche Zubereitung zu geben, dass dasselbe dem zähen, feinen, leichten und doch festen Thone der alten Griechen möglichst nahe gebracht würde, was vielleicht durch Verbindung mit chemischen Stoffen und durch sorgfältige Bearbeitung erreicht werden könnte.

Endlich könnte wohl auch eine Uebersicht der hierher gehörigen Litteratur als wünschenswerth erscheinen. Allein diese ist ein viel zu weitschichtiges Gebiet, als dass man ein Vorwort damit belasten dürfte. Sollte mir auch diese oder jene Schrift entgangen sein, so darf ich doch versichern, dass ich viele grosse und seltene Werke, von denen mehrere nur in der Königl. Bibliothek zu Berlin aufzubringen waren, zu dieser Arbeit benutzt und dass ich, so weit es mir möglich war, nach Vollständigkeit gestrebt habe.

Das im vorigen Jahre zu Dresden erschienene Schriftchen: „Beiträge zu Geschichte der Gefässbildnerei, Porzellanfabrikation, Töpfer- und Glasmacherkunst von Dr. J. G. Th. Graesse" hat eine ganz andere Tendenz als vorliegende Angeiologie, und es sind demnach der antiken Gefässfabrikation auch nur wenige Seiten gewidmet worden. Um so ausführlicher findet man daselbst die Geschichte der Porzellanfabrikation behandelt, und zugleich eine genaue Beschreibung der K. Porzellan- und Gefässsammlung zu Dresden mitgetheilt, wobei auch die Majolica und Fayence, altjapanische und chinesische Speckstein-Gefässe u. s. w. in Betracht gezogen werden.

Halle, den 2. Mai 1854.

J. H. Krause.

Inhalt.

Abtheilung I.

Historischer Theil.

Einleitung und Abschnitt I.

Abschnitt II.

Abtheilung II.

Technischer Theil.

Abschnitt I.

ANGEIOLOGIE.

Abtheilung I.

Historischer Theil.

Einleitung.

§. 1.

Hat es die Angeiologie des Alterthumes auch nicht mit so hervorragenden Kunstschöpfungen zu thun, wie die Geschichte der Architectur, Plastik und Malerei, so hat dieselbe doch gegenwärtig einen so grossen Umfang gewonnen, dass sie für sich allein schon eine beträchtliche Wissenschaft bildet. Wenn die zahlreichen speciellen Doctrinen der Philologie einzig und allein auf den uns erhaltenen Schriftwerken der alten classischen Völker beruhen, so stehet der Angeiologie ein weit grösserer Quellenreichthum zu Gebote. Von den griechischen und römischen Autoren der ältesten wie der spätesten Zeit, in griechischen und römischen Inschriften werden uns zahlreiche Gefässe aus verschiedenen Stoffen und mit verschiedenen Namen genannt: in den uns erhaltenen antiken Bildwerken, namentlich in Reliefgebilden und Vasengemälden, werden uns grössere und kleinere Gefässe in den verschiedensten Gestalten veranschaulicht: und die Zahl derjenigen Gefässe, welche uns aus der alten Welt erhalten worden und in den europäischen Sammlungen aufgestellt sind, dürfte sich nahe an zwanzig Tausend belaufen, obgleich nur ein geringer Theil von den Millionen Gefässen, welche das classische Alterthum aus den verschiedensten Stoffen und in den mannichfaltigsten Formen künst-

lerisch producirt hatte. Noch gegenwärtig besitzen Europa's Antiken-Museen Gefässe aus edlen Steinarten, z. B. aus Onyx, Sardonyx, Alabaster, aus hellem und farbigem Glase, aus geringeren Steinarten, namentlich Marmor, Kalksinter und Porphyr, aus Gold und Silber, Erz und Bronce. Die grösste Masse bestehet jedoch aus den bemalten Thongefässen, welche in den europäischen Vasensammlungen theils nach den Grundsätzen der Eleganz, theils nach wissenschaftlicher Classification dem Beschauer vorgeführt werden. Die Thongefässe mit ihrem bewundernswürdigen Formenreichthum und mit ihren anmuthigen Malereien gewähren uns einigen Ersatz für die verloren gegangenen prächtigeren Gefässe aus edlen Steinen und edlen Metallen mit toreutischen Gebilden, über welche uns die Alten Bericht erstatten. Die mannichfachen bald mehr bald weniger künstlerisch ausgeführten Gemälde derselben beziehen sich auf hervorragende Thaten und Ereignisse des heroischen Zeitalters, auf Mythologie und Cult, auf kriegerische und gymnastische Scenen; auf das häusliche Leben von der Geburt bis zu den Opferspenden am Denkmal der Abgeschiedenen. Sachkundige wissen es, dass diese Gefässe durch ihren ungeheuren Umfang und ihre Mannichfaltigkeit gegenwärtig das vielseitigste und belehrendste Gebiet der gesammten Kunstarchäologie ausmachen.

§. 2.

Wollen wir eine klare Anschauung von dem alle gestaltungsfähigen Gebiete des Lebens durchdringenden Formensinn der Griechen erlangen, so kann uns die Betrachtung ihrer auch jetzt noch so zahlreichen und mannichfaltigen Gefässe das reichste Material dazu darbieten. Alle nur denkbaren zweckmässigen und zugleich schönen und anmuthigen Gefässformen hat die fruchtbare sinnige Mikrotektonik der Griechen erschöpft. Die in bunter Mannichfaltigkeit der Gestalten von dem hohen reich verzierten Krater und der schön gewölbten Amphora bis zu dem kleinsten Alabastron herab gleichmässig hervortretende Symmetrie der mit dem Zweck des Gefässes harmonirenden Form; die sinnige und gewählte Ausstattung

der Gefässe sind so hervorragende Eigenschaften dieser an sich untergeordneten Classe von Kunst- und Industriewerken, dass sie uns die günstigsten Schlüsse auf die glänzenderen Zweige der bildenden Kunst abzwingen würden, auch wenn uns nicht ein einziges Denkmal der letzteren erhalten worden wäre. Da begegnen wir bald schlanken, schön geschweiften Formen, der sanft sich schwellenden hochstrebenden ionischen Säule ähnlich, bald flachen oder weitbauchigen, derben und untersetzten Gefässen, gleich der dorischen Säule auf stämmigem Fusse oder breiter Basis ruhend: zierlich gewölbten, deren stattliche Mündung aus dem schlanken Halse herausgewachsen zu sein scheint. Peripherie und Höhe, vom Fusse bis zur Mündung, alles im symmetrischen Verhältnisse der Tektonik bei der grössten Abstufung der Dimensionen. Zu diesem Formenreichthum traten bei den Gefässen aus verschiedenen Steinarten und Metallen die vortrefflichsten toreutischen Gebilde, bei den Gefässen aus gebranntem Thon die vielseitigsten und reichhaltigsten Gemälde, welche ein Panorama des gesammten Lebens der Griechen vor uns aufrollen und die Berichte ihrer Dichter und Historiker, ihrer Mythographen und Scholiasten theils ergänzen, theils klarer und durchsichtiger machen. Auch bedarf es hier nicht, wie bei den alten Autoren, der Kritik, um entstellende falsche Lesarten zu entfernen und den Text verständlich zu machen. Hier ist jede Lesart sicher und unumstösslich. Wohl aber bedarf es eines vielgeübten und kundigen Archäologen, um jede Darstellung in dem Sinne auszulegen, welcher von seinem Urheber hineingelegt worden ist. Obgleich seit drei Decennien unsere Archäologen viel Ausgezeichnetes geleistet haben, so ist dennoch so manches interessante Bild übrig geblieben, zu dessen Erläuterung der Schlüssel noch nicht gefunden, dessen Erklärung wenigstens aus dem Kreise der Wahrscheinlichkeit noch nicht hinausgekommen ist. Bieten auch diese Malereien nur einfache Umrisszeichnungen oder ausgesparte monochromatische Bilder dar, so wehet doch auch hier der bildende Geist des Hellenismus und tritt überall in den anmuthigsten Gestalten hervor, so weit er nicht von den Fesseln des hieratisch-archaischen Styles zurückgehalten auf eine freie lebensvolle Gestaltung seiner Ge-

bilde verzichten musste, und so lange nicht der Rückschritt der bildenden Kunst in den höheren Regionen auf ihn einwirkte.

§. 3.

Wie ausserordentlich gross auch der Formenreichthum der aus den verschiedensten Stoffen fabricirten Gefässe der gegenwärtigen Völker ist, so möchte doch die ungeheure Mannichfaltigkeit der Gestalten im Bereiche der antiken Gefässbildnerei der Vielseitigkeit der Neueren noch beträchtlich überlegen sein, obgleich bereits viele Modelle zu den neueren Gefässen den antiken Formen entlehnt worden sind. Ein erfinderischer Formensinn und eine richtige Auffassung des naturgemässen Verhältnisses der Stoffe zu den Formen und umgekehrt war den Griechen von Hause aus eigen. Waren sie nun in der Auffindung schöner, zierlicher und anmuthiger Formen sinnreich und fast instinctmässig erfinderisch, so waren sie auch in der Benutzung der ihnen gebotenen noch geringen chemischen, physischen und mechanischen Hülfsmittel überaus besonnen und umsichtig und in dem Streben nach möglichster Vervollkommnung unermüdlich. Eine wohlgefällige, anmuthige Betonung der Farben selbst aus scheinbar geringen Stoffen hervorzubringen verstanden sie meisterhaft. So vermochten sie z. B. dem Erz durch Auswahl und Mischung verschiedener Metalle eine so vortreffliche Farbe zu verleihen, wie es späterhin unter der Kaiserherrschaft zu Rom Trotz allen kostspieligen Versuchen durch Zusammenschmelzen edler und gemeiner Metallstoffe nicht mehr möglich war. Diese wunderbare Kunst der Erzmischung war wie ein Geheimniss auf immer verschwunden. Eben so wusste man dem Thone und dem Glase (diesem namentlich in Aegypten) die schönsten Farben zu geben. Wie angelegentlich sich auch die geschicktesten Künstler in Italien im vorigen und in unserem Jahrhunderte abgemühet haben, altgriechische Thongefässe mit Gemälden nachzubilden, so sind doch aus ihren Werkstätten für den Sachkundigen nur plumpe leicht unterscheidbare Machwerke hervorgegangen, durch welche nur Unkundige getäuscht werden konnten. Es fehlt ihnen

gleichsam der ätherische Hauch des hellenischen Geistes, der hellenischen Anmuth und Grazie. Man hat weder den feinen, zähen, festen und doch überaus leichten Thon, noch den unvertilgbaren schönen dunklen Firniss (einen selbst dem Scheidewasser widerstehenden Ueberzug), noch die naive Schönheit und natürliche Einfachheit der Malereien herzustellen vermocht. Selbst die Schönheit, Zierlichkeit und Anmuth der äusseren Formen hat man nicht erreicht. — In Beziehung auf Glasfabrication haben die Aegypter seit der Herrschaft der Ptolemäer Gefässe von ausserordentlicher Schönheit der Stoffe, namentlich mit schillerndem Farbenspiel geliefert, welche um höheren Preis verkauft wurden als goldne. Zu Rom hatte man im letzten Jahrhundert des Freistaates und im ersten der Kaiserherrschaft kostbare Gefässe aus Krystall, aus Murrha, aus Onyx, welche wegen ihrer ausserordentlichen Schönheit zu enormen Preisen verkauft wurden. Und doch standen diese alten Völker in Betreff der chemischen und mechanischen Hülfsmittel, namentlich in der Auflösung, im Schmelzen und Verbinden verschiedenartiger Stoffe, im Reichthum des Farben-Materiales, in Beziehung auf künstlerische Instrumente und technologische Apparate verschiedener Art weit hinter den cultivirtesten Völkern der Gegenwart. Wir können hieraus vollkommen begreifen, wie die alten classischen Völker nicht allein in den höheren Regionen der bildenden Kunst, der Architectur, der Plastik, der Wand- und Tafelmalerei, sondern auch in den geringeren technischen Gebieten sich mit möglichstem Erfolg zu bewegen verstanden, wie gering auch ihre Hülfsmittel waren im Vergleich mit denen der neueren Völker. Sie haben die grosse Aufgabe gelöst, mit wenigen Mitteln durch angebornes Talent, Kunstsinn und Erfindungsgeist sowie durch beharrliches Streben nach Vollendung Grosses und Glänzendes zu erreichen.

§. 4.

Nachdem nun die kostbaren Gefässe aus edlen Steinen, aus Gold und Silber, aus Glas und ähnlichen Stoffen bis auf einige spärliche Ueberreste zu Grunde gegangen sind, vermögen wir ganz vorzüglich noch an den bemalten Thongefässen das

bildsame praktische Talent der Griechen wahrzunehmen. Die europäischen Vasensammlungen sind gegenwärtig die bewundernswürdigen Schatzkammern der antiken Kerameutik geworden, und wem diese keinen Respect vor dem fruchtbaren und schöpferischen Talente der Griechen beibringen können, dem ist nicht nur jede Empfänglichkeit fur die antiken Kunstschätze, sondern auch jede Einsicht in das innere Wesen und den Gehalt der bildenden Künste der classischen alten Welt abzusprechen. Zur Zeit Johann Winckelmann's war noch nicht der vierte Theil jener bemalten Thongefässe aus dem Dunkel der unterirdischen Grüfte zu Tage gefördert worden. Winckelmann erkannte aber schon damals den hohen technischen und kunsthistorischen Werth dieser Denkmäler und bemerkte in seiner Geschichte der Kunst des Alterthums eben so schön als wahr: „Diese Gefässe sind, wie die kleinsten geringsten Insecten die Wunder in der Natur, das Wunderbare in der Kunst der Alten, und so wie in Raphael's ersten Entwürfen seiner Gedanken der Umriss eines Kopfes, ja ganze Figuren, mit einem einzigen unabgesetzten Federstriche gezogen, dem Kenner hier den Meister nicht weniger als in dessen ausgeführten Zeichnungen zeigen, eben so erscheint in den Gefässen mehr die grosse Fertigkeit und Zuversicht der alten Künstler, als in anderen Werken. Eine Sammlung derselben ist ein Schatz von Zeichnungen." So Winckelmann [1]).

§. 5.

Bedenkt man nun aber, dass es nur in seltenen Fällen berühmte und von den Alten vielfach genannte Meister in der

---

1) Th. I, Kap. 3, S. 123 (Originalausgabe, Dresd. 1764. 4.). In Beziehung auf die Gefässformen bemerkt derselbe Kap. 4, S. 152: „Diese Mannichfaltigkeit wurde von den Griechen in Werken von aller Art gesuchet und dieses Systema ihrer Einsicht zeigt sich auch in der Form ihrer Gefässe und Vasen, deren svelter und zierlicher Contourn nach eben der Regel, d. i. durch eine Linie gezogen ist, die durch mehr Cirkel muss gefunden werden. Denn diese Werke haben alle eine elliptische Figur und hierin bestehet die Schönheit derselben."

Malerei gewesen sind, welche sich zur Ausstattung dieser irdenen Gefässe mit Gemälden herabgelassen haben, dass es vielmehr in der Regel nur routinirte Fabrikmaler waren, welche mit den Regeln dieser Kunst vertraut durch die alltägliche Beschäftigung in der Gefässmalerei allerdings eine gewisse Fertigkeit und Sicherheit in den Umrissen und in der monochromatischen Darstellung der Figuren erlangt hatten, so muss man es um so mehr bewundern, wie dennoch die Vasengemälde einen so hohen Grad von Richtigkeit, Schönheit und Anmuth enthalten. Zugleich ist aus diesen anerkannten Vorzügen derselben die Folgerung gestattet, dass die grossen Wand- und Tafelgemälde der uns durch die Berichte der griechischen und römischen Autoren bekannt gewordenen berühmten Meister, wie des Polygnotos, des Zeuxis und Parrhasios, des Protogenes, des Apelles u. a. von einer so ausserordentlichen Schönheit, einer solchen Anmuth und Lieblichkeit gewesen sein müssen, welche Trotz der hohen Stufe der mittelaltrigen und modernen Malerei und des weit grösseren Farbenreichthumes bis diesen Tag nicht wieder erreicht worden ist.

Bei den verschiedenen Gattungen der Gefässe aus edlen Steinarten und edlen Metallen sind abgesehen von der künstlerischen Bearbeitung und Verzierung auch die Kostbarkeit, Schönheit und Sprödigkeit der Stoffe, aus welchen dieselben hergestellt worden, sowie die technische Behandlung derselben bewunderns würdig. Wäre uns auch nur der zehnte Theil jener kostbaren Gefässe und Gefässchen aus edlen und halbedlen Steinarten, aus Gold und Silber mit den vortrefflichsten toreutischen Gebilden aufbewahrt worden, welche die alten Völker des Orients, der griechischen und römischen Welt besessen haben, so würde wahrscheinlich eine Sammlung dieser Art in Bezug auf Schönheit und Werth der Stoffe Alles was uns aus dem Alterthum gerettet worden ist, bei weitem übertreffen und uns zugleich die Geschicklichkeit und erfinderische Kunstfertigkeit der Alten in Bearbeitung der härtesten Stoffe veranschaulichen. Jene Kunstfertigkeit wird uns durch einige schätzbare Ueberreste dieser Art bezeugt, z. B. durch mehrere sauber gearbeitete Achat- und Onyxgefässchen von grossem künstleri-

schem Werthe, allerdings aber noch weit mehr durch die grosse Masse der theils vertieft geschnittenen, theils erhaben gearbeiteten edlen Steine der Alten, von welchen die gegenwärtigen europäischen Gemmensammlungen zwanzig bis dreissig Tausende von Exemplaren aufzuweisen haben, unter welchen sich die bewundernswürdigsten Kunstwerke befinden. Auch haben sich schätzbare Gefässe aus Gold, Silber, Erz und Bronce, sowie aus Glas erhalten, obwohl in dieser Gattung von Gefässen die vortrefflichsten Werke, namentlich die Cälatur-Arbeiten der alten berühmten Meister, wie des Mys, des Mentor und Boëthus, sämmtlich zu Grunde gegangen sind.

Abschnitt I.

Die Gefässe aus edlen, halbedlen und geringeren Steinarten sowie aus Glas.

§. 1.

In den Staaten des Orients waren schon frühzeitig edle und halbedle Steine zu Gefässen von verschiedener Grösse, insbesondere zu Trinkbechern, zu Salben- und Parfüm-Gefässchen verarbeitet worden. Waren die frühesten Producte dieser Art auch nicht gerade von hohem Kunstwerthe, so hatten sie doch durch die Schönheit des Materiales ihre Geltung. Zu den frühesten Leistungen in diesem Gebiete gehörten jedenfalls die Salbengefässchen aus Alabaster. Schon Herodotos hat berichtet, dass Kambyses, der König der Perser, unter anderen Geschenken auch ein Gefäss aus dieser Steinart (*μύρου ἀλάβαστρον*) an den König der Aethiopier geschickt habe[1]). Dass auch die folgenden Könige der Perser reich an solchen Schätzen waren, erhellt aus der reichen Beute, welche Alexanders Heer in dem Lager der Perser, namentlich im Zelte des Darius Codomannus machte[2]). Den Griechen waren die Alabastergefässe wahrschein-

---

1) Herodot. III, 20. Athenaeos XVI, p. 686: *ἐν ἀλαβάστροις μύρα.*

2) Alexander fand in dem Bade des Darius *ὄλκια, κρωσσοὺς καὶ πυέλους καὶ ἀλαβάστρους*, Plutarch. Alexand. c. 20. Auch waren diese *ἀλάβαστροι* jedenfalls mit wohlduftenden Salben gefüllte Gefässe. Denn es heisst gleich darauf: *πάντα χρυσοῦ ἠσκημένα περιττῶς, ὠδώδε δὲ θεσπέσιον οἷον ὑπ᾽ ἀρωμάτων καὶ μύρων ὁ οἶκος.* *Ἀλάβαστρος* und *ἀλάβαστρον* sowie alabastrum behauptete dann bis in die späteste Zeit der Gräcität und Lati-

lich schon seit den Perserkriegen bekannt geworden, wenn dieselben auch erst späterhin ihre zierliche toreutische Ausstattung erhielten. Schon Aristophanes hat der Salbengefässe aus Alabaster gedacht[1]). Doch war bei den Griechen der Gebrauch derselben noch nicht so verbreitet als bei den Römern im letzten Jahrhundert des Freistaates und im Verlaufe der Kaiserzeit, während welcher solche wohl bei jedem reichen und prachtliebenden Patricier, wenigstens bei denen, welche östliche Provinzen verwaltet und von hier aus Luxusartikel zur Ausstattung ihrer Paläste mitgebracht hatten, zu finden sein mochten. Denn der Alabaster war sowohl wegen seiner schönen weissen Farbe als auch desshalb sehr beliebt, weil die duftenden Salben darin länger frisch erhalten werden konnten, als in jedem anderen Gefässe[2]). Der Alabaster besitzt nämlich eine bedeutende Kälte und wird von Theophrastos in dieser Beziehung mit dem Blei verglichen. Der Alabaster der Alten mochte aber in Betreff der Feinheit, des weissen Glanzes und der Schönheit überhaupt gewisse Abstufungen haben, und gewiss war das erwähnte Alabaster-Gefäss des Kambyses von der feinsten Qualität, mit

---

nität seine Bedeutung als Salbengefäss: Aquil. Juvenci Euangel. hist. libr. IV, 352, p. 318 (Patrolog. curs. complet. Tom. XIX):

Accedit mulier propius frangensque alabastrum,
Quo pretiosa inerant late fragrantis olivi,
Unguenta ab summo perfudit vertice Christum.

Bei Matth. XXVI, 7 wird es ebenfalls *ἀλάβαστρον μύρου* genannt.

1) Aristoph. Acharn. v. 1053: *ἐς τόνδ' ἀλάβαστρον κύαθον εἰρήνης ἕνα.* Dikäopolis wird ersucht, einen Kyathos des Friedens als einer köstlichen Salbe in das mitgebrachte Alabastergefäss einzugiessen. Obgleich dies hier nur komische Fiction ist, so müssen dem Komiker doch Gefässe dieser Art bekannt gewesen sein. Bei dem bereits blühenden Handelsverkehr mit dem Oriente konnten solche leicht nach Hellas gebracht werden, falls Hellas selbst keinen Alabaster gehabt hätte.

2) Theophrast. *περὶ ὀσμῶν* p. 747 ed. Schneider (Opera. vol. I.): *Διὸ καὶ εἰς ἀγγεῖα μολυβδᾶ ἐγχέουσι καὶ τοὺς ἀλαβάστρους ζητοῦσι τοιούτου λίθου. Ψυχρὸν γὰρ καὶ πυκνὸν καὶ ὁ μόλυβδος καὶ ὁ λίθος ὁ τοιοῦτος. Καὶ ἄριστος τοῖς μύροις ὁ μάλιστα τοιοῦτος.* Plinius h. nat. XXXVI, c. 12: Hunc aliqui lapidem alabastriten vocant, quem cavant ad vasa unguentoria, quoniam optime servare incorrupta dicitur.

welcher die uns aus dem Alterthum erhaltenen Alabaster-Gefässe wohl gar nicht verglichen werden dürfen. Dass die meisten Salbengefässchen der Alten aus Alabaster bestanden, lässt sich schon daraus abnehmen, dass Ἀλάβαστρος und Ἀλάβαστρον zu Namen für Salbenfläschchen von einer bestimmten Form wurden, sowie bei Horatius parvus onyx ein kleines Salb- oder Parfümgefässchen aus Onyx bezeichnet[1]). Die Sammlung antiker Metallarbeiten im Antiquarium des Königl. Museums zu Berlin besitzt mehrere Salben- oder Balsamfläschchen aus Alabaster, von welchen eine so dünn ist wie Papier. Dieselbe ist auf der Drechselbank ausgebohrt worden[2]). So findet man

1) Photius v. Λήκυθον p. 219. vol. I. ed. R. Porson: τὴν τοῦ μύρου Ἀττικοὶ καλοῦσιν ἀλάβαστρον· ἀρσενικῶς δὲ τὸν ἀλάβαστρον εἶπεν Ἡρόδοτος (s. ob. Anmerk. 1. S. 9). Vgl. Ed. Gerhard, Nuove Ricerche sulle forme de' Vasi Greci (Rom. 1836) p. 15. Dazu die Abbild. N. 45. So ist in den Mon. ined. di corr. arch. vol. I. tav. 37, Fig. 55 die Form eines Alabastrons veranschaulicht. In Vasenbildern ist ein Salbenfläschchen dieser Art oft wahrzunehmen. So in der Hand einer weiblichen Figur in den Mon. ined. vol. IV, tav. 10. Auf einem antiken Amethyst der Berliner Gemmensammlung ist ein kleines Salbfläschchen dargestellt, welches Tölken, Verzeichniss S. 387. N. 218 als Alabastron bezeichnet. „Ein langes Balsamgefäss (alabastron), bemerkt derselbe, (deren das K. Museum mehrere von wirklichem Alabaster sowie andere von buntem Glase besitzt), mit Deckel und Fuss, allein ohne Henkel.“ So finden wir ein Alabastron in dem Catalogue of the Greek and Etruscan vases in the British Museum vol. I, p. 194, N. 695. Auch unter den ägyptischen Gefässen kommen solche vor. Vgl. Rosellini Tom. II. Mon. civil. tav. 68, 79. Pollux erwähnt Alabaster-Behälter oder Repositorien mit Alabastergefässchen, Onom. X, 121: τὸ δὲ ἀγγεῖον εἰς ὃ ἐξεχεῖτο τὸ μύρον, ἐξάλειπτρον ἐκαλεῖτο, ὡς Ἀριστοφάνης ἐν Ἀχαρνεῦσι (1053)· οὗ δὲ ἔγκεινται αἱ ἀλάβαστοι, ταῦτα τὰ σκεύη ἀλαβαστοθήκας τῶν ἄλλων λεγόντων Ἀριστοφάνης ἐν Τριφάλητι ἀλαβαστροθήκας ἔφη·

ἀλαβαστροθήκας τρεῖς ἔχουσαν ἐκ μιᾶς.

Die Alabastrotheke entspricht also dem Kylikeion, dem Repositorium für Gefässe überhaupt. Die von Sophokles erwähnten Lekythoi hat Pollux X, 120 für Alabastroi gehalten: Σοφοκλῆς δ' ἐν Ἀνδρομέδᾳ „αὐτοχείλεσι ληκύθοις“ ἔφη, δηλῶν ἀλαβάστρους μονολίθους. Jedes Alabastergefäss war natürlich ein Monolith; αὐτοχειλ. beziehet sich auf Gefässe ohne Einfassung mit Golde oder Silber, also Gefässe mit ihrem eignen Rande, mit ihren eignen Lippen.

2) N. 340. 341. Vgl. Ed. G. Tölken, Leitfaden für die Sammlung antiker Metallarbeiten S. 37.

auch in anderen Antiken-Sammlungen noch schätzbare Salben- und Balsam-Gefässchen aus Alabaster, am meisten in derselben Form, in welcher solche in Vasenbildern und Reliefwerken vorkommen [1]). Doch haben sich auch Alabaster-Gefässe von ganz anderer Gestalt erhalten, z. B. in der Form einer kleinen weitbauchigen Flasche und in der eines Kymbion oder einer hohen Patera ohne Henkel [2]). Bei den Etruskern und Römern wurden aus Alabaster auch Urnen und Aschenkisten für hervorragende Personen gearbeitet und sogar Alabaster-Sarkophage geliefert. Jedenfalls bestanden die Werke von solchem Umfange aus einer geringeren Art dieses Materiales. Die Asche des Kaisers Septimius Severus wurde in einer Alabaster-Urne aufbewahrt und von Britannien nach Rom gebracht [3]). Noch gegenwärtig findet man in Museen und Antiken-Sammlungen grössere und kleinere Alabaster-Gefässe verschiedener Art, deren Stoff seine ursprüngliche Schönheit durch Alter und anderweitige Einwirkungen gewöhnlich verloren hat. Sie stammen wohl sämmtlich aus dem späteren römischen Zeitalter [4]).

---

1) Vgl. Gius. Micali, Monum. inedit. a illustrazione della storia degli antichi populi Italiani; Firenza 1844. p. 40 sq. Abbild. Taf. IV, Fig. 2—5, wo mehrere Alabastroi (oben mit weiblichem Haupte und weiblicher Brust in ägyptischem Costüm) veranschaulicht worden sind.

2) Micali ibid. p. 69, 10.: Piatto alquanto concavo a forma di scodella in alabastro nostrale, di grana saccaroide. N. 11: Vasello parimente in alabastro, atto a contenere unguenti. Dazu die Abbild. tav. VIII, Fig. 10. 11. Alabastergefässchen unten mit weitem Bauche mochte Plinius h. n. IX, 56 verstehen, welcher berichtet, dass es auch längliche Perlen gebe, welche einem Alabastergefässchen ähnlich seien: et procerioribus sua gratia est: elenchos appellant fastigata longitudine, alabastrorum figura in pleniorem orbem desinentes. Der plenior orbis kann sich nur auf den unteren breiten Theil des Bauches beziehen. S. Abb. T. IV. Unter den uns erhaltenen Terracotten findet man noch zahlreiche Gefässchen von dieser Gestalt. Ganz dieselbe Form findet man abgebildet im Mus. Kirch. tav. 38, 160.

3) Herodian. III, 15, 7: *τὴν δὲ κόνιν σὺν ἀρώμασιν εἰς κάλπην ἀλαβάστρου ἐμβαλόντες ἀπεκόμιζον εἰς τὴν Ῥώμην.*

4) Vgl. Franc. Inghirami, Monum. Etruschi Tom. I, p. 350. So besitzt die Jattaische Sammlung ein über eine halbe Spanne hohes Salbengefäss aus Alabaster mit Figuren, beschrieben von Avellino, Bulletino arch. Napolitano, Tom. IV, 60. Vgl. Th. Panofka, Atalante und Atlas, Antikenkranz zum XI. Berliner Winckelmannsfeste, Berl. 1851. S. 3 f.

Zu Winckelmann's Zeit befanden sich vier Urnen aus Alabaster von Volaterra in der Villa Albani[1]). Ein antikes grosses zweihenkliges Gefäss aus orientalischem Alabaster befindet sich in der Berliner Marmorsammlung (N. 387) und hat eine Höhe von 1 F. 7½ Z. Der Deckel hat eine konische Spitze. Ausserdem befinden sich daselbst mehrere Todtenkisten sowie Deckel von solchen aus Alabaster: auch ein Alabastersarkophag aus Clusium (Chiusi) mit einem Amazonenkampfe[2]). Das neue ägyptische Museum zu Berlin besitzt ebenfalls mehrere Alabastergefässe. Ebenso die Londoner Vasensammlung[3]). So besass Caylus ein schönes und wohlerhaltenes Alabastergefäss von zehn Zoll Höhe und vier Zoll drei Linien in seiner grössten Breite, welches er ebenfalls für eine Aschenurne gehalten hat. Allein die von ihm beigebrachte Abbildung der Form scheint einer solchen Bestimmung wenig zu entsprechen[4]). Ebenderselbe hat noch ein anderes vom Salze oder Salpeter der Erde, in welcher es gelegen, angefressenes, bauchiges, mit zwei Henkeln und breiter Mündung versehenes Alabaster-Gefäss beschrieben und bildlich veranschaulicht, in dessen Form man nur ein Aufbewahrungsgefäss erkennen kann. Es hat 8 Zoll 9 Linien Höhe und 10 Z. 2 Linien Breite[5]). Die Glyptothek zu München besitzt vier Kanopen aus orientalischem Alabaster von der Höhe eines Fusses und sechs bis sieben Zoll. Die Deckel der beiden ersteren haben die Gestalt eines Isiskopfes, der Deckel der dritten die Gestalt eines Sperberkopfes, und der der vierten die eines Kynokephalos[6]). Zu Gefässen von so beträchtlicher Grösse

---

1) Winckelmann, Gesch. d. Kunst I, S. 113. Dresd. 1764.

2) Vgl. N. 516a, 518, 520, 521—523 sqq. Die italischen Todtenkisten sind gewöhnlich aus Alabaster von Volaterra gearbeitet. Der Alabaster des Orients war natürlich weit edler als der italische.

3) Vgl. A catologue of the Greec and Etruscan Vases in the British Museum, Vol. I. Lond. 1851. 4. p. 194, N. 695.

4) Cayl. Recueil d'antiquit. Tom. I, p. 212 sq. pl. 85, Fig. 3. Er nennt es einen albâtre de la plus belle conservation. Die Gestalt desselben scheint sich mehr einer kleinen römischen Lagena zu nähern.

5) Ibid. Tom. III, p. 384 f. planche 105. Fig. 1. Vgl. Tom. I, p. 267. pl. 97, F. 5.

6) Description de la glyptothéque par L. de Klenze et L. Schorn p. 3; wo über den Gebrauch dieser Gefässe bemerkt wird: Les canopes étaient

konnte natürlich nicht der feinste Alabaster verwendet werden. Natürlich haben auch Gefässe von so hohem Alter gegenwärtig nicht mehr jene Schönheit und jenen reinen Glanz des Stoffes, wodurch sie sich ursprünglich auszeichneten.

§. 2.

Nächst dem Alabaster war der Achat, namentlich der orientalische, ein beliebter Stoff zu Gefässen, insbesondere zu Trinkschalen, obgleich die Bearbeitung dieses Minerals nicht in eine so frühe Zeit zurückreicht, als die des Alabasters und des Onyx. Vielmehr scheint dieser Achat erst während der Kaiserzeit als ein beliebter Stoff zu Gefässen dieser Art verwendet worden zu sein. Eins der vortrefflichsten und kostbarsten Gefässe aus diesem Stoffe hat sich auf wunderbare Weise bis auf unsere Tage erhalten und befindet sich im k. k. Münz- und Antiken-Kabinet zu Wien. Es ist dies die berühmte grosse aus einem Stück gearbeitete Schale, welche mit ihren zwei Handhaben im Durchmesser 28¾″ hat. Laut der Ueberlieferung wurde dieses Prachtstück, welches auf eine Million Gulden an Werth geschätzt worden ist[1]), bei der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer gefunden[2]), gelangte dann an das Haus Courtenay des lateinischen Kaiserthums, dann an Carl den Kühnen von Burgund, und durch die Vermählung Maria's von Burgund an den Kaiser Maximilian I.[3]). Ohne Henkel, welche aus demselben Steine wie die Schale und aus demselben Stücke gearbeitet sind, beträgt der Durchmesser 22 Wiener Zoll, die Tiefe 4¾″. Sie ist das grösste antike Werk aus edlem Gestein, welches Europa gegenwärtig noch besitzt.

des vases destinés à conserver et a filtrer l'eau lustrale du Nil. On les employait aussi pour y conserver les intestins qu'on ôtoit des corps humains avant de les enbaumer.

1) Vgl. Fr. Thiersch, über vas. murrh. d. Alten, in den Abhandl. d. Münchner Akad. 1835, Bd. I, S. 494.

2) Vgl. Caylus, Antiquités Egypt. Etrusq. Grecq. Rom. Tom. V, 140.

3) Vgl. Jos. Arneth, Monumente d. k. k. Münz- und Antiken-Kabinets in Wien (die antiken Cameen) S. 43, Abbildung Taf. XXIII, Fig. 2.

§. 3.

Wie der Alabaster und Achat, so diente auch der Onyx zu kostbaren Gefässen verschiedener Art, ganz vorzüglich zu Salben- und Parfümgefässchen, sowie zu Trinkbechern. Auch wurde derselbe zur Ausarbeitung verschiedener Kunstgegenstände und Schmucksachen verwendet. Vor allem wurde er das beliebteste Material zur Herstellung grosser und kleiner Cameen. Ein grosser Freund und Sammler von schönen Onyx-Gefässen war Mithridates VI, mit dem Beinamen Eupator, König des pontischen Reiches. Er besass nicht weniger als zweitausend der herrlichsten Trinkbecher aus diesem Mineral, welche mit vielen anderen Kostbarkeiten dieser Art dem Lucullus zur Beute wurden[1]). Dieselben waren in Gold eingefasst und mochten grossentheils goldne Henkel mit toreutischer Arbeit haben. Auch in der künstlerischen Einfassung und zierlichen Ausstattung der Gefässe aus edleren Steinarten hatten die Griechen wenigstens seit Alexander dem Grossen eine bedeutende Meisterschaft erreicht. Es darf wohl angenommen werden, dass unter jenen so zahlreichen Onyxgefässen des Mithridates Exemplare der seltensten Art und von dem ausgesuchtesten Gestein sich befanden und dass nicht wenige aus dem schönsten Sardonyx bestanden. Auch unter den zahlreichen Weihgeschenken attischer Tempel kommen Gegenstände

1) Appian. bell. Mithrid. c. 15: *δισχίλια μὲν ἐκπώματα λίθου τῆς ὀνυχίτιδος λεγομένης εὑρέθη χρυσοκόλλητα, καὶ φιάλαι καὶ ψυκτῆρες πολλοὶ κτλ.* Wie viele andere Kostbarkeiten dieser Art erbeutet worden waren, ersieht man aus der folgenden Darstellung, ibid. Die unzufriedenen Legionen, der endlosen Märsche müde, warfen nämlich in ihrer Erbitterung dem Lucullus vor: er habe ganze *ἁμάξας καὶ καμήλους ἐκπυμάτων χρυσῶν καὶ διαλίθων γεμούσας* in Besitz genommen zu seinem eigenen Vortheil. Vgl. Plutarch. Lucull. c. 34, 37. Trinkbecher aus Onyx erwähnt auch Athen. XI, 89, 495 a: *ἦσαν δὲ καὶ ὀνύχινοι σκύφοι καὶ συνδέσεις τούτων μέχρι δικοτύλων.* Eine zu gesuchte Erklärung des Prädicats *ὀνύχινοι* hat Ed. Gerhard, ult. ricerch. p. 158, N. e aufgestellt, indem er dasselbe auf das Erfassen des *σκύφος* mit dem Zeigefinger im Henkel und der äussersten Spitze des auf den Rand des Gefässes aufgelegten Daumens bezieht. Bereits A. Böckh, Ind. Lectt. Berol. 1831, 32 und dann Ussing de nom. vas. Graec. p. 132 haben diese Erklärung als unzulässig bezeichnet.

aus Onyx mehrmals vor, jedoch mit zu wenigen Worten erwähnt, als dass wir ganz zuverlässig behaupten könnten, es seien dadurch Gefässe bezeichnet worden[1]). Die Griechen mochten, wenn nicht schon seit den Perserkriegen, doch mindestens schon seit Alexanders Heerzügen schöne Onyxgefässchen besitzen. Doch waren sie bei ihnen noch etwas Seltenes und Kostspieliges. Noch mehr hatten bei den luxuriösen, keinen Aufwand scheuenden Römern Salben- und Parfüm-Gefässchen aus Onyx günstige Aufnahme gefunden, und es waren zu Rom bereits im letzten Jahrhundert des Freistaates, noch mehr während der Kaiserzeit die prächtigsten Gefässe und Schmucksachen aus Onyx zu finden[2]). Wunderbar lautet die Nachricht des Plinius, dass (nach dem Berichte des Cornel. Nepos) Publius Lentulus Spinter ganz aus Onyx bestehende Amphorä von der Grösse chiischer irdener Fässer gezeigt habe. Ja fünf Jahre später habe derselbe Cornelius Nepos Säulen von 32 Fuss Länge aus derselben

1) Böckh, Staatshaush. Bd. II, p. 258, ed. II: *Ὄνυξ μέγας τραγελάφου πριαπίζοντος.* Aus einer Uebergabe-Urkunde der Schatzmeister. Hier ist von einem Onyx im Hekatompedon die Rede, in einer anderen Urkunde S. 300, Z. 18 *ὄνυξ μέγας κατεαγώς.* Hier ist von Weihgeschenken des Parthenon überhaupt die Rede. Böckh selbst ist zweifelhaft, ob an beiden Stellen nicht etwa von einem und demselben Onyx die Rede sei. Wahrscheinlich ist hierdurch ein Gefäss, und zwar ein Rhyton oder Keras, bezeichnet, welches aus Onyx bestand und die Gestalt eines *τραγέλαφος* hatte. Vgl. Athen. XI, 68, 484 c. d; — und Böckh's Erklärung der ersteren Inschrift S. 258 ff. Die zweite Stelle: *ὄνυξ μέγας κατεαγώς*, deutet mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf ein beschädigtes Onyx-Gefäss hin. Denn Onyx-Gemmen wurden nicht so leicht zerbrochen, und andere Zierrathen aus Onyx würden als etwas Seltneres wohl bestimmter bezeichnet worden sein.

2) Horat. Carm. IV, 12: Nardi parvus onyx. Aelius Lampridius vit. Heliogab. c. 32. p. 872. Scr. hist. Aug. Lugd. Bat. 1671 vol. I. von dem Heliogabalus: in myrrhinis et onychinis minxit. Kleine Gefässchen dieser Art, mit Salben oder Specereien gefüllt, schmalbauchig mit engem Halse und kleiner Mündung, findet man bisweilen in den Darstellungen antiker Bildwerke veranschaulicht. So in der Aldobrandini'schen Hochzeit, wo eine weibliche Figur Flüssigkeit aus einem kleinen schmalen Fläschchen träufelt, um der Braut damit zu dienen. In verschiedenen Formen findet man solche abgebildet im Mus. Kirch. 38. 160.

Steinart gesehen [1]). Es bedarf nur geringer mineralogischer Kenntnisse, um zu begreifen, dass diese monströsen Angaben sich eben so wenig auf ächten Onyx beziehen können, als die Berichte des Herodotos und des Plinius über grosse Smaragdsäulen der Alten auf ächtem Smaragd [2]). Dagegen konnten wohl, wenn auch nur in selteneren Fällen, grössere Onyxgefässe aus ächtem Onyx hergestellt werden, da bei dem bewundernswürdigen Reichthum der Alten an dieser edlen Steinart eben so grosse als schöne Stücke gefunden werden mussten, wie wir aus den grossen noch erhaltenen Cameen aus dem vortrefflichsten Onyx und Sardonyx folgern dürfen [3]). Noch gegenwärtig befindet sich eine vortreffliche Onyxschale mit schönen Figuren zu Neapel, welche in mehreren Werken beschrieben und durch Abbildungen veranschaulicht worden ist [4]). Ein ähnliches Gefäss, ein runder Becher, $7^1/_8$' breit, $5^1/_8$' hoch, war ehemals im Besitze der Gonzaga's, Herzöge von Mantua, und befindet sich gegenwär-

1) Plinius XXXVI, 12: Onychem etiam tum in Arabiae montibus, nec usqnam aliubi nasci putavere nostri veteres. Sudines in Germania (jedenfalls Carmania, wie in demselben Capitel „in Carmania"). Potoriis primum vasis inde factis, dein pedibus lectorum sellisque. Nepos Cornelius tradit, magno fuisse miraculo, cum P. Lentulus Spinter amphoras ex eo Chiorum magnitudine cadorum ostendisset: post quinquennium deinde triginta duorum pedum longitudine columnas vidisse se, also Säulen von 32 Fuss Länge. Statt columnas hat jedoch eine Handschrift columnam. Ja Plinius beruft sich auf seine eigene Autopsie: Variatum in hoc lapide postea est. Namque pro miraculo insigi quatuor modicas in theatro suo Cornelius Balbus posuit. Nos ampliores triginta vidimus in coenatione, quam Callistus Caesaris Claudii libertorum potentia notus sibi exaedificaverat. Im Folgenden bemerkt er, dass diese Steinart von Einigen für Alabaster gehalten worden sei.

2) Vgl. A. F. von Veltheim, Abhandlung über die Onyxgebirge des Ktesias und den Handel der Alten nach Ostindien; in der Sammlung einiger Aufsätze, Th. II, S. 203 ff.

3) Ich nenne hier nur den grossen Pariser, den Wiener, den niederländischen, den des Cardinals Carpegna (1848 noch in den Gemächern der Tuilerieen befindlich), über welche ich an einem anderen Orte ausführlicher handle.

4) Vgl. Maffei, Museum Veronens. 356. Osserv. lett. Tom. II, p. 339. Visconti, Mus. Pio-Clem. III, 75. t. C. n. 1. Cf. III, A. 9. Millinger, Anc. unedit. mon. II, pl. XVII, p. 29. Joseph Arneth, Cameen, p. 10.

tig im Besitze Carl's, des früheren Herzogs von Braunschweig[1]). Die Darstellung veranschaulicht die eleusinischen Gottheiten mit den Horen in erhabener Arbeit. Dieses Gefäss ist jedoch berühmter durch seine Grösse und Gestalt im Verhältnisse zu dem kostbaren Stoffe als durch feine und schöne Arbeit. Ein Salbengefäss aus Onyx-Achat (nach Anderen Onyx-Agath geschrieben) 3'' gross, worauf die cista mystica des Dionysos, Widderkopf und Fell, Weintrauben, Thyrsos und der Kopf einer Bacchantin dargestellt sind, befindet sich im k. k. Münz- und Antiken-Kabinet zu Wien[2]). Auch besitzt dasselbe an derartigen kostbaren Ueberresten aus dem Alterthume überaus reichhaltige Museum noch ein ovales Gefäss aus Onyx-Achat, ein anderes hohes Gefäss aus demselben Stoffe und eine tiefe Schale aus dem schönsten Onyx, die letztere mit einer Einfassung von hohem Kunstwerthe, über welche bereits Joseph Arneth die nöthigen Mittheilungen zur öffentlichen Kenntniss gebracht hat[3]). Es liegt nicht in meiner Absicht, alle Ueberreste dieser Art in den europäischen Antiken-Sammlungen hier zu beleuchten. Ein kleines ausgezeichnetes Onyxgefäss von schönstem, feingerieftem, hellfarbigem Gestein mit erhobener vortrefflicher Arbeit besitzt unter ihren Cameen die k. Berliner Gemmensammlung, über welches ich mir eine ausführlichere Erörterung erlaube, da dasselbe bis jetzt meines Wissens noch wenig besprochen und daher noch manchem Archäologen in der Ferne noch ziemlich unbekannt sein dürfte. Aus der schmalbäuchigen hohen Gestalt desselben mit kurzem engen Halse lässt sich leicht errathen, dass es als Toiletten-, als Salben- oder Parfüm-Gefässchen gedient hat. Die Höhe beträgt zwischen drei und vier Zoll, der Durchmesser circa 1½ Zoll. Das Reliefgebilde ist von der saubersten geschmackvollsten Arbeit

1) Ist abgebildet in Gronovii thesaur. ant. Graec. vol. VIII, p. 72. Vgl. Joseph Arneth l. c. p. 11. Böttiger's Amalthea Bd. II, S. 7 (Abhandlung von Al. Hirt über die Steinschneidekunst S. 1—62).

2) Vgl. Jos. Arneth, Cameen d. k. k. Münz- und Antiken-Kabinets S. 42. Taf. XXII, Fig. 4.

3) Monumente d. k. k. Münz- u. Antiken-Kabinets p. 44. Abb. Taf. XXIII, Fig. 3—6.

und gränzt an griechische Meisterschaft. Es stellt die Lustration eines Knäbleins, wahrscheinlich aus dem Iulischen Geschlechte dar. Eine anmuthig bekleidete weibliche Gestalt hält das Kind, in dessen Gesichtszügen sich das Iulische Geschlecht erkennen lässt, mit beiden Armen an ihren Busen. Eine andere vor ihr stehende weibliche Figur, in ähnlicher graziöser Weise bekleidet, welcher jedoch das Obergewand bis auf die Hüften herabgegleitet ist, nähert sich mit der rechten Hand, in welcher dieselbe etwas zu halten scheint (vielleicht einen Schwamm), dem Gesichte des Knäbleins. Auch hat dieselbe Figur offenbar irgend einen zur Lustration gehörenden kleinen Gegenstand im Munde. Die dritte hinter beiden stehende höhere weibliche Figur mit edlen und erhabenen Gesichtszügen scheint die Livia als ältere Matrone vorzustellen. Ihr Hauptschmuck bestehet in einer hohen Haartour mit Knauf, und ihre rechte Hand hebt sie nach ihrem Haupte empor. Hinter dieser Gruppe (d. h. zur Linken der bezeichneten drei Figuren, zur Rechten von Seiten des Beschauers) erhebt sich eine hohe Felsenmasse (vielleicht Versinnlichung des Capitols) mit einem kleinen offnen Tempel (Tetrastylon), hinter welchem, d. h. zur Linken desselben, zur Rechten des Beschauers, eine hohe weibliche Figur von übermenschlicher Grösse auf einer kleinen Erhöhung oder Sella sitzt und rückwärts schauet. Dieselbe hält in der Linken einen grossen Schild, welcher auf ihrem Schenkel ruhet und mit einem im edelsten, feinsten und anmuthigsten Stile ausgeführten, beflügelten und mit Schlangen umgebenen Gorgonenhaupte ausgestattet ist. Während dieselbe ihren Oberleib und ihr Haupt rückwärts wendet, ruhet die Rechte auf dem Nebenstück eines entzweigten Baumstammes; auf letzteres ist ein römisches Tropäum errichtet worden, nach welchem die Göttin bedeutungsvoll hinblickt. Ihr faltenreiches Gewand ist vom Oberleibe herab auf den Schooss gesunken und verhüllt die Füsse bis auf den Boden herabwallend. Neben ihren Füssen oder unter ihr bemerkt man einen grossen Helm mit Helmbusch. Man hat diese Göttin für die Venus Genetrix gehalten[1]). Wäre dies

1) E. H. Tölken, Erklärendes Verzeichniss der antiken vertieft geschnittenen Steine der k. Preuss. Gemmensammlung; Berl. 1835, S. 458.

ausgemacht, so dürfte man wohl in dem Schilde den von Vulcanus gefertigten Schild des Mars erkennen, welchen Virgilius mit dem Gorgonenhaupte ausgestattet hat[1]). Sollte aber diese göttliche Gestalt die Venus nicht vorstellen, so dürfte wohl nur noch übrig bleiben, in ihr die personificirte Roma zu erkennen, welcher das Schild des Mars sehr wohl anstehen würde. Auch dürften das Tropäum, nach welchem sie hinblickt, sowie die Felsenmasse mit dem Tempelchen, noch mehr der Roma als der Venus Genetrix entsprechen. Doch will ich hiermit eine abgeschlossene Behauptung nicht aufgestellt haben. Die Gesichtszüge dieser Göttin sind edel und erhaben, und sowohl der entblösste als der durch die Gewandung bedeckte Theil ihres Leibes von hoher Anmuth. Zwischen der bezeichneten Göttin und dem Tropäum sitzt in der Tiefe am unteren Theile des Baumstammes eine leicht bekleidete Figur, welche einer vielseitigen Deutung fähig ist. Am Fusse der Tropäen pflegte man Kriegsgefangene vorzustellen, welchen die Hände auf dem Rücken gebunden sind. So z. B. auf dem Wiener Cameo mit den Triumphen des Tiberius und des Germanicus[2]). Allein die hier vorgestellte Figur gestattet eine ganz andere Auslegung, und ich möchte desshalb auf eine genauere Bestimmung derselben verzichten. Um den Fuss dieses so reich ausgestatteten Gefässchens schlingt sich eine Lorbeer-Guirlande. Welche Bedeutung nun auch diese interessante Darstellung haben und von welchem Standpuncte aus sie auch ihre richtige Auslegung finden möge, so viel stehet ausser Zweifel, dass dieselbe als das Werk eines hervorragenden Meisters zu betrachten ist und aus der Zeit der augusteischen Kunstblüthe hervorgegangen sein muss. Ob der Urheber dieses Werkes ein griechischer oder

---

2) Virgil. Aen. VIII, 435 sqq.:

Aegida horriferam, turbatae Palladis arma,
Certatim squamis serpentum auroque polibant,
Connexosque ungues ipsamque in pectore divae
Gorgona, defecto vertentem lumina collo.

Der Schild des Aeneas, Aen. VIII, 625 sqq., hat andere Darstellungen.

3) Vgl. Jacob Le Roy, Achates Tiberianus s. gemma Caesarea Tab. II. u. Jos. Arneth, Cameen p. 12 sqq. Taf. I, und desselben Darstellung der Familie des Augustus im Jahre 12 u. s. w.

ein im griechischen Kunsttypus ausgebildeter italischer Künstler war, möchte hier wie bei vielen anderen Werken dieser und verwandter Kunstgattungen schwer zu entscheiden sein. Wenigstens haben die Nasen der vorgestellten Personen weniger den römischen als den griechischen Typus. Auch ist griechische Anmuth und Grazie in allen dargestellten Personen zu finden und das Gesichtsprofil des Gorgonenhauptes unübertrefflich griechisch, obgleich der so beschränkte Raum dem Künstler nur ein sehr geringes Feld zur Entfaltung idealer und kühner Entwürfe gestattete[1]). Uebrigens war der Onyx und Sardonyx noch keineswegs die kostbarste Steinart, aus welcher Gefässe fabricirt wurden. Zu niedlichen Parfüm-Gefässchen wurden nicht selten weit edlere Steine verwendet, namentlich für die Machthaber des Orients. Bewundernswürdig lautet der Bericht des Plinius, dass nämlich indische carbunculi (die ἄνθρακες der Griechen, unsere Rubine) zu Gefässen bis zur Grösse eines Sextarius (welcher nach unserm Gemäss etwa 1⅓ Nössel umfasste) ausgehöhlt worden seien[2]). Gefässe aus so kostbarem Stoffe konnten jedoch nur Seltenheiten sein, ebenso wie die Trinkbecher (cymbia) aus Chrysopras, welche ebenfalls von Plinius erwähnt worden sind[3]). Auch aus dem Lychnis,

---

1) E. H. Tölken hat dieses Gefässchen mit einigen Worten auch in seinem Sendschreiben an die k. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg S. 7 ff. (Berl. 1851) erwähnt und die Vortrefflichkeit der Arbeit hervorgehoben. Eine ausführlichere Beurtheilung, welche von demselben gelehrten Archäologen in einer Zeitschrift veröffentlicht worden sein soll, habe ich nicht zur Disposition gehabt.

2) Plinius hist. nat. XXXVII, c. 25: Indicos etiam in sextarii unius mensuram cavari. Ueber den Umfang des Sextarius vgl. Aug. Boeckh, Metrolog. Untersuch. S. 200 ff. 204 ff.

3) Plin. h. n. XXXVII, 34: huic et amplitudo ea est, ut cymbia etiam ex ea fiant etc. Chrysopras konnte nicht künstlich nachgebildet werden, wohl aber verstanden es die Inder ganz vortrefflich, Smaragd, Beryll und Rubin aus gefärbtem Glas nachzubilden, woraus erhellt, dass bei ihnen die Glasfabrication eine hohe Stufe erreicht hatte. Vielleicht hat man auch bei Ael. Lampridius vit. Heliogab. c. 33. p. 876 (Scr. hist. Aug. vol. I. 1671) unter den Worten: paraverat et in ceranniis et hyacinthis et in smaragdis venena, quibus se interimeret, si quid gravius immineret, kleine Gefässchen aus den hier genannten edlen Steinarten zu

einer dem Carbunculus verwandten edlen Steinart wurden Trinkgefässe bereitet, wie Plinius aus seinen Quellen berichtet[1]). Zu Rom vereinigte während der Kaiserzeit der Luxus alles Glänzende und Kostspielige, was in diesem Gebiete zu finden war. Von Iuvenalis werden Trinkgefässe aus Bernstein und Phialen aus Beryll erwähnt, obwohl die letzteren auch goldne mit Beryllen besetzte Gefässe sein konnten[2]). Philostratos berichtet über verschiedene grosse bei Trinkgelagen gebrauchte Gefässe (*οἰνοχόαι*, *ψυκτῆρες*, *κρατῆρες*) aus edlen Steinen bei den Indern[3]). Allein die an das Fabelhafte streifenden Berichte desselben haben für uns nur eine bedingte Geltung, obwohl es nicht zu bezweifeln ist und von Plinius bestätigt wird, dass in Indien, dem damals noch nicht ausgebeuteten Vaterlande der Edelsteine, nicht nur Parfüm- und Salbengefässchen, sondern auch grössere Trinkbecher aus den schätzbarsten Steinarten verfertigt worden sind.

§. 4.

Unter den eben so beliebten als kostspieligen Trinkgefässen bei den Römern im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit behaupteten jedenfalls die vasa murrhina den ersten Rang, über deren Stoff die Gelehrten seit länger als einem Jahrhunderte die verschiedensten Hypothesen aufgestellt haben. Aus welchem Mineral bestand denn nun eigentlich die vielbesprochene Murrha (murra, *μύῤῥα*, *μυῤῥίνη*)? müssen wir abermals fragen. Man

---

verstehen. Auf Gefässe aus edlem Gestein deuten auch die Worte des Martialis XI, 11, 4. 5: Te potare decet gemma, qui Mentora frangis in scaphium moechae, Sardanapale, tuae. Luxuriöse römische Kaiser und Kaiserinnen hatten bekanntlich nicht blos Trinkgefässe, sondern sogar Nachtgeschirr aus den kostbarsten Stoffen.

1) Hist. nat. XXXVII, c. 30.

2) Iuvenalis V, 37 sqq.: Ipse capaces Heliadum crustas et inaequales beryllo Virro tenet phialas. V. 41 werden mit Gemmen verzierte Gefässe desselben Virro erwähnt: Da veniam, praeclara illi laudatur iaspis. Nam Virro, ut multi, gemmas ad pocula transfert a digitis etc.

3) Vita Apollonii Tyan. III, 27. p. 118 ed. Olear. p. 55. ed. Kays.

hat dieses Material für chinesisches Porcellan, für Glaspaste, für Rubinglas, für Sardonyx, für Dendrachat, oder buntfarbigen Flussspath, für eine Art Bernstein, für Meerschaum, auch für eine feine Art von Thon, für verhärtetes Harz, sogar für Muschelstoff (also etwa Perlmutter) gehalten[1]). A. F. von Veltheim dagegen, einst ein gewichtiger Mineralog, welcher diese Annahmen beurtheilt und widerlegt, combinirt aus zwölf Stellen der Alten, dass die murrha nichts Anderes gewesen sei, als chinesischer Speckstein[2]). Allein trotz dieser mit so grosser Zuversicht aufgestellten Behauptung darf man aus den neuesten Untersuchungen, Combinationen und Folgerungen gelehrter Mineralogen und Archäologen doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass der Stoff der vasa murrhina

---

1) Vgl. Christ, de murrhinis veterum; Lips. 1743. Mariette, Traité d. pierres gravées, Par. 1750. Tom. I, p. 218. Le Blond, diss. sur les vases murrhins (in d. Mém. de litt. de l'acad. d. inscr. et bell. lettr. Tom. 43. Par. 1786.). Biscari, Ragionamento de' vasi murrini, 1781, 4. Auch haben Cardan, Scaliger, Desmarest, D'Arcet, Raspe Einiges über diesen Gegenstand vorgebracht. Von mineralogischem Standpuncte vorzüglich A. F. v. Veltheim, über die Vasa murrina, Helmst. 1791. Fr. Thiersch, über die Vasa murrhina der Alten, in den Abhandlungen der Münchner Akademie 1835, Bd. I, S. 443—509. Ueber die Schrift von Thiersch existirt eine Kritik in den Memorias da Academia das sciencias de Lisboa, Tom. XII, Part. II, p. 134—150 (sobre a memoria de Sire Thiersch dcirca des vasos murrhinos).

2) Ueber die vasa murrh. p. 18: „Offenbar sind die vasa murrhina nichts Anderes, können auch schlechterdings nichts Anderes gewesen sein, als Gefässe aus chinesischem Speckstein, welche von China aus nach Kermen (Caramania des Plinius) vermuthlich durch den Küstenhandel gebracht wurden, und welchem die Chinesen schon damals einen Muscusgeruch mitzutheilen pflegten.“ Dann fährt er fort: „Dies wäre also das grosse Problem; und ich fordere einen jeden Mineralogen hiermit öffentlich auf, dass er mir eine Steinart und Gefässe aus dem Orient, auch jenseits Kermen nenne, womit Alles ohne Ausnahme so übereinstimme, als mit dieser. Ich besitze selbst eine nicht unbeträchtliche Sammlung von chinesischem Speckstein, worunter einige Gefässe von gewiss seltner Schönheit und Grösse sind, und an diesen getraue ich mir alles dasjenige deutlich zu zeigen, was die Alten je vom Murrino gesagt haben. Denn beinahe möchte man fragen, ob des Plinius Beschreibung nach diesen Gefässen oder die Gefässe nach des Plinius Beschreibung gemacht wären;“ u. s. w.

nichts Anderes gewesen sei, als eine edlere Art von Flussspath, in welchem Mineral sich alle Eigenschaften und Kennzeichen vereinigen, welche von Plinius der murrha beigelegt werden. Dieses hat mit Klarheit und Entschiedenheit besonders der Franzose Rozière nachgewiesen, welchem mehrere andere Gelehrte beigetreten sind[1]). Wir wenden uns nun zu den Angaben der Alten, um an ihnen die von Rozière entwickelte Meinung zu prüfen. Plinius, unsere Hauptquelle, stellt zunächst die vasa murrhina neben die vasa crystallina und lässt beide aus dem Schoosse der Erde zu Tage gefördert werden (murrhina et crystallina ex eadem terra effodimus): ein Beweis, dass die murrha mit dem Krystall in einem Verwandtschaftsverhältnisse stehet und beide Stoffe Fossile sind, was auf den Flussspath in jeder Beziehung passt[2]). Dann wird ebendaselbst bemerkt, dass die Zerbrechlichkeit des Stoffes den Werth dieser Gefässe noch erhöhe, was wohl nur auf wenige Minerale in gleichem Grade anwendbar sein dürfte, als auf den Flussspath[3]). Ferner lässt Plinius die murrhina aus dem Oriente kommen, wo sie an verschiedenen Orten, namentlich im parthischen Reiche, besonders in Carmania gefunden werden. Man glaubt, fährt derselbe fort, dass dieser Stoff aus einer Flüssigkeit hervorgehe, welche unter der Erde durch Wärme verdichtet werde[4]). Auch dieses ist der Natur des Flussspathes ganz entsprechend. In Betreff des Umfanges, heisst es weiter, werden nirgends grosse Stücke gefunden, sondern nur von der Grösse eines Abacus, noch seltner von solcher Stärke, welche zur Herstellung eines Trinkgefässes (vasi potorio) erforderlich ist. Auch dieses stimmt mit der Beschaffenheit des Flussspathes ganz überein, welcher mehr in scheiben- oder tafelförmigen als in compacten Massen oder rundlichen dicken Stücken angetroffen wird. Der Glanz

1) Rozière, Memoires sur les vases murrhins qu'on apportait jadis en Égypte et sur ceux qui s'y fabriquaient; in der Descript. de l'Égypte Tom. VI, p. 227—250, u. im Journal d. Mines XXXVI, 193 f. Vgl. Corsi de' vasi murrini, Rom. 1830.

2) Plinius h. n. XXXIII, c. 2.

3) Plinius ebendaselbst: quibus pretium faceret ipsa fragilitas.

4) Plin. XXXVII, c. 8.

ist ohne Kraft und mehr ein Schein als ein Glanz zu nennen. Aber die Mannichfaltigkeit der Farben, bemerkt Plinius weiter, gibt ihnen Werth, sofern sich die Flecken in Purpur und Weiss herumwinden, aus beiden ins Feurige übergehen, ins Purpurfarbige oder auch in ein röthliches Milchweiss[1]). Einige loben an ihnen besonders die Extremitäten und einen gewissen Widerschein der Farben (quosdam colorum repercussus), wie man dieselben an dem Regenbogen wahrnimmt[2]). Anderen gefallen die fettigen Flecken (maculae pingues). Ein Fehler ist das Durchschimmern oder Erblassen gewisser Stellen. Zu den Fehlern gehören auch Salzkörner oder Warzen. Eine besondere Empfehlung gibt diesen Gefässen der Geruch."[3]) So weit Plinius. Die älteren griechischen Autoren gedenken der murrhina gar nicht, die späteren erwähnen dieselben nur selten. Arrianos und Pausanias führen dieses Mineral neben dem Krystall auf[4]), so wie auch Plinius laut obiger Angabe dasselbe dem Krystall vorausgehen lässt.

Pompeius brachte nach seinem Siege über die Seeräuber zuerst murrhina nach Rom, und zwar lapides und pocula, welche er nach der Feier seines Triumphes dem capitolinischen Jupiter verehrte. Von dieser Zeit ab verfertigte man Putztische, Speise- und Trinkgefässe aus diesem Stoffe, und die Beliebtheit desselben war bis zur Zeit des älteren Plinius immer höher gestiegen. Augustus hatte aus dem reichen Schatz von kostbaren Kleinodien der Kleopatra in Alexandria nichts für sich

---

1) Plin. h. n. XXXVII, 8: Sed in pretio varietas colorum subinde circumagentibus se maculis in purpuram candoremque et tertium ex utroque ignescentem, veluti per transitum coloris, purpura aut rubescente lacteo.

2) Plin. ebendaselbst.

3) Plin. l. c. Auch nach den mündlichen Mittheilungen eines hiesigen Mineralogen enthält der Flussspath die wesentlichsten Eigenschaften, welche Plinius den vasa murrhina beigelegt hat.

4) Arrian. Peripl. rubr. maris ed. Huds. p. 28: *ὀνυχίνη λιθία καὶ μυῤῥίνη πλείστη*; und *λιθίας ὑαλῆς πλείονα γένη καὶ ἄλλης μυῤῥινῆς τῆς γενομένης ἐν Διοσπόλει.* Pausan. VIII, 18, 2: *ὕαλος μὲν γε καὶ κρύσταλλος καὶ μύῤῥια καὶ ὅσα ἐστὶν ἀνθρώποις ἄλλα λίθου ποιούμενα.*

behalten als einen Murrhina-Becher (murrhinum calicem), während er die vortrefflichsten goldnen Gefässe (vasa aurea assiduissimi usus) einschmelzen liess[1]). Zur Zeit des Plinius wurde ein Trinkgefäss aus diesem Material, welches gegen drei Sextarien umfasste (capaci plane ad sextarios tres calice), für 70 Talente verkauft[2]). Aus demselben hatte ein gewesener Consul als aus seinem Lieblingsbecher getrunken, so dass der obere Rand ziemlich abgenagt war, was den Kunstpreis desselben nur noch erhöhete. Plinius bemerkt hierbei zugleich, dass diese leicht abzunutzende Weichheit des Stoffes ein Beweis für seine Echtheit sei. Jener Consularis war Titus Petronius, welcher eine solche Menge kostbarer Gefässe dieser und anderer Art besass, dass nach dessen Tode Nero dieselben seinen Kindern wegnahm und ein besonderes Theater damit ausstattete. Allein sein kostbarstes Stück aus Murrha, eine Trulle (trullam murrhinam), welche Petronius für dreihundert Talente (also circa 300,000 Thlr.) gekauft hatte, zerbrach er noch vor seinem Tode, um dieses herrliche Gefäss nicht auf Nero's Tisch kommen zu lassen[3]). Nero selbst hatte aber sich

---

1) Sueton. Aug. c. 7B. Vgl. Dion Cass. LI, c. 17.

2) Plin. XXXVII, c. 7.

3) Plinius l. c. Ueber dieses Gefäss handelt auch der Verfasser eines Aufsatzes in den Memorias da Academia das sciencias de Lisboa, Tom. XII, Part. II, p. 140 sq. Es ist schwierig, die Gestalt der trulla genau zu bestimmen. Nur so viel liegt ausser Zweifel, dass es ein Gefäss von grösserem Umfange war, mit einem Henkel (Stiel, ansa, manubrium) versehen und bei Trinkgelagen gebraucht. Es war demnach ein Schöpf- und Ausgiesse-Gefäss, wenigstens in dieser Beziehung mit der griechischen *οἰνοχόη* verwandt; oder es hatte die Gestalt einer Phiale, oder eines grösseren Kyathos, mit einem Griff oder Henkel versehen. Vgl. O. Müller Arch. S. 409. 3. Ausg. Eine der werthvollsten trullae war jedenfalls diejenige, welche Cicero in Verr. IV, 27, 62 erwähnt, welche aus einem edlen Steine gearbeitet und mit einem Manubrium versehen war: erat autem ex una gemma pergrandi, trulla excavata, manubrio aureo —; dann §. 63 trulla gemmea genannt. Hier würde die Vorstellung einer Phiale oder eines Kymbion mit einem Stiel oder einer Handhabe am verständlichsten sein. Eben so würde ein scyphus mit einem manubrium eine der Sache entsprechende Vorstellung geben. Wäre die trulla ein Trinkbecher oder eine Trinkschale gewesen, so würde Cicero gewiss nicht vas

ein Trinkgefäss (capidem) aus diesem Stoffe um denselben Preis (300 Talente) verschafft[1]). Auch andere reiche und luxuriöse Römer waren mit kostbarem Geschirr dieser Art, namentlich aus Murrha und Krystall, reichlich versehen und wurde solches bald aus den Palästen in Rom nach den Villen auf dem Lande, bald aus diesen nach den Palästen gebracht[2]). Wie der oben genannte Titus Petronius ein Gefäss dieser Art von ungeheurem Werthe besass, so war dies noch bei mehreren anderen reichen Römern der Fall. Es mochte zum guten Geschmack gehören, ein Prachtstück zu besitzen und sich dadurch vor Anderen auszuzeichnen. So hatte Pompeius Cäcilius Agricola, welcher unter Septim. Severus zum Tode verurtheilt wurde, ein um hohen Preis gekauftes Trinkgefäss, welches er kurz vor seinem Tode zertrümmerte (*τὸ ποτήριον, ὃ πέντε μυριάδων ἐώνητο, συνέτριψε*), wahrscheinlich in derselben Absicht, in welcher Titus Petronius das seinige vernichtete, um es nicht in den Besitz des Kaisers kommen zu lassen[3]). Ein entgegen-

---

vinarium, sondern poculum, calix, patera oder ein ähnliches Wort gebraucht haben. Aus welcher edlen Steinart dieses Gefäss gearbeitet war, hat Cicero nicht angegeben. Es lässt sich nur vermuthen, dass es aus murrha oder aus Krystall bestanden habe, wenn nicht aus einem noch kostbareren Stoffe. Denn Onyx- und Alabaster-Gefässe waren seit der Besiegung des Mithridates durch Lucullus zu Rom schon in grosser Anzahl zu finden. S. oben, Abschnitt I. §. 1.

1) Plinius XXXVII, c. 7: Sed Nero, ut par erat principem, vicit omnes, trecentis talentis capidem unam parando. Memoranda res, tanti imperatorem patremque patriae bibisse. Die Gestalt der capis, von welchem Namen capedo, capeduncula (Cicero de nat. deor. III, 17) stammen, lässt sich nicht genau bestimmen. O. Müller, Archäol. S. 409 vermuthet, dass die capis eine patella mit einer ansa gewesen sei, und beruft sich auf Festus v. patella. Allein aus einer patella wurde nicht getrunken, was doch geschehen sein muss, da Plinius bibisse mit der capis verbindet; es war also ein Trinkgefäss, mochte es die Gestalt einer Patera, einer Phiale oder eines Skyphos, eines Kyathos haben. Die capedunculae bei Cicero l. c. waren kleine Opfergefässe, Opferschalen, von welchen bereits Numa Gebrauch gemacht hatte.

2) Seneca Epist. 123: Omnes (honesti homines) jam mulos habent, qui crystallina et murrhina et caelata magnorum artificum manu portent.

3) Dion Cass. LXXVI, 5.

gesetzter Fall hatte sich bereits unter Augustus ereignet. Der unermesslich reiche Vedius Pollio hatte einen reichen Vorrath der schönsten und theuersten Gefässe, namentlich Krystallgefässe, unter welchen gewiss auch vasa murrhina waren. Einst hatte er den Augustus zu Gaste geladen, wobei natürlich mit kostbarem Geschirr servirt wurde. Hierbei hatte ein Mundschenk das Unglück, ein theures Krystall-Gefäss, einen Trinkbecher (*κύλικα κρυσταλλίνην*) zu zerbrechen. Augenblicklich befahl der über den Verlust seines Gefässes erzürnte Vedius Pollio, den Mundschenk den Muränen vorzuwerfen, welche er in einem grossen Fischteiche unterhielt und welche er an Menschenfleisch gewöhnt hatte. Da erflehete der bestürzte Mundschenk fussfällig die Gnade des Augustus, welcher anfangs den Vedius Pollio durch gute Worte zu besänftigen suchte. Als dies ohne Erfolg blieb, befahl er ihm, seine sämmtlichen Gefässe von hohem Werthe herbeizuschaffen, weil er von ihnen Gebrauch machen wolle. Als dies geschehen war, liess er das sämmtliche Geschirr zertrümmern. Welche Miene der Besitzer dazu gemacht habe, lässt sich leicht begreifen. Dem Mundschenk war auf diese Weise das Leben gerettet worden[1]). Ausserdem haben die Dichter der Kaiserzeit der vasa murrhina vielfach als der schönsten und theuersten Gefässe gedacht, insbesondere Martialis und Iuvenalis[2]). Namentlich waren es Trinkschalen, Trinkbecher (calices, capides, vasa potoria) aus diesem Mineral, welche bei glänzenden Gastmälern und Trinkgelagen ihre hohe Geltung lange behaupteten. Weniger mochten Speisegefässe aus diesem Stoffe fabricirt werden. Darf man nun als ziemlich ausgemacht annehmen, dass die

1) Dion Cass. LIV, c. 23.

2) Martial. Epigr. libr. XIV, N. 113:
Si calidum potas, ardenti myrrha Falerno
Convenit et melior fit sapor inde mero. u. X, 80:
Plorat Eros quoties maculosae pocula myrrhae
Inspicit etc. —

Iuvenal. VI, 155 ff.: grandia tolluntur crystallina, maxima rursus Myrrhina, deinde adamas notissimus etc.

Hier lässt sich der hohe Werth der murrhina schon aus der Zusammenstellung mit dem Diamant erkennen.

murrha nichts Anderes gewesen sei als Flussspath, in welcher Annahme die neuesten Untersuchungen übereinstimmen, so ist doch vorauszusetzen, dass es nicht ein gewöhnlicher Flussspath gewesen sei, sondern eine edlere und feinere aus dem Oriente stammende Art desselben, und dass aus diesem wiederum nur die vortrefflichsten Stücke ausgesucht und zu Gefässen verarbeitet wurden[1]). Auf diese Weise lässt sich die seltne Schönheit und der hohe Werth solcher Gefässe vollkommen erklären, ebenso ihre Zerbrechlichkeit und die leichte Abnutzung. Unter anderen mineralischen Stoffen, aus welchen überhaupt Gefässe fabricirt werden können, dürften sich wenige finden, welche in der letzteren Beziehung dem Flussspath gleichkommen. Uebrigens glaubte man auch, dass der Wein in solchen Gefässen einen angenehmeren Geschmack erhalte und dass die Gefässe selbst nach dem Reiben einen lieblichen Geruch ausduften[2]). Vielleicht gehört ein im Jahr 1837 in Südtirol aufgefundenes Gefäss dem Bereiche der vasa murrhina

---

1) Hier verdienen die Worte von Fr. Thiersch aus s. Abhandlung über die vasa murrhina l. c. S. 494 eine Stelle: „So hoch auch die Mineralogie der Neueren als Wissenschaft über den Alten stehet, so sind diese doch offenbar in der Mannichfaltigkeit der Gattungen kostbarer Minerale und in der Schönheit der Exemplare den Neueren weit voraus gewesen. Noch wissen wir z. B. nicht, woher die grossen Sardonyxe gekommen, aus welchen die sogenannten Riesencameen in Wien, in Paris, in Neapel geschnitten sind, oder jene bewundernswürdige Schale zu Wien aus dem burgundischen Schatze, die noch jetzt auf eine Million Gulden geschätzt wird. Was aber hier noch an Mannichfaltigkeit und Schönheit des Minerals zu gewinnen stehet, das haben, abgesehen von den Flussspathen, die grossen und schönen sibirischen Minerale gezeigt, die stets zahlreicher und überraschender vorzüglich die russischen Kabinete füllen, und wird erst in vollem Umfange sich entfalten, wenn die Gebirge am caspischen Meere, in Armenien und Persien, dann die indischen in Anspruch genommen werden, um uns jene wunderbaren Schätze des Mineralreichs wieder zu öffnen, welche die Alten aus ihnen schöpften und als die kostbarsten Gegenstände ihres Luxus bewunderten." Der Kaiser Nicolaus I hat bekanntlich ein grosses herrliches Gefäss aus Malachit (jedoch nicht aus e i n e m Stück) bereits vor Jahren dem König Friedrich Wilhelm III zum Geschenk gemacht, welches lange in der Rotunda des älteren k. Museums stand.

3) Martial. XIV, N. 113.

an, oder vielleicht dem Bereiche der künstlich nachgemachten, da es der hohe Preis dieser Gefässe wahrscheinlich bewirkte, dass man sich in Nachbildungen mit Glasfluss versuchte. Der Graf Benedict von Giovanelli hat folgende Beschreibung dieses Gefässes mitgetheilt: „Aber noch weit merkwürdiger ist der dort gemachte Fund einer vollkommen erhaltenen Schale von ausnehmend schöner Form, in ihrem Stoffe ähnlich einem am Rande halb durchsichtigen, sich aber wie wolkenartig zeigenden Milchglase, mit einem dieselbe äusserst künstlich einfassenden Doppelrande (s. Abbild. N. 1). Bisher hat niemand bestimmt anzugeben gewusst, ob sie aus einer Glascomposition, oder aus Alabaster, oder aus rauh gedreheten Kachalong, oder einer ähnlichen Steinart bestehe. Jedoch dürfte sie, um einer der letzteren Arten angehören zu können, viel zu dünn, und vielleicht auch specifisch zu leicht sein; im Fall sie aber von einer Steinart wäre, eine desto ausgezeichnetere Merkwürdigkeit aus der Blüthezeit alter Kunst constituiren. — Ihre ausnehmende Dünne hat von jeder Probe mit Feilen und chemischen Reagenzien abgeschreckt. Der Umstand aber, dass sie offenbar auf der Drehbank, von welcher man an ihr mehrere in gleichem Kreise laufende Spuren wahrnimmt, geformt wurde, und dass sie am Fusse einen scharf vorspringenden Rand hat, welcher die Möglichkeit seiner Erzeugung durch den blossen Eindruck eines Modells, wie in Glasbildungen, ganz ausschliesst, spricht einerseits für die Vermuthung, dass sie nicht aus einer Glaspaste bestehe, wiewohl es andererseits eine ausgemachte Sache ist, dass es in Glasarbeiten die Alten viel weiter gebracht haben als die Neueren“[1]). In dieser Beschreibung findet sich Vieles, was unmittelbar auf das Wesen der vasa murrhina hindeutet, namentlich die Leichtigkeit und Zerbrechlichkeit, das Wolkige und theilweis Durchscheinende des Stoffes, welcher einem wolkenartigen Milchglase entspricht. Auch gab es ja gewiss unter den vasa murrhina verschiedene

---

1) Alterthümliche Entdeckungen in Südtirol im Jahre 1837, beschrieben von Benedict Grafen von Giovanelli, Podesta von Trient (besonders abgedruckt aus der neuen Zeitschrift des Ferdinandinums, 5. Bndch. 1839). Innsbruck, 1839, 8. Mit drei Tafeln, S. 6 ff.

Arten, und eine derselben kann gerade derjenige Stoff gewesen sein, aus welchem das hier beschriebene Gefäss bestehet. Da ich jedoch dasselbe nicht mit eigenen Augen gesehen habe, kann ich über den Kreis der Vermuthung nicht hinausgehen. Nur das Eine kann ich nicht genug bewundern, dass der Verfasser der bezeichneten Schrift nicht selber auch nur vermuthungsweise auf den Gedanken gekommen ist, dass dieses Gefäss aus der murrha der Alten bestehen könne.

§. 5.

Wie die murrhina, so waren auch die vasa crystallina, Gefässe aus dem schönsten Krystall, bei den Römern beliebt und im hohen Werthe. Bei den Griechen scheinen dieselben noch ziemlich selten gewesen zu sein. Wenigstens findet sich bei den älteren Autoren keine Erwähnung derselben. Xenokrates hatte über ein krystallenes Gefäss von der Grösse einer Amphora berichtet. Andere hatten Gefässe von vier Sextarien Umfang aus indischem Krystall gesehen, wie Plinius erzählt[4]. Achilles Tatius erwähnt einen Krater aus Krystall (ὑαλοῦ ὀρωρυγμένης), welchen ringsherum Trauben schmückten, die gleichsam aus dem Krater herausgewachsen waren und herabzuhängen schienen. So lange das Gefäss leer blieb, schienen die Trauben noch unreif zu sein: sobald dasselbe gefüllt wurde, nahmen jene allmälig das Ansehen der Reife an[1]. Der Autor lässt in seinem Roman dieses Prachtgefäss bei einem Gastmahl zu Tyrus in Gebrauch kommen. Zur Zeit des Achilles Tatius war bereits das Herrlichste und Grossartigste in der Fabrication der Gefässe sowohl aus edlen Steinarten als auch aus Glas geliefert worden. Er konnte also Gefässe dieser Art gesehen haben, und die reiche Handelsstadt Tyrus konnte ausgezeichnete Exemplare von Gefässen besitzen. Dass die angebrachten Trauben nach der Füllung des Gefässes den Schein der Reife annahmen, ist leicht begreiflich, und es würde auch bei einem Gefässe aus hellem Glas dieselbe Erscheinung eintreten. Die

1) Achilles Tatius Alex., de Clitophontis et Leucippes amoribus, I, c. 3, p. 49, ed. Mitsch.

durch den eingegossenen rothen oder gelblichen Wein veränderte Lichtwirkung würde den Trauben den Schein der Reife verleihen. Von dieser Seite liegt also nichts Unglaubliches in der Beschreibung des Achilles Tatius. Die beliebtesten Gefässe aus Krystall waren zu Rom die trullae und calices, welche zu erstaunlich hohen Preisen verkauft wurden[1]). Beide Gefässarten waren von verschiedener Grösse und von verschiedener Form[2]). Nicht allein Nero, sondern auch andere spätere Kaiser hatten Gefässe aus Krystall von ungeheurem Werthe, welchen wir bei den gegenwärtigen Preisen der Krystallgefässe kaum begreifen können. So hatte der Kaiser Verus unter anderen kostbaren Luxusgegenständen einen krystallenen Trinkbecher, Volucris genannt, von einem ungewöhnlichen Umfange[3]). Von diesen so werthvollen Exemplaren aus der römischen Kaiserwelt ist uns nicht ein einziges aufbewahrt worden. Dennoch findet sich in den europäischen Museen noch so manches interessante antike Gefäss aus Krystall[4]).

---

1) Plinius l. c.: Alius hic furor, H. S. CLM. trullam unam non ante multos annos mercatam a matrefamilias, nec divite. Idem Nero amissarum rerum nuncio accepto, duos calices crystallinos in suprema ira fregit illisos. Also Trinkbecher von höchstem Werthe, wie sie nur ein luxuriöser Kaiser besitzen konnte. Sueton. Nero c. 45 berichtet hierüber: duos scyphos gratissimi usus, quos Homericos a caelatura carminum Homeri vocabat, solo illisit. Sueton erwähnt das Material nicht, Plinius die Bildwerke nicht. Waren nun diese calices beider Autoren identisch, woran schwerlich gezweifelt werden kann, so wurden auch die Krystallgefässe mit Bildwerken ausgestattet. Dass es Krystallgefässe von grossem Umfange gab, bezeugt Iuvenalis VI, 155: grandia tolluntur crystallina. Seneca Epist. 120 (p. 103 ed. Goth.): utrum sit aureum poculum, an crystallinum, an vitreum, an Tiburtinus calix. Martial. XIV, 111: frangere dum metuis, frangis crystallina: peccant securae nimium sollicitaeque manus. Appuleius Metam. VI, 127. Bip.: crystallo dedolatum vasculum.

2) Hierüber wird unten im Abschnitte über die Gefässe der Römer gehandelt.

3) Iulius Capitolinus Vita Veri imperatoris, c. 10, p. 437 (Script. hist. Aug. vol. I): habuit inter alium luxuriae apparatum calicem crystallinum nomine Volucrem, ex eius equi nomine, quem dilexit, humanae potionis modum supergressum, also einen wahren Pferde-Becher.

4) Dactyliotheca Smithiana ed. Gorii (in der historia glyptographica) p. 67 wird berichtet: In ditissimo Mediceo, imperiali nunc thesauro pro-

Auch der Bernstein (electrum, succinum) wurde zu kostbaren Gefässen verarbeitet, und während der Kaiserzeit wurden solche, wie verschiedene andere aus diesem Stoffe bereitete Zierrathen zu hohen Preisen verkauft[1]). Ausserdem mochte noch manche andere edle und halbedle Steinart zu kleineren Gefässen verwendet werden, über welche uns von keinem der alten Autoren Bericht erstattet worden ist. In den ältesten Zeiten mochte man auch aus gewöhnlichen Steinarten, welche sich leicht aushöhlen und bearbeiten lassen, einfache Trinkgefässe bereiten[2]). — Allein die edlen und halbedlen Steinarten wurden nicht nur zu Gefässen und zu erhaben und vertieft geschnittenen Gemmen, sondern auch noch zu verschiedenen anderen Gegenständen, zu Ornamenten, zu Spielbretern, zu Tafeln, welche zur Zierde eines Putztisches, eines Schmuck-

---

digiosa supellex servatur vasculorum antiquorum ex pretiosis lapidibus atque ex crystallo montana, quae admirando opere caelata sunt. Poculum crystallinum antiquum spectatur in celeberrimo museo Stoschiano, in quo in anteriore epistomii parte mira arte excavatum in exteriore labro, e quo vinum in pocillationibus ad gustum sorbere solebant, sculptum est Medusae caput anguibus cinctum, artificio emendatissimo. Ueber das crystallum impunctum (nach Anderen impictum) bei Appuleius Metam. II, p. 37, ed. Bip. Tom. I, wodurch krystallenes Tisch- oder Trinkgeschirr bezeichnet wird, vgl. Buonaroti, Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro, prefazione p. VI seq. Jos. Arneth, Monumente d. k. k. Münz- und Antiken-Cabinets zu Wien, p. 44, erwähnt unter den Wiener antiken Gefässen eine flache Kanne aus Krystall, 3'' hoch, welche in Siebenbürgen gefunden worden ist. S. Abb. Taf. XXIII, 6.

1) Appuleius Metamorph. II, p. 37, ed. Bip. Tom. I: et succinum mire cavatum in capides ut bibas. Ueber Schmuckgegenstände aus Bernstein überhaupt habe ich in der Real-Encyclopädie des class. Alterthumes s. v. Electrum, Bd. III, S. 69—73 ausführlicher gehandelt.

2) Athenäos XI, 48, p. 474, d erwähnt z. B. steinerne mit Gold eingefasste Gefässe, welche der Maler Hippeus in einem die Hochzeit des Peirithoos darstellenden Gemälde veranschaulicht habe. *Ἀθήνησιν ἐν τῷ τοῦ Πειρίθου γάμῳ πεποίηκεν Ἱππεὺς τὴν μὲν Οἰνοχόην καὶ τὸ κύπελλον λίθινα, χρυσῷ τὰ χείλη περιτεραμνίσας, κτλ.*; dies ist hier natürlich nur Fiction. Allein Gefässe aus passenden Steinarten, z. B. aus Marmor, kann man schon in den ältesten Zeiten hergestellt haben. Ein Hirt konnte z. B. bei seiner Heerde sich ebensowohl ein Stück Stein als ein Stück Holz aushöhlen und zum Trinkgefäss zubereiten.

kästchens, eines grösseren Ornamental-Gefässes dienten, verwendet. So erwähnt Plinius z. B. ein aus zwei grossen Gemmen zusammengesetztes Spielbret[1]). Eine beträchtliche Tafel aus edler Steinart von fünf verschiedenen Lagen (also jedenfalls aus Sardonyx bestehend), auf welcher der Triumph des Dionysos mit der Ariadne vorgestellt ist, befand sich einst unter den Kunstschätzen der Vaticanischen Bibliothek, ist aber unter den übrigen antiken Kunstgegenständen, welche Napoleon aus Italien nach Paris bringen liess, mit fortgeschafft worden[2]).

§. 6.

Unter den geringeren Steinarten, aus welchen Gefässe gearbeitet wurden, nimmt der Marmor die erste Stelle ein. Die Griechen, Etrusker und Römer hatten einen erstaunlichen Reichthum an Marmorgefässen sowohl von kleinerem Umfange als von der grössten Dimension. Der Marmor in seinen verschiedenen Abstufungen gestattete in der Anwendung zu Gefässen eine sorgfältige und feine Bearbeitung, und es zeichneten sich die Marmorgefässe der Alten sowohl durch ihre anmuthige Gestalt als durch ihren in Reliefwerk bestehenden Bilderreichthum aus. Eins der grössten Marmorgefässe im ganzen Alterthume war gewiss die pergamenische Vase aus weissem Marmor, welche noch gegenwärtig zu Bergamo gefunden wird. Die bildliche Darstellung derselben zeigt einen Fackellauf zu Ross, welcher von vierzehn Reitern ausgeführt wird. Ueber und unter dieser bildlichen Darstellung in Relief läuft ein Band von Lorbeerzweigen hin. Dieses enorme Gefäss ist von mehreren neueren Reisenden gesehen und beschrieben, auch eine Abbildung gegeben worden[3]). Wahrscheinlich ist es dasselbe

---

1) Plinius XXXVII, 6: alveum cum tesseris lusorium e gemmis duabus latum pedes tres, longum pedes quatuor. Gewiss ein kostbares Stück von hohem Werthe. Wir erfahren jedoch hier nicht, aus welcher edlen Steinart dasselbe construirt war.

2) Vgl. Aloys. Hirt, Amalthea von Böttiger, Bd. II, S. 7.

3) Choiseul-Gouffier, Voyage pittoresque Tom. II, pl. 4. Jac. Spon, Reise durch Italien, Dalmat., Griechenl. u. Morgenland, 1, 70 gibt dem

Gefäss, welches auf pergamenischen Münzen vorgestellt wird[1]). Ueberhaupt wurde der Marmor weit häufiger zu grossen Gefässen mit weiter Mündung, zu Krateren, Urnen, Stamnoi und Keleben, als zu kleineren verwendet. Jene grossen Kratere aus Marmor mochten oft nur ornamentale Bestimmung haben, und nicht als Mischgefässe bei Trinkgelagen in Anwendung kommen. Ein schöner grosser Marmorkrater im Garten Corsini bei Florenz mit der Darstellung des thrakischen Lykurgos ist mehrmals beschrieben worden[2]). Die beträchtlichste und schönste Sammlung von Marmorvasen hat Antonini in zahlreichen Abbildungen in einem aus drei Folianten bestehenden Kupferwerke veranschaulicht[3]). Die Ausstattung dieser Gefässe mit den mannichfachsten Reliefbildwerken ist in der That bewundernswürdig. Der grössere Theil derselben hat Krater-Gestalt in den verschiedensten Abstufungen, entsprechend den zahllosen Krateren in Reliefgebilden. Daneben kommen auch Urnen, Amphorä, Schalen (κύλικες, φιάλαι, paterae, tazze) in mannichfacher Gestalt zum Vorschein[4]). Wie auf den irdenen bemalten Gefässen, so erscheint auch hier der bacchische Cult mit seiner vielseitigen Ausstattung am häufigsten, und zwar insbesondere auf den Krateren, welche bei keinem κῶμος fehlen durften. Dionysos mit seiner heiteren Genossenschaft bot natürlich die entsprechend-

---

Gefäss einen Umfang von 21 Fuss. O. Fr. von Richter, Wallfahrten im Orient. S. 492 hat ebenfalls eine Beschreibung desselben mitgetheilt.

1) S. Mionnet, Descr. d. med. Suppl. Tom. V, p. 427. n. 923. Cf. Sestini, Descr. d. med. ant. del museo Hederv. p. 116. N. 11. Vielleicht hatte dieses Gefäss seine besondere Bestimmung im Culte des Tempels des Aesculapius.

2) So von Zannoni, Illustrazione di un antico vaso in marmo: Licurgo re di Tracia assalitore del tiaso di Bacco, Bassorilievo su d'un antico vaso di marmo appartinente al principe Corsini e conservato nel suo palazzo di Firenzi. Fir. 1826. Vgl. Fr. Welcker, alte Denkmäler Th. II, Basreliefe und geschnittene Steine S. 94 ff.

3) Antonini, Vas. ant. vol. 1—3. Fol.

4) Eine höchst merkwürdige tazza ist z. B. bei Antonini Bd. I, 54 beschrieben und durch eine Abbildung veranschaulicht worden. Schöne Krateren findet man auch bei Bonill. III, 77. 78. 80 abgebildet. Vgl. Moses, Vases pl. 36. 40. 41. Ein grosser Krater, dessen hohe Henkel Schlangen vorstellen, bei Pistolesi Real Mus. Borb. Descr. d. Pomp. II. tav. 42.

sten Gebilde für diese Misch-Gefässe dar und kehrt daher am häufigsten wieder. Die Arbeit der Reliefgebilde zeigt, dass die Marmorsculptur auch in diesem Kunstzweige zu einer ausserordentlichen Höhe gediehen war[1]). Auch ist die Cannelirung dieser Gefässe mit grosser Kunst und bewundernswürdiger Mannichfaltigkeit ausgeführt[2]). Das Berliner Museum besitzt unter den Marmorsculpturen auch verschiedene Marmorgefässe, z. B. eine Schale aus schwarz und weiss gestreiftem Marmor[3]), sowie drei hohe Marmorvasen mit Reliefgebilden[4]). Die Henkel der letzteren sind nicht ausgehöhlt, sondern bilden eine gerade undurchbrochene Fortsetzung der Marmormasse am Halse von der Mündung ab bis zum Anfange des Bauches. Auch im neuen ägyptischen Museum befinden sich verschiedene Marmorgefässe, jedoch mehr von antiquarischer als von künstlerischer Bedeutung. Hier findet man auch ägyptische Kanopen aus Marmor; ebenso in der Glyptothek zu München und in anderen Antiken-Sammlungen. —

In zahlreichen Reliefgebilden aus Marmor und Erz finden wir grössere Gefässe in Menge veranschaulicht, insbesondere Krateren und hohe Dioten, so z. B. in dem Urtheil des Paris in den Monumenti inediti[5]). Man erkennt in solchen Darstellungen leicht an der Gestalt der Arbeit, namentlich an den um den Bauch sich herumziehenden Reifen oder Bändern, welche beträchtlich hervorragen, ebenso an den Cannelüren, an den massiven architektonisch gegliederten Füssen oder Untersätzen und an den starken weniger ausgehöhlten Henkeln, dass Marmorgefässe angedeutet werden sollen. Unter den kleineren Gefässen in Relief-

---

1) Vgl. Antonini vol. III, 22. 22 sqq. 27. 30. 34. 39. 40.

2) Vgl. vol. III, n. 43 sqq. Mehrere schöne Marmorgefässe mit Cannelüren findet man auch bei Montfaucon, l'antiquité expliquée, Supplem. Tom. V, p. 16. 20.

3) Verzeichniss der antiken Bildhauerwerke N. 99.

4) Hauptsaal der Marmor-Sculpturen, N. 229. 230. 231. Auch die Glyptothek zu München besitzt mehrere Marmorgefässe, darunter ein viereckiges auf vier Füssen ruhendes (X, 170. 171. 174. Vgl. d. Descript. de la glyptothéque par L. Klenze et L. Schorn p. 122. 123).

5) Vol. III, tav. 3: Giudizio di Paride.

werken hat man sich theils metallene, theils irdene vorzustellen, namentlich die Oniochoen, Kylikes, Phialen, Skyphoi, Karchesia, Kantharen u. s. w. Ueber Sculptur-Vasen, namentlich Lekythosformen, an attischen Grabmonumenten, hat Ed. Gerhard eine interessante Mittheilung beigebracht[1]). Allein nicht nur aus Marmor, sondern auch aus anderen geringeren Steinarten, wie aus Porphyr und Traventin, wurden schauwürdige Gefässe hergestellt, welche durch feine Bearbeitung und Politur des Steines einen hohen-Werth erhalten konnten[2]). Aus beiden Steinarten findet man hie und da in europäischen Museen sowohl Gefässe als Sarkophage und Todtenkisten[3]).

§. 7.

Ein ganz besonderer Zweig der Gefässbildnerei war aus der aufblühendeu Glasfabrication hervorgegangen, welche bereits im dritten und noch mehr im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt zu einer hohen Vollkommenheit gelangt war und in den folgenden Jahrhunderten Gefässe von ausserordentlicher

---

1) Sur les monumens figurées existant actuellement en Grêce p. 27. Hier wird unter Anderem bemerkt: „les formes des anses sont communément riches en ornemens, dans le genre des vases ansés de bronze, quelquefois même l'embouchure est ornée, comme dans le beau fragment du musée d'Egine, où cette partie du vase montre le bas-relief d'une Siréne jouant de la lyre.“ Sculptur-Gefässe dieser Art findet man an zahlreichen Marmor-Reliefwerken in den europäischen Antiken-Sammlungen. Beispiele liefern die Abbildungen in G. Zoëga's Bassorilievi, und dessen Abhandlungen, herausg. v. F. G. Welcker, Gött. 1817 (in den Abbildungen).

2) Vgl. Winckelmann, Gesch. d. Kunst Th. I, S. 103 f. Dresd. 1764. 4., wo über zwölf problematische Urnen aus Porphyr mit Aufschriften gehandelt wird, deren ehemalige wirkliche Existenz Winckelmann bezweifelt hat. S. 256 bemerkt derselbe: „Dass die alten Künstler besondere Vortheile in dieser Arbeit erlangt gehabt, zeigen ihre Gefässe in Porphyr, welche wirklich auf der Bank ausgedrehet sind. Der Herr Cardinal Alexander Albani besitzt die schönsten in der Welt, und zwey unter denselben sind über zween römische Palmen hoch, von welchem das eine vom Pabst Clemens XI mit dreitausend Scudi bezahlt worden.“

3) So die Marmor-Sammlung des k. Berl. Museums; z. B. N. 524. 533.

Mannichfaltigkeit, Schönheit und von hohem Werthe lieferte. Sowohl im Oriente als in Hellas war durch Schmelzen von Mineralien bereitetes und gegossenes Glas bereits zur Zeit des Herodotos und des Aristophanes im Gebrauche, wenn auch noch nicht von solcher Schönheit, als es in Aegypten während der römischen Kaiserzeit hergestellt wurde[1]). Im Allgemeinen wurde während der älteren Zeit das Glas als geschmolzener Stein bezeichnet (*λίθος χυτή*), und Herodot erwähnt bereits gläserne Ohrgehenke, *ἀρτήματα λίθινα χυτά*[2]). Glasgefässe müssen aber damals noch in sehr hohem Werthe gestanden haben, da sie mehrmals neben goldnen erwähnt werden[3]), und sich nur bei Fürsten und reichen Personen fanden. In der späteren Zeit werden Glasgefässe immer häufiger erwähnt, wenn auch die irdenen und die aus Erz und edleren Metallen noch überwiegend waren. Selbst in Gemälden wurden von den Künstlern Glasgefässe angebracht, welche als solche ihre Durchsichtigkeit leicht erkennen liess. So erwähnt Pausanias ein Gemälde des Malers Pausias, dessen Gegenstand eine aus einer gläsernen Schale trinkende Methe (*Μέθη*) war, deren Gesicht man durch das Glas hindurch erkennen konnte[4]). So gedenkt Winckelmann eines Wandgemäldes aus Stabiä, in welchem ein hohes zweihenkliges Gefäss aus

1) Herodot. III, 24 von den Aethiopen: *τὰς θήκας αὐτέων, αἱ λέγονται σκευάζεσθαι ἐξ ὑάλου κτλ.*, dann *ἔπειτα δὲ οἱ περιϊστᾶσι στήλην ἐξ ὑάλου πεποιημένην κοίλην κτλ.* Vgl. über denselben Gegenstand Diodor. II, 15. Aristophanes Wolken v. 768: *τὴν ὕαλον λέγεις*; welcher Art auch das hier bezeichnete Brennglas gewesen sein möge, Glasstoff muss es doch gewesen sein. Wenigstens würde Krystall zu solchen Zwecken zu kostbar gewesen sein. Die attischen Gesandten rühmen sich bei Aristophanes Acharn. v. 74, bei dem Perserkönige *ἐκ ὑαλίνων ἐκπωμάτων καὶ χρυσίδων* getrunken zu haben, wo sich freilich ebensowohl krystallene als gläserne Gefässe denken lassen. Da aber die Ausdrücke *κρύσταλλος, κρυστάλλινος* doch wohl bereits existirten (auch vom Eise), so hätte ebensowohl *κρυσταλλίνων* gebraucht werden können.

2) Herodot. II, 69. Epinikos bei Athenäos X, 46, p. 432, c: *ἐν σκύφῳ χυτῆς λίθου.* Der Krystall dagegen *ὕαλος ὀρωρυγμένη* bei Achill. Tatius II, 3. Vgl. Strab. XVI, 758. Casaub.

3) Herodot. II, 69. Aristophan. Acharn. v. 74.

4) Paus. II, 27, 3: *γέγραπται δὲ ἐνταῦθα καὶ Μέθη, Παυσίου καὶ τοῦτο ἔργον, ἐξ ὑαλίνης φιάλης πίνουσα· ἴδοις δὲ κἂν ἐν τῇ γραφῇ φιάλην τε ὑάλου καὶ δι᾽ αὐτῆς γυναικὸς πρόσωπον.*

Glas angebracht ist, welches als solches, wie er meint, die Durchsichtigkeit und die Farbe anzeigen[1]). Mochte auch das Glas, wie von Mehreren angenommen worden ist[2]), von den Phöniziern erfunden worden sein, so wurde doch die Zubereitung und Verarbeitung desselben erst durch die Aegypter bis zum höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht. Sopatros bei Athenäos berichtet, dass die Alexandriner Gefässe in allen Formen aus Glas bereiteten und in Betreff der Gestalt die so mannichfach geformten irdenen Gefässe nachbildeten[3]). In einem Briefe des Hadrianus bei Flavius Vopiscus werden zwei kostbare gläserne Trinkbecher von schillerndem buntfarbigen Glas aus ägyptischer Fabrik erwähnt, welche wahrscheinlich das Höchste, was in diesem Industriezweige geleistet werden konnte, darboten[4]). Hadrianus schickte dieselben aus Aegypten seinem Freunde, dem Consul Servianus, als Prachtstücke der Glasarbeit, und wünschte, dass sie nur an Festtagen benutzt werden möchten. In demselben Briefe wird berichtet, dass in Aegypten kein Mensch müssig lebe, von Einigen werde Glas geschmolzen, von Anderen Papier bereitet und wiederum von Anderen Leinwand gefertiget[5]). Die Grossartigkeit der ägyptischen Glasfabrication gehet auch aus einem Berichte des Flavius Vopiscus über den von Aurelianus besiegten Usurpator

---

1) Winckelmann, Gesch. d. Kunst Th. I, S. 270. Dresd. 1764. Originalausgabe in 4.

2) Cf. Plin. XXXVI, 65.

3) Athenäos XI, 28, p. 784, c: *Κατασκευάζουσι δὲ, φησὶν, οἱ ἐν Ἀλεξανδρείᾳ τὴν ὕαλον, μεταῤῥυθμίζοντες πολλάκις πολλαῖς ἰδέαις ποτηρίων, παντὸς τοῦ πανταχόθεν κατακομιζομένου κεράμου τὴν ἰδεάν μιμούμενοι.*

4) Vopiscus vit. Saturnin. c. 8, p. 729 sqq. Scr. hist. Aug.: Calices tibi allassontes versicolores transmisi, quos mihi sacerdos templi obtulit, tibi et sorori meae specialiter dedicatos, quos tu velim festis diebus conviviis adhibeas. Theure kostbare Glasgefässe aus Aegypten mochte Martialis im Sinne haben XI, 11, 1—4:

Tolle puer calices tepidique toreumata Nili,
Et mihi secura pocula trade manu,
Trita patrum labris et tenso pura ministro,
Antiquus mensis restituatur honor.

5) Die Glasfabrication der Aegypter ist auf uralten bildlichen Darstellungen veranschaulicht. Vgl. Wilkinson Anc. Egypt. Tom. III, p. 88 sqq. u. Rosellini T. II, p. 50—63.

Firmus, welcher sich Alexandria's bemächtigt hatte, hervor. Dieser soll nämlich sein Wohnhaus mit Quadertafeln aus Glas völlig überzogen oder ausgetäfelt haben[1]). (Antike Glastafeln von beträchtlicher Grösse und Stärke findet man in mehrern Museen, besonders zu Neapel, auch zu Berlin.) Zur Zeit des Gallienus war Glasgeschirr im allgemeinen Gebrauche und mochte daher die frühere hohe Geltung verloren haben. Denn der genannte Kaiser trank nur aus goldnen Gefässen und meinte, dass nichts gemeiner sei als Glasgeschirr[2]). Dagegen freuete sich der Kaiser Tacitus an den mannichfachen Gestalten und der mühsamen feinen Arbeit der Glasgefässe[3]). Nach der Nachricht des Plinius muss man annehmen, dass die Aegypter nicht allein die Schmelzarbeit in der Glasfabrication verstanden, sondern auch die Kunst inne hatten, Glas zu schleifen und zu drechseln und wie Metall zu graviren[4]). Unter den Glasgefässen hatte auch der therikleische Trinkbecher (*θηρίκλειος κύλιξ*), dessen Original eine der ältesten irdenen Gefässformen war, seine Stelle[5]). Auch die Stamnosform (*στάμνιον*) war im Be-

1) C. 3. p. 695. vol. II. Script. hist. Aug. 1671: nam et vitreis quadratnris bitumine aliisque medicamentis insertis domum induxisse perhibetur. Ueber die Glasfabrication zu Ornamenten dieser Art vgl. Caylus, Recueil d'Antiquités, Tom. III, p. 298 sq. zu pl. 81. — Zu Sidon in Phönizien waren auch Glasspiegel erfunden worden, wie Plinius XXXVI, 66 berichtet, da sonst die Spiegel der Alten bekanntlich aus polirten Metallscheiben bestanden. Schöne und reine Glasscheiben, nach Hirt, Gesch. d. Bauk. III, 74 specularia genannt, sind in Velleja und Pompeji gefunden worden. — Vgl. Ammianus Marcellinus XVI, 10. Seneca epist. 87: pauper sibi videtur ac sordidus, nisi parietes magnis et preciosis orbibus refulserint, — nisi vitro condatur camera etc.

2) Trebellius Pollio, Gallieni duo c. 17. p. 249. Scr. hist. Aug. Lugd. Bat. 1671: Bibit in aureis semper poculis, aspernatus vitrum, dicens nihil esse eo communius.

3) Flavius Vopiscus, vit. Taciti imperat. c. 11. p. 613 sq.: Vitreorum diversitate atque operositate vehementer est delectatus.

4) Plinius h. n. XXXVI, 66: et aliud flatu figuratur, aliud torno teritur, aliud argenti modo caelatur. Appuleius Metamorph. II, p. 37. Tom. I, ed. Bip.: Ampli calices variae quidem gratiae, sed pretiositatis unius. Hic vitrum fabre sigillatum, ibi crystallum impunctum (al. impictum) etc.

5) Suidas v.: *Θηρίκλειον, ποτήριον ὑάλινον.* Etym. M. *Θηρίκλειον· κύλικα, ποτήριον ὑάλινον.* Ueber die Therikleischen Trinkbecher wird unten im Abschnitt über die irdenen Gefässe gehandelt.

reiche der Glasgefässe zur Anwendung gekommen[1]). Jedenfalls bestanden die schönsten, zierlichsten und kostbarsten Glasgefässe in Trinkbechern, Trinkpokalen (ποτήρια, ἐκπώματα)[2]). Dass die Aegypter schöne Glasgefässe zugleich mit kunstreicher Verzierung ausstatteten und darin oft zu weit gingen und dadurch die einfache Anmuth zerstörten, lässt sich aus den Worten des Martialis folgern[3]). Auch in den bunten Farben, welche dem Glase verliehen wurden, hatten es die Aegypter sehr weit gebracht. Man vermochte hier alle Arten von Edelsteinen nachzuahmen und lieferte gelbliche, carmoisinrothe, blaue, blaugrüne, purpurfarbige Gefässe[4]). Man verstand aber auch

---

1) Pollux Onom. VI, 14: στάμνιον, ἀγγεῖον οἰνοφόρον ὑάλου ἢ κεράμου πεποιημένον. Vgl. Strabon XVI, p. 758. Casaub.

2) Bei den Römern namentlich in den beliebten calices, welche Martialis häufig erwähnt, und unter welchen eine besondere Art das Prädicat Vatiniani (calices) erhalten hatte. Martial. X, 3, 3. XIV, 96. Iuvenal. V, 46 sqq., aus dessen Darstellung erhellt, dass zerbrochene Glasbecher vermittelst eines aus Schwefelstoffe bereiteten Kittes wiederhergestellt wurden. Vgl. Ussing de nom. vas. Graec. p. 142. Ich selbst besitze seit Jahren ein Stückchen von einem Henkel eines Glasgefässes, dessen Arbeit und Gestalt auf das Alterthum hindeutet. Dieses Stückchen ist noch nicht ganz einen Zoll lang, und aus seiner starken Beugung ($^1/_4$ des Kreises, dessen Durchmesser etwa $1^1/_2$ Zoll beträgt) gehet hervor, dass es dem Henkel eines kleinen Glasbechers angehört habe. Dieses Stück Henkel zeigt die feinste Arbeit im Glase, welche sich nur denken lässt, und hat auf diesem kleinen Raume circa 40 der feinsten sich schräg herumwindenden Cannelüren, welche kaum die Stärke eines seidenen Fadens oder eines Haares erreichen. Man kann dieselben mit unbewaffnetem Auge kaum zählen. Auf der äusseren Seite erhebt sich eine fein gegitterte, flache, dünne Erhöhung, welche dazu diente, um das Gefäss sicherer halten zu können. Die Cannelirung sowohl als die Gitterung zeigen antike Arbeit. Mir ist wenigstens etwas Aehnliches in neueren Glasarbeiten nicht vorgekommen. Ich habe dieses Stückchen Glas vor vielen Jahren auf einem Acker gefunden, wo es seit uralten Zeiten gelegen haben kann. Daher die Spuren von schillerndem Farbenspiel durch Feuchtigkeit und Sonne entstanden sein können.

3) Martialis XIV, 115: auf die calices vitrei:

Adspicis ingenium Nili: quibus addere plura
dum cupit, ah, quoties perdidit auctor opus.

4) Plinius XXXVI, 66: ex massis rursus funditur in officinis tingiturque. Ueber die gefärbten Glaspasten wird libr. XXXVII, c. 75. 76. ge-

ganz weisses reines Glas zu bereiten [1]). Das Ausserordentliche in der Glasfabrication der Alten hat selbst zu fabelhaften Angaben Veranlassung gegeben. Zur Zeit des Tiberius soll nämlich eine Art biegsames Glas erfunden worden sein. Allein derselbe Kaiser habe die Officin des glorreichen Erfinders vernichten lassen, um nicht durch ein so vortreffliches Glas den edlen Metallen ihren Werth zu entziehen. Plinius fügt jedoch hinzu, dass dieses Gerücht weniger ein zuverlässiges als ein weitverbreitetes gewesen sei [2]). Auch Dion Cassius erwähnt diese Begebenheit und zwar ohne dieselbe als blosse Sage zu bezeichnen. Dieser Techniker sei überhaupt ein in der Mechanik ausgezeichneter Mann gewesen, welcher die grösste Säulenhalle in Rom, die sich auf eine Seite gesenkt hatte, ohne Umbau wieder in ihre richtige Lage gebracht habe. Dadurch sei er dem Tiberius verhasst geworden, und um nun seine Gunst wieder zu gewinnen, habe er in dessen Gegenwart einen Glasbecher auf den Boden geworfen und die dadurch entstandene Beschädigung desselben mit seiner Hand wieder ausgeglichen, und dadurch bewiesen, dass dieses Gefäss unzerbrechlich sei. Darauf habe ihn Tiberius umbringen lassen [3]). Die ausführlichste Mittheilung hierüber giebt Johannes Saresberiensis nach Petronius [4]). Als ein sicheres Factum dagegen berichtet

---

handelt. Lesbische Trinkbecher aus purpurfarbigem Glase werden bei Athenäos XI, 486, c. erwähnt: κεῖται πορφυρέης λέσβιον ἐξ ὑάλου.

1) Plin. XXXVI, 66: Ibi fit massa quae vocatur ammonitrum: atque haec recoquitur et fit vitrum purum ac massa vitri candidi.

2) Plin. l. c.

3) Dion. Cass. LVII, 21, p. 717.

4) Libr. IV, de nugis Curialium c. 5, p. m. 221: Apud Petronium Trimalchio refert, fabrum fuisse qui vitrea vasa faceret tenacitatis tantae, ut non magis quam aurea vel argentea frangerentur. Cum ergo phialam hujusmodi de vitro purissimo et solo, ut putabat, dignam Caesare fabricasset, cum munere suo Caesarem adiens admissus est. Laudata est species muneris, commendata manus artificis, acceptata est devotio donantis. Faber vero, ut admirationem intuentium verteret in stuporum et sibi plenius gratiam conciliaret imperatoris, petitam de manu Caesaris phialam recepit eamque validius projecit in pavimentum tanto impetu, ut nec solidissima et constantissima aeris materia maneret illaesa. Caesar autem

Plinius, dass zur Zeit des Nero eine so vortreffliche Art von Glas erfunden worden sei, dass zwei mässige Trinkbecher dieser Art um eine ungeheure Summe (H. S. sex millibus) verkauft wurden[1]. Auf Angabe der Qualität dieses Glases hat sich Plinius leider nicht eingelassen. Unter den verschiedenen Arten schöner Glasgefässe führte eine besondere Art derselben die Bezeichnung diatreta (durchbrochene), ein Prädicat, welches sich entweder auf eine durch Cälatur besonders bearbeitete Art des Glases, oder auf die äussere verzierende Umgitterung, welche gewöhnlich ein farbiges Netz bildete, bezog[2]. Die letztere An-

---

ad haec non magis stupuit quam expavit. At ille te terra sustulit phialam, quae quidem non fracta erat sed collisa ac si aeris substantiam vitri speciem induisset. Deinde marculum de sinu proferens vitrum correxit aptissime et tanquam collisum vas aeneum crebris ictibus reparavit. Quo facto se solium Jovis tenere arbitratus est, eo quod familiaritatem Caesaris et admirationem omnium se promeruisse credebat. Sed secus accidit. Quaesivit enim Caesar, an alius sciret hanc condituram vitrorum. Quod cum negaret, eum decollari praecepit imperator dicens: quia si hoc artificium innotesceret, aurum et argentum vilescerent quasi lutum.“ Es ist leicht diese Erzählung als Fabel zu verwerfen, und doch ist ausgemacht, dass in der Technologie des Alterthumes manches Geheimniss auf immer verschwunden ist, welches ein glücklicher Einfall, ein wunderbarer Zufall dem einen oder anderm Künstler beigebracht hatte. War doch zur Zeit des Nero die Kunst der schönen altgriechischen Erzmischung völlig verloren gegangen, und kein Techniker vermochte dieselbe wiederherzustellen.

1) Plinius XXXVI, 66.

2) Martial. XII, 70, 9. Salmas. ad Vopiscum Saturnin. c. 9. vol. II. Scr. hist. Aug. p. 730 bemerkt: „eodem plane sensu diatreta vasa vitrea Graecis appellata sunt, quae scalpta cavataque essent: huc adde quod omnibus locis, quae caelum cavarat, quasi pertusa perforataque videbantur, translucidiore scilicet per illa visu. hinc diatreta dicta. caro autem vaenibant.“ Salmasius hatte demnach eine andere Vorstellung, als neuere Archäologen von dieser Gefässart. Er hatte diejenigen Gefässe, welche man gegenwärtig für diatreta hält, nicht gesehen. So befindet sich noch gegenwärtig eine interessante Schale von schillernder Farbe, mit einem himmelblauen Netz umspannt, mit einer Inschrift aus grünem Glase, bei dem Marchese Trivulci von Mailand. Vgl. Winckelmann Werke III, 293. O. Müller Arch. S. 446, ed. 3. Zwei Gefässe dieser Art befinden sich in Cöln. Urlichs in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande VI, S. 377—382 bemerkt über diese vasa diatreta in Cöln: „Sie bestehen aus ziemlich dünnem weisslichen Glase und weisen sich

nahme ist jedenfalls die richtigere. Von Gefässen dieser letzteren Art haben Antiken-Sammlungen noch mehrere Exemplare aufzuweisen. So hat das k. Berliner Museum im Antiquarium ein interessantes umgittertes Gefässchen, an welchem gegenwärtig Farben nicht mehr wahrzunehmen sind (N. 328). Es enthält zugleich einen durchbrochenen griechischen Trinkspruch. Ein ähnliches Gefäss im k. k. Münz- und Antikenkabinet zu Wien hat Joseph Arneth beschrieben und durch eine Abbildung veranschaulicht[1]). Hierher gehört ferner ein Fragment, einen weiblichen Kopf darstellend, im k. k. Münz- und Antiken-Kabinet[2]), die grosse Portland-Vase, aus einem blauen durchsichtigen, und darüber einem weissen undurchsichtigen mit Cälaturarbeit ausgestatteten Glasfluss bestehend[3]), u. a. Ein zu den diatreta gehöriger Becher, ähnlich dem von Arneth beschriebenen, wurde 1845 im Tolnaer Comitate zu Spexord bei einem schönen Sarge gefunden. Er hat die Aufschrift: *ΔΕΙΒΕ τῷ ΠΟΙΜΕΝΙ ΠΙΕ ΖΗΣΑΙΣ*[4]). Eine schöne Glaschale befindet sich im Museum zu Neapel[5]). — Das Relief eines durch Sestini bekannt gewordenen Glasgefässes aus Populonia, vormals im Besitze der Grossherzogin von Toscana, hat Mercklin einer neuen gelehrten Erklärung unterworfen[6]). Auch ist neuer-

---

durch Material, Form und Arbeit als Werke desselben Künstlers und derselben Zeit aus. S. die Abbildungen daselbst Taf. XI. XII. Ein Trinkbecher d. K. Maximinian (oder Maximinus) von weissem Glase in einem Purpurnetze ist zu Strassburg gefunden worden. Vgl. Kunstblatt 1826, S. 358.

1) Monumente des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets (Kameen) S. 41 sq. Taf. XXII, Fig. 3.

2) Ibid. Taf. XIII, 3.

3) Synopsis of the British Museum; Arneth l. c. Veltheim, Aufsätze I, 175. O. Müller, Archäol. S. 446. 3. Ausg.

4) Vgl. Jos. Arneth l. c. Es befindet sich dieses Gefäss im Museum zu Pesth.

5) Mus. Borbon. XI, tav. XXVIII, XXIX.

6) Vgl. Ed. Gerhard's Archäol. Anzeigen von 1852. N. 36. S. 133. N. 37. S. 148. Ein Gefäss von grosser Schönheit aus einem besondern, dem wolkigen Milchglas ähnlichen Stoffe, ist bereits oben unter den vasa murrhina in Betracht gezogen worden.

dings aus einem Cölner Funde eine als Aschenbehälter gebrauchte und in Stein eingehäuste Glasflasche in das k. Berliner Museum gelangt[1]), wo sich bereits eine beträchtliche Anzahl grösserer und kleinerer Glasgefässe finden, wenn auch darunter viele ohne besondere Verzierung und ohne höhere Bedeutung sind. Unter ihnen bemerkt man ein höchst zierliches und zweihenkliges flaches Glasfläschchen, welches geeignet ist in die Tasche oder in ein marsupium gesteckt zu werden (N. 316). Eine etwas grössere auf einem Gestell ruhende glöserne Phiale von schöner grüner Farbe mit Blümchen von dunklerm Grün. Zu erwähnen ist hier ferner ein Becher von feingestreiftem Glas mit äusseren in Gewinden bestehenden Verzierungen. N. 1606 ist der grössere Theil von einer henkellosen Trinkschale mit blauen und weissen Streifen von der reinsten und anmuthigsten Farbe. Dann findet man hier schillernde Glasstückchen von schönem Farbenspiel, von welchen man freilich nicht bestimmt wissen kann, ob sie diese Farbe von Sonne und Regen erhalten, oder ob ihnen dieselbe ursprünglich durch die Kunst ertheilt worden ist. Man denkt jedoch hierbei an die oben erwähnten allassontes versicolores calices aus Aegypten. Ferner befinden sich hier flache gläserne Untersätze, und ein grosses ganz flaches Glasgefäss mit einer geringen Vertiefung in der Mitte (ist jedoch zertrümmert). Dann bemerkt man eine Menge kleiner Arznei- oder Balsam-Gläschen, darunter ein gestreiftes blaues Fläschchen von ovaler Gestalt. Bemerkenswerth ist noch eine Glasschale, inwendig mit acht kleinen Vertiefungen, welche eine Art zierender Rosette bilden[2]).

Wie grossartig die Glasfabrication bereits während der Herrschaft der Ptolemäer in Aegypten war, zeigen uns die Berichte des Athenäos. Man fertigte z. B. aus Glas auch Schüs-

---

1) Rhein. Jahrb. XVII, 133 sq. Archäol. Anzeigen zu Ed. Gerhards archäol. Zeitung N. 37. (Jan. 1852.) S. 144, Anm. 35.

2) Verschiedene Bruchstücke von antiken Glasarbeiten findet man auch in dem k. k. Wiener Münz- und Antikenkabinet. Vgl. Jos. Arneth l. c. S. 42 f. Taf. XXII. Mehrere Glasgefässe werden in Stackelberg's Gräb. Taf. 55 erwähnt und sind hier abgebildet. Ein interessantes Glasgefäss

seln und Präsentirteller von bedeutendem Umfange, wozu natürlich nur starkes Glas gebraucht werden konnte[1]). Bei dem glänzenden Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos zu Alexandria, welcher von Athenäos beschrieben worden ist, wurden auch zwei mit Gold oder Vergoldung ausgestattete Gefässbehälter (*καὶ ὑάλινα διάχρυσα δύο*) mit zur Schau getragen[2]). Amphorä aus Glas, welche mit Gyps überzogen als Weingefässe benutzt wurden, kommen unter Abth. II. Abschn. 2. in der Beschreibung der Amphorä zur Sprache. — Zahlreiche schöne Glasgefässe mit Gemälden und Fragmente von solchen aus den ersten Jahrhunderten des christlichen Lebens und namentlich aus dem byzantinischen Zeitalter hat Filippo Buonarruoti in seinem Werke: Osservazioni sopra alcuni frammenti di vasi antichi di vetro ornati di figure, trovati ne' cimiteri di Roma, Firenzi, 1716. Fol. beschrieben und durch Abbildungen veranschaulicht, welche freilich viel zu wünschen übrig lassen. Auch hätten die Abbildungen in ihren natürlichen Farben wiedergegeben werden sollen. Die Darstellungen beziehen sich insbesondere auf Christus als den guten Hirten, auf die Apostel Petrus und Paulus, auf Christus und Lazarus, auf Vervielfältigung der Brode, auf spätere kirchliche Gegenstände. Jedenfalls sind hier die Anfänge der christlichen Glasmalerei zu finden.

---

mit Relief von blauem Grunde und weissen Figuren hat auch Caylus Rec. I, 1, p. 264 beschrieben und pl. 97, 1. eine Abbildung gegeben. Die grösste Masse der noch erhaltenen Glasgefässe befindet sich in Neapel, wo noch 1180 Stück verschiedener Glassachen, Flaschen, Schalen, Tassen und Schüsseln u. s. w. aufbewahrt werden. Vgl. Ed. Gerhard, Vorrede zu Neapels antiken Bildw. p. XXII.

1) Athen. XIV, p. 129, d: *ὑελοῦς πίναξ, διπηχύς που τὴν διάμετρον.*

2) Athenäos V, 30, 199, d. Welche Gestalt ein solches *κυλικεῖον* hatte, vermögen wir nicht genau zu bestimmen. S. unten im Abschnitte über die *κεραμευτική.*

Abschnitt II.

Gefässe aus Metall.

§. 1.

Die Gefässe aus edlen und gemeinen Metallen gehören ohne Zweifel zu den ältesten unter denen, welche die alte Welt aufzuweisen hatte. Das Schönste und Herrlichste in der Ausstattung der Götter- und Menschenwelt lässt der Mythos aus Gold bestehen, so auch die hier vorkommenden Gefässe. So schenkt Helios dem Herakles eine grosse goldne Schale (*δέπας*, auch *φιάλη* genannt), deren sich dieser als eines Fahrzeuges auf dem Meere bedient, um die goldnen Aepfel der Hesperiden zu holen[1]). Auch setzt er die Rinder des Hades in diese Schale, schifft damit nach Tartessos und gibt hier dem Helios das goldne Gefäss zurück[2]). Sophokles lässt den Akrisios, Herrscher von Argos, zweimal sechzig goldne und silberne Gefässe besitzen und als Kampfpreise aufstellen[3]). So legt Euripides dem ältesten mythischen Zeitalter goldne Gefässe bei, und es ist wohl kein

---

1) Apollodor. bibl. II, 5. sect. 10, §. 5.

2) Ibid. §. 8. Vgl. Stesichoros *Γηρυονίς*, Fragm. p. XIV. ed. Suchfort. Nach Panyasis bei Athenäos XI, 38, p. 471 erhielt Herakles jene goldne Phiale des Helios von dem Nereus. Ebenso kommen in dem Bereiche hellenischer Mythen ungeheure Gefässe von Erz vor, wie das, in welchem Ares von den Aloiden gefesselt dreizehn Monate hindurch gefangen gehalten wird (*χαλκέῳ δ' ἐν κεράμῳ δέδετο τρισκαίδεκα μῆνας*): Ilias V, 387 sq., worüber freilich verschiedene Auslegungen existiren. Ueber das grosse eherne Fass (*πίθος*), in welches sich Eurystheus versteckt, sowie über das des Kentauren Pholos, s. unten im Abschnitt über die irdenen Gefässe, unter *πίθος*.

3) In den Larissäern bei Athenäos XI, 15, 466, b. c.

Zweifel, dass solche schon als Weihgeschenke in alten weitberühmten Tempeln, wie in dem zu Delphi, vorhanden waren[1]). Auch redet derselbe von goldnen Trinkgefässen, namentlich Phialen, im mythischen Zeitalter[2]). Weniger mythisch sind zwar die Berichte des Diodoros oder seines Gewährsmannes, des Knidiers Ktesias, doch fehlt ihnen auch noch vieles, um volle historische Glaubwürdigkeit zu erhalten. Nach seinen Angaben, welche wir wenigstens nicht ganz verschmähen wollen, hatte bereits die assyrische Semiramis goldne Gefässe von ungeheurem Umfange als Weihgeschenke aufgestellt. Auf dem goldnen Tische vor den goldnen Statuen des Zeus Belos, der Hera und der Rhea im Tempel des Belos zu Babylon, standen zwei goldne Gefässe, *καρχήσια*, jedes von dreihundert babylonischen Talenten, zwei goldne Räuchergefässe, jedes von dreihundert Talenten, und vor jeder der drei Gottheiten ein grosser goldner Krater, der des Zeus von zwölfhundert Talenten, der der Hera und der der Rhea von je sechshundert Talenten[3]). Bedenkt man die grossen Reichthümer Assyriens, namentlich unter der siegreichen Semiramis, welche die Schätze der unterworfenen Völker entführte; zieht man die frühe Kunstblüthe daselbst in Betracht, welche durch die reichhaltigen Ausgrabungen von Niniveh bestätigt wird; bedenkt man, dass laut der mosaischen Urkunden selbst die armen Israeliten in der Wüste ein goldnes Kalb und eine eherne Schlange herzustellen vermochten: so erhalten jene Berichte des Diodoros doch immer einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit. Dennoch lassen wir dieselben als solche, welche nicht durch vollgültige Documente beglaubigt sind, auf sich beruhen.

§. 2.

Historische Geltung haben die Berichte des Herodotos über die Weihgeschenke des Krösos, welche er dem Tempel des

1) Euripides Ion. v. 146: *χρυσέων δ' ἐκ τευχέων ῥίψω γαίας παγάν* Vgl. v. 177 u. 1030.

2) Ib. v. 1175: *χρυσέων τ' ἐκπωμάτων.* 1182: *χρυσέας τε φιάλας.*

3) Diodor. II, c. 9.

Apollon zu Delphi übermachte. Unter diesen befanden sich zwei grosse Krateren, der eine aus gediegenem Gold, der andere aus gediegenem Silber. Der goldne wog acht und ein halbes Talent und zwölf Minen, war also von mässigem Umfange. Der silberne fasste sechshundert Amphorä, war also eins der grössten Gefässe der alten Welt und wurde von den Bewohnern Delphi's am Feste der Theophanien mit Wein gefüllt und dieser mit Wasser gemischt. Sie hielten denselben für ein Werk des Samiers Theodoros, und Herodot ist ihrer Meinung beigetreten. Denn die Arbeit war keineswegs eine gewöhnliche Leistung (*οὐ γὰρ τὸ συντυχὸν φαίνεταί μοι ἔργον εἶναι*). Mit diesen Weihgeschenken sandte Krösos auch vier massiv-silberne Fässer (*πίθους ἀργυρέους τέσσαρας*) nach Delphi, welche sich zur Zeit des Herodotos im Thesauros der Korinthier zu Delphi befanden[1]). Hiermit waren auch noch zwei *περιῤῥαντήρια* verbunden, ein goldnes und ein silbernes (Gefässe zum Weihwasser, welches zum Einsprengen diente, von Anderen für Sprengwedel gehalten)[2]). Der vielseitige Tempelcult hatte seit uralter Zeit der Gefässfabrication ein weites Feld eröffnet, und gewiss war dieser Kunstzweig zur Zeit des Krösos schon sehr weit gediehen. Was Krösos vermochte, konnten wohl andere reiche Herrscher des Orients noch früher leisten[3]).

---

1) Herodot. I, c. 51. Ueber Grösse und Form des *πιθος* wird Abth. II. unter *πιθος* gehandelt. Einen grossen aus gediegenem Silber bestehenden *πιθος* zu Delphi wurden die Amphiktyonen zu zertheilen gezwungen, um dem Sulla, welcher Geld brauchte, das Silber davon zu überreichen. Plutarch, Sulla c. 12. Plutarch bezeichnet diesen *πιθος* als das letzte Stück der Königlichen Geschenke (*τῶν Βασιλικῶν*), woraus es zur höchsten Wahrscheinlichkeit wird, dass dieses grosse silberne Gefäss einer der vier von Krösos nach Delphi gesandten *πιθοι* war. Da der erwähnte silberne Krater 600 Amphorä fasste, so mögen wohl die vier silbernen *πιθοι* keinen geringeren Umfang gehabt haben, da in der Regel der *πιθος* ein noch grösseres Gefäss war als der Krater.

2) Herodot. l. c.

3) Der Lydier Pythios, Sohn des Atys, besass zur Zeit des Xerxes weit über 100 Millionen Thaler in baarer Gold- und Silbermünze, und bot diesen enormen Schatz dem Xerxes als Geschenk an, da ihm ausserdem

§. 3.

Einer sehr frühen Zeit gehörte auch der grosse argolische Krater an, welchen die Samier nach einer glücklichen und gewinnreichen Fahrt nach Tartessos im samischen Heraion als Weihgeschenk aufstellten. Als Untersatz dienten ihm drei colossale Statuen in kniender Stellung. Auf die Herstellung des Kraters war eine Summe von sechs Talenten verwendet worden[1]). Nachdem Krösos eine Gesandtschaft nach Lakedämon abgeschickt hatte, um die Freundschaft dieses Staates zu gewinnen, liessen die Spartiaten einen grossen ehernen Krater verfertigen, welcher dreihundert Amphorä fasste und am oberen Rande ringsherum mit Bildwerken verziert war, und sandten ihn an den Krösos ab, um ihm einen Beweis ihrer Freundschaft zu geben und zugleich ihre Bundesgenossenschaft zuzusichern. Allein es wäre rathsamer gewesen, ihm schleunigst ein Hülfsheer von 10,000 Hopliten zu schicken als diesen Krater. Denn bevor derselbe in Sardes anlangte, war Krösos von Kyros bereits besiegt und seiner Herrschaft ein Ende gemacht worden[2]). Jedenfalls war dieser Krater von einem berühmten Meister im Erzgusse ausgeführt worden. Die Rand-Bildwerke (*ζωδίων τε ἔξωθεν πλήσαντες περὶ τὸ χεῖλος*) mochten ähnlicher Art sein, wie die des erwähnten samischen Kraters, welche in Greifsköpfen bestanden. Berühmte Tempel mit celebrirtem Culte hatten unter den übrigen Weihgeschenken auch grosse Krateren sowohl aus Erz als aus edlen Metallen[3]). So

---

noch hinreichender Reichthum an Sklaven und Landbesitz zu Gebote stand. Herodot. VII, 28: *ἀργυρίου μὲν δύο χιλιάδας ἐούσας μοι ταλάντων, χρυσίου δὲ τετρακοσίας μυριάδας στατήρων Δαρεικῶν, ἐπιδεούσας ἑπτὰ χιλιάδων.* Joseph Arneth, die Gold- und Silbermünzen im Münz- und Antiken-Kabinet zu Wien, S. 1, hat für diese Summe den Betrag von nicht ganz 45 Millionen Ducaten angenommen. Der Vater des Pythios hatte dem Darius einst eine goldne Platane und einen goldnen Weinstock verehrt. Herodot. VII, c. 27.

2) Herodot. IV, 152.

3) Herodot. I. c. 70.

4) Ueberhaupt diente der Krater nicht weniger als der Lebes (*λέβης*) zu Weihgeschenken für Tempel, und es wurde ihm dann gewöhnlich ein

diente bei den Symposien der Krater als Mischgefäss, in welchem dem Weine der gewöhnliche Zusatz von Wasser gegeben wurde. Daher in einem wohl ausgestatteten Hause der Krater nicht fehlen konnte. Wohlhabende hatten stattliche Krateren aus Erz und selbst aus Silber mit toreutischen Bildwerken geschmückt, nicht selten von berühmten Meistern im Gebiete der Toreutik hergestellt[1]).

§. 4.

Eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit im Bereiche der Gefässfabrication zeigt uns bereits das homerische Epos. Die hier erwähnten Gefässe werden jedoch, mit wenigen Ausnahmen, als aus Metall gefertiget beschrieben. Zunächst werden grosse Badebehälter genannt, die *ἀσαμίνθοι*, welche das homerische Epos theils als silberne, theils als wohlgeglättete (*ἀργυρέας* und *εὐξέστας*) bezeichnet[2]). Unter den wohlgeglätteten wird man sich am füglichsten steinerne vorzustellen haben, welche aus grösseren Steinblöcken ausgehöhlt, wohl behauen und geglättet worden waren. Die ehernen und silbernen bedurften keiner Glättung. Und da es doch ziemlich geräumige Badebehälter sein mussten, in welche die Badenden hineinstiegen (*ἐςβάντες*), so werden sie schwerlich wie unsere Badewannen, aus einzelnen Holzstücken zusammengefügt worden sein, da die Ge-

---

ὑποκρητήριον als Untersatz beigegeben. Auf einer in der Nähe des Promontorium Sigeum gefundenen Steinschrift heisst es: *κρητῆρα δὲ καὶ ὑποκρητήριον καὶ ἠθμὸν* (Durchschlag, Seiher) *ἐς πρυτανήϊον ἔδωκε Σιγεεῦσιν.* Franz, Elem. epigr. Graec. p. 78. Auch ein *ἐπικρητηρίδιος* wird in den Atticis demiopratis erwähut. Cf. ibid. n. 57 sq.

1) Ueber die Gestalt der Krateren wird unten in d. II. Abth. gehandelt.

2) Odyss. IV, 128: *ὃς Μενελάῳ δῶκε δύ' ἀργυρέους ἀσαμίνθους κτλ.* u. IV, 48: *ἐς ῥ' ἀσαμίνθους βάντες εὐξέστους λοῦσαντο.* Hesych. v. *Ἀσάμινθος πύελος, ἢ λίθος εἰς βάθος κεκοιλαμμένος εἰς ἔμβασιν· ἢ λέβης μέγας καὶ πᾶν τὸ κοῖλον. ἢ κιβωτός.* Dazu die Interprett. Suidas v. p. 780. vol. I, 1. Bernh.: *Ἀσάμινθος. ἡ πύελος ἢ σκάφη. ἐν αἷς οἱ ἀρχαῖοι ἐλούοντο· οὐκ ἦσαν γὰρ βαλανεῖα. παρὰ τὸ τὴν ἄσην μινύθειν.* Vgl. Artemidor. On. I, 56.

fässfabrication aus zusammengefügtem Holz noch nicht im Gebrauch gewesen zu sein scheint[1]). Die grossen Kessel und Waschbecken, die *λέβητες*, waren gewöhnlich aus Erz, wie in der späteren Zeit, doch werden auch silberne genannt[2]). Der *λέβης* hatte verschiedene Grösse und eine vielseitige Bestimmung, und behauptete wohl unter allen Weihgeschenken, welche in Tempeln aufgestellt wurden, in Bezug auf Alter, Anzahl und seine Verwandtschaft mit dem vielgenannten *τρίπους* den ersten Rang. Goldne und silberne waren in alten berühmten Tempeln keine Seltenheiten. Auch unter den zahlreichen ehernen waren die *ἄπυροι* nur Schaustücke, welche gewöhnlich auf hohen Dreifüssen ruhend[3]) zur Verzierung dienten oder als *κειμήλια* des Heiligthums aufbewahrt wurden[4]).

§. 5.

Ein besonderes Gefäss, um Wein aufzubewahren und auf die Reise oder zu irgend einem Aufenthalte ausserhalb der Wohnung mitzunehmen, ist im homerischen Epos der Schlauch (*ἄσκος*), welchen z. B. die Nausikaa mit Wein füllt und mit zum Waschplatz nimmt[5]), und in welchem die Kalypso den Odysseus auf seinem Fahrzeug mit Wein und Wasser versorgt[6]). Maron, ein Priester des Apollon, gewährt dem Odysseus und seinen Genossen einen aus Ziegenhaut bereiteten, mit schwarzem wohlduftenden Wein gefüllten Schlauch (*αἴγεον ἀσκὸν ἔχον μέλανος οἴνοιο ἡδέος*), welchen er später mit in die Grotte des Polyphemos nimmt und diesen mit solchem Weine berauscht macht[7]). Aiolos, der Gott der Winde, überreicht dem Odysseus

1) Odyss. IV, 48: *ἐς ἀσαμίνθους βάντες ἐυξέστους λούσαντο.*

2) Odyss. IV, 53: *ὑπὲρ ἀργυρέοιο λέβητος.*

3) Hesych. v. *λέβης· χαλκεῖος ποδανιπτήρ, τρίπους.* Daher *λέβης* und *τρίπους* nicht selten eine und dieselbe Bedeutung haben. Vgl. Philostrat. Apoll. Tyan. p. 118. Olear.

4) Iliad. IX, 123: *αἴθωνας δὲ λέβητας ἐείκοσι κτλ.*, wo *αἴθων* sich auf den strahlenden Glanz des Kupfers bezieht.

5) Odyss. VI, 77 sqq.: *ἐν δ' οἶνον ἔχευεν ἄσκῳ ἐν αἰγείῳ.*

6) Odyss. V, 265 sqq.

7) Od. IX, 196. 212.

einen aus Stierhaut bereiteten Schlauch (*δείρας ἀσκὸν βοὸς ἐννεώροιο*), in welchem die stürmenden Winde eingeschlossen sind, um den Zephyr allein wehen zu lassen[1]). Diese Schläuche aus Thierhäuten waren demnach in Kleinasien eine allgemein gebrauchte Art von Gefässen, welche auf Reisen alle übrigen an Zweckmässigkeit übertreffen mochten[2]). Bei Gast- und Trinkgelagen ist schon im homerischen Epos der Krater der herkömmliche Weinbehälter, in welchem das Getränk seine gewöhnliche Mischung mit Wasser erhält, wovon dieses Gefäss seinen Namen erhalten hat. Ebenso dient der Krater bei gemeinsamen Libationen, welche einer wichtigen Handlung vorausgehen[3]). Der Krater erscheint hier aber auch als wohl aufbewahrtes Schaustück mit schönen kunstvollen Verzierungen. Achilleus stellt in seinen zur Ehre des Patroklos angestellten Kampfspielen einen von sidonischen Künstlern gefertigten Krater als Kampfpreis im Wettlaufe auf. Dieses berühmte Gefäss übertraf, wie es heisst, alle anderen auf der weiten Erde durch seine Schönheit[4]). Nächst dem *πίθος*, dem *ἄσκος* und dem *κρήτηρ*, über deren Formen wir in der zweiten Abtheilung handeln, kommt im homerischen Epos die Amphora (*ἀμφορεὺς* und *ἀμφιφορεὺς*) als grösstes Gefäss vor[5]). Die Amphora wird bisweilen als goldne bezeichnet, dient als solche zur Aufnahme der Gebeine des Achilleus, wird aber auch als Weingefäss genannt und als solches auf Reisen mitgenommen[6]). Wer vermöchte wohl die Gestalt der homerischen Amphora zu bestimmen? In der geschichtlichen Zeit hat sie verschiedene Formen und verschiedene Dimensionen. Der Amphora stehet die Kalpis am nächsten, das

---

1) Od. X, 19 sq.

2) Daher noch gegenwärtig in manchen Districten Asiens gebraucht. Vgl. Friedr. Parrot, Reise zum Ararat, Th. I, S. 57.

3) Iliad. IX, 175 sqq.

4) Il. XXIII, 761 sqq.

ἀργύρεον κρητῆρα τετυγμένον· ἓξ δ' ἄρα μέτρα
χάνδανεν, αὐτὰρ κάλλει ἐνίκα πᾶσαν ἐπ' αἶαν
πολλόν. ἐπεὶ Σιδόνες πολυδαίδαλοι εὖ ἤσκησαν.

5) Il. XXIII, 92. Odyss. XXII, 74 sqq.

6) Il. l. c. Odyss. l. c. und II, 349.

eigentliche Wassergefäss der homerischen Poesie. Die Kalpis wird von der Athene, welche die Gestalt eines jungen Mädchens angenommen hat, getragen, als ihr Odysseus erscheint und sie um Auskunft über das Haus des Alkinoos befragt[1]). Die Kalpis und die Hydria waren gleichartige Gefässe, Kalpis mehr homerisch-epische Bezeichnung, Hydria mehr die der späteren Zeit. Beide unterscheiden sich von der Amphora insbesondere durch geringere Höhe, weiteren Bauch, kürzeren Hals, auch wohl etwas kleinere Mündung und durch drei Henkel, worüber in der zweiten Abtheilung genügend gehandelt wird.

§. 6.

Beträchtlich ist die Zahl der kleineren Gefässe, namentlich der Trinkbecher in dem bezeichneten Epos. Die Phiale (*φιάλη*) wird hier als goldnes Gefäss erwähnt, und von späteren Dichtern und Mythographen wird ihr Gebrauch tief in das mythisch-heroische Zeitalter hineingerückt. Herakles soll der Echidne einen Gürtel mit einer goldnen Phiale überreicht haben. Skythes, der Sprössling des Herakles und der Echidne und der Stammvater der Herrscher der Skythen, habe jenen Gürtel getragen, und daher sei es gekommen, meint Herodot, dass noch zu seiner Zeit die Skythen Gürtel um den Leib haben[2]). Laut einer andern Mähr desselben Historikers wurde den drei Söhnen des Targitaon, Stammvaters der Skythen, ausser drei anderen Gegenständen auch eine Phiale vom Himmel gesandt[3]). Dionysos aus Indien kommend weihet dem delphischen Apollon

1) Odyss. VII, 20. Hier wird zwar das Tragen der Kalpis auf dem Haupte nicht erwähnt, allein es war die herkömmliche Sitte, wie sich aus zahlreichen Vasenbildern ergibt, worüber unten Abth. II, Abschnitt I, §. 8 gehandelt wird.

2) Herodot. IV, c. 9. Ueber die Phiale s. auch oben S. 47.

3) Herodot. IV, c. 5: *ἐπὶ τούτων ἀρχόντων ἐκ τοῦ οὐρανοῦ φερόμενα χρύσεα ποιήματα, ἄροτρόν τε καὶ ζυγὸν καὶ σάγαριν καὶ φιάλην πεσέειν ἐς τὴν Σκυθικήν.* In jener Sage IV, 9. kann nur der jüngste den Bogen spannen, in dieser kann nur der jüngste die goldnen Geschenke in Empfang nehmen, bei der Annäherung der übrigen entsenden sie feurige Flammen.

eine Phiale[1]). So finden wir im Gebiete der antiken Gefässmalerei oft die Phiale in der Hand einer Gottheit[2]). Die Phialen hatten einen sehr verschiedenen Umfang. Achilleus lässt die Gebeine des Patroklos in einer goldnen Phiale aufnehmen (ἐν χρυσέῃ φιάλῃ), wo man sich ein grösseres Gefäss zu denken hat, als die zum Trinkbecher bestimmte Phiale[3]). Eine andere Phiale (ἀμφίθετον φιάλην ἀπύρωτον) bestimmt Achilleus zum fünften Kampfpreise im Rosswettrennen[4]). Besonders diente die Phiale häufig als Weihgeschenk, auch als Geschenk überhaupt, und bestand als solches gewöhnlich aus Gold oder aus Silber[5]).

Mit verschiedenen Namen finden wir insbesondere die homerischen Trinkbecher bezeichnet, welche natürlich auch verschiedene Grösse und Gestalt hatten. Man hat sich dieselben stets aus edlem Metall, insbesondere aus Gold gearbeitet zu denken, auch wo dies nicht ausdrücklich durch ein besonderes Prädicat angedeutet wird. Die gewöhnlichsten Bezeichnungen derselben sind κύπελλον, κισσύβιον, ἄλεισον, δέπας[6]). Der grösste dieser Trinkbecher mochte das κισσύβιον sein, welches Gefäss Odysseus dem Polyphemos dreimal füllt, worauf der ungeschlachte Hirt vollständig berauscht in tiefen Schlaf verfällt[7]).

---

1) Philostrat. Vita Apollon. II, 9, p. 57 Olear.

2) Hierüber Abth. 2. Abschn. 2, §. 4.

3) Il. XXIII, 243. 253. Athen. XI, 103. 501.

4) Il. XXIII, 270. Das Prädicat ἀμφίθετος bezieht sich darauf, dass man dieselbe sowohl auf ihren πυθμήν, als auf ihre Mündung stellen konnte. Aus dem Prädicat ἀπύρωτος ergiebt sich als Gegensatz, dass es auch Phialen gab, welche man wie den Lebes ins Feuer stellte, wahrscheinlich wie ein Becken auf Dreifüssen. Euphorion bei Tzetzes ad Lycophr. 320: ἐν πυρὶ Βάκχου δῖον ὑπὲρ φιάλην ἐβάλοντο.

5) Xenoph. Anab. VII, 3, 27. Philostrat. Apollon. II, 9, p. 57 Olear.

6) Odyss. II, 396. III, 50. 51. XX, 261.

7) Odyss. IX, 346 sqq. Athen. VI, 4, p. 461. bemerkt in Beziehung auf die Grösse des κισσύβιον: οὐ γὰρ ἂν τρὶς πιὼν οὕτως κατηνέχθη ὑπὸ μέθης, τηλικοῦτος ὤν, wenn nämlich dieses Trinkgefäss nicht einen beträchtlichen Umfang gehabt hätte. Bei Euripides Cyclop. v. 410 heisst der dem Polyphemos gereichte Becher σκύφος. In Theokrits Hirtenwelt ist das

§. 7.

Das gewöhnlichste homerische Trinkgefäss war der δέπας, welchem auch das Beiwort ἀμφικύπελλον gegeben wird[1]). Aus dem goldnen Depas trinken die Götter einander zu[2]). Es gehört zu der den Anakten auszeichnenden Ehrenspende, eine grössere Anzahl Becher zu trinken[3]). Daneben wird auch dem fremden Bettler der Wein in einem goldnen Depas (ἐν δέπαϊ χρυσέῳ) dargereicht[4]). Bei der Bewirthung im Zelte wird dem Gaste ein mit Wein gefülltes δέπας geboten[5]), und aus dem δέπας wird dem Freunde und Genossen zugetrunken[6]). Der Myrleaner Asklepiades hielt das Depas des homerischen Epos für ein schalenförmiges Gefäss, also einer flachen Phiale, einem Kymbion, vielleicht auch der Kylix oder der Patera entsprechend[7]). Das δέπας mochte wie die Phiale bisweilen auch einen grösseren Umfang haben. Als Achilleus endlich den Patroklos mit seiner eignen Waffenrüstung und mit seinen Myrmidonen zum Kampfe aussendet, um die Troier von den Schif-

---

κισσύβιον noch im Gebrauche und wird hier als mit toreutischer Arbeit geschmückt und inwendig mit Wachs ausgestrichen bezeichnet. Theokrit. I, 27 sqq.: καὶ βαθὺ κισσύβιον, κεκλυσμένον ἁδέϊ καρῷ,
ἀμφῶες, νεοτευχές, ἔτι γλυφάνοιο ποτόσδον·
τῷ περὶ μὲν χείλη μαρύεται ὑψόθι κισσός,
κισσὸς ἑλιχρύσῳ κεκονισμένος κτλ.

Dann wird die toreutische Ausstattung mit Gebilden beschrieben: eine Scene von zwei Männern und einer Frau, ein alter Fischer, ein Weinrebenfeld, zwei Füchse und ein am Flechtwerk sich freuender Knabe u. s. w.

1) Il. I, 584. Odyss. III, 41. 51. 63. XX, 261. Il. XXIII, 699. Bei Athenäos XI, 23, 783, b. c. werden drei Ableitungen des Namens δέπας gegeben: καλεῖται δὲ δέπας, ἤτοι ὅτι δίδοται πᾶσι τοῖς σπένδειν βουλομένοις, εἴτε καὶ τοῖς πίνειν, ἢ ὅτι δύο ὦπας εἶχε· ταῦτα δὲ ἂν εἴη τὰ ὦτα. Natürlich ist auf Etymologieen dieser Art wenig zu geben.

2) Il. IV, 3: χρυσέοις δεπάεσσι δειδέχατ' ἀλλήλους.

3) Il. VIII, 162: ἕδρῃ τε κρέασίν τε, ἰδὲ πλείοις δεπάεσσι (nämlich σέ τίον).

4) Odyss. XX, 261.

5) Il. IX, 203.

6) Il. IX, 224: πλησάμενος δ' οἴνοιο δέπας δείδεκτ' Ἀχιλῆα. Vgl. Odyss. III, 51.

7) Athenäos XI, 23, p. 466: δοκεῖ μοι φιαλῶδες εἶναι τὸ δέπας.

fen der Achäer zurückzuschlagen, richtet er zuvor ein Gebet an den dodonäischen Zeus und giesst eine Libation aus einem Depas aus, welches Gefäss einzig und allein zu diesem Zwecke bestimmt war, und niemals zum Trinken oder zu Libationen zu Ehren anderer Gottheiten verwendet wurde. In einem Behälter verschlossen und wohl aufbewahrt wurde dasselbe, wenn es gebraucht werden sollte, zuvor mit Schwefel und reinem Quellwasser gesäubert, mit zuvor gewaschenen Händen berührt, dann mit Wein gefüllt und so die Libation daraus ausgegossen. Es mochte demnach im homerischen Zeitalter Sitte sein, gewisse hoch gehaltene geweihete Libationsgefässe nur in besonderen Fällen und bei feierlichen Gebeten an diejenige Gottheit, welche man vorzugsweise als Schutzgottheit verehrte, in Anwendung zu bringen, um dadurch diese Opferspende feierlicher und sich der Gottheit wohlgefälliger zu machen [1]. Eine verlängerte Form für *δέπας* war der Name *δέπαστρον*, welchen die Kleitorier in Arkadien gebraucht haben sollen. Auch der Kolophonier Antimachos hat diese Bezeichnung mehrmals angewendet [2].

Das *κύπελλον* lässt sich weder in Betreff der Form noch des Umfangs genau bestimmen, doch scheint es nicht viel grösser als das *δέπας*, wohl aber weniger im alltäglichen Gebrauche gewesen zu sein. Zwei Stellen deuten darauf hin, dass die *κύπελλα* ursprünglich Hirtengefässe zum Trinken waren [3]. Ausser den von Athenäos erwähnten Dichtern kommt das *κύ-*

---

1) Il. XVI, 225 sqq.:

ἔνθα δέ οἱ δέπας ἔσκε τετυγμένον, οὐδέ τις ἄλλος
οὔτ᾽ ἀνδρῶν πίνεσκεν ἀπ᾽ αὐτοῦ αἴθοπα οἶνον,
οὔτε τέῳ σπένδεσκε θεῶν, ὅτε μη Διὶ πατρί·
τό ῥα τότ᾽ ἐκ χηλοῖο λαβὼν ἐκάθηρε θεείῳ
πρῶτον, ἔπειτα δὲ ὕδατος καλῇσι ῥοῇσι κτλ.

Nach dem Gebrauche wird das *δέπας* wieder in die Kapsel gelegt, v. 254. Das *δέπας* des Nestor wird unten unter *σκύφος* in Betracht gezogen.

2) Athen. XI, 33, 468, a. b.

3) Odyss. XX, 253: *κύπελλα δὲ νεῖμε συβώτης*, obwohl gleich darauf (v. 261) dem als Bettler gekleideten Odysseus Wein *ἐν δέπαϊ χρυσέῳ* gereicht wird. Suidas v. *κύπελλον. ποτήριον, κισσύβιον. ἐν Ἐπιγράμματι* (Thyilli (Thalli) vers. III, 3. Anthol. Pal. VI, 170):

καὶ ταῦτα βοτηρικὰ Πανὶ κύπελλα
ἄγκειται, δίψης φάρμακ᾽ ἀλεξίκακα.

πελλον auch in den dem Anakreon zugeschriebenen erotischen Liedern vor[1]). Nach Buttmann war das *κύπελλον* mit der cupa der Römer identisch und war aus derselben Wurzel wie *κύπτω* abgeleitet mit dem Begriff des Hohlen (vas cavum). Das *ἀμφικύπελλον* sei also eine Zusammensetzung aus zwei cupae, was sich aus Aristoteles abnehmen lasse[2]). Ussing vermuthet, dass der Zweck des Amphikypellon darin bestanden habe, dass man Getränke verschiedener Art daraus habe trinken können, aus dem einen dieses, aus dem anderen jenes[3]). Demnach wäre das *ἀμφικύπελλον* ein Doppelbecher mit gemeinschaftlichem Boden in der Mitte gewesen. Ist diese Annahme gegründet, so bleibt es zu bewundern, dass unter den so zahlreichen uns erhaltenen irdenen Gefässen eine solche Form nicht gefunden wird. Mir wenigstens ist eine solche bisher nicht vorgekommen, weder in den Vasensammlungen, noch in Kunstwerken, welche antike Gefässe veranschaulichen.

§. 8.

Das *ἄλεισον* kommt im homerischen Epos besonders bei Libationen vor[4]), und scheint vorzugsweise zum festlichen Ge-

Bei Athen. XI, 65, p, 482, d. e. wird nur vermuthungsweise hierüber gehandelt und die Ableitung von *κυπ*, *κυφ* festgehalten: *κυφὸν δὲ μόνον. Ἀπὸ γὰρ τῆς κυφότητος τὸ κύπελλον, ὥςπερ καὶ τὸ ἀμφικύπελλον· ἢ ὅτι παραπλήσιον ἦν ταῖς πέλλαις, συνηγμένον μᾶλλον εἰς τὴν κυφότητα· ἢ ἀμφικύπελλα, οἷον ἀμφίκυρτα, ἀπὸ τῶν ὤτων, διὰ τὸ τοιαῦτα εἶναι τῇ κατασκευῇ.* Dann werden die *χρύσεα καλά κύπελλα* bei Antimachos erwähnt, worauf es heisst: *Σειληνὸς δέ φησι· „κύπελλα ἐκπώματα σκύφοις ὅμοια, ὡς καὶ Νίκανδρος ὁ Κολοφώνιος, Κύπελλα δ' ἔνειμε συβώτης.“ Εὔμολπος δὲ ποτηρίου γένος ἀπὸ τοῦ κυφὸν εἶναι. Σιμάριστος δὲ τὸ δίωτον ποτήριον Κυπρίους, τὸ δὲ δίωτον καὶ τετράωτον Κρῆτας. κτλ.* Dagegen Hesych. v. *κύπελλον, εἶδος ποτηρίου ἄωτου*, wo die Ausleger *δίωτου* emendiren wollten.

1) LXII, v. 3.

2) Hist. anim. IX, 40: *περὶ μιαν βάσιν δύο θυρίδες εἰσίν, ὥςπερ τῶν ἀμφικυπέλλων, ἡ μὲν ἐντὸς ἡ δ' ἐκτός.* Buttmann Lexil. I, p. 161. Ussing de nom. vas. Graec. p. 127.

3) Ussing p. 128, wobei er sich auf die Worte des Horatius: vas, quo semel imbutum est recens, servabit odorem, beruft.

4) Odyss. IV, 591 sqq.: *αὐτὰρ ἔπειτα*
δώσω καλὸν ἄλεισον, ἵνα σπένδῃσθα θεοῖσι
ἀθανάτοις, ἐμέθεν μεμνημένος ἤματα πάντα. und

brauch bestimmt gewesen zu sein, wird aber dennoch auch als Trinkgefäss genannt. Besonders wird es als Ehrengeschenk und zum Andenken einem scheidenden Gastfreunde dargereicht[1]). Wahrscheinlich hatte es einen etwas grösseren Umfang als das *δέπας* und das *κύπελλον*[2]). — Von den übrigen kleineren Gefässen im homerischen Epos ist besonders der in der späteren Zeit in den Gymnasien und Palästren der Griechen allgemein gebräuchliche *λήκυθος* zu erwähnen, welcher aus Gold besteht und auch hier schon als Oelfläschchen bezeichnet wird[3]). Auf die Gestalt desselben kommen wir bei der Beschreibung der irdenen Gefässe zurück. Man nahm dieses Gefässchen mit sich, um es bei dem Bade zu brauchen, und es ist wahrscheinlich, dass dasselbe im homerischen Zeitalter bereits die späterhin herkömmliche Gestalt mit engem Halse und kleiner Mündung gehabt habe. Die gegenwärtigen Sammlungen antiker irdener Gefässe enthalten Lekythen von verschiedener Grösse und Form. Wahrscheinlich war bei den Doriern die Olpis dasselbe Gefässchen, welches die Ionier *λήκυθος* nannten, da auch die Olpis zum Aufbewahren des Salböls in den Gymnasien und Palästren diente. — Der *πρόχοος*, ein Gefäss zum Ausgiessen in kleinere Gefässe, etwa unsern Thee- und Kaffeekannen entsprechend, hat aller Wahrscheinlichkeit nach schon einen beträchtlichen Umfang und erscheint bei Homer ebenfslls aus Gold[4]). Auch das *ἄμνιον* wird in der homerischen Poesie erwähnt und scheint ein Gefäss mit breiter Mündung, unseren Schüsseln ähnlich, gewesen zu sein, um das Blut eines Opfer-

---

VIII, 430 sqq.: *καί οἱ ἐγὼ τόδ᾽ ἄλεισον ἐμὸν περικαλλὲς ὀπάσσω,*
χρύσεον, ὄφρ᾽ ἐμέθεν μεμνημένος ἤματα πάντα,
σπένδῃ ἐνὶ μεγάρῳ Διΐ τ᾽ ἄλλοισίν τε θεοῖσιν.

1) Odyss. VIII, 431 u. IV, 593.

2) Dagegen kann man freilich einwenden, dass Odyss. III, 50 u. 53 dasselbe Gefäss *ἄλεισον* genannt wird, was ibid. v. 51 *δέπας* heisst.

3) Odyss. VI, 79:
δῶκε δὲ χρυσείῃ ἐν ληκύθῳ ὑγρὸν ἔλαιον,
εἵως χυτλώσαιτο σὺν ἀμφιπόλοισι γυναιξίν.
Dann v. 96: *αἱ δὲ λοεσσάμεναι καὶ χρισάμεναι λίπ᾽ ἐλαίῳ.*

4) Odyss. IV, 53: *προχόῳ — καλῇ, χρυσείῃ, ὑπὲρ ἀργυρέοιο λέβητος.* S. Abb. Taf. II, Fig. 10. 11. 12.

thieres darin aufzufangen[1]). Als Milchgefässe in der Grotte des Kyklopen Polyphemos werden γαυλοὶ und σκαφίδες genannt, von welchen die ersteren die grösseren, die letzteren die kleineren sein mochten[2]).

§. 9.

Die grösseren Gefässe, wie der πίθος, der κρατήρ, die Amphora, die Kalpis und Hydria blieben, während der geschichtlichen Zeit eben so im Gebrauche, wie sie bereits im homerischen Epos vorgeführt werden, und bestanden sowohl aus Gold und Silber, Erz und Marmor, als aus Thon, und während der Blüthe der alexandrinischen Glasfabrication einige Arten derselben sogar aus Glas, obwohl aus diesem letzteren Stoffe weit mehr kleinere Gefässe als grosse hergestellt wurden. Bei den Völkern des Orients finden wir frühzeitig grosse Gefässe aus Silber. So bei den Persern schon unter Kyros dem älteren. Wenn dieser Herrscher einen Feldzug unternahm, so folgten ihm viele von Maulthieren gezogene Wagen mit grossen silbernen Gefässen, welche mit Wasser aus dem Flusse Choaspes angefüllt waren, weil der König sich keines anderen Wassers bediente, als aus diesem Flusse[3]). — Von den im homerischen Epos vorkommenden Trinkbechern treten in der geschichtlichen Zeit mehrere zurück, wenigstens kommen die Benennungen derselben nur noch als alterthümliche und vorzüglich im Bereiche der epischen Poesie vor, wie κισσύβιον und ἄλεισον. So werden auch der Kantharos, das Karchesion, das κέρας und das ῥυτὸν von späteren Autoren und in archaischen Vasenbildern vorzüglich dem mythisch-heroischen Zeitalter beigelegt. Die aus alter Zeit stammende Phiale aus edlem Metall dient noch häufig zu Fest- und Weihgeschenken, nicht blos in Hellas, sondern auch im Oriente. Nachdem der griechische Arzt Demokedes den Darius, König der Perser, von einem durch un-

1) Odyss. III, 444.

2) Odyss. IX, 223.

3) Herodot. I, 188: ἐν ἀργυρέοισιν ἀγγείοισι.

geschickte Aerzte verwahrlosten Fussübel befreiet hatte, wurde derselbe von jeder der Frauen aus dem weiblichen Personal des Königs mit einer goldnen Phiale berührt und damit beschenkt[1]). In den Verzeichnissen griechischer Tempelschätze finden wir fast alle wichtigeren Gefässarten aus edlen Metallen bestehend aufgeführt, darunter auch solche, welche nur mit Goldblech überzogen oder auch nur vergoldet waren[2]). Am häufigsten kommen z. B. auf attischen Inschriften das Karchesion, der Kantharos, die Kylix, der Skyphos, die Phiale, das Kymbion, die Oinochoe, der Prochus, und unter den grösseren besonders der Krater, die Amphora, die Hydria als goldne und silberne Weihgeschenke vor[3]).

§. 10.

Die allgemeinsten Bezeichnungen der in historischer Zeit üblichen Trinkgefässe sind *ἔκπωμα* und *ποτήριον*. Unter den specielleren Namen sind die gebräuchlichsten *κύλιξ*, *σκύφος*, *κότυλος*, *κοτύλη*, *κύαθος*, welche letzteren einen kleineren Umfang hatten als die ersteren. Bei reichen Machthabern von Geschmack und Kunstsinn sowie bei anderen prachtliebenden Männern mit grossen Besitzthümern war es Sitte, eine bedeutende Anzahl goldner und silberner Trinkgefässe zu besitzen, theils zur Ausstattung und Schaustellung, theils um eine grössere Versammlung von Gastgenossen anständig bewirthen zu können. Auch waren solche Gefässe gewöhnlich mit den herr-

1) Herodot. III, 130: und zwar mit einer *φιάλῃ τοῦ χρυσοῦ σὺν θήκῃ*, also mit einem Behälter, Futteral, dessen Stoff wir nicht kennen. So haben wir bereits oben gesehen, wie Achilleus ein kostbares Libationsgefäss in einem Behälter (*ἐνὶ χηλῷ*) aufbewahrte. Il. XVI, 228. 254. Auf Inschriften kommen Phialen aus edlem Metall häufig als Weihgeschenke der Tempel vor, worüber Abth. II. ausführlicher gehandelt wird.

2) Vgl. Böckh, Corp. Inscr. N. 139. Franz, Elem. Epigr. Gr. II, 3, p. 135—39 und die Erklärung daselbst. Welcker, Rhein. Mus. VI, 3, S. 407.

3) Böckh, Corp. Inscr. N. 140. 141. 142. S. unten Abth. II. unter den betreffenden Gefässnamen.

lichsten toreutischen Arbeiten ausgestattet. Die berühmten Toreuten der älteren Zeit hatten zahlreiche Trinkbecher aus edlem Metall mit kunstvoller Arbeit, geliefert. So existirten noch zur Zeit des Nero zwei berühmte Becher (pocula) von der Hand des Kalamis, welche der Plastiker Zenodoros so geschickt nachbildete, dass man die Copieen von den Originalen nicht zu unterscheiden vermochte[1]). Mentor, Akragas, Boethus und Mys waren im Gebiete der Toreutik die grössten Meister der älteren Zeit, und Gefässe aus ihrer Werkstatt wurden in Beziehung auf ihren Kunstwerth zu hohen Preisen gekauft. Doch scheinen alle diese Künstler nur in Silber und Erz, keiner in Gold gearbeitet zu haben. Denn Plinius berichtet ausdrücklich, dass kein Toreut in Goldarbeiten berühmt geworden sei[2]). Zur Zeit des Plinius waren von diesen Meistern noch zahlreiche Cälaturwerke vorhanden. Von dem Boethus existirten noch solche im Tempel der lindischen Minerva auf Rhodos: von dem Akragas im Tempel des Liber Pater ebendaselbst, namentlich Trinkbecher (scyphi), auf welchen Bacchantinnen und Kentauren vorgestellt waren. Auch hatten Jagdstücke auf Trinkbechern von ihm grossen Ruf. Von dem Mys befanden sich in demselben Tempel Trinkgefässe mit dem Silenus und mit Amoren (Cupidines). Auch Kalamis und Antipater hatten grossen Ruf in diesem Gebiete erlangt. Ebenso Stratonicus, welcher auf einer Phiale einen vom Schlaf bewältigten Satyr nicht sowohl durch Cälatur veranschaulicht als leibhaft angebracht zu haben schien. Bald darauf blühete der Kyzikener Tauriscus, ebenso Ariston und Ennicus, beide Mitylenäer, neben welchen noch Hekatäus zu nennen ist. Dann zur Zeit des grossen Pompeius Pasiteles (nach Sillig's Ausgabe) und der Ephesier Posidonius. Ferner waren Hedystratides (nach Sillig's Emendation) und Zo-

---

1) Plinius XXXIV, 18: Statuam Avernorum cum faceret (Zenodoros), provinciae Vibio Avito praesidente, duo pocula Calamidis manu caelata, quae Cassio Silano, avunculo eius, praeceptori suo, Germanicus Caesar adamata donaverat, aemulatus est, ut vix ulla differentia esset artis.

2) Plin. XXXIII, 55: mirum in auro caelando inclaruisse neminem, argento multos.

pyrus bedeutende Meister. Hedystratides hatte auf Gefässen Schlachten und Krieger vorgestellt, Zopyrus hatte den Areiopagos und das Urtheil über den Orestes auf zwei Trinkbechern veranschaulicht (scyphis, welche auf H. S. XII (= 90,000 fl.) geschätzt wurden. Dann blühete Pytheas, von dessen Arbeiten man den Betrag von zwei Unzen an Gewicht mit H. S. X (= 75,000 fl.) bezahlte. Auf einer Phiale hatte er die in der Entführung des Palladiums begriffenen Helden Odysseus und Diomedes dargestellt. Eben derselbe hatte auf kleinen Trinkbechern Köche (cocos, magiriscia) von so feiner und sauberer Arbeit angebracht, dass es unmöglich war, davon Abdrücke zu nehmen, ohne dieselben zu beschädigen. Auch der Toreut Teucer, welcher sich vorzüglich in schauwürdigen Emblemen bewährte und daher von Plinius als Crustarius bezeichnet wird, hatte Ruhm erlangt. Späterhin war diese Gefäss-Toreutik gänzlich in Verfall gekommen, und die Werke jener alten Meister, auch wenn sie bereits noch so abgenutzt waren, wurden mit um so höheren Preisen bezahlt. So weit Plinius[1]). Andere berühmte Toreuten waren Athenokles, Kallikrates von Lakedämon, Myrmekides von Milet, Kimon und Krates[2]).

§. 11.

Eine beträchtliche Anzahl grösserer und kleinerer Küchen-, Tisch- und Wirthschaftsgefässe, wie die mit dem Namen ὀξίς, χύτρα, τρυβλίον, λοπάδιον bezeichneten, mochten häufig aus edlem Metall oder aus Erz bestehen[3]); doch waren die Thongefässe zu solchem Gebrauche weit gewöhnlicher und in den Häusern der Unbemittelten nur solche zu finden[4]). Dass die persischen Könige so wie die übrigen Machthaber orientalischer Staaten einen grossen Reichthum an Gefässen aller Art aus

1) Plinius hist. nat. XXXIII, c. 55. Das ganze Capitel ist leider durch zweifelhafte Lesarten in den Künstlernamen entstellt und bedarf auch nach Sillig's schätzbarer Leistung wohl noch mancher Berichtigung.

2) Athenäos XI, 17, 781. c. 28, 784, c. d.

3) Vgl. Aristophan. Plut. 807 sqq. Ran. 983. 985 u. anderwärts.

4) Hierüber unten in d. II. Abtheilung ausführlicher.

Gold und Silber besassen, versteht sich von selbst und wird von den Alten vielfach bezeugt. So wurden z. B. nach der Schlacht auf Marathon in den Zelten der Perser zahlreiche kostbare Gefässe gefunden[1]. Als die nach Sicilien bestimmte schöne Flotte der Athenäer im Peiräeus stationirte, war das ganze Ufer des Hafens mit silbernen Räuchergefässen und Krateren besetzt, aus welchen man mit goldnen Bechern Wein schöpfte und durch Libation den Segen der Götter erfolglos erflehete[2]. Die älteren und jüngeren attischen Komiker erwähnen häufig goldne und silberne Trinkbecher (*ποτήρια*). Ist hier auch nicht von der Wirklichkeit die Rede, so mussten die Dichter doch das wirkliche Leben in wahrhaften und naturtreuen Bildern vorführen[3]. In den Häusern der Fürsten, Reichen, Glanzliebenden trinkt man aus goldnen und silbernen, in denen der Aermeren aus irdeneu Bechern. So im Leben, so auf der Bühne. Alexander der Grosse hatte während seiner Feldzüge in Asien eine ungeheure Menge goldner und mit edlen Steinen verzierter Trinkbecher erbeutet[4]. Der grösste Luxus in diesem kostbaren Geräth entfaltete sich seit Alexandros und seinen Nachfolgern, namentlich in den Residenzen der Seleuciden und Ptolemäer. Die Toreutik hatte auf diesem Felde grosse Fortschritte gemacht und der Reichthum an edlen Metallen war immer grösser geworden. In den Tempeln alter und berühmter

---

1) Plutarch. Aristides c. 5: *ἀλλὰ χύδην μὲν ἀργυρίου καὶ χρυσοῦ παρόντος, ἐσθῆτος δὲ παντοδαπῆς καὶ χρημάτων ἄλλων ἀμυθήτων ἐν ταῖς σκηναῖς καὶ τοῖς ἡλωκόσι σκάφεσιν ὑπαρχόντων κτλ.*

2) Diodor. XIII, 3: *ὁ δὲ κύκλος ἅπας τοῦ λιμένος ἔγεμε θυμιατηρίων καὶ κρατήρων ἀργυρῶν, ἐξ ὧν ἐκπώμασι χρυσοῖς ἔσπενδον οἱ τιμῶντες τὸ θεῖον κτλ.*

3) Vgl. Alexis bei Athenäos III, p. 125 sq.

4) Athenäos XI, 781, e. f. 782, a, wo das Gesammtgewicht nach babylonischeu Talenten angegeben ist: *ποτηρίων χρυσῶν σταθμὸς τάλαντα βαβυλώνια ογ', μναῖ νβ'· ποτηρίων λιθοκολλήτων σταθμὸς τάλαντα βαβυλώνια νς' μναῖ λδ'*, also in reinen Goldgefässen 73 babylonische Talente und 52 Pfund; in Gefässen mit edlen Steinen besetzt 56 babylon. Talente und 34 Pfund. Die erbeuteten Schätze in edlen Metallen überhaupt hat man auf 312 Millionen Ducaten angeschlagen. Vgl. Arrian. III, 18. Diodor. XVII, 70. Curtius V, 6. Plutarch. Alexandr. 35—37. Justin. XI, 14.

Metropolen befanden sich seit alter Zeit die herrlichsten Gefässe und neue waren von Jahr zu Jahr hinzugekommen. Nicht selten hatte ein Tempel Hunderte von Gefässen einer und derselben Form aufzuweisen, wie der Tempel der Metapontiner zu Olympia, in welchen sich hundert und zwansig Phialen aus Silber befanden [1].

§. 12.

Ueber die Leistungen der prachtliebenden Ptolemäer und Seleuciden erhalten wir durch spätere Autoren sowie durch griechische Inschriften mit Angabe der Tempelschätze interessante Nachrichten. So wurden z. B. ebenso zahlreiche als ausserordentlich grosse und prächtige Gefässe aus Gold und Silber bei der glänzenden bacchischen Feier des Ptolemäos Philadelphos in Procession zur Schau getragen. In dem wunderbaren Aufzuge folgte, nachdem bereits Satyrn theils mit einer goldnen Weinkanne (*οἰνοχόη*), theils mit einem hohen Trinkpokal (dem alterthümlichen *καρχήσιον*) ausgestattet vorausgegangen waren, nach einem ungeheuren *ἀσκὸς*, einem Weinschlauche von 3000 Metretä, ein grosser silberner Krater, welcher sechshundeert *μετρητὰς* fasste und auf einem vierrädrigen Wagen von sechshundert Männern gezogen wurde [2]). Dieser grosse Krater war unter dem oberen Rande, unter den Henkeln und am Fusse mit Bildwerken ausgestattet. In der Mitte umgab ihn ein goldner mit Edelsteinen besetzter Kranz (*ἐστεφάνωτο στεφάνῳ χρυσῷ διαλίθῳ*). Hierauf folgten zwei silberne, zwölf Ellen lange und sechs Ellen hohe Geschirrbehälter (*κυλικεῖα*, soviel als *σκευο-*

1) Athenäos XI, 59, 479, d. e.

2) Athenäos V, 29, p. 199, b. c. Der Metretes wird von A. Böckh, Staatshaush. d. Ath. Bd. I, S. 87 (2. Ausg.) $34^1/_2$ Preuss. Quart gleichgestellt. S. 137 bemerkt derselbe: „Das gewöhnliche Mass der Flüssigkeiten ist der Metretes, welcher zwölf Choës und 144 Kotylen hält und welchem das gewöhnliche Gefäss (*ἀμφορεὺς*, *κάδος*, *κεράμιον*) angepasst war. Ich habe den attischen Metretes auf 1993,95 Kubikzoll bestimmt. Das jetzige Preuss. Quart von 64 Preuss. Kubikzoll 57,7237 Par. Kubikzoll. Also fasst der Metretes über $34^1/_2$ Preuss. Quart u. s. w. Vergl. Böckh, Metrolog. Untersuchungen S. 33 u. 200.

ϑῆκαι). Dieselben waren sowohl oben als in der Mitte mit einem verzierenden Gesims oder Vorsprung ausgestattet und an den Füssen mit toreutischen Gebilden in grosser Zahl versehen [1]). Hierauf folgten zehn grosse Badegefässe (λουτῆρες) und sechszehn Krateren, von welchen die grössten dreihundert μετρεταὶ, die kleinsten fünf μετρεταὶ fassten. Dann kamen sechs Wasserkessel (λέβητες), vier und zwanzig βαλανωτοὶ (d. h. λέβητες, welche unten am Boden mit βάλανοι ausgestattet waren, die dem Boden als Fuss oder Untersatz dienten, ebenso wie die ἀστράγαλοι) [2]) und zwei silberne Kelter mit vier und zwanzig Weingefässen (βῖκοι), ein zwölf Ellen langer

1) Athenäos l. c. Ἑξῆς ἐπεφέρετο κυλικεῖα ἀργυρᾶ δωδεκαπήχη δύο, ὕψος πηχῶν ἕξ· Ταῦτα δ᾽ εἶχεν ἄνοτε ἀκρωτήρια καὶ ἐν ταῖς γάστραις κύκλῳ, καὶ ἐπὶ τῶν ποδῶν ζῶα τριημιπήχη καὶ πηχυαῖα, πλήϑει πολλά. Die ἀκρωτήρια können schwerlich etwas anderes bezeichnen, als hervorspringendes Gesims (bisweilen auch κρηπὶς genannt) mit Verzierungen. Die Worte ἐν ταῖς γάστραις κύκλῳ scheinen darauf hinzudeuten, dass das κυλικεῖον eine runde Gestalt hatte, da γάστρα, γάστρη, γαστὴρ gewöhnlich den Bauch der runden Gefässe bezeichnen. Doch ist es wohl möglich, dass man die Mitte auch von viereckigen oder oblongen Gefässbehältern mit γάστρη und γαστὴρ bezeichnet habe.

2) Bei Athenäos l. c. findet sich die Lesart βανωτοὶ εἰκοσιτέσσαρες, woraus man ἀμφωτοι, ἄωτοι, ἀμβωτοὶ machen wollte. Vgl. Casaub. und Schweighäuser zu dieser Stelle. Ich halte βαλανωτοὶ für die richtige Emendation. Athen. XI, 105, 502, b. c: ἐκαλεῖτο δέ τις καὶ βαλανωτὴ φιάλη, ᾗ τῷ πυϑμένι χρυσοῖ ὑπέκειντο ἀστράγαλοι. So kommen ebendaselbst φιάλαι ὀμφάλωτοι vor, und bei Pollux VI, 98: μεσόμφαλοι δὲ φιάλαι καὶ βαλανειόμφαλοι. Ebenso bei Athenäos XI, 104. 501, c. d. Wie die Phialen, so konnten auch die Lebetes mit βάλανοι ausgestattet sein, welche unten am Boden angebracht waren. Wollte man aber statt βαλανωτοὶ lieber λιβανωτοὶ lesen, so müsste man annehmen, dass etwas ausgefallen, und dass etwa mit Weihrauch gefüllte oder zum Räuchern mit Weihrauch dienende Gefässe hier angegeben worden seien, in welchem Falle freilich auch die Endung von λιβανωτοὶ eine andere gewesen sein müsste. Denn λιβανωτὶς wird als ein Weihrauchgefäss, oder als eine Räucherpfanne aus Gold im Tempel des Apollon Didymäos zu Milet in einer Inschrift aufgeführt: Böckh, Corp. Inscr. N. 2855, vol. II, p. 554: λιβανωτὶς χρυσῆ Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος, ὁλκὴν ἄγουσα χρυσοὺς ἑκατόν· τὸ δὲ ἔμβολον αὐτῆς ἀργυροῦν, ἄγον δραχμὰς τεσσαράκοντα τρεῖς ὀβολόν. Doch bleibt βαλανωτοὶ wohl die vorzüglichere Emendation, da nun einmal βανωτοὶ einen verständlichen Sinn nicht gewährt und das λα leicht ausfallen konnte.

Tisch aus massivem Silber und dreissig andere von sechs Ellen Länge. Hierauf folgten Tripoden, sechs und zwanzig Hydrien, sechzehn panathenäische Amphorä und 160 Abkühlungsgefässe (ψυκτῆρες). Das grösste der letzteren umfasste sechs, das kleinste zwei Metretä. Alle diese Gefässe waren aus Silber gearbeitet. Hierauf wurden die goldnen Gefässe zur Schau getragen: zunächst vier lakonische Krateres mit Weinrebenkränzen ausgestattet: zwei vier Metretä umfassende und zwei andere von korinthischer Arbeit (Κορινθιουργεῖς). Die beiden letzteren waren sowohl oben am Rande, als am Halse und in der Mitte des Bauches mit sorgfältig gearbeiteten schönen toreutischen Gebilden geschmückt und umfassten jeder acht Mstretä. Auch ruheten dieselben auf einem Untergestell. Hierauf folgte eine Kelter mit zehn grossen Weingefässen (βῖκοι): ferner zwei Abspülungs-Becken (ὁλκεῖα), jedes fünf Metretä fassend [1]), zwei κώθονες von je zwei Metretä [2]), zwei und zwanzig Abkühlungsgefässe (ψυκτῆρες), von welchen das grösste dreisig, das kleinste einen Metretes fasste. Dann sah man vier grosse goldne Tripoden, einen goldnen mit Edelsteinen besetzten Geschirrbehälter von zehn Ellen Höhe mit sechs Stufen, auf welchen sorgfältig gearbeitete, vier Spannen hohe toreutische Gebilde in grosser Zahl angebracht waren, zwei goldne κυλικεῖα und zwei andere aus Glas gefertigte und mit Gold ausgestattete, zwei vier Ellen lange goldne Untersätze, drei andere geringere, zehn Hydrien, einen drei Ellen langen Altar und fünf und zwanzig Brodschüsseln (μαζανόμια) in Procession vorüberführen. Dann zogen 1600 Knaben in weissen Gewändern auf, theils mit Epheu, theils mit Fichtenzweigen bekränzt, von welchen zweihundert

---

1) Ueber das ὁλκεῖον (auch ὁλκαῖον und ὅλκιον geschrieben) vgl. Letronne, Observations sur les noms des vases Grecs p. 37 seq. Ussing, de nom. vasor. Graec. p. 121 seq., Beide gegen die Annahme von Panofka streitend. S. unten Abth. II. unter ὁλκεῖον. —

2) Der Kothon war ein bauchiges Gefäss mit engem Halse und enger Mündung, so dass wer daraus trinken wollte, den Hals etwas zurückbeugen musste. Daher war der Kothon wie unsere Feldflasche vorzüglich auf Heereszügen gebräuchlich. Die Gestalt dieses Gefässes kann man einigermassen aus Plutarch. Lycurg. c. 9. Athen. XI, 483, b und aus Xenoph. Cyrop. I, 2, 8 erkennen. Vgl. Ussing, de nom. vas. Graec. p. 55 seq.

und funfzig goldne Krüge (Choen, χοεῖς) trugen, vierhundert dagegen silberne Gefässe derselben Art (χοεῖς ἀργυροῦς). Dreihundert und zwanzig Knaben trugen goldne, andere wiederum silberne Abkühlungsgefässe (ψυκτῆρια χρυσᾶ, ἀργυρᾶ). Nach diesen folgten wiederum andere Knaben, welche kleineres Geschirr (κεράμια) zur Aufnahme süsser Compots trugen. Zwanzig dieser Gefässe bestanden aus Gold, funfzig aus Silber und dreihundert waren mit mannichfachen Wachsfarben überzogen (κεκηρογραφημένα χρώμασι παντοίοις) [1]). Nachdem nun der Wein in den Hydrien und Weinfässern (πίθοις) gemischt war, wurden alle im Stadium Anwesenden in geordneter Weise mit Getränk bewirthet [2]). Unter dem übrigen pomphaften Apparat dieser Alles jemals Gesehene an Glanz übertreffenden Procession kamen abermals sechzig goldne und silberne Krateren vor, welche von äthiopischen Doryphoren getragen wurden: dann ein mit goldnem Geschirr angefüllter Gefässbehälter (κυλικεῖον) und ein fünf Metretä haltender goldner Krater; ferner 350 goldne Räuchergefässe (θυμιατήρια), zwölf goldne Becken oder Abspülungsgefässe (λεκάναι), eine grosse Anzahl Phialen, dreissig Weinkannen (οἰνοχόαι), zehn grosse Salbengefässe (ἐξάλειπτρα μεγάλα), zwölf Hydrien, funfzig Brodschüsseln (μαζονόμια), fünf mit goldnem Geschirr ausgestattete κυλικεῖα, ein goldnes

1) Unter diesen buntfarbigen Gefässen hat man sich wohl nur irdene mit bunten Wachsfarben überzogene vorzustellen. Wäre dies nicht der Fall, so würde man nur noch an gläserne denken können, welche bereits unter der Regierung der Ptolemäer in allen Formen und Grössen fabricirt und mit den mannichfachsten Farben ausgestattet wurden. Bei Rosellini, i Monumenti dell' Egitto e della Nubia, Tom. II. (Monum. civili) wird die ägyptische Glasfabrication auf mehrern Tafeln veranschaulicht (pl. 50—63) und hier sehen wir kleine und grosse Gefässe in blauer oder bläulicher, in röthlicher und gelber Farbe in allen Gestalten bis zu den kleinsten Salbengefässchen herab so eben fertig gemacht. Vergl. J. G. Wilkinson, Manners and cost. of the anc. Egypt. Vol. III, p. 89 seqq. Metallene Gefässe würde man schwerlich mit Farben überzogen haben. Im Gegentheil wurden zu Naukratis in Aegypten irdene Trinkschalen (κύλικες) gefertigt, welchen man einen metallinischen silberfarbigen Ueberzug gab (Athenäos XI, 61, 480, d), worüber Abth. II., Abschn. 1. §. 5 unter κύλιξ weiter gehandelt wird.

2) Athenäos V, c. 29. 30. 199. 200.

Horn (*κέρας ὁλόχρυσον*) von dreissig Ellen Länge. Hierauf folgten wieder vierhundert Wagen mit Silbergeschirr und zwanzig mit Goldgeschirr, sowie achthundert Wagen mit Gewürzen. Auch befanden sich bei diesem Aufzuge goldne Gefässe, welche mit edlen Steinen besetzt waren [1]). Eine so luxuriöse Pracht und eine so ungeheure Anzahl grosser und kleiner Gefässe aus Gold und Silber wurde in diesem an das Fabelhafte streifenden und gewiss jeden römischen Triumphzug übertreffenden Aufzuge zur Anschauung gebracht.

In ähnlicher Weise hatte der syrische König Antiochos Epiphanes (spöttisch auch Epimanes genannt) zu Antiochia ein bewundernswürdig glänzendes Fest veranstaltet, wobei tausend Knaben silberne Gefässe (*ἀργυρώματα*) trugen, deren keines an Gewicht weniger als tausend Drachmen hatte, während sechshundert königliche Knaben mit goldnen Gefässen ausgestattet waren (*χρυσώματα* genannt und in Bezug auf ihr Gewicht nicht näher bestimmt). Gegen zweihundert Frauen gossen wohlriechende Salben aus goldnen Wassergefässen (*ἐκ χρυσῶν καλπίδων*) aus [2]). Im Gymnasium salbten sich die Anwesenden mit duftender Safransalbe aus goldnen Becken (*ἐκ χρυσῶν ὁλκίων*), deren funfzehn aufgestellt waren. Eine gleiche Zahl von Gefässen waren mit Zimmtsalbe, und eben so viele mit Nardensalbe aufgestellt [3]). An den folgenden Tagen wurden noch Gefässe mit drei anderen Arten von Salben (*τήλινον, ἀμαράκινον, ἴρινον*, etwa Bockshorn-, Majoran- und Iris-Salbe) aufgestellt. Die Zahl der Trinkgefässe aus edlen Metallen war natürlich eine ungeheure, da bald tausend, bald tausend und fünfhundert Triclinia aufgestellt waren [4]). Diese wenigen Beispiele von ungeheurem Aufwande in der Herstellung stattlicher Gefässe aus den edelsten Metallen in dem syro-makedonischen und ägyptischen Reiche sind uns nur zufällig durch Athenäos aufbewahrt worden. Wie viel Aehnliches mag bei den reichen Machthabern

---

1) Athen. V, 34. 35. 201. 202. u. c. 26, p. 197, b. c: *ἃ δὴ πάντα χρυσᾶ τε ἦν καὶ διάλιθα, θαυμαστά ταῖς τέχναις.*

2) Athen. V, 22, 23, 194. 195.

3) Athen. V, 24. 195, c. d.

4) Athen. ibid.

in Klein-, Mittel- und Hochasien, im alten Hellas, in Sicilien und Grossgriechenland vorgekommen sein, worüber uns keine Kunde aufbewahrt worden ist [1]). Wenn Mithridates Eupator VI. allein zwei tausend der köstlichsten Trinkbecher aus Onyx besass, wie viele Gefässe aus Gold und Silber mögen sich in seinen Schatzkammern, welche er auf unzugänglichen Burgen angelegt hatte, befunden haben! Lucullus füllte ganze Wagen und Kameele mit goldnen Gefässen an, welche er von dem bezeichneten Könige erbeutet hatte, wie bereits oben bemerkt worden ist [2]). Auch die letzte Königin Aegyptens aus dem Stamme der Ptolemäer, die von Cäsar und Antonius geliebte Kleopatra, hatte einen grossen Vorrath von köstlichen Gefässen aus edlen Metallen und von kunstvoller Arbeit, sowie es ihr auch an Gefässen aus edlem Gestein nicht fehlte [3]). Es fanden

1) Ein Verzeichniss metallener Gefässe, welche von den Königen Seleukos und Antiochos dem Tempel des didymäischen Apollon zu Milet geschenkt worden waren, gewährt eine Inschrift bei Böckh, Corp. Inscr. n. 2852: *φιάλη καρυωτὴ Ἀγαθῆς Τύχης μία — ἄλλη καρυωτὴ Θέμιδος μία — ἄλλη καρυωτὴ Λητοῦς μία, ἄλλη καρυωτὴ Ἑκάτης μία, — παλιμπότων τραγελάφων προτυμῶν ἐγγεγραμμένων Ἀπόλλωνος ζεῦγος ἓν — — — ἄλλο παλίμποτον ἐλάφου προτομὴ ἐπιγεγραμμένον Ἀρτέμιδος ἓν — — — κέρας ἐπιγεγραμμένον Διὶ Σωτῆρι ἓν ...... Οἰνοχόη θεῶν Σωτήρων μία — — ψυκτὴρ βαρβαρικὸς λιθόκολλος ἐπιγεγραμμένος Σωτείρας εἷς, ἔχων ἀποπεπτοκότα κάρυα ἕπτα — — — μαζόνομον χρυσοῦν, ὁλκὴ δραχμῶν χίλιαι ὀγδοήκοντα ὀκτώ· εἰς τὸ πᾶν χρυσωμάτων δραχμαὶ τριςχίλιαι διακόσιαι τεσσαράκοντα ὄκτω, ὀβολοὶ τρεῖς, — — — Σκύφος ἀργυροῦς τορευτὸς τάλαντα δέκα* etc. Das Gewicht ist hier überall angegeben worden. Die Weihgefässe dieser Art hatten gewöhnlich ein beträchtliches Gewicht, und waren oft viel grösser als die zum gewöhnlichen Gebrauch bestimmten. Hier waren es also Phialen, Oinochoen, Hörner, Brodschüsseln, ein Abkühlungsgefäss, ein Skyphos, über deren Formen wir in der zweiten Abtheilung handeln. Die Herausgeber jener Inschriften haben sich auf eine Beschreibung der Formen dieser Gefässe niemals eingelassen. Auch die Inschrift N. 2855 gewährt ein ähnliches Verzeichniss von Tempelgefässen, und es werden hier eine *ὑδρία, φιάλη, κανοῦν, Προυσιάδες δύο, — λιβανωτὶς* u. s. w. mit der Bestimmung des Gebrauches und des Gewichtes erwähnt. Ebenso No. 2860.

2) S. Abschn. I, §. 3, S. 15.

3) Plutarch. Anton. c. 28. Sueton. August. c. 71. Dion Cass. LI, c. 8. 17. Athen. IV, 29, 147: *συμπόσιον, ἐν ᾧ παντα χρύσεα καὶ λιθοκόλλητα, περιττῶς ἐξειργασμένα ταῖς τέχναις.*

sich auch Privatpersonen, welche mit Eifer und grossem Aufwande prächtige Gefäss-Sammlungen anlegten und eine Ehre darin suchten, die meisten Gefässe zu besitzen[1]). Der Sprecher bei Athenäos kannte Mehrere, welche auf den Besitz ihrer zahlreichen goldnen und silbernen Gefässe stolz waren (*μέγα φρονήσαντες*). Unter ihnen zeichnete sich insbesondere der Arkader Pytheas aus Phigalia aus, welcher seinen Angehörigen befahl, ihm nach seinem Tode eine hierauf sich beziehende Inschrift auf sein Grabdenkmal zu setzen[2]).

In Betreff schöner Gefässe mit toreutischen Gebilden hatte auch Sicilien einen grossen Ruf erhalten. Die alten berühmten Tempel waren voll schöner Weihgeschenke und die Häuser der Reichen, luxuriöse Ausstattung liebenden, waren mit werthvollem Geschirr berühmter Meister versehen. So war es schon zur Zeit des peloponnesischen Krieges. Die Gesandten der Athenäer wurden namentlich durch den Anblick zahlreicher Gefässe aus Gold und Silber bei den Gastmälern der Egestäer zu falschen Folgerungen über den grossen Reichthum siculischer Städte verleitet, und es wurde diese Täuschung einer der wichtigsten Gründe zur Unternehmung der Expedition gegen Syracusä von Seiten der Athenäer[1]). Bereits in früherer Zeit wa-

---

1) Bei Athenäos XI, 16. 781, b. c. wird bemerkt:
Τιμιώτατον δ' ἦν πάλαι τὸ τῶν ἐκπωμάτων κτῆμα.

2) Athenäos XI, 14. 465, c. d:
Πυθέα μνῆμα τοδ' ἐστ', ἀγαθοῦ καὶ σώφρονος ἀνδρὸς
ὃς κυλίκων ἔσχεν πλῆθος ἀπειρέσιον
ἀργυρέων, χρυσοῦ τε καὶ ἠλέκτροιο φαεινοῦ,
τῶν προτέρων πάντων πλείονα πασάμενος.

Diese Nachricht hatte der Lepreate Harmodios in seinem Werke über Gesetze, Einrichtungen und Institute des Staates der Phigalier aufbewahrt, wie Athenäos l. c. meldet.

3) Thukydid. VI, 46 giebt hierüber belehrenden Bericht: *ἐπέδειξαν τὰ ἀναθήματα, φιάλας τε καὶ οἰνοχόας καὶ θυμιατήρια καὶ ἄλλην κατασκευὴν οὐκ ὀλίγην· ἃ ὄντα ἀργυρᾶ πολλῷ πλείω τὴν ὄψιν ἀφ' ὀλίγης δυνάμεως χρημάτων παρείχετο.* Die Egestäer gingen hierbei absichtlich darauf aus, ihren Reichthum noch grösser erscheinen zu lassen, um die attischen Gesandten dadurch zu bestechen: *τά τε ἐξ αὐτῆς Ἐγέστης ἐκπώματα καὶ χρυσᾶ καὶ ἀργυρᾶ ξυλλέξαντες, καὶ τὰ ἐκ τῶν ἐγγὺς πόλεων καὶ Φοινικικῶν καὶ Ἑλληνίδων αἰτησάμενοι ἐςέφερον ἐς τὰς ἑστιάσεις ὡς οἰκεῖα ἕκαστοι. καὶ πάν-*

ren viele Schätze dieser Art von den siegreichen Karthagern aus Sicilien, namentlich aus Selinus, entführt worden, und späterhin wurden Agrigentum und Himera von ihnen abermals ihrer Schätze beraubt[1]). Daher Karthago vor seiner Zerstörung durch die Römer gewiss um so mehr mit zahlreichen Gefässen aus edlen Metallen versehen war, da es als reiche Handelsstadt und als phönikische Gründung mit alter Cultur ohnehin an prächtiger Ausstattung dieser Art keinen Mangel haben konnte [2]).

§. 13.

In Rom und in Italien überhaupt war der Luxus in goldnen und silbernen Gefässen im letzten Jahrhundert des Freistaates bereits so erstaunlich verbreitet und allgemein geworden, wie nur irgend in den reichsten asiatischen und griechischen Staaten während der Zeit früherer Blüthe [3]). Natürlich war der grösste Theil derselben aus den unterworfenen Provinzen, namentlich aus Asien, Aegypten, aus Hellas (besonders aus dem zerstörten Korinth), aus Sicilien und Grossgriechland nach und nach, bisweilen auch grosse Massen auf einmal aus den gesammelten Schätzen besiegter Könige, wie des Perseus von Makedonien und des Mithridates, nach Rom gebracht worden. Einzelne raubsüchtige, kunst- und prunkliebende Prätoren, Proconsuln, Legaten hatten ebenfalls gute Beute gemacht, sowie der Prätor Verres in Sicilien den wohlhabenden Bewohnern der Städte die vortrefflichsten Gefässe aus edlem Metall, namentlich Werke

---

των ὡς ἐπιτοπολὺ τοῖς αὐτοῖς χρωμένων καὶ πανταχοῦ πολλῶν φαινομένων, μεγάλην τὴν ἔκπληξιν τοῖς ἐκ τῶν τριηρῶν Ἀθηναίοις παρεῖχε· καὶ ἀφικόμενοι ἐς τὰς Ἀθήνας διεθρόησαν, ὡς χρήματα πολλὰ ἴδοιεν· καὶ οἱ μὲν αὐτοί τε ἀπατηθέντες καὶ τοὺς ἄλλους τότε πείσαντες κτλ.

1) Vgl. Diodor. XIII, c. 88.

2) Virgil. Aen. I, 724—730 lässt bereits die Dido mit stattlichen Gefässen aus Gold und mit Gemmen besetzt versehen sein.

3) Plinius XXXIII, 53 seqq. giebt hierüber interessante Berichte. So führte z. B. M. Antonius auf seinen Feldzügen und Reisen goldne Gefässe in Menge bei sich, wie Plutarch. Anton. c. 9 bezeugt.

der älteren berühmten Meister, durch List und Gewalt zu entziehen gewusst hatte. Cicero hat in seiner vierten Rede gegen Verres die hierher gehörigen Thatsachen ausführlich erörtert[1]). Seit dieser Zeit gab es in Rom stets Kunstfreunde, welche sich durch Sammlungen seltner und theurer Gefässe auszeichneten oder wenigstens die Zimmer ihrer Paläste und Villen damit ausstatteten und dadurch nach und nach auch zur Kenntniss und richtigen Abschätzung des Kunstwerthes gelangten.

§. 14.

Uebrigens ist uns aus Livius bekannt, dass die Römer bereits drei Jahrhunderte vor Chr. Gefässe aus edlen Metallen aufzuweisen hatten. Und bedenken wir, welch' einen ausgedehnten, gesetzlich gegliederten religiösen Cult Numa Pompilius eingeführt und wie in dem benachbarten Etrurien sich bereits vor Roms Gründung eine blühende Industrie in allen Zweigen der Kunst entfaltet hatte, so müssen wir nothwendig voraussetzen, dass bereits unter Numa Pompilius wenigstens Tempel- und Weihgefässe aus Erz und edlen Metallen zu Rom existirt haben. Wir sind jedoch aus Mangel älterer Nachrichten genöthigt uns an die späteren Ueberlieferungen zu halten. Im Jahr der Stadt 457 wurden aus Strafgeldern silberne Gefässe in der Cella des capitolinischen Jupiter aufgestellt[2]). Im Privatgebrauche mochten goldne und silberne Gefässe in den Häusern der Bemittelten schon damals häufig gefunden werden. Denn

---

1) Namentlich werden hier schöne Hydrien, Scyphi u. s. w. von alten berühmten Meistern erwähnt, wie c. 14: hydriam Boethi manufactam, praeclaro opere et grandi pondere; dann scyphos sigillatos von Silber, c. 16: ab hoc abaci vasa omnia, ut exposita fuerant, abstulit. Der abacus war ein wichtiges Stück unter den ornamentalen Gegenständen römischer und italischer Prachtzimmer. Er war gewöhnlich aus kostbarem Material gearbeitet und diente insbesondere dazu, prächtige Gefässe aufzunehmen. Daher man unter abaci und abacorum vasa solche Gefässe zu verstehen hat, welche entweder wegen ihres seltnen und kostspieligen Materiales oder in Beziehung auf ihre künstlerische Ausstattung von hohem Werthe waren.

2) Livius X, c. 23.

der einfache und frugale Fabricius erachtete es für rathsam, gesetzlich zu verordnen, dass selbst Feldherren (bellicosos imperatores) nicht mehr Geschirr aus Silber haben sollten, als eine Trinkschale (patera) und ein Salzfass (salinum). Mit Indignation stellt Plinius den ungeheuern Luxus seines eignen Zeitalters in goldnen und silbernen Gefässen jener alten Frugalität gegenüber[1]). Im Jahr der Stadt 560 musste die Gefässfabrication zu Rom schon bedeutende Fortschritte gemacht haben. Denn der Senat bewies sich gegen die königlichen Brüder Eumenes und Attalus von Pergamum im bezeichneten Jahre dadurch dankbar, dass er ihnen unter anderen Ehrenbezeugungen und Geschenken auch silberne Gefässe in Betrag von hundert Pfund (centum pondo) und goldne in Betrag von zwanzig Pfund (viginti pondo) verehrte[2]). Die römischen Historiker brauchen in solchen Angaben gewöhnlich den Ausdruck vasa, ohne sich auf eine genauere Bestimmung derselben hinsichtlich der Form einzulassen. Silberne Gefässe wurden im Jahr der Stadt 561 im Kriege mit den Boiern erbeutet, über welche Livius bemerkt, dass sie nicht ungeschickt geformt gewesen seien[3]). Im Jahr der Stadt 579 schickte der König Antiochus von Syrien goldne Gefässe in Betrag von fünfhundert Pfund (vasa aurea quingentum pondo) als Ehrengeschenk nach Rom, welche den Censoren übergeben wurden, um sie in geeigneten Tempeln aufzustellen[4]). Nach dem Siege über An-

---

1) Plin. XXXIII, c. 54.

2) Livius XXXV, c. 23.

3) Livius XXXVI, 40: Aureos torques transtulit mille quadringentos septuaginta. ad haec auri pondo ducenta quadraginta quinque, argenti infecti factique in Gallicis vasis non infabre suo more factis duo millia trecenta quadraginta pondo, bigatorum nummorum ducenta triginta tria. Argentum factum bezeichnet Silberarbeiten verschiedener Art und wird hier durch den Zusatz in Gallicis vasis näher bestimmt. Bei Cicero wird argentum auch allein für silbernes Geschirr gesetzt: in Verr. IV, c. 4: omne argentum, aurum, ebur, gemmas etc. Ebenso c. 15: argentum expositum.

4) Livius XXXXII, c. 6. Auch hier ist von der Gestalt dieser Gefässe keine Rede, woraus man ersieht, dass die älteren Historiker, aus deren Annalen Livius schöpfte, nur den materiellen Betrag im Auge hat-

tiochus wurden bei dem Triumphe des Scipio Asiaticus silberne Gefässe im Gesammtgewicht von 1424 Pfund, goldne von 1024 Pfund zur Schau getragen[1]. Hier berichtet Livius ausdrücklich, dass dieselben mit toreutischen Gebilden ausgestattet waren. Gefässe aus edlem Metall in so grosser Zahl und gewiss auch von beträchtlicher Grösse mochten die Römer bis dahin nicht gesehen haben. An der Wahrheit dieser Berichte darf man um so weniger zweifeln, als dieselben dem asiatischen Luxus und namentlich der Prachtliebe der syro-makedonischen Könige vollkommen entsprechen. Dies geschah im Jahr der Stadt 565. Im Jahr der Stadt 582 wurden vom römischen Senate den zwei Brüdern Cincibili, kleinen gallischen Fürsten, fünf silberne Gefässe von zwanzig Pfund (vasa aurea quinque ex viginti pondo) zum Geschenk gemacht[2]. Im Jahr der Stadt 586 erhielt der bithynische König Prusias vom römischen Senate ein in silbernen, funfzig Pfund betragenden Gefässen bestehendes Ehrengeschenk[3]. Jetzt begannen auch einzelne gebildete Römer von Geschmack und Neigung zur Eleganz, des von Fabricius gegebenen Gesetzes uneingedenk, ihren Tisch mit werthvollem Geschirr, namentlich schönen Trinkgefässen, zu besetzen. So besass L. Crassus, einer der ersten bedeutenden Redner zu Rom, zwei von dem berühmten Toreuten Mentor gearbeitete Becher (scyphos), welche er im Verhältniss zu den Preisen der späteren Zeit für eine mässige Summe (sestertiis C. = 7500 fl.) gekauft hatte[4]. Er trug aber dennoch Bedenken, von ihnen beim Gastmahl Gebrauch zu machen, weil nach den

---

ten, die Form dagegen als etwas Unwesentliches betrachteten. Der Kunstsinn der Römer stand noch auf der niedrigsten Stufe.

1) Livius XXXVII, 59: vasorum argenteorum (omnia caelata erant) mille pondo et CCCCXXIV: aureorum mille pondo XXIV. Plinius, h. n. XXXIII, c. 53 giebt runde Zahlen: argenti caelati pondo MCCCCL, vasorum aureorum pondo MD.

2) Livius XXXXIV, c. 44. Es wog demnach jedes Gefäss vier Pfund. Waren es paterae, so hatten sie schon einen stattlichen Umfang, da diese wohl nicht von bedeutender Stärke waren.

3) Livius l. c.: vasorum argenteorum pondo quinquaginta.

4) Plinius XXXIII, c. 53.

damaligen Verhältnissen in Rom dies immer noch für eine zu luxuriöse Ausgabe gelten konnte. Es war jedoch in Rom bekannt, dass derselbe auf schöne Gefässe aus edlem Metall grossen Aufwand gemacht und überhaupt nach Gewicht berechnet pro Pfund sestertiûm sex millia (= 450 fl.) ausgegeben hatte[1]). Als im Jahr der Stadt 622 die reiche attalische Erbschaft nach Rom gelangt war und hier nun die stattlichen Geräthschaften und köstlichen Gefässe nebst anderen Kunstgegenständen versteigert wurden, verschwand endlich die Scheu vor luxuriösen Ausgaben, und man bewunderte nicht nur, sondern schätzte und begehrte auch derartigen Schmuck der Zimmer[2]). Die Zerstörung Korinths brachte neuen Zuwachs an Gefässen jeder Art, namentlich aus dem vortrefflichsten Erz, sowie auch durch die Vernichtung der alten reichen Handelsstadt Karthago eine weitere Bereicherung in diesem Gebiete eintrat[3]). Um die-

---

1) Plinius XXIII, c. 23. Im erstgenannten Falle gebietet wohl das Sachverhältniss, sestertia zu verstehen; im zweiten Falle dagegen sind gewiss nur sestertii anzunehmen, wenn nicht ein arges Missverhältniss entstehen soll. Jene beiden scyphi hatten als Werke des Mentor hohen Werth, daher wohl ein Pfund derselben höher zu stehen kam als 450 fl. Jedenfalls aber wäre es lächerlich, als ganzen Betrag für dieselben 7½ fl. anzunehmen, welcher Preis herauskommen würde, wenn man unter sestertiis C. sestertiorum centum verstehen wollte. Im zweiten Falle würden pro Pfund sestertiûm sex millia = 450,000 fl. gleich sein, wenn man unter sestertiûm s e s t e r t i a, nicht s e s t e r t i i verstehen wollte. Es sind aber schon 450 fl. pro Pfd. ein beträchtlicher Satz, wenigstens nach den damaligen römischen Geld- und Werthverhältnissen. Denn hätte Crassus z. B. hundert Pfund an Gewicht in Gefässen gehabt (das Pfund für 450,000 fl.), so würde er 45,000,000 fl. dafür haben ausgeben müssen. So reich war sogar der spätere M. Crassus nicht, dessen Besitzthümer doch die grössten eines Römers seiner Zeit waren und welcher „der reiche Crassus" genannt wurde. Verres aber würde bei dieser Taxe pro Pfd. mehr als tausend Millionen fl. besessen haben.

2) Plinius l. c.

3) Plin. ibid. Die Schätzung des korinthischen Erzes währte bis in die spätere Kaiserzeit. Als Iul. Cäsar eine Colonie nach Korinth abgeschickt hatte, begannen neue Ausgrabungen sowohl nach ehernen als nach irdenen Gefässen: Strabon VIII, 6, 381. 382: *οἱ τὰ ἐρείπια κινοῦντες καὶ τοὺς τάφους συνανασκάπτοντες εὕρισκον ὀστρακίνων τορευμάτων πλήθη, πολλὰ δὲ καὶ χαλκώματα· θαυμάζοντες δὲ τὴν κατασκευὴν οὐδένα τάφον*

selbe Zeit hatte bereits von Seiten einzelner reicher und kunstliebender Römer die Erwerbung mannichfacher Kunstschätze aus Griechenland und aus den griechisch-asiatischen Städten begonnen. Namentlich benutzten die Gelegenheit solche, welche als Proconsuln, Prätoren, Legati u. s. w. in jene Provinzen geschickt wurden, jenachdem sie den Kunstwerth solcher Schätze zu würdigen verstanden, oder blos nach glänzender Ausstattung ihrer Wohnhäuser zu Rom und ihrer Villen auf dem Lande strebten.

§. 15.

Zur Zeit des Cicero waren in Sicilien und Grossgriechenland noch zahlreiche Gefässe von hohem Werthe, namentlich aus Silber und Erz, mit toreutischen Arbeiten aus der Werkstatt alter berühmter Meister ausgestattet zu finden, obwohl hier in früheren Zeiten, wie bereits bemerkt worden ist, ein viel grösserer Wohlstand und auch in diesem Gebiete ein weit grösserer Reichthum existirt hatte[1]). Die vasa Corinthia und Deliaca standen sowohl der schönen Erzmasse als der vortrefflichen Arbeit wegen in hohem Ansehen. Daher die Aufmerksamkeit des bereits erwähnten Verres ausser silbernen auch auf

---

ἀσκευώρητον εἴασαν, ὥστε εὐπορήσαντες τῶν τοιούτων καὶ διατιθέμενοι πολλοῦ Νεκροκορινθίων ἐπλήρωσαν τὴν Ῥώμην· οὕτω γὰρ ἐκάλουν τὰ ἐκ τῶν τάφων ληφθέντα, καὶ μάλιστα τὰ ὀστράκινα. Κατ᾽ ἀρχὰς μὲν οὖν ἐτιμήθη σφόδρα ὁμοίως τοῖς χαλκώμασι τοῖς Κορινθιουργέσιν, εἶτ᾽ ἐπαύσαντο τῆς σπουδῆς, ἐκλιπόντων τῶν ὀστράκων, καὶ οὐδὲ κατορθουμένων τῶν πλείστων. Also schätzte man anfangs die bemalten irdenen Gefässe aus den korinthischen Gräbern denen aus korinthischem Erz gleich, allein bald erkaltete der Eifer, da die meisten irdenen nicht in ihrem ursprünglichen Zustande, sondern beschädigt zu Tage gefördert wurden.

1) S. oben S. 71 f. Cicero in Verr. IV, c. 21: Credo tum, cum Sicilia florebat opibus et copiis, magna artificia fuisse in ea insula. Nam domus erat ante istum praetorem nulla paulo locupletior, qua in domo haec non essent, etiamsi praeterea nihil esset argenti, patella grandis cum sigillis ac simulacris deorum, patera, qua mulieres ad res divinas uterentur, turibulum. In Betreff des turibulum bemerkt er vorher: tenuit hoc institutum in turibulis omnibus, quaecunque in Sicilia fuerunt. Incredibile est autem, quam multa et quam praeclara fuerint.

solche Gefässe am meisten gerichtet war[1]. Pamphilus zu Lilybäa, ein Freund des Cicero, besass eine grosse Hydria aus der Werkstatt des berühmten Boëthus, ausgezeichnet durch die herrlichsten toreutischen Gebilde. Dass dieses Gefäss aus Silber bestand, wird zwar nicht ausdrücklich angegeben, allein es lässt sich dies aus der ganzen Beschreibung leicht abnehmen[2]. Dieses werthvolle Familienstück wurde ihm durch Verres entzogen. Derselbe Pamphilus hatte zwei silberne Trinkbecher mit eingelegter Arbeit von hohem Werthe (scyphos sigillatos), wahrscheinlich ebenfalls von einem alten berühmten Meister, welche er sich durch Bestechung der Agenten des Verres, des Hiero und Tleptolemus, zu erhalten wusste[3]. Dem Diokles, dem Eidam des Pamphilus, nahm Verres, wie schon bemerkt, die Prachtgefässe eines ganzen Abacus hinweg[4]. Diodorus aus Melite und zu Lilybäum wohnhaft, hatte ganz vorzügliche Gefässe mit schönen toreutischen Gebilden (perbona

---

1) Cicero in Verr. IV, c. 1: Nego in Sicilia tota, tam locupleti, tam vetere provincia, tot oppidis, tot familiis tam copiosis ullum argenteum vas, ullum Corinthium aut Deliacum fuisse, — quin conquisierit, inspexerit, quod placitum sit, abstulerit. C. 23: aut si quid etiam Corinthiorum.

2) Ibid. c. 14: cum iste ab sese hydriam Boëthi manufactam, praeclaro opere et grandi pondere, per potestatem abstulisset, — quod vas eiusmodi, quod sibi a patre et maioribus esset relictum, quo solitus esset uti ad festos dies, ad hospitum adventus. Namentlich lässt sich aus dem grande pondus und aus dem usus ad festos dies annehmen, dass der Stoff des Gefässes Silber war.

3) Ibid. Die scyphi sigillati sind Trinkbecher mit eingelegter Arbeit, mit Emblemen, welche sigilla (Deminutiv von signa) genannt wurden. Diese eingelegten Arbeiten waren gewöhnlich von kunstreicher feiner Arbeit und konnten herausgenommen werden, ohne das Gefäss zu beschädigen. Daher Verres von vielen Gefässen nur diese sigilla abnahm und jene den Eigenthümern zurückgab. Ibid. c. 23: ne quem putetis sine maximo dolore argentum caelatum domo, quod alter eriperet, protulisse. Omnia deferuntur. Cibyratae fratres vocantur: pauca improbant: quae probarant, iis crustae aut emblemata detrahebantur. Sic Haluntini, excussis deliciis, cum argento puro domum revertuntur. C. 21: qui pro testimonio dixit, te, cum inspiciendum turibulum poposcisses, evulso emblemate remisisse.

4) Ibid. c. 16.

toreumata), und unter diesen therikleische Trinkbecher von der Hand des Mentor gearbeitet[1]). Er entwich aber mit seinen Kunstschätzen vor der Raubsucht des Verres, suchte zu Rom als sordidatus Schutz und konnte nur dadurch sein Eigenthum sichern, obgleich er deshalb und ohne anderweitigen Grund auf Leben und Tod angeklagt (rei capitalis reus) in grosse Gefahr gerieth[2]). So hatte er den Apollonius aus Drepanon seines ganzen silbernen Geschirres beraubt. Dem noch unmündigen Heius nahm er mit toreutischen Gebilden ausgestattete Gefässe (scaphia cum emblematis), gewiss von meisterhafter Arbeit und hohem Kunstwerthe[3]). So entwandte er dem M. Cölius, einem römischen Ritter zu Lilybäum seine kostbaren Geräthschaften nebst einem grossen und schönen Tische aus Citronenholze[4]). Im Grossen hatte Verres seinen Kunstraub zu Catina, im Staate der Centuripini, zu Agyrium, und zu Haluntium betrieben. Alles werthvolle Silbergeschirr, ebenso die Gefässe aus korinthischem Erz, hatte er zusammenbringen lassen, worauf alle toreutischen Ornamente (crustae, emblemata, toreumata) von ihnen abgenommen und so die nackten Gefässe ihren Besitzern zurückgegeben wurden[5]). Auf diese Weise hatte Verres eine

1) Cic. in Verr. c. 18: De hoc Verri dicitur, habere eum perbona toreumata: in his pocula quaedam, quae Thericlia nominantur, Mentoris manu summo artificio facta.

2) Ibid. c. 19. 20.

3) Ibid. c. 17.

4) Ibid. c. 17.

5) Cicero in Verr. IV, c. 21: Haec autem omnia antiquo opere et summo artificio facta: ut hoc liceret suspicari, fuisse aliquando apud Siculos peraeque pro portione caetera, sed quibus multa fortuna ademisset, tamen apud eos remansisse ea, quae religio retinuisset. Dann heisst es weiter: si quod erat grande vas et maius opus inventum, laeti afferebant (nämlich die beiden dem Kunstraube des Verres dienstbaren Brüder Hiero und Tleptolemus aus Cibyra, daher von Cicero als Cibyratici canes bezeichnet): si minus eiusmodi quippiam venari potuerant, illa quidem certe pro lepusculis capiebantur, patellae, paterae, turibula. C. 22: ab Aeschylo Tyndaritano istum pateram abstulisse, a Thrasone item Tyndaritano patellam, a Nymphodoro Agrigentino turibulum. Dann heisst es von dem Cn. Pompeius Philo, einem Tyndaritaner: apposuit patellam, in qua si-

ausserordentliche Masse toreutischer Gebilde von Gefässen gewonnen, und liess nun Künstler, welche sich mit diesem Kunstzweige beschäftigten (caelatores et vascularios) herbeirufen, zu Syracus eine grosse Werkstatt einrichten und dann acht Monate hindurch goldne Gefässe anfertigen und diesen jene Emblemata so geschickt einfügen, dass man glauben konnte, sie seien mit jenen zugleich gearbeitet und nur für dieselben hergestellt worden[1]). Hieraus lässt sich folgern, dass jene toreutischen Gebilde, welche hier Emblemata genannt werden, aus Silber bestanden. Denn ehernen Schmuck dieser Art auf goldne Gefässe zu bringen, würde doch einen starken und nicht eben angenehmen Contrast verursacht haben, man müsste denn annehmen, dass dieselben übergoldet worden seien. Wäre dies der Fall gewesen, so würde dasselbe auch in Beziehung auf die silbernen Emblemata angenommen werden können. Cicero hat freilich nichts der Art erwähnt. Allein ihm konnte dies als etwas Unwesentliches erscheinen und daher von ihm übergangen werden.

Wir ersehen zugleich aus diesen Angaben, dass es um diese Zeit in Italien, Grossgriechenland und Sicilien besondere Künstler für Gefässarbeiten (vascularii) gab und dass Gefässe

---

gilla erant egregia; und von dem Verres: signis avulsis reliquum argentum sine ulla avaritia reddidit. Von dem Empolemus Calactinus: Argentum ille ceterum purum apposuerat, ne purus ipse relinqueretur: duo pocula non magna, verumtamen cum emblematis. Hic (Verres), tanquam festivum acroama, ne sine corollario de convivio disceret, ibidem convivis inspectantibus, emblemata evellenda curavit. Die toreutischen Gebilde an diesen Gefässen aus Silber und Erz waren also besonders gearbeitet und dann eingefügt worden, konnten demnach auch wieder abgelöst werden. Vgl. c. 23. 24.

1) Ibid. c. 24: Posteaquam tantam multitudinem collegerat emblematum, ut ne unum quidem cuiquam reliquisset, instituit officinam Syracusis in regia maximam. Palam artifices omnes, caelatores ac vascularios convocari iubet: et ipse suos complures habebat. Eos concludit, magnam hominum multitudinem. Menses octo continuos his opus non defuit, cum vas nullum fieret nisi aureum. Tum illa, ex patellis et turibulis quae evellerat, ita scite in aureis poculis illigebat, ita apte in scaphiis aureis includebat, ut ea ad illam rem nata esse diceres.

aus edlen Metallen sowie aus Erz mit toreutischen Bildwerken (emblemata) ausgestattet wurden, welche wiederum abgetrennt werden konnten. Diejenigen aber, welche die toreumata, crustas, emblemata lieferten, wurden crustarii genannt. Die vascularii und die crustarii hatten also verschiedenartige Arbeit zu fertigen[1]). Diejenigen Künstler, welche sich vorzüglich mit Fabrication der goldnen Gefässe beschäftigten, wurden auch aurifices, fabri aurarii genannt. Zu kostbaren Gefässen wurden sowohl im Oriente, als bei den Griechen und Römern Kapseln, Behälter eingerichtet, in welchen man dieselben aufbewahrte[2]).

§. 16.

Nun kommt Cicero zur Beschreibung derjenigen stattlichen Gefässe, aus Gold, Silber und edlen Steinen, welche der junge König Antiochus von Syrien nebst seinem Bruder mit nach Rom und von da mit nach Syracusä gebracht hatte und welche ihm hier von dem Prätor Verres zurückbehalten wurden. Vorzüglich waren es goldne und silberne Gefässe, und die goldnen waren mit den kostbarsten Edelsteinen (gemmis clarissimis) verziert[3]). Unter diesem Geschirr befand sich auch die bereits oben erwähnte Trulla, ein Schöpfgefäss der seltensten Art und von höchstem Werthe (vas vinarium ex una gemma pergrandi, trulla excavata) aus einem grossen edlen Steine gearbeitet[4]). Alle diese

---

1) Cic. in Verr. IV, c. 24. Plin. h. n. XXXIII, c. 12. Ein argentarius vascularius wird auch in den Digest. XLIV, 7; 61. pr. XXXIV, 2, 39. pr. genannt. Ein scalptor vascularuis in den latein. Inschriften bei Orelli, Inscr, Lat. No. 2457. 4276.

2) Herodot. III, 130: wo jede der Frauen oder Verwandten des Darius den griechischen Arzt Demokedes mit einer φιάλῃ τοῦ χρυσοῦ σὺν θήκῃ beschenkt. Cic. ad Verr. IV, 4, §. 52: efferri sine thecis vasa etc. —

3) Cicero ibid. c. 27.

4) S. oben Abschn. I, §. 4, S. 26. Anmerk. 3. Die Form dieses Gefässes ist nicht angegeben worden, lässt sich aber aus den Formen anderer Schöpfgefässe errathen. Im Museum Etruscum Gregorianum Tom. I, tav. 1 sind verschiedenartige Schöpfgefässe mit Handhaben bildlich veranschaulicht, welche aus Bronze bestehen. Die obengenannte Trulla wird

herrlichen Gefässe des Antiochus wurden eine Beute des Verres. Derselbe dehnte seine Raubsucht sogar auf die Tempel aus. So liess er grosse Hydrien (hydriasque grandes) mit korinthischer Toreutik aus einem Heiligthum der Mater magna bei den Enguini in Sicilien hinwegnehmen, welche Gefässe einst von dem P. Scipio als Weihgeschenke daselbst aufgestellt worden waren[1]. Diese Hydrien bestanden aus Erz, waren aber durch die vortreffliche Arbeit in den angebrachten Gebilden von hohem Werthe[2]. So entführte Verres aus allen Tempeln zu Syracusä eine grosse Menge korintischer Gefässe[3], ein Beweis, dass dieselben zu Rom in hoher Geltung standen. Von dieser Zeit ab nahm Roms Reichthum an Kunstschätzen dieser Art von Jahr zu Jahr zu, und was einmal in die luxuriöse Weltstadt gelangt war; wanderte nicht leicht wieder aus, abgesehen davon, dass die stattlichen Villen reicher Römer mit vielen herrlichen Werken dieser und anderer Art versehen wurden. So besass L. Sisenna zu Rom, ein Mann von hohem Range, viel schönes Geschirr aus edlen Metallen, welches er einst bei einem Gastmahl aufgestellt hatte und welches von Verres als Kunstkenner mit grossem Interesse in Augenschein genommen wurde[4]. Auch unter Augustus und den folgenden Kaisern gab es Männer, welche sich durch ihren Kunstsinn auszeichneten und Kenner ächter Antiken waren. So wird Nonius Vindex von dem Dichter Statius in dieser Beziehung gepriesen, welcher vortreffliche antike Werke aus Erz und Elfenbein besass (mille species aeris eborisque vetusti) und aus dem Charakter eines Kunstwerkes schon seinen Urheber anzugeben

---

die Gestalt eines Kymbion mit einer toreutisch verzierten goldnen Handhabe gehabt haben, etwa den Schöpfgefässen N. 6 und 7 des Mus. Etr. Greg. l. c. entsprechend.

1) Cic. in Verr. IV, c. 44, §. 97.

2) Cic. ibid. §. 98: Tu videlicet solus vasis Corinthiis delectaris: tu illius aeris temperationem, tu operum lineamenta sollertissime perspicis.

3) Ibid. c. 59, §. 131: vim maximam vasorum Corinthiorum ex omnibus aedibus sacris Syracusis abstulit.

4) Ibid. c. 15.

vermochte [1]). Schon jetzt kam es bisweilen vor, dass unermessliche Schätze (sowohl in Münzen als in Gefässen aus edlen Metallen), welche in Zeiten der Gefahr unter der Erde verborgen worden waren, durch Zufall zu Tage gefördert wurden. So hatte unter der Regierung des Nerva der Vater des Herodes Atticus zu Athen, in einem der Häuser, welche er in der Nähe des Theaters besass, einen überaus reichen Schatz dieser Art (*θησαυροῦ χρῆμα ἀμύθητον*) aufgefunden. Und als er hierüber an den Kaiser berichtete, gestattete ihm dieser das Gefundene als sein Eigenthum zu betrachten und nach Belieben davon Gebrauch zu machen [2]).

§. 17.

Während der langen Kaiserzeit erhielt das Gebiet der Gefässfabrication noch mannichfache Bereicherung, namentlich durch luxuriöse Ausstattung der Tisch- und Trinkgefässe mit edlen Steinen und anderen Zierrathen, eine mehr aus Prunksucht als aus gutem Geschmack hervorgegangene Sitte, welche sich bis tief in das Mittelalter hinein behauptete [3]). Auch mochte zu den bereits vorhandenen Formen noch manche neue hinzutreten, wenn auch weniger durch Schönheit ausgezeichnet als auf besondere Zwecke berechnet. Aus der grossen Fülle der nach Rom gekommenen Kunstschätze früherer Zeit hatten sich die meisten wohlhabenden Familien einige schöne, werthvolle Ge-

---

1) Stat. silv. IV, 6, 22: quis namque oculis certaverit usquam
Vindicis, artificum veteres cognoscere ductus,
Et non inscriptis auctorem reddere signis?

2) Philostrat. vitae Sophist. II, c. 2, p. 548 Olear. p. 235 ed. Kays. Während der Bürgerkriege mit ihrer Parteiwuth und noch später unter habsüchtigen schlechten Kaisern verbargen Viele in den Provinzen und selbst in Italien ihre Schätze in Gold und Silber unter der Erde, um nicht derselben beraubt zu werden. Ein Beispiel liefert Appian de bell. civil. IV, 73 in Beziehung auf die Rhodier.

3) So hat das k. k. Münz- und Antiken-Kabinet noch zahlreiche, grosse, mit edlen Steinen, namentlich mit kleinen Kameen gleichsam übersäete Gefässe aus dem Mittelalter aufzuweisen. Auch mögen sich solche in der k. k. Schatzkammer finden, einem wahren Repertorium derartiger Kleinodien.

fässe, namentlich goldne oder silberne Trinkschalen von zierlicher Arbeit und nicht selten aus der Werkstatt berühmter Toreuten gerettet. Diese wurden dann als kostbare Familienstücke aus der älteren Zeit hoch gehalten und gingen vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter über [1]). Von den Dichtern des Augusteischen Zeitalters werden Gefässe aus edlem Metall, namentlich schöne Trinkbecher, oft erwähnt [2]). Man darf überhaupt annehmen, dass im Gebiete der Kunst ein ähnliches Verhältniss obwaltete, wie es einst im Reiche der Natur und ihrer Gebilde Statt gefunden hatte. Nachdem die grossen Kunstschöpfungen, die genialen und originellen Meisterwerke älterer Zeit aufgehört hatten, wurde desto sorgfältiger das vielseitige Gebiet der kleineren Kunstleistungen, namentlich der toreutischen Mikrotechnik und aller derjenigen Industrie- oder Kunst-Producte angebauet, welche zur Ansstattung und Verschönerung häuslicher Einrichtung gehörten. Die Trinkgefässe strebte man immer schmuckreicher und prächtiger herzustellen. Sie wurden mit zahlreichen geschnittenen und ungeschnittenen edlen Steinen ausgestattet, und nicht selten dadurch überladen und geschmacklos verziert. Wenn nicht sämmtliche, so gehören doch gewiss bei weitem die meisten der uns erhaltenen römischen Gefässe aus edlen Metallen sowohl als aus Erz oder Bronze der Kaiserzeit an [3]). Wie erstaunlich

1) Sueton. T. Flav. Vespas. c. 2: Et aviae memoriam tantopere dilexit, ut solemnibus ac festis diebus pocillo quoque eius argenteo potare perseveraret (von dem Vespasianus). Trebellius Pollio, Triginta tyranni c. 14, p. 297 (Scr. h. Aug. T. II. Lugd. B. 1671) erwähnt eine Schale aus Electrum in der Familie des Macrianus: pateram electrinam quae in medio vultum Alexandri haberet et in circuitu omnem historiam contineret signis brevibus et minutolis etc. Dieses Gefäss war ein Prachtstück der Familie, welches nur zu festlichem Gebrauche dienen sollte. Wahrscheinlich war es von einem bewährten Künstler gearbeitet und hatte zu den Kunstschätzen eines früheren Kaisers gehört. Als Vespasianus bereits den Kampf um die Kaiserwürde begonnen hatte und dann Vitellius ermordet worden war, wurden in Arkadien vasa operis antiqui atque in iis adsimilis Vespasiano imago ausgegraben, jedenfalls aus Silber oder Erz gearbeitet. Sueton. Vespas. c. 7.

2) Vgl. Propert. II, 24, 37—40.

3) Wahrscheinlich gehören hieher mehrere antike, silberne und bronzene Gefässe, namentlich tazzae und scyphi, im Museum Gregorianum

grossartig der Luxus in goldnen Gefässen zu Rom während der Regierung des Tiberius gewesen sein muss, darf man daraus folgern, dass der Consularis Q. Haterius und der gewesene Prätor Oct. Fronto ein Decret des Senats veranlassten, dass fortan massive Gefässe aus Gold bei Tafel nicht mehr in Anwendung gebracht werden sollten [1]).

§. 18.

Seit der Regierung der Antonine tauchen auch Namen von Gefässen auf, welche bei den älteren Autoren nicht zum Vorschein kommen. Möglich ist es wohl, dass solche Gefässe durch die überall hin verlegten und wieder zurückkehrenden römischen Legionen aus fremden Ländern mit nach Italien gebracht und dadurch hier bekannt oder auch in Gebrauch gekommen sind. Allein auch die meisten älteren griechischen Gefässarten behaupten bis in die späteste Kaiserzeit ihre Geltung, werden aus Gold, Silber und Erz fabricirt, mit reichen Reliefgebilden oder auch mit edlen Steinen ausgestattet, und dienen häufig zu Geschenken. Namentlich verehren die Kaiser ihren Ober- und Unterfeldherrn, tapferen und treuen Militär-Tribunen, Legaten, Prätoren und anderen Verwaltungsbehörden oft prächtige Gefässe aus Gold und Silber mit toreutischer Ausstattung oder mit Gemmen besetzt [2]). So spendete z. B. der

---

Etrusc. Part. I, tav. 1—16; tav. 54 sqq. 65 sqq. So ist jüngst ein hieher gehöriges schönes silbernes Reliefgefäss aus Portugall durch Jos. Arneth (Analecten Taf. XX) bekannt geworden. Vgl. Archäolog. Anzeiger S. 37, Jan. 1852, S. 144 Anmerk. 35. Dasselbe lässt sich von den meisten oder allen Gefässen aus Metall in Wien sagen, und so mögen auch die zahlreichen Bronzegefässe in der Sammlung der Metallarbeiten im Antiquarium des k. Museums zu Berlin der späteren Kaiserzeit angehören.

1) Tacitus, Annal. II, 33: multa in luxum civitatis dicta a Q. Haterio consulari, Octavio Frontone, praetnra functo: decretumque, ne vasa auro solida ministrandis cibis fiereut: ne vestis serica viros foedaret. Excessit Fronto ac postulavit modum argento, suppellectili, familiae. Gegen das Letztere erklärte sich Gallus Asinius und machte so den ganzen Antrag erfolglos, was natürlich die Meisten wünschten.

2) Geschenke dieser Art werden häufig von den scriptores historiae Augustae erwähnt. So Flav. Vopiscus, vit. Aurelian. imperat. c. 5, p. 425

Kaiser Valerianus dem Claudius, damals Tribun der fünften Legion (Martiae quintae legionis), so Gallienus demselben Claudius Ehrengeschenke dieser Art, um ihn zu besänftigen, weil er vernommen hatte, dass er ihm (dem Kaiser) wegen seiner weichlichen und unwürdigen Lebensweise abgeneigt geworden sei [1]). Ob nicht unter den noch vorhandenen goldnen und silbernen Gefässen aus der römischen Kaiserwelt auch noch solche Ehrengeschenke existiren, vermag wohl kein Gelehrter zu entscheiden, es müsste denn eine ächte Aufschrift darüber Licht verbreiten. Luxuriöse Kaiser waren natürlich schon seit Augustus im Besitze der schönsten Gefässe aus den kostbarsten Stoffen. Unter der Regierung des Heliogabalus hatte sich der ausgelassenste Luxus auch auf dieses Gebiet erstreckt und er selbst besass theure Gefässe aus edlen Steinen, Gold und Silber in grosser Zahl, die letzteren mit toreutischen Arbeiten, nament-

---

Scr. h. Aug. T. II. (L. Bat. 1671): Data est ei praeterea, quum legatus ad Persas esset, patera qualis solet imperatoribus dari a rege Persarum, in qua insculptus erat Sol eo habitu, quo colebatur in eo templo, in quo mater fuerat sacerdos. Ibid. c. 46, p. 552: idem dederat facultatem, ut aureis qui vellent et vasis uterentur et poculis. Iul. Capitolinus, Pertinax imperat. c. 8, p. 552, vol. I. Scr. h. Aug.: vasaque eluto auro, ebore, argento citroque composita — et vasa Samnitica calefactandae resinae ac pici divellendis hominibus ac levigandis. Die hier erwähnten phallovitroboli ex materia eadem bedürfen einer kritischen Berichtigung, welche bisher noch keinem Gelehrten gelungen ist. S. die Interprett. zu dieser Stelle. Appuleius Metam. II, 37, Tom. I. ed. Bip.: erwähnt bei einem Gastmahl argentum clarum et aurum fulgurans, wodurch er goldne und silberne Tisch- und Trinkgefässe bezeichnet.

1) Trebell. Pollio, Div. Claudius imp. c. 14, p. 382, voll. II: argenti in opere annua pondo quinquaginta — item in caucos et scyphos pondo undecim, et zuma pondo undecim (zuma vel zema olla ἀπὸ τοῦ ζεῖν; s. Casaub. u. Salmas. zu dieser Stelle); und c. 17, p. 399 ibid.: Misi autem ad eum pateras gemmatas trilibres duas. Scyphos aureos gemmatos trilibres duos: discum corymbiatum argenteum librarum viginti (also eine beträchtliche Schüssel oder ein grosser flacher Teller, s. unten Speisegefässe). Lancem argenteam pampinatam librarum triginta. Patinam argenteam hederatam librarum XXIII. Boletar halieuticum argenteum librarum viginti. Urceos duos auro inclusos argenteos librarum sex, et in vasis minoribus argenti libras XXV. Calices Aegyptios operisque divers. decem. Die Calices Aegyptii sind jedenfalls als kostbare Trinkbecher aus ägyptischem Glas zu nehmen. Vgl. Martial. Epigr. XIV, 95.

lich mit lasciven Darstellungen ausgestattet [1]). Daneben war auch noch jetzt die alte Sitte im Gebrauche geblieben, dass die unterworfenen Staaten und Provinzen, besiegte oder verbündete Könige, auch andere dem römischen Reiche zugethane oder die Wohlwollenheit des Kaisers erstrebende Fürsten, in prächtigen Gefässen bestehende Ehrengeschenke nach Rom sandten, wie früher an den Senat, so jetzt an den Kaiser. So wurde noch unter der Regierung des Aurelianus das Capitol mit den herrlichsten Geschenken dieser Art angefüllt, welche die Provinzen, Staaten und Völker diesem Kaiser verehrt hatten, und ausserdem waren alle Tempel der Stadt mit glänzenden Gefässen aus edlem Metall ausgestattet [2]). Auch hatten die Fürsten barbarischer Stämme sowohl im Osten als im Westen schon lange vor Roms Falle grosse Reichthümer in goldnen und silbernen Gefässen, und von dem goldnen der classischen Form entbehrenden Geschirr in den europäischen Antiken-Sammlungen, namentlich im k. k. Antikenkabinet zu Wien, dürfte manches Stück einem jener Fürsten angehört haben. So bewirthete einst Attila seine Gäste aus dem schönsten goldnen und silbernen Geschirr [3]). Eben so stand es bei den Fürsten der Ost- und West-Gothen [4]). In weit älterer Zeit hatten einige Völkerstämme in Hispania, namentlich die Keltiberer, und noch mehr die keltischen Stämme in Gallia Narbonnensis goldne Zierrathen, z. B. Armbänder, Halsketten, goldne Schilde und Panzer, und in ihren Tempeln goldne Schmucksachen und gewiss auch goldne und silberne Gefässe [5]).

---

1) Aelius Lampridius, vita Heliogab. c. 19, p. 829. Scr. hist. Aug. 1671, T. I: primus deinde autopsas argenteas habuit, primus etiam cacabos. Vasa deinde centenaria argentea sculpta et nonnulla schematibus libidinosissimis inquinata.

2) Vgl. Flav. Vopiscus, vit. Aureliani c. 41, p. 527, vol. II. Scr. hist. Aug. 1671.

3) Vgl. Priscus, Excerpt. de legat. S. S. historiae Byzant. I, p. 39. 45. ed. Venet.

4) Vgl. Gibbon V, c. 31, p. 384. VIII, 46, p. 346. u. Jos. Arneth, die Gold- und Silber-Monumente in Wien S. 5 f.

5) Vgl. Strabon IV, 1, p. 188 ed. Casaub., Diodor. Sic. V, 27. Vgl. P. E. Müller, antiquarische Unters. d. unweit Tondern gefundenen goldnen Hörner S. 58 f.

§. 19.

Die Zahl der uns aus dem Alterthum erhaltenen Gefässe aus edlen Metallen ist im Verhältniss zu den noch vorhandenen bemalten Thongefässen allerdings eine sehr geringe, und doch würden dieselben von hoher Bedeutung sein, wenn sie sämmtlich der classischen Zeit der bildenden Kunst angehörten. Allein die meisten der goldnen und silbernen antiken Gefässe stammen aus der späteren Kaiserzeit, mögen dieselben nun zu Rom, in Italien, in den römischen Provinzen oder in fremden Staaten fabricirt worden sein, mögen sie noch der heidnischen oder der christlichen Zeit angehören, mögen sie von griechischen, italischen, asiatischen oder von Künstlern aus den Provinzen des Occidents hergestellt worden sein. Die Mehrzahl dieser schon ihres gediegenen Stoffes wegen schätzbaren Gefässe ist im verflossenen und in unserem Jahrhundert durch Ausgrabungen dem Schooss der Erde abgewonnen worden. In Rom und Neapel, in Paris und Kopenhagen, auch in Petersburg und London befinden sich in öffentlichen sowie in Privatsammlungen antiker Kunstschätze noch schöne Ueberreste dieser Art, und so manches herrliche Werk im Privatbesitz ist wohl noch niemals zur allgemeinen Kenntniss gekommen. Ich kann mich hier nur auf Einzelnes beschränken, da mir bisher wohl die wichtigsten Antiken-Sammlungen Deutschlands, jedoch nicht die der übrigen Staaten Europa's durch Autopsie bekannt geworden sind. In Paris befindet sich eine Schale aus Gold, welche 1774 zu Rennes in der Bretagne aufgefunden, 1831 aus dem Münzkabinete in Paris entwendet und dann wieder aufgefunden worden ist. Im Innern dieser Schale ist der Wettkampf des Dionysos und des Herakles im Trinken vorgestellt. Ausser diesen beiden Hauptfiguren bemerkt man noch sieben andere vom Gefolge des Dionysos und rings herum ziehet sich ein bacchischer Triumpfzug, Dionysos auf einem Wagen von zwei Panthern gezogen, Silen mit Faunen, auf welche er sich stützt, u. s. w. Aus den ausserhalb angebrachten Medaillen, von denen die älteste den Hadrianus, die jüngste den Geta vorstellt, darf man wohl folgern, dass dieses Gefäss zur Zeit des Septimius Severus

gefertiget worden ist [1]). Dass die in der Nähe von Tondern in Schleswig am 20. Juli 1639 und im April 1734 gefundenen, mit mannichfachen und seltsamen Bildwerken ausgestatteten grossen und aus dem feinsten Golde gearbeiteten Hörner keine Trinkhörner (*κέρατα*, *ῥυτὰ*) gewesen sind, geht schon daraus hervor, dass dieselben an beiden Enden, oben und unten, offen waren, obwohl sie im entgegengesetzten Falle ihrer Gestalt nach auch zu grossen Trinkhörnern hätten dienen können. Dieselben befanden sich einst in der k. Kunstkammer zu Kopenhagen, und ihre Gebilde waren von verschiedenen unberufenen Gelehrten grösstentheils in verfehlter Weise erklärt worden, bis diese kostbaren Kleinodien am 4. Mai 1802 von einem des hohen Werthes kundigen Diebe entwendet, sofort eingeschmolzen und zu Schuhschnallen, Halsketten und Sternpagoden verarbeitet wurden [2]). Dagegen werden im Museum zu Kopenhagen noch acht Schalen aus getriebenem Golde aufbewahrt, welche vielleicht Opferschalen waren. Die zwei grössten haben oben an der Mündung einen Durchmesser von sieben Zoll und eine Höhe von

---

1) Millin, Monuments antiques inédits. Par. T. I, p. 225 — 228. Jos. Arneth, die antiken Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- und Antiken-Kabinets in Wien. Wien 1850, S. 10 f.

2) P. E. Müller, antiquarische Untersuchung der unweit Tondern gefundenen Hörner, übers. von W. H. F. Abrahamson. Kopenh. 1806. Worsaae, Dänemarks Vorzeit S. 48. Jos. Arneth l. c. S. 11. P. E. Müller hat in seiner genannten Preisschrift S. 58 f. als überwiegende Wahrscheinlichkeit angenommen, dass jene Hörner einst als Tempelgeschenke zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmt gewesen seien. S. 59 hat er ferner für wahrscheinlich gehalten, dass diese goldnen Hörner von celtiberischen Völkerschaften, Fürsten oder Städten einen Tempel oder einer Opferstätte geschenkt, einer oder der anderen Gottheit geweihet worden, und zwar zu einer Zeit, da die Römer entweder noch nicht Herren in Spanien waren, oder auf die Cultur der Spanier noch nicht beträchtlich gewirkt hatten. Man mag nun annehmen, dieses goldne Donarium habe ein wirkliches Kriegshorn, oder Jägerhorn oder Trinkhorn vorstellen, oder zum Schmucke eines Götzenbildes dienen, oder bei einem feierlichen Opfer gebraucht werden oder zur Zierde in einem Tempel hängen sollen, u. s. w. Der Verfasser jener Schrift hat zwei Abbildungen beigegeben, welche diese beiden Hörner in ihrer natürlichen Grösse und mit ihren bildlichen Darstellungen gut veranschaulichen.

vier Zoll [1]). Zu Petersburg befindet sich ein interessantes Gefäss aus Electrum, mit der Darstellung von sieben Skythen, von welchen zwei verwundet sind. Dieses Gefäss ist bei Kertsch in der Krimm gefunden worden [2]). Ueber ein anderes grosses Gefäss aus demselben Stoffe bemerkt Jos. Arneth Folgendes: „Die bedeutendste Entdeckung von Goldgefässen ausser denen zu St. Miklos in der Torontaler Gespannschaft ist jene zwischen Buzen und Brailow auf der Strasse nech Billecocq in der Wallachei 1838. — Das Merkwürdigste darunter ist eine tiefe Schale, in deren Mitte vermuthlich Libera als Statue in einem Kreise sitzt; innerhalb desselben liegt ein Mensch, die rechte Hand unter dem Kopfe auf einem Kissen, zwischen 6 Thieren, worunter zwei. ruhig schreitende, ein Löwe und eine Löwin. Den äusseren Rand dieses Kreises bildet eine, wie eine Torques gewundene Verzierung. — Die zweite Umgebung bildet einen Kreis von 16 Göttern, deren hellenische oder römische Abkunft nicht zu verkennen, die aber mit barbarischen Elementen versetzt sind. — Den äusseren Rand bildet eine Verzierung von Weinlaub und Trauben, einer Lepaste ähnlich, jedoch ohne Henkel. Diese Schale wiegt $4^{5}/_{32}$ Leipziger Pfund oder 600 Ducaten“ [3]).

Ein zweites Gefäss desselben Fundes hat die Gestalt eines tiefen achteckigen Korbes, dessen eine Handhabe einen Panther vorstellt, die andere ist abgebrochen. Dieses Gefäss ist ausserdem mit rothen Glaspasten ausgestattet und wiegt $5^{5}/_{32}$ ℔ [4]).

In dem k. k. Münz- und Antiken-Kabinet zu Wien befinden sich folgende goldne Gefässe, deren Zeitalter sich schwerlich genau bestimmen lässt, von denen aber doch die meisten der späteren und spätesten römischen Periode angehören möchten, abgesehen davon, dass die Mehrzahl derselben nicht auf classischem Boden entstanden ist. 1) Ein kylixförmiges auf drei

---

1) Worsaae l. c. p. 49. Jos. Arneth l. c. S. 11.

2) Fred. Dubois de Montpéreux, Voyage autour du Caucase, vol. V, p. 208. S. Atlas Série d'archéologie fol. XX—XXII. XXIV. Jos. Arneth l. c. p. 13.

3) Die ant. Gold- u. Silber-Monnmente u. s. w. S. 13.

4) Arneth l. c.

Füssen ruhendes Gefäss mit einem breiten verzierenden Streifen am Rande herum, über welchem sich an der einen Seite ein von den gewöhnliehen abweichender behörnter Stierkopf erhebt, welcher sein starkbezähntes Maul nach der Mündung des Gefässes zurückdrehet. Die starke Bezähnung möchte wohl jeden bewegen, diesen Thierkopf für den eines anderen fremdartigen oder phantastischen Thieres zu halten. Dies Gefäss ist 4¾" lang und 2¼" hoch. S. die Abbildung bei Arneth [1]. 2) Eine runde Schale mit verzierter Handhabe (also ein Schöpfgefäss) welche in der Mitte des Innern in einer runden Einfassung ein erhaben gearbeitetes, monströses, greifenähnliches Thier veranschaulicht; 3⅝" Durchmesser, ⅛" hoch, die Handhabe 2½" lang; 29½ Ducaten in Gold [2]. Eine ähnliche, an der Handhabe etwas beschädigte Schale ebendaselbst, und noch ein ähnliches Gefäss 4¾" lang, 2¼" hoch [3]. — 3) Ein unbehenkelter hoher Becher, unten und oben mit Verzierung, 1¾" Durchmesser, 1⅞" hoch [4]. 4) Ein rundes Gefäss mit sechs erhabenen monströsen, greifenartigen Thieren innerhalb runder Einfassungen, und mit einer netzartigen Verzierung überzogen [5]. 5) Eine Schale, innerhalb mit einer durchbrochenen, wahrscheinlich mit Pasten ausgefüllt gewesenen Verzierung mit Umschrift. Auf der Rückseite zerreisst ein greifenartiges Thier ein Reh; 4½" Durchmesser, 1" hoch [6]. Dieses Gefäss hat auf der einen Seite einen Henkel oder eine Schnalle zum Aufhängen [7]. Ausser mehreren anderen Gefässen sind noch erwähnenswerth 6) ein Gefäss mit vier Feldern: im ersten Felde ein gepanzerter Reiter auf einem phantastischem Thiere mit bärti-

1) Arneth l. c. Abbild. Taf. G. III, Fig. 2.

2) Arneth l. c. S. 20.

3) Arneth l. c.

4) Arneth l. c.

5) Arneth l. c. S. 21.

6) Arneth l. c. S. 22.

7) Arneth l. c. S. 22, welcher bemerkt, dass dieser ähnliche Schalen noch gegenwärtig in Persien zum Wasserschöpfen gebraucht werden. „Nicht leicht reitet ein Perser oder eine Perserin aus, ohne eine solche Schale mit gleichen Schnallen am Sattel des Pferdes hängen zu haben."

gem Menschenhaupte, welcher seinen Bogen auf einen an ihn anspringenden Panther abdrückt; im zweiten Felde zerfleischt ein Greif einen Damhirsch; im dritten ein gepanzerter Reiter mit einer Fahne in der Rechten, mit einem gepanzerten beim Haare erhobenen Manne in der Linken; im vierten erhebt ein Adler eine nackte weibliche Figur [1]. Von Gebilden aus dem classischen Zeitalter der Griechen und Römer ist hier nicht die Rede. Entweder stammen diese Gefässe aus den Werkstätten slavischer, dalmatischer oder gothischer Stämme, oder sie sind in barbarischen mit einigen Culturelementen aus Hellas gefärbten Ländern des Orients fabricirt worden [2]. 7) Das grösste bisher bekannt gewordene goldne Gefäss, im Banate in der Torontaler Gespannschaft 1799 gefunden, ist 13¼" hoch, hat 7½" im Durchmesser. Es hat einen weiten Bauch, von welchem aus sich ein enger cannelirter Hals mit einer dreitheiligen Mündung erhebt. Ehe der Hals beginnt, ist oben über dem Bauche eine sich ringsherum windende Palmetten-Verzierung angebracht, wie überhaupt dieser Theil an Metallgefässen gewöhnlich mit den zierlichsten Ornamenten ausgestattet ist. Die Grundform der angebrachten Verzierungen bildet Lilien. Das Gefäss hat einen einfachen schmucklosen Fuss. Mitten am Bauche zeigt sich auf der einen Seite ein Griff oder Henkel; wahrscheinlich hat es auch auf der anderen Seite einen solchen gehabt. Man kann dieses Gefäss seiner Gestalt nach zu der Gattung der Ausgiessegefässe oder der Oinochoen zählen [3]. 8) Ein flach gedrücktes flaschenähnliches Gefäss: auf einer der beiden breiten Flächen ist ein Adler mit greifenähnlichem Kopfe dargestellt, welcher eine nackte weibliche Figur emporhebt, die ihm mit der einen Hand eine Schale zum Trinken reicht, in der anderen einen Blumenstengel emporhält. Ueber die anderweitigen Gebilde zu handeln, ist hier nicht der Ort. Man kann hierüber Jos. Arneth

1) Arneth l. c. p. 24.

2) Bei Arneth l. c. wird bemerkt, dass das Hauptbild, der gepanzerte Reiter auf einem Thiere mit Menschenhaupte, auf Persien deute. Das Thier mit Menschenhaupte könnte hier für den persischen Martichoras gehalten werden.

3) Arneth S. 24 hat sich auf eine genauere Beschreibung nicht eingelassen.

vergleichen, welcher ausführlichere Mittheilungen beigebracht hat [1]). An griechische und römische Kunstbildung ist bei diesen Gefässen nicht zu denken. 9) Eine Schale auf einem Fusse, welchem neun Charaktere eingeschlagen und neun ähnliche eingeritzt sind, über welche Schrift der Herausgeber das Gutachten eines dänischen Gelehrten eingeholt hat, in welchem es unter Anderem heisst: „Meiner Ueberzeugung nach sind die auf Ihren goldnen Gefässen eingekratzten Charaktere nicht nordische Runen, sondern eine mit selbigen verwandte Schrift, vielleicht der ältere Bruder von unseren und den sogenannten anglo-sächsischen Runen" u. s. w. [2]). Ueber den Fund und den Charakter jener Wiener Goldgefässe berichtet Arneth Folgendes: „Einer der bedeutendsten Funde ist jener der Goldgefässe, welche zu Gross-St. Miklos im Banate ausgegraben wurden (im Sept. 1799 nach Wien gebracht) — — —. Aus dem Funde scheint hervorzugehen, dass sämmtliche Gefässe zum häuslichen Gebrauche gedient haben. Das Gold derselben ist wie das Gold, aus dem die grossen Medaillons des Kaisers Valens gemacht sind; die Randverzierung des grossen Gefässes ist der des Oehres bei den Medaillen des Valens sehr ähnlich, so dass die Zeit ihrer Verfertigung entweder gleich oder doch nicht sehr entfernt ist. Die menschlichen und thierischen Gestalten sind sehr mittelmässig gearbeitet, besser die Verzierungen und Nebensachen. An manchen waren in den vertieften Zwischenräumen dunkelblaue Pasten eingelassen. — Weder Vorstellungen noch Schriftzüge haben ihres Gleichen. Es sind Elemente persisch-griechischer Mythologie und Ideen von barbarischen Völkern gemengt. Es ist weder das Volk, das die Gefässe machte, noch ob der Ort, an dem sie gefunden wurden, sie auch hervorbrachte, mit einiger Sicherheit auszumitteln" [3]). Beträchtliche antike Goldgefässe hat auch Petersburg aufzuweisen, und der verstorbene H. K. E. Köhler soll desshalb die Absicht gehabt haben, eine Abhandlung über die goldnen und silbernen Gefässe, Schmuck u. s. w. bei den Alten zu

1) Arneth l. c. S. 25—28.

2) Arneth l. c. S. 37 f.

3) Arneth l. c. S. 8.

liefern [1]). Goldne Gefässe von ungeheurer Dimension und von enormem Goldwerthe wurden 1838 in der Wallachei gefunden: 1) ein achtseitiges Gefäss in Gestalt eines Korbes, 185 Millimetres im Durchmesser, 690,94 Ducaten im Goldwerthe; 2) ein zwölfeckiges Gefäss von ähnlicher Gestalt, Durchmesser 175 Millimetres, Goldwerth 435,50 Ducaten; 3) eine Patera, in Gestalt einer Assiette mit doppeltem Boden, Durchmesser 257 Millimetres, Goldwerth 31,40 Ducaten; 4) eine behenkelte Urne von der Höhe von 350 Millimetres, Goldwerth 226,12 Ducaten; ausserdem vier goldne Lampen, ebenfalls von einem sehr grossen Goldwerthe [2]). Im Bukarester National-Museum befindet sich eine über 1′ im Durchmesser haltende Schale, zwei Pfund schwer, von reinstem Golde und von getriebener Arbeit, worüber Arneth Folgendes berichtet: „In der Mitte dieser Schale, als Omphalos, befindet sich eine sitzende weibliche Figur, welche eine Tasse in der Hand hält und herausgenommen werden kann, von ihr ist die Seiten- und Vorderansicht gezeichnet. Diese sitzende Figur umgiebt ein Kreis mit fünf Thiergestalten und einem liegenden Menschen in halberhobener Arbeit; darauf folgen mehrere Kreise von Blättern und Perlen von sehr sauberer Ausführung. Den folgenden Kreis, den grössten Theil des Innern dieser Schale einnehmend, füllen dreizehn stehende und zwei sitzende männliche und weibliche Figuren aus. Es scheint Apoll, Mars und Neptun an den Attributen kenntlich; doch sind mehrere der ganz unbekleideten Gestalten mit anderen Attributen versehen, als sie in der griechischen und römischen Mythologie gewöhnlich vorkommen. Darauf folgen wieder sehr zierlich mit Laubwerk und Perlen verzierte Ränder“ [3]). Ferner findet man hier ein Stück von einer goldnen Schüssel, welche 2′ im Durchmesser gehalten, und im Innern mit einem verzierten Rande versehen war; ein achteckiges 9″ im Durchmesser haltendes Gefäss oder Körbchen von schöner durchbrochener Arbeit, eine einfache goldne Schüs-

---

1) K. Morgenstern, H. K. E. Köhler, zur Erinnerung an den Verstorbenen S. 119, N. 98. Arneth l. c. S. 13 Anmerk. 1.

2) Arneth l. c. S. 83. 84.

3) Arneth l. c. S. 85. S. Abb. Beilage V, 1. 1.

sel, fast einen Fuss im Durchmesser haltend, und mehrere andere Gefässe und Ornamente [1]). Die Formen dieser sämmtlichen goldnen Gefässe sind zwar keineswegs von solcher Schönheit wie die Thongefässe aus dem classischen griechischen Zeitalter, doch bekunden sie immer noch einen beträchtlichen Grad von Geschmack und Kunstsinn (s. ib. Taff. G. VII, VIII, X). Einige nähern sich der Aryballos-Form, andere der Oinochoen-Classe, andere sind zur Classe der *κύλικες* und *σκύφοι* zu zählen (G. VIII). Die starken Handhaben einiger deuten auf Verwandtschaft mit dem griechischen *ἀρυστήρ*, *ἀρύστιχος*, der *ἀρύταινα* (*οἰνήρυσις*), der römischen trulla, wenn auch nicht überall die antike Form rein bewahrt worden ist. Zu bewundern ist, dass unter den herrlichen Gold-Ornamenten, Bildwerken und Zierrathen mannichfacher Art im Museum Gregorianum zu Rom keine goldnen Gefässe existiren [2]), da doch während der Kaiserzeit in Rom und in Italien Hunderttausende von goldnen Gefässen fabricirt worden sein müssen, abgesehen von denen, welche aus der Zeit des Freistaates noch vorhanden waren: ein Beweis, dass jenes kostbare Geschirr ganz vorzüglich ein Raub der Plünderung und Habsucht geworden und dass es eingeschmolzen und zu Münzen ausgeprägt oder zu Schmucksachen verarbeitet worden ist. So manches schöne Werk dieser Art mag noch in der Tiefe der Erde oder auf dem Grunde des Meeres verborgen liegen.

§. 20.

Auch vortreffliche Silbergefässe finden sich in verschiedenen Museen und Kunstsammlungen, und entsprechend der Bemerkung des Plinius, dass die berühmtesten Toreuten nicht in Gold, sondern in Silber gearbeitet haben, sind die silbernen Gefässe in der Regel mit schöneren Reliefgebilden ausgestattet,

---

1) Arneth l. c. S. 86.

2) Im Museum Etruscum Gregorianum Part. I, p. 10—12, tab. 67—91 werden die daselbst vorhandenen Ornamente und Bildwerke aus Gold beschrieben und Abbildungen davon gegeben, Gefässe aber werden nicht erwähnt.

als die goldnen[1]). Eine vortreffliche silberne Patera, freilich nicht mehr in ihrer ursprünglichen Integrität, ist die von Aquileia, welche mit interessanten Reliefgebilden geschmückt, in den Monumenti inediti beschrieben und bildlich veranschaulicht worden ist[2]). Neapel besitzt stattliche Werke dieser Art, z. B. eine Silberschale, auf deren einen Seite ein Mann, auf der anderen Minerva auf einem Zweigespann einherstürmt. Auch giebt es hier silberne Becher und Schalen sowohl mit als ohne Figuren[3]). Im Hause des Adonis zu Pompeii hat man Milchgefässe, Becher, Schalen und vierzehn mit Kentauren und Kentaurinnen ausgestattete Gefässe gefunden[4]). Ein kleines hohes Silbergefäss mit konischem Deckel und einer Kette am Halse zum Aufhängen hat Caylus beschrieben und eine Abbildung davon gegeben[5]). Auch Rom besitzt vortreffliche Silbergefässe, von welchen bereits Winckelmann ein Gefäss mit dem Urtheil des Areiopagos über Orestes, Oderici eine Schale mit Herakles im Kampfe mit dem nemeischen Löwen, Alex. Visconti eine Schale mit Eidechsen, Schlangen, Arabesken u. s. w. publicirt haben[6]). In der Nähe von Bologna

---

1) Plinius XXXIII, 55.

2) Monumenti ined. vol. III, tav. 4.

3) Vgl. Museo Borbonico, vol. VII, tav. 48; vol. VIII, tab. 14; vol. X, tab. 14. 46; vol. XI, tab. 45; vol. XIII, tab. 49 (die ältere Neapolitaner Ausgabe, nicht das Real Mus. Borb. von Pistolesi). Ed. Gerhard und Th. Panofka, Neapels antike Bildwerke 1—438. 441. Ein schön geformter und zierlich und sauber gearbeiteter scyphus, und ein discus, d. h. eine runde flache Schüssel, beiderseits mit bildlich decorirten Griffen werden im Real Museo Borbonico von Pistolesi tom. VI, tav. 40 bildlich veranschaulicht. S. hier die Abbild. Taf. II, Fig. 8 und Fig. 9a und 9b.

4) Discorso del Caval. Quaranta, di quattordici Vasi d'argento dissotterrati in Pompei. Nap. 1837.

5) Caylus, Rec. d'ant. Tom. III, p. 148. Tab. XXXIX, fig. 1. Er nennt dieses Gefässchen flacon d'argent. Wahrscheinlich diente es zu Salben oder Parfümerien im Bade oder im Toilettenzimmer. Es stammte aus den Ausgrabungen von Herculanum und Pompeii.

6) Winckelmann, Mon. ined. p. 203—207. tav. 151. Rom. 1767. F. Oderici, de argenteo Oreitirigis numo. Rom. 1767, p. 64. Visconti, Atti dell' Accademia Romana d'Archeol. Rom. 1823. T. I, P. II, p. 304—

wurde 1832 eine Silberschale mit einem Bocchanale gefunden, von Bianconi erklärt und bildlich veranschaulicht[1]). Das Turiner Universitäts-Museum besitzt vier Schalen, welche Arneth unter seine Abbildungen aufgenommen hat[2]). Im Po wurde eine silberne Schale gefunden, auf welcher der Kampf des Herakles mit den Amazonen dargestellt ist[3]). Auch in England befinden sich schöne Silbergefässe und Bruchstücke, namentlich Handhaben von solchen, deren mehrere Payne Knight hat stechen lassen[4]). In der Normandie unweit Bernay wurden 1830 Silbergefässe gefunden und von Lenormant, Raoul-Rochette und Le Prevost beschrieben[5]). Im Museum der Eremitage zu Petersburg findet man zwei 1837 in der Moldau gefundene Silbergefässe aus den Zeiten des Sept. Severus. Das eine eimerförmig enthält ein Relief mit der Liebe des Zeus zur Leda, mit der Liebe des Apollon zur Daphne und dem Raube des Hylas durch die Nymphen. Das andere Gefäss von Gestalt einer Amphora zeigt vier kämpfende Griechen mit vier kämpfenden Amazonen[6]). In der Krimm sind interessante Silbergefässe mit Jagdscenen (theilweise vergoldet) aufgefunden worden. Eine Silberschale aus der Stroganoffschen Sammlung mit dem Wettstreite und den Waffen des Achilleus haben Köhler und Beck beschrieben[7]). Auch in München befinden sich stattliche Silbergefässe mit Kentauren- und Lapithenkämpfen, und ausserdem die in Manching im Landgerichte Neuburg an der Donau gefundene Silberschale mit interessanten Reliefgebilden, welche

---

315. (Mus. Chiaramont. ed. Milan. I, tav. a. III, 8, p. 326). Ueber die Silbergefässe des Mus. Etruscum Gregorianum s. unten.

1) Annali dell' instituto vol. IV, 1832. p. 304—311. pl. XLV, B. C. D.

2) Arneth l. c. S. 16. VIII.

3) Tarin, in den Mém. de l'acad. de Turin 1803. 1804. p. 6—10.

4) Archeologia vol. XV. pl. 30. 31. 32.

5) Bulletino dell' inst. d. corr. arch. Maggio 1830, p. 97—111. Annali 1834. p. 249—264. Journal. d. savants, Juill. et Août 1830. Mémoir. sur une coll. d. vas. ant. Caen 1832.

6) Arneth l. c. S. 17.

7) Götting. gelehrte Anzeigen 1803. St. 5. S. 41—48. St. 9. S. 81—88. Commentt. Soc. Lips. vol. III, P. II, 353—355.

auf verschiedene Weise ausgelegt worden sind[1]. — Wien hat im k. k. Münz- und Antiken-Kabinet ebenfalls schöne Silbergefässe aufzuweisen. 1) Eine Schale mit zwei Reihen Relief-Bildwerken: Pan's Maske mit einem Horne, das Pedum mit Bändern, Hirschkuh und Füllhorn; weibliche Maske mit einer Stirnbinde, vorn der Thyrsus, unten Tympanum u. s. w.[2]. Dann 2) eine tiefe runde Schale, worauf ein Greif einen Hirsch zerreisst, nebst reichem anderweitigen Bildwerk. Die toreutische Arbeit ist hier von vorzüglicher Schönheit, und es gehört dieses Werk wahrscheinlich dem fruchtbarsten Zeitalter der antiken bildenden Kunst an. Dies Gefäss hat 5¾'' im Durchmesser, 3'' Höhe; die Handhabe 1¾'' vorstehend[3]. Ausserdem besitzt das k. k. Münz- und Antiken-Kabinet noch mehrere silberne Schalen, welche bereits Jos. Arneth erwähnt und durch Abbildungen veranschaulicht hat[4]. Darunter befinden sich durchbrochene arabische Becher, ferner ein Gefäss mit sechs in Relief gebildeten Gottheiten: Mars in der Rechten mit einer Lanze, in der Linken mit dem Schild; Venus bekleidet, in der Rechten den Apfel haltend. Herakles auf die Keule gestützt, zu seinen Füssen drei Hesperiden-Aepfel; dann mehrere andere Gottheiten (wahrscheinlich Pallas und Diana), Apollon, einen Zweig auf den Dreifuss legend, mit der Linken auf einen Altar gestützt, an dessen Fusse der Schwan bemerkt wird[5]. Ein anderes schönes Silbergefäss (gegenwärtig in München) hat um den Hals Weinranken und rückwärts unter der Handhabe eine Maske. Das Hauptgebilde zeigt zwei kämpfende Lapithen und Kentauren, in deren Mitte die Statue des Ares als eines Kampfgottes. Die Handhaben sind mit grosser Eleganz gearbeitet[6]. Vier Silberschalen befinden sich im Univer-

---

1) Bayerisch. Akad. d. Wissensch. V. Abth. 2. und Arneth l. c. S. 18.

2) Arneth l. c. S. 59.

3) Arneth l. c. S. 60.

4) Arneth l. c. S. 75. 76.

5) Arneth l. c. S. 79.

6) Arneth S. 81.

sitäts-Museum zu Turin, von welchen die eine den Iupiter Imperator, die drei übrigen den Mercurius in verschiedener Situation und Umgebung darstellen[1]). Die bedeutende Sammlung antiker Metallarbeiten im Antiquarium des älteren k. Museums zu Berlin besitzt ebenfalls mehrere antike silberne Gefässe. 1) einen zweihenkligen Kantharos mit reichen bacchischen Verzierungen und mit einem besonderen Fusse; 2) eine Schale, $8^1/_{10}$ Zoll im Durchmesser und ein Fragment einer ähnlichen, deren innerer Rand mit Hippokampen, der äussere mit Epheu verziert und zum Theil vergoldet ist[2]); 3) eine schön geformte Schale, in welcher ein goldgewirktes Asbesttuch gefunden worden ist; ferner mehrere Fragmente von silbernem Geschirr[3]). Einzelne interessante Gefässe im Privatbesitz sind durch besondere Monographieen oder auch beiläufig in grösseren archäologischen Werken erwähnt und beschrieben worden, deren genauere Charakteristik eine mir abgehende Autopsie der Gefässe selbst voraussetzen würde[4]).

Das Museum Etruscum Gregorianum zu Rom hat eine bedeutende Anzahl silberner Gefässe von verschiedener Grösse und Form aufzuweisen, welche sämmtlich aus einem Grabmal der alten Stadt Cäre, dem alten sacrarium populi Romani, wie es bei Livius (VII, 20) gnnannt wird, stammen: 1) eine schöne weitbauchige zweihenklige Patera mit etwas eingezogener Mün-

---

1) Arneth l. c.

2) N. 291—293. Vgl. E. H. Tölken, Leitfaden für die Sammlung antiker Metallarbeiten, S. 11.

3) Vgl. Tölken l. c. S. 12.

4) So hat z. B. John Coll. Bruce, the Roman Wall etc. ed. II. Lond. 1853, p. 429 ein sehr interessantes silbernes Gefäss von $4^3/_4$ Zoll Durchmesser und $3^1/_2$ Zoll Höhe mit einer $4^3/_4$ Zoll langen, mit Blumen und Blättern verzierten silbernen Handhabe beschrieben und eine Abbildung desselben beigegeben. Diese Handhabe hat eine mit Gold eingelegte Inschrift: MATR. FAB. DUBIT. (Matribus Fabius Dubitatus), und von dieser Handhabe hat Bruce noch eine besondere Abbildung beigebracht. Das Gefäss ist weitbauchig und scheint zur Bereitung warmer Getränke gedient zu haben. Es kann uns als Beweis dienen, dass silberne Gefässe von schöner Form, in edlem Styl und von der feinsten, zierlichsten und kunstreichsten Arbeit in grosser Zahl fabricirt worden sind.

dung, auf einer zierlichen Basis ruhend. 2) einen hohen zweihenkligen Skyphos (scyphus) mit etruscischer Aufschrift (von derselben Form werden daselbst noch zwei andere erwähnt). 3) eine kleine Amphora (anforetta), mehr weitbauchig als hoch, mit zwei Henkeln versehen und mit Schriftzeichen am Boden. 4) ein hohes einhenkliges Ausgiessegefäss (οἰνοχόη) mit kleiner Mündung und Schneppe. 5) ein hohes henkelloses bauchiges Gefäss, einem Kymbion entsprechend, mit verziertem Rande an der Mündung und mit einer Inschrift. 6) einen mit vielen Bildwerken verzierten hohen Trinkbecher ohne Henkel (onc. 11 im Durchmesser) dessen Gestalt zwischen dem Skyphos und dem Kymbion die Mitte hält (einen ähnlichen silbernen Becher findet man unter Neapels antiken Bildwerken). Die Bildwerke sind im bizarr-archaischen Style gearbeitet. 7) ein ähnliches Gefäss mit Bildwerken im Innern. 8) zwei Becher von gleichem Umfange mit beschädigten Bildwerken im Innern, im ähnlichen Style gearbeitet wie das bezeichnete. 9) eine wohlerhaltene im Innern mit reichen Bildwerken ausgestattete Schale (Phiale) ohne Henkel, im Durchmesser Onc. 19, von geringer Höhe. Die Bildwerke stellen kriegerische Scenen, Thierjagden und Thierkämpfe dar und sind ebenfalls im bizarr-archaischen Style gearbeitet[1]).

§. 21.

Ein überaus reichhaltiges Gebiet der Angeiologie bilden auch die Erz- und Bronzegefässe, nächst dem irdenen Geschirr in der alten Welt, gewiss die beträchtlichste Masse des zum

1) Diese sämmtlichen Gefässe sind im Mus. Etrusc. Gregorianum Part. I, p. 10 kurz beschrieben und auf 5 Tafeln (tav. 62—66) abgebildet. Oncia ist = dem Zoll in der Angabe der Höhe oder des Durchmessers. — Beiläufig möge hier bemerkt werden, dass wie die Alten übergoldete Statuen hatten, so auch übergoldete Gefässe und ebenso übersilberte. In der Kunst zu vergolden und zu versilbern waren sie wohlgeübt. Ob der schöne versilberte Krater im Museum zu Neapel ein antiker ist, wird in der Vorrede zu Neapels antiken Bildwerken von Ed. Gerhard und Th. Panofka S. XI nicht bestimmt genug angegeben. Wahrscheinlich ist er antik.

alltäglichen Gebrauch bestimmten oder als Weih-, Schau- und Decorationsgefässe benutzten Geschirrs überhaupt, obgleich uns verhältnissmässig nur ein geringer Theil derselben aus dem Alterthume überliefert worden ist. Doch dürfte die Anzahl der erhaltenen und überall hin zerstreuten antiken Gefässe aus diesem Material von den verschiedensten Formen und Dimensionen nach oberflächlicher Schätzung immer noch mehrere Tausende betragen, wenn darunter auch viele ohne toreutische Gebilde und desshalb ohne besondere Wichtigkeit sind[1]). Die Griechen hatten schon in sehr früher Zeit Krateren von grösstem Umfange aus Erz, mil zierlichen toreutischen Bildwerken ausgestattet, woraus sich folgern lässt, dass kleinere und einfachere Gefässe aus diesem Stoffe noch weit früher (wohl schon im achten Jahrhundert v. Chr.) hergestellt worden und in Gebrauch gekommen waren. Der grosse eherne argolische Krater, welchen die Samier als stattliches Weihgeschenk in ihrem Heräon aufgestellt hatten, ist bereits oben erwähnt worden[2]). Jeder bedeutendere Tempel war im Besitz von grossen ehernen Gefässen dieser Art, welche theils nur Schaugefässe, theils zum priesterlichen Gebrauche bestimmt, grösstentheils als Weihgeschenke den Heiligthümern gespendet wurden. Namentlich waren es Lebetes und Tripodes, Räucher- und Sprenggefässe (*θυμιατήρια*, *ἀποῤῥαντήρια*, *περιῤῥαντήρια*), Krateren mit Hypokraterien (auch *ὑποκρατηρίδια* genannt), Hydrien, Oinochoen, Phialen, Karchesia, Kanthari u. s. w.[3]). In reichen Tempeln,

---

1) Vgl. Pistolesi, Real Museo Borbonico, Tom. I, p. 223 f.

2) S. oben Abschnitt II, §. 3, S. 50. Ueber die unter den Kunstschätzen von Niniveh aufgefundene Bronze plate from Nimroad mit Reliefgebilden im Innern vgl. Austen Henry Layard, a second series of the monuments of Niniveh, plate 63.

3) Vgl. Böckh Corp. inscr. N. 140, p. 194. N. 141, p. 198, vgl. Athenäos V, 29, 199. 200. XI, 15, 466, b nennt er *χαλκηλάτους λέβητας* schon in der ältesten Heroenzeit. Räuchergefässe auf Inschriften auch mit dem Namen *λιβανωτὶς* bezeichnet; so z. B. *λιβανωτὶς χρυσῆ, Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος, ὁλκὴν ἄγουσα χρυσοῦς ἑκατόν· τὸ δὲ ἔμβολον αὐτῆς ἀργυροῦν, ἄγον δραχμὰς τεσσαράκοντα τρεῖς ὀβολόν.* Entweder ist hier *ἔμβολον* ein Griff, welcher beim Gebrauche in die *λιβανωτὶς* eingefügt wurde, oder es ist ein Instrument, womit das Räucherwerk gefasst und in das heisse Räucher-

namentlich in Orakeltempeln, wie zu Delphi, und in denen der wohlhabenden griechisch-asiatischen Staaten, wie zu Milet, Ephesos, Smyrna, bestanden häufig selbst die grössten Gefässe dieser Art aus edlen Metallen[1]). Doch war natürlich die Zahl der ehernen Gefässe stets weit grösser und die Formen derselben gewiss auch mannichfaltiger[2]). Unleugbar brachten diese Weihgeschenke für Tempel einen ausserordentlichen Fortschritt in Metallarbeiten überhaupt und in den ehernen Gefässen insbesondere hervor, womit auch die weit gebrachte Kunst der Erzmischung in genauester Verbindung stand. Jede Schule, jede Werkstatt, jeder Künstler mit anderen wetteifernd, strebte sich durch schauwürdige Werke auszuzeichnen. Daher konnte es wohl kommen, dass eherne Gefässe berühmter Meister mit schönen toreutischen Arbeiten in den späteren Jahrhunderten höher geschätzt wurden als silberne und goldne von geringem Kunstwerthe. Allein nicht nur in den hellenischen Staaten, auch zu Rom müssen schon frühzeitig zahlreiche Opfer- und Tempelgefässe aus Erz existirt haben. Dies lässt sich auch aus der frühzeitigen Blüthe der Erzarbeiten in etruskischen Städten folgern, welche Rom leicht mit dem nöthigen Bedarf versorgen konnten, falls es keine einheimischen Officinen gehabt hätte[3]). Im sechsten Jahrh. hat Rom bereits die verschiedensten Gefässarten. Im Jahr der Stadt 548 (204 v. Chr.) waren zu Rom bei dem feierlichen Empfange der Mater Idaea vor allen Thüren Räuchergefässe aufgestellt (thuribulis ante januam positis), um

---

gefäss geworfen wurde (von ἐμβάλλω). Doch sind noch andere Bedeutungen möglich. Böckh, Corp. Inscr. vol. II, N. 2855, p. 654 sqq.

1) Vgl. Böckh, Corp. Inscr. N. 140. vol. I, p. 194. N. 141, p. 198. Athen. V, 27, 198.

2) In den Lebeten und Tripoden fand insbesondere eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit der Formen Statt. Vgl. le grand cabinet Romain ou Recueil l'antiquités Romaines avec les explications de Mich. Ange de la Chausse. Amstel. 1700. p. 78. Fol. Caylus, Recueil d'antiquités Egypt. Etrusq. Grecq. et Rom. Tom. 1—5. Par. 1761, an verschiedenen Stellen. Ebenso in den Bronzi di Ercolano etc. Tom. 1. 2. und Pistolesi, Real Museo Borbonico, Tom. V, tav. 32. Tom. VI, tav. 55.

3) Vgl. Gius. Micali, Monum. inedit. p. 329 sqq.

Wohlgerüche zu verbreiten[1]). Der Stoff derselben wird hier zwar nicht angegeben: doch lässt sich leicht errathen, dass es grösstentheils eherne waren, wenn auch hie und da vor der Thür eines Reichen ein silbernes oder vor dem Hause eines Unbemittelten ein irdenes mit vorkommen mochte. Ueber die von Cicero erwähnten ehernen Gefässe mit toreutischen Arbeiten, welche zu seiner Zeit noch im Besitze der kunstliebenden Siculer waren, haben wir bereits oben (S. 77 ff.) Bericht erstattet[2]). Kunstliebende Römer hatten auch während der Kaiserzeit vorzügliche Gefässe dieser Art aufzuweisen, obgleich dieselben weit seltener erwähnt werden, als statuarische Werke oder als Gefässe aus Gold, Silber und edleren Steinen[3]). Die vorzüglichsten griechischen Erzarten waren den Römern sehr wohl bekannt, und seit der Zerstörung Korinths war korinthisches Erz im höchsten Preise, wie bereits oben bemerkt worden ist. Auch fehlte es gewiss nicht an prächtigen Gefässen aus den übrigen ausgezeichneten Erzarten, namentlich dem äginetischen und delischen, da ja reiche Römer in diesem Gebiete keinen Aufwand scheueten und alles Werthvolle in ihren Besitz brachten[4]). Dass während der Kaiserzeit nicht blos Rom, sondern auch die übrigen Städte Italiens eherne Gefässe in

1) Livius XXIX, c. 14.

2) Vgl. Statius, silv. IV, 6, 20.

3) Nicht blos in Sicilien, sondern früher schon in Hellas und Kleinasien hatte z. B. Verres Kunstwerke, und gewiss auch werthvolle eherne Gefässe von berühmten Künstlern mit nach Rom gebracht. Vgl. Cic. in Verr. I, 17, §. 45.

4) Wahrscheinlich waren es Erzgefässe mit toreutischen Bildwerken, welche die von Iul. Cäsar als Colonisten nach Capua gesandten Römer aus alten Gräbern zu Tage brachten und nach der ersten Entdeckung dann um so eifriger den Boden durchwühlten. Sueton. Caesar, c. 81: cum in colonia Capua deducti lege Iulia coloni ad exstruendas villas sepulcra vetustissima disiicerent idque eo studiosius facerent, quod aliquantum vasculorum operis antiqui scrutantes reperiebant etc. Athenäos erwähnt ein ποτήριον γραμματικὸν aus Silber, mit toreutischen Gebilden und mit Versen aus dem homerischen Epos, welches zu Kapua in Kampanien der Artemis geweihet worden war (XI, 30, 466, c. d.). Die ollae aënae, vascula aëna werden bei den Dichtern oft erwähnt.

grosser Zahl hatten, bekundet schon die auch in dieser Hinsicht ergiebige Ausbeute von Herculanum und Pompeii, um andere vereinzelte Entdeckungen gar nicht in Anschlag zu bringen.

§. 22.

Die in den europäischen Museen und Antikensammlungen aufbewahrten Erz- und Bronzegefässe dürfen wohl mit wenigen Ausnahmen der römischen Kaiserzeit zugeschrieben werden. Unter der ganzen Masse ist die Zahl derer, welche mit vorzüglichen Reliefgebilden ausgestattet sind, nicht eben beträchtlich. Die meisten derselben finden sich im Museo Borbonico zu Neapel und im Museo Etrusco Gregoriano zu Rom, welches letztere ausser den obengenannten silbernen auch die vortrefflichsten irdenen aufzuweisen hat[1]). Ausserdem werden bei älteren Archäologen zahlreiche Bronzegefässe erwähnt, deren gegenwärtigen Aufbewahrungsort ich nicht überall nachweisen kann. Johann Winckelmann erwähnt 29 Schalen von Erz, welche sich zu seiner Zeit im Museum des Collegium St. Ignatii zu Rom befanden, unter welchen diejenigen, deren Aufschrift sich der römischen Schrift und Sprache nähert, schlechter als die älteren gezeichnet und gearbeitet worden sind[2]). Die älteren stammen nämlich aus der Zeit, in welcher die etruskische Kunstbildung noch nicht in Verfall gekommen war. Die jüngeren dagegen mit einer der römischen ähnlichen Schrift stammen aus der Zeit des Verfalls der etruskischen Kunst. Unter den älteren Archäologen hat besonders Caylus eine beträchtliche Anzahl Bronzegefässe von verschiedenen Formen beschrieben und durch Abbildungen veranschaulicht. So hat derselbe ein kleines Bronzegefäss mit inhaltreichen Reliefgebilden, welches zu Sisteron in der Provence gefunden worden, ausführlich besprochen und durch Abbildungen von vier verschie-

---

1) Vgl. Real Museo Borbonico, descritto ed illustrato da Erasmo Pistolesi, vol. 1—5. Mus. Etrusc. Gregor. Part. I, tav. 1—51. Ed. Gerhard und Theod. Panofka, Neapels antike Bildwerke, Th. I, S. 147 ff. Micali, Monum. ined. p. 68. tav. VIII, 6.

2) Gesch. d. Kunst, Th. I, S. 105. Dresd. 1764.

denen Seiten beleuchtet. Entweder beziehet sich die Darstellung auf den Ringkampf des Herakles mit dem Antäos, welcher auch in Gemälden irdener Vasen mehrmals vorkommt, oder es ist eine agonistische Scene überhaupt, in welchem Falle dieselbe ebensowohl den Ringkampf als das Pankration andeuten kann [1]). Ebenderselbe erwähnt ein Bronzegefäss in Gestalt eines Lebes, welches wahrscheinlich dazu bestimmt war, über Feuer gestellt zu werden, um Wasser darin warm zu machen (réchaud de Bronze, dont l'ancien usage m'est inconnu, bemerkt Caylus). Es hat drei Füsse von der Gestalt eines Stierfusses, und diesen entsprechend drei Henkel in Form eines Vogels mit breitem Schnabel und ausgebreiteten Flügeln [2]). Ferner beschreibt derselbe ein höchst zierlich und sauber gearbeitetes Bronzegefässchen, welches der Gestalt eines Kymbion am nächsten kommt. Die in Palmetten und Laubgewinden bestehende Verzierung zeigt eine schöne Harmonie der Formen in allen Theilen [3]), und es kann, wie Caylus meint, die symmetrische Ausführung derselben nur durch ein besonderes technisches Verfahren möglich geworden sein. Ein viertes Bronzegefäss in Gestalt einer weitbauchigen Oinochoe, jedoch ohne Schneppe oder Lippe, und mit hohem über die Mündung emporsteigendem Henkel, dessen unteres Ende in das Vordertheil eines Löwen ausläuft, hat Caylus auf etruskischen Ursprung zurückgeführt. Es hat sieben Zoll (pouces) und vier Linien Höhe und sieben Zoll Durchmesser in der Breite und fasst circa drei Kannen und ein halbes Nössel (trois pintes et demi-septier de liqueur). Caylus besass noch

---

1) Caylus, Recueil d'antiquités Egypt. Etrusq. Grecq. et Rom. Tom. I, p. 217 sq. pl. 87.

2) Recueil T. I, p. 233, pl. 92, fig. 1. Er bemerkt hierbei: „est d'une tres-bonne forme et d'une tres-belle conservation.“ In Betreff des Umfanges: il a sept pouces depuis l'extrémité d'une des trois têtes d'oiseau jusqu'au bord opposé de sa circonférence. Cette espèce de plateau a quince lignes de creux et les pieds s'élevant au dessus de deux pouces du plan.

3) Rec. Tom. III, p. 308—310. Er bemerkt p. 310: il me paroît que cet ouvrage n'a point été exécuté au ciselet: l'égalité parfaite de tous les traits ne peut avoir été produite que par un instrument semblable à notre burin.

vier andere diesem ähnliche Bronzegefässe, nach seiner Annahme ebenfalls in etruskischem Style gearbeitet[1]). Ein fünftes Gefäss aus demselben Stoffe, mit zwei Löwenfüssen, zwei Henkeln, weitem Bauche und breiter Mündung, hat derselbe für ein Opfergefäss gehalten. Es hat acht Zoll Höhe, achtzehn Zoll im Durchmesser und mochte zum Erwärmen des Wassers oder anderer Flüssigkeiten, vielleicht auch zum Opferritual gebraucht werden[2]). Ein sechstes von Caylus beschriebenes Bronzegefäss von höchst seltner Form hat die Gestalt einer ovalen Assiette mit zwei hoch aufsteigenden Henkeln, auf kleiner flacher Basis ruhend und scheint als Tischgefäss gedient zu haben. Ein siebentes Gefäss ist von ähnlicher Gestalt, doch kleiner und flacher und mit einer ganz besonderen Art von Henkel versehen. Ein achtes Gefäss ist von eleganter Form, ruhet auf drei Füssen, hat einen weiten mit cannelurförmigen Palmetten verzierten Bauch mit zwei gewundenen Henkeln, einen vom Bauche ab pyramidalisch aufsteigenden cannelirten Hals, eine zierliche Mündung mit konischem Deckelaufsatz, welches Gefäss zu warmen Getränken gedient zu haben scheint[3]). Ein ganz ähnliches hat Pistolesi in dem Real Museo Borbonico beschrieben und eine Abbildung davon gegeben, welches ebenfalls auf drei Löwenfüssen ruhet, am Bauche mit Palmetten verziert, oben am Rande jedoch noch reicher mit architektonischen Ornamenten ausgestattet ist. Auch unterscheidet sich der pyramidalische Deckel von dem des vorigen[4]). Ausserdem

---

1) Caylus, Recueil Tom. I, p. 113 sq. planch 43, fig. 5.

2) Ibid. Tom. III, p. 424, pl. 117, fig. 4.

3) Ibid. Tom. III, p. 149 sq. pl. 39, fig. 2. 3. 4. S. d. hier beigegebenen Abbildungen Taf. I, Fig. 13. 14. 15.

4) Pistolesi, Real Mus. Borb. vol. I, Taf. 59. Text p. 274: Il Calidario di bronzo rappresentato in questa tavola di molto interesse per l'uso a cui era destinato, si rende maggiormente interessante per la particulare e ben ordinata sua conformazione, e per gli eleganti ornati di cui e fregiato etc. Ueber die Bestimmung dieses Gefässes p. 275: La conformazione di questo bronzo sembra dimostrar chiaramente l'uso cui era destinato; ed il costume presso gli antichi di bere dell' aqua calda mi fanno credere esser questo il loro calidario per simili decozioni etc.

werden noch zwei andere Bronzegefässe von Caylus beschrieben, das eine rund und bauchig, mit Deckel, ohne Henkel, in welchem er ein Parfümgefässchen erkannt hat: das andere (von ihm une boîte de bronze genannt) ist ebenfalls weitbauchig, ohne Henkel, mit hohem Fusse und mit einer bei Oinochoen häufigen Mündung. Auch dieses hat Caylus für ein Parfümgefässchen gehalten. Beide sind von geringerem Umfange[1]). Zwei grosse lebesförmige Bronzegefässe mit Henkeln oder Griffen an beiden Seiten, jedoch ohne Fuss oder Basis, hat Micali beschrieben und von ihnen eine Abbildung gegeben. Entweder dienten dieselben zum Auffangen des Blutes der geschlachteten Opferthiere, oder zum Wärmen des Wassers, oder zum Kochen der Eingeweide. Auch konnten dieselben bequem gebraucht werden, um Rossen oder Rindern daraus Getränk darzureichen[2]). Zwei andere von demselben erwähnte und durch Abbildungen dargestellte kleinere sehr zierlich gearbeitete Gefässe haben nur einen über die Mündung hoch aufsteigenden Henkel und einen starken Fuss. Hätten dieselben zwei gleiche Henkel an beiden Seiten, so würde man sie für Karchesia halten können[3]). Zwei kleinere henkellose lebesförmige Becken mit Zierrathen am oberen Rande, welche in kleinen Kügelchen bestehen, werden ebendaselbst beschrieben und von ihnen eine Abbildung beigebracht[4]). Diese Becken müssen sich besonders zum Ausspülen kleinerer Gefässe, wie die Lekane, ebenso zum Abkühlungsgefäss geeignet haben[5]). Ohne Basis haben sie doch einen breiten geraden Boden und mussten also einen festen Stand erhalten. Ferner werden hier zwei andere hohe Gefässe bildlich vorgeführt, deren Form nicht häufig vorkommen

---

1) Recueil, Tom. I, p. 265, pl. 97, fig. 3. 4.

2) Gius. Micali, Monumenti inediti, p. 68, Abbild. tav. VIII, 2. Er bemerkt: due grandi catini e lebeti in bronzo, con ornati manichi e fregio d'abellimento attorno. Vasi molto acconci a cuocer gli entragni della vittima, come ho detto di sopra; e attamente, per l'uso loro consueto, chiamati da Servio ollas aereas.

3) Ibid. Abbild. tav. VIII, fig. 3. Text p. 68. 3.

4) Ibid. p. 68. tav. VIII, fig. 4.

5) Vgl. unten Abth. II. unter Lekane.

dürfte. Der Bauch gleicht dem einer kleineren Hydria, allein Hals, Mündung, Fuss, Henkel haben mit dieser nichts gemein. Der Boden des Gefässes hat ohne Fuss die geringste Breite, der pyramidalisch aufsteigende Hals endet in einer kleinen Mündung[1]. Eine feste Stellung können diese Gefässe nur in weichem oder sandigem Boden oder in einem Regal gehabt haben; oder sie haben nur als Grabornamente gedient, sowie sie auch in einem Vulcentischen Grabmal (nella tomba Vulcente) gefunden worden sind. Ferner bemerken wir hier zwei einhenklige Pateren mit sehr kleiner Basis und breiter Mündung, vielleicht Libationsgefässe[2]. Ebendaselbst wird ein Dreifuss mit einem hohen, runden, gerade aufsteigenden Gefäss erwähnt und bildlich vorgestellt, um welches sich vier mit Ornamenten ausgestattete Zonen herumziehen. Dieser Dreifuss scheint mehr ornamentale Bestimmung für ein Zimmer gehabt zu haben, als über Feuer gestellt worden zu sein[3]. Auch verdient hier eine mit einem zierlichen Deckel versehene bronzene Amphora Erwähnung, deren Henkel von der Mitte des Bauches bis über den Deckel emporragend in zwei nackten, mit Brust und Schultern zurückgebogenen Jünglingsgestalten bestehen, welche mit ihren über die Schultern zurückgelegten Händen beiderseits einen Löwen zu halten scheinen. Dieses Gefäss hat eine sauber cannelirte Basis und einen aus zwei Theilen bestehenden Hals, dessen obere Hälfte ebenfalls mit feinen Verzierungen versehen ist[4]. Ein flaches rundes Bronzegefäss mit schmalem Halse und Deckel und mit einer Handhabe wurde 1843 zu Chiusi

---

1) Micali l. c. p. 68, tav. VIII, fig. 5: Due grandi vasi di forma non ordinaria, con qualche semplice ornatura di fronte, mancanti pero del loro piede.

2) Ibid. fig. 9, p. 69 bemerkt Micali: Piatto alquanto concavo con suo suelto manico.

3) Ibid. tav. VIII, fig. 6. Micali bemerkt p. 68: Trepiede atto a reggere un cratere, e con alcun ornato figurativo dei consueti animali simbolici, fattivi con un conio cilindrico.

4) Ibid. p. 102. tav. XVI, fig. 11. Ein ähnliches Gefäss werden wir unten aus dem Museo Etrusco Gregoriano erwähnen, dessen Henkel in nackten weiblichen Gestalten in ähnlicher Haltung bestehen.

gefunden und ist ebendaselbst bildlich von drei verschiedenen Seiten dargestellt worden[1]. Wir kommen unten unter den Bronzegefässen aus dem Museum Etruscum Gregorianum auf ein ähnliches Gefässchen zurück. Andere interessante Exemplare aus demselben Material sind sporadisch hie und da beleuchtet worden. So ist ein schönes Bronzegefäss mit Figuren in den Monumenti inediti dell' instituto di corrispondenza archeologica beschrieben und durch eine Abbildung veranschaulicht worden[2].

§. 23.

Eine der reichhaltigsten und vielseitigsten Sammlungen von Bronzegefässen ist die des Museum Etruscum Gregorianum zu Rom. Diese Gefässe sind unter anderen antiken Kunstgegenständen aus demselben Material auf den ersten einundsechzig Seiten des ersten Theiles vom Museum Etruscum Gregorianum (Rom. 1842. Fol.) bildlich veranschaulicht, womit eine zu kurze, gewöhnlich ungenügende Beschreibung verbunden ist. Hier soll nun das Wichtigste (namentlich die auf Tafel 1—11 vorgestellten Gefässe) herausgehoben werden. Auf der ersten Tafel finden wir Schöpfgefässe in verschiedenen Formen abgebildet (ἀρύταιναι, ἀρύστιχοι, trullae, cochlearia). Die grösseren haben eine horizontale Handhabe, die kleineren theils eine solche, theils einen perpendiculären und oben gekrümmten Stiel, um das Gefäss sicherer halten zu können. Der Behälter selbst hat die Gestalt eines Kymbion, einer Phiale oder Patera, doch kommt auch die Oinochoenform mit horizontalem Stiel vor

1) Micali l. c. tav. LII, p. 328 sqq.: Vaso di forma schiacciata, a guisa di fiasca, con alto collo e suo turacciolo. Esso è di bronzo, composto di due fondi d'una sottile lamina alquanto convessi, e congiunti insieme da un cerchio, in cui passava una striscia di cuocio per sorregerlo etc.

2) Vol. V, tav. XXV. Cah. 1, 1851. So sind von älteren und neueren Archäologen gelegentlich in Monographieen oder in grösseren Werken einzelne Bronzegefässe beschrieben worden. Mich. Ange de la Chausse, le grand cabinet Romain ou Recueil d'antiquités Rom. p. 78 (Amst. 1700. Fol. auch lateinisch Romanum Museum s. thesaur. erud. ant. Rom. 1746. Tom. II, tab. 9.) giebt die Abbildung eines weitbauchigen runden Gefässes mit Deckel und nennt dasselbe thuribulum.

(Fig. 9). Die zweite Tafel bietet Oinochoen in verschiedener Grösse und Form dar, eine gewöhnliche Amphora, eine Patera mit beweglichen Henkeln, ein bauchiges hohes Deckelgefäss, eine Hydria von etwas abweichender Form und zwei bauchige Becher, welche der Gestalt des Kymbion nahe kommen. Die dritte Tafel vergegenwärtigt fünf grössere Oinochoen mit mehr oder weniger schräg aufsteigenden Schneppen oder Lippen von verschiedener Form, ein hohes ovales Gefäss mit breiter Mündung und mit einem darüber gebogenen an beiden Seiten der Mündung eingehakten beweglichen Henkel und ohne Fuss (der Herausgeber bezeichnet solche Gefässe gewöhnlich mit dem Namen situla[1]); dann zwei andere hohe bauchige Gefässe mit breiter Mündung und ohne Henkel, unseren grossen Kochtöpfen ähnlich. Die vierte Tafel enthält abermals Oinochoen von verschiedener Grösse und Form, eine hohe zweihenklige Patera mit Fuss und ein hohes, oben weitbauchiges, amphora-ähnliches, über der breiten Mündung mit einem beiderseits eingehakten beweglichen Henkel versehenes Gefäss, welches der Herausgeber, wie anderwärts, als situla bezeichnet, wozu eigentlich nur der bewegliche Henkel (ähnlich dem unserer Wassereimer) einigermassen berechtigen kann; endlich einen auf einem Untersatz ruhenden Krater ohne Henkel[2]). Die fünfte Tafel bietet ausser sechs einhenkligen grösseren und kleineren, höheren und niedrigeren, der Oinochoenclasse angehörigen Gefässen drei grosse von verschiedenen und seltenen Formen dar, welche nicht als griechische oder griechisch-römische, sondern als aus der späteren Kaiserzeit stammende, vielleicht anderen damals aufblühenden Völkern entlehnte zu betrachten sein dürften. Das eine mit verjüngtem Halse hoch aufstrebende Gefäss (N. 2), welches der Herausgeber als Amphora bezeichnet hat, lässt sich weit eher als Krater betrachten, da es die gewöhnliche Zweitheilung des Kraters hat, nämlich unten den weiten Bauch mit seinen zwei freistehenden Henkeln, über welchen sich ein

---

1) Part. I, p. 1, tav. III, 3: Secchiello situla a punta con uovolo intagliato a labro; alt. onc. 20.

2) Ibid. 2. Cratere a cui il tempo ha sottrato i manichi; anco il piede rimane staccato; alt. onc. 15.

pyramidalisch verjüngender Aufsatz als Hals erhebt und mit einer breit auslaufenden Mündung abschliesst[1]). N. 3 nennt der Herausgeber vaso di forma geometrica, ein Gefäss mit kugelrundem Bauche, mit zwei beiderseits weit abstehenden Henkeln, auf einem hohen konischen Fusse ruhend, oben mit einem geraden Halse, dessen Mündung ein konisch runder Deckel schliesst. N. 5, von dem Herausgeber als anfora stamnos bezeichnet, ist rings um den Bauch herum mit zahlreichen symmetrisch geführten Streifen oder bänderartigen Verzierungen geschmückt, ist in seiner grössten Breite des Bauches mehr spitzwinklig als kreisförmig rund, hat zwei von der Mitte des Bauches auslaufende freistehende Henkel oder Griffe, ruhet auf einem starken konischen Fusse und hat auf einem geraden, ziemlich weiten, architektonisch verzierten Halse eine weite, phialenförmige Mündung. Die Mitte des Bauches wird von zwei neben einander laufenden ornamentalen Streifen durchzogen, und von hier aus fällt die Dimension der Weite des Bauches im gleichen Verhältniss nach oben und nach unten hin ab. Die gewöhnliche Stamnosform ist von der dieses so bezeichneten Gefässes sehr verschieden, wie unten gezeigt wird (s. Abbildungen Taf. I, Fig. 3). Die sechste Tafel gewährt wiederum zierliche Oinochoenbilder in verschiedenen Grössen und Formen, theils mit horizontalen, theils mit ausgebogenen Lippen und hohen Henkeln, ausserdem einen reich decorirten Krater mit gegliedertem Fuss, sehr weiter Mündung, dessen Henkel, von der Mitte des Bauches bis zur Mündung weit ausgebogen in nackten menschlichen Figuren bestehen. Dieses Gefäss ist von weit schönerer Form und Arbeit als das oben erwähnte ähnliche von Gius. Micali beschriebene. Die siebente Tafel veranschaulicht einige Oinochoen von verschiedenen Formen, darunter eine von grosser Dimension, einen hohen Skyphos, einen Stamnos, und ein einhenkliges Gefäss (vielleicht der *κοτύλη*, dem *κύαθος* oder der *κυαθὶς* der Griechen ähnlich). Auf der achten Tafel findet man zwei Oinochoen mit hohem sich verjüngenden Halse, mit weit auslaufender Lippe, und mit grossen vom Bauche bis zur Mündung reichenden Henkeln, von welchen der eine eine

1) S. Abbild. Taf. I, Fig. 6.

Schlange vorstellt; dann eine hohe schön gewölbte zweihenklige, am oberen Theile des Bauches mit architektonischen Verzierungen ausgestattete, auf einen Untersatz (ὑπόστατον) mit vier Füssen ruhende Amphora [1]. Ausserdem findet man hier noch zwei mit einem beweglichen Henkel versehene hohe Gefässe, welche, wie schon oben bemerkt wurde, von dem Herausgeber situlae genannt werden, welche aus der späteren Kaiserzeit stammen und jedenfalls eine speciellere Benennung hatten. Tafel IX. enthält (Fig. 1) eine Oinochoe von seltsamer Form, deren hoher schlanker Hals mit hohem Henkel und zierlicher in Blumengestalt auslaufender Mündung auf einem menschlichen Haupte ruhet, welches den Bauch, und dessen Hals den Fuss des Gefässes bildet: dann eine zweite hohe und bauchige, mit hohem Henkel und schräg aufsteigender Schneppe ausgestattete Oinochoe, deren Bauch mit drei Reifen (Bändern, Tänien) umgeben und in den dazwischen liegenden Feldern mit Cannelüren in Form spitziger Blätter verziert ist (Fig. 2). Auf derselben Tafel bemerkt man zwei mit toreutischem Schmuck- und und Blätterwerk reich ausgestattete weitbauchige Gefässe mit breiter Basis und hohem Halse ohne die gewöhnliche Mündung, indem die Oeffnung wie abgeschnitten und nicht grösser ist als die Dimension des Halses selbst, ähnlich den grossen zum Destilliren dienenden Apothekergefässen (Retorten). Bauch und Hals sind gleichmässig mit zahlreichen symmetrisch angeordneten Feldern und ornamentalen Streifen durchzogen (Fig. 3). Der Gebrauch dieser Gefässe lässt sich nicht leicht bestimmen. Zu Decorationsgefässen würden sie doch nicht geeignet gewesen sein, auch wenn sie eine schöne Mündung gehabt hätten [2]. Dieselbe Tafel veranschaulicht (Fig. 4) einen grossen schönen Stamnos mit frei von der Mitte des Bauches auslaufenden palmettenförmigen, auf Gesichtsmasken ruhenden Henkeln oder Griffen, mit einem zierlich gearbeiteten Fusse und einer reich decorirten breiten Mündung (s. Abb. Taf. I. Fig. 9). Ausserdem

---

1) S. Abbild. Taf. I, Fig. 2. Taf. IV, Fig. 1. 2.

2) Der Herausgeber bemerkt: vasi di forma singolare divisi il collo e il corpo in zone diverse punteggiate, graffite, ornate di foglie, meandri, uovoli a cesello: alt. onc. 23.

findet man noch auf dieser Tafel zwei kleinere an der unteren Hälfte des Bauches cannelirte Amphorä mit schmal aufsteigendem Halse und mit kleinen durchbohrten Griffen (Ohren), oben dicht unter der Mündung[1]). Auf Tafel X finden wir nur ein Exemplar von zwei Seiten dargestellt, ein höchst seltsames Gefäss, flachrund, d. h. rund, aber von beiden Seiten flach, mit einem aus der Mitte gleichmässig aufsteigenden schmalen Halse und mit einer an zwei Henkeln eingehakten beweglichen Handhabe. Auf beiden flachen Seiten hat es einen seltnen Reichthum von Verzierungen. Dass dieses flache bronzene Gefäss in Gestalt einer Flasche zu Balsam, Parfümerien, Specereien gedient habe, kann nicht bezweifelt werden. Denn man fand darin, als es 1837 entdeckt wurde, noch etwas Stoff darin vor, welcher auf Kohlen gelegt den angenehmsten Geruch verbreitete[2]). Wir haben bereits im vorhergehenden Paragraph ein ganz ähnliches Gefäss erwähnt, welches von Gius. Micali in den Monumenti inediti ausführlicher beschrieben worden ist. Er bezeichnet dasselbe ebenfalls als balsamario, und beruft sich hierbei auf das eben beschriebene zu Cossa 1837 gefundene Gefäss mit una gomma odorifera condensata. Diese Balsamgefässe scheinen im Besitze vornehmer Personen gewesen zu sein, von welchen sie auf Reisen, Feldzügen, in Bädern benutzt wurden, da sie leicht am Leibe getragen und eben so leicht überall aufgehangen werden konnten[3]). Taf. XI enthält

---

1) N. 5. 6: Ueber N. 5: Anforetta ad anse chiuse, tranne un forellino, colla inferior parte del corpo bacellata; alt. onc. 12. Ueber N. 6: Anforetta a orechie chiuse, meno un sottil forellino, col corpo a faccette in luogo di bacelli: alt. onc. 10.

2) Der Herausgeber bemerkt p. 2: Vaso di forma rarissima detto volgarmente fiasca con manico girevole: si compone di due fondi e un non largo cerchio da cui esce il collo: il tutto di sottil lastra cesellata a bottoni, scudetti e quadrupedi: racchiude tuttavia una gomma che al fuoco si squaglia e dà odore: trovato di recente a Cossa colorica di Vulci: alt. o. 27.

3) Seiner Beschreibung dieses Gefässes fügt Micali l. c. p. 329 über die ausserordentliche Kunstfertigkeit der Etrusker in Metallarbeiten folgende Bemerkung bei: „da facilità grande che avevano gli etruschi artefici di ridurre il metallo in sottilissime lastre e lamine, onde potere age-

ebenso wie Taf. X nur ein Gefäss von seltener Gestalt, welches eigentlich aus vier Abtheilungen bestehet. Der unterste Theil, vier durch Zonen begrenzte, mit Gebilden ausgefüllte Felder enthaltend, steigt ohne Basis pyramidalisch wie ein umgestürzter Pokal auf, übernimmt oben die zweite Abtheilung, in einer ovalen Rundung bestehend, welche in der Mitte durch eine Zone in zwei mit Bildwerken ausgestattete Hälften getheilt wird. Auf dieser ruhet die dritte ganz gleichartige Abtheilung, ein oval runder Kolben, auf welchem die vierte Abtheilung, ein henkelloser Krater, aufgesetzt ist, welcher durch zwei Zonen auf seiner Oberfläche in drei mit Bildwerken verzierte Felder abgetheilt wird und in eine breite, am Rande bildlich geschmückte weite Mündung ausläuft. Dieses seltsame Gefäss stammt aus einem grossen Grabmal von Cere und wurde 1835 aufgefunden. Der Herausgeber hat es für ein Räuchergefäss (profumièra) gehalten, welchem Zwecke es auch bequem entsprechen konnte[1]). Tafel XIV veranschaulicht unter anderen Gegenständen zwei bronzene Kohlenbecken, auf drei Löwenfüssen ruhend und mit beweglichen Henkeln oder Griffen versehen. Das eine hat auch einen Deckel[2]).

§. 24.

Beträchtlicher und mannichfaltiger als in allen übrigen europäischen Antiken-Sammlungen ist der Reichthum an bronzenen Gefässen in dem grossen Museum Neapels, welches ausser den Farnesischen, Borgianischen und anderen älteren Denkmä-

---

volmente dar qualunque forma ai loro lavori in bronzo, e imprimere col conio su di quelli tante acconcie e variate figurazioni ornamentali, sia di meandri e di fregi, sia di animali, presuppone per certo l'uso di mezzi meccanici, che superano d'assai il manuale lavoro di martello, etc.

1) Mus. Etrusc. Gregor. Part. I, p. 2, tav. XI: Vaso di forma nuova, creduto una profumièra, diviso in undici zone, nelle quali sonovi ricavati con ceselli in bassissimo rilievo leoni, tori, arpie, chimere alate, meandri e fascie diverse: alt. I, 05 (1 Fuss 5 Zoll hoch). S. Abb. Taf. I, fig. 12.

2) Fig. 1, 1_a und 2. Der Herausgeber bezeichnet dieselben mit dem Namen bracière, und giebt dem einen als Durchmesser 64, dem anderen 60 Zoll.

lern natürlich die Hauptmassen der zu Herculanum, Pompeji, Capua und anderwärts im alten Grossgriechenland und in Sicilien aufgefundenen Alterthümer in sich aufgenommen hat und fast jährlich neue Bereicherung erhält [1]). Bereits im vorigen Jahrhundert war durch umfassende, stattliche Kupferwerke das Wichtigste durch Beschreibung und Abbildungen bekannt gemacht worden, obwohl gerade die Gefässe am wenigsten beachtet, und daher auch von ihnen gerade die dürftigsten Beschreibungen und wenigsten Abbildungen zu Tage gekommen sind. Das stattlichste Werk war damals das zusammen in acht Folianten bestehende, von den herculanischen Akademikern herausgegebene. Erstens: Catalogo degli antichi monumenti dissotterrati dalla discoperta citta d'Ercolano — composto e steso da Ottavio Antonio Bayardi, Napoli 1755; blos Beschreibung der antiken Kunstschätze zu Neapel, ohne Abbildungen; p. 184—292 werden hier die verschiedenen Gefässe beschrieben: patere, olle, cacabi, manichi di ogni specie apartenente a vasi, — di metallo, welche zusammengenommen neunhundert und funfzehn Nummern ausmachen. Dann erschienen die Pitture antiche d'Ercolano e contorni, Tom. I—IV, Napoli 1757—1765; woran sich zwei Bände über die Bronzen anschlossen: de' Bronzi d'Ercolano e contorni, Nap. 1767—1770. Tom. I. II. Dann ein Band über die Beleuchtungsapparate: le lucerne ed i candelabri d'Ercolano, Tomo unico, Nap. 1792. Die Zahl der Abbildungen von Gefässen ist verhältnissmässig gering, man findet schöne Oinochoen, einige Amphorä und Krateren, bildlich dargestellt. Weit reichhaltiger ist das Gebiet der Lampen und Leuchter vertreten, welches einen Band allein in Anspruch genommen hat, den siebenten des ganzen Werkes. Auf dieses

1) Ed. Gerhard, Vorrede zu „Neapels antike Bildwerke" S. XII bemerkt: „An Bildwerken von Erz war schon vor dem nicht unbedeutenden Borgianischen Zuwachs keine andere Antiken-Sammlung so reich; mit antikem Geräth der mannichfaltigsten geistreichsten Erfindung und der vortrefflichsten Arbeit ist einzig diese aus Herculanum und Pompeji angefüllte Sammlung ausgestattet. Werke von sehr untergeordneter Bestimmung reden hier von der allverbreiteten Kunstübung jener Alten, welche von moderner Prätension weit entfernt, die Schönheit nirgends zurückweisen und die Theilnahme des Künstlers nirgends unschicklich fanden."

folgte: Antiquités d'Herculanum, ou les plus belles Peintures antiques et Marbres, Bronzes etc. — gravées par F. A. David. Tom. I—XI. Par. 1780—98. 4. Gefässe findet man tom. VIII. und tom. XI abgebildet, während tom. IX und X die Lampen und Leuchter darstellen. Ferner erschien: „Abbildungen der Gemälde und Alterthümer in Herculanum" Bd. 1—8. Leipz. 1793—98. Fol. Ein neueres blos beschreibendes Werk, welches ein Verzeichniss des gesammten Materials beabsichtigte, ist das von Ed. Gerhard und Th. Panofka: „Neapels antike Bildwerke", Th. I, Stuttgart 1828; ein vortrefflicher Hodeget für den Beschauer der Kunstschätze an Ort und Stelle. In Paris erschien und wurde deutsch herausgegeben: „Herculanum und Pompeji, vollständige Sammlung der daselbst entdeckten zum Theil unedirten Malereien, Mosaiken, Bronzen u. s. w., gestochen von H. Roux Aenée, mit Text von L. Barré; deutsch von A. Kaiser und H. Herman, Tom. 1—6. Hamb. 1841" (Gefässe Bd. VI, von Taf. 63 ab). Unter den neueren und neuesten Kupferwerken ist wohl das wichtigste und reichhaltigste mit besonnener Beschreibung das von Erasmo Pistolesi, Real-Museo Borbonico, Vol. 1—6, Rom. 1838—42, zu welchem noch ein besonderer Band, die Storia del Vesuvio e del Ercolano, Rom. 1836, enthaltend, und noch ein zweiter in zwei Theilen bestehender Band, die Descrizione di Pompei umfassend, Rom. 1840 und 41, sowie ein besonderer Band mit Abbildungen (zu Tom. VI.), Rom. 1839, gehören. Aus diesem Werke wollen wir die interessantesten Gefässe herausheben, da es hier doch auf eine erschöpfende Beschreibung oder auf eine vollständige bildliche Darstellung sämmtlicher antiken Gefässe dieser Art nicht abgesehen sein, und eine genügende Charakteristik dieser Werke antiker Toreutik schon aus den bereits gegebenen Mittheilungen über die bronzenen Gefässe des Museum Etruscum Gregorianum leicht gewonnen werden kann. Im ersten Bande wird ein schöner bronzener Krater aus Pompeji erwähnt und von ihm eine Abbildung gegeben[1]): ein stattliches Gefäss, wel-

---

1) Pistolesi, vol. I, tav. XX, p. 104 seq., welcher über diesen Krater bemerkt: Ha una eccellente figura, va fregiato di rari ornamenti,

ches sich namentlich durch seinen hohen architektonisch gegliederten Fuss auszeichnet, sowie durch symmetrische Verzierung der unteren Hälfte des Bauches, von welchem aus an beiden Seiten freistehende, Hörnern ähnliche Henkel aufsteigen. Ganz unten an jeder Seite des Fusses ist ein beflügelter bärtiger Zwerg angebracht, dessen unterer Theil in einen starken Löwenfuss ausläuft. Die Griffe oder Henkel ruhen auf bärtigen Gesichtsmasken (s. unten Abb. Taf. II. Fig. 1). Ein anderes hohes auf drei Löwen- oder Pantherfüssen ruhendes Bronzegefäss mit prächtiger Randverzierung wird ebendaselbst Taf. 49 bildlich dargestellt. Es stammt aus Pompeji und ist oben mit zwei beweglichen Henkeln versehen[1]), welche sich in einer mit Silber verzierten Vorrichtung bewegen[2]). Dieses Gefäss war jedenfalls in der Haushaltung eines Reichen zum Wassertragen bestimmt. Der Aufschrift zufolge hatte dasselbe der Cornelia Chelidon angehört[3]). Ein drittes Bronzegefäss, auf Tafel 59 abgebildet und p. 274 ff. beschrieben, haben wir bereits oben bei einem ähnlichen aus dem Werke von Caylus erwähnten berührt, und geben hier auch von diesem eine Abbildung (Taf. I, Figur 16). Pistolesi bezeichnet dasselbe durch Calidario, also ein Gefäss zum Erwärmen des Wassers, der Getränke oder anderer Flüssigkeiten. Vier verschiedene Schöpfgefässe und vier grosse Gefässe mit beweglichen Henkeln, deren jedes eine andere Form hat, sind auf Taf. 26 des dritten Bandes veranschaulicht. Diese vier grossen Gefässe gehören zu jenen, welche im Museum Etruscum Gregorianum gewöhnlich mit dem Namen situlae bezeichnet werden. Taf. 27 zeigt drei grosse Gefässe in Oinochoen-Gestalt mit toreutisch verzierten hohen Henkeln. Taf. 32 enthält ein weitbauchiges, auf drei Löwenfüssen ruhendes, mit weiter Mündung versehenes Gefäss von derselben Form, von welcher wir bereits zwei

---

e segnatamente d'alcune laminette d'argento, le quali spiccano sul cupo colore del bronzo, etc.

1) S. Abbild. Taf. II, Fig. 5.

2) Pistolesi, p. 2242: Il vaso nel circolo esteriore ha due manichi nobili, intarsiati vagamente di argento, etc.

3) Ibid. p. 225.

in unsere Abbildungen (Taf. I, 15. 16) aufgenommen haben, das eine aus Caylus' Werke, das andere aus Pistolesi (Tom. I, tav. 59). Dieses aber, von welchem wir hier reden, unterscheidet sich von jenen beiden dadurch, dass es keinen Aufsatz hat, also nur als eine Art von Becken, pelvis, lebes, *σκάφιον* u. s. w. betrachtet werden kann[1]). Je nach der Grösse konnte ein solches Gefäss auch als *ποδανιπτὴρ* gebraucht werden (s. Abb. Taf. I, Fig. 17). Taf. 44 werden uns verschiedene Durchseiher (coli) aus Bronze veranschaulicht, über deren schöne Formen und saubere Art Pistolesi ausführlicher handelt[2]). Eins der vortrefflichsten und am feinsten ausgeführten Gefässe dieser Art ist Taf. 52 von zwei verschiedenen Seiten bildlich dargestellt worden. Es hat an beiden Seiten Griffe (s. Abb. Taf. I, Fig. 18). Dieses Gefäss diente, um den Wein durchzuseihen und von jedem auch noch so unbedeutendem Gegenstande, welcher irgendwie hineingekommen war, zu befreien[3]). Auf Tafel 63 finden wir zwei schöne bronzene paterae, die eine mit zwei hohen Henkeln, die andere mit zwei freistehenden Griffen (s. hier Abb. Taf. I, Fig. 19. 20). Die Henkel der ersteren enden über der Mündung in eine Sirene, unten am Bauche in eine Gesichtsmaske. Tafel 73 u. 74 bietet verschiedenes Küchengeräth aus Bronze dar (arnesi di cucina), worunter sich wohl Formen von zweckmässiger Einrichtung, aber nicht von besonderem künstlerischem Interesse finden[4]). Taf. 92 bietet fünf Oinochoen von verschiedener Grösse dar, mit verzierten Henkeln. Der Henkel der einen bildet einen Satyr, der einer anderen einen Schwan;

1) Pistolesi l. c. vol. III, p. 329 f.

2) Ibid. p. 391 seqq.

3) Ibid. p. 427 seq. Die Zeichnung en face gewährt auf Taf. 52 den vollständigsten Anblick der feinen Arbeit.

4) Pistolesi l. c. Er nennt Nr. 1 u. 2 cassaruole, und bemerkt: esse nella forma non sono dissimili dalle odierne. Ueber verschiedene mit Deckeln versehene Gefässe bemerkt er p. 496: Sembra che fossero tutti destinati a farvi bollire carni, o legumi, o altro, per cui mette ansi su de' tripodi, siccome vedesi; ad num. 7: corrispondono a quelli cacabi da Latini e *κακκαβα* ancora da Greci, i quali sono distinti dal giure consulto Paolo da' cosi detti ahena, perchè pendeano sul fuoco e servivano a riscaldar l' acqua per bere, e in quelli si cuocevano le vivande. Ueber *κακκάβα* s. Küchen- u. Speisegefässe.

während ein Adler auf der Mündung ruhet. Taf. 93 veranschaulicht zwei Bronzegefässe, beide mit einem reich verzierten hohen Henkel. Beide kann man zur Classe der Oinochoen rechnen, sie stammen aus Pompeii und sind von der feinsten Arbeit[1]. Die eine, von ungewöhnlicher Gestalt und oben mit weiter Mündung, haben wir hier (Taf. II, Fig. 6) aufgenommen. Taf. 94 enthält ein grosses Gefäss in Form einer hohen Patera mit zwei freistehenden Henkeln, dem einen auf Taf. 63 sehr ähnlich. Die Griffe sind mit Ornamenten ausgestattet, und endigen unten in Delphinköpfe. Im vierten Bande des Real-Museo Borbonico sind tav. 7 drei hohe Bronzegefässe, zwei in Amphoraform mit zwei schön verzierten Henkeln, das eine mit einem verzierten Henkel dargestellt. Taf. 24 zeigt ein mit reicher Verzierung ausgestattetes dreihenkliges Gefäss, also zur Classe der Hydrien gehörig (s. Abb. Taf. I, Fig. 22). Die Henkel zeichnen sich durch ihre Ornamente aus. Tafel 32 veranschaulicht eine Patera mit zwei hohen beweglichen Henkeln, welchen Wolfsköpfe zu Haltern dienen. Taf. 33 enthält zwei Pateren oder Becken mit hohen Henkeln, das eine mit Volutenhenkeln (s. hier die Abb. Taf. II. Fig. 7). Tafel 42 gewährt drei hohe einhenklige und ein zweihenkliges Gefäss, deren Henkel sämmtlich mit reichem Bildwerk verziert sind. Das zweihenklige Gefäss ist eine Amphora. Die Henkel haben am unteren Ende entweder ein menschliches Haupt, eine Maske oder den Kopf eines Delphines. Aehnliche Formen bietet das Museum Etruscum Gregorianum dar[2]. Stattliche reich verzierte Henkel von Bronzegefässen wer-

---

1) Pistolesi bemerkt l. c. p. 578: Superbissimo lavoro è quanto vedesi nella Tavola XCIII, consistente in due vasetti, provenienti da Pompei, e si la forma, quanto gli ornati, che la loro integrità niente lasciano a desiderare; tutto è bello.

2) Pistolesi Tom. IV, p. 285 rühmt hierbei den Geschmack und die Kunstfertigkeit der Künstler von Pompeji: Il primo effetto di tutte le belle arti del disegno è il piacere alla vista, e ciò ebbero mai sempre a cuore i Pompeiani scultori; ed in fatti giusta i primi canoni dell' arte, il primo effetto della scultura è il piacere della vista per mezzo di effigi scolpite in marmo, in bronzo e in qualunque materia solida, mercè un castigato disegno, il quale è l'arte di dare a ciascun oggetto sa sua vera misura e proporzione, compire le forme con contorni diversi, fissare le attitudini, l'espressioni di qualsisia figura in qualunque caso, etc.

den Taf. 44 veranschaulicht. Tafel 73 zeigt uns fünf Bronzegefässe mit beweglichen Henkeln, von welchen (Fig. 5) das eine von so reicher Verzierung und von so feiner Arbeit ist, dass dieselbe auch einem goldnen Gefässe wohl anstehen würde[1]). Auf Taf. 78 sind drei Gefässe vorgestellt, zwei einhenklige als hohe Oinochoen; ein drittes, mit der reichsten architektonischen Verzierung ausgestattet, ohne Henkel und hoch mit breiter Mündung, scheint ein Wasser- oder Aufbewahrungsgefäss gewesen zu sein[2]). Tafel 91 enthält zwei schöne Gefässe von der Form eines Lebes oder einer grossen Patera, das eine mit hohen Volutenhenkeln, das andere auf zwei Löwenfüssen ruhend und mit seltsamen Henkeln, welche durch einen Löwen, der eine Schlange von hinten erfasst hat, gebildet werden. Gefässe von dieser Form konnten zu den verschiedensten Zwecken gebraucht werden, je nachdem sie einen grösseren oder kleineren Umfang hatten. Auch im fünften Bande kommen wichtige Bronzegefässe vor und werden von ihnen Abbildungen gegeben. Taf. 6 veranschaulicht einen hohen Krater mit architektonisch gegliedertem Fusse und zwei freistehenden Henkeln am Bauche mit Gesichtsmasken (s. Abb. Taf. I, Fig. 10). Ein zweites Gefäss auf dieser Tafel hat die Gestalt eines Beckens (Lebes, pelvis, Lekane, oder einer grossen patera), mit frei über der breiten Mündung sich erhebenden Henkeln. Tafel 19 liefert zwei einhenklige hohe und weitbauchige Bronzegefässe in Formen, wie wir sie schon kennen gelernt haben; nur die Henkel haben ihre besondere Gestalt und Verzierung. Der eine stellt zwei Schlangenköpfe vor, über welchen ein weibliches Haupt sich erhebt. Der unterste Theil läuft in eine mit Palmetten verzierte Gesichtsmaske aus. Der andere bildet oben zwei Finger, unten endigt er in einem schönen Reliefgebilde, welches den Dionysos mit dem Kantharos, gestützt auf den Ampelos, und neben ihm den Panther vorstellt. Auf Taf. 37 finden wir drei Bronzegefässe, eine Oinochoe und zwei Am-

1) Pistolesi Tom. IV, p. 415 bemerkt von diesem Gefässe: presenta un castigatissimo lavoro.

2) Vgl. Pistolesi l. c. p. 436.

phorä, eine kleinere und eine grosse mit vier Henkeln von eigenthümlicher Gestalt, indem ausser den gewöhnlichen zwei Henkeln oben am Halse noch zwei Henkel an der unteren Hälfte des Bauches angebracht sind, an einer bei irdenen Gefässen ganz ungewöhnlichen Stelle[1]). Tafel 54 liefert eine runde Patera mit einem langen Griff, also ein Schöpfgefäss (trulla) von so zierlicher Arbeit und mit so reichhaltigem Bildwerke, dass man in dieser Beziehung von einem goldnen oder silbernen Gefässe nicht mehr erwarten könnte (s. Abbild. Taf. I, Fig. 21[a] und 21[b] von der Seite und von der inneren Fläche). Bd. VI, Tafel 37 enthält eine hohe Oinoche mit einem reichhaltig verzierten Henkel, auf dessen oberem Ende ein Hase sitzt. Das untere Endc enthält eine Züchtigungsscene[2]). Auf Tafel 39 finden wir zwei hohe Bronzegefässe, einen Krater oder Skyphos, dessen Griffe beiderseits ein im Kampfe begriffenes Gladiatoren- oder Kriegerpaar bildet, und welches einen zierlich gegliederten, auf drei Löwentatzen ruhenden Fuss hat. Das zweite weitbauchige, ebenfalls einhenklige Gefäss ruhet auf einer breiten Basis, welche mit einer Sphinx verziert ist. Der Henkel besteht aus zwei weiblichen Flügelgestalten, von welchen die obere saubere Arbeit bekundet und in graziöser Haltung dargestellt ist[3]). So weit über die Bronzegefässe in Neapel[4]). Einige interessante eherne oder bronzene Gefässe hat auch Causseus (de la Chausse) in s. Romanum Museum s. Thesaurus eruditae antiquitatis, Tom. I. II. Rom. 1746, beschrieben und Abbildungen davon gegeben. Tom. II, p. 72, tab. 3 u. 4 wird ein bauchiges Gefäss, der Form einer Hydria sich nähernd, mit reichhaltigen Gebilden, welche die Musen mit ihren Attributen

---

1) Ihre Höhe beträgt 1) zwei Palmen 4 Zoll, 2) eine Palme 7 Zoll, 3) eine Palme $2^1/_2$ Zoll. Auch unter den irdenen Gefässen finden sich einige mit 4 Henkeln, z. B. in München.

2) Pistolesi Tom. VI, p. 219 seq.

3) Vgl. ibid. p. 223 seqq.

4) Verzeichnisse ohne Abbildungen gewähren 1) das bereits eben erwähnte Werk: Catalogo degli antichi monumenti dissotterrati della discoperta citta d'Ercolano — composto e steso da Ott. Ant. Bayardi, Nap. 1755 — p. 184—292. und Ed. Gerhard und Th. Panofka, Neapels antike Bildwerke S. 146—239. Stuttg. 1828.

vorstellen, veranschaulicht. Auch ist es ausserdem mit Palmetten architektonisch verziert und in einem oberen Felde ebenfalls mit Figuren ausgestattet. Ein zweites bronzenes Gefäss von der eigenthümlichsten Gestalt finden wir daselbst auf Taf. 8 vorgestellt (Sect. VII). Am Halse unter der Mündung geht von beiden Seiten ein Vorsprung in der Gestalt einer langen Handhabe aus, von welchen der eine einen Pferdekopf bildet, der andere hingegen einem Horne ähnlich ist. Beide Vorsprünge können auch als Oeffnungen zum Ausgiessen gedient haben. Ausserdem hat dies Gefäss noch einen besonderen Henkel. Auf Taf. 9 ist ein an der unteren Hälfte des Bauches cannelirtes Gefäss vorgestellt, der Form der Amphora sich nähernd, doch ohne Henkel. Von der oberen Hälfte des Bauches bis zum Halse ist es mit einer interessanten ländlichen, auf Pan und Priapus sich beziehenden Scene ausgestattet, weshalb dieses Gefäss in einem Garten als Ornamentalgefäss eines besonderen Platzes seine Stelle gehabt zu haben scheint. Ebendaselbst (Tom. II, Sect. IV, tab. 9) wird ein schon erwähntes bronzenes Thuribulum, auf vier Füssen ruhend, mit hohem an mehreren Stellen durchlöcherten Deckel dargestellt, welcher Deckel an der einen Seite befestigt und zum Auf- und Zuschlagen beweglich ist. Dies Gefäss ist zugleich mit zwei längeren Ketten versehen, wahrscheinlich um es irgendwo im Hause, im Zimmer aufhängen, oder auch leicht von der Stelle bewegen zu können: was ohne diese Ketten, wenn es durch glühende Kohlen heiss geworden war, nicht so bequem ausgeführt werden konnte. Auch zahlreiche andere Thuribula sind mit ähnlichen Ketten ausgestattet. S. Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. VI, tav. 37, wo statt thuribulum die Bezeichnung acerra gebraucht worden ist. Vgl. Tom. IV, tav. 33, wo zwei ähnliche thuribula oder acerrae veranschaulicht sind. An letzterer Stelle würde die Bezeichnung acerra vorzuziehen sein. Vgl. die Erklärung daselbst p. 233.

§. 25.

Die Berliner Bronzensammlung im Antiquarium des älteren k. Museums besitzt eine beträchtliche Anzahl grösserer und kleinerer Gefässe, unter welchen einige durch interessante Form

und beachtenswerthe Reliefgebilde hervorragen. Auch bemerkt man hier grosse Dreifüsse mit Wasch- oder Badebecken (λέβης), z. B. einen etruskischen mit einem tiefbauchigen Becken, ausgestattet mit Figuren, welche Thiergruppen vorstellen. Jeder Fuss besteht aus drei Stäben, und man erblickt an allen Theilen eine sorgfältige, saubere Arbeit. Es stammt derselbe aus der Durand'schen Sammlung[1]). Unter demselben steht die Nachbildung eines zu Herculanum aufgefundenen Dreifusses, mit Badebecken und schöner reicher Verzierung ausgestattet, dessen Original sich im Museo Burbonico (N. 1192) zu Neapel befindet[2]). Ausserdem bemerkt man hier eine grosse eherne Amphora, und noch eine andere, deren Höhe siebzehn Zoll beträgt. Ueber der ersteren Amphora befindet sich eine Hydria[3]). Auch besitzt diese Sammlung mehrere Oinochoen und ein grosses rundes mit einem Deckel versehenes Gefäss, welches man wohl für einen πίθος halten könnte[4]). Beachtung verdient auch ein kleines, einem Stamnos nicht ganz unähnliches Henkelgefäss mit Reliefgebilden, welche einen Kentauren im Kampfe mit einem Löwen und einer Löwin darstellen[5]); ferner ein grösseres, vergoldet gewesenes Bronzegefäss mit Silenusköpfen an den Handhaben, und ein kleines einhenkliges Gefässchen mit trichterförmiger Mündung und mit menschlichem Angesicht an der einen Seite des Bauches, welche Formen einer späteren Zeit angehören mögen. Auch kleine Tryblia, Pinakes und Disci (im Verzeichnisse von Tölken als Teller, Schüsseln und Näpfe aufgeführt), Schöpflöffel, Durchschläge oder Seihgefässe, Pateren mit und ohne Aufschriften werden daselbst aufbewahrt[6]).

---

1) Nr. 380. Durand'sche Sammlung 1193. Vgl. E. H. Tölken, Leitfaden für die Sammlung antiker Metallarbeiten S. 41.

2) Nr. 381. Vgl. Tölken ebendaselbst.

3) Nr. 382. 270. Ebend. S. 31. 42.

4) Nr. 383. Ebend. S. 42.

5) Nr. 107 und 109, S. 20. 21.

6) Vgl. ebend. S. 43. 35. 42. Nr. 387 ein Gefäss mit einer sich zurücklehnenden Jünglingsgestalt als Henkel. Wir haben oben ein Gefäss mit zwei sich zurückbeugenden weiblichen Gestalten als Henkel aus dem Mus. Etrusc. Gregor., und ein anderes mit Jünglingsgestalten als Henkel erwähnt.

Bemerkenswerth sind die Fragmente einer Schüssel von sehr feiner silberhaltiger Bronze, am Griff mit Verzierung in Gold und einer Aufschrift[1]). Mehrere andere hier befindliche Bronzegefässe mögen einer ziemlich späten, vielleicht der römisch-christlichen oder byzantinisch-christlichen Zeit angehören. Merkwürdig ist ein kalathosförmiger kleiner Eimer (situla), oben mit einem beweglichen eisernen oder ehernen Henkel an der Mündung, nach Art unserer Wassereimer. Eine andere situla auf drei Sphinxen ruhend, mit doppelt beweglichem Henkel und zwei vorzüglichen Reliefs, die Victoria auf einem von Panthern gezogenen Wagen darstellend, stammt jedenfalls aus einer älteren Zeit[2]). Wir haben bereits oben mehrere Gefässe dieser Art aus dem Museum Etruscum Gregorianum angegeben, welche von dem Herausgeber gewöhnlich mit dem Prädicat situlae bezeichnet werden (s. §. 23). Ein Bronzegefäss, dessen Handhabe mit einer Sirene und eingelegten Verzierungen ausgestattet ist, zeigt eine vorzüglich schöne Metallmischung, ein Beweis, dass es ebenfalls der älteren Zeit angehört[3]). Ausserdem sind noch zu erwähnen: ein schön verziertes Henkelgefäss mit Untersatz, ein ähnliches vergoldetes, ein grösseres Bronzegefäss mit hoher Handhabe[4]). Ausser den hier bezeichneten werden noch andere eherne und bronzene minder wichtige Gefässe und verzierte Theile von Gefässen, welche einzeln gearbeitet und angelöthet worden waren oder fragmentirt sind, hier aufbewahrt[5]).

Abgesehen von den Antiken dieser Art in Paris, Wien, London und anderen europäischen Residenzen, mögen sich antike Bronzegefässe sporadisch noch an verschiedenen Orten,

1) Vgl. Tölken, Leitfaden Nr. 296. S. 33.

2) Ebend. Nr. 108. S. 20 f.

3) Ebend. Nr. 114.

4) Ebend. Nr. 111—113. Vgl. auch S. 21.

5) Ebendas. Tölken S. 22 erwähnt noch mehrere eherne Gefässe zu häuslichem Gebrauche von mannichfaltigen schönen Formen, auch Gefässtheile, namentlich Handhaben, Henkel und Füsse von Gefässen. S. 28 gedenkt derselbe abermals eherner Gefässe zu häuslichem Gebrauche, unter welchen einige sehr grosse in der Mitte des betreffenden Schrankes aufgestellt sind.

sowohl in öffentlichen Museen, als im Privatbesitz befinden. Einzelne mögen hie und da bekannt gemacht worden, andere unbekannt geblieben sein. So erinnere ich mich, antike Gefässe dieser Gattung in mehreren Heften der Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich abgebildet bemerkt zu haben[1]).

§. 26.

Eine besondere Classe bilden die Decorations- oder Ornamentalgefässe. Zu den Ornamentalgefässen gehören alle diejenigen, welche zu architektonischen Verzierungen, zur Decoration der Zimmer, einzelner Geräthschaften in den Zimmern, selbst zur Verzierung gewisser Plätze, Nischen und Brunnen in den Gärten gebraucht wurden. Unter den Gefässformen wurden insbesondere die Amphora (Diota), der Krater, die Hydria und die Oinochoe zu ornamentalen Zwecken gewählt. Ueberhaupt suchte man die edelsten und anmuthigsten Formen aus, wie wir solche in Marmor-Reliefgebilden, in Gefässmalereien, auf Gemmen und Münzen, in Wandgemälden und Mosaikarbeiten erblicken[2]). Auch dürfte sich unter den uns erhaltenen grösseren Marmor- und Bronzegefässen noch so manches finden, welches einst diesem Zwecke gedient hat. So kann das hier (Taf. I, Fig. 1) abgebildete grosse

---

1) Vgl. z. B. Bd. VII, Heft 8, Taf. 1 u. 3. Wahrscheinlich befinden sich auch einige antike Bronzegefässe im Antiquarium zu München, welches ich 1842 nur flüchtig in Augenschein genommen habe. Es sind daselbst viele unscheinbare Antiken zusammengehäuft, welche wahrscheinlich für die Glyptothek nicht für schauwürdig genug gehalten wurden.

2) In herculanischen Wandgemälden bemerkt man zahlreiche kleinere und grössere Gefässe auf Postamenten, Tischen, Vorsprüngen stehend. Vgl. Antiquités d'Herculanum, gravées par F. A. David, Tom. II, 105. 112. 116. 124. 130. 131. Hier finden wir namentlich Krater- und Amphora-Formen, sowie Oinochoen. Vgl. Pistolesi, Descrizione di Pompei Vol. II, Part. II, tav. 20. Real-Museo Borbonico Tom. IV, tav. 58. Tom. V, tav. 11 u. 23 (ein Wasserbecken und ein Ausgiessegefäss). Einen grossen stattlichen Dreifuss mit hohem Aufsatz, und einige andere Gefässe s. bei Carl Poppe, Sammlung von Ornamenten und Fragmenten antiker Architektur, Sculptur, Mosaik und Toreutik, Berl. 1845. Fol. Taf. 19 und 20. In musivischen Werken s. Müller, Denkm. I, tab. 55, nr. 274. Vgl. Jos. v. Hefner, das römische Bayern, Taf. IV, Nr. 7.

Gefäss in Gestalt einer zweihenkligen Patera sehr wohl als Ornamentalgefäss seine Bestimmung gehabt haben[1]. Zu den Ornamentalgefässen in Bildwerken kann man auch die Urnen zählen, welche neben Flussgottheiten und Nymphen angebracht worden sind[2]. Wir finden dieselben an plastischen Marmorwerken, in Reliefgebilden und in Wandgemälden, auch auf Gemmen und Münzen. In den Metopen schauwürdiger Gebäude wurden neben Tripoden auch grosse Ornamentalgefässe eingesetzt zur Verzierung. Ebenso fanden Ornamentalgefässe auf Gesimsen, Vorsprüngen und Ecken der Dächer ihre Stelle[3]. Auch sind nicht allein Marmor- und Bronze-, sondern auch bemalte Thongefässe in besonderen Fällen zur Verzierung der Zimmer und anderer Räume benutzt worden, was man auch daraus folgern kann, dass mehrere grosse Gefässe dieser Art ohne Boden gefunden worden sind, welchen sie nicht etwa verloren, sondern nie gehabt haben.

§. 27.

Hier haben wir noch eine besondere Classe von ehernen Gefässen zu erwähnen, welche Behufs einer zu verstärkenden Resonanz in Theatern angebracht wurden. Es war dies eine akustische Erfindung gebildeter griechischer Architekten, welche mit bestem Erfolge in griechischen Theatern davon Gebrauch machten. Die Grösse dieser Resonanzgefässe richtete sich jedesmal nach der Grösse des Theaters. Ausserdem waren die-

---

1) Pistolesi, Descrizione di Pompeii, vol. II, Part. 1, tav. 42. Er nennt dieses Gefäss p. 542 l. c. un gran Cratere, wobei er jedoch nicht genau angiebt, ob dasselbe aus Marmor oder Erz besteht. Da er es jedoch neben ammirabili alcuni capitelli Pompeiani erwähnt, die doch nur aus Marmor gearbeitet sein können, so vermuthe ich, dass es ein Marmorgefäss sein soll, womit seine Gestalt übereinstimmt.

2) Vgl. Pistolesi, Real-Museo Borbonico, Tom. VI, tav. 50.

3) Auch kommen hohe Marmorvasen in den Intercolumnien der Säulen von Gebäuden in Reliefgebilden vor: vgl. L. G. Seroux d' Agincourt, Recueil de fragmens de sculture antique en terre cuite (Par. 1814, 4.) pl. 7. Fig. 1.

selben nach dem musikalischen System der Griechen eingerichtet, insbesondere nach dem Verhältniss der Thonreihen[1]). Auch ihre Aufstellung wurde nach mathematischen Gesetzen berechnet, welche von Vitruvius genau beschrieben werden[2]). Der Erfolg wird von demselben Architekten sehr gerühmt[3]). Dennoch war bis zu seiner Zeit in den Theatern Roms kein Gebrauch von dieser akustischen Erfindung gemacht worden. Nur in mehreren Städten Italiens (wahrscheinlich in denen Grossgriechenlands) und in Griechenland selbst hatte man diese Erfindung in Anwendung gebracht. So hatte Mummius nach der Zerstörung Korinths aus den Ruinen des Theaters eherne Gefässe dieser Art mit nach Rom schaffen lassen[4]). Die Gestalt dieser in ihrem Umfange verschiedenen Gefässe hat Vitruvius nicht beschrieben. Jedenfalls waren dieselben weitbauchig, unsern kupfernen Kesseln oder Pauken ähnlich, ohne alle Verzierung, ohne Fuss und ohne Henkel, und ausserdem so dünn als möglich. Auch mussten sie frei stehen, wenn sie der durch den Schall bewegten Luft zugängig und so zur Verstärkung der Resonanz wirksam sein sollten[5]). Ja man sollte glauben, dass solche Schallgefässe am stärksten gewirkt haben würden, wenn sie aufgehangen worden wären, so dass der glockenförmige Resonanzkörper frei in der Luft sich befunden hätte, und zwar an Stellen, wo die vom Schall bewegte Luft die stärkste

---

1) Vitruv libr. V, c. 5, §. 1: — mathematicis rationibus fiant vasa aerea pro ratione magnitudinis theatri; eaque ita fabricentur, ut cum tanguntur, sonitum facere possint inter se diatessaron, diapente et ex ordine ad disdiapason.

2) Vitruv l. c. §. 2.

3) Ibid. §. 3. Ita hac ratiocinatione vox ab scena uti ab centro profusa se circumagens tactuque feriens singulorum vasorum cava excitaverit aucta claritate ex concentu convenientem sibi consonantiam.

4) Ibid. §. 8.

5) Es wäre zu wünschen, dass J. H. Strack, das altgriechische Theater-Gebäude, Potsdam 1843; und Wieseler, Theater-Gebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern, Gött. 1851, ihre Untersuchungen auch über Ort und Stelle, sowie über die muthmasslichen Formen dieser Gefässe ausgedehnt hätten.

Strömung haben musste[1]). Erfahrene Architekten hatten in kleineren Städten, welche doch ein Theater besitzen und dazu grossen Aufwand nicht machen konnten und wollten, sich mit gutem Erfolg auch grosser irdener Resonanzgefässe bedient[2]).

Hier hätten wir nun den geschichtlichen Theil der Kerameutik, der Gefässbildnerei aus Thon, anzuschliessen. Allein das Geschichtliche und das Technische dieses Zweiges der Angeiologie ist so vielfach und eng mit einander verbunden und in einander verflochten, dass wir mannichfachen Wiederholungen ausgesetzt wären, im Fall wir beides trennen und jedes von dem anderen abgesondert entwickeln wollten. Es ist daher jedenfalls rathsamer, das Geschichtliche mit der Darstellung der Technik zu vereinigen und so von der frühesten Periode der *κεραμευτική* zu den späteren fortzuschreiten.

---

1) Bei Erasmo Pistolesi Real-Museo Borbonico Tom. V, tav. 58 bemerkt man in einem Wandgemälde aus Herculanum und Pompeji (dipinti Ercolanensi e Pompeiani) weitbauchige glockenförmige Gefässe mit weiter Mündung und am Boden mit einem Henkel zum Aufhängen. Wenigstens konnten diese Gefässe nicht auf ihrem Boden, sondern nur auf die Mündung oder auf die Seite gestellt werden. Diese Form würde zu Schallgefässen geeignet gewesen sein. Ich will aber keineswegs behaupten, dass die hier abgebildeten Gefässe wirklich solche gewesen seien. Dieselben können und werden einen ganz anderen Zweck gehabt haben.

2) Vitruv. l. c. §. 8: qui in oppidis non magnis theatra constituerunt, propter inopiam fictilibus doliis ita sonantibus electis, hac ratione compositis perfecerunt utilissimos effectus.

Abtheilung II.

Technischer Theil.

Abschnitt I.

Die Kerameutik (κεραμευτική), Fabrication der irdenen Gefässe überhaupt, und Charakteristik der bemalten Thongefässe insbesondere.

§. 1.

Die Geschichte der Kerameutik der alten Welt umfasst das wichtigste und weiteste Gebiet der Angeiologie, sofern Thongefässe schon in uralter Zeit, wahrscheinlich schon vor drei Jahrtausenden bei verschiedenen Völkern im Gebrauch waren und dem häuslichen Leben dienten. Die Kunst irdene Gefässe zu bilden (κεραμευτική, figlina) reicht sowohl bei den Aegyptern, Babyloniern und Israeliten als bei den Griechen und Römern in das früheste Zeitalter zurück. Die frühen Leistungen der Völker des Orients in diesem Gebiete werden durch erhaltene Bildwerke (Reliefs und Gemälde aus uralten ägyptischen Gräbern) sowie durch die überraschenden Resultate der neuesten Ausgrabungen in Asien, zu Niniveh und Babylon, bestätigt[1]).

---

1) Bei den Ausgrabungen zu Niniveh und Babylon hat man verschiedene irdene Gefässe aufgefunden. Vgl. Layard, second Expedit. p. 508. 592). In den Reliefgebilden von Niniveh finden wir zahlreiche Gefässe veranschaulicht, die meisten als kleinere Trinkbecher fast in der Gestalt eines griechischen Kymbion. Auch kommen lebesförmige Becken situlae,

Das homerische Epos bezeichnet die Fabrication irdener Gefässe bereits mit bestimmten und klaren Ausdrücken, welche von eigner Anschauung Zeugniss geben, und es musste die Töpferkunst zur Zeit dieses Sängers schon einen beträchtlichen Grad ihrer Ausbildung erlangt haben[1]). Das Bedürfniss selbst der einfachsten Haushaltung machte ja schon in der ältesten Zeit viele und verschiedenartige Gefässe nothwendig. Und hatte man einmal die Eigenschaften des bildsamen, zu allen Formen geschmeidigen Thones kennen gelernt und die zur Bearbeitung nöthigen Vorrichtungen erfunden, so machte gewiss die *κεραμευτική* die schnellsten Fortschritte. Dies geschah aller Wahrscheinlichkeit nach bei mehreren Völkern gleichzeitig, und es brauchte nicht das eine Volk von dem anderen zu entlehnen, was es leicht selber auffinden konnte[2]). So mögen schon tau-

---

und zahlreiche Amphorä mit verstümmeltem Fusse vor. Vgl. Botta und Flandin, Monum. de Niniv. Tom. II, tav. 104. 106. 124—129. 162. 165. Allein den Stoff zu bestimmen ist misslich, da auch Gefässe aus edlen Metallen in diesen reichen Staaten sehr früh gebräuchlich waren (s. oben S. 48).

1) Il. XVIII, 600:

ῥεῖα μάλ᾽, ὡς ὅτε τις τροχὸν ἄρμενον ἐν παλάμῃσιν
ἑζόμενος κεραμεὺς πειρήσεται, αἴ κε θέῃσιν κτλ.

(Aus dieser Stelle könnte man folgern, dass der Töpfer damals die Scheibe nicht mit den Füssen, wie gegenwärtig, sondern mit den Händen in Bewegung gesetzt habe. Allein hier ist nur vom Probiren der Scheibe oder des Rades die Rede, ob es einen leichten Gang habe, und diese Probe konnte schon mit der Hand gemacht werden. Dagegen scheinen die ägyptischen Töpfer wirklich die Scheibe mit der Hand, nicht mit den Füssen gedreht zu haben. Vgl. Rosellini, Mon. civil. Tom. II, tav. 51. Brongniart, pl. III. f. 4. 5. Wilkinson, Manners and Customs of the anc. Egypt. Tom. III. p. 163. —) Ausführlicher als in jenen Versen der Ilias wird der Töpferofen (und zugleich einige Gefässarten) in dem kleinen seltsamen Gedicht *Κάμινος ἢ κεραμεύς*, unter den homerischen Epigrammata beschrieben (*ἐπιγράμματα καὶ ἔπη* XV). Suidas v. *Ὅμηρος*, p. 1104 sq. vol. II, Part. I. ed. Bernh. — Mag immerhin dieses kleine Epigramm einer späteren Zeit angehören, der Geist einer sehr alten Poesie wehet doch darin.

1) So waren wohl die ägyptischen Fleischtöpfe, an welche die Kinder Israels auf ihrer langen, mit Hunger und Durst verbundenen Wanderung durch die Wüste mit Sehnsucht dachten, aller Wahrscheinlichkeit nach

send Jahre vor Chr. irdene zum alltäglichen Gebrauch bestimmte Gefässe bei verschiedenen Völkern zugleich existirt haben[1]). — Die merkwürdigsten keramologischen Berichte hat uns Plinius aufbewahrt, welcher überhaupt unter allen alten Autoren am liebsten auf unscheinbare, für den Menschen jedoch, seine Existenz, häusliche Einrichtung und Bequemlichkeit wichtige Gegenstände mit reger Theilnahme und einer bei den Römern nicht gewöhnlichen lebendigen Auffassung eingehet und an dieselben oft ganz eigenthümliche Betrachtungen anknüpft. Es ist der Mühe werth, hier seine lehrreichen Mittheilungen vorauszuschicken und dann von diesen zur ältesten Zeit zurückzukehren[2]). „Auch bei dem Opferdienst, bemerkt Plinius, wird selbst noch bei gegenwärtigem Reichthum und Luxus nicht aus Gefässen von Murrha und Krystall, sondern aus irdenem Geschirr (fictilibus simpuviis) die Libation ausgegossen. Unaussprechlich ist die Wohlthätigkeit der Erde, wenn man alles Einzelne abschätzt. Auch wenn man die Früchte, Wein, Obst, Kräuter, Gesträuch, Medicamente, die verschiedenen Arten von Metallen als ihre Gaben nicht in Erwägung zieht, so können schon die Producte der Töpfer in fortdauernder Ergiebigkeit befriedigen;

---

nur aus gebranntem Thon fabricirt worden. So erwähnen die Bücher des alten Bundes oft genug irdenes Geschirr bei den Israeliten (vgl. Jerem. XVIII, 1. 3. 4. 6. XIX, 11. Sirach C. XXXVIII), obgleich ihre Tempelgefässe schon seit uralter Zeit aus edlen Metallen bestanden. Vgl. im Allgemeinen über das Alter der Gefässfabrication Pistolesi, Real-Museo Borbonico vol. I, p. 349 sq. Auf einem grossen ägyptischen Relief (im neuen k. ägyptischen Museum) ist, wenn ich mich recht erinnere, auch die Fabrication von Gefässen veranschaulicht und wahrscheinlich von irdenen. Unter den zahlreichen Vorstellungen bei Rosellini, Mon. civil. (Tom. II. d. Mon. de l'Egypte et de la Nub.) pl. 40—60, welche sich auf Gefässfabrication aus verschiedenen Stoffen, auch auf gläserne beziehen (was schon die mit langen Röhren blasenden männlichen Figuren bekunden), kommen auch einige Scenen vor, welche sich auf irdenes Geschirr beziehen, namentlich pl. 49.

1) Auch bei den Persern muss irdenes Geschirr frühzeitig im Gebrauche und etwas sehr Gemeines gewesen sein. Wenn die persischen Könige beim Gastmahl irgend einen Gast geringschätzig behandeln wollten, so liessen sie ihm irdenes Geschirr vorsetzen, wie Ktesias berichtet hatte (Athenäos XI, c. 11, 464, a. b).

2) Plinius, hist. nat. XXXV, 46.

als da sind: Fässer (d. h. grosse irdene Gefässe) zur Aufbewahrung des Weines[1]), Röhren zur Leitung des Wassers, andere mit brustförmiger[2]) Mündung für die Bäder, zum Häuserbau gebrannte Steine und Dachziegel; weshalb Numa das siebente collegium der Töpfer einsetzte. Ja viele wünschten nach ihrem Tode in irdenen Behältern (soliis, Wannen, Särgen) bestattet zu werden[3]), wie M. Varro nach pythagoreischer Sitte, in Blättern von Myrthen, Oliven und schwarzen Pappeln. Auch bedient sich der grössere Theil der Menschen irdener Gefässe. Die samischen werden auch jetzt noch als Speisegeschirr gepriesen. Ebenso behauptet Arretium in Italien in dieser Beziehung seinen Ruf[4]), sowie in Betreff der Trinkschalen Surrentum, Asta, Pollentia; in Hispania Saguntum, in Asien Pergamum. So liefern auch Tralles in Asien und Mutina in Italien schöne Töpferwaaren. Denn auch auf diese Weise werden Völker und Staaten berühmt[5]). Solche Gefässe werden über

---

1) Plinius, hist. nat. XXXV, 46: doliis ad vina excogitatis etc. Ueber dolium, cadus, πίθος wird Abschnitt II. §. 3. das Nöthige beigebracht. Die Römer hatten im landwirthschaftlichen Gebrauche Thongefässe von ungeheurem Umfange, wie die vasa quadrima des Cato. Vgl. Meister, diss. de torculario Catonis, vasis quadrimis. Gott. 1764. 4.

2) Plin. ib.: ad aquas tubulis, ad balineas mammatis.

3) Ib.: Quin et defunctos sese multi fictilibus soliis condi maluere. Man könnte hier leicht versucht werden, zu vermuthen, dass statt soliis Plinius doliis geschrieben habe, da πίθοι und dolia die grössten irdenen Gefässe waren. Allein solium, in der Bedeutung von Wanne, Sarg, kommt, wenn auch selten, doch auch anderwärts vor und gewährt daher einen verständlichen Sinn.

4) Ueber die Gefässe dieser Stadt hat A. Fabroni eine Monographie geliefert: Storia degli antichi vasi fittili Aretini. Arezzo 1841.

5) Wir sehen hier, wie auch Plinius die Fabrication der irdenen Gefässe nach den Orten, von welchen sie geliefert wurden, charakterisirt, wenn auch nur im Allgemeinen, was doch wohl der Classification nach Fabriken, welche neuerdings als unzulässig verworfen worden ist, ziemlich gleichkommt. Gegen eine solche Classification haben de Witte und Gust. Kramer sich ausgesprochen. Vgl. Kramer, über den Styl und die Herkunft der bemalten griech. Thongefässe S. 26 ff. Bemerkenswerth bleibt in dem Berichte des Plinius, dass er mit keinem Worte die Keramographie erwähnt hat, auch nicht, dass die bemalten Thongefässe gar nicht

Land und Meer hin- und hergeschafft, insbesondere aus namhaften Fabriken. Zu Erythrä werden noch gegenwärtig in einem Tempel zwei Amphorä gezeigt, welche hier wegen ihrer Dünnheit als Weihgeschenke aufgestellt worden sind. Bei ihrer Anfertigung hatten der Meister und sein Schüler einen Wettstreit angestellt, welcher von Beiden den Thon am dünnsten und feinsten ausziehen würde. Auch die coischen Gefässe sind preiswürdig und die adrianischen zeichnen sich durch ihre Festigkeit aus." Im Folgenden kommt nun Plinius auf Beispiele des römischen Luxus und erwähnt unter anderem eine Schüssel von ungeheurem Umfange, welche der Kaiser Vitellius für die unerhörte Summe von decies cent. mill. H. S. habe anfertigen lassen. Auf diese Weise konnten freilich irdene Gefässe höher zu stehen kommen als goldne oder als die oben beschriebenen murrhina[1]). Hierauf werden von Plinius noch Rhegium und Cumä als zwei durch ihre Gefässfabrication berühmte Städte genannt[2]). In diesem Berichte des Plinius ist von besonderer Wichtigkeit, dass hier nur von den zum wirklichen Gebrauch bestimmten Gefässen gehandelt wird, bei welchen die Zweckmässigkeit von grösserer Bedeutung war als die Decoration. Wir kehren nach diesen Angaben zur Beleuchtung der ältesten Zeit zurück. Ueber die irdenen Gefässe der Staaten des Orients in ihren frühesten Culturperioden stehen uns, wie schon bemerkt, zwar nur vereinzelte, doch zuverlässige Zeugnisse zu Gebote. In den entdeckten Ruinen von Niniveh hat Layard z. B. grosse irdene Schüsseln und viele andere irdene Gefässe aufgefunden[3]). In

zum Gebrauche für Küche und Tisch und Trinkgelag bestimmt gewesen sind, sondern nur zur Decoration der Zimmer, zur Ausstattung der Gräber u. s. w. gedient haben, was ihm doch nicht unbekannt bleiben konnte. Allein Plinius hat erstens stets seine Aufmerksamkeit mehr auf das Nützliche als auf das Verzierende gerichtet; zweitens war zu seiner Zeit von ornamentalen bemalten Thongefässen keine Rede mehr. Dieser Kunstzweig war schon seit einigen Jahrhunderten völlig verschwunden und zu Rom hatte er niemals Eingang gefunden, daher auch in römischen Gräbern niemals bemalte irdene Gefässe gefunden worden sind.

1) Plin. ibid.: ut etiam fictilia pluris constent quam murrhina.

2) Ibid.

3) Layard, second Exped. p. 513 sqq.

Beziehung auf die zahlreichen grösseren und kleineren Gefässe von verschiedenen Formen, welche wir auf den daselbst entdeckten Reliefgebilden in den Händen männlicher, in geordneter Reihe fortschreitender Gestalten bemerken, können wir freilich den Stoff, aus welchem bestehend der Künstler sich dieselben vorgestellt habe, nicht angeben. Waren es Geschenke für den Herrscher des Landes, so bestanden sie aus Gold. Hatten dieselben eine andere Bestimmung, so konnten es wohl auch irdene sein [1]). Wie die Aegypter und Babylonier, so hatten zuverlässig auch die Perser, Israeliten und Phönizier sehr früh schon ihr irdenes Geschirr [2]). Und welch' anderes Geschirr

---

1) Die kleineren Gefässe in den Händen processionsartig ausschreitender männlicher Figureu sind Becher ohne Henkel und Fuss von ziemlicher Höhe, mit breiter Mündung, etwa henkellosen Obertassen ähnlich. Monument de Ninive par M. P. E. Botta, et M. E. Flandin, Archit. et Sculpt. vol. II, pl. 92. 103. 104. 106. 112. 124. 125. Aust. Henr. Layard, a second series of the monuments of Niniveh, Lond. 1853, plate 35. 36. 55, pl. 8. 63 (hier ein rundes flaches lebesförmiges Gefäss mit Reliefgebilden, aus Bronze, Nimrodsgefäss). So finden wir zahlreiche Gefässe von verschiedenen Grössen und Formen in vielen ägyptischen Sculpturarbeiten und Gräbergemälden dargestellt, namentlich in festlichen Aufzügen. Man kann sich ebensowohl metallene als irdene vorstellen; bei Darstellungen aus etwas späterer Zeit auch gläserne. Aegyptische Gefässe überhaupt findet man abgebildet in d. Descript. de l'Egypte, Tom. I. pl. 15, pl. 14 (11—13) ed. II. Ipp. Rosellini, Mon. dell' Egitto e della Nubia, Tom. II, tav. 37. 38. 39. 40. 46; farbige Kanopen tav. 45. Rich. Lepsius, Aegypten und Aethiopien, Abth. III, Bd. I, 108. 155.

2) Philon, vit. Mosis libr. I, c. 34, legt den Israeliten in der Wüste Hydrien bei, Wassergefässe: *ἔτι καὶ τὰς ὑδρίας πληρώσαντες ἀνεζεύγνυσαν κτλ.* Der Stoff wird freilich nicht angegeben. Zur Zeit des Jesus Sirach war bei den Israeliten die Gefässfabrication aus Thon bereits vollkommen ausgebildet, wie aus seiner Beschreibung c. 39, v. 32 ff. (andre Ausg. c. 38) erhellt: „Also ein Töpfer, der muss bei seiner Arbeit sein und die Scheibe mit seinen Füssen umtreiben —. Er muss mit seinen Armen aus dem Thon sein Gefäss formiren und muss sich zu seinen Füssen müde bücken. Er muss denken, wie er es fein glasure und früh und spät den Ofen fegen.“ Ueber Opfer- und Tempelgefässe der Israeliten vgl. Hartmann, die Hebräerin am Putztische und als Braut, Th. II, S. 10 ff. (Alabaster- und Parfümgefässchen findet man daselbst Taf. 3 vorgestellt.) Ueber die Perser vgl. Athen. XI, 11, 454. Dass die erfinderischen Phönizier sehr früh die Bearbeitung des Thones zu Gefässen gekannt haben, lässt sich schon

könnten wohl die armen Nomaden-Völker Arabiens, Libyens u. s. w. gehabt haben als irdenes? [1]). Ja es ist sehr wahrscheinlich, dass die nomadischen Patriarchen Israels schon irdene Gefässe gehabt haben [2]). Im homerischen Epos finden wir eine Menge Gefässe von verschiedenen Formen, in verschiedener Grösse und mit verschiedenen speciellen Namen bezeichnet (s. oben S. 51 ff.). Allein die Poesie verschmähet das Gewöhnliche und Gemeine und wählt das Prächtige. Die homerischen Gefässe erscheinen da, wo sie mit bestimmten Worten genauer bezeichnet werden, gewöhnlich aus edlen Metallen. Der Dichter kennt jedoch auch irdenes Geschirr und die Töpferscheibe, wie bereits bemerkt worden ist. Für seine Anakten und Heroen war natürlich der Gebrauch goldner Gefässe angemessener und ehrenvoller als die irdenen [3]). Die ärmeren *δημόται* aber ohne Grundbesitz haben sich im homerischen Zeitalter gewiss keiner anderen Gefässe bedient als der irdenen, obgleich der Dichter auch dem Bettler aus dem goldnen *δέπας* und *κύπελλον* einen Trunk reichen lässt. Hesiodos nennt unter denen, welche durch eine untadelige Eifersucht getrieben werden, dem andern es gleich zu thun, um ihm nicht nachzustehen, auch die Töpfer [4]). Es mussten demnach zu Hesiod's Zeit schon zahlreiche Töpfer in Hellas existiren. Dies anzunehmen gebietet, auch abgesehen von jenen

---

aus der ihnen zugeschriebenen frühzeitigen Erfindung des Glases folgern. Plin. XXXVI, 65.

1) Hellanikos (bei Athenäos XI, 6, 462, b.) hatte in seinen *ἐθνῶν ὀνομασίαις* berichtet, dass die libyschen Nomaden nichts besitzen: *ἢ κύλικα καὶ μάχειραν καὶ ὑδρίαν κτλ.* Bei solcher Armuth können diese Gefässe wohl nur irdene gewesen sein.

2) Mos. I, 43, v. 11 sagt Jacob zu seinen Söhnen: „und bringet dem Manne Geschenke hinab (dem Joseph in Aegypten): ein wenig Balsam und Honig, und Würze und Myrrhen und Datteln und Mandeln.“ Wo sich wirthschaftliche Stoffe dieser Art finden, giebt es auch hinreichende Gefässe, und hier gewiss nicht goldne, silberne und eherne, sondern irdene.

3) Irdene Trinkgefässe kommen Il. IX, 469, wo vom Hause des Amyntor, Vater des Phönix, die Rede ist, vor. Die spätere Bedeutung von *κέραμα* ist hier wohl nicht anwendbar.

4) Werke und Tage v. 15:

καὶ κεραμεῖ κεραμεὺς κοτέει καὶ τέκτονι τέκτων.

poetischen Zeugnissen, der damalige Culturzustand und die Unentbehrlichkeit eines leicht anzuschaffenden Geschirrs im Haushalte der unbemittelten Classe. Denn in welchen Gefässen sollte diese denn ihre Speisen gekocht, zubereitet, aus welchen dieselbe genossen und aus welchen getrunken haben? Metallene waren nicht so leicht anzuschaffen: von hölzernen wurde noch kein Gebrauch gemacht, (wenn auch spätere idyllische Dichter ihrer Hirtenwelt solche beilegen,) und von Glasgefässen kann bei der griechischen Bevölkerung in jener Zeit noch keine Rede sein [1]).

§. 2.

In den Städten Athen, Korinth, Sikyon, Argos, auf den Inseln Samos, Aegina, Delos, Chios, Lesbos, Kos, Thera, Melos, vielleicht auch schon auf Rhodos und dem Aegypten so nahen Kypros wurden, wenn nicht schon überall im neunten und zehnten, doch zuversichtlich schon im achten Jahrhundert v. Chr. irdene Gefässe verschiedener Art und zu verschiedenen häuslichen Zwecken, für Küche, Tische und Trinkgelag, gefertiget [2]). Im siebenten und sechsten Jahrhundert hatte die Ke-

1) Hier verdienen die Worte des Duc de Luynes: de la poterie antique, in den Annali dell' inst. di corr. archeol. Tom. I, 1832, p. 138 eine Stelle: Les anciens peuples ont, dès leur berceau et dans le sein de la barbarie, crée, avec une fécondité surprenante, tous les arts nécessaires et ceux qui exigeaient la plus puissante conception. Conduits par une sorte d'instinct, ils étudièrent, sans relâche les phénomènes, en apparence, les plus indifférens, leurs observations perdues et retrouvées, transmises par la seule tradition orale, se multiplièrent jusqu'à ce que le but, d'abord ignoré, fut decouvert; de sorte que la curiosité naturelle à l'homme l'a poussé, d'un pas constant et ferme, dans un enchaînement d'expériences, dont la dernière limite devait être le besoin de perfectionner.

2) Ueber Korinth vgl. A. Böckh, Pindar. Explicatt. Olymp. XIII, 27. Ueber Aegina C. O. Müller, Aeginet. p. 79. Pollux VII, 197. Ueber Samos Panofka, Sam. p. 16. Ueber das knidische und megarische Thongeschirr Athenäos I, 50, 28, b. c. Gemalte Thongefässe hat man auch in den Nekropolen von Kyrenaike, sowie auf der Insel Krimm gefunden. Vgl. Lenormant, introd. à l'étude d. vas. peints p. 13. So wurden vor kurzem auch zahlreiche Terracotten, und darunter auch Gefässe, namentlich einige interessante Trinkgefässe in und bei Tarsos in

rameutik bereits die bedeutendsten Fortschritte gemacht, war überallhin verbreitet, wohin nur griechische Cultur vorgedrungen, und wurde in den Hauptfabrikorten, namentlich zu Athen und Korinth, ein beträchtlicher Handelsartikel. Im sechsten Jahrhundert war ohne allen Zweifel die Kerameutik bereits zur höchsten Blüthe gediehen, wenn auch die Keramographie erst im fünften Jahrhundert ihre Vollendung erreichte. Das attische Thongeschirr hatte seinen alten Ruhm noch zur Zeit des peloponnesischen Krieges. Die samischen Gefässe behaupteten Jahrhunderte hindurch ihre Geltung, nicht weniger das äginetische, delische, korinthische und knidische Töpfergeschirr. Auch Naukratis in Aegypten, von Milesiern gegründet und grösstentheils von Griechen bewohnt, hatte viele Töpferfabriken, und ein Thor in ihrer Nähe hiess das Töpferthor [1]). Doch gehört dies schon einer späteren Zeit an. Für Athen bezeugt schon der Kerameikos eine frühzeitige Blüthe dieses Industriezweiges, und die *κεραμεῖς* mochten hier schon in sehr früher Zeit eine Genossenschaft bilden, wie die figuli zu Rom ihr collegium schon unter Numa Pompilius [2]). Man darf übrigens annehmen, dass die

---

Cilicien aufgefunden. Vgl. Barker, Lares and Penates (or Cilicia and its Governors), Lond. 1853, und hierüber Ed. Gerhard, Denkmäler, Forschungen und Berichte, 1853, N. 50. S. 299—306.

1) Athenäos XI, 61, 480, c. d: *πολλοὶ δ' ἐν Ναυκράτει κεραμεῖς· ἀφ' ὧν καὶ ἡ πλησίον τῶν κεραμείων πύλη Κεραμικὴ καλεῖται· — καὶ βάπτονται εἰς τὸ δοκεῖν εἶναι ἀργυραῖ.* Ueber die letzteren Worte wird unten (Abschnitt III, §. 5) mehr beigebracht. Ueber Naukratis s. Lepsius im Rhein. Mus. IV, 1, 126 ff.

2) Nach Plinius, h. n. VII, 57 erfand Koroibos (Coroebus) zu Athen die Töpferkunst (figlinas); die Scheibe (orbem) aber der Skythe Anacharsis oder der Korinthier Hyperbios. Eitle aufgeraffte alte Sagen! Nach Pausan. I, 3, 1 hatte der Kerameikos zu Athen seinen Namen von dem alten attischen Heros Keramos erhalten (*τὸ μὲν ὄνομα, ἔχει ἀπὸ ἥρωος Κεράμου*). Dieser Name ist aber jedenfalls mit *κέραμος* (Thon) in Verbindung zu bringen, sowie der Töpfermeister Kantharos mit dem Gefäss *κάνθαρος*, Therikles mit den *Θηρίκλεια* (therikleischen Gefässen). Nach Suidas v. *Κεραμὶς* hiess zu Athen ein Demos der Phyle Akamantis *Κεραμὶς*, und hatte seinen Namen von der Töpferkunst (*ἀπὸ τῆς κεραμικῆς τέχνης*) und zugleich davon, dass er dem Heros Keramos Opfer brachte (*καὶ ἀπὸ τοῦ θύειν Κεράμῳ τινι ἥρωι*), was Suidas aus einer *Ἀτθὶς* entlehnt haben mochte. Suidas v. *Κεραμεικός* nennt jedoch jenen Demos auch

Fabrication irdener Gefässe da am frühesten begann und am schnellsten ihre Ausbildung und Vervollkommnung fand, wo die vorzüglichsten Thonarten entdeckt wurden. Gewiss trug zur frühen Entstehung, Ausbildung und Verbreitung dieser Gattung der Gefässbildnerei in Athen der feine geschmeidige Thon (*κεραμίς*, *κεραμῖτις*, sc. *γῆ*, auch *κέραμος*), welchen einige Striche des attischen Bodens lieferten, sehr viel bei, wozu dann natürlich auch der Bedarf dieser am frühesten stark bevölkerten Stadt trat. Mit welchen Gefässen hätte sich der ärmere Theil dieser Bevölkerung behelfen sollen? Einen besonderen Ruf hatte in dieser Beziehung die Erde vom Vorgebirge Kolias (*ἄκρα Κωλιάς*), welche wegen ihrer Zähigkeit und Feinheit insbesondere für den Töpfer geeignet war [1]). Dieser Thon wurde aber auch mit der grössten Sorgfalt zubereitet und ausserdem mit rother Farbe (*μίλτος*) gemischt [2]). Daher die röthliche,

---

δῆμος Κεραμεικός. Mit Ausführlichkeit hat über d. Kerameikos Meursius de ceramico gemino in Gron. thes. Ant. Graec. tom. IV) gehandelt. Plin. XXXVI, 45 leitet den Namen des Kerameikos auch von der Werkstatt des Chalkosthenes ab, welcher daselbst cruda opera aus Thon verfertigte, auf welche Nachricht wenig zu geben ist.

1) Plutarch, de aud. poet. p. 135. S. Suidas v. *Κωλιάδος Κεραμῆες. Κωλιάς, τόπος τῆς Ἀττικῆς, ἔνθα σκεύη πλάττονται· λέγει οὖν ὅτι ὅσοι ἐπὶ τροχοὺς φέρονται (τροχὸν δὲ τὸν σκευοπλαστικὸν λέγει), τουτέστιν, ὅσαι πρὸς σκευοπλασίαν ἐπιτήδειαι, πασῶν ἡ Κωλιάδος κρείσσων· ὥστε καὶ βάπτεσθαι ὑπὸ τῆς μίλτου.* Eratosthenes bei Macrob. Sat. V, 21: Attica vasa, crateres Coliadis argilla confectos ubique in Graecia videres. Zu Athen erstreckten sich die Thonarbeiten jedoch nicht allein auf Gefässe, sondern auf verschiedene andere Gegenstände, wie schon die von Plinius XXXVI, 36 erwähnten cruda opera des Chalcosthenes zeigen können. Noch mehr war dies in der späteren Zeit der Fall. Lucian. Prometh. c. 2: *καὶ αὐτοὶ δὲ Ἀθηναῖοι τοὺς χυτρέας καὶ ἰπνοποιοὺς καὶ πάντας ὅσοι πηλουργοί, Προμηθέας ἀποκάλουν ἐπισκώπτοντες ἐς τὸν πηλὸν καὶ τὴν ἐν πυρὶ οἶμαι τῶν σκευῶν ὄπτησιν.* Also gehörte auch die Fabrication der *ἰπνοὶ* (Oefen) in das Bereich der Töpfer. Vgl. Pausan. I, 3, 1 (*ἀγάλματα ὀπτῆς γῆς*).

2) S. Suidas l. c. Ueber die sorgfältige Bearbeitung des Thones vgl. Raffaele Gargiulo, Cenni sulla maniera di rinvenire i vasi fittili Italo-Greci (Nap. 1831, 4), p. 12—15. Ueber die Beimischung der Farben vgl. d. Duc de Luynes, de la poterie antique, in den Annali d. Inst. di corr. archeol. Tom. IV, p. 138 sqq. Vgl. Plinius, h. n. XXXV, c. 43, welcher bemerkt: Dibutadis inventum, rubricam addere etc.

bisweilen auch hochgelbe und stets natürlich, nicht künstlich gemacht erscheinende Farbe, welche bei den ausgesparten Figuren dieser Gefässe ein anmuthiges Gemälde darbietet. Uebrigens gab es an manchen Orten auch Thon, welcher schon von Natur eine röthliche Farbe hatte, so wie noch gegenwärtig solcher gefunden wird [1]). Ueberhaupt wurde im Verlaufe der Zeit der Thon immer mehr bearbeitet, auf mannichfache Weise gemischt und künstlich zubereitet, von gröberen Substanzen gereinigt und alles ausgeschieden, was etwa der Feinheit und Glätte des Stoffes nachtheilig sein konnte, ja an manchen Orten sogar mit aromatischen Stoffen geschwängert, um den Gefässen einen angenehmen Geruch zu verleihen, wie dies insbesondere bei denen der Fall war, welche aus Koptos nach Hellas und Italien versendet wurden [2]). So war auch das rhodische Thongeschirr zur Aufbewahrung des Weines mit aromatischen Stoffen gesättiget, sowohl um dem Weine einen angenehmen Geruch beizubringen, als auch um die berauschende Macht desselben zu schwächen [3]).

---

1) Geoponica VI, 3, 1: *Γῆ οὐ πᾶσα ἐπιτήδειος πρὸς κεραμείαν, ἀλλὰ τῆς κεραμίτιδος γῆς οἱ μὲν προκρίνουσι τὴν πύῤῥαν τὸ χρῶμα, οἱ δὲ τὴν λευκὴν, οἱ δὲ ἀμφοτέρας συμμιγνύουσι.*

2) Athenäos XI, 11, 464: *ἐγὼ δὲ οἶδα, ὅτι ἥδιστα πολλάκις ἐστὶ τὰ κεράμεα ἐκπώματα, ὡς καὶ τὰ παρ' ἡμῶν ἐκ τῆς Κόπτου καταγόμενα· μετὰ γὰρ ἀρωμάτων συμφυραθείσης τῆς γῆς ὀπτᾶται.* Dann werden Stellen aus Aristoteles über die *Ῥοδιακαὶ χυτρῖδες* erwähnt, von welchen die erstere schon oben angeführt worden ist, die letztere aber also lautet: *Αἱ Ῥοδιακαὶ χυτρῖδες γίνονται, σμύρνης, σχοίνου ἄνθους, κρόκου, βαλσάμου, ἀμώμου, κινναμώμου συνεφθέντων· ἀφ' ὧν τὸ πινόμενον τῷ οἴνῳ παραχυθὲν, οὕτω μέθας ἵστησι, ὥστε καὶ τῶν ἀφροδισιών παραλύειν τὰ πνεύματα πέττον.* Hier könnte man leicht an ein Decoct denken.

3) Aristoteles *περὶ μέθης* bei Athenäos XI, 11, 464, c. d.: *Αἱ Ῥοδιακαὶ (φησὶ) προςαγορευόμεναι χυτρῖδες, διά τε τὴν ἡδονὴν εἰς τὰς μέθας παρειςφέρονται καὶ διὰ τὸ θερμαινομένας τὸν οἶνον ἧττον ποιεῖν μεθύσκειν· Σμύρνης γὰρ καὶ σχοίνου καὶ τῶν τοιούτων ἑτέρων εἰς τὸ ὕδωρ ἐμβληθέντων ἕψονται καὶ παραχεόντων εἰς τὸν οἶνον, ἧττον μηθύσκουσιν.*

§. 3.

Die meisten Officinen der in Töpferarbeiten sich auszeichnenden Städte hatten ihre feinen Thonarten, obgleich uns dieselben nicht so speciell genannt werden als die attischen[1]). In den gegenwärtigen Vasensammlungen finden wir noch viele Exemplare von Gefässen, namentlich viele kleinere Gefässchen, welche nur aus einem sehr zähen und feinen Thone hergestellt werden konnten, da sie von solcher Leichtigkeit sind, als wären sie aus den leichtesten Holzarten gearbeitet. Die Vasensammlung zu München besitzt viele kleine Skyphoi und Kyathes dieser Art. Die Berliner Sammlung hat mehrere grosse zweihenklige Schalen (*κύλικες*), welche sich im Verhältniss zu ihrem Umfange durch Leichtigkeit auszeichnen. Dies haben auch bereits Archäologen des vergangenen Jahrhunderts an grossen und kleinen Gefässen bemerkenswerth gefunden[2]). Insbesondere muss man bewundern, wie die mehrere Fuss hohen Amphorä und Krateren von verhältnissmässiger leichter Construction bis zu solcher Höhe mit ihren dünnen Wänden aufgeführt werden konnten. Bei diesen muss man annehmen, dass sie nicht in einem Zuge vollendet, sondern auf den bereits fertigen Theil ein Stück nach dem andern aufgesetzt und dieses dann erst mit der Hand, dann durch besondere Instrumente mit dem vorhergehenden ausgeglichen wurde, so dass

---

1) Auch wurden verschiedene Thonarten gemischt, um dadurch sowohl einen geschmeidigeren Stoff, als eine angenehmere Farbe zu erhalten. Vgl. Geoponica VI, 3, 1. 2. In Beziehung auf die Vortrefflichkeit des griechischen Thones s. Ed. Gerhard, Berlins antike Bildwerke S. 149: „Im Allgemeinen ist übrigens zu bemerken, dass kein neuerer Fabrikant, die äusserst geschickten neapolitanischen Nachahmer antiker Gefässe nicht ausgenommen, bis jetzt es vermocht hat, die Leichtigkeit des Thones, den Glanz des Firnisses, die Kraft und Dauer der Pinselstriche zu erreichen, durch welche jene nicht weniger vollendeten als anspruchslosen Ueberreste des Alterthums sich auszeichnen."

2) Caylus, Recueil d'Antiqnit. Tom. II, p. 88. u. Tom. I, p. 86 bemerkt: La terre de tous les ouvrages Etrusques paroit avoir été choisie avec soin. C'est une argille pure et fine, dont on a séparé pas le lavage le sable et les parties grossières.

ein Absatz nicht bemerkt werden konnte[1]). Kleinere Gefässe konnten natürlich in einem Zuge bis zur Mündung vollendet werden, so dass nur die Henkel mit etwaigen Ornamenten anzufügen waren. In Beziehung auf den leichten, dunkeln und dauerhaften Ueberzug oder Firniss haben die Griechen ebenfalls eine Meisterschaft bewährt, welche den Töpfern der neueren Zeit noch völlig ein Geheimniss geblieben ist. Denn jener feine Ueberzug besteht nicht nur aus einer sehr leichten, von der Glasur der modernen Thongefässe ganz verschiedenen, sondern auch so zähen und festen Masse, dass man ihn bisher durch Scheidewasser nicht aufzulösen vermochte. Indess waltet auch hier ein Unterschied, eine Abstufung ob. Nicht alle antiken Gefässe haben einen so schönen, schwarzen und feinen Ueberzug, als, z. B. die sogenannten panathenäischen Vasen (zahlreich in der Vasensammlung zu Berlin), eine beträchtliche Anzahl schöner Hydrien von anmuthiger Form, viele Stamnoi, Oinochoen, Kantharen, einige Skyphoi und vor allem viele ausgezeichnete Schalen (κύλικες, paterae) mit Fuss und Henkeln[2]). Bei mehreren Gefässen bemerkt man an dem Ueberzuge blasse, wolkige, fleckige Stellen, und es scheinen im Ofen andere Gefässe dicht neben ihnen gestanden zu haben, so dass der Firniss sich nicht auf alle Theile des betreffenden Gefässes gleichmässig verbreiten konnte. Und diese Erscheinung könnte leicht die Folgerung veranlassen, dass dieser Ueberzug durch besondere eindringende, mit Farbestoffen geschwängerte Dämpfe bewirkt worden sei, so dass, wenn mehrere Gefässe zu dicht neben einander standen, eine gleichmässige Färbung nicht stattfinden konnte. Aus dieser Annahme würde die Zähigkeit, Dünne und Leichtigkeit, sowie die

---

1) Vgl. hierüber Raff. Gargiulo, Cenni sulla maniera di rinvenire i vasi fittili Italo-Greci p. 15 seqq. Nach dem in den Geoponicis VI, 3, 4 seqq. angegebenen Verfahren wurden die grössten der πίθοι nicht auf die Scheibe gebracht, sondern auf dem Boden nach und nach gleichsam aufgebaut (ἐν θέρμῳ οἰκήματι ἐποικοδομοῦσι καὶ μεγάλους ποιοῦσι).

2) Hierüber kann man auch L. Preller, Aufsatz über eine Terracotte aus Athen, in d. Berichten d. philol. hist. Classe d. k. sächs. Gesellschaft d. Wiss. 1852 (23. Oct.) S. 1 vergleichen.

Unzersetzbarkeit dieses feinen Ueberzugs vielleicht am besten erklärt werden können, ebenso die Gleichmässigkeit und Glätte desselben. Allein einer solchen Annahme stehen die ausgesparten Felder, die verschiedenen Farben in manchen Gemälden, auch die Stellen unter den Henkeln, unter dem vorspringenden Rande der Mündung u. s. w. entgegen. Jener Ueberzug ist also nicht durch Dämpfe erzeugt, sondern vor dem Brennen im Ofen als dünne Flüssigkeit aufgetragen worden. Je grösser und schöner das Gefäss, desto sorgfältiger je nach den verschiedenen Fabriken, Classen und Zeitaltern der Gefässe. Kleinere Gefässe und Gefässchen mit geringfügigen Malereien, welche zu geringen Preisen verkauft wurden, mochten auch wohl einen geringeren, wenigstens weniger schwarzen und glänzenden Firniss erhalten, obwohl auch in dieser Beziehung sehr schöne Kyathen, Arybaellen, Lekythen u. s. w. vorkommen. Ferner haben wir in technischer Beziehung zu bemerken, dass man bei Vasen der ältesten und älteren Classe die Umrisse zu den Gemälden mit einem spitzigen Instrumente in das zwar bereits an der Luft etwas ausgetrocknete, aber noch nicht gebrannte Thongefäss einritzte[1]), wenigstens bei denjenigen grösseren Gefässen, bei welchen eine sorgfältigere Zeichnung beabsichtigt wurde. War das Gefäss an der Luft und Sonne ausgetrocknet, so begann die Function des Keramo-

---

2) Dass man diese Umrisslinien oder Contouren auf schon gebranntem Thone eingeritzt habe, ist nicht wohl denkbar, wohl aber konnten die Gefässe an der Luft und durch Sonnenwärme schon ziemlich ausgetrocknet sein. C. O. Müller hat in s. Archäologie S. 435, 2. 2. Aufl. mit Gargiulo und de Rossi in Millingen's Vas. de Cogh. p. IX angenommen, dass die Gefässe bereits gebrannt gewesen seien, wenn sie jene Contouren erhalten hätten. Allein auf völlig ausgebrannten und erhärteten Gefässen können Umrisslinien gar nicht oder wenigstens nicht mit der nöthigen Sicherheit und Bestimmtheit gezogen werden; auch ist eine Entstellung des Ueberzugs leicht möglich. Uebrigens wurden jene Contouren nicht immer in einem Zuge vollendet, auch wurde die Umrisslinie bisweilen wiederholt, bis der richtige Zug gefunden war. Wiederholungen dieser Art sind noch an mehrern Gefässen deutlich wahrzunehmen. Einige dieser Art findet man auch in der Preuss. Vasensammlung im Antiquarium des älteren Museums zu Berlin. Vergleichende Erörterungen über das Erhärten der Gefässe im Töpferofen giebt Gargiulo l. c. p. 20—23.

graphen. Denn es wäre wirklich thöricht, das Auftragen der Farben erst nach dem Brennen der Gefässe eintreten zu lassen. Dennoch haben Raff. Gargiulo und andere dies behauptet[1]). Man kann höchstens zugeben, dass die Gefässe nicht nur an der Luft, sondern bei einer gelinden Wärme auch im Ofen völlig ausgetrocknet worden seien, bevor der Maler seine Arbeit begann, und dass sie dann erst im Ofen ihre vollständige Härte und Festigkeit erhalten haben. Gewiss ist, dass in der gegenwärtigen Gefässfabrication aus Thon alle Gefässe, welche ausser der Glasur auch Malereien erhalten, nach Vollendung auf der Scheibe erst getrocknet, dann bemalt, dann im Ofen gebrannt werden, wobei sie zugleich ihre Glasur erhalten. Malereien können auf irdenen Gefässen nur Haltbarkeit bekommen, wenn sie dem noch ungebrannten Gefässe mitgetheilt und dann durch die Ofenhitze mit dem Gefässe zugleich ihre Festigkeit erhalten. Dagegen wurden ohne Zweifel Vergoldungen einzelner Stellen, wie wir solche an zahlreichen Gefässen der Münchner Vasensammlung, auch an einigen kleinen Gefässen zu Berlin wahrnehmen, erst nach Vollendung der Abhärtung im Ofen aufgetragen. Uebrigens mochten sich bei dem Verfahren vor und während des Brennens der Gefässe in den verschiedenen Fabriken verschiedene Methoden ausbilden und technische Kunstgriffe in Anwendung kommen, welche Jahrhunderte hindurch Eigenthum einer Fabrik blieben. Gewiss ist, dass nirgends ein so starkes Brennen der Gefässe Statt fand als in unseren Thongeschirrfabriken. Am wenigsten war eine so massive Glasur als die moderne jemals in Anwendung gekommen. Bei den Griechen war dieses alles leichter, gleichsam ätherischer, und doch fester und dauerhafter. Auch giebt es eine Classe von Gefässen mit weissem oder weissgelblichem Grunde und bunten Figuren, welche in einer sehr gelinden Hitze getrocknet worden sein müssen. Sie werden zu den attischen Gefässen gezählt und zu ihnen gehören besonders viele Lekythen. Mehrere Exemplare dieser Art findet man in der Vasensammlung zu München im dritten Zimmer. — Auch war in der einen Fabrik diese, in der andern jene Vasenform vorzüglich be-

2) Cenni sulla maniera di rinvenire i vasi fittili Italo-Greci p. 25 seqq.

liebt. Die eine lieferte schöne Hydrien, die andere hohe Krateren; die eine besonders hohe Amphorä, die andere vorzüglich Oinochoen oder Lekythen. Athen z. B. lieferte die schönen panathenäischen Amphoren und Hydrien, welche bereits von Pindar erwähnt worden sind und welche dann anderwärts vielfach nachgebildet wurden[1]), so wie jene zierlichen Salbfläschchen mit hohem engen Halse und kleiner Mündung, die von den Alten (namentlich Aristophanes) so oft erwähnten Lekythoi[2]). Die einer späteren Epoche angehörende Fabrik

---

1) Pindar. Nem. X, v. 35 seqq.:

γαίᾳ δὲ καυθείσᾳ πυρὶ καρπὸς ἐλαίας
ἔμολεν Ἥρας τὸν εὐάνορα λαὸν ἐν ἀγγέων ἕρκεσιν παμποικίλοις.

Dies bezieht sich natürlich auf jene grossen, schönen, mit attischem Oel gefüllten Gefässe (Amphoren und Hydrien), welche den Siegern in den Festspielen der Panathenäen als Kampfpreise überreicht wurden und welche Landesproducte waren, wie das Oel. *Παμποίκιλα* werden dieselben in Beziehung auf die farbigen Malereien genannt. Die eine Seite wurde mit der gerüsteten Pallas Athene ausgestattet, daneben der Kampfhahn auf einer Stele; die andere Seite enthielt agonistische Scenen. Der Scholiast zu jener Stelle bemerkt: *ἐν πεποικιλμένοις ἀγγείοις — ἐζωγράφηντο γὰρ αἱ ὑδρίαι.* — Solche Gefässe hat die Berliner Vasensammlung noch in schönen Exemplaren aufzuweisen, gleichviel ob dieselben Originale oder Nachbildungen sind. Ed. Gerhard, Etrur. und Kampanische Vasenbilder S. 1. (zu Taf. 1): „Es ist eins jener panathenäischen Preisgefässe, deren Inschrift und Bildnerei den Beschauer sofort ins alte Athen verweist, während die häufige Auffindung ähnlicher Ueberreste in Etrurien der Annahme attischer Abkunft sich widersetzt; eins jener unschätzbaren Werke, aus denen altattische Kunst und Sitte hervortritt, wenn wir sie auch nur als Handelsartikel, fern von Athen nach athenischem Muster gebildet, betrachten dürfen, statt als Besitz eines altgriechischen Siegers; endlich eins jener Kunstdenkmäler, die an Werth nur gewinnen, wenn ihr gültigster Typus in ungewöhnlicher Weise sich wiederholt." S. daselbst die Abbildung von 2 Seiten. — Unter den zahlreichen, in den gegenwärtigen Vasensammlungen sich befindenden Gefässen dieser Art kann sich wohl auch dieses und jenes ächte Original als Preisgefäss erhalten haben, da man doch gewiss ein solches dem abgeschiedenen Sieger vor allen anderen mit ins Grab gegeben haben wird, und Grossgriechenland eben so wie Sicilien viele Sieger aufzuweisen hatte.

2) Ueber die Lekythoi wird unten ausführlicher gehandelt. Einige Lekythen zu Berlin und München zeichnen sich durch saubere Malerei im schönsten Styl aus, und man darf wohl annehmen, dass sich darunter

von St. Agati de' Goti lieferte insbesondere glockenförmige Krateren, sowie auch Nola durch schlanke Gefässe dieser Art sich auszeichnete (s. unten §. 9).

Keiner der älteren griechischen Autoren hat wohl das attische Thon-Geschirr so häufig erwähnt, als Aristophanes, welchem natürlich Skizzen aus dem häuslichen Leben dazu Stoff bieten mussten. Er bezeichnet dasselbe zugleich als Ausfuhrartikel, welchen Fremde gegen andere nach Athen gebrachte Waaren eintauschten. Auch wird von ihm das Töpferrad und die zu Athen gewiss zum alltäglichen Gebrauche im Hause dienende irdene Lampe genannt[1]. Ein gleiches Verhältniss lässt sich zu Korinth und in den übrigen stark bewohnten hellenischen Städten annehmen. Dass überhaupt mit irdenen Gefässen aus grossen Fabriken, namentlich in Küstenstädten, wie Athen und Korinth, oder auf Inseln, wie Samos und Aegina, ein beträchtlicher Handel getrieben wurde, wird von den Alten bezeugt[2]. Nur ist hierbei nicht zu übersehen, dass die Alten

---

einige ächt attische finden. In attischen Gräbern hat man auch Oinochoen und Schalen (*κύλικες*) gefunden, welche natürlich ebenfalls in Athen fabricirt worden sind. Vgl. L. Ross, über die Zeit der griechischen Vasenmalerei, in der Allg. Monatsschrift f. Wiss. u. Lit. Mai 1852, S. 356. So mögen einige Fabriken zu Athen besonders Speisegefässe, namentlich die *τρύβλια* und *ὀξύβαφα* geliefert haben, welche Aristophanes so oft erwähnt. S. unten unter Speisegefässe.

1) Aristoph. Acharn. v. 902. 906. 953. Eccles. v. 1—4. Vgl. Pac. v. 690. 692. 703.

2) Vgl. die dem Aristoteles beigelegte und abgesprochene Schrift *περὶ θαυμασ. ἀκουσμάτ.* p. 203. ed. stereot. Plinius XXXV, 46. Skylax p. 54. ed. Huds. berichtet, dass attisches Geschirr von den Phönikiern bis nach Kerne gebracht und daselbst verkauft worden sei. *Κεράμιον* war allgemeiner Ausdruck für Thongefässe überhaupt, insbesondere aber für Weingefässe: Aristoteles *κατηγορίαι* c. 12: *ἢ ὡς ἐν ἀγγείῳ· οἷον ὁ μέδιμνος τοὺς πυροὺς, ἢ τὸ κεράμιον τὸν οἶνον· οἶνον γὰρ ἔχειν λέγεται τὸ κεράμιον, καὶ ὁ μέδιμνος πυρούς.* Grosse und kleine *κεράμια* werden von Galenos Tom. VI, p. 802 (ed. Kühn) erwähnt. Dass man aber unter dem allgemeinen Ausdrucke *κεράμιον* ein bestimmtes Mass verstanden haben solle, wie Osann (über die mit Aufschriften versehenen Henkel griechischer Thongefässe, in Jahn's Jahrb. für Philol. u. Pädag. Supplem.-Bd. XVIII, 4. S. 531) angenommen, lässt sich nicht beweisen. Die zehntausend

von dem Handel und der Ausfuhr irdener Gefässe überhaupt berichten, und dass wir daher weit öfter das zum praktischen Gebrauch bestimmte Geschirr, als die eleganten bemalten Thongefässe zu verstehen haben, von welchen die meisten zum wirklichen Gebrauch nicht eingerichtet waren. Ebenso ist wohl zu beachten, dass die Ausfuhr oder Versendung der grossen unbemalten rohen Weingefässe (der *πίθοι*, *κάδοι*, *στάμνοι* u. s. w.) mit dem Weinhandel unzertrennlich verflochten war. Dasselbe gilt von denjenigen Gefässen, in welchen Oel, Honig, Eingemachtes und Eingesalzenes (*τάριχος*, *ταριχευτά*, *ταριχευόμενα*, *τεταριχευμένα*) u. s. w. exportirt wurden[1]). Dass aber auch Handel mit griechischen Thongefässen ohne Wein, welche aber doch zur Aufnahme des Weines bestimmt waren, getrieben wurde, dürfen wir aus den Worten des Horatius folgern[2]). Wenn einige Gelehrte neuerdings die Prädi-

οἴνου κεράμια, welche von den Rhodiern den bedrängten Bewohnern von Sinope während der Belagerung durch Mithridates geschickt wurden, konnten wohl zufällig von einer und derselben Gefässgattung, d. h. von einer und derselben Form sein, und konnten eine und dieselbe Grösse haben, allein auf ein bestimmtes Mass würde es hierbei doch nicht gerade angekommen sein. Hätten jene Gefässe aber auch ein solches gehabt, so würde dies wenigstens nicht in dem allgemeinen Ausdrucke *κεράμιον* angedeutet worden sein. Mit diesem Worte sollten eben nur Thongefässe überhaupt angedeutet werden. Jede nähere Bestimmung des Masses hätte eine nähere Bezeichnung erfordert. Jene 10,000 *κεράμια* konnten aber auch aus verschiedenartigen Gefässen bestehen, aus Amphoren, aus Stamnoi, aus *πίθοι* (Polyb. IV, 56). Demosthenes gegen Lakritos p. 933 erwähnt *ὀγδοήκοντα στάμνοι ἐξεστηκότος οἴνου*, welche er dann mit dem allgemeinen Ausdrucke *κεράμια* bezeichnet. Ebendaselbst (p. 934) werden aber auch *ταρίχους κεράμια ἕνδεκα* erwähnt, welche letzteren Gefässe gewiss nicht dieselbe Grösse und Form hatten, wie jene achtzig Weingefässe. Dass übrigens auch kleinere Gefässe aus Gold und Silber mit dem allgemeinen Ausdrucke *κεράμια* bezeichnet wurden, ersehen wir aus Athenäos V, 30, p. 200, b. c.

1) Demosthenes geg. Lakrit. p. 934: *καὶ ταρίχους κεράμια ἕνδεκα ἢ δώδεκα.*

2) Carmin. I, 20, 2. 3: Vile Sabinum — Graeca quod ego ipse testa conditum levi; wobei er zugleich auf die Leichtigkeit griechischer Thongefässe hindeutet. Nun könnte man wohl einwenden, dass jene griechischen Thongefässe früher mit griechischen Weinen gefüllt gewesen und

cate *Λέσβια*, *Θάσια*, *Χιᾶ* u. s. w. (se. *κεράμια*) nicht auf die Thongefässe selbst, sondern auf den darin enthaltenen Wein, oder auf Gefässe mit lesbischem, thasischem, chiischem Wein bezogen wissen wollten [1]), so ist allerdings ausser Zweifel, dass bei gefüllten Gefässen der Inhalt wichtiger war, als das Gefäss [2]). Dies giebt aber keineswegs einen Beweis ab, dass nicht auch lesbische, thasische, chiische (rhodische, delische u. s. w.) Gefässe einen Handelsartikel gebildet haben können. Nicht überall ist von gefüllten Gefässen die Rede. Athenäos erwähnt im eilften Buche viele nach Städten, Inseln, Ortschaften benannte Gefässarten, wo von gefüllten Gefässen nicht die Rede ist. Die Sache verhält sich einfach so: Jede Insel, jeder Staat, jede Landschaft, jede Stadt, welche sich regelmässig eines reichen Weinertrages zu erfreuen hatte, musste eben dadurch auch Veranlassung geben, dass sich in der Nähe frühzeitig Töpfer ansiedelten oder im Staate selbst auftauchten, welche die Gefässe zur Füllung des Weines lieferten. Da diese stets ihre Fabricate um guten Preis unterbrachten, so diente dies nothwendig zur Ausbildung und Erweiterung der Gefässfabrication. War auch nicht überall ein so feiner und zäher Thon wie der attische vom Vorgebirge Kolias zu finden, so

---

dann nach ihrer Ausleerung wieder mit italienischem Weine gefüllt worden seien. Allein dies war bei den Alten nicht gebräuchlich und wurde dem aufgefüllten Weine für nachtheilig gehalten. Vgl. Script. Geoponic. VI, 3. 4 — 7.

1) Vgl. Jahrbücher für Philol. u. Pädag. von Jahn, Klotz u. Dietsch, Supplem. XVIII, Heft 4, S. 533. u. Schneidewin, Philologus III, S. 324 ff.

2) Dies geht am bestimmtesten aus einer von Fr. Osann l. c. nicht beachteten Stelle des Demosthenes gegen Lakritos p. 933 seq. hervor. Hier wird erst Koischer Wein erwähnt (*ἐνεῖναι δὲ τάριχός τε καὶ οἶνον Κῷον καὶ ἄλλ' ἄττα*). Bald darauf heisst es: *τό τε οἰνάριον τε κῷον, ὀγδοήκοντα στάμνοι ἐξεστηκότος οἴνου κτλ.*, und dann von denselben Gefässen: *οἴνου κῷα κεράμια περὶ ὀγδοήκοντα.* Einen stärkeren Beweis kann man nicht verlangen. Dagegen kommen auf griechischen Inschriften auch *Κεραμεῖα*, Töpferfabriken vor, wie auf Delos, wo von Wein oder anderen Flüssigkeiten keine Rede ist. Warum sollen solche Gefässfabriken nicht auch Geschirr geliefert haben, welches als Handelsartikel diente und Delisches Geschirr (*κεράμια Δηλιακά*) genannt wurde? Vgl. Böckh, Corp. Inscr. N. 158, vol. I, p. 259.

fehlte es doch in grösseren Gebieten nicht leicht gänzlich an gewissen Thonarten. Zu den grossen Weingefässen, den πίϑοι, welche ohne Firniss und ohne alle Farbendecoration hergestellt wurden, war nicht gerade der feinste Thon erforderlich. Ueberhaupt wurde zu grossen Wein-, Wasser- und Oelgefässen, so wie zu einfachem Küchengeschirr gewiss nicht so feiner und geschmeidiger Thon verarbeitet, wie derjenige sein musste, welcher zu den bemalten Decorationsgefässen genommen wurde. Also Lesbos, Thasos, Chios, Rhodos u. s. w. füllten ihre eigenen Thongefässe mit ihren eigenen Weinen. Gefässe und Weine waren also Landesproducte. Mit beiden wurde Handel getrieben, sowohl mit den Weinen als mit dem Thongeschirr. Bei gefüllten Gefässen wurde natürlich mit dem Weine zugleich das Thongeschirr verkauft, ebenso wie im gegenwärtigen Weinhandel die Fässer mit dem Weine. Alle jene nach Inseln und Städten benannten Gefässe zeichneten sich durch ihre besonderen Eigenschaften aus, worüber Athenäos hie und da Andeutungen giebt. Das rhodische Geschirr wurde z. B. als ein wohlduftendes gerühmt, sofern man aromatische Stoffe dem Thone beimischte[1]). Von Rhodos aus fand aber auch ein starker Weinhandel Statt, wie besonders die neuesten Untersuchungen über die mit Aufschriften versehenen Henkel griechischer Thongefässe dargethan haben[2]). Ebenso verhielt es sich mit Lesbos, Chios, Thasos, Paros und anderen Inseln. Uebrigens wurde nicht allein Wein, sondern, wie schon bemerkt, noch viele andere flüssige und trockne Gegenstände in grossen irdenen Gefässen aufbewahrt und zu Wasser und zu Lande versendet. Dahin gehören Oel, Honig, eingesalzenes Fleisch, Fische, Feigen und andere grüne und getrocknete Früchte[3]). So wurden auch die gefangenen Perlmuscheln (conchae) in irdenen Gefässen (vasis fictilibus) aufbewahrt und reichlich mit Salz bedeckt, bis dadurch die fleischigen Theile

---

1) Athenäos XI, 11, 464, c. d. Vgl. XI, 497.

2) Vgl. Jahrbücher für Philol. u. Pädagog. l. c.

3) Vgl. Demosthen. gegen Lakritos p. 934. Plutarch, Sympos. VII, 3, 2, wo irdene Gefässe mit Honig erwähnt werden.

völlig zerfressen und die Perlen zu Boden gefallen waren[1]). Wer vermöchte alle Arten des Gebrauches der grossen irdenen Wirthschaftsgefässe aufzuzählen?

§. 3.

Ueberhaupt haben wir stets den wichtigen Unterschied zwischen den zum häuslichen Gebrauch bestimmten irdenen Gefässen und den bemalten schönen Decorationsvasen festzuhalten, d. h. den Unterschied zwischen den Werken der reinen einfachen *κεραμευτική* und den Werken der mit der Keramographie verbundenen *κεραμευτική*. Die ersteren hatten ihren bestimmten Zweck im Gebrauche, und diesem entsprechend war ihre Form eingerichtet; die letzteren hatten als gewisse Räume ausstattendes und verschönerndes Decorationsgeschirr eine ornamentale Bestimmung, obwohl daran nicht zu zweifeln ist, dass namentlich kleinere bemalte Gefässe in besonderen Fällen und zu besonderen Zwecken ebenfalls in Gebrauch gekommen, d. h. mit flüssigen oder trocknen Stoffen gefüllt worden sind. Wenigstens konnten solche zu trocknen Gegenständen wohl verwendet werden. Um nun aber zu einer anschaulichen Uebersicht der verschiedenen Zeitalter und Epochen der Fabrication irdener Gefässe zu gelangen, müssen wir nochmals einen Blick in die ältesten Zeiten und ersten Anfänge der Kerameutik werfen, worauf wir zur Classification der verschiedenen uns noch erhaltenen Gefässgattungen fortschreiten. Die ersten Anfänge der Herstellung der nur zum nöthigsten Hausbedarf bestimmten und eingerichteten Thongefässe, d. h. grössere und kleinere Wirthschaftsgefässe, Koch-, Speise- und Trinkgefässe, müssen wir nothwendig in die früheste Culturperiode der ägyptischen, asiatischen und hellenischen Bevölkerung hinaufrücken, d. h. in jene uralten Zeiten, welche das tiefste mythische Dunkel beschattet und welche schon den griechischen Historikern als graues Alterthum gegolten haben. Denn so wie nur die erste Cultur und mit ihr irgend eine Art wirthschaftlicher Einrichtung ins Leben getreten war, konnte man ohne irgend eine

1) Plinius, h. n. IX, c. 55.

Art von Gefässen nicht bestehen. Und von welchen Gefässen können nun wohl die Völker in Aegypten, Asien und Griechenland im funfzehnten Jahrhundert vor Chr. Gebrauch gemacht haben? Dies wissen wir nicht; allein das wissen wir, dass keine Art von Geschirr so leicht, mit so geringem Aufwande, so schnell und in so mannichfachen Formen hergestellt werden konnte, als das irdene, die Thongefässe. Hatte man nun einmal die geschmeidige Bildsamkeit dieses Materiales kennen gelernt (und dies konnte man überall), so musste man ohne langes Nachdenken darauf kommen, daraus Gefässe zu formen, welche anfangs vielleicht blos an Luft und Sonne getrocknet, bald aber auch durch die Hitze des Feuers in einem verschlossenen Raume besser erhärtet und dauerhafter hergestellt wurden. Wahrscheinlich bediente man sich im Anfange ganz einfach der Hand zur Formirung und Ausstreichung des Thones, dann vielleicht einfacher dazu eingerichteter Streichhölzer, bis man endlich die Drehscheibe, das Töpferrad (τροχὸς) erfand. Ich glaube nicht zuweit zurückzugehen, wenn ich annehme, dass dieser τροχὸς als ein einfacher Mechanismus bereits tausend Jahre vor Chr. existirt habe, gleichviel von welcher Gestalt, wie vollkommen oder unvollkommen. Ja es ist sogar möglich, dass die Töpferscheibe den friedlichen, agrarische Cultur fördernden, erfinderischen Pelasgern, und ebenso den Patriarchen Abraham, Isaak und Jacob nebst ihren Zeitgenossen schon bekannt gewesen ist, wie seltsam die Annahme einer solchen Möglichkeit auch Manchem erscheinen möge. Ich muss stets wiederholen, dass jene Völker ohne Gefässe nicht existiren konnten, und dass keine leichter herzustellen waren, als die irdenen. Ich nehme daher an, dass schon in jenem frühen Zeitalter die zum häuslichen Bedarf unentbehrlichsten Gefässe aus Thon hergestellt worden sind[1]). Eine solche Annahme

1) Bei den alten Aegyptern, bei welchen im Gleise fester Stabilität ein Jahrtausend weniger war, als bei anderen Völkern ein Jahrhundert, und welche in allen mechanischen Künsten erstaunlich erfinderisch, rastlos, betriebsam waren, kann man sogar auf 2000 vor Chr. zurückgehen. Wenigstens hatten sie nach den zahlreichen Abbildungen bei Ippol. Rosellini, Mon. civ. Tom. II, tav. 39—86 eine höchst bewunderswürdige Betriebsamkeit in der Gefässfabri-

lässt sich aus der anderweitigen frühen Cultur in Aegypten, Asien und Hellas hinreichend rechtfertigen. Konnte Salomo tausend Jahre vor Chr. mit Hülfe phönikischer Künstler schon einen stattlichen Tempel erbauen und diesen mit zahlreichen Verzierungen verschiedener Art ausstatten lassen, wie sollte man nicht schon vor dieser Zeit das so einfache Thongeschirr bereits in den verschiedensten Formen gehabt haben? Anfangs war dasselbe natürlich ohne alle Verzierung, ohne Farbenschmuck; die Hauptsache war die dem Zwecke im Gebrauche entsprechende Form. Im Verlaufe einiger Jahrhunderte trat auch die Decoration hinzu. Man wählte etwa die schöneren, auch durch ihre Form sich auszeichnenden Gefässe aus und gewährte ihnen farbige Ausstattung, und zur Farbe gesellte sich dann bald eine bestimmte bildliche Vorstellung. Zunächst wählte man dazu einfache Naturbilder, Gegenstände, welche dem Auge im Reiche der Natur täglich begegnen: Blumen, Pflanzen, Laubgewinde, Thiergestalten. Jeder Raum des Gefässes wird nach und nach ausgefüllt. Die Laub- und Blumen-Decoration umrankt die Thiergestalten, welche immer mannichfaltiger hervortreten, mitunter bizarre und groteske Gestalten annehmen, Greifen, Sphinxe und andere wunderbare Compositionen in ägyptischem und babylonischem Geschmack. Auch theilen sich

---

cation sowohl aus Thon, aus Glas, Metallen und anderen Stoffen; Rosellini bemerkt in s. Text Part. II, Tom. II (Mon. civ.) p. 312: la vasta raccolta di vasi Egiziani, che nelle nostre tavole si representa, comprende tutte le materie di che si fecer vasi in Egitto, vale a dire, quelli di terra cotta, di alabastro, di pietra, di smalto e di metalli. Nelle prime quattro tavole (n. LIII—LVI) si contengono 125 vasi, la maggior parte di terra, etc. Vgl. p. 308 sqq. über die ägyptischen Gefässe überhaupt. Bei Plutarch, de genio Socratis c. 5 wird berichtet, dass zur Zeit des Agesilaos das Grabmal der Alkmene geöffnet und in demselben ausser anderen Gegenständen auch zwei irdene mit völlig versteinerten und zu einer festen Masse verhärteten Erde angefüllten Amphorä gefunden worden seien (*καὶ δύο ἀμφορέες κεράμειοι, γῆν ἔχοντες ἐντὸς ὑπὸ χρόνου λελιθωμένην ἤδη καὶ συμπεπηγυῖαν κτλ.*). Ich finde wenigstens keinen Grund, die Wahrheit dieser so einfachen Angabe in Zweifel zu ziehen. Freilich werden manche Gelehrte hierüber eine andere Meinung haben, insbesondere diejenigen, welche mythisch-heroische Namen in astronomisch-calendarische Gestalten oder in kosmische Meteor-Phänomene auflösen wollen.

die Thiere in wilde und friedliche, welche letzteren von den ersteren verfolgt, angefallen, zerfleischt werden. Dann treten bewaffnete Männer hinzu, welche auf die wilden Bestien mit Speer und Bogen losgehen. So entstehen Jagdscenen. Der Raum auf grösseren, selbst auf mittleren Gefässen wird in verschiedene Felder, Zonen, Streifen abgetheilt, welche mit Bildern ausstaffirt werden. Auch Henkel, Fuss, Hals und Deckel erhalten nicht selten ihre Verzierung. Das Jahr der Entstehung dieses farbigen Bilderschmucks auf den Thongefässen ermitteln zu wollen, wäre thöricht, da wir nicht einmal das Jahrhundert zu bestimmen vermögen. Man wird jedoch nicht zu weit zurückgehen, wenn man im Verhältniss zu dem hohen Alter der Kerameutik an sich die ersten Versuche der Keramographie in das neunte, spätestens in das achte Jahrhundert vor Chr. zurückführt. Der erste gewählte Typus dieser Gefässdecoration mochte ein und zwei Jahrhunderte hindurch unverändert derselbe bleiben, da die Generationen jenes frühen Zeitalters sich gern mit den einmal gefundenen, aufgekommenen und allgemein angenommenen Formen begnügten, ohne auf Neuerungen auszugehen. Man hat jene ältesten Gefässformen und ihre bildlichen Darstellungen ägyptische, ägyptisirende, auch phönikische genannt, weil in ihren Gebilden der Charakter ägyptischer Gebilde vorherrscht. Auch gingen aus dieser Gefässclasse die sogenannten Therikleia hervor, Thongefässe mit Thiergestalten, welche lange beliebt blieben und in edlen Metallen nachgebildet wurden (s. unten hierüber einen besonderen Abschnitt). Die Gefässbilder wurden indess immer naturgemässer, der Wahrheit entsprechender, correcter; bis man endlich auch interessantere Gegenstände zu den Gefässmalereien auswählte. Spätestens im Verlaufe des siebenten Jahrhunderts mögen die Keramographen dadurch in ein neues Stadium der Gefässmalerei eingetreten sein, dass sie Götter- und Menschengestalten an die Stelle der Thier- und Pflanzenbilder setzten, dass sie Scenen, Handlungen, mythische Begebenheiten, heroische Thaten auf diesen Thongefässen zur Anschauung brachten. Mit diesem neuen Stadium hat die zweite Periode der Keramographie begonnen. Denn unbekümmert um die verschiedenen Ansichten, welche die Kunst-Archäologen über die Epochen der griechischen

bemalten Thongefässe mit grosser Erudition vorgebracht haben, hege ich die Ueberzeugung, dass die ältesten Vorstellungen dieser Art bereits dem siebenten Jahrhundert vor Chr. angehören. Dem bezeichneten Jahrhundert ist jener steife, ceremonielle, feierliche, aller Naturwahrheit und Schönheit entbehrende Typus zuzuweisen. Man findet hier in Bezug auf die Göttergestalten den mikrotechnischen Reflex jener alten Xoana aus den Werkstätten der Dädaliden- und Smiliden-Schule, über deren Urtypen damals die Sculptur noch nicht hinausgekommen war[1]). Wenn nun früher, im Verlaufe des neunten und achten Jahrhunderts, einige von den mit Thiergestalten, Pflanzen, Blumen und Laubgewinden bemalten Gefässen auch noch zum Gebrauche, wenigstens als Aufbewahrungsgefässe für trockne Gegenstände, bestimmt werden mochten, so trat aller Wahrscheinlichkeit nach im siebenten Jahrhunderte vor Chr. eine Scheidung ein in reine Gebrauchsgefässe, welche aller Verzierung entbehrend mehr Festigkeit hatten, und in reine Decorationsgefässe, welche aus feinem Thone gearbeitet, daher leichter und zerbrechlicher waren. Die zum Gebrauch fabricirten Gefässe hatten mit der Keramographie nichts zu schaffen, wenn man auch annehmen darf, dass bisweilen kleinere bemalte Trinkbecher oder Compotgefässchen bei Tische in Anwendung gekommen seien[2]), so wie die schönen panathenäischen Preisgefässe nicht leer, sondern mit attischem Oel gefüllt den Siegern als Preise vertheilt wurden. Ja das Oel war hier wichtiger als das Gefäss,

---

1) Alle antiken bemalten Thongefässe, welche irgendwie einen bestimmten chronologischen Anhalt gewähren, deuten auf ältere Epochen der Keramographie, als man dieselben gewöhnlich angesetzt hat. So die alte korinthische Vase, zuerst beschrieben von Dodwell, Class. tour trough Greece T. II, p. 197. Vgl. Lenormant, Introd. à l'étude des vas. peints, P. I, p. 16. So die zwei panathenäischen Amphorä mit den Namen der attischen Archonten von 324 u. 323, deren bildliche Ausstattung den bereits eingetretenen Verfall der Keramographie bezeugt. Vgl. L. Ross, Monatsschrift für Wiss. u. Lit. 1852, Mai, S. 354.

2) Kritias bei Athenäos I, 58, p. 28, b. c. hebt insbesondere den häuslichen Gebrauch des attischen Thongeschirrs hervor, wo er der Stadt Athen die Erfindung der Thongefäss-Fabrication zuschreibt:

Τὸν δὲ τροχοῦ γαίης τε καμίνου τ' ἔκγονον εὗρε,
κλεινότατον κέραμον, χρήσιμον οἰκονόμον κτλ.

welches nur den Behälter des eigentlichen Preises bildete[1]). Abgesehen von solchen Ausnahmen machten die bemalten Thongefässe fortan neben den Gebrauchsgefässen einen besonderen Industrie- und Kunstartikel aus, einen Zweig der ornamentalen Ausstattung der Zimmer, Säulenhallen, verschiedener Räume in Häusern, insbesondere der geräumigen Grabkammern, welche man den Abgeschiedenen einzurichten pflegte. Die Ausstattung der Gräber mit Ornamenten dieser Art reicht in ihren Anfängen vielleicht in das achte Jahrhundert v. Chr. zurück, wenn auch nur an einzelnen Orten. Allgemeiner wurde diese Sitte im siebenten, sechsten und fünften Jahrhundert, obgleich dieselbe bis jetzt noch nicht für alle Staaten und Ortschaften der gesammten hellenischen Bevölkerung hat constatirt werden können[2]). Während der zweiten Periode (vom siebenten bis zum fünften Jahrhundert) hatte demnach die Keramographie in das Gebiet der Kerameutik einen neuen Aufschwung gebracht und dahin gewirkt, dass der Beruf der Gefässfabricanten eine grössere Ausdehnung erhielt. Die Bereitung der Gefässe und ihre Ausstattung mit Gemälden traten nun in zwei besondere Zweige aus einander, von welchen nun wohl die Function der Bemalung als der vorzüglichere betrachtet werden mochte[3]). In den Fabriken benachbarter Städte herrschte fortan grosser Wetteifer und es entstand ein beträchtlicher Handel mit diesen Producten, sowohl mit bemalten als mit unbemalten Gefässen, wie bereits erörtert worden ist. Wem es aber bedenklich erscheint, anzunehmen, dass diese zweite Periode der Keramographie schon mit dem siebenten Jahrhundert v. Chr. begonnen habe, möge nur erwägen, dass in der noch sehr culturarmen jungen Stadt Rom von noch unbeträchtlichem Umfange schon unter der Regierung des Numa, also im Anfange des siebenten Jahrhunderts v. Chr., zahlreiche Töpfer existirten[4]). Wie bedeutend war dagegen schon die Cultur in den hellenischen

1) Vgl. Bröndsted, Mémoire sur les vases panathénaiques (Par. 1833) p. 11 sqq.

2) Vgl. Ch. Lenormant, Introduction à l'étude des vases peints p. 17.

3) Doch waren bisweilen beide Functionen in einer Person vereinigt, worüber weiter unten.

4) Plinius XXXV, 46.

Staaten, namentlich in Athen und Korinth! Wenn nun im Verlaufe des siebenten und des sechsten Jahrhunderts v. Chr. die Keramographie jene Gemälde mit schwarzen Figuren auf röthlichem Grunde lieferte, die sogenannten archaischen Vasenbilder, so trat mit dem fünften Jahrhundert dieselbe in ein neues Stadium ein, in die dritte Periode, und stattete die Gefässe mit Gemälden von freierem, schönerem Typus aus, wobei das umgekehrte Verhältniss der Farben, röthliche Figuren auf schwarzem Grunde, einen angenehmeren Eindruck machte. Die Keramographie dieser Periode erstreckte sich vom Anfange des fünften Jahrhunderts bis gegen die Mitte des vierten. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts begann endlich die schöne Blüthe der Gefässmalerei zu welken und die bis dahin sichtbare Bedeutung nach und nach zurückzutreten, und dies um so mehr, als die höheren bildenden Künste, die Plastik, die Malerei und die Toreutik, sich bereits in ihrem ganzen Glanze entfaltet und ihren Gipfel erreicht hatten. Auch scheint die Sitte, die Gräber mit schönen Gefässen dieser Art auszustatten, gerade in denjenigen Städten, in welchen die Plastik und Malerei früher als anderwärts zur höchsten Blüthe gelangt waren, wie zu Athen, Korinth, Sikyon, gerade um so früher nachgelassen zu haben. Die Keramographie trat vor dem Glanze der höheren bildenden Künste zurück, und die Plastik übernahm nun allmälig die Ausstattung der Grabmonumente von aussen durch Marmorstelen und ähnliche Monumente [1]). Dagegen scheint in geringeren Städten, in welchen die bezeichneten höheren bildenden Künste ihre Macht und Blüthe nicht so leicht entfalten konnten, die Keramographie sich länger behauptet zu haben [2]).

---

1) L. Ross hat in seinem Aufsatz über die Zeit der griechischen Vasenmalerei, in der Monatsschrift für Wissensch. u. Lit. Mai 1852. S. 356, bereits nachgewiesen, dass in den Gräbern des Peiräens, welche erst, nachdem Themistokles diesen Hafenort durch die langen Mauern mit der Stadt verbunden, daselbst Statt finden konnten, nur wenige und zwar kleinere untergeordnete bemalte Thongefässe gefunden worden sind, keins von jenen grossen Schaugefässen, welche man in den Metropolen Etruriens in grosser Zahl gefunden hat.

2) Vergl. Ch. Lenormant, Introduction à l'étude des vases peints, Part. I. Par. 1845, p. 14 sq.

Im Verlaufe des dritten Jahrhunderts wurden wohl in Italien, namentlich in Etrurien, Grossgriechenland und in Sicilien, noch bemalte Thongefässe geliefert, allein im Verhältniss zu den schönen Gefässen der älteren Zeit von geringer Qualität in Betreff der bildlichen Ausstattung. In den Städten des alten Hellas mochte die Keramographie schon ziemlich in den Hintergrund getreten sein. Bedeutendes wurde wenigstens in diesem Zeitraume, welchen wir als die vierte Periode und als die des Verfalls bezeichnen können, nirgend mehr geleistet. Ueberall ist der Verfall dieses Kunstzweiges bemerkbar. Endlich verschwand die Keramographie gänzlich, und die Kerameutik, ihrer Zierde beraubt, trat wieder in ihre ursprüngliche Bahn zurück als Erzeugerin der unbemalten Wirthschafts-, Küchen-, Speise- und Trinkgefässe, worin sich auch noch zur Zeit des Plinius mehrere Städte Italiens und anderer Länder auszeichneten [1]. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über das Alter der Kerameutik, über Ursprung, Blüthe und Verfall der Keramographie in chronologischer Folge treten wir nun an eine genauere Würdigung der verschiedenen Classen von bemalten Thongefässen, welche dem Beschauer in den europäischen Sammlungen dieser Antiken sich darbieten.

§. 4.

In der bewundernswürdigen Masse der bereits im vorigen Jahrhundert, vorzüglich aber seit den letzten drei Decennien unseres Jahrhunderts aus dem Dunkel alter Gräber Italiens und Siciliens zu Tage geförderten antiken irdenen bemalten Gefässe ist uns eine neue Kunstwelt aufgegangen, welche natürlich nur der in diesem Gebiete bewanderte und dafür empfängliche Archäolog vollkommen zu würdigen vermag. Exacte künstlerische und fabrikmässige Behandlung eines unscheinbaren Stoffes laufen hier so bunt durch einander, ausgewählte ernste mythologische Gegenstände, festliche Scenen und flüchtige Schattirungen häuslicher Lebensbilder, der lustige *κῶμος* dionysischer Genossenschaft, der Silenen, Faunen, Bacchantinnen u. s. w.,

---

1) Plin. XXXV, 46.

treten uns hier in so grosser Mannichfaltigkeit der Darstellung entgegen [1]), dass es nur durch anhaltendes Studium möglich wird, eine klare, vollständige und unterscheidende Uebersicht zu gewinnen. Das Allgemeine lässt sich leicht erkennen und festhalten, welches sich in dem überall verbreiteten Kunstsinn und (in specieller Beziehung auf die äussere Gestalt der Gefässe) in einem bewundernswürdigen Formensinn herausstellt. Wir sehen hier, wie das Leben selbst in untergeordneten Beziehungen und Verhältnissen künstlerisch gestaltet, veredelt und verschönert wurde. Welche Folgerungen sich hieraus auf die höheren Kunstgebiete machen, und wie vortrefflich die grossen Tafel- und Wandgemälde hervorragender Meister gewesen sein müssen, ist bereits in der Einleitung angedeutet worden [2]). Kaum ein anderer Zweig der bildenden Kunst des Alterthums ist uns noch gegenwärtig so zugängig und eben deshalb so fruchtbar und belehrend, als das Gebiet der bemalten irdenen Gefässe. In Betreff der Malereien darf man behaupten, dass sich in ihnen die ganze hellenische Mythenwelt vor uns aus-

1) Ueber die bewundernswürdige Mannichfaltigkeit, selbst in der scheinbaren Gleichförmigkeit dieser untergeordneten Bildwerke, vgl. Ernst Curtius, Herakles der Satyr und Dreifussräuber, ein griech. Vasenbild (12tes Winckelmann's Programm) S. 3. Er bemerkt hier treffend: „Die eigenthümliche Kraft des bildenden Geistes der Hellenen offenbart sich gerade darin, dass er, ohne das Althergebrachte muthwillig zu verlassen, oder im Haschen nach Originalität Gesetz und Ueberlieferung zu verschmähen, dennoch in unerschöpflicher Frische immer Neues hervorgebracht und der Natur gleich Gesetz und Freiheit, Einheit und Mannichfaltigkeit zu verbinden gewusst hat."

2) Gust. Kramer, Ueber den Styl und die Herkunft der bemalten griechischen Thongefässe (Berl. 1837), bemerkt S. 23 hierüber treffend: „Wo wir solche Befähigung, solches Bedürfniss so allgemein sehen, dürfen wir uns nicht wundern, das Höchste erreicht zu finden, was die Kunst für die Entwickelungsstufe, auf welcher die Menschheit damals stand, überhaupt leisten konnte. Und es möchten demjenigen, der die zahllose Menge dieser Werke im Geiste überschauet, die Berichte der Alten von der ungeheuern Fülle damals vorhandener Kunstwerke, die wir eben so wenig bezweifeln als recht begreifen können, um ein Bedeutendes lebendiger und anschaulicher werden." Ueber die ungeheure Masse der noch zur Zeit des Pausanias vorhandenen Kunstschätze giebt dieser Perieget selber die genügendste Belehrung. Vgl. Fr. Jacobs, über den Reichthum d. Griech. an plast. Kunstw. (V. Schr.) S. 432 ff.

breitet, und es wäre ungründlich, gegenwärtig noch über griechische Mythologie reden zu wollen, ohne diese Bilderwelt in Betracht zu ziehen. Auch können wir aus den kleinen hier vorgeführten Gruppen und Compositionen so manchen Schluss auf grössere Werke der griechischen Plastik und Malerei machen, über welche wir nur durch die Berichte der Alten Kunde erhalten. Mögen sich diese zu jenen auch nur wie Schattenrisse und Nebelbilder verhalten, so kann doch eine richtige Vorstellung von jenen verlornen grösseren Werken dadurch um Vieles erleichtert werden.

Selbst die archaischen Formen der Götterwelt sind uns hier in grosser Mannichfaltigkeit veranschaulicht, und wir erkennen wenigstens aus diesen Umrissen den Typus, nach welchem jene alten *ξόανα* geformt worden waren. Auch Tèmpelculte, Mysteriendienst, Opfer, öffentliche und häusliche Festlichkeiten, hervorragende Scenen aus dem heroischen und namentlich aus dem homerischen Heldenleben finden wir in der grössten Mannichfaltigkeit vorgeführt[1]). Ja das gesammte Leben der Hellenen taucht hier in kleinen Gruppen und Bildern noch einmal vor uns auf, und wir erhalten hier so manchen Aufschluss, welchen wir in den Schriften der Alten vergeblich suchen. Auch gewähren die Vasengemälde so manchen Anhaltepunct zur näheren Bestimmung der Kunstepochen überhaupt.

§. 5.

Wir suchen nun zunächst über die bewundernswürdige Masse der in den europäischen Museen aufbewahrten Gefässe dieser Art einen Ueberblick zu gewinnen[2]). Eine der frühesten

---

1) So jene grossen heroischen Sagenkreise (die Achilleide, Oresteide, Odysseide u. s. w.). Vgl. Raoul-Rochette, Monumens inédits d'antiquité figurée Grecque, Étrusque et Romain, Part. I — III. Cycle heroique. Achilléide, Orestéide, Odysséide p. 1 — 239. (Par. 1823), und O. Jahn, Vasenbilder, S. 5 ff., in welchen auf Orestes, Theseus, Diomedes und Helena, Dionysos, Poseidon und Amymone sich beziehende Darstellungen behandelt werden.

2) Ich habe in der Einleitung S. 1 die Gesammtzahl der antiken bemalten Thongefässe auf nahe an zwanzig Tausend angegeben, und bemerke

Eintheilungen, welche neuere Archäologen gemacht haben, ist: 1) in Gefässe ägyptischen oder ägyptisirenden Styles, mit schwärzlichen oder bräunlichen Malereien auf gelblichem Grunde, welche grösstentheils aus Thierfiguren bestehen; 2) in Gefässe des altgriechischen Styles, mit schwarzen Gemälden auf röthlichem, bisweilen auch gelblichem, weisslichem oder gelbweisslichem Grunde; 3) in Gefässe des schönen Styles, mit röthlichen Malereien auf schwarzem Grunde; 4) in Gefässe derselben Art, deren bildliche Darstellungen aber den Styl einer sinkenden Kunst veranschaulichen[1]). Die Gefässe der ersten Classe verrathen einen harten, rohen Typus. Das Charakteristische ihres sogenannten ägyptischen und ägyptisirenden Styles besteht darin, dass die Malereien auf einem matten, hellgelblichen Grunde ausgeführt sind, und zwar mit mehr oder weniger schwärzlicher oder bräunlicher Farbe, zu welcher bisweilen violette, dunkelröth-

---

jetzt erst, dass der gelehrte Archäolog Charl. Lenormant (Introd. à l'étude d. vas. peints p. 1) allein die in den öffentlichen Sammlungen Europa's aufgestellten Gefässe auf circa 20,000 ansetzt (vingt mille environ ont pris place dans les collections publiques de l'Europe), die Gesammtmasse aber, in öffentlichen Museen und im Privatbesitz gegen 50,000 schätzt. Ich will die Richtigkeit dieser Abschätzung gern zugeben, da Herrn Lenormant die Massen der Gefässe in den Privatsammlungen Italiens und Frankreichs genauer bekannt sein müssen, als mir. Gewiss ist aber, dass auch die grössten Sammlungen in der Regel nur einige Hunderte ganz ausgezeichneter Gefässe besitzen, während die übrige Masse in Gefässe mittler Geltung, in gewöhnliche, geringe und ganz unbedeutende zerfällt, an welchen jedoch die Form immer noch interessant sein kann, während die Gemälde ohne künstlerische Bedeutung sind.

1) Ed. Gerhard, Berlins antike Bildwerke S. 149 ff., hat 1) einen Styl alterthümlicher Rohheit; 2) einen Styl alterthümlicher Gesetzmässigkeit; 3) einen Styl der vollendeten Kunst; 4) einen Styl der sinkenden Kunst angenommen, nach welchen Eintheilungen die k. Berl. Vasensammlung geordnet worden ist. In Betreff der bildlichen Gegenstände hat er vier Hauptclassen angenommen: I. die der mythischen; II. die der bacchisch-mystischen; III. die der gymnastischen; IV. die der sepulcralen Vorstellungen. S. Vorrede zu Neapels antiken Bildwerken p. XVIII, und Kunstblatt 1824, St. 9. Dagegen hat Raffaele Gargiulo, Cenni sulla maniera di rinvenire i vasi fittili Italo-Greci sulla loco costruzione etc. Nap. 1831, sechs Epochen der Gefässfabrication aus Thon angenommen und für jede Epoche besondere Gefässe aufgestellt, p. 33—39.

liche und weissliche Farben für gewisse Theile des Gemäldes hinzutreten. Den Gegenstand der Malereien bilden regelmässig Thiergestalten, Löwen, Widder, Hirsche, Hunde, Schakals, Sphinxe, Schwäne, Hähne, Sirenen, Land- und Meer-Ungeheuer verschiedener Art, mit welchen mannichfache Laubgewinde, phantastische Blumenstengel u. s. w. in neben jenen hinlaufenden breiteren oder schmäleren Reihen (gleichsam bunten Bändern, Tänien, Zonen) in Verbindung treten. Diese Malereien hatten ihren Hauptzweck in dem Schmuck des Gefässes. Die Conturen zu demselben sind offenbar mit einem Griffel eingeritzt. Die Farben sind auf die natürliche Farbe des Thones ohne Firniss aufgetragen[1]). Sind auch diese Gefässe ohne Feinheit und Anmuth ausgeführt, erscheinen sie vielmehr theils in einer gedrückten bauchigen Gestalt ohne gefälligen Schwung, theils mit schmalem Rumpfe in geringer Wölbung aufsteigend: so zeigt sich doch in der Mehrzahl der Gemälde eine gewisse Sicherheit, bisweilen auch eine gewisse Harmonie in den Verhältnissen, mitunter sogar Eleganz der Formen[2]). Wenn nun neuere Archäologen angenommen haben, dass diese Classe von Gefässen nicht in die früheste Zeit der griechischen Kerameutik zurückreiche, vielmehr der Zeit nach Ol. 74 angehöre[3]), so kann dies wohl zugegeben werden, soweit es sich um Gefässe handelt, welche diesem ältesten Typus nachgebildet worden sind. Diejenigen Gefässe aber, welche nicht in den Kreis späterer Nachbildung gehören, müssen nothwendig einer weit früheren Zeit zugeschrieben werden. Und gewiss sind viele vorhanden, welche nicht als Nachbilder zu betrachten, sondern

---

1) Ein Gefäss dieser Art von hohem Alter findet man in dem Real-Museo Borbonico von Pistolesi Tom. V, tav. 15 veranschaulicht. Schon die Form dieses Gefässes giebt Zeugniss, dass es einem hohen Alterthum angehört. Ein ähnliches Gefäss s. bei Micali, Mon. ined. tav. V, Fig. 3. Vgl. tav. XL, fig. 4.

2) Vgl. Kramer l. c. S. 48 f. S. das erwähnte Gefäss im Real-Mus. Borb. l. c.

3) Vergl. Ed. Gerhard, Rapporto intorno i vasi Volcenti p. 16 sqq. Rom. 1831.

in einer sehr frühen Periode fabricirt worden sind [1]). Dieser Gattung von Gefässen reihen sich diejenigen an, welche man als tyrrheno-ägyptische bezeichnet hat [2]). Die Arbeit und die Malerei derselben sind offenbar nachlässiger ausgeführt, dagegen sind diese Gefässe gewöhnlich mit zahlreichen, jedoch unverständlichen Aufschriften ausgestattet [3]). Der ganze Charakter dieser Gefässe deutet darauf hin, dass sie von Völkerschaften dorischen Stammes ausgegangen sind [4]). Ferner können zu dieser ersten Classe von Gefässen in weiterer Bedeutung füglich auch diejenigen gezogen werden, welche man vorzugsweise als Werke etruskischer Fabrication bezeichnet hat [5]), die man vielleicht mit grösserem Rechte als

1) Vgl. Kramer, S. 48 f., welcher hier auch über die auf solchen Gefässen vorkommenden, durch ihre dorischen Formen auf dorischen Ursprung hinweisenden Inschriften gehandelt hat.

2) Vgl. Ed. Gerhard, Rapporto intorno p. 16 ff. Neuerworb. Denkmäler III, S. 16 f.

3) Vgl. Kramer l. c. S. 64 ff.

4) Ibid. S. 65. Auch ist dieser Typus der Gefässe und ihre Malereien von einigen Archäologen als der tyrrheno-phönikische bezeichnet worden. Vgl. Giuseppe Micali, Monumenti inediti a illustrazione della storia degli antichi popoli Italiani, p. 250. (Firenze, 1844). Er beleuchtet einige hierher gehörige Gefässe aus der Münchener Vasensammlung, z. B. N. 1061. Am meisten verdient wohl ein Gefäss in Gestalt einer grossen Oinochoe von weissgelblichem Grunde mit abenteuerlichen Menschen- und Thiergestalten in schwarzen und violetten Farben diese Bezeichnung; ebendaselbst Abbild. Taf. V, Fig. 3, Text p. 44 f., wo er bemerkt: È questo uno de' più notabili e rari vasi di vetusta maniera Fenicio-Babilonese. Micali (p. 47 seq.) leitet solche in Etrurien fabricirte Gefässe aus dem Verkehr der Etrusker mit Karthagern ab, namentlich aus der Verschmelzung etruskischer und karthagischer Sitten und Bräuche auf der Insel Sardinien, wo nach seiner Ansicht etruskische Colonien neben Phönikiern und Karthagern hausten. Vgl. dessen Storia, Tom. II, c. 18, p. 42. 49.

5) Vgl. De Witte, Beschreibung der Durand'schen Sammlung S. 339. 396. 660. 844. Seltsam ist, dass italienische Archäologen auch noch in der neuesten Zeit bisweilen die Bezeichnung „Etruskische Gefässe" statt der richtigeren Bezeichnung „Griechische bemalte Thongefässe" beibehalten haben. So Pistolesi Real-Museo Borbonico, Tom. I, p. 311 seqq. Gewöhnlich werden sie von ital. Archäologen Vasi depinti Italo-Greci genannt.

eine dorisirende Gattung betrachten könnte[1]). Uebrigens bleibt auch die Entscheidung schwierig, ob ein Gefäss dieser Art der originell dorischen Classe oder der nachgeahmten dorisirenden, nicht selten affectirten zuzuschreiben sei. Auch darf man nicht vergessen, dass sich gewisse Manieren, namentlich in der untergeordneten Art bildlicher Ausstattung, z. B. die in Thierfiguren, Blumen- und Laubgewinden bestehenden Malereien, in fabrik- und zunftmässiger Weise überall länger behauptet haben und neben den Erzeugnissen der edleren fortgeschrittenen Kunstgattung fortdauernd in Uebung geblieben sind. Daher es wohl unmöglich sein dürfte, Ort und Zeit dieser Gefässe in jedem Falle genau zu bestimmen. Selbst die sich hie und da auf dem Gefässe vorfindenden Aufschriften geben durch die Form der Buchstaben zu wenig sicheren Anhalt, da auch diese Formen als die eines herkömmlichen epigraphischen Styles lange beibehalten werden konnten, während sie im alltäglichen Schriftgebrauche nicht mehr existirten[2]). Mit der bisher betrachteten ersten Classe von Gefässen sind in Beziehung auf ihre Ausstattung mit Gemälden die sogenannten Therikleia verwandt, und es scheint mir daher angemessen, dieselben hier in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen, obwohl nur ihre Urbilder einer sehr frühen Zeit angehören, die Blüthe dieser Gattung

---

1) Vgl. G. Kramer S. 68. 69.

2) Italienische Archäologen haben ausserdem noch mehrere einzelne Gefässe für rein etrurisch gehalten, welche in Beziehung auf Gestalt, Malerei und Farben etwas Abweichendes von der grossen Masse der übrigen haben. So Gius. Micali, Mon. inediti p. 43 sqq. Abb. tav. V. Fig. 3, welches Gefäss viel höher als eine Kylix, mit zwei Henkeln und einem kleinen Fusse versehen, mit Thierfiguren von hellröthlichen und bläulichen Farben auf braunem Grunde ausgestattet ist. So Amphorä von Vulci p. 218, tav. 36: Certissimamente la pittura di questo vaso è di pennello etrusco, non già valutabile per arte di disegno, ma d'altissimo pregio per la sua composizione etc. Vgl. p. 220 seq. Ebenso zu tav. 27, p. 224 seqq. Anfora di fabbrica etrusca, figure nere su fondo giallo. Ueber die Darstellung bemerkt derselbe: Uno de' più vetusti miti, se non forse il più divolgato nell' antichità, erasi quello della pugna degli Olimpici contra i Giganti. — Dann p. 225: Una Gigantomachia di etrusco pennello vedesi rappresentata in questo quadro di ben ordinata composizione, ma non dello stile migliore. Vgl. Lenormant Introd. p. 75 seq.

von Gefässen aber und ihre Nachbildung in Silber und Gold einer etwas späteren Zeit angehört. Es ist schwer zu entscheiden, ob die Gefässe (bei welchen es sich namentlich um die *κύλικες* handelt), welchen das Prädicat „therikleische“ zu Theil geworden ist, ihren Namen von der Qualität der Gemälde, mit welchen sie geschmückt wurden und welche in Thierfiguren (*θῆρες*) bestanden, erhalten haben, oder von einem korinthischen Töpfer Therikles, welcher in die Zeit des Aristophanes aus Athen gesetzt wird. Bei Athenäos wird dieser letzteren Annahme der Vorzug eingeräumt (jedoch nur mit einem *λέγεται*), obgleich seinem Sprecher auch die erstere Ansicht nicht unbekannt ist[1]). Ziehen wir nun in Betracht, dass von verschiedenen Zweigen der bildenden Kunst Personen-Namen ausgegangen, wie Keramos von Thonarbeiten, Smilis und Daidalos von Sculpturarbeiten in Holz, von Schnitzbildern, Kantharos von dem bekannten zweihenkligen hohen Trinkbecher Kantharos, Koroibos von Wachspuppen, wie *κοροπλάστης* u. s. w., so möchte es wohl eine grössere Wahrscheinlichkeit haben,

1) Athenäos XI, 470, d: *κατασκευάσαι δὲ λέγεται τὴν κύλικα ταύτην Θηρικλῆς ὁ Κορίνθιος κεραμεύς, ἀφ᾽ οὗ καὶ τοὔνομα ἔχει.* Aus dem *λέγεται* gehet wohl hervor, dass man dies nicht als eine ausgemachte Sache zu nehmen gesonnen war. Bald darauf heisst es: *Ἄλλοι δὲ ἱστοροῦσι Θηρίκλειον ὀνομασθῆναι τὸ ποτήριον, διὰ τὸ δορὰς θηρίων αὐτῷ ἐντετυπῶσθαι. Πάμφιλος δὲ ὁ Ἀλεξανδρεὺς ἀπὸ τοῦ τὸν Διόνυσον τοὺς θῆρας κλονεῖν, σπένδοντα ταῖς κύλιξι ταύταις κατ᾽ αὐτῶν.* Das Letztere deutet wenigstens auf ein hohes Alter dieser Gefässe, und gewiss waren die ältesten therikleischen Kylikes weit älter als der attische Komiker Aristophanes, in dessen Zeit Therikles gesetzt wird. Neuere Gelehrte, wie Bentley, Larcher, Sillig, C. O. Müller, haben ohne Bedenken von dem Therikles als dem berühmten korinthischen Töpfer gesprochen, der sich in dieser Gefässgattung ausgezeichnet habe und von welchem der *κύλιξ θηρίκλειος* seinen Namen erhalten. Dieselben hat bereits F. G. Welcker im Rh. Museum Jahrg. VI, 3, 404 ff. widerlegt. Io. Lud. Ussing, de nom. vas. Graecorum p. 148 ff. ist dennoch wieder zu der früheren Meinung zurückgekehrt, ohne Welcker's Abhandlung zu erwähnen. Es bleibt demnach ungewiss, ob er dieselbe gekannt habe oder nicht. Da die Gefässe mit Thiergestalten die ältesten sind, welche wir kennen, so müssen auch die Therikleia (wenigstens die ersten Anfänge derselben) weit über Aristophanes zurück, in das siebente und sechste Jahrh. v. Chr. verlegt werden.

dass auch der Name Therikles nicht dem κύλιξ θηρίκλειος den Namen gegeben habe, sondern umgekehrt von diesen Gefässen, deren Malereien in θῆρες bestanden, der Name Therikles entlehnt worden sei. Wenigstens würde man ein weit höheres Alter eines Töpfers erwarten, der diesen Gefässen den Namen gegeben habe, als die Zeit des Aristophanes war. Das Alter der ersten Gefässe, welche nur mit Thierfiguren bemalt waren, lässt sich zwar nicht nach Jahren, sondern nur nach Jahrhunderten bestimmen, wie bereits entwickelt worden ist; wir müssen dieselben jedoch als die ältesten betrachten[1]). Die ältesten Gefässe dieser Art wurden wahrscheinlich noch nicht therikleische genannt, sondern dies mochte erst dann geschehen, nachdem die mit Thierfiguren bemalten Schalen in allgemeinen Gebrauch gekommen und beliebt geworden waren. Möglich ist es, dass dies erst in derselben Zeit geschehen, in welche man den korinthischen Töpfer Therikles gesetzt hat, im Zeitalter des attischen Komikers Aristophanes. Und um dieselbe Zeit konnte ein korinthischer Töpfer sich gerade in der Fabrication solcher Gefässe auszeichnen und einen ausgebreiteten Handel damit treiben. Es würde also nichts auffallendes gehabt haben, wenn man einen solchen Meister den Thierschalen-Fabrikant genannt hätte, den durch seine Thierfiguren berühmten Töpfer (Therikles, wie Aristokles, Themistokles, Sophokles). Vorzugsweise führte eine besondere Art der κύλιξ das Prädicat die „therikleische", von welcher Athenäos eine genauere Beschreibung gegeben hat, die uns aber dennoch kein vollständiges Bild gewährt. Wir ersehen daraus nur so viel, dass sie einen ziemlich tiefen Bauch und zwei kurze Henkel hatte, dass sie auch mit einem schwarzen glänzenden Fir-

1) Konr. Levezow, Verzeichniss der antiken Denkmäler im Antiquarium des k. Museums zu Berlin, Abth. I. Gallerie der Vasen S. 73, bemerkt über die antiken Gefässe mit Thierfiguren im bezeichneten Museum Folgendes: „Vielleicht liegen in ihnen die Nachbilder der uralten therikleischen Gefässe vor unseren Augen, welche für Liebhaber des alterthümlichen Geschmacks auch in späterer Zeit immer wiederholt und von ihnen häufig gesucht wurden." Ihm stimmt F. G. Welcker, Rhein. Mus. Jahrg. VI, 3, S. 405 bei.

niss überzogen und der obere Rand mit Epheulaub geschmückt, ferner dass sie nicht ein kleiner Trinkbecher, sondern in verschiedenen Abstufungen eins der grössten Trinkgefässe war[1]). Wir erfahren wenigstens aus Athenäos, dass die *θηρίκλειος κύλιξ* zwei, drei, vier bis sieben Kotylen umfasste[2]). Konrad Levezow hat von allen in der Berliner Vasensammlung (zu seiner Zeit) vorhandenen Gefässen kleine Abbildungen gegeben,

---

1) Athenäos XI, 470, d: *ἡ κύλιξ αὕτη ἐγκάθηται περὶ τὰς λαγόνας ἱκανῶς βαθυνομένη, ὦτά τ' ἔχει βραχέα, ὡς ἂν κύλιξ οὖσα, κτλ.* Dann aus Eubulos *ἐν Κυβευταῖς* (471):

ἄρτι μὲν μάλ' ἀνδρικὴν
τῶν θηρικλείων, ὑπεραφρίζουσαν, παρὰ
κωθωνόχειρον, ψηφοπεριβομβήτριαν
μέλαιναν, εὐκύκλωτον, ὀξυπύνδακα,
στίλβουσαν, ἀνταυγοῦσαν, ἐκνενιμένην,
κισσῷ καταβρύουσαν, ἐπικαλούμενοι
εἷλκον Διὸς σωτῆρος. —

Hier bleibt Vieles unverständlich. Meineke, Fragm. Com. III, p. 231 wollte statt *κωθωνόχειρον* lieber *κωθωνόχειλον* setzen und hat *χείλη* für *ἄμβωνας* genommen. Zu Meineke's Erklärung des Wortes *ψηφοπεριβομβήτριαν* bemerkt Ussing, de nom. vas. graec. 144. 145: „Monstrum vero est, quod idem V. D. (Meineke) voce *ψηφοπεριβομβήτριαν* indicari putat similitudinem poculi cum clepsydra, in quam demissi calculi iudiciales argutum sonum efficiebant." An calculos putat in clepsydram demissos fuisse? Eine Vorstellung gestatten auch die Worte des Schol. zu Clemens Alex. Paed. II, 3: *Θηρίκλειον — τὸ σφαιροειδὲς τῷ πυθμένι τὸ ἐπικείμενον ἔχον χωνοειδές, ἀφ' οὗ πιεῖν ἐστιν εὐπετές.* Auf dem breiten Boden oder Bauche erhob sich also eine trichterförmige Mündung, welche das Trinken bequem machte.

2) Athen. XI, 467, d:

Ὅσα δ' ἐστὶν εἴδη θηρικλείων τῶν καλῶν,
γύναι, δικότυλοι, τρικότυλοι etc., und aus Menander:
προπίνων θηρίκλειον τρικότυλον, und aus Diphilos:
τετρακότυλον δὲ κύλικα κεραμίαν τινὰ
τῶν θηρικλείων, und
κύλικα θηρίκλειον εἰςφέρει
πλέον ἢ κοτύλας χωροῦσαν ἑπτ' Ἀγαθῆς Τύχης.

Athen. XI, 462, d. Vgl. Welcker, Rhein. Mus. Jahrg. VI, Heft 3, 412 ff. 1839. Die Grösse dieses Gefässes deutet Athen. ibid. 471 an mit den Worten des Eubulos: *ἤ που κατειδὼς τὴν γυναικείαν φύσιν, ὡς οὐχὶ μικροῖς ἥδεται ποτηρίοις.* —

unter welchen zwei Trinkbecher mit kurzen Henkeln der Beschreibung des Athenäos am meisten zu entsprechen scheinen[1]). Dass der therikleische Trinkbecher ein vorzügliches Product der attischen Töpfer war, wird bei Athenäos ausdrücklich angegeben[2]). Einst traten die rhodischen Töpfer mit ihnen in Concurrenz und lieferten eine neue Art von Gefässen, ἡδυποτίδες (gleichsam Süssbecher) genannt, weil man auf angenehme Weise daraus trinken konnte[3]). Diese Trinkbecher hatten nämlich einen engeren Hals, und man konnte mit Bequemlichkeit, wie es scheint, langsam trinken und die geringste Dosis zu sich nehmen[4]). Es war zugleich eine leichte Art von Gefässen, und wegen ihres geringen Preises war es auch den Aermeren möglich, sich dieselben zu verschaffen[5]). Die therikleischen Becher mochten namentlich zu Athen die beliebtesten Pokale bei Zechgelagen sein[6]), daher dieselben von den attischen Komikern am häufigsten erwähnt werden und Athenäos seine meisten Citate aus diesen entnommen hat. Bei den Rhodiern mochten wohl die ἡδυποτίδες zu demselben Zwecke dienen. Dass die therikleischen Becher sich durch einen schwarzen Firniss auszeichneten, wie schon oben bemerkt wurde, erhellt sowohl aus einer Stelle des Theophrastos, als aus den Worten des Eubulos bei Athenäos[7]). Ge-

---

1) Levezow, Verzeichn. d. ant. Denkmäler, 1. Abth. Gallerie d. Vasen, Taf. XIII, 264. Taf. XV, 294. Vgl. auch Panofka, Rech. s. l. noms d. vas. Grecs pl. IV, 33. 34, u. Gerhard, Rapp. Volc. 40 (im besonderen Abdruck).

2) Athen. XI, 469, a.

3) Athen. l. c., welcher den Rhodier Lynkeus als seinen Gewährsmann anführt. Sie werden hier auch ἡδυπότια genannt.

4) Vgl. Welcker, Rh. Mus. VI, 3, S. 413.

5) Athen. XI. 37, 469. Ῥοδίων δὲ διὰ τὸν ἐλαφρότητα τῶν ποτηρίων καὶ τοῖς πένησι τοῦ καλλωπισμοῦ τούτου μεταδιδόντων. Mit der Leichtigkeit derselben musste demuach zugleich ein geringerer Preis verbunden sein.

6) Vgl. Welcker l. c. S. 413.

7) Theophrast. hist. plant. V, 4, 2: μέλαν δὲ σφόδρα καὶ πυκνὸν τὸ τῆς τερμίνθου· περὶ γοῦν Συρίαν μελάντερόν φασιν εἶναι τῆς ἐβένου· ἐκ τούτου γὰρ καὶ τὰς λαβὰς τῶν ἐγχειριδίων ποιεῖσθαι· τορνεύεσθαι δὲ ἐξ αὐτῶν καὶ κύλικας Θηρικλείους, ὥστε μηδ᾽ ἂν ἕνα διαγνῶναι πρὸς τὰς κερα-

wiss ist wohl, dass sich die therikleischen Becher wegen ihrer Zweckmässigkeit und Bequemlichkeit lange behaupteten und Jahrhunderte hindurch nachgebildet wurden, und zwar nicht allein in Thon, sondern auch in Holz, Metall und Glas. Nach dem bereits beigebrachten Berichte des Theophrastos konnte man die Becher aus Terebinthen-Holz von den irdenen nicht leicht unterscheiden, da dieses Holz eine schwarze Farbe habe, das syrische sogar noch schwärzer sei als Ebenholz. Hieraus erhellt zugleich, dass auch die irdenen sehr leicht sein mussten, sonst würden sie schon durch ihre Schwere von jenen leicht zu unterscheiden gewesen sein. An den Gefässen aus Thon bestanden bekanntlich die Thierfiguren, die ursprüngliche Zierde der Therikleia, in aufgetragenen oder ausgesparten Gemälden. Wahrscheinlich war dies auch an den Terebinthen-Bechern der Fall. An den Gefässen aus Metall bestanden dieselben in Reliefwerk (toreumata), und in solcher Arbeit hatte sich bereits Menton grossen Ruf erworben [1]. Grosse therikleische Trinkbecher aus Gold trugen Silenen bei dem glänzenden Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos zu Alexandrien [2]. Glasgefässe konnten ebensowohl mit Reliefgebilden als mit Malereien ausgestattet werden, da namentlich die Aegypter dem Glase die schönsten Farben zu geben, dasselbe aber auch mit erhabenen Bildwerken zu zieren vermochten [3]. Auch zeichneten sich die Aegypter unter Ptolemäos Philadelphos durch eine besondere Art von Wachsmalerei (*κηρογραφία*) auf Gefässen aus, über welche uns eine ausführliche Belehrung abgeht. Nur Athenäos berichtet, dass bei dem grossen Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos unter anderen auch 300 kleinere, zu Compots dienende, mit

---

μείας κτλ. Athen. XI, 471. Mit Gold überzogene Therikleia erwähnt Athen. XI, 55, 478, a: *καὶ θηρικλείων χρυσοκλύστων ζεῦγος.*

1) Cic. in Verrem IV, c. 18: De hoc Verri dicitur, habere eum perbona toreumata, in his pocula quaedam, quae Thericlia nominantur, Mentoris manu sumo artificio facta.

2) Athen. V, 28, 199, b. c. Uebergoldete werden XI, 55, 478, a erwähnt.

3) S. oben den Abschnitt über Glasgefässe. Phot. Gloss.: *Θηρίκλειον, ποτήριον ὑάλινον.*

Malereien von allen Farben ausgestattete Gefässe von Knaben getragen worden seien, wo er von Malereien aus Wachs redet[1]). Ausser der *κύλιξ* wurde auch eine besondere Form des Kraters als therikleische bezeichnet. Athenäos führt den Komiker Alexis in seinem Kyknos als Gewährsmann dafür auf[2]). Ueber die Gestalt desselben erfahren wir nur, dass seine Basis ihm einen sicheren Stand gewährte, derselbe also eine breite Basis hatte[3]). Panofka hat ein Modell dafür aufgestellt, wobei er die Mischung des Weines mit Wasser zum Massstabe genommen hat, nämlich zwei Siebentel Wein zu fünf Siebentel Wasser. Da nun das Wasser zuerst in den Krater gegossen wurde und gerade der unterste Theil desselben der weiteste war, so hat er sein Modell für entsprechend befunden. Allerdings findet man in den gegenwärtigen Vasensammlungen noch Kraterformen dieser Art, und es ist möglich, dass dieselben Nachbildungen des alten therikleischen Kraters sind. Allein eine sichere Bürgschaft lässt sich dafür nicht aufbringen[4]). Ein grosses Gefäss von höchst seltener in vier Absätzen bestehender Form, bei der alten Stadt Cere 1835 aufgefunden, hat man Holmos Therikleios genannt. Eine Abbildung desselben befindet sich im Museum Etruscum Gregorianum[5]). S. Taf. I. Auch hat man schon zur

---

1) Athenäos V, 30, 200, a. b: *τριακόσια δὲ κεκηρογραφημένα χρώμασι παντοίοις*. In den zahlreichen Bildwerken bei Ippol. Rossellini, Mon. civil. Tom. II, tav. 38—80 seqq. kommen, wie schon bemerkt, die verschiedensten Arten der Gefässfabrication vor. Es werden hier Gefässe aus Thon, aus Glas, aus Metallen, aus Stein, namentlich Alabaster, hergestellt, und man bemerkt in jenen Gebilden die verschiedenartigsten Manipulationen der Arbeiter. Vgl. d. Erklärung von Rosellini, Text, Part. II, Tom. II, S. 309—313.

2) Athen. XI, 472, a: *καλεῖται δέ τις καὶ Θηρίκλειος κρατήρ, οὗ μνημονεύει Ἄλεξις ἐν Κύκνῳ.*

Φαιδρὸς δὲ κρατὴρ Θηρίκλειος ἐν μέσῳ
ἕστηκε, λευκοῦ νέκταρος παλαιγενοῦς
πλήρης κτλ.

3) Ibid. *ἀσφαλῆ βάσιν στήσας κτλ.*

4) Panofka, Recherches sur l. noms d. vas. Gr. XVI, pl. I, 17.

5) Part. II, tav. 7: Vaso di singular forma, holmos therikleios, trovato presso Cere nel 1835. Il piede e il coparchio sono dipinti a scacchiare

Zeit des Athenäos das καρχήσιον zu den therikleischen Gefässen gezählt. Allein er widerspricht selber dieser Annahme und beweist die Differenz aus einer Stelle des Kallixenos[1]).

§. 5.

Wir gehen zu der zweiten Hauptclasse der irdenen Gefässe über, der des altgriechischen Styles, welche die Gefässe mit schwarzen Gemälden auf rothem, röthlichem, mitunter auch weisslichem Grunde umfasst[2]). Das Terrain ist hier gross und die Abstufung des Styles mannichfaltig, da diese Gefässe sowohl verschiedenen Zeiten als verschiedenen Fabriken angehören. Ed. Gerhard hat im Allgemeinen den Charakter der Malereien auf dieser Classe von Gefässen als den Styl alterthümlicher Gesetzmässigkeit bezeichnet[3]). Der rein ornamentale in Thiergestalten, Pflanzen, Blumen- und Laubgewinden bestehende Schmuck der bereits betrachteten Classe von Gefässen ist hier zurückgetreten und ein festlicher Bilderkreis hat Platz genommen, welcher vorzugsweise aus den hellenischen Mythen- und Sagenkreisen, aus der Heroen- und Götterwelt

---

e meandri diversi e zone di quadropedi e volatili. Oben hin kriegerische Scenen im schmalen Felde hinlaufend, unten hin eine Menge Thiergestalten. Hierin mag der Grund liegen, dass man diesem Gefässe das Prädicat Holmos Therikleios gegeben hat. Einen ähnlichen hohen Krater mit sehr hohem aus drei Theilen bestehendem Untersatz findet man abgebildet in C. L. Canina's l'antica Etruria Maritima, Tom. I, tab. 57.

1) Athenäos XI, 43, 471, f. 472, a.

2) Das Letztere ist bei den Lekythoi mit schmalem Bauche und engem Halse häufig der Fall. Die Berliner Vasensammlung besitzt mehrere Exemplare dieser Art von mittlerer Grösse.

3) Berlins antike Bildwerke S. 155 f. Im Rapporto intorno i vasi Volcenti p. 22. 23 redet Gerhard zugleich von der rohen und der affectirten tyrrhenischen Manier, welche namentlich in übertriebenen Profilen, langen Nasen, runden Augen, grossem Munde und spitzem Kinn bestehe und welche durch den Aufenthalt griechischer Künstler in Etrurien entstanden sei. Vgl. Kramer, über Styl und Herkunft der bemalten griechischen Thongefässe, S. 96.

entlehnt ist. Die Thaten des Herakles[1]), sowie seine Einführung in den Olympos an der Seite der Hebe, Dionysos mit seiner Umgebung, Athene, Zeus und Poseidon mit den betreffenden Sagenkreisen, Handlungen aus den Heroenkreisen des homerischen Epos, auch palästrische und agonistische Scenen, Vier- und Zweigespanne kommen hier am häufigsten zum Vorschein. Daher ein feierlicher ceremonieller Typus vorherrschend ist, wenigstens auf den Hauptseiten der Gefässe, wozu die Rückseite gewöhnlich heitere Scenen, einen lustigen *κῶμος* u. s. w. darbietet. Die Bewegung der Personen oder Gruppen ist oft hastig und stürmisch, namentlich in Scenen aus dem Kreise des Dionysos, im *κῶμος* von Faunen und Bacchantinnen u. s. w.[2]), und zwar vorzugsweise auf der Rückseite[3]). Die Gefässe selbst sind von schönerer Form als die der ersten Classe, und bekunden mehr Freiheit und Eleganz der Verhältnisse[4]). Die Amphorä finden wir hier in den verschiedensten Proportionen von den grossen panathenäischen bis zu ziemlich kleinen herab, stets jedoch in edleren Formen. Auch die dreihenkligen Hydrien, welche überhaupt zu den schönsten Arten hellenischer Gefässe gehören, zeigen hier eine bedeutende Abstufung der Grösse und sind sowohl durch schöne Gestalt als feinen Firniss ausgezeichnet. Zweihenklige Pateren und schlanke Lekythoi mit schwarzen oder dunkelbräunlichen Figuren auf weissem Grunde hat diese Classe ebenfalls in beträchtlicher

---

1) Ed. Gerhard, Etruskische und Kampanische Vasenbilder S. 15, (Taf. 12. 13, 1—3) bemerkt hier: „Kein heroischer Sagenkreis ist auf den Vasen alterthümlichen Styls, ihrer Bestimmung zu Kampfpreisen und athletischen Festgeschenken gemäss, häufiger dargestellt worden, als der des Herakles" u. s. w.

2) Vgl. Micali, Monum. ined. p. 210 und p. 218 sq. tav. XXXV, 1. XXXVI, 1.

3) In künstlerischer Beziehung erscheinen diese Rückseiten häufig flüchtiger ausgeführt und mehr vernachlässigt zu sein. Vgl. Ed. Gerhard, Vorrede zu Neapels antiken Bildwerken p. XVIII.

4) Vgl. Kramer l. c. S. 73 f. K. Preuss. Vasensammlung zu Berlin, grosser Saal, von N. 703 ab (nach dem älteren Verzeichniss von Konr. Levezow, S. 152 ff. Berl. 1834).

Zahl aufzuweisen. Der Styl der Zeichnung und der Malerei steht überall mit der Form und Grösse der Gefässe in harmonischem Verhältnisse, obgleich der Charakter der Alterthümlichkeit in der Darstellung stets vorherrscht. Der anmuthig freie schöne Kunststyl hat hier noch keine Anwendung gefunden. Conventionelle Steifheit und ceremonielle Feierlichkeit sind die Grundtöne dieser Malereien, obgleich die Profil-Umrisse der weiblichen Gesichter, abgesehen davon, dass Nase und Kinn stets stark ausgeprägt und hervorragend gebildet sind, der schönen Form selten gänzlich ermangeln (s. Berl. Vasensammlung N. 609), während die männlichen in der Regel bärtig und ernst, streng und hart gestaltet keine Spuren von Schönheit verrathen, als sei diese dem Manne etwas Fremdartiges. Schenkel und Hüften erheben sich in der Regel mächtig, der Leib über den Hüften zieht sich schmal zusammen, nach oben steigt die Brust in breiter Form empor, namentlich bei Heroen und Göttern, auch bei Kriegern. Die Finger sind stets länger als in der Wirklichkeit, ähnlich den Darstellungen in ägyptischen und etruskischen Reliefgebilden[1]. Ebenso sind die untersten Theile der Füsse (plantae pedum) mit den Zehen länger als bei lebenden Menschen. Die Gewandung ist gewöhnlich lang, faltenreich, zierlich geordnet, und weibliche Gestalten halten bisweilen einen unteren oder oberen Zipfel zierlich mit den Fingerspitzen, ähnlich den Frauen archaischen Styles in griechischen Reliefwerken, welche in dieser Beziehung mit ägyptischen Sculpturen, in denen die feine Faltenlegung des leinenen gesteiften Festgewandes den höchsten Grad von Sauberkeit, Symmetrie und Zierlichkeit erreicht hat, verwandt sind[2]. Die Ge-

1) Vgl. die Reliefwerke im ägyptischen Museum zu Berlin, und unter den etruskischen Sculpturdenkmälern N. 503. 540. 541 u. a. in einem Seitenzimmer des grossen Saales der Marmorsculpturen. — Auffallende Länge der Finger bemerkt man z. B. auf einer den Aeneas mit Anchises darstellenden Vase bei Ed. Gerhard, Etrusk. und Kampanische Vasenbilder, Tab. XXV.

2) Das neue ägyptische Museum in Berlin enthält eine beträchtliche Anzahl der vortrefflichsten und interessantesten Exemplare dieser Art, Steinplatten mit eingeschnittenen Figuren (opus incisum), welchen die Be-

wandung hat nicht selten zur Verzierung dunkelrothe und dunkelbräunliche Streifen. Zu gleichem Schmuck dienen oft braune oder dunkelrothe Bänder. Gesicht, Hände und Füsse der Frauen sind stets mit weisser Farbe ausgestattet, auch die übrigen Theile des Leibes, welche nicht bekleidet sind, wie Nacken und Hals, bei Amazonen mitunter auch Füsse und Arme[1]), während Angesicht, Hände und Füsse der Männer ebenso wie der ganze bekleidete Leib schwarz oder dunkelfarbig gelassen sind. So haben selbst die Sirenen ein weisses Angesicht, da sie weiblichen Geschlechtes sind[2]). Uebrigens sind nicht allein die entblössten Theile weiblicher Körper, sondern auch viele andere Gegenstände mit weisser Farbe ausgeführt, z. B. die phrygische Mütze des Hermes, der Stein, welchen ein Kentaur auf seinen Gegner zu schleudern bereit ist[3]). Ebenso der oberste Theil eines Opferaltares, welchem Herakles den kretischen Stier entgegenführt[4]). So ist das Obergewand männlicher Figuren, wel-

---

zeichnung „Relief“ eigentlich nicht zukommt. Man findet solche auch in den grossen Kupferwerken, in der Description de l'Égypte, bei Rosellini, Champollion und Lepsius dargestellt. Am zierlichsten und faltenreichsten ist die Gewandung in den Sculpturen von Niniveh, in welchen die untersten Theile der Füsse ebenfalls eine das natürliche Mass überschreitende Länge haben. Vgl. M. P. E. Botta und M. E. Flandin, Monument de Ninive, Vol. II. Archit. et sculpt. pl. 101. 105. 119. Griechische oder im griechischen Geiste gearbeitete Reliefgebilde dieser Art sind z. B. das aus der Villa Albani, von Winckelmann in s. Dresd. Ausgabe von 1764 über dem Anfange der Vorrede veranschaulicht, von welchem sich noch drei andere ganz ähnliche daselbst befanden und eins in die Berl. Marmorsammlung aufgenommen worden ist; dann die Darstellungen auf der dreikantigen Dresdner Ara mit dem Dreifussraube, u. a.

1) Vgl. Ed. Gerhard, Etruskische und Kampanische Vasenbilder des k. Museums zu Berlin, Tab. XVII. Und Desselben Auserles. Vasenbilder, Th. III. (Heroenbilder Taf. 237.)

2) Berl. Vasensammlung N. 628. Ein beflügeltes unten schlangenartiges Ungethüm hat die Schlangenwindungen grösstentheils weiss, in den Monumenti inediti di corr. arch. vol. IV. Der Blitz des Zeus hat weisse und dunkle Strahlen. Ed. Gerhard, Auserlesene Vasenbilder, Th. III, Taf. 237. Berl. 1847.

3) Z. B. die Rückseite von N. 1986 der Berliner Vasensammlung.

4) Z. B. N. 1705 ebendaselbst.

che mit den Zügeln der Rosse in der Hand auf einer Quadriga oder Biga stehen, mehrmals ganz weiss[1]). Auch Thiere, namentlich Hunde, sind gewöhnlich von weisser Farbe[2]); Pferde haben häufig nur weisse Stellen, z. B. an den Füssen, oder einen weissen Streifen am oberen Theile des Kopfes bis zur Nase herab[3]). So ist die Schlange, welche Thetis gegen den Peleus loslässt, von weisser Farbe[4]). Der Schild der Gottheiten, Heroen oder Krieger ist bisweilen ganz weiss[5]), oder er hat einen weissen Adler[6]), oder das weisse Vordertheil eines Rosses[7]). Bisweilen scheint die weissliche oder weissgelbliche Farbe die ausgesparte Grundfarbe des Thones zu sein. —

Thiere sind in dieser Gattung von Gefässen nicht selten von auffallender Schönheit, namentlich die Pferde (z. B. die Pferde in lebendiger Bewegung und anmuthiger Haltung auf den Gefässen N. 701 und 1701 der Berl. Vasensammlung). Bedenkt man nun, dass bereits Kalamis sich durch seine trefflichen Rosse im Gebiete der Sculptur auszeichnete, während seine menschlichen Gestalten noch nicht ganz zu der schönen und freien Harmonie der Verhältnisse in den Werken des Polykleitos, Myron und Praxiteles durchgedrungen waren, so könnte man die Folgerung machen, dass viele dieser Gefässe der Zeit des Kalamis angehören. Allein die plastische Darstellung der Thiere ist viel leichter als die der Menschen, und gewiss sind von den griechischen Künstlern schon im Verlaufe des sechsten, vielleicht schon im siebenten Jahrhundert Pferde recht naturgemäss bildlich dargestellt worden. — Auch hat man bei mehreren dieser Gefässe eine Uebereinstimmung mit den

---

1) Z. B. N. 1693 und 649.

2) Z. B. N. 678 ebendaselbst.

3) Z. B. N. 1724.

4) S. L. Preller, über eine Terracotta aus Athen (aus den Berichten der philol. hist. Classe d. K. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. 1852, 23. Oct.) Abb. Taf. 2.

5) Wie Rückseite von N. 637.

6) Wie N. 1927.

7) Wie N. 1719.

frühesten griechischen Sculpturen wahrgenommen, namentlich mit den Gebilden der ältesten selinuntischen Tempel-Metopen, bei welchen, ausser den kurzen gedrängten Verhältnissen, den stark bezeichneten Formen, auch die eigenthümlich gebildeten grossen Augen vorkommen[1]).

§. 6.

Verwandt mit der bezeichneten Classe sind die merkwürdigen schwarzen Gefässe nolanischer Technik, entweder von rein schwarzer Farbe, oder mit einigen nur spärlichen röthlichen oder weisslichen Streifen, Guirlanden oder sonstigen Verzierungen, entweder über den Bauch hin, oder oben am Halse, oder auch am Henkel oder am Deckel. Diese Gefässe haben in der Regel einen reinen schönen schwarzen Firniss. Aus dieser Classe von Gefässen besitzt die Berliner Vasensammlung einen beträchtlichen Vorrath[2]). Auch sind gerade in dieser Classe die mannichfachsten Formen und Proportionen zu finden. Einige sind bewundernswürdig theils durch ihre schöne Symmetrie, theils wegen ihres schwarzen, glänzenden Firnisses, wie die kleine Amphora N. 1398 und ein kleiner Stamnos N. 1411. Unter diesen Vasen findet man viele zierliche Oinochoen und kleinere Gefässe von verschiedener Gestalt.

Ueberhaupt hat man die bisher beschriebene zweite Classe von Gefässen in zwei Abtheilungen getheilt, in wirklich alte, einer früheren Periode angehörige, und in solche, in welchen der alterthümliche Typus beibehalten oder nachgeahmt worden ist, welche aber in einer späteren Periode entstanden sind.

---

1) Vgl. Gust. Kramer l. c. S. 77, und über die ältesten selinuntischen Metopen s. J. Hittorff et L. Zanth, Architecture antique de la Sicilie, Livrais. VIII, pl. 49. Eine beträchtliche Anzahl von Gefässen aus dieser zweiten Classe hat Ed. Gerhard in s. Etrusk. und Kampanischen Vasenbildern (Berl. 1843) Tab. 1—23. 25. 26 publicirt. Es sind Gefässe aus der Berl. Vasensammlung.

2) Im hinteren kleineren Zimmer, namentlich Schrank IV, N. 1274—1436.

3) Berl. Vasensamml. N. 1504 ff.

Allein die Durchführung dieser Unterscheidung ist sehr schwierig. Zu solchen, welche durch Nachahmung entstanden, wird man am sichersten diejenigen ziehen können, in welchen sich der Typus des Gemäldes zur Weichheit hinneigt und der Charakter des Ganzen nicht durchgreifend festgehalten ist, weil eben der Geist jener älteren Zeit die Form nicht mehr durchgreifend und streng beherrschte[1]). Allein die Zahl dieser letzteren Gefässe ist nicht gross, und jener schwankende, unbestimmte Typus zeigt sich mehr bei kleineren flüchtig bemalten Gefässen, wie bei den Lekythen[2]). Dass der hieratische Styl, wie man jenen ceremoniellen feierlich-steifen Typus genannt hat, für gewisse Arten von Gefässen, sowie überhaupt für diejenigen Classen von Kunstwerken, welche zum Tempelcult gewisser Gottheiten bestimmt waren[3]), bis in ziemlich späte Zeiten beibehalten worden ist, muss man zugeben. Allein diese Annahme darf keine übertriebene Anwendung finden. Auch fehlt es nicht an Kennzeichen, aus welchen man leicht entziffern kann, dass ein Gefäss, wie archäisch auch seine Darstellungen aussehen mögen, doch einer späteren Zeit angehöre. Es wurden nämlich gewisse Einzelnheiten im Gemälde doch im Geiste der späteren Kunstentwicklung ausgeführt, sofern sie nicht unmittelbar zum Hauptgegenstande gehörten[4]). Die so-

---

1) Vgl. Gust. Kramer, über den Styl und die Herkunft u. s. w. S. 82—84.

2) Vgl. Kramer l. c. S. 84 ff.

3) Nehmen wir an, dass Gefässe mit Malereien zu bestimmten Zwecken bestellt wurden, so war natürlich mit dem speciellen Zwecke auch das Motiv zu speciellen Gemälden gegeben, welche aber stets den in dem betreffenden Zeitalter herrschenden Grundton hatten. Vermählungsgeschenke, Einweihung in die Mysterien, Preisgefässe u. s. w. gewährten solche Motive. Vasen dieser Art blieben dem Besitzer oder der Besitzerin zeitlebens heilig und wohl aufbewahrt, und wurden dann den Abgeschiedenen mit ins Grab gegeben. Sie hatten schon im Leben jene mystische Weihe erhalten, durch welche sie zu einem heiligen Besitzthum geworden. Und gewiss war das Zeitalter des aufblühenden und weit sich verbreitenden Mysterien-Cultes in dieser Beziehung das fruchtbarste. Vgl. Ed. Gerhard, Vorrede zu Neapels antiken Bildwerken, p. XIX.

4) Vgl. Kramer l. c. S. 86 f.

genannten panathenäischen Vasen sind Nachahmungen jener Preisgefässe, welche in den grossen und kleinen Panathenäen den Siegern in den Wettkämpfen verliehen wurden. Begreiflich ist daher, dass man in diesen zum Athene-Cult gehörigen Gefässen den hieratischen Styl möglichst beibehielt. In den Aufschriften konnte man auch die ältere Schreibart nachbilden, wobei man nicht gerade mit Aengstlichkeit verfuhr[1]). Ein ähnliches Verhältniss mochte bei der als Siegespreis für die Epheben dienenden *κύλιξ πενταπλόη* in den attischen Oschophorien Statt finden[2]). Dass solche Gefässe einst zu Athen als Preise gedient haben, wird durch die Worte Pindar's erwiesen, wenn auch die Aufschrift *ΑΘΛΟΝ* nicht noch ein besonderes Zeugniss dafür ablegte[3]). Natürlich kann dies von den späteren Nachahmungeu nicht gesagt werden[4]). Die Schönheit und Beliebtheit der wirklichen attischen Preisgefässe bewirkte, dass industrielle Speculation Nachbildungen zu einem einträglichen Handelsartikel machte, mochten dieselben nun von attischen Fabriken geliefert und durch Handel überall hin verbreitet werden, oder mochten sie von attischen Töpfercolonien in Italien ausgehen, oder mochten auch andere italische Fabriken schöne Nachgebilde dieser Art fertigen und überall hin verkaufen. Gewiss aber waren die Preise dieser Gefässe nicht gering, da sie mehr als Ornamente zur Ausstattung der Zimmer dienten, als zum Gebrauche. Wir kennen den Kaufpreis eines unbedeutenden kleinen Gefässes, einer Pelike von 4⁶/₈ Z. Höhe und 4 Z. Durchmesser, auf deren äusserer Seite des Bodens der Betrag (*τιμή*) von zwei Drachmen und 4¹/₂ Obolen eingeritzt ist (also nach unserem Gelde 15 Groschen 1¹/₂ Pfennig Conventionsmünze)[5]) Im Verhältnisse zu diesem kleinen Gefässe

1) Vgl. Bröndsted, Mém. sur les vas. panathenaiqu. p. 36 seqq. u. Kramer l. c. S. 87.

2) Vgl. Athen. XI, 495, F.

3) Pindar. Nem. X. v. 35 sqq.

4) Gustav Kramer, Ueber den Styl u. d. Herkunft der bemalten griech. Thongefässe S. 88, hat auch die erstere Annahme in Zweifel gestellt.

5) In d. Berl. Vasensammlung N. 1605. Vergl. die ausführlichere Erörterung Ed. Gerhard's, Neuerworbene antike Denkmäler des k. Museums zu Berlin, Hft. I, S. 30 f. (Berl. 1836).

muss eine grosse schöne Amphora, ein hoher Krater, eine fein bemalte dreihenklige Hydria wenigstens mehrere Thaler, wohl auch bis zu einem Louisd'or, gekostet haben[1]).

§. 7.

Wir beleuchten nun die Gefässe des sogenannten schönen Styles mit röthlichen Malereien auf dunklem Grunde[2]), welche wir dem fünften und dem Anfange des vierten Jahrhunderts zuweisen zu müssen glauben, entsprechend dem hohen Aufschwunge, welchen Plastik, Malerei und Toreutik, überhaupt das ganze Gebiet der bildenden Kunst in der bezeichneten Periode gewonnen hatte. Das Ceremonielle, Typische, Steife ist hier zurückgetreten und hat einem in voller Freiheit der Darstellung sich entfaltenden Kunststyle Platz gemacht. Man darf behaupten, dass schon die röthliche Farbe der Figuren naturgemässer, menschlicher und der Wahrheit entsprechender ist, als die schwarze, welche bei den Negern jedenfalls der Natur entsprechender und angenehmer sein dürfte. Mit der röthlichen Farbe war zugleich ein stärkeres Hervortreten der Umrisse, namentlich der Gesichtszüge en face verbunden, und überhaupt vermochte die bereits erreichte Blüthe der höheren bildenden

1) Aristophanes, *Εἰρήνη* v. 1202, erwähnt *τριδράχμους τοὺς κάδους*; diese Gefässe waren jedenfalls ohne allen Ornat, wie die *πίθοι*, welche nur zur Aufbewahrung von Oel, Wein u. s. w. dienten.

2) Der dunkle Grund hat hier die verschiedensten Nüancirungen, dunkelschwarz, dunkelbraun, oft ins Dunkelröthliche schattirend. Ein schöner Krater zu Wien (Lamberg. Sammlung im k. Münz- und Antiken-Kabinet N. 119) hat marmorfarbigen dunklen Grund mit röthlichen Figuren. Ebenso N. 122 ein vortreffliches Gefäss mit marmordunklem Grunde und hellen röthlichen Figuren. Ob dieser Mangel der rein schwarzen Farbe des Firnisses als Resultat einer ungünstigen Behandlung beim Auftragen desselben und im Ofen, oder als Absicht zu betrachten ist, ist wohl nicht leicht zu entscheiden. Dasselbe Verhältniss kommt auch bei Gefässen mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde vor, wo statt der schwarzen bisweilen bräunliche Figuren erscheinen. So zu München, Saal I, Reihe 3, wo grössere und kleinere Amphorä mit bräunlichen Figuren auf hellem Grunde sich finden.

Künste einen viel stärkeren Einfluss auf dieses neue Stadium der Gefässmalerei auszuüben, als auf das frühere mit seinem festgehaltenen typischen Charakter. Bei vielen grossen mit Fleiss ausgeführten Vasen sind die Umrisse oft grossartig, frei und lebendig. Allein auch in dieser Classe von Gefässen lassen sich verschiedene Entwicklungsstufen wahrnehmen. Wir finden hier Malereien, welche sich noch zum strengeren Styl hinneigen, mithin älter sind als diejenigen, welche mit vollkommener Freiheit der Darstellung ausgeführt wurden[1]). Dem strengeren Style entspricht der Künstlername des Sasias (s. die schöne Sasiasschale in der Berliner Vasensammlung); dem freieren Style entspricht dagegen der Künstlername des Euphronios[2]). Jener würde dem Polygnotos, dieser dem Apelles näher stehen, wenn man diesen untergeordneten Kunstzweig mit der Wand- und Tafelmalerei vergleichen wollte. In den Gemälden des strengeren Styles ist der Uebergang von den Gefässen der betrachteten zweiten Classe zur dritten kaum wahrzunehmen und tritt mehr durch die veränderte Farbenbetonung hervor, als durch den neuen Charakter der Zeichnung[3]). Auch sind hier jene eingeritzten Contouren sichtbar, wodurch die Gefässe mit schwarzen Figuren auf röthlichem Grunde sich auszeichneten.

---

1) So finden wir hier noch manche Eigenthümlichkeiten, welche sonst vorzüglich dem Style der Gefässe zweiter Classe angehören; z. B. die zopfartig geflochtenen Haarlocken männlicher Figuren (wie N. 844 der Berliner Sammlung, eine schöne Hydria von grosser Dimension); die keilförmigen langen Kinnbärte, die zierlich gefältelten Gewänder weiblicher Figuren und mehrere andere Ueberreste des archaischen oder archaisirenden Styles. Die Berliner Vasensammlung besitzt N. 1607 eine durch glänzenden Firniss und Feinheit der Gemälde ausgezeichnete Kylix, deren inneres Bild dem freien Style angehört, in deren Aussengemälden aber noch die Strenge des alterthümlichen Styles waltet. Der Gefässmaler ist hier Epiktetos genannt. Vgl. Ed. Gerhard, Neuerworbene antike Denkmäler, Hft. I, S. 32, N. 1607. So besitzt die Münchner Vasensammlung (N. 162) eine grosse und tiefe κύλιξ mit dunklem glänzenden Firniss; im Innern rothe Figuren auf schwarzem Grunde (ein Medusenhaupt), die Aussenseite hat röthlichen Grund und schwarze Figuren mit archaischer Zeichnung.

2) Vgl. Ed. Gerhard, Grundriss d. Archäologie, S. 17.

3) Einige Beispiele dieses strengeren Styles hat bereits Gust. Kramer l. c. S. 102 f. angeführt, woran er verschiedene Bemerkungen knüpft.

Für die Gewänder, ihren Faltenreichthum und ihre Anmuth gewährte die röthliche Farbe den wichtigsten Vortheil. Die Gliederformen lassen sich oft durch die Gewandung hindurch erkennen, ein Beweis, dass man Gewänder aus feinen Stoffen andeuten wollte. Ueberhaupt herrscht in allen Verhältnissen ein edlerer Charakter, grössere Sauberkeit und Anmuth. So sind auch Hände und Füsse auf die richtige Proportion zurückgeführt [1]). Die Bekleidung der weiblichen Figuren ist gewöhnlich die reiche ionische Tracht, ein langer faltenreicher Chiton mit zierlichen Halbärmeln [2]). Die Bekleidung der männlichen Gestalten ist einfach ohne Zusätze von Zierrathen. Nur in besonderen seltenen Fällen treten farbige Streifen oder Bänder hinzu, namentlich in Dunkelroth, röthlichem Violett oder Braun, welche Verzierungen in der zweiten Classe der Gefässe, wie schon oben bemerkt wurde, viel häufiger zum Vorschein kommen [3]).

Hierher lässt sich auch noch jene Classe kleiner schmalbäuchiger Lekythen ziehen, welche sich durch weisslichen Grund und schwarze Umrisse der Figuren ohne Ausfüllung auszeichnen. Die Figuren sind gewöhnlich zierlich, correct und anmuthig, doch mehr dem strengeren Style angehörig als der freieren Kunstentwicklung. Dieser letzteren dagegen gehören die Lekythen mit röthlichen Umrissen an [4]).

---

1) Vgl. Kramer l. c. S. 105.

2) Vgl. Ed. Gerhard, Etruskische und Kampanische Vasenbilder, Tab. XXVIII. XXVIIII.

3) In Beziehung auf ornamentale Verzierungen der Gefässe gilt das, was bereits Caylus, Recueil d'antiquités tom. III, p. 309 betreffend ein Bronzegefäss bemerkt hat: Heureusement les Anciens ont traité supérieurement tous les genres de l'ornement, et l'on peut racourir à leurs dispositions, presque toujours grandes et sages.

4) Vgl. Kramer l. c. S. 106 f. Einige wohlerhaltene Exemplare mit Umrissen schönen Styles findet man im Antiquarium d. k. Museums zu Berlin, grosser Vasensaal, rechts von der hinteren Thür. Auch München (Zimmer III der Vasensammlung in der Pinakothek) hat einige interessante Lekythen aufzuweisen. Hier besitzt Prof. L. Ross einen zierlichen attischen Lekythos.

§. 8.

Die letzten Reste eines strengeren Charakters sind endlich in der vollen Entwicklung des freien schönen Styles verschwunden. Gesicht, Gliederformen, Gewandung, Haltung und Bewegung zeigen hier den edlen Styl, mit ihm das rechte Mass, würdige Behandlung des Stoffes, künstlerische Auffassung und harmonische Verbindung zu einem schönen Ganzen. Wenn in den älteren Vasengattungen die Köpfe stets in Profil gezeichnet waren, so finden wir hier auch anmuthige Gesichter von der Vorderseite (en face), während die Profilköpfe ebenfalls in edlerem Style ausgeführt sind. Die Augen sind naturgemässer, Haupt- und Barthaar ebenfalls mit gefälliger und natürlicher Leichtigkeit behandelt. Zu diesem Style gehört der sogenannte sicilische oder agrigentische[1]). Allein nicht blos in den Malereien, auch in den Gefässformen zeigt sich der edlere Styl. Die dreihenkligen Hydrien in verschiedenen Grössen in wellenförmiger Wölbung, die schlank emporsteigenden Amphoren, die in gefälliger symmetrischer Rundung ausgeführten Pateren (κύλικες) geben Zeugniss von der neuen Kunstepoche in diesem Gebiete[2]). Selbst die Gegenstände dieser Malereien tragen in der Regel einen milderen, mehr heiteren und anmuthigen Charakter. Ungestüme Kampf- und Schlachtscenen, welche in den Gefäsen der zweiten Classe vorherrschend sind, treten zurück, und es nehmen dafür gefällige Scenen des häuslichen Lebens, Liebesannäherungen, Werbung und Hochzeit mit ihren vielseitigen Symbolen Platz. Auch die jugendliche Palästra präsentirt sich hier mit ihren verschiedenen Uebungsarten, in Gegenwart des Pädotriben und Aleipten, eines Gymnasiarchen oder Sophronisten. So stehen Gefässform, Gegenstand des Gemäldes und dessen correcte Ausführung im harmonischen Ver-

---

1) Beispiele von schönen Gefässen hat Gust. Kramer l. c. p. 118 sqq. angeführt.

2) Auch gehören hierher mehrere zierliche Stamnoi von verschiedener Grösse mit einfach anmuthigen Darstellungen. Ebenso grössere Skyphoi, wie N. 1937 der Berl. Sammlung, welches Gefäss ein ebenso interessantes als seltenes Schaukelspiel veranschaulicht.

hältnisse und bilden ein gefälliges Ganzes [1]) Der grössere Theil der von Al. Laborde beschriebenen Lambergischen Vasensammlung in Wien gehört dieser Classe von Gefässen an. Sie sind in der Regel von trefflichem Firniss und gut erhalten. Man kann diesen Firniss nicht durchweg als schwarzen, sondern nur als dunklen bezeichnen, sofern er bald ins Dunkelgrünliche, bald ins Marmorfarbige, bald in das Kastanienbraune übergeht. Auf diesem dunklen Grunde haben diese Gefässe röthliche Figuren, und mögen der Zeit von 450—250 v. Chr. Geburt angehören. Doch fehlt es auch nicht an solchen, welche aus einer älteren Periode stammen, oder in welchen der archaische Styl festgehalten worden ist, besonders kleinere Amphorä und Lekythoi mit hellem, gelblichem oder weisslichem Grunde und dunklen schwarzen Figuren im alterthümlichen Style mit steifen, harten und strengen Gestalten. Die männlichen zeichnen sich gewöhnlich durch stark hervortretende Kinnbärte aus, die weiblichen durch weisses Angesicht, weisse Hände und Füsse. Zwischen den Personen ziehen sich schwarze Laubgewinde und Blumenguirlanden hin. Ein beträchtlicher Theil der königl. Berliner, sowie der Münchner Vasensammlung besteht in Gefässen dieser Classe mit rothen Figuren auf dunklem Grunde, unter welchen viele durch ihre künstlerische Ausstattung sich auszeichnen.

§. 9.

Den Uebergang zu den Gefässen der vierten Classe, welche den Styl einer sinkenden Kunst verrathen, machen die Vasen von S. Agata de' Goti, welche einer etwas jüngeren Zeit angehören. Der Firniss hat nicht mehr den schönen reinen Glanz der Gefässe aus der zweiten und dritten Classe: auch die Formen sind weniger schön und anmuthig. Die fabrikmässige Flüchtigkeit der Umrisse in den Gemälden tritt immer mehr zu Tage. Die Extremitäten des Leibes, Hände und Füsse, sind oft nur mit einigen hingeworfenen, mehr verzerrenden als na-

1) Vgl. Gust. Kramer l. c. S. 107 sqq.

turgemäss darstellenden Zügen veranschaulicht. Die beliebteste Form ist eine besondere Art des Kraters geworden[1]), von welcher Art man in der Vasensammlung zu München mehrere Exemplare bemerken kann. Namentlich ist es die Glockengestalt, welche in dieser Fabrik sehr beliebt war[2]). Auch ist auf diesen Gefässen gewöhnlich die Vorderseite mit grösserer Sorgfalt als die Rückseite ausgeführt, welche Differenz in der zweiten und dritten Classe seltener bemerkt wird. Ferner kehrt hie und da die weisse Farbe für entblösste Theile weiblicher Figuren wieder, was den Gefässen der zweiten Classe eigenthümlich, in der dritten aber zurückgetreten war. Allein trotz der bezeichneten Flüchtigkeit sind die Umrisse der Gemälde, namentlich des Gesichtes und des Gewandes, in der Mehrzahl noch schön und geistreich[3]). Die Gegenstände der Gemälde betreffend, wird das Halb- oder Ganznackte schon häufiger, da es auf Gefässen der zweiten und dritten Classe möglichst vermieden wurde.

Hieran schliessen sich die zahlreichen apulischen Gefässe, namentlich hohe schlanke Amphorä, welche sich in der Mitte verjüngen oder einziehen und nach der Mündung zu wieder ausbreiten, mit hohen, zierlich geformten Henkeln, mit prächtiger Ausstattung und nicht selten mit überladenem Bilderreichthum[4]). Vor allem sind hier mystische Scenen vorherrschend,

---

1) Vgl. Kramer S. 122.

2) Vgl. Erasmo Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. II, p. 304 seqq. Die Gemälde sind am häufigsten bacchische Scenen. Ibid.

3) Beispiele hat Gust. Kramer S. 124 f. angegeben. Ueber die verschiedenen Classen dieser antiken Gefässe und ihre Eigenthümlichkeiten kann man auch C. O. Müller, kleinere deutsche Schriften Bd. II, S. 433 ff. vergleichen, welcher eine Charakteristik der hierher gehörigen Schriften von Ed. Gerhard (Rapporto intorno i Vasi Volcenti etc. und Intorno le forme de' vasi Volcenti etc.) gegeben hat.

4) Ed. Gerhard, Apulische Vasenbilder, Einleit. p. 1 bemerkt: „Die apulischen Thongefässe des k. Museums — sind prächtige Denkmäler jenes reichsten Kunstgeschmackes griechischer Vasenmalerei, der in den Zeiten nach Alexander und Pyrrhus in Grossgriechenland sich ergiebig hervorthat und erst durch römische Hemmung des aufs engste damit verbundenen Mysterienwesens im sechsten Jahrhundert Roms sein Ende ge-

und in Betreff der Form ist hier neben der Amphora auch die des Kraters eine der beliebtesten, wie überhaupt diejenigen Gefässformen am häufigsten vorkommen, welche am meisten der äusserlichen Pracht dienen konnten. Der Firniss hat hier eben so wenig Glanz als an den Gefässen von S. Agata de' Goti, und die Flüchtigkeit der Malerei ist hier nicht minder sichtbar. Die verschiedenen Scenen und Gruppen eines und desselben Gefässes lassen selten einen natürlichen Zusammenhang erkennen, und gewisse Figuren kehren so häufig wieder, als dienten sie nur zur Staffage. Zur Ausschmückung dient auch die Anwendung der weissen, goldgelben und rothen Farbe. In allen diesen Einzelnheiten zeigt sich der anhebende Verfall der Kunst, wie sichtbar auch noch im Ganzen der diese flüchtigen Gebilde beherrschende Hauch des griechischen Sinnes für Harmonie und Schönheit ist; abgesehen davon, dass auch in dieser Classe noch eine ziemliche Anzahl von Gefässen vorkommt, welche, von wohlgeübten und kunstverständigen Keramographen mit Gemälden ausgestattet, überhaupt zu den schönsten gezählt werden können[1]). Weit grösser ist natürlich die Masse derjenigen, welche eine flüchtige betriebsmässige Fabrikarbeit bekunden, von Stufe zu Stufe tiefer herabsinken und sich so der früheren Vortrefflichkeit völlig entfremden. Die Keramographie eilt ihrem völligen Untergange entgegen. Heroische Mythenkreise, mysteriöse Ceremonien und Ritus, komische, wahrscheinlich den theatralischen Vorstellungen entlehnte Sce-

---

funden haben mag. In eben dieses Jahrhundert fallen schon aus stylistischen Gründen alle Gefässmalereien apulischer und lucanischer Gräberfunde: von den apulischen hauptsächlich diejenigen, die aus Canosa und Ruvo zu grossem Rufe gelangt sind, und die einer gleichen Berühmtheit würdigen Vasen von Célia oder Cälia, die uns vor Augen liegen.“ Gegen diese Ansicht hat sich L. Ross entschieden erklärt, welcher die bezeichneten Epochen der gesammten Keramographie in eine frühere Zeit versetzt (über die Zeit der griechischen Vasenmalerei, in d. Allg. Monatsschrift für Wiss. u. Litt. Mai 1852, S. 351 ff.), und sich hierbei allerdings auf Thatsachen stützt, welche nicht flüchtig von der Hand zu weisen sind. S. unsere obigen Bemerkungen §. 4. 5.

1) Beispiele hat Gust. Kramer S. 132 f. aufgeführt.

nen[1]), Beileidsbezeigungen und Libationen mit Bekränzungen an Grabdenkmälern u. s. w. bilden die Gegenstände der Gemälde auf diesen Gefässen, zu welchen auch die von Basilicata stammenden gerechnet werden können[2]). Man hat diese von den Werken echtgriechischen Styles aus der besten Zeit so weit abstehenden Gefässe den Lucanern, Bruttiern und Messapiern zugeschrieben, welche nicht von griechischer Abstammung waren[3]), was jedoch nicht durch evidente Beweise dargethan werden kann. Der Grund dieses Unterschiedes kann schon in der fabrikmässigen Flüchtigkeit und überhaupt in dem allmäligen Verfall dieses künstlerischen Industriezweiges selbst liegen, für welchen endlich bei einer völlig veränderten Denkweise und Cultur der Sinn mehr und mehr erloschen war, und welche noch ausserdem durch die immer weiter und allgemeiner ausgebreiteten anderweitigen Zweige der bildenden Künste endlich völlig verdrängt werden mochte[4]). Auch scheint man den Abgeschiedenen seit dem Ende des dritten oder mit dem Anfange des zweiten Jahrhunderts vor Chr. nicht mehr so geräumige Grabkammern eingerichtet zu haben, als in den früheren Perioden. Die gesammte Keramographie mochte noch

---

1) Wie die, welche de L'Aulnaye, de la saltation theatrale, Par. 1790, von einem antiken Gefässe entlehnt, pl. II veranschaulicht hat, und welche in mehreren Vasen-Publicationen zu finden ist. Ueber theatralische Vorstellungen auf den bemalten Thongefässen vgl. Adrien de Longperier, Lettre à Ch. Lenormant sur deux vases peints antiques du Musée du Louvre, in d. Revue archéol. Tom. VIII, Part. 2, p. 621.

2) Vgl. Kramer S. 134. Die Berliner Vasensammlung hat viele dieser Gefässe aufzuweisen. Solche finden sich auch in Neapels ant. Bildw. II, S. 8, Zimmer III, S. 3. Zimmer V. S. 2.

3) De Luynes, in d. Ann. d. l'inst. 1832, p. 147. Vgl. Kramer S. 135.

4) Vgl. im Allgemeinen: Rapporto intorno i Vasi Volcenti diretto all' instituto di Corrispondenza archeologica da O d. Gerhard; Estratto dagli Annali d. Inst. (1831. Rom. 218 S.); und Intorno le forme de' vasi Volcenti radunate sulle tavole XXVI et XXVII. de' monumenti dell' instituto. Abhdl. desselben Autors (in d. Annali von 1831, S. 221—270). Vgl. C. O. Müller, in den kleineren deutschen Schriften Bd. II, S. 433 seqq. F. G. Welcker hat im Rhein. Museum jene Abhandlungen von Ed. Gerhard beurtheilt und lehrreiche Bemerkungen beigebracht (IV. Jahrg.).

von verschiedenen anderen Seiten her und aus Gründen, welche wir nicht in gleicher Weise begreifen, ihre letzten Stösse erhalten, durch welche dieselbe endlich gänzlich zu Grunde gehen musste. Will man mehr Gewicht auf äussere als auf innere Gründe legen, so könnte man wohl behaupten, dass die Unterwerfung Italiens und Siciliens unter die römische Gewalt, dass die Verwüstung und die Erschöpfung durch die anhaltende Noth des zweiten punischen Krieges, namentlich in Campanien, Apulien, Bruttien, Lucanien, in Grossgriechenland und Sicilien überhaupt, den Verfall der Keramographie in Italien herbeigeführt, und dass endlich die letzten sporadischen Ueberreste durch den allen noch vorhandenen Wohlstand zerstörenden Bundesgenossenkrieg ihre völlige Endschaft gefunden haben [1]. Als das gewichtige römische Senatusconsultum de bacchanalibus seine Wirksamkeit über Italien ausübte [2], hatte die Keramographie ihre Blüthe und Bedeutung längst verloren, wenn auch hie und da in kleineren Ortschaften, welche das Herkömmliche länger festzuhalten pflegen, die gewöhnliche Ausstattung mit diesen bemalten Thongefässen noch eine Zeit lang fortbestand. Dem bezeichneten Senatusconsultum mochte also in Beziehung auf bacchische Darstellungen der bemalten Gefässe wenig oder gar nichts zu vernichten übrig bleiben. Nach langer Blüthe war aller Wahrscheinlichkeit nach das früher so lebendige Interesse von selbst erkaltet, zumal da Rom, die nun ton-angebende Hauptstadt Italiens, selbst keinen Antheil an diesem Industrie- und Kunstzweige genommen, hier vielmehr die höher stehenden Zweige der bildenden Kunst, Marmorsculptur und Erzguss, die Toreutik in Gefässen und Geräthschaften aus edlen Metallen u. s. w., nach und nach ihre

---

1) Dies Letztere ist besonders von Millingen, Peintur. d. vas. Grecs, préface p. VIII angenommen worden.

2) Nach Livius XXXIX, c. 15 — 19 fand dieses Senatusconsultum a. u. 566 (a. Chr. 186) Statt. C. 18 heisst es: datum deinde consulibus negotium, ut omnia Bacchanalia Romae primum, deinde per totam Italiam diruerent. Vgl. G. Kramer S. 44. 137 f. und Ed. Gerhard, Apul. Vasenbilder, Einleitung S. 1 f.

Geltung erhielten[1]). Zu Rom begann nun nach und nach das Wohlgefallen an Gefässen aus kostbaren Stoffen, aus Onyx, Alabaster, Murrha, Krystall, aus Silber und Gold, sich einzufinden, welches bereits im letzten Jahrhundert des Freistaates in den grössten Luxus ausartete. In den Schriften der römischen Autoren, welche die punischen Kriege, den mit Jugurtha, den Bundesgenossenkrieg, den Kampf zwischen Marius nnd Sulla beschreiben, findet sich nirgends eine Spur von einer in Italien und Sicilien noch existirenden Keramographie: ein Beweis, dass dieselbe vorüber war, seit Rom über Italien und Sicilien herrschte. Die Colonisten, welche von Cäsar nach Korinth als neue Bewohner der Stadt abgeschickt worden waren und daselbst beim Aufwühlen des alten Schuttes auf Gräber stiessen, bewunderten die in diesen gefundenen bemalten irdenen Thongefässe, schätzten sie nicht geringer als die ehernen, welche sich ebenfalls darboten (*εὕρισκον ὀστρακίνων τορευμάτων πλῆθος, πολλὰ δὲ καὶ χαλκώματα*), und füllten Rom damit an, wie Strabon berichtet. Im Anfange wurden sie hier sehr hoch geachtet, doch bald liess der Eifer nach, und es ist bei römischen Autoren auch von diesen nach Rom gekommenen bemalten Gefässen keine Spur zu finden[2]). Die Keramographie hatte für die Römer keine dauernde Bedeutung, da sie mehr den glänzenderen Stoffen sich zuwandten. Dagegen blühete die Kerameutik als die Schöpferin der Gebrauchsgefässe, welche natürlich niemals entbehrt werden konnten und insbesondere der unbemittelten Classe dienten, nach wie vor, und in diesem Gebiete zeichneten sich die Fabriken vieler Städte Italiens aus, wie Plinius berichtet. Namentlich hat er Arre-

---

1) Etrurien hatte ohnehin von alter Zeit her eine bedeutende Kunstblüthe in Metallarbeiten (Erz, Silber und Gold) gehabt. Und noch Kritias bei Athenäos konnte bemerken (I, c. 50, p. 28):

Τυρσηνὴ δὲ κρατεῖ χρυσότυπος φιάλη
καὶ πᾶς χαλκὸς ὅτις κοσμεῖ δόμον ἔν τινι χρείᾳ.

u. XV, 59. 700, a. b: *τίς τῶν λυχνείων ἡ ἐργασία*; *B. Τυῤῥηνική. Ποικίλαι γὰρ ἦσαν αἱ παρὰ τοῖς Τυῤῥηνοῖς ἐργασίαι, φιλοτέχνων ὄντων τῶν Τυῤῥήνων.*

2) Vgl. Strabon VIII, 6, p. 382 ed. Casaub.

tium, Surrentum, Asta, Pollentia, Mutina, Adria, Rhegium und Cumä als Städte aufgeführt, in welchen eine starke Gefässfabrication betrieben wurde und deren Geschirr sich durch seine lobenswerthen Eigenschaften auszeichnete[1]. Diese zum Gebrauch bestimmten Gefässe haben also entweder jeder Ausstattung durch Malereien entbehrt, oder sind mit ganz unbedeutenden Decorationen versehen worden, deren Beschädigung durch Gebrauch, Feuer, Wasser u. s. w. ganz gleichgültig war. Namentlich werden mehrmals Gefässe von rothem oder röthlichem Thon (rubicunda testa) genannt, wie die cumanischen als solche von Martialis erwähnt werden[2]. Gefässe dieser Art aus der späteren Zeit hat man zu Pompeji aufgefunden[3], und es dürften noch viele dieser Art im Verlaufe der Zeit zu Tage gefördert werden. — Ueber das zum Gebrauch bestimmte Thongeschirr der italischen Völkerschaften überhaupt geben uns die griechischen und römischen Schriftsteller der späteren Zeit mannichfache Mittheilungen. Martialis gedenkt der Tusca fictilia des Porsena[4], der calices Saguntini[5], so wie der calices Surrentini[6]. Etrurien hatte seit uralter Zeit seine Thongefässe, unter welchen die ganz schwarzen, gewöhnlich cannelirten oder mit Reliefgebilden versehenen eine besondere Classe bilden; ja man hat diese allein als ächt etrurische Werke der Gefäss-

---

1) Plin. h. n. XXXV, 46. Martial. XCVIII, 1: Aretina nimis ne spernes vasa, monemus. Dass zu Arretium lange eine blühende Gefässfabrik existirt habe, sucht A. Fabroni in seiner „Storia degli antichi vasi fittili Aretini, Introd. p. 1 seqq. zu beweisen, und dies ist auch in keiner Beziehung zu bezweifeln. Vgl. auch Gius. Micali, Monument. ined. p. 208. Nur würde nachgewiesen werden müssen, ob und in wie weit auch hier die Keramographie geblühet und in welcher Zeit dieselbe wohl aufgehört habe. Plinius l. c. erwähnt, wie schon oben bemerkt wurde, natürlich die Keramographie gar nicht, sondern nur irdene Gefässe überhaupt.

2) Martial. Epigramm. XIV, 104.

3) Vgl. G. Kramer l. c. S. 198.

4) Epigramm. 96, 2.

5) Epigr. 108: Quae non sollicitus teneat servetque minister,
Sume Saguntino pocula ficta luto.

6) Epigr. 102: Accipe non vili calices de pulvere natos:
Sed Surrentinae laeve toreuma rotae.

fabrication betrachtet[1]). Auch Plinius bezeugt die bedeutende Betriebsamkeit Etruriens in diesem Gebiete[2]). So erfreuete sich auch das campanische Thongeschirr eines guten Rufes, und es bleibt für die Geschichte der Keramographie immer bemerkenswerth, dass dieselben Regionen und Ortschaften, in welchen die meisten und schönsten bemalten Thongefässe durch Ausgrabungen entdeckt worden sind, sich mit ihren Fabriken auch durch Gefässe auszeichneten, welche nur zum Gebrauch bestimmt waren, welche wenigstens von keinem der römischen Schriftsteller und Dichter als bemalte bezeichnet werden[3]). Dass das cumanische Thongeschirr sich durch röthliche Farbe auszeichnete, erhellt aus den Worten des Martialis[4]), wie schon bemerkt wurde. Die röthliche Farbe scheint noch vielen anderen Gefässarten eigen gewesen zu sein.

§. 10.

Ein überaus reichhaltiger Zweig der Kerameutik bestand ausserdem in den mannichfaltigen Gebilden der irdenen Lampen (*λύχνοι*, *λύχνια*, zu unterscheiden von den hohen Cande-

---

1) Plutarch Symp. V, 3, 2 erwähnt folgendes Skolion:

Χθὼν ἡ Πελασγὴ πυρὶ κατηθαλωμένη
Κεύθει κελαινὸν αἷμα Διονύσου θεοῦ,
Ἔχουσα κλῶνας Ἰσθμικοὺς ἀνὰ στόμα.

Von Weinfässern, *πίθοι*, kann hier nicht die Rede sein, da diese keine Decorationen hatten, und hier doch die *κλῶνες Ἰσθμικοὶ* als Verzierung genannt werden. Also hat man Trinkgefässe, *κύλικες*, *σκύφοι* und ähnliche Becher oder Schalen zu verstehen. Die *κλῶνες Ἰσθμικοὶ* können ebensowohl Fichten- als Eppichzweige sein, da aus beiden in verschiedenen Zeiten der isthmische Siegeskranz geflochten wurde. Hier ist Selinum zu verstehen.

2) Plin. l. c.: Elaborata haec ars Italiae et maxime Etruriae etc.

3) Horatius Sermon. I, 6, 117. 118:

Pocula cum cyatho duo sustinet, astat echino
Vilis cum patera guttus, Campana supellex.

4) Martial. XIV, 114. Cumano rubicundam pulvere testam; und Epigr. 106: hic tibi donatur panda ruber urceus ansa. Statius Silv. IV, 9, 42 ff.:

Ollares, rogo, non licebat uvas,
Cumano patinas vel orbe tortas,
Aut unam dare synthesin (quid horres?)
Alborum calicum atque caccaborum?

labern, *λυχνεῖα*, *λυχνοῦχοι*) in verschiedener Grösse und Gestalt. In den Formen dieser kleinen Beleuchtungsapparate war man erstaunlich erfindungsreich. Thier- und Menschengestalten, seltsame arabeskenartige Compositionen, nicht selten auch lascive Gebilde findet man hier in der grössten Auswahl. Die meisten sind ohne Firniss mit hellfarbigem Grunde und buntfarbigen Gemälden ausgestattet. Doch bilden auch die mit schwarzem Firniss überzogenen, bisweilen cannelirten, bisweilen mit Reliefgebilden verzierten eine ziemlich grosse Anzahl. Die Berliner Terracotten-Sammlung im Antiquarium des älteren königlichen Museums besitzt die reichhaltigsten kerameutischen Schätze dieser Art[1]). Da nun aber diese Beleuchtungsgeräthe eigentlich nicht zu den Gefässen im engeren Sinne gehören, so mögen dieselben von dem Gebiete der Angeiologie ausgeschlossen bleiben[2]). Eben so verhält es sich mit den Tinten-

---

1) Nach dem Berichte des Lukianos, advers. ind. c. 12, kaufte ein Liebhaber dieser Beleuchtungsapparate die irdene Lampe (*λύχνον κεραμεοῦν*) des Epiktetos für dreitausend Drachmen. Eine poetische Beschreibung der irdenen Lampe giebt Aristophanes, Eccl. v. 1—5:

Ὦ λαμπρὸν ὄμμα τοῦ τροχηλάτου λύχνου,
κάλλιστ᾽ ἐν εὐσκόποισιν ἐξηρτημένον,
(γόνας τε γὰρ σὰς καὶ τύχας δηλώσομεν·
τροχῷ γὰρ ἐλαθεὶς κεραμικῆς ῥύμης ἄπο,
μυκτῆρσι λαμπρὰς ἡλίου τιμὰς ἔχεις.)

Auf die Flamme der irdenen Lampe beziehen sich auch die Worte Virgils, Georg. I, 391 ff.:

Nec nocturna quidem carpentes pensa puellae
Nescivere hiemem: testa quum ardente viderent
Scintillare oleum et putres concrescere fungos.

2) Einiges kann man hierüber bei O. Müller, Archäologie der Kunst S. 417 f. finden. Eine technische Beschreibung der Lampe giebt Heron p. 187. Beschreibungen mit Abbildungen gewähren Licetus, de lucernis ant. reconditis, l. VI, 1652. Bartoli und Bellori, lucernae sepulcrales 1691; auch von Beger herausgegeben. Passerii lucernae fictiles, Pisaur. 1739. Museum Kircherianum, Romae 1709. Fol. p. 146, tabb. 1—37, Fig. 146—159. Vergl. Caylus, Rec. d'antiquit. Tom. I, tav. 91 sqq. und Tom. IV, tab. 88, fig. 3. tab. 100, 1. 4. 5. Le Lucerne ed i Candelabri d'Ercolano e Contorni, Tomo unico (Tom. VII der Pitt. d'Ercolano), Nap. 1792. Die Antiquités d'Herculanum — grav. p. David Tom. IX u. X. Herculanum und Pomp. von Roux u. Barré, Deutsch

fässern, obgleich bei weitem der grösste Theil derer, welche sich erhalten haben, in bronzenen besteht [1]). Ein höchst merkwürdiges, zu einem Schreibapparat gehöriges, mit arabischer Schrift versehenes Gefässchen, von Pistolesi tazza e calamajo genannt, befindet sich unter den antiken Kunstschätzen Neapels [2]). Die Salzfässer waren natürlich in den Häusern der Bemittelten stets aus Gold, Silber, edlen Steinen oder irgend einem kostbaren Material. Die Aermeren werden jedoch gewöhnlich nur irdene gehabt haben. Fabricius hatte, wie schon bemerkt, nur den Feldherren ein goldnes Salzfass gestattet.

§. 11.

Die vielbesprochene Streitfrage über die Herkunft, d. h. über die Fabrikorte der bisher betrachteten bemalten Thongefässe, hier noch einmal aufzunehmen und von neuem zu entwickeln, liegt nicht in meinem Plane. Die Untersuchung dieses Streitpunctes ist seit den letzten zwei Decennien von sachkundigen Archäologen geführt worden, welche viele Jahre in der Nähe der Fundörter verlebt, bei den Ausgrabungen der Gefässe als Augenzeugen zugegen waren und überdies den gesammten Vasenvorrath in Italien und anderwärts genauer kennen gelernt

---

von Kaiser u. Herman, Hamb. 1841. Tom. V. VI. Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. I, p. 182, tav. 38. 48. Tom. IV, tav. 50. In den letztgenannten Werken ist jedoch mehr von bronzenen, als von irdenen Lampen die Rede; in einigen nur von bronzenen, welche bisweilen dieselben Formen haben wie die irdenen. Thesaurus Antt. Rom. ed. Graev. T. XII. Montfaucon, Ant. expl. T. V. Ant. di Ercolano T. VIII. Becker, Gall. II, S. 302. Böttiger, Amalth. III, S. 168 ff. und Kl. Schriften III, S. 307 ff. Th. Panofka, Terrakotten, sowie zerstreute Abschnitte in grösseren archäologischen Werken.

1) Vgl. Ed. Gerhard und Th. Panofka, Neapels antike Bildwerke S. 221 ff. Abbildungen von zwei Doppel-Tintenfässern mit Deckeln; das eine mit einem Griffe in der Mitte des Bauches giebt Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. IV, tav. 43. Er bemerkt p. 287: un calamajo, che equivale al testo greco il recipiente del liquore nero. Lo formano due vasi uniti insieme, forse per mettere nel primo la tinta nera, e nel secondo la rossa.

2) Pistolesi, Real-Museo Borbonico T. II, p. 297 sqq. tav. 58.

haben. Raoul-Rochette, K. O. Müller, A. Böckh, Bunsen, Ed. Gerhard, Welcker, der Duc de Luynes, G. Kramer, Karl Lenormant u. a. haben diese Frage mit lebendigem Eifer ventilirt[1]). Ich will hier die zwei wichtigsten Ansichten hervorheben, von welchen die eine Ed. Gerhard, die andere Gust. Kramer am ausführlichsten entwickelt haben. Ed. Gerhard war in seiner Untersuchung zu der Annahme gekommen, dass aus Attika stammende Töpfergilden sich in italischen und sicilischen Städten angesiedelt, hier Fabriken angelegt und so an verschiedenen Orten diese Gefässe mit ihrem Bilderreichthum nach herkömmlichem attischen Typus und nach alter attischer Kunstübung geliefert haben[2]). Daher wir Gefässbilder attischer Art z. B. aus Agrigent, Nola, Vulci in grösserer Anzahl als aus Attika selbst besitzen. Hiermit wäre also eine genügende Erklärung der überaus grossen Masse attischer Mythen, Stamm- und Local-Sagen, Culte, Festlichkeiten, Mysterien, sowie der in Athen mehr als anderwärts blühenden und geschätzten gymnischen und agonistischen Wettkämpfe in jenen Vasenbildern ermittelt. Ich möchte nur noch hinzufügen, dass es nicht gerade nothwendig ist, ganze Töpfergilden als aus Attika nach Italien und Sicilien übersiedelt zu betrachten, sondern dass es schon hinreicht, einzelne dieses Industriezweiges kundige Männer (κεραμεῖς, figuli) aus Athen nach Italien und Sicilien wandern, hier an Orten, wo sie guten Thon fanden, Fabriken anlegen und so bemalte Thongefässe nach attischer Art und Weise herstellen zu lassen. Zur Ausführung der untergeordneten Arbeiten in den verschiedenen Zweigen der Kerameutik und Keramographie konnten dann schon italische Töpfer gebraucht werden, wenn nur die Anordnung von einem attischen Meister ausging, und die Zeichnung zu den Gemälden von ihm entwor-

---

1) Eine gedrängte Uebersicht der verschiedenen Ansichten hat Ch. Lenormant, Introduction à l'étude d. vas. peints p. 1—10 mitgetheilt.

2) Rapporto intorno i Vasi Volc. in den Annali d. Instit. di corr. archeol. vol. III, p. 104 sqq. 1831 (später als besonderes Werk abgedruckt und ausgegeben), sowie in d. Lettre à M. Bunsen in dem Bulletino d. Inst. di corr. arch. 1832, p. 74. Auch in dem archäologischen Intelligenzblatt der Hall. Allg. Lit.-Zeitung, Nr. 22, 1833, S. 179.

fen wurde. — Gegen die Ansicht von Ed. Gerhard hat Gust. Kramer behauptet und mit möglichster Gründlichkeit darzuthun gesucht[1]: „dass die ganze Mannichfaltigkeit dieser antiken Denkmäler in ihrem Zusammenhange nur durch die Annahme begriffen werden könne, dass sie einer grossen, an einen Ort geknüpften Entwicklung angehöre, welche alle jene verschiedenen Classen als organische Momente in sich begreife, die eine aus der anderen erzeugend, immer werdend und daher bei aller Verschiedenheit des Einzelnen durch ein allgemein hindurch ziehendes Band verbunden." Er hält also dafür, dass diese Gefässe mit Ausnahme der als dorische bezeichneten in Attika fabricirt, dass Attika also jener eine Ort sei, von wo aus sie durch Handel ausgeführt worden seien [2]). Er hat zur

1) Nachdem bereits Raoul-Rochette im Journal des Savants 1830, Febr. et Mars, p. 122 et 183 sqq. und Lettre à M. Schorn p. 5—10 in den Annali de l'institut di corr. arch. VI, p. 285 sq., eben so K. O. Müller die Importation auf dem Wege des Handels behauptet hatten. Vgl. Ch. Lenormant p. 8 sqq.

2) Gust. Kramer, über den Styl und die Herkunft der griechischen bemalten Thongefässe S. 166 ff. 209 f. Er stützt sich eines Theils auf die im reinen Atticismus abgefassten Aufschriften der Gefässe, anderen Theils auf die gemalten Gegenstände, welche vorzugsweise auf Attika, auf Athen's Mythen und Stammsagen sich beziehen (S. 184 ff.). Bereits Hamilton (bei Böttiger, Vasengemälde I, S. 25) hatte bemerkt: „Ich besitze selbst in meiner Sammlung verschiedene Vasen, die zu Nola gefunden worden und mit einer Eule zwischen zwei Lorbeerzweigen gerade so bezeichnet sind, als wie wir sie auf alten athenischen Münzen finden." Ich möchte noch hinzufügen, dass eine rein attische, nicht eben geläufige Legende, welche von Herodot ausführlich erzählt worden ist, auf bemalten Thongefässen vorkommt. Nach Herodot VI, 137 waren zwischen den nach Attika gekommenen und aufgenommenen Pelasgern und den Bewohnern Athens Streitigkeiten entstanden dadurch, dass attische Jungfrauen, welche zur Quelle Enneakrunos gekommen, um Wasser zu holen, von den Pelasgern überfallen worden waren. Diese Begebenheit ist mehr als einmal auf Hydrien vorgestellt worden. Wenigstens lassen sich jene Vasenbilder durch diese herodoteische Sage am besten erklären. Ein Gefäss dieser Art befindet sich zu München; ein anderes ist mir in einem Kupferwerke vorgekommen. Auch auf einem im archäologischen Museum zu Leipzig befindlichen Gefässe entführt ein Barbar zu Ross eine weibliche Figur, welche Wasser geschöpft hat. Ihr Gefäss liegt am Boden. Es kommt aber ein bewaffneter Wehrmann hinzu, welcher an jenem Rache

Unterstützung seiner Annahme allerdings eine beträchtliche Anzahl gewichtiger Gründe aufgebracht. Allein viele derselben sind so beschaffen, dass sie mit gleicher Stärke zur Vertheidigung der Meinung Gerhard's gebraucht werden können. Ein Umstand jedoch kann entschieden zu Gunsten der Ansicht von Kramer ausgelegt werden, nämlich der von den Alten bezeugte Handel nach aussen, welchen die attischen Töpfer mit diesem Geschirr getrieben haben. Nimmt man einen lebhaften Handel nur zwei Jahrhunderte fortgesetzt an, so konnte eine ungeheure Masse von Gefässen in jene Länder gebracht werden, nach welchen jener Handel Statt fand. Indessen würde sich doch auch wieder die Frage aufdrängen, wie es gekommen sei, dass die Töpfer Italiens, deren viele schon im siebenten Jahrhundert und noch früher in Etrurien, Campanien, in Grossgriechenland, in Sicilien existiren mussten, zumal da sich solche damals schon zu Rom befanden, jene schönen attischen Gefässe sich nicht zum Muster genommen und dieselben als einträglichen Artikel nachgebildet haben; ferner eine zweite Frage, warum sich jener Handel allein oder vorzugsweise nach Italien und nicht in gleichem Verhältnisse nach anderen Ländern gewendet habe, was bis jetzt durch Untersuchungen und Ausgrabungen als nicht geschehen ziemlich nachgewiesen worden, wenn man auch hie und da einzelne Gefässe aufgefunden hat, und wenn auch anderwärts die Ausgrabungen nicht in solcher Ausdehnung betrieben worden sind, als in Italien. Schon der Umstand, dass man in den Nekropolen Italiens und Siciliens eine weit grössere Anzahl bemalter Thongefässe von den schönsten Formen und mit den vorzüglichsten Gemälden aufgefunden hat als in Hellas (ja man kann behaupten, in Italien und Sicilien mehr Tausende, als im alten Griechenland Hunderte), musste auf die Ansicht zurückführen, welche von Ed. Gerhard am ausführlichsten entwickelt worden ist, nämlich auf Ansiedlungen griechischer und vorzüglich attischer Töpfer in einzelnen Städten Italiens und Siciliens [1]). Ch. Lenormant ist

---

nimmt. Daneben steht Athene, hinter welcher die Quelle Enneakrunos aus einem Felsen hervorsprudelt.

1) Rapporto intorno i vasi Volcenti, in den Annali d. inst. di corr. arch. Tom. III, 1831, p. 5 sqq. 19 sqq.

daher in seiner gründlichen Introduction in das Studium der bemalten Thongefässe wieder zu Gerhard's Ansicht zurückgekehrt [1]). Auch haben ausserdem neuerdings mehrere zusammentreffende Thatsachen genöthigt, jene frühere Erklärungsweise wieder aufzunehmen. So hat auch Fr. Osann attische Töpfercolonieen in Italien angenommen, wobei er namentlich auf die Mittheilung des Theophrastos Gewicht legt, dass eine solche zu Thurii existirt habe [2]). Ferner hat der oben mitgetheilte Bericht des Plinius über die Blüthe berühmter italischer Töpferfabriken ein bedeutendes Gewicht, obgleich er nicht sowohl von den bemalten Decorationsgefässen als von dem zum Gebrauch bestimmten irdenen Geschirr handelt. Die neuesten Untersuchungen über die zahlreich aufgefundenen mit Aufschriften versehenen Henkel griechischer Thongefässe haben diese Controverse ziemlich zum Abschluss gebracht und dargethan, dass die Annahme einer ausschliesslich attischen Fabrication völlig aufgegeben werden muss [3]). Töpferfabriken waren überall zu finden, wenn auch nicht gerade überall von den bemalten Gefässen geredet wird. Die weinreichen griechischen Inseln und Städte hatten auch ihre zahlreichen Fabriken irdener Gefässe, welche sowohl grosse Weingefässe als auch anderes Thongeschirr von kleineren Formen und Maassen lieferten. Endlich scheint doch jedenfalls angenommen werden zu müssen, dass in Italien und Sicilien weit mehr bemalte Thongefässe fabricirt worden sind, als in Hellas selbst, wozu wahrscheinlich eine angelegentlichere Sorge um die Ausstattung der Gräber der Verblichenen und ausserdem noch andere religiöse und profane Verhältnisse mitwirken mochten. Sind doch auch in anderen Beziehungen nicht selten in den Pflanzstädten gewisse Einrichtungen, Sitten und Bräuche, Künste oder Gewerbe stärker ge-

1) Introduct. à l'étude des vas. peints p. 13 sqq.

2) Theophrast. Char. c. 5. Fr. Osann, Revision der Ansichten über die gemalten griechischen Vasen (Denkschriften der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst in Giessen, 1847).

3) Vgl. Fr. Osann, über die mit Aufschriften versehenen Henkel griechischer Thongefässe (in den Jahrbüchern für Philol. und Pädagogik von Jahn, Klotz, Fleckeisen, Supplem.-Bd. XVIII, Heft 4) S. 520—550.

fördert und ausgebildet worden, als in den Metropolen, von welchen jene ausgegangen waren. Dies könnte auch in Beziehung auf die bemalten Thongefässe Statt gefunden haben.

§. 12.

In Beziehung auf die Fundörter, an welchen die bemalten Thongefässe durch Ausgrabungen entdeckt worden sind, mögen hier nur einige Bemerkungen Statt finden. Im vorigen Jahrhundert existirten zur Zeit Winckelmann's schon mehrere beträchtliche Gefässsammlungen in Italien und gegen Ende des Jahrhunderts auch in Sicilien [1]). Die Ausgrabungen von Herculanum und Pompeji, so wie einige etrurische Ortschaften mochten bis dahin das Meiste geliefert haben. Bald wurde Nola in Campanien der ergiebigste Mittelpunct der Ausgrabungen und gewährte eine grosse Zahl der schönsten Gefässe [2]), sowie überhaupt das alte Campanien in dieser Beziehung hervorragte. Andere Fundörter waren daselbst S. Agata dei Goti, Arpi, Atella, Avella, Calvi, Capua, Sorrento, Telese, Pästum, auch Cumä, Nocera und Posilippo [3]); dazu kam auch das alte Tarentum. In Apulien (Puglia) waren Canosa, Ruvo, Bari, Bitordi, Ceglio, Conversano beträchtliche Fundörter; Canosa und Ruvo waren die bedeutendsten [4]). In Basilicata (Terra Bassilicata) sind Anni, S. Archangelo, Armento, Calvello, Laurenzano, Pomaria zu nennen; in Calabrien Locri, in Etrurien Corneto, Chiusi (das alte Clusium) und vor allen Vulci [5]). Die Nekropole

1) Vergl. J. Winckelmann, Gesch. der Kunst des Alterthums, Th. I, S. 119 f. Dresd. 1764.

2) Lenormant, Introd. p. 19: Un centre beaucoup plus important de découvertes en ce genre est la nécropole de Nola etc.

3) Vgl. Konr. Levezow, Verzeichniss der antiken Denkmäler im Antiquarium des k. Mus. zu Berlin, Abth. I, Vorrede S. XXVI. Erasm. Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. III, p. 304. Enr. Gugl. Schulz, Ragguaglio delle principali escavazioni operate ultimamente nel regno di Napoli p. 25 sqq.

4) Vgl. Ed. Gerhard, Apulische Vasenbilder S. 2 f.

5) Vgl. Ch. Lenormant, Introd. p. 2. Ed. Gerhard, Rapporte Volcente (Annali, Tom. III.) p. 104 bemerkt: Le stoviglie Volceuti tutte provengono

dieses Ortes lieferte im Jahr 1829 mehr als sechstausend bemalte Thongefässe von den schönsten Formen, mit Gemälden in griechischem Styl und mit Darstellung griechischer Mythen des griechischen Lebens in verschiedener Beziehung [1]). In Sicilien wurden Agrigent, Gela und Camarina, Syracusä und die von dieser Stadt westlich und südlich liegenden Oerter, die Nekropolen des alten Leontium, sowie die Städte der südlichen Küste reich an antiken Gefässen befunden [2]). Palermo (die alte Stadt Panormus) besitzt bereits mehrere ansehnliche Gefässsammlungen und der Herzog de Serradifalco hat eine Beschreibung derjenigen bemalten Thongefässe gegeben, welche in der Gegend von Palermo gefunden worden sind [3]). Diese wenigen Angaben mögen hier genügen, da es nicht in meiner Absicht liegt, sämmtliche Fundörter, zu denen wohl von Zeit zu Zeit neue treten, bis ins kleinste Detail aufzuführen.

§. 19.

Mit dem weitverzweigten und vielseitigen Gebiete der Angeiologie, namentlich der Kerameutik und Keramographie, sind viele specielle Untersuchungen und Erörterungen schwieriger Gegenstände eng verflochten, zu welchen auch die epigraphische Ausstattung der Gefässe gehört. Ein beträchtlicher Theil von Gefässaufschriften, namentlich solcher, welche sich auf die dargestellten Gegenstände beziehen, ist bereits in verschiedenen Monographieen über bemalte Thongefässe beleuchtet worden. Viele andere sind bis auf den heutigen Tag unentziffert geblieben [4]). Ein eigenthümliches Verhältniss finden wir hier in Be-

---

da greci artisti di stirpe ionica e probabilmente attica; sono fabbricate sul suolo stesso dell' Etruria: eppure non possono dedursi dai compagni di Demarato etc. Den attischen Ursprung, d. h. die Herstellung durch attische Töpfer in Etrurien, folgert er hier auch aus den Aufschriften im ionischen Dialecte.

1) Vgl. Lenormant l. c. p. 2. Gerhard l. c.

2) Vgl. Lenormant l. c. p. 18 sq.

3) Bullet. de l'inst. di corr. arch. 1834. p. 212.

4) Vgl. Konr. Levezow, Verzeichniss der antiken Denkmäler im Antiquarium d. k. Museums zu Berlin, 1. Abth. Taf. XVIII—XXIV.

ziehung auf die Namen der Töpfer (κεραμεῖς) und der Maler jener Gefässe, welche letzteren bisweilen andere Personen als die Töpfer selbst, bisweilen mit ihnen identisch waren; desshalb eigenthümlich, weil von den alten Autoren solche Namen nicht überliefert, mithin jene Personen nicht für eigentliche Künstler von Bedeutung gehalten worden sind, dagegen sich eine beträchtliche Anzahl von Namen auf den Gefässen angegeben findet, welche man theils auf Töpfer, theils auf Vasenmaler, theils auf beide zugleich bezogen hat. Bereits seit längerer Zeit sind bemalte Gefässe mit Künstlernamen in farbiger Nachbildung der Originale publicirt worden [1]. Je weniger uns nun sonst über jene Künstler bekannt ist, desto wichtiger und belehrender muss die Zusammenstellung von Werken sein, welche einem und demselben Künstler angehören, worauf vor allen anderen Th. Panofka, ein Archäolog von ausserordentlichen Kenntnissen und grossen Verdiensten im Gebiete der Keramographie, hingewiesen hat [2]. Ein Resultat dieser Untersuchung ist z. B. die Beobachtung, dass nicht selten die Wahl der Vasenbilder und der Name des Künstlers in wechselseitiger Beziehung stehen, oder wie Panofka sich ausgedrückt hat, dass auf die Wahl jener Bilder der Name des Künstlers bisweilen einen mehr oder minder directen Einfluss ausübt [3]. Zunächst ist zu bemerken, dass ein Name in Verbindung mit εποιεσε den Gefässbildner, ein Name mit εγραφσε den Gefässmaler bezeichnet [4]. Doch fehlt es auch nicht an Gefässen, deren Aufschrift „εγραφσε καποιεσεμε“ bekundet, dass beide Functionen, die des Gefässbildners und des Gefässmalers, sich in einer Person

1) Ed. Gerhard, Auserlesene Vasenbilder Bd. I, 1840. II, 1843. III. 1847. Trinkschalen des k. Museums, 1840. Etrurische und Kampanische Vasen des k. Mus. zu Berl. 1843. Trinkschalen u. Gefässe des k. Mus. Berl. 1848.

2) Von den Namen der Vasenbildner in Beziehung zu ihren bildlichen Darstellungen, in den Abhandlungen der Berl. Akad. der Wissenschaften aus dem Jahre 1848, II, Berl. 1850, S. 154 ff.

3) Ibid. S. 154. Archäol. Zeitung, herausgeg. von Ed. Gerhard, IV, Nr. 39, S. 233 ff.

4) Panofka ibid. S. 155.

vereinigt hatten, sowie auch ein und derselbe Eigenname bald mit εποιεσε bald mit εγραφσε verbunden erscheint, woraus sich ganz dasselbe folgern lässt[1]). Andererseits ist es natürlich sehr auffallend, auf einem und demselben Gefässe zwei verschiedene Eigennamen, und zwar jeden mit dem Zusatz εποιεσε verbunden zu finden, wo also auch der Maler seine Arbeit als ein ποιεῖν bezeichnet. — Die Zahl der Gefässbildner und Gefässmaler, welche man seit mehreren Jahren ermittelt hat, ist bereits beträchtlich. Ich will hier nur einen Theil derselben angeben, da es hier auf ein ausführliches Verzeichniss nicht ankommt: Sosias, Euthymides, Euphronios, Nikosthenes, Echekrates, Epigenes, Epiktetos, Ergoteles, Xenokles, Archikles, Praxias, Exekias, Archippos, Hieron, Meidias, Brylos, Amasis, Hermäos, Chelis, Peithinos, Taleides, Hilinos u. s. w. [2]). Ein seltsamer und nicht unwichtiger Umstand ist nun die Beziehung des Künstlernamens auf die Darstellung, auf den gemalten Gegenstand, d. h. der in dem Eigennamen liegenden etymologischen Bedeutung auf die Eigenthümlichkeit des Gemäldes. Eine Volcenter Trinkschale (κύλιξ) hat z. B. in ihrem inneren Bilde die Aufschrift *ΗΕΡΜΑΙΟΣ ΕΠΟΙΕΣΕΝ*. Der Gefässbildner hiess also Hermäos, hatte also den Begriff des Hermes in seinem Namen. Das gemalte Bild im Innern der Schale stellt zugleich den Hermes dar, welcher eine Libation ausgiesst. Da die Functionen des Hermes sehr zahlreich sind, so ist es misslich, ihm hier eine bestimmte Auslegung zu geben [3]). Ferner erscheint ein Gefässbildner Chelis (*Χελις*) auf

1) Vgl. Panofka l. c. S. 155. Vgl. Ed. Gerhard, Neuerworbene antike Denkmäler (Nachtrag) I, S. 32. Die Namen der Gefässbildner und Gefässmaler auf ihren Erzeugnissen haben wenigstens eine weit grössere Sicherheit in Beziehung auf ihre Echtheit als die Namen der Gemmenschneider auf geschnittenen Steinen, von denen viele erst später eingegraben worden sind, um ihnen grösseren Werth zu verleihen.

2) Vgl. Ed. Gerhard, Neuerworbene Denkmäler (Nachtrag I. zum Verzeichniss d. Berl. Vasensammlung) I, S. 32 f. II, S. 24. Archäol. Zeitung 1849. Nr. 11. 17. p. 120. 149. Th. Panofka, Abhandl. d. Berl. Akademie 1848, II, S. 143—198, und über die Vasenmaler Euthymides und Euphronios ibid. S. 199—215.

3) Panofka l. c. S. 156 erinnert daran, dass man in Argos dem Hermes am dreissigsten Tage nach dem Verluste eines Familiengliedes zu opfern pflegte. Plutarch. Quaest. Graec. c. 24.

einer Trinkschale, deren inneres Bild den Streit zwischen Apollon und Hermes um die aus der Schildkröte verfertigte Lyra (*χέλυς*) vorstellt [1]). Die Anzahl der bereits aufgefundenen Beziehungen der Eigennamen der Gefässbildner oder Maler zu den in den Gemälden dargestellten Gegenständen ist beträchtlich. Uns genügt es hier einige Proben angegeben zu haben [2]). Uebrigens sind die Beziehungen vielseitig und bisweilen ganz anderer Art, als die hier angegebenen [3]). So stehen auch die mit *καλος* zusammengesetzten Eigennamen nicht selten in einer Beziehung zu den gemalten Gegenständen [4]). —

Weit zahlreicher sind diejenigen Aufschriften auf den bemalten Thongefässen, welche sich auf die dargestellten Personen beziehen, um diese dadurch genauer zu bezeichnen, welche Aufschriften auch die Maler ihren grossen Wand- und Tafelgemälden, wie Polygnotos u. a., beigefügt haben [5]). Namentlich werden Gestalten aus der heroischen und insbesondere der homerischen Heldenwelt mit überschriebenen Namen kenntlich gemacht. So z. B. *ΚΕΣΑΝΔΡΑ* (Kassandra), *ΩΙΕΡΕΑ* (*ἱέρεια*, Priesterin), *ΔΙΟΜΗΔΗΣ*, *ΕΛΕΝΗ*, *ΔΙΟΝΥΣΟΣ*, *ΔΙΩΝΗ*, *Πορφυριων*, *εγκεΛΑΔΟΣ* u. a., wobei gar oft *η* und *ε*, ebenso *ι* und *υ* verwechselt, mitunter auch schwer zu entziffernde, veraltete oder ungeläufige Buchstabenformen gebraucht

1) Hymnus auf Hermes v. 460. Auf die Differenz in den Vocalen *ι* und *υ* kommt in derartigen Aufschriften nichts an.

2) Weitere Beispiele kann man in der Abhandlung des Hn. Prof. Theod. Panofka l. c. S. 157 ff. 165 ff. nachlesen.

3) Vgl. Panofka l. c. S. 195 f. Vgl. Archäolog. Zeitung (Denkmäler u. s. w.) herausg. von Ed. Gerhard, 1849, Nr. 11 und Nr. 17. S. 120 und 149, wo ein Aufsatz: „zum Verzeichniss der Vasenbildner“ überschrieben, einige interessante Mittheilungen gewährt.

4) Hierüber hat Th. Panofka in einem besondern Aufsatz gehandelt: „Die griechischen Eigennamen mit *καλος* im Zusammenhang mit dem Bilderschmuck auf bemalten Gefässen“ (in den Abhandlungen d. k. Akademie d. Wissensch. zu Berlin, 1849, II, S. 37 ff.

5) Pausan. X, 25, 26. und 25, 2 bemerkt, dass er mitunter seinen Gestalten aus der homerischen Heldenwelt auch erdichtete Namen gegeben: *τῶν δὲ ἄλλων* (*ἐμοὶ δοκεῖν*) *τὰ ὀνόματα συνέθηκεν αὐτὸς ὁ Πολύγνωτος.*

werden [1]). Eine beträchtliche Anzahl von Aufschriften ist bis diesen Tag unentziffert geblieben [2]). Hierher gehören ferner Aufschriften, welche die Bestimmung des betreffenden Gefässes angeben, wie die vielbesprochenen Worte: *Τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων εἰμί*, oder blos *Τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων* auf attischen Preisvasen [3]). Ebenso die auf vielen Gefässen wiederkehrenden Worte *ὁ παις καλος*, welche man als Ausdruck der Zuneigung betrachtet hat, und viele andere dieser Art.

§. 13.

Ein ganz besonderer und von dem bisher betrachteten verschiedener Zweig der Gefässepigraphik darf hier nicht übergangen werden, weil er auf die ausgedehnte Gefässfabrication an verschiedenen Orten einiges Licht verbreitet und auf andere wichtige Fragen nicht ohne Einfluss ist, nämlich die Aufschriften auf den Henkeln der Thongefässe, wobei jedoch nicht sowohl an die bemalten schönen Vasen, als an die Gebrauchsgefässe, namentlich an die irdenen grossen Weingefässe zu denken ist. Diese an sich unscheinbare und specielle Art von Gefässaufschriften ist erst in neuester Zeit zur Sprache gebracht und von verschiedenen Gelehrten einer Erörterung gewürdigt worden. Die grosse Masse der mit Aufschriften versehenen Henkel von grösseren griechischen Thongefässen, von welchen gegenwärtig einige tausende in verschiedenen europäischen Antiken-Sammlungen (namentlich zu London) gefunden werden, musste natürlich die Aufmerksamkeit darauf lenken. Diese

---

2) Vgl. Archäolog. Zeitung von Ed. Gerhard 1848, Taf. XIII. 1850, Nr. 22, S. 246—248 und Neuerworbene Denkmäler III, (fernerer Zuwachs) S. 41. Desselben Etrurische und Kampanische Vasenbilder S. 31 sq. O. Jahn, Vasenbilder Taf. III. Hier könnten viele Hunderte von Vasengemälden mit Aufschriften dieser Art angegeben werden.

3) Ich habe bereits bemerkt, dass Konr. Levezow seinem Verzeichnisse d. Gefässe d. k. Berl. Sammlung sieben Tafeln mit diversen Inschriften beigegeben hat.

1) Vgl. P. O. Bröndsted, Mémoire sur les vases Panathénaiques, trad. de l'Anglais p. J. W. Burgon, p. 10 sq.

Henkel haben rohen, unbemalten irdenen Weingefässen angehört, und in Sicilien findet man noch einige völlig erhaltene Gefässe mit Henkeln, deren Aufschriften ganz derselben Art sind [1]). Auch ist keinem Zweifel unterworfen, dass sich jene Aufschriften auf den in den Gefässen enthaltenen Wein bezogen haben. Dieselben beginnen gewöhnlich mit *ΕΠΙ* (*Ἐπὶ*) und es folgt dann der Genitiv vom Namen des Eponymos des betreffenden Staates (Landes oder Stadt), in welchem der Wein erzeugt oder gefüllt und dann exportirt worden ist. Auch kommt der einfache Genitiv der Bezeichnung des Eponymus ohne *ἐπὶ* vor (z. B. *Ἀστυνομοῦντος*). Hierin hat man offenbar eine Zeitbestimmung zu erkennen, sowie *ΕΠΙ* in Steininschriften der Griechen häufig den Anfang macht und dann der Eponymos des betreffenden Staates folgt. In diesen Henkelaufschriften tritt dann häufig noch der Monatsname hinzu [2]). Lud. Stephani's Ansicht über den Zweck dieser Aufschriften ist meines Erachtens durchaus nicht zulässig. Denn, hätte eine öffentliche Aichung dieser Gefässe Statt gefunden, so hätte auch das Mass derselben angegeben werden müssen, was auf keinem dieser Henkel der Fall ist. Dass zu Athen eine Aichung für Mass und Gewicht Statt gefunden hat, ist eine den betreffenden Henkelaufschriften fernliegende Thatsache. Denn wenn in einer attischen Inschrift davon die Rede ist, dass man von *προεσφραγισμένοις μέτροις* oder *σφραγιστῷ μέτρῳ* Gebrauch machen sollte, so bezieht sich dies auf Kauf und Verkauf nach richti-

---

1) Vgl. Lud. Stephani, Titulorum Graecorum collectorum Particula II, im Dorpat. Lections-Verzeichniss 1848. Nr. 99. 100. und Jahrbücher für Philol. u. Pädagogik von Jahn, Klotz etc. Suppl. XVIII, Heft 4. S. 522.

2) Vgl. Fr. Thiersch, über Henkel irdener Geschirre mit Anagrammen, Inschriften und Fabrikzeichen aus dem äusseren Kerameikos zu Athen (Abth. der philos. philol. Classe der k. bayer. Akademie d. Wissensch. 1838, II, Abth. 3, S. 779 f. Titulorum Graecor. a Lud. Stephani collectorum Particula II, Dorpat. Lect. Verz. 1848. Fr. Osann, über die mit Aufschriften versehenen Henkel griechischer Thongefässe, in den Leipziger Jahrbüchern für Philol. und Pädagogik, Suppl.-Bd. XVIII, Heft 4, S. 520—550. Vgl. Stoddart, in den Transactions of the Royal society of literature, Ser. II, vol. III, p. 111—127, Io. Franz, Corp. Inscr. vol. III, Fasc. 2. Nr. 4637, p. 334 seqq., u. Philologus herausg. v. Schneidewin VI, 2, S. 278 ff.

gem Mass und Gewicht ebenso wie in den neueren Staaten[1]). Etwas ganz Anderes war es dagegen, wenn ein Weinhändler seine mit Wein gefüllten Gefässe zum Verkauf brachte. Hier konnte der Käufer die Gefässe nach ihrer Grösse abschätzen, nöthigenfalls auch eins ausleeren und den Inhalt messen. Ein bestimmtes Mass brauchten diese Gefässe nicht zu haben. Sie konnten einen ganzen, einen halben, einen Viertel Metretes halten oder ein zwischen diesen liegendes Mass; es kam nichts darauf an, da der Käufer sich die Gefässe besehen und dieselben messen konnte, nicht anders als bei uns. Und gab auch der Weinverkäufer ein bestimmtes Mass seiner Gefässe[2]) oder eine Aichung an, und hätten dieselben auch wirklich eine solche gehabt, so brauchte der Käufer aus einem anderen Staate darauf noch kein Gewicht zu legen, er konnte eine Messung nach Mass und Gewicht des Staates, welchem er angehörte, bewerkstelligen. Uebrigens hat Fr. Osann die Worte des Lud. Stephani unrichtig aufgefasst, wenn er diesen den

---

1) In der Inschrift bei Böckh, Corp. Inscr. N. 123, welche das betreffende Decret über Mass und Gewicht enthält, heisst es §. 2: *πωλοῦντες τι ἐν τῇ ἀγορᾷ ἢ ἐν τοῖς ἐργαστηρίοις ἢ τοῖς καπηλείοις ἢ οἰνῶσιν ἢ ἐπ' οἰκημάτων χρῆσθαι τοῖς μέτροις καὶ τοῖς σταθμοῖς τούτοις, μετροῦντας πάντα τὰ ὑγρὰ τῷ αὐτῷ μέτρῳ κτλ.* Am Schlusse dieses §. 2 folgt: *ὅπως μηθεὶς τῶν πωλούντων τι ἢ ὠνουμένων ἀσυμβλήτῳ μέτρῳ ἢ σταθμῷ χρῆται, ἀλλὰ δικαίοις.* Ueberall werden die *πωλοῦντες* und die *ὠνουμένοι* genannt. Also im Kauf und Verkauf, im Handel und Verkehr sollte richtiges Mass gehalten werden. Der Weinhändler konnte aber seinen Wein auf Gefässe beliebiger Grösse füllen und nach deren Inhalte die Preise festsetzen. Etwas Anderes war es, wenn ein Weinhändler seinen Wein im Einzelnen nach einem bestimmten Masse verkaufen wollte, wie ein *κάπηλος*, dann musste er nach richtigen, zu Athen nach geaichten Massen verkaufen, nach einem richtigen Metretes, nach einem richtigen Chus, einer richtigen geaichten Kotyle u. s. w. Wie wäre es auch nur möglich gewesen, die Myriaden grosser Weingefässe, welche überall aus weinreichen Gegenden versendet wurden, mit einem öffentlichen Stempel zu versehen? Und welche Summen hätte jährlich ein Weinproducent für solche Stempel bezahlen müssen?

2) Auch würde das Aichen solcher Gefässe nur wenig genützt haben, da erstens diese Stempelaufschriften leicht nachgemacht werden konnten, zweitens in den verschiedenen Staaten verschiedenes Mass und Gewicht galt.

Sinn unterlegt, dass man zu Athen oder anderwärts genöthigt gewesen sei, gestempelte Gefässe von Seiten des Staates oder einer dazu eingesetzten Behörde gegen einen bestimmten Kaufpreis sich zu verschaffen. Dies hat Stephani durchaus nicht sagen wollen, sondern er hat nur von Stempelgebühren geredet, welche man für seine von einer metronomischen oder agoranomischen Behörde gestempelten Gefässe zu entrichten gehabt habe[1]). Wohl begründet bleibt aber die Annahme Osann's, dass die bezeichneten Henkelaufschriften auf jenen Gefässen, welche jedenfalls nur Weingefässe waren, das Jahr des erzeugten und gefüllten Weines haben andeuten sollen, und dass zu diesem Behufe der Name des Eponymos (gleichviel ob dieser ein Archon, ein Prytane, ein Hiereus, ein Astynomos u. s. w. war) in dem betreffenden Staate angegeben worden sei. Bisweilen findet man auch einen Monatsnamen vorausgestellt, wie *ΠΑΝΑΜΟΥ*, worauf dann ein Eigenname im Nominativ folgt. Diese Aufschriften sind anderer Art als die, in welchen der Eponymos mit *Ἐπὶ* voraussteht[2]). Auf denjenigen Gefässen aber, wo die Henkelaufschrift ausser dem Eponymos oder ausser dem Monatsnamen noch einen Personennamen entweder im Genitiv oder im Nominativ enthält, bezieht sich dieser letztere nur auf den Weinproducenten, auf die Firma der Weinhandlung. Dieser Name mochte namentlich bei gewissen Arten von berühmten Weinen, welche bereits einen starken Absatz gefunden hatten, beigefügt werden. Es war aber nicht gerade nothwendig und fand auch nicht bei allen Weingefässen Statt. Bei den meisten Weinen genügte schon das Weinjahr oder das Jahr der Füllung, was namentlich bei günstigen Weinjahren nicht anders als bei den neueren Völkern für den Verkauf von Wichtigkeit war[3]). Ein Beispiel dieser Art

---

1) Das erstere aut bei Stephani bezieht sich auf Stempelgebühren, welche dem Staate eine Einnahme gebracht haben sollen; das zweite aut überhaupt nur auf den Gebrauch geaichter Gefässe, ohne dass gerade eine Abgabe nothwendig gewesen sei.

2) Vgl. Stephani l. c. p. 20. Fr. Osann l. c. S. 228.

3) Vgl. Fr. Osann l. c. S. 540 ff. Dass man übrigens die Qualität des Weines beim Einkaufe probirte, versteht sich von selbst. Vgl. Lu-

liefert uns Plinius[1]). Auch wurden oft Weine unter falschem Titel verkauft, wie Plinius ebendaselbst bezeugt[2]). Ein anderes Beispiel von Weinfälschung liefert Galenos[3]). Nach dem Berichte des Pollux führte ein süsser Wein den Namen *οἶνος Πόλιος*. Derselbe stammte aus Syrakus, wo ihn der Argeier Polis zuerst zubereitet haben soll. Nach Aristoteles aber hatte er seinen Namen von einem syrakusischen Herrscher Pollis[4]). Galenos, welcher in diätetischer Beziehung viele Weinarten in Betracht ziehet, erwähnt einen nach dem Hippodamas benannten Wein, welcher ihn zuerst geliefert oder gerade in der betreffenden Art fabricirt haben mochte[5]). Oft enthalten die bezeichneten Henkelaufschriften nach dem Namen des Weinproducenten auch noch die Angabe des Landes, Staates, der Insel oder Stadt, wo der Wein erzeugt worden ist, wie ***ΚΝΙΔΙΩΝ***, ***ΠΑΡΙΩΝ***, u. s. w.[6]). Um nochmals die wichtigsten Puncte dieser neuen Untersuchungen und Thatsachen zusammenzufassen, so steht 1) fest, dass die grosse Masse der noch vorhandenen Henkel mit Aufschriften grossen, einige Fuss hohen und circa einen Fuss im Durchmesser haltenden Weingefässen, welche aus weinreichen Gegenden und Ortschaften zu Tausenden exportirt wurden, angehört haben, mochten jene Gefässe nun zu der Classe der *πίθοι*, der *πιθάκναι*, der *κά-*

---

kian, Hermotim. c. 58. Euripid. Kyklops v. 148 f.: *βούλει σε γεύσω πρῶτον ἄκρατον μέθυ; δίκαιον· ἦ γὰρ γεῦμα τὴν ὠνὴν καλεῖ* (das Kosten lockt zum Kaufe).

1) Hist. nat. XIV, 8, 4: Ex iis Potulana (vina) ab auctore dicta in loco proximo Italiae laudantur praecipue.

2) Est in eadem Sicilia et Tauromitanis honos, lagenis pro Mamertino plerumque subditis: XIV, 8, 4.

3) Galenus, Opp. vol. VI, p. 805 ed. Kühn.

4) Pollux VI, 16: *ἣ ἀπὸ τοῦ Συρακουσίων βασιλέως Πόλλιδος, ὡς Ἀριστοτέλης λέγει.*

5) Galenus, Opp. (ed. Kühn) vol. VI, p. 801 sqq.: *Ξανθοὶ δὲ καὶ κιῤῥοί, τινὲς μὲν γλυκεῖς εἰσι μετρίως, ὥςπερ Ἱπποδαμάντειος τε καὶ Φαυστιανὸς Φαλερῖνος κτλ.*

6) Vgl. Bullet. dell' inst. arch. 1849, p. 147. Fr. Thiersch l. c. p. 790. Fr. Osann l. c. S. 522 f.

δοι, der λάγυνοι (lagenae), der πυτίναι, οἰνοφόροι u. s. w. gehören, was wir nicht genau bestimmen können, da die Zahl der verschiedenartigen Weingefässe gross war[1]). Diese Gefässe, von den verschiedensten Grössen und Formen und von weit stärkerem Thon als die bemalten Decorationsgefässe, waren ohne alle Malereien und Verzierungen, und hatten, wie die Henkel zeigen, durch das Brennen im Ofen theils eine gelbliche, theils eine röthliche oder bräunliche Farbe erhalten. Die Aufschriften auf den Henkeln sind durch einen Stempel eingedrückt worden. Daher diese Schrift nicht vertieft, sondern erhaben ist. Eine vollständige Aufschrift ist z. B. folgende:

ΕΠΙ ΕΥΦΡΑΓΟΡΑ
ΜΑΡΩΝΟC
ΚΝΙΔΙΟΝ.

Das Omikron diente in derartigen Aufschriften häufig für das Omega. *ΚΝΙΔΙΟΝ* also für *ΚΝΙΔΙΩΝ*. Wenn Thiersch diese Fabrikate sämmtlich aus attischen Töpferfabriken, aus den Officinen der äusseren Kerameikos, herleitete, so war er offenbar in einem Irrthume, welcher gegenwärtig durch Stephani und Osann vollständig beseitigt worden ist[2]). Zweitens steht fest,

1) Gerade durch diese Henkel bin ich auf die Vermuthung gekommen, dass man bei grossen Weinversendungen weniger die grösseren πίθοι gewählt habe, als die leichter zu handhabenden kleineren, oder Stamnoi und Amphorä, welche immer noch gross genug waren, um bei bedeutender Anzahl eine grosse Masse Wein fortzuschaffen. Zerbrach ein grosser πίθος, so war der Verlust beträchtlich, bei kleineren Gefässen war er geringer. Während der römischen Herrschaft über Griechenland und Asien dienten hier vorzüglich die κάδοι als Weingefässe (s. unten unter πίθος), und bei den Römern die lagenae (s. unten λάγυνος). Schon bei Homer diente die Amphora als Weingefäss auf Reisen (s. unten unter Amphora und oben unter den Gefässen im homerischen Epos). Hierher gehört noch eine wichtige Bemerkung des Athenäos XI, 28, 784, c. d: Λύσιππον τὸν ἀνδριαντοποιόν φασι Κασάνδρῳ χαριζόμενον, ὅτε συνῴκισε τὴν Κασάνδρειαν, φιλοδοξοῦντι καὶ βουλομένῳ ἴδιόν τινα εὑρέσθαι κέραμον διὰ τὸ πολὺν ἐξάγεσθαι τὸν Μενδαῖον οἶνον ἐκ τῆς πόλεως, φιλοτιμηθῆναι, καὶ πολλὰ καὶ παντοδαπὰ γένη παραθέμενον κεραμίων ἐξ ἑκάστου ἀποπλασάμενον ἴδιον ποιῆσαι πλάσμα.

2) Vgl. Osann l. c. S. 523. Ueber die verschiedenen Fundorte solcher Henkel vgl. Synopsis of the contents of the British Museum 1851, p. 212: „A collection of 333 handles of ancient amphorae or wine casks in terra

dass jene Henkelaufschriften vor allen anderen eine Zeitbestimmung enthielten, um dadurch Alter und Qualität des in jenen Gefässen enthaltenen Weines anzugeben. Dem Käufer stand es natürlich frei, diesen Angaben Zutrauen zu schenken oder nicht. Er konnte jedenfalls den Wein probiren und sich so von der Richtigkeit überzeugen. Drittens steht fest, dass der Personenname, welcher bald im Genitiv bald im Nominativ nach dem Eponymos, oder in einer anderen Classe von Henkelaufschriften nach dem Monatsnamen folgt, nichts anderes bedeute als den Weinproducenten, den Besitzer der Reben und Kelter, dessen Name in besonderen Fällen schon weithin bekannt sein und welcher gewöhnlich schon viele Jahre hindurch den Ruf einer soliden Weinhandlung bewährt haben mochte. Ueber das Alter der betreffenden Gefässe lässt sich nur vermuthungsweise annehmen, dass sie nicht weit über Alexander den Gr. zurückreichen und sich bis zum letzten Jahrhundert des römischen Freistaates erstrecken. Wenigstens dürften die meisten derselben weit jünger sein als der grössere Theil der uns erhaltenen bemalten Thongefässe. Auch erhielt gewiss der griechische und griechisch-asiatische Weinhandel erst dann seinen höchsten Aufschwung, als die feinschmeckenden reichen und luxuriösen Römer anfingen, sich mit griechischen und asiatischen Weinen der besten Qualität zu versorgen. Die Griechen hatten wenigstens bis auf die Zeit Alexanders des Grossen eine so sorgfältige Distinction in den verschiedenen Weinarten nicht gemacht, als die genusssüchtigen Römer, namentlich im letzten Jahrhundert des Freistaates und im ersten der Kaiserzeit[1]), vielmehr waren sie in dieser Beziehung genügsam gewesen. Seit Alexander trat erst in den Residenzen und in der Umgebung

---

cotta, inscribed with the name of the principal magistrate of Rhodes, and with those of the months of the Doric calendar, or with de name of the city of Cnidus in Caria, and other names of places and magistrates; chiefly in Sicily, at Kertsch (d. h. Krim), Athens and in Lycia and prove the extensive commerce of Rhodes."

1) Vgl. über die Weinarten der Griechen Athenäos I, 50, 28 sqq. und W. Ad. Becker, Charikles Bd. 1, 455 ff.

der Diadochen, im Reiche der Seleuciden und der Ptolemäer, eine der römischen ähnliche ἀσωτεία ein, welche in den griechischen Staaten bis zum Anfang des vierten Jahrhunderts vor Chr. nur in seltenen Fällen und bei besonderen Veranlassungen Statt gefunden hatte, und selbst bei den Thessalern und Böotiern nicht als allgemeine und alltägliche Sitte angenommen werden darf.

Abschnitt II.

Formen, Namen und Gebrauchsbestimmung der Gefässe.

§. 1.

Allgemeine Bemerkungen.

Das Gebiet der antiken Gefässe überhaupt, insbesondere aber das der irdenen, eröffnet uns einen so bewundernswürdigen Formenreichthum, dass man wohl annehmen möchte, es seien hier alle nur möglichen Gestaltungen, welche nur irgendwie einen dem Auge wohlgefälligen Anblick darbieten können und zugleich den Begriff der Zweckmässigkeit erkennen lassen, erschöpft worden[1]). Selbst manche einzelne Gattung von Ge-

1) Dass die Griechen sich ihres ausserordentlichen Formenreichthums in den Gefässen bewusst waren und dass die Alexandriner diesen Reichthum in Formen selbst in Glasgefässen zu erreichen strebten, zeigt uns Athenäos XI, 28, 784, c. Mit Recht hat daher C. O. Müller, Archäol. S. 415 (3. Ausg. von Welcker) bemerkt: „die Mannichfaltigkeit der oft sehr seltsamen Vasenformen ist durch keine Terminologie zu erschöpfen.“ Daher haben wir noch so manches Gefäss aus dem Alterthum überkommen, für dessen Form weder der Name aufgefunden, noch der Gebrauch nachgewiesen werden kann. Ein wunderbar gestaltetes irdenes Gefäss dieser Art existirt z. B. in der Vasensammlung zu München, mit den saubersten und reichsten Gemälden ausgestattet (N. 41 im ersten Saal); auf einer flachen Basis erhebt sich der Bauch, wenn wir hier diese Bezeichnung brauchen dürfen, gerade aufsteigend ohne Wölbung, und darauf folgt ein Gesims und dann gleichsam eine Kuppel in grösserer Breite als der Bauch, so dass dieser von jener ringsherum überragt wird. Die Spitze wird oben durch eine kleinere Kuppel gebildet, welche das Ganze abschliesst. Mir ist nicht bekannt, dass bereits ein Archäolog den Gebrauch und den Namen dieses Gefässes ermittelt hätte.

fässen bietet eine ganze Reihe verschiedener Formen dar, wie der Krater, die Amphora, die Oinochoe, die Kylix, der Kantharos, der Lekythos, der Kyathos, der Skyphos u. a. Jedes Gefäss bildet hier gleichsam ein aus bestimmten Theilen zusammengesetztes Ganzes und hat seine architektonische Gliederung. Es hat seinen Fuss[1]), seinen Rumpf, Bauch oder Kessel, das eigentliche Receptaculum, seinen Hals als den vom Bauche zum Munde oder vom Munde zum Bauche führenden Canal, seine Mündung mit Auslauf, Lippe oder Schneppe, seine Henkel oder Griffe (ὦτα), gleichsam die Arme, welche sich der menschlichen Hand darbieten, um durch ihre Vermittelung das Gefäss in Bewegung zu setzen. Es hat, wo der Zweck es erfordert, seinen Deckel und seine Ornamente bald an den Hauptheilen, bald überall, am Fusse, Bauche, Halse, Henkeln und Deckel. Der Fuss gewährt ihm sicheren Stand, der gewölbte oder schlank aufsteigende Rumpf dient zum Behälter des aufzunehmenden flüssigen oder auch trockenen Stoffes, ist also der Hauptzweck, somit wichtigster Theil, und muss daher nothwendig einen überwiegenden Raum einnehmen. Derselbe hat daher auch in der Regel die meisten und schönsten Ornamente, Reliefgebilde oder Gemälde, Cannelüren oder Palmetten, Mäander oder Streifen (Zonen, Tänien, Bänder), bald mit architektonischen Verzierungen, bald mit Korymben, Laubgewinden oder Blumen verziert. Bei den irdenen bemalten Gefässen hat der Bauch seine schönere Haupt- und seine weniger sorgfältig ausgestattete Rückseite. Auch hat der Bauch als der schwerste Theil des gefüllten Gefässes die Henkel (wie an der Hydria, dem Krater, dem Stamnos), oder Bauch und Hals sind durch die Henkel verbunden (wie an der Amphora). In der Mitte des Bauches ist meist der Durchmesser am grössten, weil die Dimension desselben vom Fusse ab in gleicher Entfernung bis zur grössten Weite steigt und dann bis zum Anfang des Halses wiederum abfällt, abgesehen von den Kraterformen mit ihrer

1) Abgesehen von denjenigen grossen rohen Weingefässen (πίθοις λαγύνοις), welche nicht zum Stehen, sondern zum Liegen bestimmt waren, und daher statt einer breiten Basis einen oval spitzig zulaufenden Boden hatten. S. den folgenden §.

Zweitheilung in Unter- und Oberkessel, und abgesehen von den alten ägyptischen oder phoinikischen Gefässen, deren Bauch nach der unteren Hälfte hin gewöhnlich einen etwas stärkeren Umfang hat, auch von denen, deren Bauch dem Halse näher am weitesten ist. Der Hals ist der nothwendige Canal für das Einzunehmende und Auszugebende. Die Mündung mit oder ohne Schneppe setzt es mit anderen grösseren oder kleineren Gefässen in Verbindung und giebt ihm den Abschluss. Die Henkel, zugleich zur Verzierung dienend, gewähren ihm leichte Handhabung und Tragbarkeit, daher die Zahl derselben je nach dem vielseitigen Gebrauche von einem bis auf drei, ja sogar vier aufsteigt[1]). So spricht das Gefäss in allen seinen Theilen den beabsichtigten Zweck aus, wie im grösseren Massstabe ein Bauwerk in allen seinen Theilen seine Bestimmung verkündigt. In den antiken Gefässen aus dem classischen Zeitalter der bildenden Kunst zeigt sich stets eine gewisse Anmuth der Form, obwohl die Griechen auch ihre massiven, derben, auf Festigkeit und einen bestimmten wirthschaftlichen Zweck berechneten Gefässe hatten, bei welchen eben die Zweckmässigkeit vorherrschte und alle Motive zur Decoration entfernt hielt. So die grossen Landwirthschafts-, Handwerks-, Wein- und Oelgefässe. Ganz anders verhält es sich mit den schwarz überzogenen oder gefirnissten und bemalten Thongefässen, welche zu den Schmucksachen des Hauses, zu den ornamentalen Geräthschaften gehörten, und ebenso wie Gefässe aus edlen Metallen und Steinen in Repositorien (*κυλικεῖα*, *ἀγγειοθῆκαι*) aufgestellt wurden.

Die Toreutik hatte ihre gesteigerte Kunst an den Metallgefässen durch sinnige Emblemata und Reliefgebilde, die Malerei ihre Fertigkeit an den Thongefässen durch eine bewundernswürdige Mannichfaltigkeit der Gemälde geübt und beide hatten gleichmässig den griechischen Geist und Formensinn bekundet[2]).

---

1) Ein Gefäss mit vier Henkeln befindet sich in der Vasensammlung zu München. Ein anderes ist bereits oben erwähnt worden.

2) Wenn unter den kleineren und kleinsten Thongefässen sich nicht wenige finden, welche flüchtig und nachlässig hingeworfene Figuren veranschaulichen, so muss man annehmen, dass hier der fabrikmässige Betrieb der vorwaltende Zweck war. Sie waren für die ärmste Klasse der Käufer berechnet, welche ihre Wohnungen, oder auch die Gräber ihrer

Die Schönheit der griechischen Gefässe überhaupt, gleichviel aus welchen Stoffen und abgesehen von den Verzierungen, Ornamenten und Gemälden, beruhete hauptsächlich auf den sanft geschweiften Linien der Formen, welche aus einem feinen Gefühl und aus den Grundsätzen des guten Geschmacks hervorgingen, worauf bereits Johann Winckelmann mit Beredtsamkeit hingewiesen hat[1]). Wie der natürliche Schönheitssinn die sanft

---

lieben Abgeschiedenen doch auch mit einigen Ornamenten dieser Art ausstatten wollten, ohne dafür viel auszugeben. Diese kleinen flüchtig bemalten Gefässchen mochten den Kaufpreis eines Drachma nicht weit übersteigen. (Ein nicht zu kleines hübsches Gefäss von schöner Form und mit guter Zeichnung in der Berl. Vasensammlung enthält eine Angabe des Preises zu 2 Drachmen $4\frac{1}{2}$ Obolen = 15 Groschen $1\frac{1}{2}$ Pfennig. Vgl. Ed. Gerhard, Neuerworbene Vasenbilder, Nachtrag I, S. 30. Berl. 1836. Wir werden weiter unten hierauf zurückkommen.) Allein für einige Obolen, wie gegenwärtig, war auch nicht das geringste bemalte Gefässchen, wahrscheinlich auch nicht das kleinste Gebrauchsgefässchen zu haben. Denn wenn auch diese weder Ueberzug und Firniss noch Gemälde hatten, so mussten sie doch dauerhaft gearbeitet sein.

1) Wie sehr Winckelmann bereits von der Schönheit der griechischen bemalten Thongefässe überzeugt war und welch' ein grosses Interesse er dafür hatte, bezeugen folgende Bemerkungen desselben (Gesch. d. Kunst des Alterth. Th. I, S. 122): „Die Zeichnung auf den mehresten Gefässen ist so beschaffen, dass die Figuren in einer Zeichnung des Raphael einen würdigen Platz haben könnten, und es ist merkwürdig, dass sich nicht zwei mit völlig einerlei Bildern finden, und unter so viel hunderten, welche ich gesehen habe, hat jedes Gefäss seine besondere Vorstellung. Wer die meisterhafte und zierliche Zeichnung auf denselben betrachtet und einsehen kann, und die Art zu verfahren weiss — findet in dieser Malerey den grössten Beweis von der allgemeinen Richtigkeit und Fertigkeit auch dieser Künstler in der Zeichnung.“ Und in einer anderen Stelle (II, 93) heisst es: „Die vornehmste Betrachtung über alte Geräthe und Gefässe sollte auf die Zierlichkeit derselben gerichtet sein, in welcher alle unsere Künstler den Alten weit nachstehen müssen. Alle ihre Formen sind auf Grundsätze des guten Geschmacks gebauet und gleichen einem schönen jungen Menschen, in dessen Gebärden ohne sein Zuthun oder Denken sich die Grazie bildet; diese erstreckt sich hier bis auf die Handhaben der Gefässe. Die Nachahmung derselben könnte einen ganz anderen Geschmack einführen und uns von dem Gekünstelten ab auf die Natur leiten. Die Schönheit dieser Gefässe bildet sich durch die sanft geschweiften Linien der Formen, welche hier, wie an schönen jugendlichen Körpern, mehr anwachsend als vollendet sind, damit unser Auge in völlig halbrunde Um-

geschweiften Formen in den äusseren Umrissen der Gefässe hervorbrachte, so entwickelte sich aus dem lebendigen Gefühl für Harmonie und Rhythmus jener symmetrische Formenreichthum, welcher in diesen kleinen und kleinsten Werken einer bildenden Tektonik nicht weniger zur Anschauung gekommen ist, als in den grossen und glanzvollen Schöpfungen der Architektur[1]).

Wir gehen nun zur Betrachtung der Gefässe überhaupt in Beziehung auf ihre Gestalt, ihren Umfang, ihren Gebrauch, ihren Namen über, gleichviel aus welchen Stoffen dieselben bestanden haben oder noch bestehen. Vor allen anderen haben wir uns hierbei an die Hauptmasse derselben, an die irdenen zu halten, da diese auch bei den Alten in grösserer Zahl existirten als metallene, steinerne, gläserne, und uns durch die enorme Menge der durch Ausgrabungen dem Schoosse der Erde entnommenen bemalten Thongefässe hierüber eine reichere Kenntniss und klarere Anschauung zu Theil geworden ist. Wir handeln hier jedoch keineswegs von blossen Decorationsgefässen, sondern in gleicher Weise von denen, welche zum wirklichen Gebrauche dienten. Denn die Berichte der Alten beziehen sich bei weitem dem grössten Theile nach auf Gefässe, welche auf die mannichfachen Bedürfnisse des Lebens berechnet und zum Gebrauche eingerichtet waren, auf Badegefässe, Aufbewahrungsgefässe zu Wein, Oel, Honig u. s. w., auf Misch-, Abkühlungs-, Trink-, Schöpf- und Ausgiessegefässe der mannichfachsten Art, auf Wirthschafts-, Küchen- und Speisegefässe, auf Ausspülungs-, Wasser- und Keltergefässe u. s. w. Auf reine Decorationsgefässe oder solche, welche irgend einen ornamentalen Zweck hatten, beziehen sich im Ganzen nur wenige Angaben der alten Autoren, dagegen finden wir reichhaltige Erwähnungen von Weih- und Tempelgefässen aus edlen Metallen und aus Erz, von grossen Schau- und Processions-

---

kreise seinen Blick nicht endige oder in Ecken eingeschränkt oder auf Spitzen angeheftet bleibe."

1) Die Theile der Gefässe und Geräthe der Griechen hat mit den einzelnen Strukturtheilen der Bauwerke Karl Bötticher (die Tektonik der Hellenen, I. Einleitung und Dorika. Potsdam 1844, S. 42 ff.) sehr sinnig und belehrend verglichen.

gefässen bei grossen Festlichkeiten. Der Classe der Decorationsgefässe gehören fast sämmtliche antike bemalte Thongefässe in den europäischen Vasensammlungen an, wie bereits oben mehr als einmal bemerkt worden ist[1]). Doch haben sich auch einige unbemalte rohe Gebrauchsgefässe mit untenhin oval spitzig zulaufendem Ende (Boden) erhalten, welche nicht zum Stellen, sondern zum Legen oder zum Eingraben in Sand- oder Erdschichten bestimmt waren[2]).

§. 2.

Badegefässe.

Eine besondere Classe von Gefässen waren diejenigen, welche zum Baden und Waschen dienten. Da gab es Wasserbehälter und Gefässe von grösstem, mittlerem und geringem Umfange, von dem einfachsten bis zu den schmuckreichsten Formen. Das kalte und das warme Bad war eine Lebensbedingung der Griechen und Römer, und alles, was zur Bequemlichkeit diente, war nach und nach in den Bädern bis zum höchsten Luxus eingeführt worden, sowie die Bäder selbst aus einfachen Räumen in die grössten und prachtvollsten Werke der Baukunst übergegangen sind. Wir vermögen nicht die sämmtlichen Badegefässe der Alten zu beschreiben, doch kennen wir noch einen beträchtlichen Theil aus antiken Bildwerken und aus den Angaben alter Autoren. Zunächst einige

1) Dies hatten bereits Caylus und Joh. Winckelmann bemerkt. Winckelmann's Worte sind bereits oben angeführt worden. Caylus, Recueil d. ant. vol. I, p. 105 bemerkt: „La forme de plusieurs vases Etrusques témoigne qu'ils ne servoient qu'à orner et à décorer les endroits ou ils étaient placés“ etc. Nur die ganz schwarzen ohne Gemälde, welche man gegenwärtig alleiu für etrurische Gefässe hält, und welche häufig cannelirt und mit Reliefgebilden am Bauche, Halse und Henkeln ausgestattet sind, lässt er zum Gebrauch bestimmt gewesen sein.

2) In dem Antiquarium d. k. Museums zu Berlin findet man einige wohlerhaltene Exemplare dieser Art von circa zwei Fuss Höhe und etwa $^3/_4$ Fuss im Durchmesser des Bauches. Ich möchte diese Gefässe nicht sowohl für πίθοι als für λάγυνοι, lagenae, halten.

Worte über die κολυμβήθρα [1]). Man könnte sich leicht veranlasst fühlen, auch die von den griechischen Autoren oft erwähnte κολυμβήθρα für ein grosses bassin-ähnliches Gefäss zu halten, da man sowohl im Alterthume Marmor- und Porphyrgefässe von enormem Umfange hatte und noch gegenwärtig z. B. in der pergamenischen Marmorvase ein solches existirt, als auch in der neueren und neuesten Zeit sehr grosse Gefässe dieser Art aus Porphyr, weissem oder buntem Marmor, aus Granit u. s. w. hergestellt worden sind [2]). Allein bei genauer Erwägung der hierher gehörigen Stellen ergiebt sich, dass die Kolymbethren in der Mehrzahl keine Gefässe, sondern in Felsen gehauene oder ausgegrabene und ausgemauerte wirkliche Bassins waren, welche ebensowohl in geschlossenen Baderäumen, als im Freien, z. B. neben Flüssen, aus welchen sie leicht gefüllt werden konnten, sich befanden. Eine uralte κολυμβήθρα wird z. B. neben Megaris in Sicilien erwähnt, welche von Dädalos kunstvoll hergestellt worden sein soll [3]). Der reiche Gellias in Agrigentum hatte einen in Felsen gehauenen Weinkeller (πιθεών, ein Lager von Fässern πίθοι), in welchem sich dreihundert steinerne πίθοι, jedes hundert Amphorä haltend, befanden, und ausserdem eine κολυμβήθρα, welche tausend Amphoren fasste und aus welcher der Wein in die πίθοι eingelassen wurde [4]). Nachdem Alexander der Grosse

---

1) Das Wort κολυμβήθρα bezeichnet eigentlich einen mit Wasser gefüllten Raum, in welchem das Tauchen, κολύμβησις, durch den Taucher, κολυμβητής, Statt findet, also ein Wasser-Bassin, in welchem man untertauchen und schwimmen kann. Suidas v. κολυμβήθρα. ὁ κόλυμβος (κόλυμβος δέ, ὁ τοῦ λουτροῦ). Das Letztere jedenfalls ein Glossema vom Rande. Κόλυμβος ist wohl ziemlich dasselbe, was κολυμβήθρα. Prudentius braucht colymbus als grossen Wasserbehälter. S. die Interpp. zu Suidas l. c. Hesych. v. κόλυμβοι· αἱ κολυμβάδες, τὰ ὄρνεα, ἢ ζωΰφια ἐν κολυμβήθραις.

2) Bekanntlich befindet sich eine überaus grosse lebesförmige Porphyrvase vor dem Eingange zum älteren Museum in Berlin.

3) Diodor. IV, 78: φιλοτέχνως ἐποίησε τὴν ὀνομαζομένην Κολυμβήθραν, ἐξ ἧς μέγας ποταμὸς εἰς τὴν πλησίον θάλατταν ἐξερεύγεται, καλούμενος Ἀλλαβών.

4) Diodor. XIII, 83: εἶναι δ' ἐν αὐτῷ τριακοσίους μὲν πίθους, ἐξ αὐτῆς τῆς πέτρας τετμημένους, ἕκαστον ἑκατὸν ἀμφορεῖς χωροῦντα· κολυμ-

schon mehrere Tage an heftigem Fieber gelitten und *κατακείμενος ἐν τῷ λουτρῶνι* zugebracht hatte, wurde er, nachdem das Fieber noch heftiger geworden, neben die grosse Kolymbethra (*παρὰ τὴν μεγάλην κολυμβήθραν*) gelegt, wahrscheinlich weil es hier kühl war und man dies für heilsam hielt oder seinen eignen Wunsch befriedigte [1]. Bei den Thermopylen befand sich eine grosse *κολυμβήθρα* im Freien, in welche blaues und meergrünes Wasser einströmte, wie Pausanias als Augenzeuge berichtet [2]. Die Kolymbethra war also in der Regel kein Gefäss, sondern ein in Felsen gehauenes, eingegrabenes und ausgemauertes oder auch ein von der Natur geschaffenes grosses Bassin. Indessen soll damit nicht behauptet werden, dass man sehr grosse Gefässe aus Marmor, Porphyr, Granit niemals mit dem Namen Kolymbethra benannt habe. Bei Lukianos wird man unter Kolymbethrā nur Gefässe verstehen können [3].

Die homerischen *ἀσαμίνθοι* sind bereits oben (S. 51 f.) erwähnt worden: ebenso die homerischen Badebecken (*λέβητες*). Die *ἀσαμίνθοι* sind in der geschichtlichen Zeit verschwunden, wenigstens taucht diese Bezeichnung weder in der griechischen Litteratur noch im Gebiete der Epigraphik weiter auf. Die *λέβητες* dagegen finden wir bis in die späteste Zeit erwähnt und in Bildwerken oft veranschaulicht, sowie sich Lebetes sowohl

---

βήθραν δὲ παρ' αὐτοῖς ὑπάρχειν κεκονιαμένην, χωροῦσαν ἀμφορεῖς χιλίους, ἐξ ἧς τὴν ῥύσιν εἰς τοὺς πίθους γίνεσθαι. Die *κολυμβήθρα* war also ebenso wie die *πίθοι* in Felsen gehauen und war mit einem Stoffe überzogen worden (*κεκονιαμένη*), welcher nicht mit unserem Tünchwerk verglichen werden darf, da dieses den Wein verderben würde. Diese *κολυμβήθρα κεκονιαμένη* ist mit den *λάκκοις κονιατοῖς* bei Xenoph. Anab. IV, 2, 22. 23 zu vergleichen, welche ebenfalls zur Aufbewahrung des Weins dienten. Jener Ueberzug mochte in einer Art Harz, Pech, Asphalt u. s. w. bestehen, genug aus einem Stoffe, welcher dem Weine keinen Nachtheil brachte und auch von dem Weine nicht aufgelöst wurde. Dazu würden sich Harzsubstanzen am besten eignen.

1) Plutarch Alexandr. c. 76. Im Freien konnte sich diese *μεγάλη κολυμβήθρα* wohl nicht befinden, sondern im Badehause.

2) Messeniac. libr. IV, 35, 5: *γλαυκότατον μὲν οἶδα ὕδωρ θεασάμενος τὸ ἐν Θερμοπύλαις οὔτι που πᾶν, ἀλλ' ὅσον κάτεισιν ἐς τὴν κολυμβήθραν, ἥντινα ὀνομάζουσι οἱ ἐπιχώριοι χύτρους γυναικείους.*

3) Lukian. Hipp. c. 5. Cf. Plato rep. V, 453.

aus Marmor als aus Erz erhalten haben. Der eherne λέβης ruhet gewöhnlich auf drei Füssen und ist in dieser Beziehung mit dem τρίπους identisch, welcher ebenfalls mit einem Becken versehen ist, falls er nicht einem besondern Zwecke dienen soll. War das Badebecken aus Marmor, woraus die meisten bestanden, so hatte es gewöhnlich einen schwächeren oder stärkeren Fuss mit Untersatz oder Basis, wie jedes andere grosse Gefäss [1]). Auch kommen hohe Marmorbecken mit drei verzierten Füssen vor, welche auf einer hohen Basis ruhen [2]). Auf zahlreichen irdenen Gefässen erblicken wir entkleidete weibliche Figuren vor einem Lebes stehen, wobei häufig eine Dienerin aus einem Gefäss Wasser in denselben ausgiesst oder auch über den Rücken der entkleideten herabströmen lässt. In gleicher Weise bemerken wir männliche Figuren vor solchen Bade-

1) Diese hohen breiten Marmorbecken mit einem Fusse und mit Basis finden wir in zahlreichen Bildwerken vorgestellt: Ed. Gerhard, Griech. Mysterienbilder Taf. VII ein Lebes mit einem schönen schlanken Fusse und mit Basis, eine mystische Flügelgestalt auf dem Rande des Lebes, eine andere daneben, dabei entkleidete weibliche Figuren, von denen die eine sich gewaschen hat und einen Mantel oder ein Stück Tuch umzuschlagen im Begriff stehet. Taf. IX ein Lebes auf einem schlanken Fusse, vor ihm weibliche Gestalten, von welchen die eine ihre linke Hand in den Lebes taucht. Taf. XI ein grosser Lebes mit einem stärkeren cannelirten Fusse, daneben eine bekleidete weibliche und eine entkleidete männliche Figur. Es sind Vasenbilder mit Mysterien-Vorstellungen, in welchen das mystische Läuterungsbad eine hohe Bedeutung hat. Vgl. Monumenti inediti d'inst. arch. vol. III, tav. 47. 49. vol. IV, tav. 30. vol. V, 22. Ein Lebes dieser Art ist auch auf einem Karneol abgebildet. Eine heroische männliche Figur badet hier in einem breiten Becken, welches auf einem hohen Fusse ruhet, ihr langes Haupthaar abgebildet bei Winckelmann, Gesch. d. Kunst I, 4, S. 140 (Dresd. 1764). Ein Lebes von beträchtlichem Umfange auf einem starken Fusse mit breiter Basis ruhend bei W. A. Becker, Charikles Th. II, 4. Fig. 1. 2. Fünf Badebecken dieser Art hat Lanzi, Intorno un anticho specchio metallico, Rom 1842, bildlich veranschaulicht, wo auch zwei dreifüssige Lebetes dargestellt sind. In den herculanischen Wandgemälden findet man kraterförmige Lebetes als Brunnenbecken mit emporgetriebenem Wasserstrahl. S. die Antiquités d'Herculanum gravées par F. A. David, Tom. I, Nr. 1.

2) Ein solches Marmorgefäss (Vasca di marmo genannt) hat Erasm. Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. IV, tav. 30 bildlich dargestellt und p. 203 ibid. beschrieben.

gefässen [1]). Eherne Lebetes wurden häufig als Weihgeschenke in den Tempeln aufgestellt und werden als solche bei den alten Autoren und auf Steinschriften oft erwähnt. Im Tempel des Zeus zu Olympia befand sich an jedem Ende der Decke ein *λέβης ἐπίχρυσος* [2]). Ein Unterschied zwischen den Tripodes und Lebetes lässt sich in den meisten Fällen nicht herausfinden [3]). Bei Philostratos werden die *τρίποδες* ganz in derselben Bedeutung wie *λέβητες* gebraucht [4]). Wenigstens war jeder *τρίπους* so eingerichtet, dass er ein Becken aufnehmen konnte [5]). Der delphische Dreifuss hatte seinen Holmos (*ὅλμος*), einen runden nur wenig vertieften Abacus, welcher zugleich als Sitz dienen konnte [6]). Der antike zum Aufsetzen auf Tripoden bestimmte Lebes bestand gewöhnlich aus Erz, bei stattlichen Weihgeschenken auch aus Silber und Gold; doch sind uns

---

1) S. Becker l. c. Fig. I.

2) Pausan. V, 10, 2.

3) Athenäos V, 30, 199: *ἐπόμπευσαν δὲ τρίποδες χρυσοῖ μεγάλοι τέτταρες.* Gewiss waren diese als prächtige Schaustücke mit Lebetes oder Becken versehen.

4) Apollon. Tyan. p. 118. Olear. p. 55 ed. Kayser: *τῶν δὲ τριπόδων οἱ μὲν δύο οἴνου ἐπέῤῥεον, τοῖν δυοῖν δὲ ὁ μὲν ὕδατος θερμοῦ κρήνην παρεῖχεν, ὁ δὲ αὖ ψυχροῦ.* Die Tripoden hatten also ihren Lebes oder ihren Kessel, welcher Flüssigkeit enthielt.

5) Vgl. Monumenti inediti d'inst. di corr. arch. vol. III, tav. 43. Pistolesi, Real-Mus. Borb. vol. IV, tav. 32.

6) S. unten unter *ὅλμος*, und C. O. Müller, de tripode Delph. p. 6 sqq. p. 14 sq. p. 19. Bekannt ist der delphische Dreifuss aus der Dresdner dreikantigen Ara. So kommt der Dreifussraub oft auf bemalten Thongefässen vor. Ein Relief mit der Medea und den Töchtern des Pelias vor einem Lebes befand sich zu Rom im Palast Strozzi. Spon, Misc. erud. antiq. Sect. III, p. 118, n. 3. O. Müller, de tripode Delphico p. 7. Wenn er aber p. 8 den Philochoros einer argumentatio valde inficeta beschuldigt, so hat er dessen Worte unrichtig ausgelegt. Philochoros hat nicht dem Apollon den Krater für heilig oder geweihet erklärt, weil der Wein die Wahrheit reden lasse und Apollo vom Dreifuss herab die Wahrheit rede, sondern dem Dionysos. Der Krater ist der Dreifuss des Dionysos, weil der Wein die Wahrheit enthülle: der Dreifuss ist das Eigenthum des Apollon, welcher von diesem herab die Wahrheit spricht oder die Zukunft enthüllt: *Διὸ Ἀπόλλωνος μὲν οἰκεῖος διὰ τὴν ἐκ μαντικῆς ἀλήθειαν, Διονύσου δὲ διὰ τὴν ἐν μέθῃ.*

auch solche aus gebranntem Thon aufbewahrt worden[1]. So befindet sich unter den Vejentischen Gefässen aus gebranntem Thon ein sehr tiefes Becken auf vier Füssen, in deren Mitte auf einer cannelirten Stele ein mit Flügeln versehener Genius in ägyptischem Styl, nach Micali's Ansicht Phtah-Socaris, angebracht ist[2]. Dieses Gefäss kann zum Opfercult gedient, jedoch auch zu anderen uns unbekannten Zwecken gebraucht worden sein. Ebendaselbst wird noch ein anderes Gefäss dieser Art erwähnt und eine Abbildung beigegeben, dessen Gestalt noch auffallender ist[3]. Der Lebes mit dem Dreifuss diente auch zerhacktes Fleisch aufzunehmen, daher er bei Opfern gebraucht wurde. Der Ring, worin der Lebes oder Kessel eherner Tripoden hing, hiess *στεφάνη*; die Querstäbe, welche den Füssen häufig zur Befestigung dienten, wurden *ῥάβδοι* genannt[4] und es sind dieselben noch an mehreren erhaltenen

1) Athen. II, p. 37. 38: *ἦν γὰρ τὸ ἀρχαῖον δύο γένη τριπόδων, οὓς καλεῖσθαι λέβητας συνέβαινεν ἀμφοτέρους· ἐμπυριβήτης, ὁ καὶ λοετροχόος. Αἰσχύλος·*

τὸν μὲν τρίπους ἐδέξατ' οἰκεῖος λέβης,
ἀεὶ φυλάσσων τὴν ὑπὲρ πυρὸς στάσιν·

ὁ δε' ἕτερος κρατὴρ καλούμενος. Ὅμηρος· „Ἑπτ' ἀπύρους τρίποδας.“ Ἐν τούτοις δὲ τὸν οἶνον ἐκίρνων· καὶ οὗτός ἐστιν ὁ τῆς ἀληθείας οἰκεῖος τρίπους (daher man den Krater den Dreifuss des Dionysos nenne, weil man nach oder während des Weingenusses die Wahrheit rede). *Διὸ Ἀπόλλωνος μὲν οἰκεῖος διὰ τὴν ἐκ μαντικῆς ἀλήθειαν, Διονύσου δὲ διὰ τὴν ἐν μέθῃ. — Σῆμος δ' ὁ Δήλιός φησι· Τρίπους χαλκοῦς, οὐχ ὁ Πυθικός, ἀλλ' ὃν νῦν λέβητα καλοῦσι· Οὗτοι δ' ἦσαν οἱ μὲν ἄπυροι, εἰς οὓς τὸν οἶνον ἐξεκεράννυον· οἱ δὲ λοετροχόοι, ἐν οἷς τὸ ὕδωρ ἐθέρμαινον, καὶ ἐμπυριβῆται. Καὶ τούτων ἔνιοι ὠτώεντες, τρίποδα δὲ τὴν ὑπόβασιν ἔχοντες, τρίποδες ὠνομάζοντο.* Als goldner Dreifuss wird der delphische von Aristoph. Plut. v. 9 bezeichnet (*ὃς θεσπιῳδεῖ τρίποδος ἐκ χρυσηλάτου*), dass er mit Lorbeerzweigen umwunden war, geht aus v. 39 hervor. Vgl. d. Schol. zu diesen Stellen und zu Aristoph. Eqq. v. 1016 (*διὰ τριπόδων ἐριτίμων*). Etwas anderes als der *τρίπους* und *τρίπους λέβης* ist der *ἰπνολέβης*, ein Kohlenbecken.

2) Gius. Micali, Mon. inediti p. 159. Abbild. Taf. XXVII, Fig. 1.

3) Ibid. Abbild. Taf. XXVII, Fig. 2. Der Lebes oder Kessel desselben hat eine etwas geringere Vertiefung.

4) Vgl. C. O. Müller, de tripode Delph., welcher p. 8 und 9 den Unterschied zwischen den mensae tripedes und lebetes tripodes richtig festgestellt hat, und Archäol. S. 413, N. 11.

Dreifüssen wahrzunehmen [1]). — Ausserdem war jeder Baderaum, die *βαλανεῖα* der Griechen und die Thermen der Römer mit grossen und kleinen Badegefässen versehen. Bei den Griechen waren grössere Gefässe, der *πύελος* und die *μάκτρα* [2]), beide Behälter von solcher Grösse, dass sich eine oder mehrere badende Personen hineinstellen, darin sitzen oder sich legen konnten [3]). Der *πύελος* wird sich also wohl dem römischen labrum genähert haben. Welche Grösse die mit *λουτήρ* und *λουτήριον* bezeichneten Gefässe hatten, ist schwer zu bestimmen. Ja nach der Bemerkung des Anaxilas gehörten die *λουτήρια* den Bädern gar nicht an [4]). Allein in dem Bade (*βαλινεῖον*) auf dem von Athenäos beschriebenen prachtvollen Schiffe des Hieron befand sich ein *λουτήρ*, welcher fünf Me-

---

1) Unter den Tripoden aus Bronze haben sich viele vortreffliche Werke antiker Kunst erhalten. So z. B. ein von drei Panen gestützter Dreifuss unter den Antiken Neapels. Vgl. Ed. Gerhard, Neapels antike Bildwerke, Vorrede p. XXIII. Pausanias hat mehrere schöne Werke dieser Art erwähnt: III, 18, 5. IV, 14, 2. Als Siegespreise auf den Kasten des Kypselos dargestellt V, 17, 4. Zu Athen war die sogenannte Tripodenstrasse voll der herrlichsten Werke dieser Art. Pausan. (I, 20, 1) sah nur noch eherne, da nach Lysias *περὶ τοῦ χρυσοῦ τρίποδος* (Fragm. 132. p. 34 R.) auch goldne hier existirt hatten. Vgl. O. Müller, de trip. Delph. p. 9 sq.

2) Lukian. Hipp. s. balineum c. 7: *Τρεῖς καὶ οὗτος θερμὰς πυέλους παρέχεται,* nachdem er c. 5 in einer anderen Abtheilung des Bades *ψυχροῦ ὕδατος τρεῖς κολυμβήθρας* erwähnt hat. Aristophan. Ritt. 1060: *τοὺς πυέλους ἐν βαλανείῳ.* Pollux VII, 168: *Εὔπολις καὶ τὴν πύελον τὴν ἐν τῷ βαλανείῳ μάκτραν ὠνόμασεν.* Die *πύελοι* dienten auch zu Schwitzbädern: Athen. XII, p. 519, e: *παρὰ Συβαρίταις δ' εὑρήθησαν καὶ πύελοι, ἐν αἷς κατακείμενοι ἐπυριῶντο.*

3) Pollux l. c.: *μὴ ζηλωτυπήσῃς τὸν συμβαίνοντά σοι εἰς τὴν μάκτραν.* Dasselbe gilt auch von dem *πύελος*, welcher am häufigsten genannt wird. Grössere Badebehälter dieser Art finden wir in alten Vasengemälden nicht, sondern nur jene auf einem Fusse mit seiner Basis ruhenden Marmorbecken, vor welchen die entkleideten Personen stehen und sich nicht sowohl baden, als waschen wie schon bemerkt worden ist. W. Ad. Becker, Charikles Bd. II, S. 138, hat diese Badebecken für die griechischen *λουτῆρες, λουτήρια* gehalten.

4) Bei Pollux VII, 167. X, 46: *ἐν τοῖς βαλανείοις οὐ τίθεται λουτήρια.* Vgl. dazu Becker, Charikles l. c.

tretä fasste, aus buntem tauromenischen Marmor gearbeitet[1]). In den Bädern der Römer war natürlich Alles nach einem grösseren Massstabe eingerichtet. Das Labrum und das Solium waren in den römischen Thermen Gefässe von solchem Umfange, dass sich mehrere Personen zugleich darin baden und bewegen konnten[2]). Allein die grössten Wasserbehälter in den Thermen waren das Caldarium, das Tepidarium und das Frigidarium, von welchen wenigstens die beiden ersteren nothwendig aus Erz bestehen mussten, da sie über dem Feuer standen. Zum Bade im kalten Wasser konnten sehr grosse Wasserbehälter natürlich auch aus Marmor, Porphyr, Granit u. s. w. hergestellt werden. Nach der Darstellung des Vitruvius, welche L. Canin in seinem aus sechs Folianten bestehenden Prachtwerke über die Architektur der Alten bildlich veranschaulicht hat, bestanden die drei grossen an einander stossenden Behälter, das Caldarium, das Tepidarium und das Frigidarium in den römischen Thermen aus Erz. Dieselben waren so aufgestellt, dass das Caldarium sein Wasser aus dem Tepidarium, und dieses sein Wasser aus dem Frigidarium empfing. Das Caldarium befand sich über der hypocausis, dem Heerde oder Ofen mit dem Feuer, welches zugleich dem Tepidarium einige Wärme gewährte[3]). — Zu den ältesten Badegefässen bei

---

1) Athenäos V, 42, p. 207, d: *καὶ λουτῆρα πέντε μετρητὰς δεχόμενον.*

2) Vitruv. V, 10, §. 4 beschreibt die Stellung der labra in den Bädern. Canina, Architettura antica — Tom. V. VI (Arch. Rom.), Monumenti tav. 141 giebt eine Abbildung von einem grossen labrum. Es ruhet auf einem starken Fusse und breitet oben sein Becken in mächtiger Rundung aus. Vgl. tav. 142, wo mehrere Personen in einem labrum baden. S. Abb. Taf. III, Fig. 1. Zwei Solia zeigt tav. 141, welche ohne Fuss, unten einen breiten Boden haben, mehr lang als breit und mit Henkeln an beiden Seiten versehen sind, um von einer Stelle zur anderen getragen werden zu können. Canina hat hier verschiedene Einrichtungen aufgefundener Bäder dargestellt, unter diesen auch die von den Thermen des Titus.

3) Vitruvius V, 10, §. 1: Ahena supra hypocausin (der Feuerheerd zur Heizung) tria sunt componenda, unum caldarium, alterum tepidarium, tertium frigidarium, et ita collocanda, ut ex tepidario in caldarium quantum aquae caldae exierit, influat de frigidario in tepidarium ad eundem modum, testudinesque alveolorum ex communi hypocausi calefacientur. L. Canina, Architettura antica Tom. V, p. 164 (Text) sqq. und

den Griechen ist auch der *ποδανιπτὴρ* zu zählen, wörtlich genommen ein zum Fusswaschen bestimmtes Gefäss, welches jedoch auch zu anderen Zwecken gebraucht wurde [1]. Nach dem Bericht des Herodotos hatte Amasis, König von Aegypten, einen goldnen *ποδανιπτὴρ*, aus welchem er die Statue eines Gottes herstellen liess. Hieraus ergiebt sich, dass dieses Gefäss schon einen beträchtlichen Umfang hatte [2]. Denn da jene Statue auf einem freien Platze aufgestellt wurde, so konnte sie nicht in einem kleinen Agalma bestehen, sondern musste wenigstens Menschengrösse haben. Die Gestalt eines solchen Gefässes lässt sich schon aus seinem Zwecke errathen. Es musste eine weite Mündung, einen festen Stand auf breiter Basis, zwei Griffe, Henkel oder Handhaben oben am Rande haben und konnte nur von geringer Höhe sein. Der Umfang war gewiss sehr verschieden.

Zu den Gefässen, deren man sich im Bade bediente, gehörte auch die *σκάφη*, *σκαφὶς*, von Athenäos als ein rundliches hölzernes Gefäss erklärt (*ἀγγεῖον ξύλινον, στρογγύλον*), welche Benennung ebenso wie alveus auch einen Nachen, Kahn bezeichnet, überhaupt ein hölzernes Gefäss, in welches man Gegenstände legen und auf dem Wasser von einem Ort zum

---

Tom. VI, tav. 141 (Abbildungen). Hier steht das grosse kesselförmige Caldarium unmittelbar über dem Feuer der hypocausis, etwas tiefer als das Tepidarium, welches seine gelinde Wärme durch die Flamme der ersteren hypocausis erhält. Das Tepidarium, von gleichem Umfange als das Caldarium, steht wieder etwas tiefer als das Frigidarium von demselben Umfange als das Caldarium und Tepidarium. Unter dem Frigidarium befindet sich keine hypocausis. Indess ist wohl zu beachten, dass Vitruvius mehr Theoretiker als praktischer Baumeister war, und es mochten die Thermen in Rom und anderwärts sowohl als die kleineren Privatbäder verschiedenartige Einrichtungen haben. Plinius, Epist. VI, 5, §. 25. 26 von dem Bade in seiner Villa: in qua baptisterium amplum atque opacum (das baptisterium ist hier als geräumiges Gefäss zu nehmen). Si natare latius aut tepidius velis in area piscina est, in proximo puteus, ex quo possis rursus adstringi, si poeniteat teporis etc.

1) Herodot II, c. 172: *ἐς τὸν ποδανιπτῆρα· πρότερον μὲν τοὺς Αἰγυπτίους ἐνεμεῖν τε καὶ ἐνουρέειν καὶ πόδας ἐναπονίζεσθαι.*

2) Herodot l. c. Die richtig accentuirte Form ist *ποδανιπτὴρ*, nicht *ποδανίπτηρ*. Auch kommt *ποδανίπτρα* vor.

andern schaffen kann [1]). Im homerischen Epos werden σκαφίδες und γαυλοὶ auch als Milch- und Molkengefässe genannt [2]). Das Gefäss σκάφη und σκαφὶς diente zu verschiedenen Zwecken, z. B. auch zur Aufnahme des Honigs [3]). Ebenso finden wir die σκαφὶς unter den Küchengefässen [4]). Ferner diente die σκάφη auch (wie der oben erwähnte ποδανιπτὴρ) als Gefäss für diejenigen, welche sich übergeben wollten [5]). Die σκάφη mochte also unserer Wanne sich nähern. Bei Aristophanes werden auch Lampen in diesem Gefässe zum Verkauf ausgestellt [6]). Die häufigste Anwendung fand jedoch die σκάφη zum Baden und Waschen sowohl in der eigenen Wohnung als in Bädern. Pollux führt die σκάφη aus Aeschylos auch als ein zum Fusswaschen dienendes Gefäss auf [7]). Die Namen σκάφη

1) Athenäos XI, 101, 499 seq.

2) Odyss. IX, 223. Athen. l. c. Plutarch, Rom. c. 3 von dem Romulus und Remus: ἐνθέμενος εἰς σκάφην τὰ βρέφη. Livius I, 4: fluctuantem alveum in quo expositi erant pueri.

3) Theokrit V, 59: ὀκτὼ δὲ σκαφίδας μέλιτας πλέα κηρί' ἐχοίσας. Antiphanes bei Athenäos IV, 72, 172, b. c: καὶ δημιουργοὶ, μέλιτος αἰτοῦσαι σκάφας.

4) Anaxippos bei Athenäos IV, 67, 169, b. c: σκαφίδας τρεῖς κτλ. und p. 170, b. c: οὐ σκάφην οὐ τήγανον (hier ist von Küchengefässen die Rede). Die σκάφη hatte jedoch eine weite Bedeutung und konnte sich ebenso auf ein längliches als ein rundes Gefäss beziehen. Pollux X, 102: τὴν γὰρ σκάφην οὕτως ὠνόμασεν Ἀριστοφάνης ἐν Εἰρήνῃ (nämlich τὴν κάρδοπον), καὶ σκαφίδα δὲ τὴν σκάφην ταύτην ἐν ταῖς Ὁλκάσιν ἂν λέγοι, συντάξας οὕτω, σκαφίδας μάκτρας· ἐν δὲ τοῖς Δημιοπράτοις εὑρίσκεται σκάφη μακρὰ καὶ σκάφη στρογγύλη. Vgl. Schol. ad Aristoph. Plut. 545. Nubb. 669 u. 1248. Ueber die δημιόπρατα (öffentlich versteigerte dem Staate angehörige Gegenstände, worüber Protocolle, Verzeichnisse existirten) vgl. Aristoph. Ritt. 103. Vesp. 659. Böckh, Staatshaush. d. Ath. II, S. 276. Hermann, Griech. Privatalterthümer, S. 330, 19.

5) Pollux IV, 76.

6) Arist. Ritter v. 1515: τὰς σκάφας, ἐν αἷς ἐπώλει τοὺς λύχνους.

7) Pollux X, 77. 78, wo er aus des Aeschylos Sisyphos Folgendes erwähnt:

καὶ νίπτρα δὴ χρὴ θεοφόρων ποδῶν φέρειν
λεοντοβάμων ποῦ σκάφη χαλκήλατος.

Es haben sich mehrere Erzgefässe mit Löwenfüssen aus dem Alterthum erhalten, welche zum Fusswaschen sich eignen, obwohl dieselben auch

und σκαφὶς hatten eine viel umfassende Bedeutung und werden von den alten Lexikographen und Scholiasten zur Erklärung seltnerer Ausdrücke im Gebiete der Gefässnamen gebraucht[1]). Unter den Tempelschätzen des Hekatompedon auf der Akropolis zu Athen werden auch hundert eherne σκάφαι erwähnt[2]), welche wahrscheinlich als Weihgeschenke dem Heiligthum der Athene Parthenos gespendet worden waren.

Ein kleineres mit der σκάφη verwandtes Gefäss, welches sowohl in Baderäumen als anderwärts in Gebrauch kam, war das σκαφίον, auch σκαφεῖον genannt. Es diente zum Ausschöpfen des Wassers, zur Aufnahme des Oeles aus grösseren Gefässen und zu verschiedenen anderen Zwecken[3]). Wenn Aristophanes in den Thesmophoriazusen von den Frauen, welche viel getrunken haben, das σκάφιον statt der ἀμὶς (des eigentlichen Nachtgefässes) brauchen lässt, so sollte dies wohl nur als augenblicklicher Nothbehelf erscheinen, um die Dringlichkeit des Bedürfnisses dadurch um so komischer hervortreten zu lassen[4]). Wohl aber ist es wahrscheinlich, dass das mit σκαφίον und scaphium bezeichnete Gefäss, vielleicht wegen der ähnlichen Gestalt, späterhin, wenigstens bei den Römern, in derselben Bedeutung wie ἀμὶς gebraucht worden sei. Plautus erwähnt das scaphium mehrmals und führt es auch unter den nothwendigen Gegenständen auf, mit welchen ein cynischer Phi-

---

anderen Zwecken gedient haben können. Vgl. Caylus, Recueil Tom. III, p. 424, pl. 117, fig. 4. Auch kommen solche im Real-Museo Borb. und im Museo Etrusco Gregoriano vor.

1) Hesych. v. Κηλάβτραι, σκαφίδες, ἀγγεῖα ποιμενικά (Tom. II, p. 246 Alb.)

2) Vgl. Böckh, Corp. Inscr. n. 150. §. 45. n. 151. §. 26. Plutarch, Artax. c. 16 berichtet über eine grausame Todesart bei den Persern, zu welcher diejenigen verurtheilt wurden, welche der König hart bestrafen wollte. Jene Todesstrafe bezeichnet Plutarch mit dem Ausdrucke σκάφευσις (von σκάφη), sofern der Delinquent in eine seiner Grösse entsprechende Wanne gelegt und mit einem Deckel bedeckt wurde, so dass nur der Kopf, Hände und Füsse hervorragten.

3) Vgl. Athenäos XIV, 60, 648 f. XI, 501, c.

4) Thesmoph. v. 633.

losoph ausgestattet sein müsse[1]). Juvenalis und Martialis haben des Scaphiums mehrmals gedacht, doch in zweifelhafter Beziehung, wenn auch die grössere Wahrscheinlichkeit für die Bedeutung von Nachtgefäss spricht[2]). Nun wissen wir aber aus einer Angabe des Plutarchos, dass das *σκαφίον* auch unter dem Geschirr bei Gast- oder Trinkgelagen seinen Platz hatte. Denn bei dem Gastmahl des spartanischen Königs Kleomenes befand sich neben dem ehernen *ψυκτὴρ* und *κάδος* auch ein zwei Kotylen haltendes silbernes *σκαφίον* und ein Kyathos, wo das *σκαφίον* entweder als Schöpf- oder als Trinkgefäss gedient haben muss[3]). Plutarchos dagegen, welcher hierüber ebenfalls Bericht erstattet, nennt statt des *σκαφίον* zwei silberne Phialen, jede zwei Kotylen fassend[4]). Daraus lässt sich vielleicht folgern, dass das *σκαφίον* ein flaches Gefäss war, dass es seiner Gestalt nach Aehnlichkeit mit der Phiale hatte, und dass man im Nothfalle auch daraus trinken konnte. Will man dies desshalb nicht zugeben, weil noch der Kyathos, der eigentliche lakonische Trinkbecher genannt wird, so bleibt nur noch das Schöpfgefäss übrig, durch welches der Wein aus dem *ψυκτὴρ* oder *κάδος* geschöpft und in den Kyathos ausgegossen wurde. Und diese Annahme ist gewiss die richtigere. Der Umfang der *σκαφία* konnte sehr verschieden sein. Bei dem Dichter Lucretius werden eherne Scaphia erwähnt, in welchen sich kleine Erz- oder Eisentheilchen ablösen und in Bewegung setzen, wenn ein Magnet unter dieselben gelegt

---

1) Persa I, 3, 44: Ampullam, strigilem, scaphium, soccos, pallium, marsupium habeat, und Bacchid. I, 1, 36 seq.: Ubique imponat in manum alius mihi pro cestu cantharum, pro galea scaphium? etc., wo Pistoclerus, ein junger Mann, spricht, welcher keine Lust hat, auf Liebeshändel mit Hetären einzugehen.

2) Iuvenalis, Sat. VI, 264:

Et ride, positis scaphium cum sumitur armis.

Martial. XI, 11, 4. 5:

Te potare decet gemma, qui Mentora frangis.
In scaphium moechae, Sardanapale, tuae.

3) Athenäos IV, 21, p. 142, b. c.

4) Plutarch, Cleomenes c. 13. Auch wird hier weiterhin statt des *ψυκτὴρ* (bei Athenäos) ein Krater genannt. Der *ψυκτὴρ* war also hier das grosse Mischgefäss, wozu sonst gewöhnlich ein Krater diente.

wird[1]). Daraus geht wenigstens hervor, dass es Gefässe mit breiter Mündung (patula vasa) waren, in deren Innerm man jenes Phänomen leicht beobachten konnte. Letronne hat aus den verschiedenen Erwähnungen der Worte σκάφη und σκαφίον gefolgert, dass dieselben ganz verschiedenartige Gefässe bezeichnen, dass demnach die Annahme einer bestimmten Form unzulässig sei[2]). Dies ist allerdings ein sicheres, aber auch ein unfruchtbares Resultat, welches uns nur darüber belehrt, dass jene Worte Gefässe bezeichnen. Unzureichend ist auch das, was im Thesaurus des Stephanus (Lond. Ausg.) hierüber mitgetheilt wird, so wie überhaupt selbst die ausführlichsten griechischen Lexica in Beziehung auf die Gefässnamen und deren gründliche Auslegung noch viel zu wünschen übrig lassen. Zu Pompeji ist unter den Antiken auch ein Badeapparat, ein breiter Ring mit Schlangenköpfen, an welchen vier Strigiles, ein Oelgefässchen (Lekythos, Olpa, Ampulla) und ein Schöpfgefäss mit langem Griff aufgehängt sind, aufgefunden worden. Dieses Schöpfgefäss (eine römische trulla) hat man für ein Skaphion gehalten[3]). Es ist möglich, dass die Dorier Grossgriechenlands Schöpfgefässe dieser Art mit dem Prädicat σκαφίον bezeichneten, vielleicht weil das Schöpfen aus einem grösseren Gefässe gleichsam ein σκάπτειν ist. Zuverlässige Beweise lassen sich nicht aufbringen. Vielleicht hatte das σκαφίον eine ovale Gestalt, also die eines kleinen Nachens (alveus). In diesem Falle wäre die Bezeichnung richtig gewählt (von σκάφη, σκαφίον, der Nachen). Auch wäre dann die momentane Anwendung statt der ἀμὶς von Seiten der Frauen bei Aristophanes a. a. O. vollkommen gerechtfertigt.

Die gewöhnliche Bezeichnung des Nachtgeschirrs bei den Griechen war ἀμὶς, welches bei Trinkgelagen in anderer Weise

---

1) Lucret. de rer. nat. VI, 1043 seq.:
Et ramenta simul ferri furere intus ahenis
in scaphiis, lapis hic magnes quum subditus esset.

2) Observations sur les noms des vas. Grecs p. 21.

3) S. Herculanum und Pompeji von Roux u. Barré, deutsch von Hermann, Bd. VI, Taf. 87. W. A. Becker, Gallus II, p. 47, tab. 1, fig. 4. Ussing l. c. p. 117.

seine Anwendung gefunden zu haben scheint, als bei den neueren Völkern. Bei Athenäos werden die Tarentiner als die ersten bezeichnet, welche dieses Gefäss als ein wesentliches Bedürfniss ihrer Symposien betrachtet und eingeführt haben[1]). Ja man möchte wohl annehmen, dass jeder einzelne Genosse des Trinkgelages ein solches Gefäss in seiner Nähe gehabt habe. Aeschylos hatte in einem seiner verlornen dramatischen Stücke trunkene Hellenen aufgeführt, welche nicht gerade in anständiger Weise einander das Nachtgeschirr (*τὴν κάκοσμον οὐράνην*) an den Köpfen zerschlagen. Eine ähnliche Scene hatte Sophokles in seinem Gastmahl der Achäer vorgeführt[2]). Dies war doch wohl nur möglich, wenn dieses Geschirr sich in der Nähe befand. In den Bädern kam noch verschiedenes Geschirr in Gebrauch, z. B. Oel-, Salben- und Parfümeriegefässchen, über welche unten in einem besonderen Abschnitte gehandelt wird.

Zu den grossen Gefässen gehörten auch die der verschiedenen Handwerker und Fabrikanten. Solche waren z. B. die der Tuchwalker (fullones). Zu Pompeji hat man auch eine Tuchwalker-Officin (Fullonica o Gualchiera) aufgefunden, welche von Pistolesi im Real-Museo Borbonico bildlich veranschaulicht worden ist. Vier männliche Figuren stehen in vier mit Flüssigkeiten gefüllten Gefässen und scheinen die darin liegenden Stoffe mit den Füssen zu bearbeiten. Diese Gefässe haben die Gestalt hoher Becken mit breiter Mündung und starkem vorspringenden Rande. Nach dem Boden abwärts verringert sich ihr Umfang[3]). Da diese Gefässe durch die Arbeit der Füsse von Seiten der Walker stark angegriffen wurden, so wird man sich wohl eherne vorzustellen haben. Ausserdem hätten sie nur aus Granit, Porphyr oder Marmor bestehen können.

---

1) Athenäos XIi, 17, 519, d. e.

2) Athenäos I, 30, p. 18: *ὡς καὶ τὰς ἀμίδας ἀλλήλοις περικαταγνύναι*, worauf die Verse beider Dichter aufgeführt werden. *Οὐράνη* ist jedenfalls die ältere Bezeichnung gewesen. Denn Eupolis ibid. tadelt denjenigen, welcher zuerst das Wort *αμὶς* aufgebracht habe, und nennt dies scherzhaft ein *Παλαμηδικὸν ἐξεύρημα*.

3) Descrizione di Pompei, vol. II, Part. II, tav. VIII, Rom. 1840 (zum Real-Museo Borbonico gehörig).

Irdene konnten es in keinem Falle sein. So hatten natürlich noch viele andere Handwerker ihre besonderen grossen und kleinen Gefässe, auf welche wir hier nicht weiter Rücksicht zu nehmen haben, da sie der schönen Form und künstlerischen Ausstattung entbehrten[1]). Wein-Keltergefässe, in welche man aus der Kelter durch besondere Oeffnungen den Most abfliessen liess, finden wir in mehreren antiken Darstellungen[2]). Römische Wirthschaftsgefässe werden auch von den scriptores rei rusticae und in den Geoponicis erwähnt, auf deren Beschreibung wir hier nicht eingehen. Verschiedene Conditorgefässe und Geräthschaften findet man unter den Antiken Neapels[3]).

§. 3.

Grosse Wein-, Oel-, Honig- und Wassergefässe.

Eins der grössten Aufbewahrungsgefässe bei den Griechen war der *πίθος*, das dolium der Römer, wofür wir keinen andern Ausdruck haben als Fass, obgleich dies nur ein hölzernes Gefäss bezeichnet. Hatten die Griechen auch *πίθοι* aus Erz und Silber, und gab es zu Strabon's Zeit auch *πίθοι* aus Holz, so waren doch die irdenen die ältesten und die gebräuchlichsten, Behälter zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten, namentlich Wein, Oel, Honig, aus starker Thonmasse geformt, ohne Verzierung und ohne Gemälde[4]). Was nun ihre Gestalt be-

---

1) Vgl. ibid. tav. XIV.

2) So in den Annali di corr. arch. 1852. Tom. XXIV (nuov. ser. t. 9) tav. d' Agg. J. Diese Gefässe sind weitbauchig, haben weder Henkel noch Fuss, sind unten ziemlich breit, um fest stehen zu können, und haben eine mässige Mündung. Ein Gefäss von anderer Form steht daneben und ist mit Weintrauben gefüllt. In ähnlicher Weise bemerkt man bei Rosellini Tom. II, pl. 38 (Mon. civil.) grosse bläuliche und röthliche Amphoren, welche mit Most gefüllt werden.

3) Vgl. Real-Mus. Borbonico von Pistolesi, vol. V, tav. 5. p. 39 seqq. (Vasi di pasticceria).

4) Strabon V, 214. Casaub.: *καὶ οἶνον ἐπὶ ξυλίνων πίθων ἁρμαμάξαις ἀναθέντες καὶ ἔλαιον.* Natürlich war der *πίθος* nur relativ das grösste irdene Gefäss. Man konnte Krateren und Amphoren herstellen,

trifft, so haben wir zwei Arten zu unterscheiden. Die *πίθοι* der einen Art hatten nach unten hin eine ovalspitzige Form, konnten also nicht gestellt werden. Daher wurden sie entweder in tiefen Sand gelegt oder in den Boden eingegraben, was zugleich zur besseren Erhaltung des Weines diente und gegen die Einwirkung der Luft schützte[1]). Diese Gefässe waren von verschiedener Grösse. Von den grössten Formen hat sich wahrscheinlich kein einziges Exemplar erhalten, vielleicht aber von den kleineren. Im Antiquarium des älteren Museums zu Berlin befinden sich einige behenkelte, nach unten ovalspitzig zulaufende Gefässe aus Thon von roher Arbeit. Ob man dieselben für kleinere *πίθοι* zu halten habe oder nicht, bleibt wohl zweifelhaft. Denn dieselbe Form können auch noch andere Weingefässe gehabt haben, z. B. die von Pollux erwähnten *λάγυνοι*, die lagenae der Römer[2]). Die *πίθοι* der zweiten Art waren anderer Art, hatten unten eine breite Basis und konnten bequem gestellt werden. Auch hatten dieselben eine

---

welche grösser waren als ein gewöhnlicher *πίθος*. So war die von Plinius XXXV, c. 46 erwähnte Schüssel (patina) von enormem Umfange gewiss grösser als die meisten *πίθοι*. Sprichwörtlich galt *πίθος* bei den Griechen für das grösste Gefäss: Theocrit. X, 13. Pollux VI, 43. Anakreon in der *ἐπιλήνιος ᾠδὴ* (LI, 9) erwähnt die *πίθοι* als die Gefässe, auf welche der frisch gekelterte Wein gefüllt wird.

1) Plutarch, Sympos. VII, 3, 2: *διὸ καὶ κατορύττουσι τοὺς πίθους καὶ σκεπάζουσιν, ὅπως ὅτι σμικρότατος ἀὴρ αὐτῶν ἐπιψαύῃ.* So waren wahrscheinlich die bereits erwähnten dreihundert steinernen *πίθοι* in dem Weinkeller des reichen Gellias zu Agrigent ebenso in den Felsen nach unten ausgehauen, wie man die irdenen in den Boden eingrub. Diod. XIII, 83.

2) Pollux VI, 14. Er stellt das Gefäss *λάγυνος* allen übrigen Weingefässen voran. Dass man grosse und kleine irdene *πίθοι* fertigte, wird in einer Stelle der Geopónici ausführlich bezeugt (libr. VI, c. 3, §. 14 sqq.): *οὐ πάντας δὲ τοὺς πίθους ἐπὶ τὰν τροχὸν ἀναβιβάζουσιν οἱ κεραμεῖς, ἀλλὰ τοὺς μικρούς· τοὺς μέντοι μείζους χαμαὶ κειμένους ὁσημέραι ἐν θέρμῳ οἰκήματι ἐποικοδομοῦσι καὶ μεγάλους ποιοῦσι.*. Die erwähnten Gefässe in Berlin haben einen langen schmalen Bauch, einen engen Hals und nicht sehr grosse Mündung. Von dem oberen Ende des Bauches bis zur Mündung reichen zwei Henkel, so dass sie gefüllt bequem getragen werden konnten. Wahrscheinlich hatten die italischen Wein-Lagenen dieselbe Form.

weite Mündung, so dass der Wein mit kleineren Gefässen bequem daraus geschöpft werden konnte. In dieser letzteren Beziehung müssen dieselben Aehnlichkeit mit den Krateren gehabt haben[1]). Als einen solchen Pithos wird man sich das von Hesiod beschriebene Gefäss vorzustellen haben, von welchem die Pandora den grossen Deckel abnimmt und alles Ungemach für die Sterblichen daraus hervorströmen lässt[2]). Dieser Art mögen auch die vier silbernen *πίθοι* gewesen sein, welche Krösus als Weihgeschenke nach Delphi gesandt hatte und welche im Thesauros der Korinthier daselbst aufgestellt worden waren[3]). Dass die *πίθοι* dieser Art breite und geräumige Mündungen hatten, lässt sich aus zahlreichen Angaben der Alten folgern[4]), Die Mythographen reden von einem grossen

---

1) Odyss. II, 340:

ἐν δὲ πίθοι οἴνοιο παλαιοῦ ἡδυπότοιο
ἕστασαν, ἄκρητον θεῖον ποτὸν ἐντὸς ἔχοντες·
ἑξείης ποτὶ τοῖχον ἀρηρότες.

Vgl. Athenäos I, 17, p. 10. Hier könnte man in Bezug auf das *ἕστασαν* wohl sagen, diese *πίθοι* seien ebenfalls unten ovalspitzige Gefässe gewesen und seien in den Sand gestellt oder an eine Wand angelehnt worden. Und man könnte sich noch obendrein auf Ilias XXIV, 527 berufen, wo es heisst: *δοιοὶ γάρ τε πίθοι κατακείαται ἐν Διὸς οὔδει δώρων.* Allein *κατακεῖσθαι* kann auch von gestellten Gefässen gebraucht werden, und anderwärts werden stehende *πίθοι* nicht selten erwähnt.

2) Hesiod. Tage und Werke v. 82 ff.: *ἀλλὰ γυνὴ χείρεσσι πίθου μέγα πῶμ' ἀφελοῦσα κτλ.* Das *μέγα πῶμα* deutet auf einen grossen starken Deckel, welchen auch der Kentauren-Pithos in den Gemälden antiker irdener Gefässe veranschaulicht. In ähnlicher Gestalt wird man sich die Danaiden-Pithoi vorstellen können. Im Mus. Pio Clement. IV, 36 wird ein solches bildlich vorgeführt. So wie das Wasser oben eingegossen wird, strömt es durch den durchlöcherten Boden wieder aus. Auch anderwärts kommt diese Scene der Unterwelt vor. Vgl. Archäolog. Zeitung von Ed. Gerhard 1843, Taf. XII, 3. 4. S. 192, wo der *πίθος* ein stehendes Gefäss ist.

3) Herodot. I, 51: *οἱ ἐν τῷ Κορινθίων θησαυρῷ ἑστᾶσι.* Vgl. Plutarch. Sulla c. 12, über die Grösse des einzigen zur Zeit des Sulla noch übrigen jener vier *πίθοι.*

4) Plutarch. Alexandr. c. 67: *παρὰ τὴν ὁδὸν ἅπασαν οἱ στρατιῶται βαπτίζοντες ἐκ πίθων μεγάλων καὶ κρατήρων ἀλλήλοις προέπινον.* Athenäos XI, 13, 465, a: *Φανόδημος δὲ πρὸς τῷ ἱερῷ φησι τοῦ ἐν Λίμναις Διονύ-*

gemeinschaftlichen Weingefässe der Kentauren und bezeichnen dasselbe mit dem Namen πίθος[1]). Auf einer antiken bemalten Vase zu München, einer Kelebe, finden wir dieses Kentaurengefäss bildlich veranschaulicht. Herakles steht hier vor dem grossen Pithos des Kentauren Pholos und schöpft daraus Wein mit einem kleineren Gefässe[2]), worauf die Kentauren von dem Weingeruch angelockt zusammenkommen. Dieses Gefäss hat oben eine breite Mündung und ist mit einem Deckel versehen, welchen Herakles emporgehoben hat, um Wein zu schöpfen. Aehnlicher Art ist der mythische Bericht über das Fass des Eurystheus, in welches sich dieser König verborgen hat, als Herakles mit dem erlegten riesigen Eber auf der Schulter zu ihm herantritt, als wolle er seine Beute zu ihm herabwerfen[3]). Auch diese mythische Scene finden wir sowohl auf antiken bemalten Thongefässen, als auf perinthischen Münzen veranschaulicht. Hier ragt dieses grosse Fass mit seiner breiten Mündung nur wenig aus dem Boden hervor, und von dem erschrockenen und flehend die Hände zu Herakles emporstreckenden Eurystheus

---

σου τὸ γλεῦκος φέροντας τοὺς Ἀθηναίους ἐκ τῶν πίθων τῷ θεῷ κιρνάναι; und V, 30, 200: καὶ κερασθέντων ἐν ταῖς ὑδρίαις καὶ πίθοις πάντες κοσμίως ἐγλυκάνθησαν οἱ ἐν τῷ σταδίῳ. Alles dieses deutet auf die weite Mündung der πίθοι, aus welchen bequem geschöpft werden konnte.

1) Apollodor. II, 5, 4. 3: ἔφη δεδοικέναι τὸν κοινὸν τῶν Κενταύρων ἀνοῖξαι πίθον. Pholos will nämlich das gemeinschaftliche Kentauren-Gefäss nicht öffnen, worauf es Herakles selber öffnet.

2) Münchner Vasensammlung, Grosser Saal T. II, N. 35. Dieses Gefäss ist eine schöne Kelebe von ziemlicher Grösse mit dunkelbräunlichem Grunde und röthlichen Figuren. Herakles hält mit der einen Hand den Rand des Gefässes, die andere Hand hat er mit einem Schöpfgefäss bereits in den πίθος hinabgesenkt, um daraus zu schöpfen. Die Keule ruht neben dem Gefässe. Vor ihm steht ein bärtiger Kentauros mit einem Baumstamme, an dessen Aesten erlegte Hasen herabhängen. Er kommt also von der Jagd, und macht mit der Hand einen Gestus. Hinter dem Herakles steht ein anderer Kentaur, welcher in der einen Hand ein Rhyton hält, die andere Hand hat er so an den Leib gelegt, als wolle er andeuten, dass er grosses Verlangen nach dem duftenden Inhalte des Pithos trage.

3) Diodor. Sic. IV, c. 12: ὃν ἰδὼν ὁ βασιλεὺς ἐπὶ τῶν ὤμων φέροντα καὶ φοβηθεὶς, ἔκρυψεν ἑαυτὸν εἰς χαλκοῦν πίθον. Apollodor. II, 5, 1. 7.

sind nur Arme und Haupt sichtbar[1]). Eine dritte mythische Kunde berichtet über das Fass der gewaltigen Aloiden, in welchem der von jenen gefesselte Kriegsgott Ares dreizehn Monate auszuharren gezwungen war[2]). Bei allen diesen Gefässen handelt es sich natürlich nur um die Vorstellung, welche Dichter und Mythographen sowie jene Vasenmaler von ihnen hatten oder haben mussten, und welche sie doch nur von Gefässen ihrer eigenen Zeit entlehnen oder ihnen assimiliren konnten. Hierher gehört auch noch ein seltsamer Mythos, laut dessen Piasos, ein alter Herrscher der Pelasger in dem phrikonischen Larissa, während er sich anschickt Wein aus einem *πίθος* zu schöpfen, durch seine eigene von ihm selber entehrte Tochter in das Gefäss hinabgestürzt wird[3]). Aus dieser letzteren Stelle leuchtet vor allem andern die Grösse eines *πίθος* ein und zu-

---

1) So in der Vasensammlung im Antiquarium des k. Mus. zu Berlin N. 638. 653. 655. Die perinthischen Münzen mit diesem Gepräge findet man bei Mionnet; Descr. d. medaill. I, 409. N. 317 seqq.: „Eurysthée cachée dans un tonneau, les mains élevées."

2) Il. V, 367: *χαλκέῳ δ' ἐν κεράμῳ*. Dadurch kann nur ein grosses ehernes Gefäss bezeichnet worden sein, ein *πίθος*, wie derjenige, in welchem sich Eurystheus vor Herakles verborgen hält (nämlich auf den bezeichneten Münzen und Gefässen). Hesychius erklärt es (v. *κέραμος* T. II. p. 231 ed. Alb.) durch *πίθος, καὶ πᾶν ὄστρακον καὶ δεσμωτήριον καὶ ὀχύρωμα*, wobei er jedenfalls die homerische Stelle im Sinne hatte. Letronne, sur les noms d. vas. Grecs p. 27 citirt aus Hesychius *χάλκεος κέραμος — — εἱρκτὴ, πίθος*, welche Worte in der angegebenen Stelle des Hesychius nicht zu finden sind. Er hat jene Worte aus Panofka's Rech. entnommen, ohne den Hesychius nachzuschlagen. Er führt aber p. 29 die richtige Stelle des Hesychius an. Wenn aber Ussing, de nom. vas. Graec. p. 31 gegen Letronne behauptet, dass bei Homer l. c. ein irdener *πίθος* zu verstehen sei, so kann ich ihm nicht beistimmen. Der Dichter hat an ein grosses ehernes Gefäss gedacht. *Κέραμος* ist also schon damals, wie bei späteren Autoren, sehr oft für Geschirr überhaupt gebraucht worden, gleichviel ob aus Metall oder Thon. Das homerische Epos lässt die meisten in ihm erwähnten Gefässe aus Metall bestehen, und hier wäre ganz besonders ein irdener Behälter für den mächtigen Kriegsgott ziemlich unpoetisch.

3) Strabon XIII, 3, 621 Casaub.: *ἐρασθῆναι τῆς θυγατρὸς Λαρίσσης· βιασάμενον δ' αὐτὴν τίσαι τῆς ὕβρεως δίκην· κύψαντα γὰρ εἰς πίθον οἴνου καταμαθοῦσαν τῶν σκελῶν λαβομένην ἐξᾶραι καὶ καθεῖναι αὐτὸν εἰς τὸν πίθον.*

gleich seine grosse breite Mündung und sein fester Stand. Hier kann wenigstens an Gefässe mit spitzig zulaufendem Boden nicht gedacht werden. Entweder hatte ein *πίθος* dieser Art eine breite Basis und somit eine feste Stellung, oder er war wenigstens tief in die Erde eingegraben. Der Urheber des Mythos hat sich also einen *πίθος* seines Zeitalters vórgestellt. Das Fass des Diogenes von Sinope, in welchem ihn Alexander erblickte, muss wenigstens seinen Zeitgenossen bekannt gewesen sein. Es musste abgesehen von seinem Umfange doch wenigstens eine grosse breite Mündung haben, um einen bequemen Ein- und Ausgang zu gestatten[1]). Dass zu Athen grosse Gefässe dieser Art zur Aufbewahrung des Weines fabricirt wurden, lässt sich aus den Worten des Aristophanes abnehmen, welcher mehrmals den *πίθος* erwähnt hat[2]). Ueberall wo ein reicher Ertrag von Wein, Oel und Honig im Lande gewonnen wurde, müssen auch *πίθοι* in Menge geliefert worden sein, zumal wenn der Boden des Landes zugleich guten Thon hatte. Wo das Letztere der Fall war, werden sich stets Töpfer eingefunden und Gefässfabriken angelegt haben. In den Geoponicis werden die hoch aufsteigenden *πίθοι* mit schmalem Bauche und oben mit breiter Mündung für schöner gehalten als die mit weitem Bauche von gedrückter Form[3]). Ebendaselbst wird für zweckmässig gehalten, dass sich der Rand der Mündung nach aussen abwärts senke, damit beim Abnehmen des Deckels nichts Unreines in das Gefäss fallen könne, sondern ausserhalb herabfalle[4]). Zugleich erfahren wir aus den Vorschriften der Geopo-

---

1) Vgl. Suidas v. *ζωὴ πίθου*, und Eustath. zu Iliad. XXIV, 526. Vgl. die Abbildung bei Zoëga, Bassiril. tav. 30.

2) Pace v. 703: von dem Kratinos, welcher gestorben *ὁρῶν πίθον καταγνύμενον οἴνου πλέον*; als nämlich die Lakoner in Attica eingefallen waren.

3) Geoponica VI, 3. 8. Für einen hoch aufsteigenden Pithos mit schmalem Bauche (von der Basis ab) hat man wohl das Gefäss auf einer Friesplatte vom Asklepios-Tempel zu Kos zu halten, in welches ein Faunus oder Silen den Inhalt seines Askos mit Beihülfe eines Genossen ausleert. Vgl. Ed. Gerhard's Archäol. Zeitung Jahrg. IV, 1840. Taf. 42. Fig. 3.

4) Geoponica ibid.

niker, dass die *πίθοι* innerhalb ausgepicht wurden. Dies sollte aber geschehen, so lange sie noch warm waren, also frisch vom Brennofen weg[1]. Auch ausserhalb erhielten dieselben einen Ueberzug vermittelst aufgestreuter Holzasche, welchem Aufstreuen natürlich das Anstreichen oder Benetzen mit einem feuchten Stoffe vorausgehen musste[2]. Dies Verfahren gehört jedoch der späteren Zeit an, und wohl vorzugsweise der italischen Kerameutik, wie die meisten Vorschriften, welche in den Geoponicis mitgetheilt werden. Doch kann auch so Manches aus dem Verfahren griechischer Töpfer entlehnt worden sein, abgesehen davon, dass wohl manche Regel ein Jahrtausend hindurch in Griechenland und Italien ohne Aenderung beobachtet worden ist. Hier ist übrigens nur von den grossen Weingefässen die Rede, und es wird ebendaselbst zugleich bemerkt, dass ältere schon gebrauchte Gefässe den Wein verderben und daher zur Füllung des Mostes stets neue anzuwenden seien. — Uebrigens kommt der *πίθος* nicht allein als Gefäss für Wein, Oel und Honig, sondern auch als Wasserbehälter vor[3],

---

1) Geoponica VI, 3. 8: *εὐθὺς δὲ θερμοὺς ἔτι ὄντας πισσώτεον.* Plutarch. Sympos. V, 3, 1: *τῇ τε γὰρ πίττῃ πάντες ἐξαλείφουσι τὰ ἀγγεῖα.* Dies war natürlich zugleich auf die Conservirung des Weines berechnet, abgesehen davon, dass die grössten *πίθοι* aus gröberem Thon bestanden und leicht durch grössere beim Brennen ausgesprungene Theilchen oder Sandkörner kleine Oeffnungen hätten entstehen können. Welcher Art die Substanz war, mit welcher man diese Gefässe auspichte, wird nicht bemerkt. Jedenfalls war es ein bitumen, Harzart, oder ein unserm Pech ähnlicher Stoff. Dass man übrigens auch Harze dem Weine in den Pithoi beimischte, um ihm einen angenehmeren Geschmack beizubringen, wird von Plutarch ebendaselbst bezeugt: *καὶ τῆς ῥητίνης ὑπομιγνύουσι πολλοὶ τῷ οἴνῳ, καθάπερ Εὐβοεῖς τῶν Ἑλληνικῶν καὶ τῶν Ἰταλικῶν οἱ περὶ τὸν Πάδον οἰκοῦντες.* Also war dies besonders auf Enböa und in Oberitalien im Gebrauche.

2) Ibid. Palladius II, 14, 16: Linimentum quoque dolii non gypso sed sarmentorum cinere debebis inducere.

3) Pausan. X, 31, 4. von einer Scene im Gemälde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi: *ἔστι δὲ καὶ πίθος ἐν τῇ γραφῇ — τῇ δὲ γραῒ κατεάχθαι τὴν ὑδρίαν εἰκάσεις· ὅσον δὲ ἐν τῷ ὀστράκῳ λοιπὸν ἦν τοῦ ὕδατος, ἐκχέουσά ἐστιν αὖθις εἰς τὸν πίθον.* — Dann folgt: *ὑπὸ τούτῳ δὲ τῷ πίθῳ Τάνταλος κτλ.* Also ist es hier eine Unterweltsscene. — Im Museum of classical antiquites a Quarterly journal of Architecture and

und dient sogar zur Aufbewahrung trockner Früchte, z. B. der Feigen[1]). Wahrscheinlich wurden auch noch verschiedene andere trockene Feldfrüchte, Sämereien u. s. w. darin aufbewahrt. Dass man auch πίθοι aus festen Steinarten, Marmor, Porphyr, Granit u. s. w. herstellte, wird von den Alten bezeugt. Der schon erwähnte πιθεὼν des reichen Gellias zu Agrigentum fasste dreihundert Pithoi von grösstem Umfange, sofern jeder hundert Amphorä aufnahm (S. oben S. 214). Waren diese colossalen Pithoi nicht in den Felsen ausgehauen und daher unbeweglich, so mochten es grosse Steinblöcke sein, welche nur im Innern ausgearbeitet, von aussen aber rohe Massen geblieben waren. Denn da dieselben niemals aus dem πιθεὼν herauskamen, so war jede Bearbeitung von der Aussenseite unnütz. Auch mussten dieselben eine weite Mündung haben, wie die erwähnten Gefässe dieser Art auf Münzen und in Vasengemälden. Daher war aber auch ein starker, den Inhalt wohlverwahrender Deckel nöthig, welcher bei Gefässen aus Stein leicht herzustellen ist[2]). Sowohl πίθοι aus Stein als aus Thon dienten auch als Erdbehälter zu Gewächsen und Bäumen.

---

the sister brancher of classic art, vol. I, Lond. 1851, befindet sich eine Abhandlung von Will. Watkiss Lloyd, Pars I, 2. p. 44—77 und p. 103—130, in welcher die Gemälde des Polygnotos erörtert und zwei Abbildungen dazu gegeben werden. Im 2ten Abschnitt kommt eine Scene mit 4 Figuren vor. Ein grosser weitbauchiger Pithos steht in der Mitte des Personales. Die eine weibliche Figur giesst aus ihrer Hydria Wasser in den Pithos aus. Der Verfasser hat hier richtig einen stehenden grossen weitbauchigen Pithos veranschaulicht; nur hätte die Mündung etwas breiter sein müssen, um den auf Münzen und in Vasenbildern vorkommenden Gefässen dieser Art zu entsprechen. So kommt der Pithos in antiken Denkmälern nicht selten vor. Ein grosses Weingefäss bemerkt man auf einem geschnittenen Steine der Preuss. Gemmensammlung zu Berlin, welches Gefäss von Tölken (Erklärendes Verzeichniss p. 389, N. 236) für einen πίθος, dolium, gehalten worden ist. Wie Tölken angenommen hat, ist dasselbe mit Hähnen zum Ablassen des Weines versehen.

1) Babrii fragment. XXIII, v. 1. p. 167 ed. Knoche:
ποῦ δ' ὀσπρίων ἦν σωρὸς ἢ πίθος σύκων.

2) Für einen kleineren mit einem Deckel wohlverwahrten πίθος mit breiter Mündung könnte man wohl das Gefäss im Museo Etrusco Gregoriano Part. I, tav. 2, fig. 12 halten.

So befanden sich auf dem grossen Prachtschiffe des Hieron von Syrakusä Gärten und Lauben, namentlich aus Epheu und Weinreben, welche ihre Wurzeln in grossen mit Erde gefüllten Gefässen (*ἐν πίθοις*) hatten[1].

Noch gegenwärtig sind in Griechenland grosse irdene *πίθοι* mit breiter Mündung gebräuchlich, welche mit Wein gefüllt und bis an den Hals in die Erde eingegraben werden. Auf den Wein wird dann eine Schicht Oel aufgegossen und das Gefäss bedeckt, damit der Geist des Weines dadurch zusammengehalten werde und, wie bereits aus Plutarch bemerkt worden ist, der Luft nicht zugängig sei. Diese *πίθοι* sind von solcher Stärke des Thones, dass auch unsere stärksten gegenwärtigen Thongefässe damit nicht verglichen werden können[2]. So mögen auch diese Weingefässe der alten Griechen von bedeutender Stärke des Thones und von grosser Dauerhaftigkeit gewesen sein. Wie in Griechenland, so werden auch in den asiatischen Landstrichen, wie in Georgien, noch jetzt irdene unten spitzige Gefässe dieser Art zur Aufbewahrung des Weines benutzt[3].

Dieselben grossen irdenen Gefässe, welche von den Griechen mit dem Namen *πίθος* bezeichnet wurden, nannten die Römer dolium und cadus, dolium das grössere, cadus das kleinere[4]. *Κάδος* und *καδίσκος* werden auch schon bei den

---

1) Athenäos V, 41, 207, c. d: *ὧν αἱ ῥίζαι τὴν τροφὴν ἐν πίθοις εἶχον γῆς πεπληρωμένοις, τὴν αὐτὴν ἄρδευσιν λαμβάνουσαι, καθάπερ καὶ οἱ κῆποι.*

2) Dies hat mir der Hr. Prof. Ross mitgetheilt, welcher bekanntlich eine lange Reihe von Jahren in Griechenland verlebt und die Inseln sowie Kleinasien bereiset hat.

3) Vgl. Friedr. Parrot, Reise zum Ararat, Th. I, S. 55. 57, welcher ebendaselbst auch ihre Form bildlich veranschaulicht hat.

4) Plinius XIV, c. 17: Quid? non et Caesar dictator triumphi sui coena vini Falerni amphoras, Chii cados in convivia distribuit? Die Chier füllten natürlich wie die übrigen Griechen mit ihrem eigenen Weine ihre eigenen irdenen Gefässe, da sie ja nicht nur mit gutem Weine gesegnet waren, sondern auch ihre irdenen Gefässe guten Ruf hatten. Uebrigens sind die Römer sehr gleichgültig gegen die Unterscheidung der Gefässe und brauchen ihren allgemeinsten Ausdruck vasa, wo die Griechen

Griechen irdene Gefässe genannt, welche theils zur Aufnahme des Weines, theils zu anderen Zwecken dienen[1]). Plinius berichtet, dass L. Lucullus nach seiner Rückkehr aus Asien mehr als hunderttausend Fässer (cadi) Wein zum Congiarium vertheilt habe[2]). Die Gestalt dieser cadi ist schwer zu ermitteln. Entweder hatten sie Aehnlichkeit mit denjenigen πίθοι, welche unten ovalspitzig waren, oder es waren mehr flaschenartige Gefässe, wie die lagenae, λάγυνοι, mit zwei Henkeln und von mittlerer Grösse. Ob Plinius durch cadus den griechischen Ausdruck πίθος, oder λάγυνος, oder στάμνος, oder πυτίνη, ὕρχη, οἰνοφόρος wiedergegeben habe, müssen wir auf sich beruhen lassen. Der altgriechische πίθος von grösster Di-

---

sich genauer ausdrücken. Z. B. Sueton, de ill. grammat. c. 23 von dem Grammatiker Remmius Palämon: cum et agros adeo coleret, ut vitem manu eius institutam satis constet trecenta sexaginta quinque vasa edidisse; also so viel Trauben, dass 365 Gefässe (ob lagenae, amphorae, cadi u. s. w. ist nicht möglich zu errathen) mit Wein gefüllt werden konnten. Ich habe bereits oben S. 74 erwähnt, wie die römischen Historiker von den stattlichen in goldnen und silbernen Gefässen bestehenden Ehrengeschenken der Könige und Staaten an den römischen Senat und umgekehrt gewöhnlich den allgemeinen Ausdruck vasa brauchen.

1) Vgl. Suidas v. κάδος und καδίσκος vol. II. P. 1. p. 7. 9. 10. ed. Bernh. Bei Athenäos kommt κάδος entweder als ein grosses Trinkgefäss vor, oder es ist in demselben Sinne genommen, wie bei uns wenn gesagt wird, „er hat ein ganzes Fass ausgetrunken“: οἶνον δ' ἐξέπιον κάδον. Athen. XI, 45, 472, d (als Worte des Anakreon). Athen. XI, 66, 483 aus Archilochos: καὶ κοίλων πώματ' ἄφελκε κάδων. Der Schol. zu Demosthen. in Midiam p. 133 (ed. Meier p. 174): κάδος δὲ γυναικεῖον ἀγγεῖον, ᾧ χρῶνται πρὸς τὰς ἀρύσεις τῶν ὑδάτων ἢ τὰς νῦν σίτλας. Bei Aristophanes werden τρίδραχμοι κάδοι erwähnt (Pac. 1202), dem Preise nach irdene Gefässe. Bei Athenäos III, 98, 125, a. ist κάθος dagegen ein Schöpffass oder Schöpfeimer bei dem λάκκος (einer Wassergrube) und bei dem Brunnen (φρέαρ). Schon Herodot hat das Wort κάδος gebraucht: Athenäos XI, 473, b. Auch war κάδδος ein spartanisches Gefäss von ungewisser Grösse; Plutarch. Lycurg. c. 12: τὸν δὲ οὕτως ἀποδοκιμασθέντα κεκαδδεῖσθαι λέγουσι: κάδδος γὰρ καλεῖται τὸ ἀγγεῖον εἰς ὃ τὰς ἀπομαγδαλίας ἐμβάλλουσι. Auch wurde der cadus als bestimmtes Mass für Flüssigkeiten gebraucht und enthielt nach der Angabe des Remm. Fann. zwölf Congios oder 72 Sextarios.

2) Plin. XIV, 17: millia cadûm in congiarium divisit amplius centum

mension kann es wohl nicht gewesen sein, da für diesen die Zahl von hunderttausend doch zu colossal sein dürfte. — So hinterliess Hortensius seinen Erben mehr als zehntausend Fässer (cadi) Wein[1]. Bei den ungeheuern Schätzen aller Art, welche römische Feldherren, Proconsuln und Prätoren aus den Provinzen mitbrachten, können zwar solche Angaben wenig befremden; dennoch möchte ich hier nur solche Gefässe verstehen, welche dem griechischen λάγυνος oder der römischen lagena ähnlicher waren als dem altgriechischen πίθος. Diese lagenae hatten jedenfalls zwei Henkel, waren nach unten hin ovalspitzig, und konnten nicht gestellt, sondern mussten gelegt werden[2]. Oben hatten diese cadi jedenfalls eine engere Mündung als die πίθοι, und da sie keinen breiten Boden hatten, wurden sie schichtweise neben einander im Sande aufbewahrt. Die dolia fictilia, welche von einigen Architekten auch als Resonanzgefässe in den Theatern angewendet wurden, wie schon oben angegeben ist, können natürlich nur grosse bauchige Gefässe gewesen sein, etwa wie die dolia curta bei Lucretius, unter welchen man sich nur grosse Wassergefässe mit weitem Bauche und grosser Mündung vorstellen kann[3]. Die hölzernen πίθοι, über welche uns Strabon Bericht erstattet, hatten gewiss nicht die Gestalt der irdenen, wenn dieselben auch nicht gerade unseren Fässern ähnlich waren. Wahrscheinlich hatten die Holzgefässe unten einen breiten Boden, oben eine engere Peripherie, wenn sie auch nicht gerade spitzig zuliefen, und

1) Plin. l. c.: super decem millia cadûm.

2) Es ist schon oben bemerkt worden, dass die grösste Art der πίθοι nicht auf der Töpferscheibe gedreht, sondern auf dem Boden in einem warmen Locale gleichsam nach und nach aufgebaut wurde, wie in den Geoponicis VI, 3, 4. 5 angegeben wird. Solche Gefässe konnten die cadi durchaus nicht sein. Es mussten Gefässe sein, von denen man z. B. auf einem Wagen viele hunderte laden konnte. Kleinere Gefässe dieser Art werden von den Römern auch doliola genannt, wie diejenigen, in welche die Heiligthümer der Vesta eingepackt und fortgeschafft worden, als die Gallier Rom in Besitz genommen hatten; Livius V, 40: condita (sacra) in doliolis — — defodere etc.

3) Lucret. de rerum natura IV, 1026. Ueber die dolia fictilia als Resonanzgefässe s. oben S. 128. Anm. 2.

ihre Mündungen wurden mit einem Deckel wohl verwahrt, welchen man beliebig abnehmen konnte [1]). Strabon redet in jener Stelle von den illyrischen Völkerschaften in den waldreichen Gegenden und dem Istros, und berichtet über ihre Sitten und Bräuche, wie sie in seinem eigenen Zeitalter waren. Wahrscheinlich hatten die Bewohner dieser gebirgigen und holzreichen Länder in verschiedenartigen Holzarbeiten bereits grosse Fortschritte gemacht, und gewiss bedienten sich die in waldreichen Gegenden hausenden Deutschen zur Zeit des Strabon ebenfalls hölzerner Gefässe von grösserem und kleinerem Umfange [2]).

§. 4.

Ein überaus grosses Gefäss muss auch dasjenige gewesen sein, welches von den Griechen *Πιθάκνη* genannt wird. Die Grösse desselben geht insbesondere aus einer Stelle des Aristophanes und aus einer andern des Demosthenes hervor. Nach Aristophanes wohnten viele der unbemittelten, vom Lande in die Stadt zusammengedrängten Menschen während des peloponnesischen Krieges zu Athen: *ἐν ταῖς πιθάκναισι καὶ γυπαρίοις καὶ πυργιδίοις* [3]). Die *πιθάκνη* muss also dem *πίθος* an Grösse nicht nachgestanden haben und war vielleicht nur eine besondere Form desselben. Ein *πίθος* mit engem Halse

1) Strabon V, 1, 214. Casaub. braucht statt des gewöhnlichen *ἐν* die Präposition *ἐπί*: *καὶ οἶνον ἐπὶ ξυλίνων πίθων ἀῤμαμάξαις ἀναθέντες*. Wir sagen auch: auf Fässer füllen, der Wein auf Fässern u. s. w.

2) In späteren Zeiten kommen im Griechischen Gefässnamen vor, welche nur aus dem Deutschen stammen können und welche Holzgefässe bezeichnen; z. B. *Βοῦττις μεγάλη ἥν τινες γαῦλον καλοῦσιν*; Vagna seu Cupa. Glossaria Labbaei bei Salmasius ad Iul. Capitolinum, Maximini duo c. 22, p, 52. 53. Scr. histor. Aug. vol. II. Lugd. Bat. 1671. *Βοῦττις* ist offenbar das deutsche Gefäss Butte, Vagna die Wanne, Cupa Kufe, Küpe. Die Byzantiner hatten ja vielseitigen Verkehr mit deutschen Stämmen, mit den Ost- und Westgothen, Vandalen, Longobarden, Herulern u. s. w., und so mögen alte deutsche Namen ins Griechische übergegangen sein.

3) Aristophan. Ritter v. 792. Dazu d. Scholiast, u. Letronne, Observations sur les noms de vas. Grecs p. 29 sq.

und spitzigem Boden konnte es nicht sein, sondern ein Gefäss mit breiter Mündung und weitem Bauche, und war gewiss aus sehr starkem Thon gearbeitet [1]. Ob die von Panofka angegebene Gestalt die richtige ist, muss man freilich dahin gestellt sein lassen. Einen Menschen mit Bequemlichkeit aufzunehmen, wäre dieselbe vollkommen geeignet. Es ist demnach bei der πιθάκνη keineswegs an eine Deminutivform zu denken, wie Letronne angenommen hat [2]. Deminutivformen von πίθος sind πίθιον, πιθάριον, πιθίσκος [3]. Die Grösse der πιθάκνη und einigermassen auch ihre Gestalt lässt sich aus den Worten des Aristophanes erkennen, wo der personificirten Πενία unter anderen vorgeworfen wird, dass sie eine Seite oder Hälfte der πιθάκνη, und noch dazu eine zerbrochene als Backtrog brauche [4]. Die πιθάκνη kann demnach nicht einen gewölbten stark hervortretenden Bauch gehabt haben, wie die Hydria und Amphora, sondern sie scheint wie der Krater von dem Fusse bis zum Halse, wenn nicht eine gleichmässige Rundung und Stärke, doch eine geringe Convexität gehabt zu haben, so dass die Hälfte als Backtrog gebraucht werden konnte. Es wird also zu Athen wohl oft genug vorgekommen sein, dass ganz arme Leute zerbrochene πιθάκναι, welche sie unentgeltlich erhalten konnten, sich zu Backtrögen zurichteten. Die breite Mündung dieses Gefässes erhellt aus den Worten des

---

1) Demosthen. gegen Onetor. I, §. 28, p. 871: ἃ μὲν οἷόν τ' ἦν ἐξενεγκεῖν, ᾤχετο λαβὼν, τοὺς καρποὺς καὶ τὰ γεωργικὰ πάντα, πλὴν τῶν πιθακνῶν· ἃ δ' οὐχ' οἷόν τ' ἦν ἀνελεῖν — ἐξ ἀνάγκης ὑπέλιπεν. Dieses ist jedenfalls die richtigere Lesart statt ὅ δ' οὐχ οἷον τ' ἦν ἀνελεῖν, τὴν γῆν, ἐξ ἀνάγκης ὑπέλιπεν κτλ. Es waren also grosse schwere Gefässe, deren Transport nicht so leicht auszuführen. Die attische Form ist eigentlich φιδάκνη, so dass die Aspirata von dem ϑ auf π übergegangen ist. Vgl. Lobeck ad Phrynichum p. 113. Ussing, de nominibus vasorum Graec. p. 33.

2) Observations sur les noms d. vas. Grecs p. 30. Die Lakoner sprachen dafür πισάκνη.

3) Vgl. Ussing p. 33. Athenäos I, 50, 28, b. c. erwähnt Μεγαρικὰ πιθάκνια.

4) Plutus v. 546: ἀντὶ δὲ μάκτρας πιθάκνης πλευρὰν, ἐῤῥαγυῖαν καὶ ταύτην.

Chiers Ion bei Athenäos, sofern aus demselben mit kleineren Gefässen Wein geschöpft wurde [1]. Etwas kleiner waren wohl die *Μεγαρικὰ πιθάκνια*, welche Eubulos bei Athenäos neben knidischem und sikelischem Töpfergeschirr hervorhebt [2]. Pollux scheint *πίθος* und *πιθάκνη* für ziemlich gleichartige Gefässe gehalten zu haben [3]. Suidas dagegen betrachtet die *πιθάκνη* als kleineren *πίθος* und hält die *πιθάκναι* bei Aristophanes für abgelegene Stellen oder Höhlen, nicht für Gefässe, wobei er offenbar einen Irrthum begangen hat [4]. Hesychius führt *πιθάκναι* und *πιθάκνια* als kleinere *πίθοι* an [5]. — Aus allem bisher Mitgetheilten erhellt wohl soviel, dass die *πιθάκνη* ebenso wie der *πίθος* ein grosses und ein kleineres Gefäss sein konnte, und dass dasselbe ebenso wie der *πίθος* verschiedene Formen hatte, dass es ferner wenigstens *πιθάκναι* mit grossen breiten Mündungen, nach Art eines Kraters, geben musste. Galenos hat sogar die *πιθάκνη* als ein Arzneigefäss erwähnt [6], bei welchem an eine enorme Grösse natürlich nicht zu denken ist.

---

1) Athenäos XI, 90, 495, b:
Ἐκ ζαθέων πιθακνῶν ἀφύσσοντες ὄλπαις
οἶνον ὑπερφίαλον κελαρίζετε.

2) Athenäos I, 28 (c. 50): *Εὔβουλος δέ φησι· Κνίδια κεράμια, Σικελικὰ βατάνια, Μεγαρικὰ πιθάκνια.*

3) Onom. VI, 14: *πίθος ἢ πιθάκνη.*

4) Suid. v. p. 269. 70. vol. II, P. II. ed. Bernh.: *Πιθάκνη· ὑποκοριστικῶς, μικρὸς πίθος· ὡς πολίχνη· παρὰ δὲ Ἀριστοφάνει πιθάκναι οἱ ἔρημοι τόποι· διὰ γὰρ τὸν πόλεμον ἐν σπηλαίοις ᾤκουν οἱ ἐκ τῶν ἀγρῶν· οἱ δὲ παλαιοὶ φιδάκνην λέγουσι.* Er folgt dem Schol. zu Aristoph. Equitt. 789. Im Irrthum ist Letronne l. c., wenn er *φιδάκνη* für lakonisch hält. Die lakonische Form war *πισάκνη*, wie bereits Ussing l. c. bemerkt hat. Auch führt Letronne *καδίσκος* als Synonymon von *πιθάκνη* bei Suidas auf, was bei Suidas in der bezeichneten Stelle wenigstens nicht gefunden wird, ebensowenig als unter *καδίσκος* oder *κάδος*.

5) Hesych. v. p. 960 ed. Alb.: *Πιθάκναι καὶ πιθάκνια, οἱ μικροὶ πίθοι*

6) Galenos Lexic. Hippocrat. s. v.: *κυλιχνίδα σμικρὰν κύλικα καὶ ἰατρικὴν πιθάκνην.*

§. 5.

Hiernächst werden uns verschiedene Gefässe genannt, deren Umfang und Bestimmung wir wohl vermuthen oder errathen, deren Form wir aber nicht näher bezeichnen können. Hierher gehört z. B. das von Pollux, von Suidas und Hesychius erwähnte Ardanion, welches Panofka mit in sein Verzeichniss aufgenommen und sogar eine Form desselben aufgestellt hat. Die alten Lexikographen erklären *ἀρδάνιον* für ein Gefäss, aus welchem Thiere getränkt, und welches mit Wasser gefüllt vor dem Hause eines Verstorbenen aufgestellt wurde, damit sich die zur Todtenfeier Gekommenen beim Weggange aus dem Hause wieder reinigen konnten [1]). Wollen wir aus Wahrscheinlichkeiten Folgerungen ziehen, so lässt sich wohl annehmen, dass das Ardanion die Gestalt eines Beckens, Kessels (Pelvis, Lebes) auf einem Untersatze oder Dreifusse gehabt habe, oder dass es einem Krater mit hohem Untersatze und breiter Mündung oder einer grossen Kylix (Patera, Tazza) ähnlich gewesen sei. Uebrigens muss das Ardanion erst spät in Gebrauch gekommen sein, da es von älteren griechischen Autoren nicht erwähnt wird.

1) Pollux VIII, 7, 65. 66: *Οἱ ἐπὶ τὴν οἰκίαν τοῦ πενθοῦντος ἀφικνούμενοι ἐξιόντες ἐκαθαίροντο ὕδατι περιῤῥαινόμενοι. τοῦτο δὲ προὔκειτο ἐν ἀγγείῳ κεραμέῳ, ἐς ἄλλης οἰκίας κεκομισμένον. τὸ δὲ ὄστρακον ἐκαλεῖτο ἀρδάνιον.* Suid. v. p. 699. I. ed. Bernh.: *Ἀρδάνιον, κεράμιον, γάστρα, ὅθεν τὰ θρέμματα πίνει. καὶ εἴρηται παρὰ τὸ ἄρδειν. ἐτίθετο δὲ καὶ πρὸ τῆς θύρας τῶν τετελευτηκότων τοῖς εἰςιοῦσιν καὶ ἐξιοῦσιν, ἵνα περιῤῥαίνωνται. ἐχρῶντο δὲ καὶ γυναῖκες τῷ ἀρδανίῳ, οἱ τὴν κρόκην τρίβουσαι ἐπ' οἰκοῦ.* Hesych. v. p. 520. vol. I. Alb.: *Ἀρδανιάι αἱ τῶν κεραμίων γάστραι, ἐν αἷς τὰ βοσκήματα ἐπότιζεν, ἃ Δωριεῖς Κύμβαλα καλοῦσι. ταῦτα δὲ πρὸ τῆς αὐλείου θύρας ἐτίθεσαν ὕδατος πλήρη, ἵνα ὁπότε τίς τελευτήσειεν, οἱ πρὸς ἐμφανισμὸν ἐξιόντες περιῤῥέωνται.* Diese Beschreibung des Ardanion scheint mir vollständig auf ein grosses Gefäss zu passen, welches Caylus; Recueil d'antiquités ,Tom. I, pl. 87 veranschaulicht hat. Es hat einen flachen breiten Fuss, steigt dann immer breiter aufwärts und hat eine breitere Mündung als irgend ein anderes hohes Gefäss. Auch findet man bei Caylus mehrere andere grosse Gefässe dieser Art, deren Gebrauch sich nicht genau bestimmen lässt, wie Tom. II, pl. 30. Unter den antiken Gefässen im Real-Museo Borbonico zu Neapel bemerkt man viele Bronze-Gefässe, welche sich zu einem Ardanion geeignet haben würden.

Noch weniger vermögen wir zu ermitteln, welche Form der βίκος gehabt habe. Dass es ein grösseres Weingefäss war, ersehen wir aus den Angaben des Herodot und Xenophon [1]). Auch von Pollux wird der βίκος unter den Weingefässen aufgeführt [2]). Aus den Worten des Herodot darf man auch noch folgern, dass es ein Gefäss war, welches auf Fahrzeugen zu Wasser wohl verwahrt werden konnte. Es diente ausserdem auch noch zur Aufbewahrung von Feigen und eingesalzenen Speisen [3]). Wie viel Gewicht auf die Erklärung des Hesychius βίκος, στάμνος ὦτα ἔχων zu legen ist, lässt sich für die ältere classische Zeit nicht leicht bestimmen. Der βίκος wäre hiernach ein henkliges Gefäss gewesen. Bei Athenäos wird es nach dem Parianer Polydeukes ein φιαλῶδες ποτήριον genannt [4]). Dies lässt sich schwerlich mit der Gestalt vereinigen, welche dieses Gefäss nach Herodot und Xenophon gehabt haben muss. Wahrscheinlich hat der βίκος zu verschiedenen Zeiten verschiedene Form gehabt, und da derselbe bei Athenäos sehr kurz abgefertigt wird, so ist wohl anzunehmen, dass er später nicht mehr so häufig in Gebrauch gewesen sei als in der älteren Zeit. Βικίον kommt auch als Salbgefässchen vor [5]), und das βικίδιον mochte zu demselben Zwecke gebraucht werden.

Gefässe, welche von den Alten weniger häufig erwähnt werden, sind ferner die ὕρχη, der λάγυνος, die πυτίνη und der οἰνοφόρος (obgleich diese letztere Bezeichnung auch als Prädicat anderer Gefässe vorkommt, wie bei Pollux στάμνιον, ἀγγεῖον οἰνόφορον). Dieselben werden mehr von den späteren

---

1) Herodot. I, 194: μάλιστα δὲ βίκους φοινικήϊου κατάγουσι οἴνου πλέους. Xenoph. Anab. 1, 9, 25: ἔπεμπε βίκους οἴνου ἡμιδεεῖς πολλάκις. Vgl. Suid. v. βῖκος und Lex. Seg. p. 85. 226.

2) Pollux. VI, 14. X, 73. Warum Ussing de nom. vas. Graec. p. 34 βῖκος properispomenirt hat, ist mir nicht einleuchtend.

3) Athen. III, 116, 1. Lucian dialog. meretr. 14. Eustath. ad. Il. σ' 1163. 25.

4) Athen. XI, 29, 466, c.

5) Bei Codin. de origine C. polit. p. 56. ed. G. Dousa: καὶ τοῦ βικίου τοῦ ἔχοντος μύρον. Auch findet sich das Deminutiv βικίδιον bei Suidas v. βῖκος T. I, p. 988 Bernh. Vgl. d. Interprett. ad Hesych. v. p. 727. Tom. I. ed. Alberti.

als von den älteren Autoren genannt. Pollux bezeichnet ὕρχη als einen äolischen Namen und vergleicht dieses so benannte Gefäss mit dem βῖκος[1]. Die früheste Erwähnung der ὕρχη ist wohl die bei Aristophanes[2]. Ein Gefäss von kleiner Dimension kann dieselbe nicht gewesen sein. Nach Panofka war dieselbe ein hohes zweihenkliges Gefäss mit breiter Mündung, die Henkel oben am Bauche, nicht am Halse[3]. Nach Hesychius war es ein zweihenkliges Gefäss und dem Bikos ähnlich[4]. Nach Isidorus war es eine besondere Art der Amphora[5]. War die ὕρχη mit der römischen orca identisch, wie Ussing angenommen, so hatte sie einen engen Hals[6].

Das Gefäss λάγυνος (λάγηνος, lagena, lagona) wird von Pollux ebenfalls unter den Weingefässen aufgeführt. Ueber die Gestalt desselben erfahren wir von den Alten nichts. Vermuthen lässt sich nur, dass es von der Amphoraform nur durch einen schmaleren längeren Bauch verschieden war, dass es zwei Henkel hatte, einen engeren Hals und eine kleinere Mündung als die Amphora, und dass es wegen seiner spitzig zulaufenden eiförmigen Endung nach unten nicht gestellt werden konnte. Zu Athen und zu Paträ war der λάγυνος zugleich Bestimmung eines Masses und betrug zwölf attische Kotylen. Auch wird ein λάγυνος τρίχους, also drei Choes fassend, er-

1) Pollux VI, 14: προςεοικὸς τῷ βίκῳ κεράμιον.

2) Vesp. 676:
ὕρχας, οἶνον, δάπιδας, τυρὸν, μέλι, σήσαμα, προςκεφάλαια,
φιάλας, χλανίδας, στεφάνους, ὅρμους, ἐκπώματα, πλουθυγίειαν.
Die ὕρχη wird demnach hier unter werthvollen Gegenständen genannt, scheint demnach nicht ein gemeines, sondern mehr luxuriöses Gefäss gewesen zu sein.

3) Rech. XXVI, pl. III, 26.

4) Hesych. v. Tom. II, p. 1480: Ὕρχας, ἀμφωτῶν κεραμίων (wohl besser als ἀμφωτὸν κεράμιον) καὶ βικῶδες τι εἶδος. S. d. Interpp. Dann: Ὕρχη, ἐφ᾽ ἧς τὰ φορτία φέρουσιν οἱ ναῦται. — Der Scholiast zu Aristophanes l. c. erklärt ὕρχας als κεράμινα ἀγγεῖα, ὑποδέκτικα ταρίχων, δύο ὦτα ἔχοντα.

5) Isid. Orig. XX, 6.

6) Persius Sat. III, 50: angustae collo non fallier orcae. Vgl. v. 76. J. L. Ussing de nom. vasor. Graec. p. 35.

wähnt [1]). Bei den Samiern scheint dieses Gefäss statt des Kraters gebraucht worden zu sein [2]). Hier müsste demnach dasselbe eine ganz andere Gestalt gehabt haben [3]). Bei Petronius streiten sich einige Sclaven um die lagena, bei welcher Veranlassung dieselbe zerbrochen wird [4]). Man darf hieraus wenigstens folgern, dass dieselbe Henkel hatte. Im entgegengesetzten Falle würde das Zerbrechen wenigstens nicht so leicht möglich geworden sein. Kretische Lagenae als Weingefässe werden von Iuvenalis erwähnt [5]), wobei sowohl der Wein als das Gefäss als von Kreta stammend zu denken sind. Dasselbe ist der Fall in Bezug auf die von demselben Satyriker erwähnte Lagena von Saguntum [6]).

---

1) Athenäos XI, 100, 499, b. c. *Λάγυνος* wird männlich und weiblich gebraucht. Athen. l. c.

2) Athen. l. c.: *εἰς τοὺς παρ᾽ ἐμοὶ πότους, ἐν οἷς λάγυνος κατ᾽ ἄνδρα κείμενος οἰνοχοεῖτο, πρὸς ἡδονὴν διδοὺς ἑκάστῳ ποτήριον.*

3) Pollux VI, 14 nennt den *λάγυνος* unter den Weingefässen zuerst; mithin war wohl zu seiner Zeit diese Gefässform eine der gebräuchlichsten. Plinius XXVIII, 48: vapore per lagenae collum subeunte (als Heilmittel gegen Ohrenleiden), wo jedenfalls ein enger Hals wirksamer sein musste als ein weiter. Nachdem ich dies geschrieben, finde ich bei Suidas v. *λάγυνος* Tom. II, Pars I. p. 486 ed. Bernh. folgende Verse auf dieses Gefäss:

Κύπριδι κεῖσο, λάγυνε μεθυσφαλὲς, αὐτίκα δῶρον
κεῖσο, κασιγνήτη νεκταρέης κύλικος
βακχείας, ὑγρόφθογγε, συνέστιε δαιτὸς ἐΐσης,
στειναύχην, ψήφου συμβολικῆς θύγατερ,
θνητοῖς αὐτοδίδακτε διήκονε, μύστι φιλούντων
ἡδίστη, δείπνων ὅπλον ἑτοιμότατον.

Es war also der *λάγυνος* späterhin ein beliebtes Gefäss beim Gastmahl und Trinkgelage geworden.

4) Petron. Satyr. c. 22.

5) Iuven. XIV, 271: Qui gaudes pingue antiquae de littore Cretae passum (sc. vinum) et municipes Iovis advexisse lagenas.

6) Iuven. V, 29: pugna Saguntina fervet commissa lagena. Für lagenae darf man wohl die zwei hohen schmalbäuchigen unten spitzig zulaufenden zweihenkligen Gefässe halten, welche zwei männliche Figuren neben einem mit Wein beladenen Wagen halten, bei Pistolesi Real-Museo Borbonico Tom. III, tav. 91 (aus Herculanum und Pompeji). Ebendaselbst befinden sich antike Glasgefässe von derselben Form: Ibid. Tom. IV, 41.

Ein besonderes Gefäss muss die *πυτίνη* gewesen sein, deren Gestalt schwer zu bestimmen ist. Pollux führt die *πυτίνη* unter den Weingefässen auf, während dieselbe von dem Scholiasten zum Aristophanes als ein aus Flechtwerk bestehendes bezeichnet wird [1]). Wir werden demnach uns ein irdenes Gefäss, welches seines vielfachen Gebrauches wegen mit einem Flechtwerk umgeben war, vorzustellen haben. Oder die *πυτίνη* war ein irdenes Gefäss, und auch geflochtene Gefässe oder Körbe von derselben Form und zu trockenen Gegenständen bestimmt, führten diesen Namen. Seitdem die ägyptische Glasfabrication ihre Höhe erreicht hatte, konnte es auch gläserne Gefässe dieser Art geben, bei welchen ein umgebendes Flechtwerk um so erspriesslicher gewesen wäre. Dies letztere hatte bereits H. Stephanus angenommen, während Schweighäuser zu Athenäus ein Gefäss aus blossem Flechtwerk verstanden hat [2]). Auch Suidas deutet nur auf ein Gefäss aus Flechtwerk hin, und braucht zugleich die Beziehung *φλασκίον* zu dessen Erklärung, worin das französische flacon, das germanische Flasche, leicht zu erkennen ist [3]). Aus allen diesen Angaben der Alten lässt sich die Vermuthung zusammensetzen, dass die *πυτίνη* ein grösseres irdenes oder gläsernes flaschenartiges Gefäss war, welches mit Wein gefüllt auf Reisen mitgenommen,

---

1) Pollux VI, 14: *ἵνα δὲ ὁ οἶνος, λάγυνος, πυτίνη, ἄσκος κτλ.* Der Schol. ad Aristoph. Aves 798 (zu *πυτιναῖα πτερὰ*): *πλέγμα καὶ θάλλινον ἀγγεῖον.* — Beiläufig möge bemerkt werden, dass Kratinos, der Komiker, ein Stück unter dem Titel *Πυτίνη* geliefert hatte. Vgl. Rhein. Museum II, 1828, p. 131 sqq.

2) Schweighäuser zu Athen. VII, p. 135. Vgl. Ussing l. c. p. 36 sq.

3) Suidas v. *Πυτίνη. πλέγμα ἀπὸ θαλλῶν, ἅπερ Διϊτρέφης ὁ νεόπλουτος ἔπλεκε. καὶ ἀλλαχοῦ φησι·*

Διϊτρέφης πυτιναῖα ἔχων πτερὰ
πυτίνη οὖν ὅπερ λέγεται παρ᾽ ἡμῖν φλασκίον. —

Hesychius v. p. 1090. Tom. II. Alb.: *Πυτίνη. πλεκτὴ λάγυνος οἶνον* (entweder *οἴνου* oder *οἰνοφόρος*). *ἔπλεκον δὲ ταῦτα ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ οἱ δεσμῶται* (also auch dies keine neuere Erfindung, dass man die Sträflinge beschäftiget; die Alten haben dies auch schon gehabt, wie tausend andere Dinge, welche man für Erfindungen moderner Staatsweisheit hält) *καὶ σπυρίδας καὶ τὰ τοιαῦτα. ἤ ἡ ἀμίς. ἢ κνῆκος, ὁ τὸν τυρὸν πηγνύων.* Siehe hierzu die Interpretes.

und um dasselbe vor dem Zerbrechen zu schützen, mit Flechtwerk überzogen wurde. Die Pytine war daher ein Weingefäss, wie Pollux angiebt, und zwar ein Gefäss aus Flechtwerk, d. h. mit Flechtwerk überzogen, wie der Scholiast zu Aristophanes und Suidas berichtet. Dies würde zugleich erklärlich machen, wie Kratinos eins seiner Lustspiele mit dem Namen *Πυτίνη* benennen konnte. Denn ein solches Reisegefäss konnte wohl eine komische Veranlassung, Stoff zu einem Lustspiel darbieten.

Der *οἰνοφόρος* war bei den Griechen kein besonderes Gefäss, sondern Prädicat verschiedener Weingefässe, so *ἀγγεῖον οἰνοφόρον*, *κύλιξ οἰνοφόρος*, *σκεύη οἰνοφόρα* [1]). Dagegen haben römische Dichter dieses Wort als Bezeichnung eines besonderen Gefässes gebraucht [2]), welches von der lagena oder amphora oder dem cadus nicht sehr verschieden sein mochte.

Ein grosses Gefäss, wahrscheinlich zu wirthschaftlichem Gebrauche, war auch der Holmos (*ὅλμος*), über dessen Umfang, Form und Bestimmung wir genauere Zeugnisse nicht haben. Bei Hesiod scheint *ὅλμός* ein rundliches, ausgehöhltes dreifüssiges Geräth zu sein, vielleicht ein Backtrog [3]). Wenigstens bezeichnet es hier weder ein Wein- noch ein Wassergefäss, wohl aber ein nothwendiges Stück der Wirthschaft. War es kein Backtrog, so könnte es ein hölzerner Trog zur Fütterung des Zugviehes gewesen sein. Auf einen Backtrog deuten die Worte des Aristophanes (*τῆς ἀρτοπώλιδος τὸν ὅλμον*) mit grösster Wahrscheinlichkeit [4]). Dieser aus festem Holze oder auch aus einem Steinblock ausgehöhlte Backtrog konnte auch als Mörser dienen, zu dem das *ὕπερον* gehörte, welches

1) Athenäos X, 432, d. Pollux VI, 14. Herodian. VIII, 4, 4.

2) Horat. Serm. I, 6, 109: pueri lasanum portantes oenophorumque. Persius V, 140. Lucilius apud Non. s. v. sententia p. 109. und Isidor. Etym. XX, 6: Vertitur oenophori fundus, sententia nobis. Appuleius Metam. II, p. 41 ed. Bipont.: et calida cum oenophoris et calice. Hier sind wenigstens unter oenophoris grössere Gefässe zu verstehen.

3) Tage und Werke v. 393: ὅλμον μὲν τριπόδην τάμνειν.

4) Wespen 237 f.: κᾆτα περιπατοῦντες νύκτωρ
τῆς ἀρτοπώλιδος λαθόντ' ἐκλέψαμεν τὸν ὅλμον.

Hesiodos und Pollux mit dem *ὅλμος* zusammenstellen [1]). Bei dem Mörser war *ὕπερον* natürlich die Mörserkeule; bei dem Backtroge konnte das *ὕπερον* das Instrument sein, mit welchem Mehl und Wasser zusammengerührt und geknetet wurde. Es konnte hier ebenfalls die Gestalt einer Keule haben. Dass ein solcher Backtrog auch die Gestalt eines Gefässes annehmen konnte, ist leicht zu begreifen, und man kann denn auch eherne und irdene *ὅλμοι* fabricirt haben. Jedenfalls wurde auch der eherne Aufsatz in Gestalt eines Abacus auf Dreifüssen *ὅλμος* genannt (daher Suidas unter *ὅλμος* *καὶ ὁ τρίπους τοῦ Ἀπόλλωνος*). Dieser Holmos ist aber stets von der cortina zu unterscheiden [2]). Die Cortina war halbeiförmig, der *ὅλμος* war mehr diskosartig ohne Vertiefung oder mit einer sehr geringen. — Auf den *ὅλμος* als Gefäss hat man einige antike bildliche Darstellungen bezogen [3]). Neuere Archäologen haben den Holmos sogar unter den Trinkgefässen aufgeführt [4]). Die Veranlassung dazu hat Hesychius gegeben, welcher unter anderen paraphrastischen Erklärungen des *ὅλμος* denselben auch als *ποτηρίου εἶδος* bezeichnet [5]). Wäre wirklich ein Trinkgefäss

---

1) Hesiod. l. c. *ὕπερον δὲ τρίπηχυν*. Pollux I, 245 erwähnt unter den Wirthschaftsgeräthen *ὅλμος*, *ὕπερον*, worauf *κάρδοπος* folgt, welches wir aus Aristophanes Wolken als Bezeichnung eines Backtroges kennen. Aus Athen. XIV, 648 f. lässt sich zur Ermittelung des *ὅλμος* nichts entnehmen, da er hier Gefässe und Geräthschaften zusammenstellt.

2) Vgl. C. O. Müller, de tripode Delphico p. 13 sq. p. 19 sqq.

3) Vgl. Bröndsted's Reisen S. 120. Ussing p. 96. Tölken, Verzeichniss der vertieft geschnittenen Steine, hat ein Gefäss auf einem antiken Sardonyx für einen *δῖνος* oder *ὅλμος* gehalten (S. 383, N. 177): „Ein grosses Gefäss mit weiter Oeffnung, ohne Henkel und mit kleinem Fuss (*δῖνος*, *ὅλμος*).“

4) Vgl. Ussing p. 96, welcher solche Erklärungen bereits zurückgewiesen hat.

5) Hesych. v. p. 743. vol. II, Alb.: *Ὅλμος. περιφερὴς λίθος, βάρβαρυς*, vielleicht *καὶ βαθὺς*, *ἐν ᾧ τὰς βοτάνας τρίβουσι. καὶ ποτηρίου εἶδος, καὶ τὸ ὑπὸ ταῖς ὑπογλουτίσιν. ἑκατέρωθεν κοῖλον. καὶ κύλινδρος*. Hesych. hat also die verschiedensten Bedeutungen, welche er hier und da gefunden, zusammengestellt. Da sich *ὅλμος* als Trinkgefäss nirgends findet, so bleibt diese Angabe isolirt. Suidas hat keine Spur von einem Trinkgefässe dieses Namens: *Ὅλμος. τὸ μαγειρικὸν ἐργαλεῖον. καὶ ὁ τρίπους τοῦ Ἀπόλλωνος.*

mit dem Namen *ὅλμος* bezeichnet worden, so hätte dasselbe etwa die Gestalt eines grossen *κύμβιον* haben können, welches der Gestalt eines Mörsers, eines runden Troges, einer cortina am nächsten kommen dürfte. Und in dieser Gestalt könnte es wohl ein ländliches Hirtengefäss gewesen sein, um aus einem Flusse oder Brunnen Wasser zu schöpfen und zu trinken.

Cortinae dagegen waren Feldkessel, welche über das Feuer gesetzt und in welchen Speisen zubereitet wurden [1]). Auch werden bei den scriptores rei rusticae Kessel zum Färben cortinae genannt [2]).

Die Pella (*πέλλα*) war ursprünglich ein Milchgefäss, in welches die Milch gemolken wurde [3]), etwa einer situla, einem kleinen Eimer mit einem Henkel oder auch einer mulctra ähnlich. Hipponax bezeichnet dasselbe Gefäss mit dem Namen *πελλὶς* und lässt es als Nothbehelf auch zum Trinken dienen. Die Pella wird skyphos-ähnlich (*ἀγγεῖον σκυφοειδὲς*) genannt und hatte einen breiteren Boden [4]). Es war also ein hohes ziemlich gerade aufsteigendes Gefäss, welches auch zu anderen Zwecken gebraucht werden konnte. Nach Kleitarchos (in seinen Glossen) nannten die Thessaler und Aeoler ein Trinkgefäss *πέλλα*, sowie nach Philetas die Böotier einen Kylix so bezeichneten [5]).

Καὶ Ὀλμεῖος, στρογγύλος λίθος, εἰς ὃν κόπτουσι ὄσπρια καὶ ἄλλα τινα (v. p. 1083. Tom. II. ed. Bernh.). Der Schol. zu Il. λ' 147: *Ὅλμος δέ ἐστι κοῖλος λίθος, εἰς ὃν κόπτεται ὄσπρια καὶ ἄλλα τινά.*

1) Plin. XXXVI, 65.

2) Ueber die Gestalt der cortina vgl. C. O. Müller de tripode Delphico p. 19 sq., wo er bemerkt: „Cortinam vas esse nemo negabit, quippe quae coelo concavo caveaeque theatri comparari poterat; *ὅλμος* potius disco vel patinae conferendus est.“

3) Homer bei Athenäos XI, 91, 495. c. d. *ὡς ὅτε μυῖαι σταθμῷ ἐνιβρομέωσιν ἐϋγλαγέας κατὰ πέλλας.*

4) Athenäos ibid.

5) Athenäos c. 91. p. 495, d. e.

§. 6.

Die Amphora.

Die Amphora und der Krater sind unter denjenigen Gefässen, welche wir noch gegenwärtig in den Sammlungen antiker Vasen betrachten können, jedenfalls die grössten. Beide Gefässe waren bei den Griechen und Römern gleich beliebt und bei den ersteren bereits im homerischen Zeitalter im allgemeinen Gebrauche. Die Amphora hat stets, sowohl unter den Gebrauchsgefässen als unter den Decorations-Vasen eine wichtige Stelle behauptet und kommt häufig in antiken Reliefgebilden, auf Münzen und Gemmen, sowie in Vasengemälden zur Anschauung. Die Ausleger jener Gebilde haben die Amphora häufig Diota genannt, obgleich dieser Name eine umfassendere Bedeutung hat. Im homerischen Epos wird die Amphora mit dem Namen *ἀμφιφορεὺς* bezeichnet und schon dadurch eine wesentliche Eigenschaft derselben angegeben, nämlich dass sie zwei Henkel hatte und auf beiden Seiten getragen werden konnte. Zu einer Unterscheidung des Amphiphoreus und der Amphora scheint mir ein hinreichender Grund sich nicht darzubieten. In den wesentlichsten Bestandtheilen war die Amphora überall und zu jeder Zeit ein und dasselbe Gefäss: in Betreff des Umfanges, des weiteren und gedrückteren, oder schmaleren und höheren Bauches, der Henkel, des Fusses, des Halses, der Mündung, und vollends der Verzierung, konnten die mannichfachsten Modificationen eintreten. Wenn im homerischen Epos der zum Gast- oder Trinkgelag bestimmte Wein aus dem *πίθος* in den Krater und aus diesem in die Becher der Trinkgenossen geschöpft wird, so pflegte man dagegen den Wein, welcher mit auf die Reise genommen werden sollte, in den *ἀμφιφορεὺς* zu füllen und diesen wohl verwahrt mitzunehmen[1]. Telemachos, welcher sich zur Reise vorbereitet, ge-

1) Odyss. II, 349. XXIV, 74. Il. XXIII, 92. Der Amphiphoreus erscheint als der eigentliche Weinkrug der altgriechischen Zeit. Odyss. IX, 164 ff.: *πολλὸν γὰρ ἐν ἀμφιφορεῦσιν ἕκαστοι ἠφύσαμεν*; und v. 204: *οἶνον ἐν ἀμφιφορεῦσι δυώδεκα πᾶσιν ἀφύσσας ἡδύν, ἀκηράστον, θεῖον ποτόν.* —

bietet der Eurykleia, zwölf Amphoren mit dem besten Weine zu füllen und mit Deckeln oder Spunden (πώμασι) wohl zu verwahren [1]). Eine weite Mündung können diese zur Reise bestimmten Weingefässe nicht gehabt haben. Je kleiner ihre Mündung, desto leichter und sicherer konnten sie verwahrt werden. Der Stoff dieser Gefässe wird hier freilich nicht näher bezeichnet. Obgleich in den stattlichen Häusern der Anakten, wie in dem des Alkinoos, des Menelaos, des Nestor, nach dem homerischen Epos die Gefässe aus edlen Metallen bestehen, so sind doch, wie bereits erörtert worden ist, dem Dichter auch die irdenen Gefässe (die κεραμία, der κέραμος und die κεραμεῖς) wohl bekannt [2]); und aller Wahrscheinlichkeit nach waren zur Zeit der Entstehung des homerischen Epos in jedem wohl eingerichteten Hause auch irdene Amphorä zu finden, welche mit Wein, Oel, Honig und ähnlichen Stoffen gefüllt wurden. Auch ist es nicht glaublich, dass die grossen Weingefässe der Anakten aus Gold, Silber oder Erz bestanden haben. Ihre Aufbewahrungsgefässe können ebenfalls nur aus Thon hergestellt worden sein, da metallene dem Weine nachtheilig sein mussten. An Wein konnte es den Anakten nicht fehlen, da die meisten derselben Ländereien zum Weinbau genug hatten. Dagegen hatten sie keinen Ueberfluss an Metallen, vielmehr standen diese in hohem Werthe [3]). Es bleibt daher

---

Th. Panofka, Rech. Taf. I, Fig. 5 u. 6 hat eine Form für den Amphoreus und eine andere für den Amphoreus Panathenaikos aufgestellt. Der Amphoreus ist hier ein zweihenkliges Gefäss, welches nach unten hin spitzig ausläuft, eine Gestalt, welche wohl mit grösserem Rechte den griechischen λάγυνοι oder der italischen lagena zukommt. Doch kann auch der altgriechische Amphoreus eine ähnliche Gestalt gehabt haben. Dem Amphoreus Panathenaikos hat Panofka eine Basis zum Feststehen gegeben.

1) Odyss. II, 353 ff.

2) Il. IX, 469.

3) Nicht blos zum Weine, auch zu Honig, Oel, Fett u. s. w. würden sich metallene Gefässe schlecht geeignet haben. Il. XXIII, 170: ἐν δ' ἐτίθει μέλιτος καὶ ἀλείφατος ἀμφιφορῆας, von dem Achilleus, welcher diese Gefässe dem Holzstosse zur Verbrennung des Patroklos beilegt. Die Amphora diente also schon im homerischen Zeitalter als Aufbewahrungsgefäss zu verschiedenen Gegenständen. Schon oben ist bemerkt worden, dass

nichts übrig, als irdene Aufbewahrungsgefässe der Anakten anzunehmen. Daneben konnten sie allerdings schöne Trinkbecher aus edlen Metallen besitzen, wie dies im homerischen Epos dargestellt wird. Poetisch ist natürlich der *χρύσεος ἀμφιφορεὺς*, als Behälter der Asche des Achilleus, laut des Mythos ein Werk des Hephästos, wie die goldnen Waffen des Peliden. Dionysos hatte dieses Gefäss der Thetis geschenkt und diese dasselbe den Achäern überbracht [1]).

Während der geschichtlichen Zeit dient die Amphora nicht allein zur Aufbewahrung des Weines, des Oeles und Honigs, sondern auch für trockne Gegenstände ist sie ein beliebtes Gefäss. Als Weinbehälter begegnet uns dieselbe im Hause des vom Plutus gesegneten Chremylos [2]). Auch wird dieselbe zur

---

man im Grabe der Alkmene irdene Amphorä gefunden habe, wie Plutarch de genis Socratis c. 5 berichtet hat.

1) Odyss. XXIV, 74. Hier spricht Agamemnon zum Achilleus in der Unterwelt: *δῶκε δὲ μήτηρ χρύσεον ἀμφιφορῆα*: sie habe nämlich dieses Gefäss den Achäern überreicht, um die Asche ihres Sohnes darin aufzunehmen. Dagegen bezeichnet der dem Achilleus im Traume erschienene Schatten des Patroklos denselben *χρύσεος ἀμφιφορεὺς* als Geschenk der Thetis, welches sie dem noch lebenden Sohne selbst überbracht habe: Il. XXIII, 91 f.:

ὡς δὲ καὶ ὀστέα νῶϊν ὁμὴ σορὸς ἀμφικαλύπτοι
χρύσεος ἀμφιφορεύς, τόν τοι πόρε πότνια μήτηρ.

2) Aristoph. Plut. v. 807 sq.: *οἱ δ' ἀμφορῆς οἴνου μέλανος ἀνθοσμίου.* Das eigentliche Mass von acht Congien, welches, die Amphora enthalten sollte, wurde nur in besonderen Fällen beachtet. Vgl. Ussing, de nom. vas. Graec. p. 39. Natürlich konnte sich Jeder Gefässe von diesem Umfange bestellen, und die *κάπηλοι*, welche zu Athen geaichtes Mass und Gewicht halten mussten, werden Amphorä von diesem oder irgend einem bestimmten Gehalte gehabt haben. Nach A. Böckh, Praefat. Lect. hibern. Berol. 1831—32 betrug das gewöhnliche Mass der Amphora einen griechischen Metretos = $33^1/_2$ Berl. Quart. In seinen Metrologischen Untersuchungen, Abschn. III, S. 17 lässt Böckh die Amphora 72 Pfund Oel, 80 Pfund Wein, 108 Pfund Honig fassen. Die Höhe der sogenannten attischen Preis-Amphorä, welche uns erhalten sind, steigt bis auf 26, der Durchmesser beträgt bis 16 rheinische Zoll. Vgl. Allgem. Encykl. d. Wissensch. u. Künste, S. III, Bd. 10, S. 296. Dass mit dem Worte Amphora, selbst mit dem noch allgemeineren *κεράμιον* stets ein bestimmtes Mass Wein bezeichnet worden sei, wie Fr. Osann in den Leipziger

Aufbewahrung der Goldstücke benutzt[1]). Den mannichfachsten Wechsel der Gestalten zeigen die Henkel der Amphora. Diese sind entweder einfache oder verzierte, stärker oder schwächer, höher oder niedriger, weiter ausgebogen oder kürzer gehalten, es sind entweder Voluten- oder Räder-Henkel. Zahllos sind die verschiedenen Arten der Henkel-Verzierungen, sowohl unten bei dem Ansatz, als oben bei der Endung unter oder über der Mündung[2]). Die Gestalt der Henkel hing natürlich auch von der Qualität des Halses ab, ob derselbe eng und lang oder weit und kurz war. Ebenso zeigte sich ein grosser Unterschied in den Verhältnissen des Bauches, ob derselbe schmal und hoch oder weit und gedrückt war. Auch dies hatte Ein-

---

Jahrb. für Philol. u. Päd. Suppl. XVIII, Heft 4, S. 531 angegeben hat, ist höchst unwahrscheinlich. Wenigstens kann aus einzelnen Fällen keine so allgemeine Folgerung gemacht werden.

1) Philostrat. Apollon. Tyan. VI, 39, p. 276 ed. Olear.: *ἐπεὶ δὲ ἀμφορέα μὲν τρισχιλίων δαρεικῶν αὐτίκα εὗρε κτλ.* — Die Böotier hatten einst vom Hasse gegen Rom erfüllt einzelne römische Krieger aufgefangen, ermordet und dieselben mit angehängten Steinen oder gefüllten Amphoren in den kopaischen See versenkt. Liv. XXXIII, 29: ibi ex limo eruta extractaque ex stagno cadavera, saxis aut amphoris, ut pondere traherentur in profundum, annexa. Diese Amphorä waren also grosse mit Wasser oder Erde oder anderen schweren Stoffen gefüllte Gefässe, jedenfalls von roher Arbeit und aus starkem Thon bestehend, wie die beschriebenen *πίθοι*. Hesych. v. I, 309 erklärt *ἀμφιφορεὺς* durch *σορὸς*, *ὑδρία*, *κέραμος*, *μέτρον ἐλαίου*, wobei er in Beziehung auf *σορὸς* die zur Aufbewahrung der Asche des Achilleus bestimmte goldene Amphora bei Homer l. c. im Sinne gehabt haben mag. Hierüber hat Letronne, Observations sur les noms des vas. Grecqs p. 9 sqq. gehandelt und zugleich den verschiedenartigen Gebrauch der Amphora nachgewiesen. Die Amphora wurde im Verlaufe der Jahrhunderte zu den verschiedensten Zwecken benutzt; daher ist es begreiflich, wie die alten Lexikographen *ἀμφιφορεὺς* durch verschiedene andere Gefässnamen erklären. Vgl. Letronne p. 16. l. c.

2) Die Amphoren mit Volutenhenkeln haben gewöhnlich eine breitere Mündung als die mit einfachen Henkeln. Vgl. Monumenti inediti di corr. arch. vol. IV, pl. 43. Eine hohe Amphora mit gerade aufsteigenden Henkeln, über welchen statt der Voluta beiderseits ein menschliches Angesicht sich erhebt, das eine mit künstlich gekräuselten Haarlocken und offenem Munde, fast maskenartig, das andere von gefälliger Form, s. in d. Annali dell' inst. di corr. archeol. Tom. 24. (ser. nuov. Tom. 9, 1852) tav. d. agg. Q.

fluss auf die Gestalt der Henkel. Der Fuss hatte nach der Verschiedenheit der Höhe und nach der Verschiedenheit des Stoffes seine mannichfachen Formen. Marmor- und Erzgefässe hatten einen höheren, architektonisch gegliederten Fuss; die irdenen hatten einen einfachen, flacheren. Die Mündung der Amphora war von mässigem Umfange und hatte etwa drei bis vier Zoll im Durchmesser; grössere Gefässe etwas mehr, kleinere etwas weniger. Die Amphoren mit Voluten- und Räderhenkeln hatten stets eine weitere Mündung. Auch unter den übrigen Amphoren kommen einige mit weiterer Mündung vor[1]). Die Mündung bildet bei einigen gleichsam einen besonderen Aufsatz über dem Halse und den Henkeln[2]). Auch der Deckel hat seine besondere Gestalt und Verzierung[3]).

Die einfacheren Formen, sowie die weitbauchigen von geringer Höhe und die nach unten hin an Dimension zunehmenden, haben wir für die älteren zu halten. Die rein ovalen, wie die sogenannten panathenäischen Preisvasen, gehören der classischen Zeit der Kerameutik an, da hingegen die hohen schmalbauchigen Amphorä mit langem engen Halse und hohen Voluten- oder Räderhenkeln grösstentheils spätere Erzeugnisse waren[4]). Von den letzteren sind dagegen zu unterscheiden die

1) Vgl. die Amphora-Gestalten in Ed. Gerhard's Vasenbildern des k. Museums zu Berlin, Taf. A. B.

2) S. ebendaselbst A. Fig. 1. 2. 3. 4. 7. 8. 10.

3) Ebendaselbst A. Nr. 13. 14.

4) Die Berliner Gefässsammlung liefert Beispiele für alle diese Formen. S. die Abbildungen in Konr. Levezow's Verzeichniss der antiken Denkmäler, Taf. V. VII. XIII. XVII. Verschiedene Gestalten der Amphora findet man auch im Museum Etruscum Gregorianum Part. I. II. So z. B. II, tav. 27. eine Amphora mit weit ausgebogenen Henkeln von zierlicher Form. Tav. 28 zeigt archaische Formen der Amphora. Kein Gefäss erscheint häufiger auf antiken Münzen und Gemmen als die Amphora, gewöhnlich in ovaler oder schlanker Form. So auf opuntischen Münzen, bei Mionnet Tom. II, p. 91, N. 12. Auf böotischen Münzen mit etwas höher aufsteigenden Henkeln. Mionnet l. c. p. 101. N. 21 seqq. Auf einer silbernen attischen Didrachma aus der Sammlung Burgon's auf dem Titel von Bröndsted's Mémoire sur les vases Panathénaiques, trad. p. J. W. Burgon. S. daselbst die Note 36, p. 19. Amphorä auf Münzen in den Monumenti inediti di corr. arch. vol. IV, pl. 31. So auf Gemmen. Vgl.

hohen, eiförmig aufsteigenden, oben mit voluminösem Bauche, mit kurzem Halse und mit kurzen Henkeln und mit kleiner Basis, welche zu den älteren gehören, was auch durch die gewöhnlich in Thierfiguren bestehenden Gemälde bestätigt wird. Eine Amphora dieser Art mit braunem Grunde mit bläulichen, roth untermischten Gemälden hat Micali beschrieben und bildlich dargestellt[1]). Wir haben hier auf der dritten Tafel unserer Abbildungen eilf verschiedene Amphoraformen mitgetheilt (Fig. 3 — 12), obwohl die Zahl der verschiedenen Gestalten weit grösser ist.

Einige Arten der Amphorä wurden von den Griechen mit besonderen Prädicaten bezeichnet, z. B. die panathenäischen, die kerkyräischen. Zu den schönsten Amphoren gehörten jedenfalls die sogenannten panathenäischen Preisvasen, welche sowohl in Beziehung auf ihre symmetrisch ovale Form als in Betreff der interessanten gemalten Darstellungen in mehr oder weniger archaischem Typus für uns belehrend sind. Namentlich sind es die sogenannten volcentischen Vasen, welche seit dem Jahre 1828 aus zahlreichen Gräbern im Gebiete der

---

Tölken, Verzeichniss p. 388 ff. Ich habe bereits bemerkt, dass man solche zweihenklige Gefässe auf Bildwerken häufig diotae genannt hat, d. h. zweihenklige Gefässe. Der Amphora kann man dieses Prädicat ebenso wie dem Krater und dem Stamnos ertheilen, allein es ist zu allgemein. Nicht zu billigen ist es, wenn Tölken l. c. S. 383, N. 167 bemerkt: „Ein Weinbecher, mit Fuss und Henkeln, im Allgemeinen Diota, und nach nicht bestimmbaren Unterschieden der Form und Grösse auch Kantharos, Kyathos, Kotylos und Calix benannt.“ Trinkbechern kommt der Name Diota nicht zu, obgleich zwei Henkel vorhanden sind. Diota ist nur in Beziehung auf ein grösseres Gefäss gebräuchlich. — Pollux VII, 130 erwähnt ἀμφορεαφόροι und ἀμφορεαφορεῖν, ebenso wie ὑδροφόροι, ἀχθοφόροι u. s. w. —

1) Monumenti inediti p. 43, Tav. V, Fig. 1. S. die hier beigegebenen Abbildungen Taf. III, Fig. 12. Zwei Gefässe auf einem geschnittenen Steine, welche (wahrscheinlich gefüllt) von einer nackten männlichen Figur (jede Hand hält eins) eine Treppe hinauf getragen werden, hat Caylus, Recueil Tom. III, p. 80. pl. 21, fig. 2 ebenfalls für Amphorä älterer Form gehalten. Man darf aber wohl in diesen Gefässen vielmehr eine ältere Form der Hydria oder Kalpis erkennen. Sie sind fast kugelrund, mit sehr kleiner Basis, mit zwei Henkeln am Halse und mit einer mässigen Mündung.

alten Volsci zu Tage gefördert wurden, nachdem schon funfzehn Jahre früher (1813) ein stattliches Gefäss dieser Art, die sogenannte Burgon'sche Vase, in Attika selbst, und zwar nicht in einem Grabe, sondern in anderem Boden aufgefunden worden war (in der Nähe des alten acharnischen Thores, auf der linken Seite des von Athen nach Theben führenden Weges)[1]. — Unter diesen sogenannten Preisvasen findet man die schönsten der antiken irdenen Gefässe, wenn auch der noch beibehaltene archaische oder archaisirende Styl noch keine Gemälde von vollendeter Schönheit entfaltet. Die panathenäischen Gefässe haben schwarze Figuren auf röthlichem Grunde. Die Umrisse der Malereien haben noch jenen alten hieratischen Typus, welcher der freieren Darstellungsweise nur langsam Platz machte. In profanen Gemälden jener Gefässe war schon längst ein anmuthigerer Styl eingetreten, bevor man auf diesem geweiheten Boden eine Neuerung wagte. Die panathenäischen Amphoren haben oft nur wenige Figuren, namentlich auf der Hauptseite,

---

1) Ausführlich ist über dieses merkwürdige Gefäss in der Schrift von P. O. Bröndsted, Mémoire sur les vases Panathenaiques, trad. de l'Angl. p. J. W. Burgon, Par. 1833, gehandelt worden. Vgl. Ed. Gerhard, sur les monumens figurées existant actuellement en Grece p. 37 (Rom. 1837). Eine Reihe der schönsten Amphoren dieser Art (fünfundzwanzig) hat Ed. Gerhard auf zwei grossen Tafeln zu seinen Vasenbildern des k. Museums zu Berlin (Taf. A. B) in verkleinerten Abbildungen veranschaulicht. Sämmtliche Gefässe sind zweihenklig, theils mit kleineren, theils mit grösseren Mündungen. Auch sind dieselben mit architektonischen Verzierungen rings um den Hals herum ausgestattet. Die Hauptseite zeigt die kampfrüstige Athene entweder mit Kampfhähnen, oder Eulen oder Löwen auf zwei Stelen rechts und links. Die Rückseite enthält in der Regel gymnastische oder agonistische Scenen. Vgl. Gerhard's Erklärung zu diesen Tafeln l. c. Diese Gefässe haben sämmtlich einen schön gewölbten ovalen Bauch, über welchem sich die beiden Henkel bis nahe an die Mündung erheben, doch niemals dieselbe ganz erreichen oder gar über dieselbe hinausragen. Sie bleiben stets einige Zoll unter der Mündung zurück, welche sich oft wie ein besonderer Aufsatz ausnimmt, wie schon oben bemerkt worden ist, bisweilen auch mit einem zierlich gearbeiteten Deckel versehen ist, wie Taf. A. Nr. 13. 14. Schöne Amphorä mit architektonisch verziertem Halse findet man bei Micali, Mon. ined. tav. 44. fig. 1—4. Auf einem tarquinischen Grabgemälde ist eine Amphora mit hohen Volutenhenkeln dargestellt und innerhalb jedes Henkels hängt ein breiter Ring, Reif oder Kranz herab; Museum Etr. Gregor. Part. I, tav. 99. 1.

bisweilen beiderseits nur eine, dann aber gewöhnlich in desto schönerem Styl, in kunstgerechten Umrissen und mit feiner Durchführung der einzelnen Theile und der beigegebenen Ornamente. Zu den schöneren Gefässen dieser Art gehören auch die nolanischen Amphorä in gefälliger schlanker Form, mit glänzendem Firniss und oft nur mit einer einzelnen Figur ausgestattet[1]). Neben diesen normalen Gestalten der Amphora finden wir in den gegenwärtigen Vasensammlungen so manche abweichende Form[2]). Wenn auch weniger schön und berühmt

1) Vgl. Gust. Kramer l. c. S. 31. Lenormant l. c. p. 19. Wahrscheinlich wurde gerade mit diesen nolanischen Amphoren ein starker Handel getrieben. Vgl. Gerhard, hyperbor. Studien S. 168—85. H. W. Schulz, Intorno gli ogetti d'arte antica etc. (Bull. dell' inst. arch. 1836) p. 114, und desselben Ragguaglio delle principali escavazioni operate ultimamente nel regno di Napoli, Rom. 1841. 42. p. 41 sqq. Od. Gerhard, Rapporto intorno i Vasi Volcenti (in d. Annali dell' inst. 1831) p. 229 sqq.

2) Eine besondere Amphoraform mit langem Halse und verzierten Henkeln s. in den Monumenti inediti d. inst. arch. vol. III, pl. 49. Eine auf einem Untersatz mit drei Füssen ruhende Amphora von seltner zierlicher Form mit vielen Ornamenten gewährt das Museum Gregorianum Part. I, tav. 8, fig. 1. (S. unsere Abb. Taf. I. F. 2.) Eine höchst eigenthümliche, mir anderwärts nicht vorgekommene Gestalt der Amphora hat Caylus, Recueil Tom. I, pl. 44, fig. veranschaulicht. (S. Abbildungen Taf. III, Fig. 10.) Die Eigenthümlichkeit des Gefässes beruhet darin, dass es nicht die gewöhnlichen zwei Henkel hat, sondern nur einen über der Mündung, wie unsere Henkeltöpfe. Eine von der gewöhnlichen Amphoraform abweichende Gestalt hat auch ein hohes Gefäss bei Micali, Mon. inediti p. 168, tav. 28, fig. 2. Es hat zwei hohe Henkel, welche den Hals mit dem Bauche verbinden. Ueber dem hohen Halse erhebt sich ein ornamentaler Deckelaufsatz, dessen Ende in einen Hahn oder eine Henne ausläuft. Micali hat ihn für den funereo gallo gallinaceo gehalten. Es fehlt ihm die crista. Ebendaselbst tav. 29, fig. 2 ist eine bauchige Amphora mit zwei hohen Henkeln, einem hohen Halse und einer breiten Mündung zur Anschauung gebracht. Tav. 35, fig. 1. 2 findet man zwei Amphoren mit hohen Henkeln und Deckel (aus Chiusi und Arezzo). Fig. 2 hat einen sehr weiten cannelirten Hals mit seltsamem Deckelaufsatz und mit besonders geformten Henkeln vom Bauche bis zur Mündung. S. Micali p. 210 sqq. Zwei hohe bauchige Amphorä von schöner, mehr gewöhnlicher Form mit schwarzen Figuren auf gelblichem Grunde mit Gemälden im archaischen Styl s. ibid. Taf. 36, Text p. 218 sqq. Zwei Amphorä von abweichender Form, mit langen Henkeln und cannelirtem Halse s. in d. Rev. archeol. V, pl. 93.

als die panathenäischen, so hatten doch auch die corcyräischen Amphoren ihren guten Ruf und bildeten ebenfalls einen Handelsartikel. Wenigstens wurden dieselben auf einen Markt im inneren Lande über dem adriatischen Meere gebracht[1]). Das Charakteristische dieser Gefässe anzugeben ist uns freilich nicht möglich. Wahrscheinlich gehörten sie zu denen, welche sich durch eine besondere Festigkeit auszeichneten[2]), und mochten daher massiver und schwerer sein als die attischen Amphoren[3]). Ed. Gerhard hat ägyptische, tyrrhenische, panathenäische und dionysische Amphoren unterschieden und die Form jeder dieser Arten zu bestimmen versucht[4]). Wenn aber Th. Panofka aus

---

1) Pseudo-Aristoteles: *περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων* c. 104, *β*: *εἶναι δὲ καί τινα τόπον ἐν τοῖς ἀνὰ μέσον διαστήμασι, εἰς ὃν ἀγορᾶς κοινῆς γενομένης πωλεῖσθαι παρὰ μὲν τῶν ἐκ τοῦ Πόντου ἐμπόρων ἀναβαινόντων τὰ Λέσβια καὶ Χῖα καὶ Θάσια, παρὰ δὲ τῶν ἐκ τοῦ Ἀδρίου τοὺς Κερκυραϊκοὺς ἀμφορεῖς.* Hesych. v. Tom. II, p. 235 Alb.: *Κερκυραῖοι ἀμφορεῖς τὰ Ἀδριανὰ κεράμια.* Vgl. Gust. Kramer S. 200 f. Fr. Osann, über die mit Aufschriften versehenen Henkel griech. Thongefässe, Leipz. Jahrb. für Philol. u. Pädag. Suppl. XVIII, 4, S. 531, meint, dass, wo von corcyräischen Amphoren die Rede sei, dies nicht anders als in Beziehung auf den Weininhalt derselben geschehe, was keineswegs bewiesen werden kann, wenn auch wahrscheinlich ist, dass diese corcyräischen Amphoren keine bemalten Vasen, sondern Gebrauchsgefässe waren.

2) Plinius XXXV, 46: Cois laus maxima, Adrianis firmitas.

3) Ueber das Prädicat tyrrhenische Amphora vgl. Ed. Gerhard Rapporto intorno (in d. Annali) p. 229. Eine tyrrhenische Amphora mit schwarzen Figuren, 1 Fuss $2^6/_8$ Z. hoch, $9^5/_8$ Z. Durchmesser beschreibt Ed. Gerhard, Neuerworbene antike Denkmäler, Hft. II, S. 8, N. 1634. Vgl. N. 1636. 1642. Bei Martialis XIII, 117 beziehen sich die Worte: Amphora Nestorea tibi Mamertina senecta si detur, quodvis nomen habere potest, auf den Mamertinischen Wein. Eben so verhält es sich mit der Laestrigonia amphora: Horat. Carm. III, 16, 34: nec Laestrigonia Bacchus in amphora languescit mihi, d. h. kein alter Wein aus der Region, wo einst die Lästrigonen hausten. Der vetus scholiasta bemerkt dazu: Laestrigones oppidum Campaniae Formias tenuisse dicuntur.

4) In den Nuove Ricerche sulle forme de' vasi Greci p. 8: l'anfora all' egiziana, la panatenaica, la tirrena, la dionysiaca. S. Taf. C. N. 1—4, wo sich auch noch andere Formen der Amphora finden. In dem Verzeichniss der Neuerworbenen antiken Denkmäler Berlins, Hft. II, S. 4, N. 1631

den Angaben der Scholiasten und Lexikographen gefolgert hat, dass Ἴσθμιον der Name einer attischen Amphora, und zwar eines panathenäischen Preisgefässes sei, so hat er offenbar aus jenen Angaben zu viel gefolgert, da von einem Gefässe in denselben gar keine Rede ist[1]). Auch hat er die Stelle des Suidas v. Παναθήναια, aus welcher er die Hauptstütze seiner Meinung genommen hat, schlimm behandelt, da ja attische Inschriften lehren, dass παῖδες νεώτεροι, παῖδες πρεσβύτεροι und ἀγένειοι in attischen Kampfspielen auftraten, wie ich in der Gymnastik und Agonistik der Hellenen entwickelt habe[2]). Die Buchstaben ΙΣ auf einem Gefässe mit agonistischen Scenen können nur auf die Isthmien (ΙΣΘΜΙΑ), d. h. auf die grossen isthmischen Spiele bezogen werden, welche auch auf Münzen mehrmals mit zwei bis drei Buchstaben angedeutet werden[3]).

Noch so mancher Ort und so manche Fabrik mochte sich durch schöne Amphorä auszeichnen und diesen daher verschiedene uns unbekannte Prädicate zu Theil geworden sein. Auch Thasos lieferte eine besondere Art kleiner Amphorä, welche

---

beschreibt er eine bacchische Amphora aus Vulci mit dem Festzuge des Herakles in archaischer Darstellung; N. 1633 eine bacchische Amphora mit der Minerva Musica, mit schwarzen Figuren, aus Cäre. Noch in jüngster Zeit sind hie und da interessante Amphorä durch Ausgrabungen zu Tage gekommen. Vgl. Rhein. Mus. Jahrg. IX (neue Folge) Hft. 1, S. 25.

1) Im Rhein. Museum Jahrg. III, Hft. 3, 1828, S. 451 f. und Recherch. sur les noms verit. d. vas. Grecs p. 7. 8. Auch hat er pl. III, Fig. VIII eine Form dafür aufgestellt. Letronne, Observations sur les noms d. vas. Gr. p. 22 seqq. hat Panofka's Ansicht bereits widerlegt.

2) Th. I, S. 268. Auch ἔφηβοι νεώτεροι, μέσοι und πρεσβύτεροι S. 270. Letronne l. c. p. 23 hat eine geniale Emendation des Suidas l. c. aufgestellt, indem er aus dem Worte ΙΣΘΜΙΑ gemacht hat ΙΣΕΤΗΙΔ (εἰς ἔτη ΙΔ, d. h. Knaben bis zum vierzehnten Jahre). Allein wie geistreich auch diese Emendation ist, so genügt sie mir desshalb nicht, weil hier πρεσβύτερος seine Geltung nicht negativ (οὐ πρεσβύτερος), sondern positiv behaupten muss, so dass die πρεσβύτεροι solche sind, welehe eine Classe der jugendlichen Agonisten für sich bilden.

3) Häufiger ist das Wort ganz ausgedrückt. Ich habe hierüber in den „Pythien, Nemeen und Isthmien“ S. 180 f. gehandelt. Vgl. Mionnet, Descr. d. med. Tom. II, p. 180—186. Supplem. Tom. IV. p. 98. N. 668. 766 u. a.

von Aristophanes durch *Θάσια ἀμφορείδια* bezeichnet werden[1]). Aus dem Zusammenhange erhellt, dass dieselben zur Aufbewahrung wohlriechender Salben dienten. Ob diejenigen Gefässe, welche unten in einen spitzigen Boden auslaufen und zu den Amphoren gezählt worden sind, dieser Gefässgattung wirklich angehören, oder vielmehr zu den *πυτίναι*, *λάγυνοι*, lagenae, kleineren *πίθοι* oder cadi zu ziehen sind, ist nicht überall leicht zu entscheiden. Wahrscheinlich hatte diejenige Classe von Amphoren, welche zur Aufbewahrung des Weins bestimmt waren, nach unten eine ovalspitzige Endung, so dass dieselben nicht gestellt, sondern in tiefen Sand gelegt wurden. Dies scheint namentlich aus den von Horatius erwähnten amphorae mit uraltem Wein hervorzugehen. Solche sind z. B. auch die herculanischen Amphorä und die von Leptis im brittischen Museum, von welchen einige noch den Namen des Consuls führen[2]). Auch haben wir hier noch Amphorä aus Glas zu erwähnen, welche mit Gyps überzogen ebenfalls zu Weingefässen dienten[3]). Wahrscheinlich waren es ägyptische Fabricate aus der Kaiserzeit, während welcher die ägyptische Glas-Industrie die meisten Gefässformen in ihr Bereich gezogen hatte und für grössere Gebrauchsgefässe auch starkes dauerhaftes Glas herzustellen vermochte.

Grosse Amphorä hatten auch ihre Untersätze, wie die Krateren. Man findet solche in mehrern Gefässsammlungen, so in der zu Canino. Münzen von Chios zeigen chiische Gefässe, Dioten (*κεράμια Χῖα*) in ähnlicher Weise. Auch in Bildwerken werden solche von Satyrn getragen[4]). Man hat die von Festus

---

1) Aristoph. Eccles. v. 1119. Eine grosse Amphora konnte es wohl nicht sein, welche ein Römer austrank, nachdem ihm der Kaiser Tiberius zugetrunken hatte. Sueton. Tiber. c. 42.

2) Vgl. Winckelmann's Werke, II, S. 70. O. Müller, Archäol. S. 413. 3. Ausg. von Welcker.

3) Petronius Satyric. c. 34: Statim adlatae sunt amphorae vitreae diligenter gypsatae, quorum in cervicibus pittacia erant adfixa cum hoc titulo: FALERNUM OPIMIANUM ANNORUM CENTUM (wo für Centum Osann in den Leipz. Jahrb. Suppl. XVIII, 4, S. 332. 2 CC. vorschlägt). Vgl. ib. d. Interpr. ed. Burm. p. 189 seq.

4) Terrac. Brit. Mus. 13. Millin. vas. I, 53. O. Müller, Archäol. l. c. N. 8.

als Gestell zur Wein-Amphora erwähnte Incitega (eine seltsam gestaltete Wortform von dem griechischen ἐγγυϑήκη, ἀγγοϑήκη) ausschliesslich der Amphora als Untersatz zugeeignet [1]. Doch scheint incitega, sowie ἐγγυϑήκη, eine allgemeinere Bezeichnung für Gefässgestell gewesen zu sein. Denn wenn ein Untersatz zur Amphora seine besondere Bezeichnung hatte, so hätten doch auch die für die übrigen grossen Gefässe bestimmten Gestelle einen besondern Namen haben müssen [2]. Ebenso mochten die ἐμβάσεις korinthischer Gefässe eine allgemeinere Bedeutung haben, während die ὑποϑήματα, ὑπόστατα, ὑποκρητήρια und ὑποκρητηρίδια vorzugsweise als Untersätze der hohen Krateren erwähnt werden [3]. Grosse und hohe Gefässe, wie der Krater, auch grosse Decorationsgefässe von dieser und ähnlicher Form, bedurften natürlich eines Untergestells, von welchem sie abgehoben werden konnten.

§. 7.

Die Kalpis und Hydria.

Nächst der Amphora war wohl kein anderes grosses Gefäss bei den Griechen in so vielfachem Gebrauche und diente zugleich so vielfach als Decorationsvase, als die Hydria (ὑδρία), deren Name schon ihre ursprüngliche Bestimmnng als Wassergefäss bezeichnet. Auch hat nach aller Wahrscheinlichkeit dieselbe ihre ursprüngliche Gestalt von der frühesten Zeit ab bis zur letzten Periode antiker Vasenfabrication am reinsten bewahrt, wenn auch die ältesten Hydrien vielleicht eine gedrücktere Form hatten als die späteren des schöneren Styles, und

1) Athenäos V, 45, 210, b. c. Festus v. 79, p. 107 ed. C. O. Mülleri: Incitega, machinula, in qua constituebatur in convivio vini amphora, de qua subinde deferrentur vina. Uebrigens war der Krater in convivio gewöhnlicher als die Amphora, und Festus mochte sich hier auf die Sitte einiger italischen Staaten beziehen, bei welchen die Amphora mit breiter Mündung die Stelle des Kraters vertreten konnte.

2) Simonides bei Athenäos l. c.: Ἐγγυϑήκη καὶ ἐπ' αὐτῆς κύπελλον.

3) Cod. Flor. Dig. XXXII, 100. O. Müller Arch. l. c. S. unter Krater gegen das Ende des §.

wenn auch je nach der Verschiedenheit des Stoffes die grösste Mannichfaltigkeit in der äusseren Verzierung Statt finden mochte. Im Allgemeinen aber blieb die Hydria stets mehr bauchig und weniger hoch als die Amphora und hatte einen kürzeren Hals obwohl in Hydrophoren-Bildern auf bemalten Thongefässen auch Hydrien mit längerem Halse zum Vorschein kommen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass Hydria und Kalpis nicht verschiedene, sondern ein und dasselbe Gefäss bezeichnen. Die Kalpis ist im homerischen Epos das eigentliche Wassergefäss. In derselben Eigenschaft erscheint dieselbe bei den Tragikern, Komikern und Bukolikern [1]. Abgesehen von den bereits angegebenen Merkmalen bestehet eine wesentliche Eigenschaft der Hydria oder Kalpis in den drei Henkeln, von welchen die zwei an der oberen Hälfte des Bauches einander gegenüber angebrachten kleiner, der dritte dagegen, welcher auf einer anderen Seite Bauch und Hals verbindet und bisweilen über die Mündung emporragt, grösser ist und wie die Henkel anderer Gefässe bogenförmig aufsteigt, während die beiden kleineren quer liegen. Der Bauch hat gewöhnlich nach oben hin die grösste Ausdehnung und bricht dann fast horizontal ab, so dass der kurze Hals mit der Mündung auf der breiten Fläche sitzt. Die gegenwärtigen Vasensammlungen haben eine beträchtliche Anzahl Hydrien dieser Art aufzuweisen und zugleich veranschaulichen die Gemälde dieser Gefässe häufig weibliche Gestalten als Wasserträgerinnen (Lutrophoren) mit eben solchen Hydrien, welche theils als bereits gefüllt, theils als noch leer dargestellt sind [2]. Die noch ungefüllten Gefässe werden von

---

1) Odyss. VII, 20: *Ἀθήνη παρθενικῇ εἰκυῖα νεήνιδι κάλπιν ἐχούσῃ.* Euripid. Hippol. v. 123: *βαπτὰν κάλπισιν ῥυτὰν παγὰν προϊεῖσα κρημνῶν.* Aristoph. Ran. 1339: *κάλπισί τ' ἐκ ποταμῶν δρόσων ἄρατε, θέρμετε δ' ὕδωρ* (parodirte Verse des Euripides). Sonst erwähnt er als Wassergefäss die Hydria, wie Lysistrat. 328: *νῦν δὲ γὰρ ἐμπλησαμένη τὴν ὑδρίαν κνεφαία μόγις ἀπὸ κρήνης κτλ.* Dass die Hydria in besonderen Fällen auch als Weingefäss gebraucht wurde, darf man dem Pollux wohl glauben (X, 74): *ὥστ' οὐ μόνον ὕδατος, ἀλλὰ καὶ οἴνου ἂν εἴη ἀγγεῖον ἡ ὑδρία, ἣν καὶ φιδακνίδα ἄν τις εἴποι καὶ φενακνίδα κτλ.* Theocrit. Id. V, 127: *ὁ παῖς ἀντ' ὕδατος τῇ κάλπιδι κηρία βάψαι.*

2) So hatte Polygnotos in seinen grossen Gemälden in der Lesche zu Delphi auch eine Frau mit einer zerbrochenen Hydria angebracht, welche

diesen weiblichen Gestalten quer auf dem Haupte liegend, die bereits gefüllten dagegen auf dem Kopfe stehend getragen. In beiden Fällen dient gewöhnlich eine kleine Wulst (ein Kisschen) zur Unterlage, theils wohl, um den Druck des Gefässes weniger empfindlich zu machen theils wohl auch um ihm eine festere Stellung oder Lage zu gewähren. So besitzt die reichhaltige bayerische Vasensammlung zu München eine Reihe vorzüglicher Hydrien, welche Lutrophoren-Scenen in verschiedener Weise darstellen. Wahrscheinlich sind hier jungfräuliche Gestalten dargestellt, welche Quellwasser zum hochzeitlichen Brautbad herbeiholen. Dies lässt ihre jugendliche Haltung errathen. Sie kommen mit graziösen Schritten zum Brunnen, während die quer liegende Hydria auf dem Scheitel ruhet. In der Hand tragen sie gewöhnlich einen Blumenstengel und sind bisweilen auch im Gespräch begriffen, wie sich daraus folgern lässt, dass die vorderen ihr Angesicht nach den hinteren zurückwenden. Der Brunnen hat seine mannichfachen Decorationen, befindet sich gewöhnlich unter einem Tetrastylon und der Wasserstrahl entrinnt dem Rachen eines wilden Thieres, eines Löwen, eines Tigers, oder dem Maule eines Rosses, eines Stieres [1]). In dem unten bezeichneten Vasenbilde (der k. Berl. Sammlung) kommt der Wasserstrahl aus dem Maule eines Rosses herab. Auf einer andern Hydria zu München

---

den Rest des Wassers aus dem zerbrochenen Gefässe wieder in einen grossen πίθος ausgiesst. Pausan. X, 31, 2.

1) Fünf weibliche Gestalten zeigt eine Berliner Hydria N. 1696. Die vor dem Brunnen stehende schaut sich nach den übrigen vier Wasserträgerinnen um, von welchen zwei eine Blume in der Hand tragen. Sie haben sämmtlich noch leere Hydrien auf dem Haupte. Vgl. die Auslegung von Ed. Gerhard, Neuerworbene antike Denkmäler des k. Museums zu Berlin, Zuwachs III, p. 7 sq. N. 1696. Eine weibliche Figur mit der Hydria, welche von ihr bereits unter den Wasserstrahl des Brunnens gesetzt worden ist, findet man auf N. 1713. Hier ist es merkwürdig, dass diese Brunnenscene nicht auf einer dreihenkligen Hydria, wie die auf dem Gefässe gezeichnete ist, sich befindet, sondern auf einer zweihenkligen, wie es scheint. Zwei Hydrien unter zwei Brunnenstrahlen, an welchen man gar keine Henkel bemerkt, findet man in den Monumenti ined. di corr. arch. vol. IV, 54. abgebildet.

entrinnt der Wasserstrahl einem Löwenrachen. Eine weibliche Figur im faltenreichen langen Gewande hat ihre Hydria unter die Mündung des Brunnens gesetzt, um dieselbe zu füllen. Hinter ihr stehen noch sechs andere wohlbekleidete weibliche Gestalten mit Wassergefässen, drei mit leeren quer auf dem Haupte liegenden, drei mit gefüllten auf dem Haupte stehenden. Hier ist eine wulstige Unterlage sichtbar. Diese Hydria ist mit schwarzen Figuren auf hellröthlichem Felde bemalt[1]). So noch mehrere andere schöne Hydrien mit Lutrophoren-Scenen (mit schwarzen Figuren auf röthlichem Grunde, in der bezeichneten Sammlung zu München[2]). Ebenso hat auch die Berliner Vasensammlung mehrere vortreffliche mit Brunnenscenen und Frauen mit Wassergefässen ausgestattete Hydrien dieser Art aufzuweisen[3]). Auf einem bemalten Thongefässe der

---

1) Münchner Vasensammlung, Saal IV, N. 360. 361. 352. (Wir geben von der Darstellung auf N. 361 eine Abbildung auf Tafel V, Fig. 1.)

2) S. N. 682 ebendaselbst: eine einfache Brunnenscene; eine weibliche Figur vor einem Brunnen mit einem Pantherrachen, aus welchem der Wasserstrahl in ein untergesetztes Gefäss rinnt, welches eine dreihenklige Hydria vorstellt. Eine männliche Figur nähert sich der weiblichen von hinten, im Begriff sie zu umschlingen. Die untergesetzte Hydria hat den dritten Henkel, welcher stets als der Haupthenkel zu betrachten ist, sofern er Bauch, Hals und Mündung verbindet, über die Mündung emporragend, auch höher als der dritte Henkel des Gefässes ist, auf welchem diese Darstellung sich befindet. Die Figuren sind schwarz auf röthlichem Grunde, wie dies bei den meisten Hydrien mit Brunnenscenen der Fall ist. Eine einhenklige Hydria erblicken wir in der Hand des Hylas, als er an der Quelle von den Nymphen hinabgezogen wird, in einem Wandgemälde aus Pompeji, bei Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. VIII, tav. 62.

3) Auch im Mus. Etrusc. Gregorianum Part. I zu tav. 17, 2, a sqq. wird die Hydria für identisch mit der Kalpis genommen. Daselbst werden auch mehrere Hydrien mit interessanten bildlichen Darstellungen erwähnt. Namentlich ist hier von schönen Hydrien, welche 1836 zu Vulci aufgefunden wurden, die Rede. Eine Reihe interessanter Hydrien ist Part. II, tav. 11—16 veranschaulicht worden. Zwei Frauen, von welchen die eine eine gefüllte Hydria auf dem Haupte trägt, die andere ihre gefüllte Hydria auf den daneben noch brennenden rogus ausgiesst, auf welchem Herakles von seinen irdischen Bestandtheilen geläutert und dann im oberen Felde bereits als Unsterblicher neben der Hebe sitzt, bemerkt man in einer bildlichen Darstellung in den Monumenti ined. de corr. arch. vol. IV, pl. 41.

neapolitanischen Sammlung bemerkt man einen Tisch, auf welchem zwei Hydrien stehen, vor der einen eine weibliche Figur mit dem Skyphos in der Linken und einem kleinen Schöpfgefäss in der Rechten[1]). Auf der schönen Vase des Kunsthändlers Pacileo in Neapel, mit der Darstellung der Unterwelt, finden wir sechs weibliche Gestalten veranschaulicht, welche mit Spiegel, Kästchen, Kränzen, insbesondere mit Hydrien ausgestattet in graziöser Bewegung und anmuthiger Haltung sich der Schwelle der Unterwelt genähert haben. Zwei haben sich bereits niedergesetzt, während vier noch im lebhaften orchestischen Ausschreiten begriffen sind. Die mystische Weihe, welche durch ihre Attribute angedeutet wird, versichert ihnen günstige Aufnahme im Reiche der Seligen. Sämmtliche sechs Hydrien sind von schönster Form und jede mit drei Henkeln versehen[2]). Durch diese zahlreichen Vorstellungen der Hydria als des eigentlichen Wassergefässes erlangen wir also über deren Form die vollständigste Gewissheit, wenn auch kleine Differenzen in der Gestalt der Henkel, in der Kürze oder Länge des Halses, in der Weite des Bauches u. s. w. vorkommen. In Betreff der Grösse herrscht zwar nicht eine so grosse Mannichfaltigkeit, wie bei der Amphora oder dem Krater (wenigstens hat ein grosser Theil der noch vorhandenen schönen bemalten Hydrien ziemlich eine und dieselbe Dimension und Höhe); doch findet man auch kleinere, welche häufig weniger schön geformt und plumper erscheinen, als diejenigen, welche die gewöhnliche Grösse haben. Die Münchner Vasensammlung besitzt mehrere kleinere Hydrien, welche sowohl geringeres Material als geringere künstlerische Behandlung verrathen. Ausnahmen finden

---

(Zwei Formen von Hydrien, die eine von Th. Panofka, Rech. N. 12 als korinthische bezeichnet, die andere aus dem Real-Museo Borbonico von Pistolesi, Tom. IV, tav. 70, theilen wir hier auf Taf. III, Fig. 12 und 13 mit.)

1) Real-Museo Borbonico vol. VIII, tav. 79. 80 (S. unsere Abb. Taf. V, Fig. 2).

2) Archäol. Zeitung von Ed. Gerhard, Jahrg. II, Berl. 1844, Taf. XIII, Erklärung N. 14, S. 225—227. (Die vier in Bewegung begriffenen Figuren habe ich in die hier beigegebenen Abbildungen Taf. V, Fig. 3 aufgenommen.)

sich ebenfalls[1]). Schöne Marmorhydrien dienten zu mannichfacher Decoration. Auch wurden solche bisweilen in Tempelmetopen angebracht, welche man nicht selten mit Weihgeschenken, namentlich Tripoden, ausstattete[2]). Ein höchst merkwürdiges grosses bemaltes dreihenkliges Gefäss, dessen Gestalt im Wesentlichen der der Hydria gleichkommt, hat Micali beschrieben und bildlich dargestellt. Die Malereien desselben in archaischem Style ausgeführt, haben mehr Farben als die gewöhnlichen bemalten Thongefässe. Auch ist die kleine Basis und die weite Mündung desselben von der herkömmlichen Form der Hydrien abweichend gestaltet. Micali vermuthete, dass dieses Gefäss zum Apparat des Leichenbegängnisses gedient, namentlich Specereien und Salben enthalten habe[3]). Eben derselbe hat eine seltsame dreihenklige Hydria mit röthlichen Thierfiguren auf mattbräunlichem Grunde beschrieben und bildlich veranschaulicht, welche oben am Bauche mit einer kurzen ausmündenden Röhre versehen ist, wahrscheinlich um beliebig kleine Portionen der darin aufgenommenen Flüssigkeit ausgiessen zu können[4]). Dieses Gefäss befindet sich in Petersburg. Im brittischen Museum zu London befindet sich eine

1) Auf den grösseren Hydrien von anmuthiger Form mit schwarzen Figuren auf röthlichem Grunde kommen gewöhnlich interessante und mythologisch wichtige Darstellungen zum Vorschein. So der Dreifussraub auf einer ansehnlichen Hydria, welche Ed. Gerhard (Neu erworbene antike Denkmäler d. k. Museums zu Berlin N. 1630) vermuthungsweise für das grösste bisher bekannte Gefäss unter denen mit Vorstellungen des vielgefeierten delphischen Dreifussraubes hält. Auf N. 1639 ebendaselbst, einer volcentischen Hydria mit schwarzen Figuren, ist das Urtheil des Paris vorgestellt.

2) Eine bildliche Darstellung solcher Decoration hat Herm. Hettner seiner Vorschule z. bild. Kunst d. Alt. auf einer Tafel beigegeben. —

3) Monumenti inediti a illustraz. della storia d. ant. pop. Ital. p. 40, tav. IV, fig. 1. Eine andere von der gewöhnlichen Form abweichende, mit einer seltenen Deckelverzierung ausgestattete Hydria hat derselbe p. 183 erwähnt und tav. XXXI. fig. 6 eine Abbildung gegeben.

4) Ibid. p. 239 seqq. tav. 40, fig. 4: Micali bemerkt hierüber: di fabbrica indubitabilmente etrusca è questo vaso assai grande, trovato per l'addietro a Vulci, ed oggi esistente nell' imperiale e reale Accademia delle Belle Arti in Pietroburgo.

durch ihre bildlichen Darstellungen berühmte Hydria, die sogenannte Meidias-Vase, welche bereits Winckelmann kannte und für das schönste bemalte antike Gefäss erklärte, welches er je gesehen. Ed. Gerhard hat der bildlichen Darstellung derselben eine ausführliche Erläuterung gewidmet[1]).

Wie die Amphora, der Krater und viele andere Gefässe, so hatte auch die Hydria besondere Beinamen. Wir finden z. B. korinthische Hydrien erwähnt. Ueber diese erfahren wir durch Athenäos, dass sie an der Wölbung des Bauches beiderseits kleine Henkel oder Griffe (*ὦτα*) hatten[2]). Dies hat Athenäos nur gelegentlich bei Beschreibung eines Trinkbechers mit vier Henkeln erwähnt, von welchen er die beiden kleinen mit den beiden kleinen *ὦτα* der korinthischen Hydria vergleicht. Darin kann daher kein Beweis liegen, dass die korinthische Hydria nicht auch den dritten grösseren Henkel gehabt habe, welcher sich bei anderen Hydrien von der oberen Krümmung des Bauches bis zur Mündung erstreckt und welcher eigentlich der Haupthenkel sein musste und an welchem jedenfalls das noch ungefüllte Gefäss mit einer Hand getragen wurde, während das gefüllte bequemer mit beiden Händen an den zwei kleinen *ὦτα* getragen werden konnte[3]). Wahrscheinlich war die korinthische Hydria mit reicherer Decoration ausgestattet als andere Hydrien, entsprechend den korinthischen Gefässen aus Erz. Die panathenäischen Hydrien (*ὑδρία παναθηναϊκή*) stehen mit den panathenäischen Amphoren auf einer Linie. Der in Oel bestehende Kampfpreis in den Festspielen der Panathenäen konnte ebensowohl in einer grossen schönen, mit Kampfscenen bemalten Hydria, als in den erwähnten Amphoren ertheilt werden. Die gegenwärtigen Vasensammlungen enthalten

---

1) Notice on the vase of Meidias in the British Museum, by Gerhard, mit einer Tafel. (S. die Abb. Taf. III, Fig. 15.)

2) Athenäos XI, 77, 488, d: *καὶ περὶ τῶν ὤτων οὕτως διορίζονται, ὅτι εἶχε μὲν δύο ὦτα* (nämlich die Nestoris), *καθότι καὶ τἄλλα ποτήρια, ἄλλα δὲ δύο κατὰ τὸ κύρτωμα· μέσον ἐξ ἀμφοῖν τοῖν μεροῖν μικρὰ, παρόμοια ταῖς Κορινθιακαῖς ὑδρίαις.*

3) Vgl. Th. Panofka, Rech. p. 8. Taf. I, fig. 11, und gegen dessen Ansichten Letronne, Observatt. sur les noms des vas. Grecs p. 21 seq.

noch stattliche dreihenklige Gefässe dieser Art, welche wir ebenso wie die oben beschriebenen Amphoren für Nachbildungen panathenäischer Preisgefässe halten dürfen [1]).

Diese Gefässe haben in der Regel einen symmetrischen schön gewölbten Bau, ausgestattet mit feinem schwarzen Firniss und mit anmuthigen exacten Darstellungen, namentlich Kampfscenen. Wenn man die korinthische Hydria für identisch mit der Kalpis erklärt hat, so sind mir die Gründe dieser Annahme nicht einleuchtend. Meine Meinung ist, dass Hydria und Kalpis ein und dasselbe Wassergefäss bezeichnen und dass *κάλπις* der ältere poetische Ausdruck, *ὑδρία* der spätere mehr in Prosa gebräuchliche gewesen ist. Dass die Kalpis vorzugsweise als Todten-Urne (était le vase funéraire par excellence) gedient habe, wie Panofka angenommen hat, lässt sich auf keine Weise darthun, und gewährt für diese Behauptung eine Bemerkung des Eustathius keinen Beweis [2]), obwohl der Fall eintreten konnte, dass man die Asche eines Abgeschiedenen in eine Kalpis aufnahm. Dazu konnten in besonderen Fällen auch die Amphora, die Kelebe, der Stamnos und noch andere Gefässformen dienen, obwohl in dieser Beziehung der *κρωσσὸς* am häufigsten erwähnt wird [3]). Dagegen konnte wohl die Kalpis oder Hydria als Lustrationsgefäss, als Hochzeitsgeschenk, überhaupt als Decorationsgefäss seine Geltung behaupten [4]).

---

1) S. Schol. zu Pindar. Nem. X, 64. 67. ed. Boeckh.: *τίθενται γὰρ ἐν Ἀθήναις ἐν ἐπάθλου τάξει ὑδρίαι πλήρεις ἐλάιου.* Vgl. Letronne l. c. p. 19 gegen Panofka Rech. p. 8 sq. pl. I, fig. 9. Freilich hat Panofka häufig zu viel gefolgert, Letronne aber nicht selten gar zu wenig. —

2) Vgl. Panofka l. c. p. 9. Dagegen Letronne l. c. p. 22. Dagegen darf man wohl aus den Worten des Hesychius v. p. 1445 ed. Alb. T. II. *ὑδροφορία. ἑορτὴ πένθιμος Ἀθήνῃσι* folgern, dass zu Athen bei Leichenbestattungen von Frauen Hydrien mit Lustrationswasser getragen wurden. Vgl. Meurs. Graec. fer. p. 272.

3) Vgl. Letronne l. c. Ueber den *κρωσσὸς* wird unten das Weitere mitgetheilt.

4) Th. Panofka l. c. p. 9 bemerkt hierüber: „Die Athener beauftragten am Tage der Hochzeit einen jungen Menschen, der Braut eine Kalpis mit Wasser aus der Quelle Kallirhoe zu bringen. Dieser Gebrauch war ein Symbol der hochzeitlichen oder ehelichen Lustration (lustration nuptiale) und zugleich der Fruchtbarkeit. Daher auch auf den Gräbern junger Mäd-

Dass man zur Aufbewahrung des Geldes sich auch wohl einer Hydria bediente, darf man aus den Worten des Aristophanes folgern [1]). Allein besondere Fälle dieser Art berechtigen nicht, anzunehmen, dass man überhaupt die Hydria auch zur Aufbewahrung der Münzen gebraucht habe [2]). Auch die Amphora und der Lekythos werden in gleicher Beziehung erwähnt. Dazu konnte wohl in einzelnen Fällen jedes andere Gefäss benutzt werden.

Unter den grösseren irdenen bemalten Gefässen befinden sich auch einige, welche nur in der einen oder andern Beziehung mit der Hydria verwandt sind, z. B. nur in Betreff des Bauches, während Hals, Mündung und hoher Deckelaufsatz von der Hydrien-Form ganz abweichen. Ein Gefäss dieser Art hat Micali beschrieben und eine Zeichnung davon gegeben. Die beiden kurzen Henkel stehen fast horizontal von der Mitte des Bauches ab, welcher mit Relief-Zonen ausgestattet ist. Die Gemälde bestehen in Sphinxen und beflügelten Rossen. Der hohe Deckelaufsatz endet mit der Spitze in einen Hühnerhahn. Dieses Gefäss stammt aus den Ausgrabungen von Chiusi und befindet sich gegenwärtig in der Real-Gallerie zu Florenz [3]).

Die Hydria war auch häufig ein Prachtgefäss aus edlen Metallen. Eine Hydria aus Silber, ein vortreffliches Werk des in der Toreutik berühmten Boethus (praeclaro opere et grandi pondere), welche Pamphilus zu Lilybäa als Erbstück seines Hauses besass, erwähnt Cicero unter den von Verres zusammengebrachten Kunstschätzen, wie bereits oben im Abschnitte über die Gefässe aus edlen Metallen bemerkt worden ist [4]).

---

chen, welche das Leben vor der Ehe verlassen hatten, bald eine Hydria mit dem Lutron (hydrie loutrophore), bald ein Knabe oder Jüngling, der sie trägt, um anzuzeigen, dass sie weder der hochzeitlichen Lustration, noch der ehelichen Vereinigung theilhaftig geworden."

1) Aves, 602: *καὶ τὰς ὑδρίας ἀνορύττω*, nämlich die mit Geld gefüllten und vergrabenen Hydrien.

2) Vgl. Letronne l. c. p. 22.

3) Gius. Micali, Monumenti inediti p. 169. Abbildungen tav. 28, fig. 1.

4) S. 78.

War ein so kostbares Werk aus der classischen Zeit der Gefässbildnerei und von einem so ausgezeichneten Meister noch zur Zeit des Cicero im Besitze eines Siculers, wie viele Gefässe dieser Art muss Sicilien zur Zeit seiner Blüthe gehabt haben, bevor es von seinen eigenen Tyrannen ausgesogen, bevor es von den Karthagern und Römern seiner Kunstschätze beraubt worden ist! Schöne Hydrien aus edlen Metallen haben auch die Städte des alten Hellas und der kleinasiatischen Griechen besessen. Namentlich waren solche unter den Schätzen reicher Tempel zu finden, wie uns griechische Inschriften belehren [1].

Die Hydriske (*ὑδρίσκη*) war ein kleineres Gefäss von der Gestalt der Hydria. Hesychius erklärt das mit dem Namen *κωνὶς* bezeichnete Gefäss durch *ὑδρίσκη* [2]. Panofka hat auch eine panathenäische Hydriske angenommen, wozu ihm ein Gefäss dieser Art aus der Durand'schen Sammlung mit der Aufschrift *ΑΘΕ* auf zwei Schilden von Knabensiegern im Wettlaufe der Panathenäen Veranlassung gegeben hat [3]. Allein dasjenige Gefäss, welches er als Form der Hydriske aufgestellt hat, kann ebensowohl als eine kleine Amphora (Amphoriskos, Amphoridion) betrachtet werden, da es nicht mit den zwei kleinen *ὦτα* am Bauche versehen ist, auch sonst mit der Gestalt der Hydria wenig Aehnlichkeit hat [4]. Dagegen darf man wohl annehmen, dass dasjenige Gefäss, welches Hesychius durch den Namen *ὑδρίσκη* erklärt, die Bedeutung einer kleinen Hydria, und zugleich eine konische Gestalt (*κωνὶς*) gehabt habe [5].

---

1) Unter den Tempelschätzen im Heiligthum des didymäischen Apollon bei Milet befand sich auch eine grosse Hydria. Boeckh, Corp. Inscr. vol. II, N. 2855, 10: *ὑδρία, ἐφ' ἧς ἐπιγραφὴ Ἀπόλλωνος Διδυμέως, ὁλκὴν ἄγουσα Ἀλεξανδρείας χιλίας τετρακοσίας ἐνενήκοντα.* Also ein Gefäss von beträchtlichem Umfange und Werthe.

2) Hesych. v. p. 400. T. II. Alb.: *Κωνίς. ὑδρίσκη*; und p. 1444 *ὑδρίσκη. ὑδρεία.*

3) Recherch. p. 8. Taf. I, fig. 10.

4) Vgl. Letronne, Observatt. p. 19 sq.

5) Ein solches Gefässchen ist zu Thapsus gefunden und von de Falbe „über Karthago" publicirt worden. Letronne l. c. p. 20, welcher N. 7 auf

§. 8.

Der Stamnos (στάμνος).

Der Stamnos war ein Gefäss von verschiedenem Umfange. Man lieferte grosse Stamnoi, welche die Grösse eines beträchtlichen Kraters, und kleinere, welche kaum den Umfang einer mittleren Hydria hatten. Neuere Archäologen haben die Form dieses Gefässes mit Bestimmtheit angegeben (ein bauchiges Gefäss mit kurzem Halse und breiter Mündung, mit emporstehenden kleinen Henkeln oder Griffen (ὦτα) oben am Bauche) und eine ziemliche Anzahl der uns erhaltenen antiken Vasen als Stamnoi bezeichnet. Auch die Berliner Vasensammlung besitzt mehrere Gefässe in dieser Form von grösserer und kleinerer Dimension[1]. Allein es ist nicht wahrscheinlich, dass alle Stamnoi, sowohl die zum Gebrauch bestimmten, als die Decorationsgefässe in Beziehung auf die Mündung von einer und derselben Gestalt fabricirt worden sind. Diejenigen wenigstens, welche als Weingefässe gebraucht und gefüllt versendet wurden, mögen von anderer Gestalt gewesen sein, als diejenigen, welche man unter den bemalten Decorationsvasen als Stamnoi betrachtet hat[2]. Wenigstens würden sich Gefässe mit kleinerer Mündung besser dazu geeignet haben. Und gewiss haben jene rohen Weingefässe, wie solche z. B. Demosthenes erwähnt,

---

seiner Tafel dessen Gestalt aufgenommen hat. (S. uns. Abbild. Taf. VI. Fig. 9.)

1) S. Konr. Levezow, Verzeichniss, Taf. III, S. 64. Ed. Gerhard, Neuerworbene antike Denkmäler, Hft. 1, S. 49, N. 1623, ein Stamnos 1 Fuss $1^1/_2$ Zoll hoch, 10 Z. im Durchmesser. N. 1621 ein anderer $10^1/_2$ Z. hoch und 10 Z. Durchmesser. N. 1627 ein Stamnion $6^5/_8$ Z. hoch, 5 Z. Durchmesser. Ein etruskischer Stamnos 10 $^6/_8$ Z. hoch, $11^3/_4$ Z. Durchmesser, N. 1637.

2) S. Panofka, Rech. pl. III, fig, 23. Ed. Gerhard, Nuov. ricerch. fig. 16. Und Neuerworbene antike Denkmäler I, 49. mit Bezug auf N. 64 der von Levezow in s. Verzeichnisse d. antik. Denkmäler Taf. III. aufgestellten Formen. Mehrere irdene bemalte Stamnoi findet man im Mus. Etruscum Gregorianum Part. II, tav. 14. u. 18—22 veranschaulicht. (S. uns. Abb. Taf. III, Fig. 16—18.)

eine kleinere Mündung gehabt, als die noch existirenden bemalten Thongefässe haben, welche unsere Archäologen als Stamnoi zu betrachten pflegen. Auch mögen diejenigen, welche eine weite Mündung hatten, zu anderen Zwecken gebraucht worden sein. Th. Panofka hat angenommen, dass der Stamnos auch die Stelle des Kraters versehen habe[1]), und in der That würde sich ein Gefäss von so weiter Mündung dazu vollkommen eignen. Der Stamnos diente zur Aufnahme verschiedener Flüssigkeiten, namentlich von Oel und Wein[2]). Die kleineren Gefässe dieser Art mochten noch zu verschiedenen anderen Zwecken benutzt werden. J. L. Ussing hat aus den Worten des Hesychius (*Βίκος. στάμνος ὦτα ἔχων*) so wie aus dem Etym. Magnum gefolgert, dass der Stamnos gewöhnlich keine Henkel (Ohren, *ὦτα*) gehabt habe[3]). Allein aus jener Glosse der Lexikographen lässt sich keine zuverlässige Folgerung

1) Ibid. p. 13.

2) Bei Demosthenes gegen Lakritos p. 933 werden *ὀγδοήκοντα στάμνοι ἐξεστηκότος οἴνου* erwähnt, welche er dann weiterhin auch mit dem allgemeineren Ausdrucke *κεράμια* bezeichnet. Ein ausgezeichneter Stamnos, das sogenannte Bacchantinnen-Gefäss, befindet sich im neapolit. Museum und ist von Th. Panofka in den Abhandlungen d. k. preuss. Akad. d. Wiss. 1852, Th. II, S. 342 ff. in Bezug auf seine Gemälde ausführlich erklärt worden. „Schon die Form dieses Gefässes (*στάμνος*), bemerkt Panofka, verdient eine besondere Berücksichtigung, sofern sie zu den seltensten gehört, welche es überhaupt im Gebiete der antiken Gefässe giebt (In der Berl. Sammlung von mehr als 2000 Gefässen befinden sich nur fünf Stamnoi).“ S. 343: „Der Grund davon liegt meines Erachtens darin, dass diese Gefässe nicht wie die meisten anderen im Privatleben in Gebrauch kamen, sondern als Geräthe für den Tempeldienst, insbesondere für den dionysischen, oft auch als Weihgeschenke in die Hiera bestimmt waren, weshalb ihr leider noch unerforschter Bilderschmuck sehr oft merkwürdige Göttervereine uns kennen lehrt und fast immer durch reinen und grossartigen Styl der Malerei sich auszeichnet.“ Wir wissen aber aus der oben angegebenen Stelle des Demosthenes, dass die *στάμνοι* auch als Weingefässe benutzt wurden. Natürlich waren diese keine bemalten, sondern einfache rohe Thongefässe, welche mehr auf Zweckmässigkeit und Dauer als auf äusseren Schmuck berechnet waren. Darum konnten sie auch wohl eine andere Form, wenigstens eine kleinere Mündung haben. Kleiner als bei anderen ist dieselbe schon Taf. III, Fig. 17.

3) De nom. vas. Graec. p. 34.

ziehen, da es wenigstens Stamnoi mit und Stamnoi ohne Henkel geben, und schon darin jene Erklärung des Hesychius ihren Grund haben konnte[1]). Dass übrigens ein zur Aufnahme von Wein und Oel bestimmtes Gefäss keine Henkel gehabt habe, ist völlig unwahrscheinlich. Der Stamnos wird gewiss mit jenen beiden kleinen Bauchhenkeln der Hydria ausgestattet worden sein, um ihn bequem handhaben zu können. Auch darf man aus den Glossen der Lexikographen folgern, dass der Name *στάμνος* eine weitere Bedeutung gehabt, und verschiedene Gefässe, welche zu einer und derselben Grundform gehörten, umfasst habe[2]). Oder man könnte auch annehmen, dass der Stemnos der älteren Zeit späterhin eine andere Gestalt oder wenigstens eine Abänderung erhalten habe, wie ja auch in der modernen Gefässfabrication ein und dasselbe Gefäss neue Gestalten angenommen hat. Spätere Autoren gebrauchen häufiger die Bezeichnung *σταμνίον* als *στάμνος*[3]), ohne dass eine de-

---

1) Hesych. v. *Στάμνος. ὑδρία, κάλπη, κάλαθος.* Und v. *Σταμνεῖον. Θάσιον. κεραμεῖον ἀγγεῖον.* Und v. *σταμνοῦροι. οἱ τοῖς ἐφήβοις περιτιθέμενοι ἐλαίου στάμνοι.* Voce *Βῖκος. στάμνος ὦτα ἔχων.* Etym. M. *ἀμφορεύς. τὸ ἑκατέρωθεν ὤτωτον σταμνίον.* Hesych. v. *Κρωσσοί. ὑδρίαι, στάμνοι, λήκυθοι.*

2) Letronne, Observatt. sur les noms d. vas. Gr. p. 13 bemerkt: „Il résulte de ces textes que *στάμνος* a été employé souvent par les auteurs dans une acception vague et génerique qui tient à son origine même, s'il est vrai, comme le croyait Lambert Bos, que le mot vienne de *ἱστάμενος*. Mais on ne saurait apercevoir dans tous ces textes aucune indication de forme particulière." Er verwirft dann überhaupt die Feststellung einer bestimmten Form des Stamnos und bezeichnet eine solche als willkührlich (arbitraire). Ein Stamnos von seltener Form (wenn dieses Gefäss mit diessm Namen benannt werden darf), in der Mitte des Bauches von breitester Dimension, nach unten und oben gleichmässig stark abfallend, ist im Mus. Etrusc. Greg. Part. I, tav. 5, fig. 5 veranschaulicht, welches Gefäss wir unseren Abbildungen (Taf. I, Fig. 3) beigegeben haben. Zur Classe der Stamnoi lässt sich auch ein bauchiges zweihenkliges Gefäss mit hohem Fusse rechnen, dessen oberer Aufsatz in einer phantastisch beflügelten Thiergestalt endet. Dieses irdene Gefäss ist 1842 zu Chiusi gefunden und von Micali, Monument. ined. p. 175 beschrieben und tav. XXX, fig. 1 eine Abbildung gegeben worden.

3) Themistius IV, p. 72. ed. Dind.: *οὐδὲ οἴνου σταμνία, οὐδὲ ὄσπρια οὐδὲ τραγήματα.*

minutive Bedeutung bemerkbar ist. Einige Archäologen haben für das Stamnion eine von der des Stamnos verschiedene Gefässform aufgestellt[1]).

§. 9.

Die Kelebe.

Wir treten nun an die Erklärung eines Gefässes, dessen Existenz durch Letronne's Kritik gegen die von Panofka aufgestellte Form desselben fast fraglich geworden und von welchem nur der allgemeine poetische Ausdruck für ein Trinkgefäss übrig geblieben zu sein scheint. Doch lassen wir uns dadurch nicht abschrecken, und untersuchen was die Alten hierüber berichten. Im homerischen Epos kommt diese Bezeichnung nicht vor, und somit ist ihre früheste Erwähnung die in den anakreontischen Gedichten, wo dieselbe aber keineswegs als Trinkbecher, sondern als Mischgefäss zu verstehen, welches hier den Krater vertritt. Der Dichter gebietet seinem Diener, fünf Kyathoi Wein und zehn Kyathoi Wasser einzugiessen[2]). Dass die Kelebe ein alterthümliches Gefäss war, welches später ganz ausser Gebrauch gekommen, geht schon daraus hervor, dass Athenäos die Gestalt desselben nicht mehr zu bestimmen vermochte, obgleich er zahlreiche Stellen aus Dichtern aufführt, in welchen derselben gedacht wird[3]). Nach Silenos und Klei-

---

1) In den Monumenti inediti vol. I, tav. 27. N. 21 u. 52. Hier ist das *σταμνίον* ein beträchtlich kleineres Gefäss mit pyramidaliseh aufsteigendem Deckel und ohne Henkel, da dem Stamnos die kleinen *ὦτα* nicht abgesprochen werden können.

2) Anacreon, Carm. LVI, *εἰς τὸ πίνειν*:

Ἄγε δὴ φέρ' ἡμῖν ὦ παῖ,
Κελέβην, ὅπως ἄμυστιν
Προπίω. Τὰ μὲν δεκ' ἔγχει
Ὕδατος, τὰ πέντε δ' οἴνου
Κυάθοις κτλ.

Athen. X, 29, 427, a.

3) Athen. XI, 50, 475, d: *Ἄδηλον δὲ, ποῖον εἶδός ἐστι ποτηρίου, ἢ εἰ πᾶν ποτήριον κελέβη καλεῖται ἀπὸ τοῦ χέειν εἰς αὐτὸ τὴν λοιβὴν ἢ τὸ λείβειν· τοῦτο δὲ ἐπὶ τοῦ ὑγροῦ συνήθως ἔταττον, ἀφ' οὗ λέγεται καὶ ὁ λέβης.*

tarchos sollen die Aeoler diesen Namen gebraucht haben; welches Gefäss aber sie damit bezeichneten, wird nicht angegeben. Denn *ποτήριον*, welcher Ausdruck hier gebraucht wird, hat eine weite Bedeutung und bezeichnet nicht blos die zum Trinken bestimmten Gefässe[1]). Nach der Angabe des Pamphilos dagegen war die Kelebe ein Gefäss für warme Getränke, die *θερμοποτίς*[2]). Dionysios der Dünne (*ὁ λεπτὸς*) hatte die Kelebe als ein pokalförmiges hohes Trinkgefäss genannt[3]). Der Kolophonier Nikandros hatte in seinen Glossen die Kelebe als Hirtengefäss zur Aufbewahrung des Honigs erwähnt[4]). Ebenso hatte Antiochos aus Kolophon die Kelebe als Honiggefäss aufgeführt, gleichviel ob er den Namen *κελέβη* oder *κελέβειον* braucht[5]). Hesychios erklärt wie Nikandros die Kelebe für ein Hirtengefäss und zwar für warme Getränke[6]). Nach Euphorion diente die Kelebe auch dazu, Wasser aus dem Flusse zu schöpfen, was natürlich bei den Hirten häufig vorkommen musste[7]). Der Umfang der Kelebe mochte demnach sehr verschieden sein. Athenäos erwähnt aus den anakreontischen Liedern eine

---

1) Athen. l. c. *τους Αἰολεῖς φασιν οὕτω καλεῖν τὸ ποτήριον.*

2) Athen. l. c.

3) Athen. l. c. c. 50, 475, e: *Διονύσιος δ' ὁ λεπτὸς ἐξηγούμενος Θεοδωρίδα, τὸ εἰς τὸν Ἔρωτα μέλος, τὴν κελέβην φησὶ τίθεσθαι ἐπὶ τοῦ ὀρθοῦ ποτηρίου, οἷον προυσιάδος καὶ θηρικλείου.* S. über Prusias weiter unten.

4) Athen. l. c.: *ποιμενικὸν ἀγγεῖον μελιτηρὸν τὴν κελέβην εἶναι.*

5) Ibid. 50, p. 475, d. e: *Καὶ γὰρ Ἀντίμαχος ὁ Κολοφώνιος ἐν πέμπτῳ Θηβαΐδος φησί·*

Κήρυκας ἀθανάτοισιν φέρειν μέλανος οἴνοιο
ἀσκὸν ἐνίπλειον, κελέβειόν θ' ὅττι φέριστον
οἷσιν ἐνὶ μεγάροις κεῖται μέλιτος πεπληθός.

und nochmals:

Ἀτὰρ ἀμφίθετον κελέβειον ἑλόντες
Ἔμπλειον μέλιτος, τό ῥά οἱ προφερέστερον ἦεν.

6) v. Tom. II, p. 223 Alb.: *Κελέβη· ποτηρίου εἶδος θερμηροῦ. καὶ ποιμενικὸν ἀγγεῖον.*

7) Athen. ibid. c. 50, p. 475, d:

Ἠὲ ποθεν ποταμῶν κελέβῃ ἀποήφυσας ὕδωρ.

Kelebe, welche nur drei Kyathoi umfasste[1]), und auch hier scheint es mehr ein Ausgiessegefäss, etwa die Oinochoe als ein Trinkbecher zu sein. Denn die *ἀμφίπολος* hat nicht die Trinkbecher in der Hand, sondern ein Ausgiesse- oder Schöpfgefäss, aus welchem die Trinkbecher der Gastgenossen gefüllt werden. Dass Theokritos seine Zauberin Simaitha gerade eine Kelebe mit einem wollenen purpurgefärbten Faden umwinden lässt, um ihre Zauber-Operation zu beginnen, zeigt ebenfalls, dass die Kelebe ein der Hirtenwelt angehörendes Gefäss war, auch wohl dass es über Feuer gesetzt wurde, wie die oben erwähnte Thermopotis[2]), was nicht eben auf ein kleines Gefäss hindeutet. Dagegen bezeichnet Suidas die Kelebe auch als ein solches Gefäss, welches man zum Fusswaschen benutzen konnte, und führt die Stelle eines nicht genannten Dichters dazu an[3]). Zu diesem Behufe musste die Kelebe einen beträchtlichen Umfang und eine weite Mündung haben, auch mit breiter, sicheren Stand gewährender Basis versehen sein. Wir ersehen aus den bisherigen Angaben, dass *κελέβη* als Bezeichnung für ein Gefäss den Dichtern angehörte, und nur bei solchen, nicht bei prosaischen Schriftstellern vorkommt. Hierauf hat bereits Letronne aufmerksam gemacht[4]), aber hierbei unbemerkt gelassen, dass noch viele andere Gefässe nur von Dichtern erwähnt werden, weil eben die buntfarbige Welt des Dichters hundertmal mehr Veranlassung darbot, Gefässe zu erwähnen, als die ernste

---

1) Athen. ibid. c. 50, 475, e:

οἰνοχόει δ' ἀμφίπολος
μελιχρὸν οἶνον τρικύαθον κελέβην ἔχουσα.

2) Theocrit. II, v. 2:

στέψον τὰν κελέβαν φοινικίῳ οἴος ἀώτῳ,
ὡς τὸν ἐμὸν βαρυνεῦντα φίλον καταδύσομαι ἄνδρα.

Der Scholiast erklärt hier die *κελέβη* für ein hölzernes Gefäss in Gestalt einer Kylix; eine Auslegung, welche von geringem Gewicht ist.

3) Suidas v. p. 202, vol. II, Part. I. ed. Bernh.: *Κελέβη. κόγχη, ἢ λεκάνη, ἢ τοιοῦτον σκεῦος, ἐν ᾧ δυνατὸν νίψασθαι πόδας.*

Ἐκ δ' ἔχεεν κελέβῃ, μετὰ δ' αὖ κερὰς ἠφύσατ' ἄλλο.

Aehnlich Euphorion fragm. 72: *κελέβῃ ἀποήφυσας ὕδωρ* aus Athenäos l. c. Daher hat man es mit gutem Grunde für wahrscheinlich gehalten, dass jener von Suidas angeführte Vers dem Euphorion angehöre.

4) Observations sur les noms d. vas. Gr. p. 47 sq.

Welt des Prosaikers, welcher über geschichtliche Ereignisse hundert Bände schreiben kann, ohne auch nur ein einziges Mal Gelegenheit zu haben, ein Gefäss zu erwähnen. Daher ist jener Umstand nicht von so grosser Wichtigkeit, wie es scheinen könnte. Jedenfalls gehörte die Kelebe zu den älteren Gefässen, wie schon bemerkt wurde, und dieser Name mochte ursprünglich nur von den Aeolern gebraucht worden sein. Ferner dürfen wir annehmen, dass es vorzugsweise ein Hirtengefäss war, zu warmen Getränken diente, und dass es desshalb einen Deckel führte. Der Kolophonier Antimachos braucht, wie schon bemerkt, den Ausdruck *κελέβειον* statt *κελέβη*, bezeichnet dasselbe als Honiggefäss und nennt es mit dem Prädicat *ἀμφίθετον*, was Panofka darauf bezogen hat, dass es auf doppelte Weise, auf seinen Untersatz und auf seine Mündung gestellt werden konnte[1]). Letronne hat die Confiance bekämpft, mit welcher Th. Panofka seine Ansicht von der Kelebe vorgetragen hat, allein eine Bestimmung der Gestalt dieses Gefässes hat er nicht mitgetheilt, vielmehr hat er das Wort *κελέβη* als poetischen Ausdruck für Gefässe überhaupt betrachtet, so dass sich eine specifische Form nicht aufstellen lasse[2]). Auf diese Weise würde der Name *κελέβη* eine allgemeine Bezeichnung sein, etwa wie Diota. Allein Diota hat den Grund seiner weiten Bedeutung in seinem Etymon (zweihenklig). Bei dem Worte *κελέβη*

---

1) Athen. l. c.:

ἀτὰρ ἀμφίθετον κελέβειον ἑλόντες
ἔμπλειον μέλιτος κτλ.

Panofka Rech. XXI, pl. I, 21 giebt eine Abbildung der Kelebe, welche diesem entspricht. Die Mündung ist weit, die beiden kleinen Henkel ragen nicht über dieselbe hinaus, so dass das leere Gefäss bequem auf die Mündung gestellt werden kann.

2) Observatt. l. c. Gefehlt hat Letronne, um dies beiläufig zu bemerken, darin, dass er *ποτήριον* in der strengen Bedeutung eines Trinkbechers genommen hat. *Ποτήριον* hatte eine viel umfassendere Bedeutung, und wurde, wenn auch nicht überall, doch oft für Gefässe, Geschirr, vasa, genommen, wobei allerdings nicht an die grössten Gefässe gedacht wurde, doch aber viele Gefässe mit umfasst wurden, aus welchen nicht getrunken wurde, z. B. Schöpfgefässe, Oinochoen, Lekythen u. s. w. Ich komme unten in der Vorbemerkung zu den Trinkgefässen hierauf zurück.

kann man wohl aus seiner Verwandtschaft mit λέβης, mit λοιβή und λείβειν über den Gebrauch des Gefässes Folgerungen machen, allein auf eine Ermittelung der Gestalt wird man dadurch nicht geführt. Fassen wir nun aber noch einmal zusammen, dass die κελέβη von den alten Dichtern als Honiggefäss, als Mischgefäss, als Hirtengefäss, als Gefäss für warme Flüssigkeiten, als Gefäss zum Wasserschöpfen, als Gefäss zum Fusswaschen, dann auch als hohes pokalförmiges Trinkgefäss erwähnt wird, so wird sich aus allen diesen Angaben wohl so viel annehmen lassen, dass die κελέβη ein Gefäss von beträchtlichem Umfange, mit weiter Mündung und mit zwei Henkeln war, dass es einen der weiten Mündung entsprechenden breiten Fuss hatte, und dass dieses Gefäss in verkleinertem Massstabe wohl auch als Trinkgefäss dienen konnte, in welchem Falle es dem Skyphos am meisten verwandt gewesen sein würde. Ob die den oberen Theil des Bauches mit der Mündung verbindenden Henkel gerade aufsteigende gewesen sind, wie dies an den von Panofka und Gerhard aufgestellten Formen wahrgenommen wird, möge dahingestellt bleiben. In den Angaben der Alten ist hierüber eine Andeutung nicht zu finden[1]). Bei allen verwickelten Fragen dieser Art über Gefässformen hat man, wie ich schon oft hervorgehoben habe, stets den Unterschied zwischen den Gebrauchsgefässen und Decorationsvasen festzuhalten. Bei den Decorationsvasen, zu welchen die bemalten Thongefässe gehö-

1) Ed. Gerhard, Nuov. Ricerche sulle forme de' vasi Greci, Rom 1836, p. 10. N. 15 auf der beigegebenen Tafel, hat nach Letronne's Kritik doch die von Panofka aufgestellte Form wiederum zur Geltung gebracht und abermals ein Gefäss, welches man in Italien vaso a colonette nennt, mit etwas geringerem Bauche und breiterer Mündung, als bei Panofka, aufgestellt. Auch im Mus. Etrusc. Gregor. Part. II, tav. 23 u. 24 werden Gefässe von derselben Art, wie sie Panofka und Gerhard als Keleben dargestellt haben, unter dem Namen Kelebe veranschaulicht. Auch Micali, Mon. ined. tav. 38, fig. 3 hat eine Kelebeform mitgetheilt, bezeichnet dieselbe aber mit dem allgemeineren Namen Cratere (p. 233). Und als solcher konnte allerdings die mit so weiter Mündung geformte Kelebe dienen (S. uns. Abb. Taf. III, Fig. 19). Ussing, de nom. vas. Graec. p. 84 hat sich über die Kelebe sehr kurz gefasst, da ja selbst Athenäos das Gefäss nicht zu bestimmen vermocht habe, und ist im Ganzen dem Urtheil Letronne's beigetreten.

ren, konnten die Fabrikanten auf Verschönerung der Form ausgehen und von der Gestalt der Gebrauchsgefässe desselben Namens nur den Rumpf oder die Stammform beibehalten. Ja sie konnten Gefässe hervorbringen, welche unter den Gebrauchsgefässen niemals existirt haben. Daher wird eine völlige Ausgleichung der Angaben der Alten mit den zahllosen Gefässformen, welche die bemalten irdenen Vasen darbieten, niemals zum Abschluss gebracht werden können. Wenn ein aus rohem Thon fabricirtes Gebrauchsgefäss, welches man Kelebe nannte, blos auf Bequemlichkeit und Zweckmässigkeit im Gebrauche berechnet war, so hatte der Urheber der Decorationsgefässe ganz andere Rücksichten und suchte, unbekümmert um Zweck und Gebrauch, eine anmuthige Form zu gewinnen[1]. Daher selbst bei den Gefässen, welche von den Alten genauer beschrieben werden, wie das Karchesion und der Kantharos, doch unter den bemalten Thongefässen Formen vorkommen, welche mit jenen Angaben nicht genau übereinstimmen[2].

§. 10.

Die Pelike und der Chus (χοῦς).

Noch schwieriger als die Form der Kelebe ist die der Pelike (πελίκη) zu bestimmen, da uns über diese Athenäos nur wenige Bemerkungen hinterlassen hat. Aus den Worten des Krates bei Athenäos geht hervor, dass die Gefässe, welche man früher πελίκαι genannt hatte, späterhin χόες hiessen. Der Name πελίκη war demnach älter als der Name χοῦς. Ferner wird bemerkt, dass die Gestalt der πελίκη (so lange als sie diesen Namen führte) den panathenäischen Gefässen ähnlich gewesen sei (also wahrscheinlich von der Form einer kleinen

---

1) Bei Athen. XI, 90, 495, b. c wird auf solche Umgestaltungen hingedeutet mit dem Worte μετεσχηματίσται.

2) Ich theile in den Abbildungen (Taf. III, Fig. 19. 20) die Form der Kelebe mit, wie sie von Ed. Gerhard, Taf. zu den Nuov. Ric. fig. 15 und von Gargiulo, Cenni sulla maniera di rinvenire i vasi fittili Italo-Greci tav. VI, fig. 14. angegeben worden sind.

Amphora oder Hydria), dass sie aber späterhin die Gestalt einer Oinochoe angenommen habe (wie solche bei dem Feste der Panathenäer vorkommen, welche man einst Olpen nannte) und von welchen man zum Ausgiessen des Weines Gebrauch machte[1]). Jetzt, heisst es bei Athenäos weiter, ist das Gefäss nur noch ein geweihetes Tempelgefäss und wird am Feste noch zur Schau ausgestellt. Das Gefäss, welches gegenwärtig in Gebrauch kommt, ist umgestaltet und gleicht mehr einem Schöpfgefäss (*ἀρυταίνῃ*) und dies nennen wir *χοῦς*. Was weiter noch bemerkt wird, enthält nichts Wesentliches[2]). Die Verwandtschaft des Namens *πελίκη* mit *πέλλα*, *πέλλις* und *πελίχνη* ist wohl nicht zu bezweifeln, und es lässt sich dieselbe aus den Worten des Pollux folgern [3]). Ein Trinkbecher kann die Pelike nicht gewesen sein. Denn wenn auch an einer Stelle der Ausdruck *ποτήριον* erwähnt wird, so hat dieser, wie schon bemerkt, eine umfassendere Bedeutung. Das erwähnte Verhältniss der *πελίκη* zum Chus, zur Oinochoe und zum Schöpfgefäss gebietet, ein Gefäss von mittler Grösse und mit Henkeln versehen anzunehmen, welches einer kleinen Amphora, oder einer zweihenkligen kleinen Hydria sich nähern mochte, welches zum Schöpfen, zum Ausgiessen, und im Nothfall auch zum Trinken (z. B. bei Leuten, welche im Freien schwere Arbeit verrichten) gebraucht werden konnte. Da nun die Pelike später den Namen *χοῦς* erhielt, so ziehen wir zugleich diesen in Betracht, bevor wir eine genauere Bestimmung der Form versuchen. Bei der Betrachtung des Chus (*χοῦς*) kommt uns zu Statten, dass wir seinen Umfang aus seinem uns bekannten Masse ab-

---

1) Wahrscheinlich waren es dieselben Gefässe, welche wir in den Marmor-Reliefgebilden vom Parthenon in den Händen mehrerer Frauen oder Jungfrauen bei dem panathenäischen Festzuge erblicken.

2) Athen. XI, 90, 495, b. c. d.

3) Pollux X, 78: *ἰστέον δὲ ὅτι τὴν λεκάνην πέλλιν οἱ τραγῳδοὶ καλοῦσιν, οἱ δ᾽ Αἰολεῖς πέλικα, μάλιστα τὴν ξυλίνην, ἀπὸ τοῦ πεπελεκῆσθαι κτλ.* Photius p. 408 ed. Pors. vol. II: *Πέλικαν: Βοιωτοὶ τὴν ξυλίνην λεκάνην, διὰ τὸ ἐκπεπελεκῆσθαι· Ἀπολλόδωρος δὲ ποτηρίου εἶδος.* In *πέλικαν* ist nichts anderes zu suchen als *πελίκη*. Hesych. v. p. 906. T. II. Alb.: *Πελικάν. εἶδος ποτηρίου ξυλίνου· διὰ τὸ πεπελεκίσθαι· ἄλλοι, ξυλίνη λεκάνη.* Cf. d. interpretes.

schätzen können. Nach Böckh's Berechnung umfasste der Chus den zwölften Theil des Metretes oder drei *χοίνικες*, oder zwölf Kotyloi, = zweiundsiebzig Kyathoi[1]). Dieser Umfang bezeugt uns sogleich, dass der Chus kein Trinkgefäss war, wenn auch in besonderen Fällen aus ihm getrunken wurde, ebenso wie bei uns nöthigenfalls auch aus einer Kanne, einem Kruge, einer Lase, einem Topfe getrunken wird. Der Chus war demnach ein ziemlich grosses Gefäss, welches zum Tragen, zum Aufbewahren, zum Ausgiessen der Flüssigkeiten in kleinere Gefässe gebraucht wurde. Der *χοῦς* war ein in Athen vielgebrauchtes Gefäss und wird daher von den attischen Komikern häufig genannt. Dass von Leuten aus der unteren Klasse, welche schwere Arbeit verrichteten und grossen Durst hatten, gleich aus dem *χοῦς* getrunken, ja dieser sogar ausgetrunken wurde, ersehen wir aus Aristophanes[2]). Am Feste, welches

---

1) Böckh, Metrolog. Untersuchungen S. 260. Bei Aristoph. (*ἐν τῷ Γήρᾳ* bei Pollux X, 74) umfasst eine Hydria fünf Chus (*ὑδρίαν δανείζειν πεντέχουν ἢ μείζονα.* Dies wäre eine beträchtliche Hydria. Paul. Aegin. VII, c. ult. giebt dem Chus sechs *ξέστας* = sextarios. Aus dem Chus ist lateinisch congius gemacht worden, welcher ebenfalls sechs sextarios beträgt. Böckh l. c. Erwähnt wird der Chus oft bei verschiedenen Weinmischungen, z. B. bei Dioscorides V, 15. 78. 79. Eine spätere Form für *χοῦς* ist *χοεὺς*, welche ihren Ursprung wahrscheinlich den alexandrinischen Grammatikern und Dichtern verdankt. Aristophanes hat keine andere Form als *χοῦς* gebraucht. Auch kommt *χοεὺς* wahrscheinlich bei keinem der älteren classischen Autoren der Griechen vor. Emsley wollte mit Recht bei Aristophanes überall *χόα* statt *χοᾶ* gelesen wissen. Vgl. Buttmann, Ausf. Grammat. I, 241. und Stephani Thesaur. v. *χοεὺς*.

2) Aristoph. Acharn. 1202: *τὸν γὰρ χόα πρῶτος ἐκπέπωκα.* Ritt. 95: *ἀλλ' ἐξένεγκέ μοι ταχέως οἴνου χόα, τὸν νοῦν ἵν' ἄρδω καὶ λέγω τι δεξιόν.* V. 113: *φέρε νῦν ἐγὼ 'μαυτῷ προσαγάγω τὸν χόα κτλ.* 120 heisst es: *δὸς σύ μοι τὸ ποτήριον ταχύ*, wo man nicht gerade an ein Trinkgefäss, sondern an ein Gefäss, aus welchem nöthigenfalls auch getrunken werden kann, denken muss. Ritt. 354 f.: *κἆτ' ἐπιπιὼν οἴνου χόα κτλ.* Der umgestürzte *χοῦς* war ein Zeichen, dass viel getrunken worden war: Aristoph. Fried. 537. Am Feste der Choen (*οἱ χόες*) wurde allgemein aus dem *χοῦς* getrunken. Der Schol. zu Aristoph. l. c. berichtet hierüber einen Mythos: Pandion habe nämlich, als Orestes gerade während der Lenäen nach Athen gekommen sei, *χόα οἴνου τῶν δαιτυμόνων ἑκάστῳ παραστήσας, ἐξ αὐτοῦ πίνειν ἐκέλευσε, μηδὲν ὑπομιγνύντες ἀλλήλοις, ὡς μήτε ἀπὸ τοῦ*

von den *χόες* seinen Namen hatte, wurde allgemein aus Choen getrunken, woraus wir folgern dürfen, dass man bequem daraus trinken konnte. Und doch war es kein Trinkbecher. Wenn Dikaiopolis in den Acharnern des Aristophanes, vom Priester des Dionysos zum Gastmahl eingeladen, die *κίστη* und den *χοῦς* mitnehmen soll, so hat man sich beides gefüllt zu denken, die *κίστη* mit Speisen, den *χοῦς* mit Wein [1]). Daraus geht hervor, dass der *χοῦς* kein Trinkbecher war, sondern ein Gefäss, in welchem eine gute Portion Wein bequem getragen werden konnte, so viel, dass man eine ziemliche Anzahl Trinkbecher damit füllen konnte. Der Chus wurde aus einem grösseren Weingefäss vermittelst eines Schöpfgefässes gefüllt, und zwar war der Wein bereits gemischt [2]). In den Ekklesiazusen des Aristophanes soll diejenige Frau, welche zuletzt zur Versammlung kommt, drei Choen Wein als Strafe darreichen [3]), woraus sich ebenfalls folgern lässt, dass der Chus nicht zu den Trinkbechern gehörte, sondern ein grösseres Gefäss war. Zu Athen mischte der Schenkwirth (*κάπηλος*) den Wein im Chus und goss ihn dann in die Trinkbecher für die Gäste [4]). Nach Aristophanes fand zu Athen nach altem Herkommen ein Wettkampf Statt, in welchem derjenige den Preis, einen mit Wein gefüllten Askos und einen Kranz erhielt, welcher den Chus zuerst ausgetrunken hatte [5]). Fragen wir nun nach der Form

---

αὐτοῦ κρατῆρος πίοι Ὀρέστης, μήτε ἐκεῖνος ἄχθοιτο καθ᾽ αὐτὸν πίνων μόνος· καὶ ἀπ᾽ ἐκείνου Ἀθηναίοις ἑορτὴ ἐνομίσθη οἱ Χόες κτλ. Aristoph. Acharn. 1000: *ἀκούετε λεῴ· κατὰ τὰ πάτρια τοὺς χόας πίνειν ὑπὸ τῆς σάλπηγος· ὃς δ᾽ ἂν ἐκπίῃ πρώτιστος, ἀσκὸν Κτησιφῶντος λήψεται.* Auch kommen *δίχους* (zwei Choen), *ἑξάχους*, *ἡμίχους* vor.

1) Aristoph. Acharn. v. 1086: Wahrscheinlich sind hier die Lenäen gemeint. Aus v. 1102 leuchtet ein, dass sich Jeder mit Mundvorrath zu versorgen hatte, abgesehen von den *τραγήματα*, den *πλακοῦντες*, den *σησαμοῦντες*, welche gleich darauf erwähnt werden.

2) Aristoph. l. c. v. 1067. 68. Athenäos X, 28. 426, c. (aus Menander): *χοῦς κεκραμένου οἴνου.*

3) Eccl. v. 44.

4) Athen. XI, 473, e.

5) Aristoph. Acharn. v. 1000 seqq. Vgl. 1202. 1227—1234, wo Dikaiopolis seinen Sieg im Austrinken des Chus feiert und den Preis begehrt.

des Chus, so leuchtet aus allen bisherigen Bemerkungen ein, dass nicht eine einzige Form der zahlreichen Trinkbecher die des Chus gewesen sein könne. Es muss ein Gefäss gewesen sein, dessen Form mit der der Oinochoe verwandt war, ein Gefäss, welches einen beträchtlichen Umfang hatte, welches gefüllt leicht hin und her getragen, und aus welchem auch bequem getrunken werden konnte. — Unter den vielen und verschiedenartigen Oinochoenformen finden sich solche, welche die oben genannten Bedingungen vollkommen erfüllen, welche leicht mit ihrem flüssigen Inhalte getragen, aus deren Schneppe oder Lippe bequem getrunken werden konnte und welche einen ziemlichen Umfang hatten. Da nun die *πελίκη* später den Namen *χοῦς* erhielt und die Gestalt der Oinochoe angenommen hatte, wie bereits oben aus Athenäos angegeben worden ist, so lässt sich auch hieraus die Vermuthung bestätigen, dass die *πελίκη* und der Chus zu den Oinochoe-Formen gehörten, wenn wir auch nicht mehr im Stande sind, in allen ihren Theilen die Gestalt speciell anzugeben[1]). Auch die Prochus-Form ist damit verwandt, obwohl man zu dieser auch solche Gefässe gezogen hat, welche durch ihren röhrenförmigen dünnen Hals nebst kleiner Ausmündung weit davon entfernt sind und hierher nicht gehören. Diejenigen Gefässe, welche von Ed. Gerhard und andern Archäologen für *πελίκαι* gehalten worden sind, gehören zur Classe der kleineren Amphoren (Amphoridia) und mochten ebenfalls ihren besonderen Namen haben. Sie erfüllen zwei Bedingungen des Chus, indem sie einen beträchtlichen Umfang haben und gefüllt leicht getragen werden können; allein daraus auch bequem zu trinken, ist weniger verstattet, als aus der Oinochoe mit einem Henkel und einer Schneppe oder Lippe, und noch mehr aus denjenigen Oinochoen, welche eine dreitheilige Lippe hatten, von welchen die antiken Vasensammlungen ebenfalls noch zahlreiche Exemplare besitzen[2]).

Nach dem Scholiasten wurde der Chus auf einem Schlauche ausgetrunken. Vgl. Suid. v. *Ἀσκὸς Κτησιφῶντος*, p. 794. Tom. I. ed. Bernh.

1) S. Taf. IV, Fig. 1—8 verschiedene Oinochoenformen. Eine weit grössere Anzahl verschiedener Formen liefert das Mus. Etrusc. Gregorianum Part. I u. II, tav. 1 seqq.

2) Ich habe diese Form hier mit aufgenommen Taf. III, Fig. 14 u. 14ª.

§. 11.

Der Krossos.

Ein Gefäss von beträchtlichem Umfange muss auch der Krossos (*κρωσσὸς*, *κρωσὸς*, auch *κρώσσιον*, bei Zonaras *Κρωσσίον*) gewesen sein, von den Alten bald als Wasser- und Weingefäss, bald als Aschengefäss oder Todtenurne genannt. Pollux führt den *κρωσσὸς* neben der Hydria, der Kalpis und dem Prochus auf, also neben drei Wassergefässen[1]). Doch nennt derselbe den *κρωσσὸς* auch als Weingefäss neben dem *καδίσκος* und *βίκος*[2]). So kommt auch bei den Tragikern der *κρωσσὸς* als Wein- und Wassergefäss vor[3]). Bei Sophokles finden wir ein und dieselben Gefässe als *κρατῆρες* und als *κρωσσοὶ* aufgeführt[4]). Suidas bezeichnet den *κρωσσὸς* ebenfalls als Wassergefäss und stellt das *κρώσσιον* mit dem *στάμνος* zusammen, Hesychius dagegen den *κρωσσὸς* mit der Hydria, dem Stamnos und dem Lekythos[5]). Bei Theokritos hat Hylas einen Krossos

---

1) Onom. VIII, 66: *Κόρη ἀγγεῖον ἔχουσα ὑδροφόρον, ὑδρίαν ἢ πρόχουν ἢ κρωσσὸν ἢ κάλπιν*, und X, 30: *τὸ δὲ ἀγγεῖον, ᾧ τοῦτο ποεῖ κρωσσὸν, ὑδρίαν, ὑδρεῖον.* Auch bei Arcadius, de accent. p. 75, 7 ed. Barkeri wird *κρωσσὸς* durch *ἡ ὑδρία* erklärt.

2) Libr. VI, 14.

3) Aeschyl. Fragm. 91: *Μηδὲ κρωσσοὺς μήτ᾽ οἰνηροὺς, μητ᾽ ὑδατηροὺς λείπειν ἀφνειοῖσι δόμοισι. Κρωσσοὺς ὑδρηλοὺς* nennt Euripid. Cyclop. v. 89.; und Ion. v. 1173: *ἔκ τε γὰρ κρωσσῶν ὕδωρ χερσὶν ἔπεμπε νίπτρα.*

4) Oedip. Col. 472. 478. Der Chor bezeichnet diese Gefässe als *κρατῆρες*, Oedipus dagegen als *κρωσσοὶ*. Eine sprachliche Folgerung hieraus zu machen, etwa dass *κρωσσὸς* ein böotischer Ausdruck gewesen sei, wäre wohl unstatthaft. Letronne, Observatt. p. 11 hält *κρωσσὸς* für eine expression de quelque dialecte particulier, qui parait avoir été principalement, si non uniquement employée par des poetes.

5) Suidas v. *Κρωσσὸς* p. 420, vol. I, Part. I. ed. Bernh.: *Κρωσσός. ἡ ὑδρία, ἀγγεῖον ὑδροφορικόν. καὶ κρώσσιον ἡ στάμνος. Κρωσσίον* wird bei Zonaras p. 1257 erwähnt und für richtiger erklärt. Hesych. v. T. II, p. 259 Alb.: *Κρωσσοὶ, ὑδρίαι, στάμνοι, λήκυθοι.* Zu unterscheiden sind *κρωσσοὶ* oder *κροσσοὶ* bei Hesych. v. p. 354. T. II Alb.: *Κρωσσούς. τὰ κάτω τῶν ἱματίων τὰ ῥαμματώδη.* Der Schol. zu Theocrit. Id. XIII, 46 bemerkt aber: *Κρωσσὸς διὰ τοῦ ω μεγάλου ὑδροδόχον ἀγγεῖον ἐστὶ. Διὰ*

in der Hand, um Wasser aus der Quelle zu schöpfen, als er von den Nymphen hinabgezogen wird [1]). Moschos dagegen nennt einen goldnen Krossos als Aschenurne [2]). Ebenso wird in einem Epigramm der Erinna der Krossos als Trauergefäss (*πενθιμὸς κρωσσός*), mithin als Aschenurne bezeichnet [3]). In Attika hat man häufig *κρωσσοὶ* aus Marmor mit Inschriften und Reliefgebilden gefunden. Welche specielle und unterscheidende Form nun aber der *κρωσσὸς* gehabt habe, ist bisher noch nicht bestimmt ermittelt worden. Ausser Zweifel ist, dass der Krossos ein grosses zweihenkliges, mehr oder weniger kraterförmiges Gefäss war, welches in Betreff seiner Gestalt dem Stamnos sich nähern mochte und zu verschiedenen Zwecken gebraucht wurde. Die Gefässform, welche Th. Panofka (pl. III, Fig. 57) aufgestellt hat und welche wir noch gegenwärtig unter den antiken bemalten Thongefässen finden, entspricht vollkommen einem Wassergefäss, sofern es der dreihenkligen Hydria sich nähert, entspricht ferner auch einer Aschenurne, aber keineswegs der kraterförmigen Gestalt, welcher nach den Worten des Sophokles der Krossos ähnlich oder mit welcher seine Form identisch sein musste [4]). Nun wäre ja wohl möglich, dass der Krossos zur Zeit der Tragiker von dem späteren verschieden gewesen sei. In diesem Falle würde ich annehmen, dass dasjenige Ge-

---

δὲ τοῦ ō μικροῦ εἶδος ἱματίου καὶ πύργου. Theognostus p. 122, 16: *Κρωσίον ἐπὶ δυσὶ τόνοις δύο σημασίας ἐπήνεγκεν* etc., wo kein Unterschied im *ω* und *ο* angegeben wird (*Κρωσίον ὀμβροδόκον*, — bei Bianor, Anthol. Gr. Palat. VIIII, 272.) *Κρώσιον ἢ στάμνος* (bei Theognost. p. 21, 9.). Ueber die Accentuation vgl. Arcad. p. 75, 7. ed. Barkeri.

1) Id. XIII, 46 seq.: *πολυχανδέα κρωσσὸν* erklärt hier der Scholiast durch *τὸ ὑδροφόρον ἀγγεῖον — τὸ πολυχώρητον.*

2) Id. IV, 34: *καί κεν ἕνα χρύσειον ἐς ὀστέα κρωσσὸν ἁπάντων λέξαντες κτλ.*

3) Erinna Epigr. II, 1, Anthol. Gr. I, 50, Jac. Ebenso Hegesipp. Ep. VI, 8, Anthol. Gr. I, 188. Vgl. Letronne, Journal des savants 1830, p. 308. Observatt. p. 11, welcher den *κρωσσὸς* ebenso wie den Lekythos für vase funéraire, cinéraire, ossuaire genommen hat.

4) Sophocl. l. c. Auch bei Theognostus p. 21, 10 wird *Κρωσσὸς* durch *κεράμιον, κρατὴρ* erklärt. Vgl. Stephani Thesaur. Tom. IV, p. 2024 ed. Lond.

fäss, welches man mit dem Namen **Oxybaphon** bezeichnet hat, der Krossos aus der Zeit der Tragiker gewesen sei. Es ist unter allen Gefässen der gegenwärtigen Vasensammlungen dem Krater am ähnlichsten, kommt zahlreich vor, und der Name Oxybaphon ist ihm durchaus abzusprechen, da dieser ein flaches Speisegefäss, dem Tryblion verwandt, und ausserdem einen Trinkbecher bezeichnet[1]).

§. 12.

Die Lekane (λεκάνη).

Die Lekane war ein Gefäss des vielseitigsten häuslichen Gebrauchs und mochte je nach den verschiedenen Zwecken, nach dem Material, aus welchem es bestand, sowie nach dem Reichthum und Glanze des Hauses verschiedenen Umfang haben. Als Gefäss zum Fusswaschen hatte dieselbe mit dem Podanipter gleiche Bestimmung und wird von Pollux in dieser Beziehung erwähnt[2]). Auch diente die Lekane zur Ausspülung der Trink-

---

1) S. unten unter Speisegefässe. Ich habe hier sowohl eine Abbildung des von Panofka angenommenen Krossos als des vermeintlichen Oxybaphon's, welches nach meiner Vermuthung zur Zeit der Tragiker der Krossos gewesen sein konnte, aufgenommen (Taf. III, Fig. 21. 22). Auch habe ich (Fig. 23) noch die Form eines Marmorgefässes aus dem Mus. Pio-Clem. (in Antonini's Werke über Marmor-Vasen I, 24) beigegeben, welches sich der von Panofka aufgestellten Krossosform nähert.

2) Poll. Onom. X, 70: *ὧ τοὺς πόδας ἐναπονιπτόμεθα, λεκάνην ὀνομαστέον.* Photius v. p. 213. vol. I. p. 213 ed. Pors. *Λεκάνη: παρώνυμος τοῦ λέκους· οὐχὶ ἀπὸ τοῦ λάλακος· λάλαικος δὲ πλατὺ καὶ ἐκπέταλον καὶ ἀναπεπταμένον ἀγγεῖον· ἀλλ' οἱ παλαιοὶ, ὃ ἡμεῖς λεκάνην, ποδανιπτῆρα ἐκάλουν· λεκάνιον δὲ καὶ λεκανίδα ἀγγεῖα ὦτα ἔχοντα πρὸς ὑποδοχὴν ὄψων καὶ τοιούτων τινῶν· οὕτως Ἀριστοφάνης.* Dann *λεκάρια: λεκανίδια.* Ist auch *λεκάνη* nicht mit *λάλακος* oder *λάλαικος* verwandt, so doch das Gefäss, welches ebenfalls ein *πλατὺ καὶ ἐκπέταλον καὶ ἀναπεπταμένον ἀγγεῖον* war. Suid. v. *κελέβη. κόγχη ἢ λεκάνη ἢ τοιοῦτον σκεῦος, ἐν ᾧ δυνατὸν νίψασθαι πόδας.* Für eine Lekane lässt sich wohl ein Gefäss mit breiter Mündung in der Berl. Vasensammlung N. 1539 halten. Ebenso N. 800. 803. 805. 807. 810. Alle diese Gefässe haben eine sehr breite Mündung und konnten bequem zur Ausspülung und Abkühlung gebraucht werden. Eine bronzene Lekane befindet sich in der Berl. Bronzen-Sammlung im Antiquarium des älteren Museums. Wenigstens kommt dieses Gefäss der

gefässe und mochte bisweilen wohl auch die Stelle des Abkühlungsgefässes (des ψυκτὴρ) vertreten[1]. Ferner wurden Kleider darin gereinigt, und sie ersetzte somit die Stelle des πλυνός[2]. Bei Aristophanes wollen sich die Vögel bei der Erbauung ihrer Wolkenstadt (Nephelokokkygia) der Lekane als eines Lehmgefässes bedienen[3]. Wahrscheinlich wurde dieselbe von den Maurern zu diesem Zwecke gebraucht. Ferner wird die Lekane als ein Gefäss für zufällige Bedürfnisse genannt, z. B. für Solche, welche sich übergeben mussten, in welcher Beziehung oben bereits der ποδανιπτὴρ aus Herodotos erwähnt worden ist[4].

Auch diente die Lekane, um Thiere, wie Pferde und Rinder, daraus zu tränken, was sich namentlich aus einem witzigen Ausfall des Königs Ptolemäos gegen die Hetäre Hippe folgern lässt[5]. In Bezug auf das Material finden wir goldne, silberne,

---

von den Alten beschriebenen Form der Lekane am nächsten, abgesehen davon, dass die Henkel fehlen. Auch könnte man wohl das bronzene Gefäss, welches eine ebenfalls in Bronze gearbeitete männliche Figur an beiden Henkeln aufzuheben bemüht ist (bei Caylus, Recueil d. antiquit. vol. III, pl. 36, Fig. 1. 2) ebenfalls für eine Lekane halten (Ich habe dieselbe Taf. IV, fig. 9 in d. Abbildungen aufgenommen). Caylus hat dies Gefäss für ein Opfergefäss gehalten, um darin das Blut aufzufangen. Diesem Zwecke entspricht es allerdings. Auch die Lekane würde dazu geeignet gewesen sein. Beide konnten eine und dieselbe oder wenigstens eine ähnliche Form haben. Letronne, Observatt. pl. fig. 18 hat ein auf drei Füssen ruhendes rundes Gefäss (pelvis) mit zwei Henkeln als Form der Lekane aufgestellt. Ich habe in anderer Beziehung ein ähnliches Gefäss auf drei Füssen ruhend und ohne Henkel (Taf. I, Fig. 17) mitgetheilt. Nur hat das von Letronne noch etwas mehr Breite nach der Mündung zu. Auch können einige Gefässe im Mus. Etrusc. Gregorianum Part. I. tav. IV, fig. 3. tav. XVI, fig. 1. tav. XLII, fig. 1. hierher gezogen werden.

1) Böckh, Corp. Inscr. N. 3071, 8: λεκάνην ἐς ποτήρια καὶ ἄλλην ποδανιπτῆρα.

2) Schol. zu Aristophan. Plut. 1061.

3) Aristoph. Aves 1144. 46. Vgl. Vesp. 600.

4) Plutarch. Moral. p. 801, B. Aristoph. Nub. 907. Pollux X, 76 giebt aus des Polyzelos Demotyndareus folgende Arten des Gebrauches an: λεκανίῳ γὰρ πρῶτον μὲν ἐναπονίψεις, ἐνεξεμεῖς, ἐνεκπλυνεῖς, ἐναποπατήσεις, Κλεινία (nach der Emendation von Bekker).

5) Bei Athenäos XIII, 45 (V. 47 ff.) 583, b.

eherne, irdene und hölzerne erwähnt[1]). Kleine Gefässe dieser Art werden durch Deminutiva, λεκάνια, λεκανίδες, λεκανίσκαι, bezeichnet[2]). Ein beträchtliches Gefäss war auch der Dinos oder Deinos (Δῖνος, Δεῖνος). Beide Bezeichnungen kommen bei den Alten vor, jedoch ist δῖνος als die richtigere Form zu betrachten[3]). Bei Athenäos wird ein grosser Dinos erwähnt, welcher einen Metretes fasste = 864 Kyathoi[4]). Der Dinos hatte eine vielfache Anwendung. Er diente z. B. wie der Podanipter und die Lekane zum Waschen der Füsse, ferner zum Kottabos-Spiel, und bei Pollux wird der Dinos auch anstatt des ψυγεὺς oder ψυκτὴρ als Abkühlungs- und Ausspülungsgefäss genannt[5]). In Bezug auf die Form lässt sich vielleicht aus der witzigen Bemerkung der Strattis bei Athenäos eine Folgerung machen, welcher Komiker den Kopf des Kleon mit einem

---

1) Polybius XXII, 11, 10. Athen. V, 27, 197: ἑκατὸν ἀργυραῖ λεκάναι. Pollux X, 72. 122, wo hölzerne und irdene genannt werden.

2) Vgl. J, L. Ussing, de nom. vas. Graec. p. 119 sqq. — Die Beschreibung der Lekane hätte oben an die der Badegefässe angereihet werden sollen und ist nur durch Versehen in diese Rubrik gerathen.

3) Vgl. hierüber Ussing, de nom. vas. Graec. p. 82.

4) Athenäos XI, 32, 467, d. e. aus Dionysos von Sinope (ἐν Σοζούσῃ) δεῖνος μέγας χωρῶν μετρητήν. Um ein für allemal hier das Mass des schon oft erwähnten Metretes vollständig anzugeben, möge die Tabelle hier folgen, welche Böckh, metrol. Untersuch. S. 200 (als griechisches und namentlich attisches Mass) aufgestellt hat:

Μετρητὴς	($^3/_4$ Μέδιμνος)	1.					
χοῦς	(3 χοίνικες)	12.	1.				
ξέστης		72.	6.	1.			
κοτύλη		144.	12.	2.	1.		
τέταρτον		288.	24.	4.	2.	1.	
ὀξύβαφον		576.	48.	8.	4.	2.	1.
κύαθος		864.	72.	12.	6.	3.	$1^1/_2$.

Den Kyathos als Mass genommen, enthält also das Oxybaphon $1^1/_2$ Kyathos, das Tetarton 3 Kyathoi, die Kotyle 6 Kyathoi, der Xestes 12 Kyathoi, der Chus 72 Kyathoi, der Metretes 864 Kyathoi, 576 Oxybapha, 288 Tetarta, 144 Kotylä, 72 Xesten, 12 Chus.

5) Pollux VI, 90. Athenäos XI, 32, 467. Nach Suidas diente auch der ψυκτὴρ als Ab- oder Ausspülungsgefäss (v. ψυκτὴρ, σκεῦος, ἔνθα διανίζουσι τὰ ποτήρια. Vgl. Io. Toup, opuscula critica ed. II. Emendat. in Suidam Pars I, p. 578. Lips. 1780.

umgestürzten δῖνος verglichen hatte [1]). Panofka hat hieraus Veranlassung genommen, den Dinos als ein grosses rundes Gefäss ohne Basis und ohne Henkel aufzustellen, gleichsam einen runden Kopf ohne Hals, welcher an dem Gefässe den Fuss oder die Basis bilden würde. Letronne hat Panofka's Folgerung als unstatthaft zurückgewiesen und gezeigt, dass wir nicht wissen können, welche Gestalt der Dinos gehabt habe. Wenn aber Letronne aus der Bezeichnung ποτήριον und ἔκπωμα folgert, dass δῖνος einen Trinkbecher bezeichne, so hat er jene Ausdrücke irrthümlich in einer zu engen Bedeutung genommen, wie ich bereits oben bemerkt habe [2]). Gewiss ist, dass der Dinos ein grösseres Gefäss war, welches unter anderen Gebrauchsarten wie der ψυκτήρ auch zur Weinmischung diente und die Stelle des Kraters vertrat. Bei Aristophanes finden wir den Dinos als Weingefäss wahrscheinlich der ganzen Familie, aus welchem die einzelnen Becher gefüllt werden [3]). Es lässt sich also aus den betreffenden Angaben der Alten vermuthen, dass der Dinos ein einfaches bauchiges Gefäss war, etwa von dem Umfange einer mittleren Hydria und mit weiter Mündung. Auch sind ihm als einem zu mannichfachem Gebrauch bestimmten Gefässe Basis und Henkel nicht abzusprechen [4]).

Misch- und Abkühlungsgefässe.

§. 13.

Der Krater.

Wie die Amphora, so hatte auch der Krater verschiedene Grösse, verschiedene Formen und Prädicate. Als Mischgefäss

---

1) Athen. l. c.

2) Letronne, Observatt. p. 43 sq.

3) Wesp. v. 616 ff. Vgl. Ussing l. c. p. 82.

4) Giebt man der von Panofka (Rech. pl. I, f. 15) aufgestellten Form Basis und Henkel, so hat dieselbe vieles für sich und bleibt die wahrscheinlichste.

wird er schon durch seinen Namen (*κρατὴρ*, *κρητὴρ* von *κεράννυμι*) bezeichnet und dient als solches bereits den Heroen im homerischen Epos [1]). Hier ist er jedoch kein irdener, sondern besteht aus Erz oder edlem Metall. Ein Schaugefäss dieser Art besteht aus Silber, nämlich der von Achilleus als Kampfpreis im Wettlaufe aufgestellte *ἀργύρεος κρητὴρ*, von sidonischen Künstlern gefertigt, dessen Geschichte der Dichter vorträgt und zugleich sein Mass bestimmt [2]). Aus dem Krater wird sowohl bei dem Trinkgelag als bei gemeinsamen Libationen der Wein in kleinere Gefässe geschöpft [3]). Allein der Kra-

---

1) Auch hat man den Namen *κρατὴρ* von *κέρας*, *κέρατα* hergeleitet, weil seine beiden Henkel oder Griffe wie Hörner (*κέρατα*) frei vom Bauche abstehen. Vgl. Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. V, p. 45 sq. Allein auch bei anderen Gefässen stehen die *ὦτα* frei vom Bauche ab, und ausserdem ist nicht einzusehen, wie *κρατὴρ* aus *κέρας*, *κέρατα* gebildet werden sollte. Die Ableitung von *κεράννυμι*, *κρᾶσις* ist die richtige.

2) Iliad. XXIII, 741 ff.:

ἀργύρεον κρητῆρα, τετυγμένον· ἓξ δ' ἄρα μέτρα
χάνδανεν, αὐτὰρ κάλλει ἐνίκα πᾶσαν ἐπ' αἶαν
πολλόν· ἐπεὶ Σιδόνες πολυδαίδαλοι εὖ ἤσκησαν.

So verehrt Maron, der Priester des Apollon, dem Odysseus einen Krater aus Silber (Odyss. IX, 204: *κρητῆρα πανάργυρον*). Der Gebrauch des Kraters, um darin den Wein mit Wasser zu mischen, wird schon Odyss. III, 393 angegeben: *κρητῆρα κεράσσατο.* IV, 222: *ἐπὴν κρητῆρι μιγείη.* Vgl. Proclus zu Hesiod. *Ἔργ.* 744. So blieb es auch während der geschichtlichen Zeit. Polybios bei Athenäos I, 28, p. 170: *πλὴν τοῦ τοὺς κρατῆρας ἐν μέσῳ τῆς οἰκίας ἑστάναι — ἀργυροῦς ὄντας καὶ χρυσοῦς*, von einem reichen Herrscher, welcher sich die Phäaken zum Vorbild eines heiteren Lebens genommen hatte. Dass übrigens die Mischung auch in anderen Gefässen, z. B. in dem Stamnos oder einer Amphora oder in dem Psykter Statt fand, geht daraus hervor, dass diese Gefässe oft an der Stelle des Kraters bei Gelagen oder im häuslichen Kreise genannt werden. Der attische *κάπηλος* mischte den zu verkaufenden Wein im Chus, wie oben bemerkt worden ist. Dass auch im Kylix die Mischung Statt fand, geht aus Athenäos XI, 782, a. hervor:

Οὐδέ κεν ἐν κύλικι πρότερον κέρασειέ τις οἶνον
ἐγχέας, ἀλλ' ὕδωρ, καὶ καθύπερθε μέθυ.

woraus zugleich erhellt, dass man zuerst das Wasser, dann den Wein eingoss.

3) Il. III, 295: *οἶνον δ' ἐκ κρητῆρος ἀφυσσάμενοι δεπάεσσιν ἔκχεον κτλ.* Virgil. Aen. I, 724: crateras magnos statuunt et vina coronant.

ter war nicht blos ein zum Gebrauch bestimmtes, sondern schon in früher Zeit auch ein Schaugefäss, welches als Weihgeschenk, als *κειμήλιον* gespendet oder zur Decoration verwendet wurde. Dass grosse Krateren aus Metall und von schauwürdiger Arbeit sowohl in der älteren als in der späteren Zeit oft als Weihgeschenke an Tempel und Prytaneien verehrt wurden, geht sowohl aus den Berichten alter Autoren als aus zahlreichen Inschriften hervor [1]). In den Hauptbestandtheilen mögen sich die irdenen Krateren von denen aus Marmor, Erz und edlen Metallen nicht unterschieden haben, wohl aber in der Gliederung des Fusses und in der Verzierung des Bauches und der Henkel. In Betreff des Umfanges gab es sowohl in den letztgenannten Stoffen als in Thon Krateren von grösster Dimension und von mittler und kleiner Proportion [2]). Eine wesentliche Bedingung des Kraters überhaupt war ein starker gegliederter Fuss mit breiter Basis (*ἀσφαλὴς βάσις*), um ihm einen sicheren Stand zu gewähren. Krateren aus Erz, Silber oder Marmor hatten grösstentheils einen hohen Fuss mit architektonischer Decoration. Eine häufig vorkommende Zierde bestand in einer einfachen Cannelirung, wie wir dies an einem Krater zu Berlin wahrnehmen [3]). Auch bemerkt man bisweilen den Fuss und die untere Hälfte des Bauches zugleich cannelirt [4]), namentlich bei Marmorgefässen und den ganz schwarzen irdenen ohne Gemälde. Ueber der Basis erhebt sich die untere bauchige Hälfte des Kraters mit zwei frei emporstehenden Henkeln. Dieser Bauch wird durch *γαστὴρ*, die auf diesem ruhende

---

1) Herodot. I, 51. S. oben Th. I, Abschnitt 2. S. 48 ff. Auf einer Inschrift: *κρητῆρα δὲ καὶ ὑποκρητήριον καὶ ἡθμὸν ἐς Πρυτανήϊον ἔδωκε Σιγεεῦσι.* Vgl. Franz, Element. epigraphic. Graec. p. 78, und Athenäos XI, 17, 781.

2) Selbst die Modelle zu grossen Krateren wurden um hohen Preis geliefert. Wie Plinius XXXV, c. 45 berichtet, bezahlte der Ritter Octavius dem Plastiker Arkesilaos für ein Kratermodell ein Talent.

3) Antiquarium, Grosser Vasensaal, Glaskasten VIII, S. 1666.

4) Beispiele dieser Art findet man ebenfalls in der K. Berliner Vasensammlung.

weniger bauchige obere Hälfte durch τραχήλος bezeichnet [1]). Dieser obere Theil ist höher als der Bauch und kann ebenfalls eine grosse Quantität Flüssigkeit aufnehmen [2]). Dass der untere Theil des Kraters weitbauchiger war als der obere, hatte seinen Grund darin, dass Behufs der Mischung des Weines mit Wasser zuerst das Wasser eingegossen und dann die gewöhnliche Portion Wein hinzugethan wurde [3]). Die Masse des Wassers war stets grösser als die des Weines, obwohl es verschiedene Arten der Mischung gab, je nach der Stärke des Weines und je nach der Absicht der Trinker. Doch war es ein gewöhnlicher Satz, zwei Drittel Wasser und ein Drittel Wein zu verbinden [4]). Ungemischten Wein zu trinken galt für skythisch und wurde nur in besonderen Fällen, bisweilen gegen Ende des Trinkgelages, davon Gebrauch gemacht [5]). Eine

---

1) Athenäos V, 30, 199. Vortreffliche Krateren dieser Art mit frei stehenden Henkeln am unteren Theile des Bauches findet man im Mus. Etrusc. Gregor. Part. II, tav. 26 abgebildet. Sophocles Oed. Col. v. 472 nennt die Henkel der Krateren λαβὰς ἀμφιστόμους. Hier hat man sich Henkel zu denken, welche oben an oder unter der Mündung sich befinden, wie an dem Gefässe, welches von den Archäologen mit dem Namen Oxybaphon bezeichnet worden, und welches vielleicht als κρώσσος zu betrachten ist, wie ich schon oben bemerkt habe. Auch finden sich Krateren, deren Henkel unter der Mündung sich befinden und bisweilen über dieselbe sich erheben.

2) Dies tritt besonders bei der Form des therikleischen Kraters (nach der Darstellung seiner Gestalt bei Panofka, Rech. pl. I, 17) hervor.

3) Dies erhellt auch aus der schon angeführten Stelle Xenophon's bei Athenäos XI, 782, a.

4) In dem anakreontischen Liede εἰς τὸ πίνειν (N. 56) dienen zehn Kyathoi Wasser und fünf Kyathoi Wein zur Verbindung. Nach Hesiod wurden drei Theile Wasser und ein Theil Wein genommen: τρὶς δ' ὕδατος προχέειν, τὸ δὲ τέταρτον ἵεμεν οἴνου (Werke und Tage v. 557). Nach Alexis nahm man vier Theile Wasser und einen Theil Wein; πολὺ βέλτιον ἕνα καὶ τέτταρας (nach Diokles κατὰ τέτταρα καὶ δύο). Die beliebtesten Mischungsweisen waren jedoch 1 zu 3 oder 2 zu 5. Athenäos X, 28, 426, a—f. Vgl. W. A. Becker, Charikles I, S. 462.

5) Nach Athenäos X, 28, 427, c. soll der spartanische Kleomenes die Sitte ungemischten Wein zu trinken von den Skythen angenommen haben und deshalb wahnsinnig geworden sein. Man sieht hieraus wenigstens, welche Meinung die Griechen von der Wirkung des ungemischten Weines

andere wesentliche Bedingung des Kraters war eine weite Mündung, um mit einem Schöpfgefäss den Wein schöpfen und die Trinkbecher füllen zu können. Einen Krater ohne weite Mündung würde man nur für ein Decorationsgefäss halten können, welches zum Gebrauch nicht bestimmt worden ist. Der Krater gehört zu denjenigen Gefässen, an welchen die griechische Toreutik ebenso wie die Kerameutik ihren Reichthum an sinnigen Verzierungsweisen am meisten entfaltet haben. Der Fuss, der untere und obere Theil des Bauches, der Rand und insbesondere die Henkel sind mit Ornamenten ausgestattet worden [1]). Wir theilen in den Abbildungen eine Reihe verschiedener Kraterformen mit, welche theils Bronze- und Marmorgefässen, theils bemalten Thongefässen angehören (Taf. II, Fig. 1. 2. 13. 15—23). Die Zweitheilung nach dem Verhältniss der grösseren Masse Wasser zur geringeren des Weines ist hier überall sichtbar. Der obere zur Aufnahme des Weines bestimmte Raum des Rumpfes hat eine geringere Weite als der untere Theil. Wie der Amphora und Hydria, so sind auch dem Krater verschiedene Prädicate zu Theil geworden. Da ist von einem *κρατὴρ Θηρίκλειος*, von einem *κρατὴρ Λακωνικὸς*

---

hatten. Dass man übrigens in den mit Wein gefüllten Krater auch wohlduftende Aromata und selbst kostbare Salben warf, wird vielfach bezeugt. Vgl. Athenäos I, 57, 31, d. e. Aelian. Var. hist. XII, 31. Plutarch. Sept. sap. Conv. III, T. 1. p. 588. und W. Ad. Becker, Charikles Bd. I, S. 457 f. Weit gewöhnlicher war dies bei den luxuriösen Römern. Vgl. W. A. Becker, Gallus S. 174.

1) Im Museum Etruscum Gregorianum Part. I, tav. 6, fig. 3 ist ein Krater veranschaulicht, dessen Henkel weibliche Figuren vorstellen, welche mit den Füssen den Bauch des Kraters berühren, Brust und Unterleib stark hervortreten lassen und mit dem zurückgebogenen Haupte den Rand der Mündung erreichen. In den gegenwärtigen Antiken- und Vasensammlungen existiren noch ganz vortreffliche Kraterformen. Zwei vorzügliche Gefässe dieser Art stammen aus der Villa Hadrian's, das eine in Warwick Castle befindlich (Moses, Vas. pl. 37), das andere in Woburn Abbey (Wob. Marbles). Vgl. Dissert. dal Conto Floridi (sopra il vaso app. Cratere) p. 565. Einen schön cannelirten Krater, welcher sich der Amphoraform nähert und dessen weit ausgebogene Henkel sich gleichsam in einen Knoten verschlingen, gewährt Pistolesi, Real-Museo Borbonico tom 1, 141. tav. 29. (S. uns. Abb. Taf. II, Fig. 3.)

die Rede, ohne dass wir deren Formen genau zu bestimmen vermögen. Auch werden argolische, lesbische, korinthische Krateren erwähnt, allein ihre Formen nicht näher beschrieben. Es ist möglich, dass sich alle diese speciellen Formen in den gegenwärtigen Sammlungen antiker Gefässe noch vorfinden. Allein um dieselben genauer zu bestimmen, findet sich bei den Alten zu wenig Anhalt. Der oben erwähnte grosse, eherne argolische Krater der Samier war rings herum mit Greifenköpfen verziert[1]). Aehnliche Verzierungen hatten die grossen prächtigen lakonischen und korinthischen Krateren aus Gold bei dem pomphaften Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos[2]). Dass jene Verzierung mit Greifenköpfen eine wesentliche Eigenschaft der argolischen Krateren gewesen sei, lässt sich schwerlich annehmen. Denn der erwähnte Krater sollte ein stattliches Weihgeschenk für den weithin berühmten samischen Here-Tempel sein und hatte daher jedenfalls einen reicheren Schmuck als andere argolische Krateren. Auch dienten diesem Krater drei auf den Knieen ruhende Kolosse als Untersatz[3]), was bei anderen gewöhnlichen Krateren wohl niemals der Fall gewesen ist. In Bezug auf den lakonischen Krater darf man wohl vermuthen, dass sich derselbe durch eine derb massivere Form auszeichnete, und man darf es Herrn Prof. Panofka nicht gerade übel auslegen, dass er einen zu Agrigent aufgefundenen Krater von schwerem Kaliber für einen lakonischen gehalten hat. Wer wollte es denn beweisen, dass derselbe ein lakonischer nicht gewesen sein könne?[4]). Ueber die lesbischen und korinthischen Krateren haben wir in Beziehung auf ihre Gestalt keine weitere Kunde[5]). In Alexandria scheinen unter der Herr-

---

1) S. oben Abschn. II, §. 3. S. 50.

2) S. Th. I. Abschn. II, S. 67.

3) Herodot. IV, 152.

4) Th. Panofka, Rech. XVIII, pl. VII, N. 18.

5) Herodot. IV, 61 erwähnt die lesbischen Krateren, indem er die skythischen *λέβητες* mit ihnen vergleicht; nur waren diese letzteren noch grösser: *ἐς λέβητας ἐπιχωρίους, μάλιστα Λεσβίοισι κρητῆρσι προςεικέλους, χωρὶς ἢ ὅτι πολλῷ μείζους.* Da nun die Lebetes niemals die Höhe eines Kraters hatten, so lässt sich hieraus wenigstens folgern, dass die lesbischen Krateres weniger hoch und mehr bauchig waren als die übrigen.

schaft der Ptolemäer die lakonischen und korinthischen Kraterformen beliebt gewesen zu sein, da solche bei dem oben (S. 67) beschriebenen festlichen Aufzuge mit zur Schau getragen wurden. Die ersteren waren mit mannichfachem Reliefwerk geschmückt, die letzteren mit Kränzen und Weinlaub, wie wir solche Decorationen noch an Marmor-Krateren wahrnehmen [1]. Auch hier ist nicht von der Form dieser Gefässe die Rede. Wir erfahren eben nur, dass dieselben mit toreutischen Gebilden ausgestattet waren. In Bezug auf den therikleischen Krater wissen wir aus der Erwähnung des Alexis bei Athenäos nur, dass er einen massiven Untersatz, das heisst doch jedenfalls nichts anderes, als einen starken architektonisch gegliederten Fuss hatte, welcher dem Rumpfe einen sicheren Stand (*ἀσφαλῆ βάσιν*) gewährte [2]. Und hieraus darf man wenigstens so viel folgern, dass der therikleische Krater eine beträchtliche Höhe hatte und deshalb ein starker breiter Fuss nothwendig war. In Beziehung auf die irdenen Krateren ist bereits oben bemerkt worden, dass gewisse Fabriken in Italien sich ganz besonders durch diese Gefässform auszeichneten. So ist unter den bemalten Thongefässen von S. Agata de' Goti die Kraterform die vorherrschende [3]. Auch in Athen scheinen stattliche Krateren fabricirt worden zu sein, und aus Aristophanes lässt sich folgern, dass in jeder nicht gar zu dürftigen Haushaltung ein solches Mischgefäss zu finden war [4]. Unter den Decorationsgefässen, welche zu ornamentalen Zwecken aufgestellt wurden,

1) Athenäos V, 29. 30. p. 199. 200. Vgl. oben S. 67 f. Ueber die korinthischen heisst es bei Athen. l. c.: *Τετραμέτρητοι ἕτεροι Κορινθιουργεῖς δύο (οὗτοι δ' εἶχον ἄνωθεν καθήμενα περιφανῆ τετορνευμένα ζῶα, καὶ ἐν τῷ τραχήλῳ καὶ ἐν ταῖς γάστραις πρόστυπα, ἐπιμελῶς πεποιημένα.* Die Worte *ἄνωθεν καθήμενα* können doch wohl nichts anderes bedeuten, als, „diese Bildwerke waren von oben herabhängend oder sich herabsenkend dargestellt." Dieselben waren also theils oben am Halse, theils unmittelbar unter der Mündung oder auch am Rande, theils am Bauche angebracht, und bestanden in Thierfiguren, wie die Reliefgebilde an dem grossen ehernen argolischen Krater der Samier in Sphinxen.

2) Athen. XI, 43, 472, a. b.

3) Vgl. oben S. 181 f.

4) Vgl. Aristoph. Eccles. 677. 841.

hat der Krater wohl stets den ersten Rang behauptet, da er der reichsten Verzierung fähig ist und den schönsten Anblick gewährt. Grosse Krateren wurden bisweilen auch in Quellenbassins gesetzt, theils zur Aufnahme des Quellwassers, theils auch wohl um eine Fontaine aus ihm emporsteigen zu lassen [1]). Auch finden wir ihn in Vasenbildern, auf Münzen und Gemmen, ebenso auf Basreliefs in verschiedenen Formen häufig dargestellt [2]).

Das *ὑποκρητήριον* war ein Untersatz des Kraters, auf welchen derselbe gestellt wurde, besonders wohl um die Flüssigkeit, welche etwa bei dem Ausschöpfen vergossen wurde, aufzunehmen. Wahrscheinlich bestand dieses *ὑποκρητήριον* nur aus Metall, da es die Last des gefüllten Kraters zu tragen hatte, und mochte auch nur bei Krateren aus Erz oder edlen Metallen zur Anwendung kommen. Unter den werthvollen Weihgeschenken in Tempeln kommen neben den Krateren aus Erz, Silber oder Gold auch die *ὑποκρητήρια* häufig vor [3]). Ebenso

---

1) Plin. Epist. VI, 5, 23: In hoc fonte crater, circa siphiunculi plures miscent jucundissimum murmur. In den Wandgemälden von Herculanum und Pompeji kommen derartige Darstellungen vor. Auch dienen hier hohe Krateren, um Blumengewinde aus ihnen aufsteigen zu lassen. S. Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. IX, tav. 88. vgl. tav. 80.

2) Vgl. Monumenti inediti di corr. arch. vol. IV, tav. 31. In Betreff der Henkel haben die Alten die seltsamsten Figuren producirt, eben so wie bei der Amphora. Das Mus. Etrusc. Gregorian. Part. I, tav. 6. fig. 3 hat, wie bemerkt, einen Krater, dessen Henkel nackte weibliche Figuren vorstellen. Während der Kaiserzeit wurden auch an Gefässen aus edlen Metallen die seltsamsten Figuren angebracht. Ael. Lampridius, vit. Heliogabali c. 19, p. 819 vol. I, scr. Hist. Aug. L. B. 1670, bemerkt über Gefässe, welche Heliogabalus sich hatte anfertigen lassen: Vasa deinde centenaria argentea sculpta et nonnulla schematibus libidinosissimis inquinata.

3) Böckh, Corp. Inscr. I, 1, p. 236. Franz, Elementa epigraph. Graec. p. 78. Pausan. X, 16, 1 bezeichet den Untersatz eines von Krösos als Weihgeschenk nach Delphi gesandten Kraters (aus Eisen bestehend) als *ὑπόθημα*, und giebt eine ausführlichere Beschreibung desselben, aus welcher erhellt, dass derselbe von seiner breiten Basis konisch oder pyramidalisch, wie Pausanias sich ausdrückt, thurmförmig aufstieg (*κατὰ πύργον μάλιστα ἐς μείουρον ἀνιόντα ἀπὸ εὐρυτέρου τοῦ κάτω*. Das Werk war durch Löthen (*κόλλα, κόλλησις*) hergestellt. — Ein flaches Hypokraterion findet man

die Hypobathra und die ἡθμοὶ (cola, Seihgefässe), welche letzteren eine nothwendige Beigabe des Kraters waren [1]).

Dass man auch Krateren in kleiner und kleinster Form (κρατήρια, κρατηρίδια, wie ἀμφορείδια) herstellte, ergiebt sich schon aus dem Gebrauche jener Deminutiva. Diese mochten mehr zur Ausstattung der Zimmer, der abaci und anderer Geräthschaften dienen, als zu Mischgefässen.

§. 14.

An die Beschreibung des Kraters schliesst sich die Betrachtung des ψυκτὴρ an, da bei Gast- und Trinkgelagen, in welchen der Krater seine Geltung behauptete, auch der ψυκτὴρ, als Abkühlungsgefäss, nicht fehlen konnte. Dieses Gefäss konnte sehr verschiedenen Umfang haben, wie aus dem Berichte des Athenäos hervorgeht, in welchem hundert und sechzig ψυκτῆρες erwähnt werden, deren grösster sechs μητρηταὶ, der kleinste nur zwei μητρηταὶ umfasste [2]). Auch der letztgenannte war noch ein beträchtliches Gefäss. Der ψυκτὴρ diente ebensowohl zur Abkühlung des Weines, als der Milch und anderer Getränke [3]). Dieses in der häuslichen Wirthschaft unentbehrliche Abkühlungsgefäss mochte für den alltäglichen Gebrauch aus Thon fabricirt werden. Doch fehlte es auch nicht

---

in dem Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum vol. I, pl. 6, N. 74 abgebildet. Es hat beinahe die Gestalt der Basis einer dorischen Säule. Nur lässt sich aus der Abbildung nicht ersehen, ob der Krater darauf oder hinein gestellt wurde. Das Letztere musste der Fall sein, wenn es den etwa daneben gegossenen Wein aufnehmen sollte. Dasselbe was ὑποκρητήριον scheint auch ὑπόστατον zu sein. Böckh, Corp. Inscr. N. 150, p. 236, §. 21: ὑπόστατον χρυσοῦν, ἄσταθμον· κρατὴρ ὑπάργυρος ἐπίτηκτος, ἄσταθμος. Dazu bemerkt Böckh: Nempe fuit ἐπίχρυσος (cf. n. 151, v. 25), quod non dictum est, sed latet quodammodo in ἐπίτηκτος. Neque enim dubito ἐπίτηκτον esse sigillis s. emblematis inductum, quae agglutinabantur ferrumine: ea vero sigilla aurata fuerunt. Das ὑπόστατον wird auch N. 151. p. 239, §. 21. 24 erwähnt.

1) Vgl. Böckh, Corp. Inscr. vol. I, Addend. et Corrigend. p. 873.

2) Athenäos V, 30, 199, b. c.

3) Athen. XI, 502, wo auch ψυκτῆρες γάλακτος erwähnt werden.

an solchen aus Erz und edlen Metallen. Auch unter den Tempelschätzen werden *ψυκτῆρες* genannt. Auf einer griechischen Inschrift wird ein *ψυκτὴρ βαρβαρικὸς λιθοκόλλητος* unter den Weihgeschenken der Könige Seleukos und Antiochos im Tempel des didymäischen Apollon zu Milet erwähnt [1]), also ein jedenfalls aus edlem Metall gearbeitetes, mit Edelsteinen besetztes und in einer nicht griechischen sondern fremdartigen (barbarischen) Form ausgeführtes Gefäss. Eine Stelle aus Platon's Symposion hat Veranlassung gegeben, den *ψυκτὴρ* auch für ein Trinkgefäss zu halten. Allein ein Trinkgefäss war derselbe eigentlich nicht, konnte aber nöthigenfalls dazu benutzt werden, woraus hervorgeht, dass seine Gestalt einer solchen Anwendung nicht entgegenstand und dass man auch *ψυκτῆρες* von kleinem Umfange hatte. Wenn also ein verwegener Zecher von grosser Capacität einmal ein grosses Gefäss leeren wollte, so konnte er dazu auch einen *ψυκτὴρ* wählen. Dies thut z. B. Alkibiades im Symposion des Platon [2]). Und Plutarchos, welcher in seinem Gastmahl der sieben Weisen sich wahrscheinlich das platonische Symposion zum Muster genommen hatte, lässt ebenfalls einen jungen Mann den mit ungemischtem Wein und duftenden Salben gefüllten *ψυκτὴρ* austrinken [3]). Trotz der gewöhnlichen Grösse eines *ψυκτὴρ* wird man sich in den beiden genannten Fällen doch nur ein Gefäss von kleiner Dimension vorzustellen haben. Der platonische umfasste acht Kotylen, der kleinste bei dem Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos zwei Metretä = 288 Kotylen. Daraus lässt sich wohl folgern, dass bei Trinkgelagen ausser einem grossen *ψυκτὴρ* auch noch kleinere vorhanden waren [4]), um etwa einzelne ge-

---

1) Böckh, Corp. Inscr. N. 2852.

2) Athenäos XI, 108, 502, b: *Πλάτων Συμποσίῳ*: „*Ἀλλὰ φέρε, παῖ, φάναι, τὸν ψυκτῆρα ἐκεῖνον, ἰδόντα αὐτὸν πλέον ἢ ὀκτὼ κοτύλας χωροῦντα. Τοῦτον οὖν ἐμπλησάμενον πρῶτον μὲν αὐτὸν ἐκπιεῖν, ἔπειτα τῷ Σωκράτει κελεύειν ἐγχεῖν.*“ Plat. Symp. p. 214. a.

3) Plutarch. *Τῶν ἑπτὰ σόφων συμπόσιον* c. 3: *ἐπεὶ καὶ μειράκιον ἔτι, μύρου σπουδαίου Θρασυβούλῳ κομισθέντος, εἰς ψυκτῆρα κεράσας μέγαν καὶ προςεγχέας ἄκρατον ἐξέπιεν.*

4) Athenäos XI, 109, 503, a. (aus Alexis *ἐν Ἱππίσκῳ*): *ψυκτηρίδιον δὲ δύο ὀβολοὺς, Φιλιππίδου λεπτότερον.* Philostratos, vit. Apoll. Tyan.

füllte Trinkbecher darin abzukühlen, während in dem grossen ψυκτὴρ der Wein unmittelbar abgekühlt wurde. Die kleineren ψυκτῆρες konnten nöthigenfalls als Trinkgefässe benutzt werden, wenn man darauf ausging, in das Symposion Heiterkeit zu bringen. Darauf deuten die von Athenäos aufgeführten Stellen älterer Dichter hin [1]). Aus der Erklärung des Pollux scheint hervorzugehen, dass im ψυκτὴρ nicht der bereits gemischte, sondern der noch ungemischte Wein abgekühlt wurde und dass derselbe davon das Prädicat ἀκρατοφόρος erhalten habe. Zugleich erfahren wir aus seiner Mittheilung, dass dieses Gefäss nicht eine gewöhnliche Basis oder einen Fuss hatte, sondern dass es auf Würfeln (ἀστραγαλίσκοις) ruhete [2]). Ueber die anderweitige Gestalt des ψυκτὴρ und über den Abkühlungsprocess bleibt es schwierig, etwas Sicheres und Entscheidendes mitzutheilen [3]). Vermuthen darf man jedoch,

---

p. 118 ed. Olear. (p. 55 ed. Kays.) führt die ψυκτῆρες neben den οἰνοχόαι und κρατῆρες auch bei den Trinkgelagen der Inder auf.

1) Ibid. 108, 109, 502, c—e. 503, a. b. Der Name ψυγεὺς war kein attischer: von Einigen wurde der ψυκτὴρ auch durch ἡ ψυκτηρία bezeichnet. Athen. l. c. 503, a: Ἡρακλέων δὲ ὁ Ἐφέσιος· „Ὃν ἡμεῖς (φησι) ψυγέα καλοῦμεν, ψυκτηρίαν τινὲς ὀνομάζουσιν. Τοὺς δ' Ἀττικοὺς καὶ κωμῳδεῖν τὸν ψυγέα ὡς ξενικὸν ὄνομα.“ Εὔφρων ἐν Ἀποδιδούσῃ·

Ἐπὰν δὲ καλέσῃ ψυγέα τὴν ψυκτηρίαν,
τὸ σευτλίον δὲ τεῦτλα, φακέα τὴν φακῆν.
τί δεῖ ποιεῖν;

2) Pollux VI, 90: ὁ δὲ ψυκτὴρ — πολυθρύλλητος, ὃν καὶ δῖνον ἐκάλουν, ἐν ᾧ ἦν ἄκρατος· οἱ πολλοὶ δὲ ἀκρατοφόρον αὐτὸν καλοῦσι· οὐ μὴν ἔχει πυθμένα, ἀλλ' ἀστραγαλίσκους. Ussing, de nom. vas. Graec. p. 80 macht aus den Würfeln globuli.

3) Auf eine cylindrische Form des ψυκτὴρ deuten die dunklen Worte des Schol. zu Clemens Alexandr. (Paed. II, 3, 35) ψυκτὴρ — κυλινδρικοῦ σχήματος κατατομή, κάτωθεν κιονίδι ἐπὶ πρίσματι κυλινδρικῷ ἑδραζομένη, ἀφ' οὗ καὶ ἑστάναι καὶ μεταχειρισθῆναι ἐστὶν αὐτῇ πρόχειρον. Hier ist von einem schaftartigen cylindrischen Untersatz die Rede, von welchem der ebenfalls cylindrische Psykter abgehoben werden konnte. Antiphanes bei Athen. XI, 109, 503, b. c: ὁ δὲ καλὸς πῖλος καλὸς ψυκτήρ. Hier wird also der Psykter mit einem Helme, Hute oder ähnlicher Kopfbedeckung verglichen. Bei Athen. XI, 108, 502, c. wirft ein Mundschenk einen Psykter um: εὐκαιρότατα προχέων ὁ παῖς τοῦ οἰναρίου ἀνατρέπει τὸν ψυκτῆρα. Hieraus dürfte man folgern,

dass der mit Schnee gefüllte Abkühlungsapparat, ein Seiher oder Durchschlag (ἡθμὸς), über den ψυκτὴρ gestellt oder gehalten und so der noch ungemischte Wein hindurchgelassen wurde. So konnte namentlich für die schon erhitzten Zecher ein so kühles merum etwas sehr Angenehmes haben. Daher finden wir auf der Sigeïschen Steinschrift [1]) den Krater und den Seihapparat zugleich erwähnt (κρατῆρα κ' ἀπίστατον καὶ ἡθμὸν). Ein silberner ἡθμὸς ist zu Pompeji aufgefunden worden [2]). Ich habe bereits oben im Abschnitte über die metallenen Gefässe mehrere Durchseiher in den Antiken-Sammlungen erwähnt und in den Abbildungen (Taf. I, Fig. 7. 8. 18.) einige noch existirende schöne Exemplare zur Anschauung gebracht. Man hatte natürlich grosse und kleinere ἡθμοὶ, je nachdem das Durchseihen in einen grossen oder kleinen ψυκτὴρ Statt fand, oder auch je nach dem Masse des Weines, welcher verbraucht werden sollte [3]). Das Durchseihen des Weines fand

---

dass er nicht eben einen breiten Fuss und festen Stand gehabt habe. Bei Hesychius v. Κάλαθος wird der ψυκτὴρ mit zur Erklärung des Kalathos aufgeführt: κάλαθος, ποτήριον, ὁ καὶ ψυκτὴρ — καὶ ἀγγεῖον, ἐν ᾧ χωννύουσι σίδηρον, καὶ γυναικεῖον σκεῦος εἰς ἐρίων παράθεσιν. Aus allen diesen Bemerkungen lässt sich die Gestalt des ψυκτὴρ nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Nur so viel ist anzunehmen, dass derselbe ein geräumiges hohes Gefäss mit weiter Mündung war und dass er nicht eben weit von der Kraterform entfernt sein konnte. S. oben S. 208, 1.

1) Böckh, Corp. Inscr. vol. I, N. 8. vgl. N. 2139. Pollux hat ganz andere Ausdrücke für das Durchseih-Gefäss: VI, 19: ὅτῳ δὲ διηθεῖται, ὑλιστὴρ καὶ σάκος καὶ τρύγοιπος. Doch erwähnt er auch den ἡθμὸς X, 108: σκεῦος δὲ μαγειρικὸν καὶ ἡθμὸς, Εὐριπίδου ἐν Εὐρυσθεῖ σατυρικῷ εἰπόντος:

ἢ κύαθον ἢ χαλκήλατον
ἡθμὸν προςίσχων τοῖςδε τοῖς ὑπωπίοις·

ἐν μέντοι τοῖς Δημιοπράτοις καὶ ἡθμός τις ἐπικρητηρίδιος πέπραται, ὅς ἴσως τοῖς περὶ τὸν οἶνον μᾶλλον προςήκει. — Also war der ἡθμὸς aus Erz fabricirt und war eigentlich ein zum ψυκτὴρ oder auch zum Krater gehörendes Geräth, daher ἡθμὸς ἐπικρητηρίδιος.

2) Vgl. W. A. Becker, Gallus, Abb. Taf. IV, N. 9, und J. L. Ussing, de nom. vas. Graec. p. 77.

3) Athenäos XI, 37, 469, c: ψυκτῆρα, κύαθον, κυμβία, ῥυτὰ, τέτταρα, ἡδυποτίδας τρεῖς, ἡθμὸν ἀργυροῦν. Einen ἡθμὸς mit langem Griff bemerkt man unter den herkulanischen Alterthümern (Herculanum et Pompeji v. Roux und Barre, deutsch vol. II, 20). Auch hat man eherne auf-

übrigens auf verschiedene Weise Statt, worüber Pollux und Athenäos noch einige flüchtige Angaben enthalten [1]).

Als eine besondere Art des Kraters ist das Proaron (*Πρόαρον*) betrachtet worden, nach der Angabe des Athenäos ein hölzernes Gefäss, in welchem die Bewohner Attika's den Wein mischten [2]). Auf einen beträchtlichen Bauch desselben deutet das Prädicat *κοῖλον*, und in sofern wäre die von Panofka aufgestellte weitbauchige Form desselben nicht zu tadeln. Allein die Mündung ist keineswegs die eines Kraters, sondern von zu geringer Dimension. Gegen die Henkel ist nichts einzuwenden. Welche Berechtigung dagegen die oben auf dem Deckel oder über der Mündung angebrachte kleine Oinochoe habe, ist mir nicht einleuchtend [3]). Jedenfalls steht die Angabe des Athe-

---

gefunden (vgl. ibid. VI, 68). (S. die hier beigegebenen Abbildungen Taf. I, Fig. 7. 8. 18.) Auch befindet sich ein irdener *ἠθμὸς* im Museum zu Kopenhagen. Vgl. Ussing l. c. p. 77. Einen kleinen Psykter nennt Alexis bei Athen. XI, 108, 502 *τρικότυλον ψυγέα*, also achtzehn Kyathoi umfassend.

1) Athenäos I, p. 28, e. redet vom Durchseihen des Weines von Chios und Thasos. Pollux VI, 18 nennt eine Art durchgeseiheten Wein *σακκίας* (*σακκίας δὲ ὁ διυλισμένος καὶ σακτὸς παρ᾽ Εὐπόλιδι*. Vgl. X, 75, wo der *τρύγοιπος*, der *σακκὸς* und der *ὑλιστὴρ* erwähnt werden, wie schon bemerkt worden. Ueber den *τρύγοιπος* vgl. Aristoph. Plut. 1087. Ueber die Behandlung und das Durchseihen des Weines ist auch bei Dioscorides und Galenos viel die Rede. Ueber die Beimischung von Meerwasser vgl. Dioscorides V, 27. Plinius XIV, 21. Plutarch. Quaest. nat. 10, Tom. IV, p. 696. Man machte die mannichfachsten Versuche, um aus dem Weine ein angenehmes und heilsames Getränk zu bereiten.

2) Athen. XI, 89, 495: *Πρόαρον. κρατὴρ ξύλινος, εἰς ὃν τὸν οἶνον κιρνᾶσιν οἱ Ἀττικοί. „Κοίλοις ἐν προάροις" φησὶ Πάμφιλος.*

3) Panofka, Recherch. pl. II, fig. 20. Ussing p. 75 hat hierbei an die Vorschrift des Hesiodos *Ἔργ.* 744: *μηδέποτ᾽ οἰνοχόην τιθέμεν κρητῆρος ὕπερθεν πινόντων* gedacht, welche sich auf den gewöhnlichen Krater bei Trinkgelagen bezieht und unten bei der Beschreibung der Oinochoe erörtert wird. Hesych. v. *Ἄρον* p. 544, T. I. Alb. erklärt *ἄρον* durch *τρυβλίον μέγα*. Ob *ἄρον* dasselbe Gefäss sein soll, was *πρόαρον*, oder ob es nur damit verwandt ist, ist schwer anzugeben. Letronne, Observatt. p. 72 bemerkt: „Ce mot paraît n'avoir été usité que chez les Attiques, où il désignait un *κρατὴρ ξύλινος*; c'était probablement un vase rustique. *Πρόαρον* est un composé de *πρὸ* et de *ἄρον*, terme qu' Hesychius explique

näos zu isolirt, als dass man daraus eine bestimmte Gefässform gewinnen könnte, zumal da es ein hölzernes Gefäss gewesen sein soll, welches in Attika während der älteren Zeit wohl nur in seltenen Fällen oder nur auf dem Lande gebraucht werden mochte. Zur Zeit des Athenäos waren hölzerne Gefässe schon häufiger zu finden. Es mögen sich an das mit dem Namen Proaron bezeichnete hölzerne Gefäss einige Bemerkungen über die hölzernen Gefässe überhaupt anschliessen. Wie weit die ältesten Holzgefässe in das classische Zeitalter zurückreichen, ist nicht zu ermitteln. In waldreichen Gegenden mochte insbesondere die ländliche Bevölkerung Jahrhunderte vor Chr. ihre hölzernen Gefässe haben. Namentlich mochten sich die Hirten bei ihren Heerden Gefässe dieser Art herstellen, welche nicht etwa zusammengefügt, sondern aus Holzstücken ausgehöhlt wurden [1]). Zur Zeit der griechischen und römischen Idyllendichter müssen hölzerne mit toreutischen Bildwerken ausgestattete Trinkbecher in der Hirtenwelt beliebt gewesen sein. Virgilius beschreibt zweimal zwei hölzerne Trinkbecher, von der Hand des göttlichen Alcimedon gearbeitet, theils mit Wein- und Epheulaub, theils mit Akanthus künstlich ausgestattet und mit Portraitbildern verziert [2]). Besonders mochte man frühzeitig Milchgefässe

---

par *τρυβλίον μέγα*. Selon M. Panofka on a confondu ce nom avec un *πίθος*, ce qui n'est pas et ne peut pas être, et il n'est aucunement autorisé à lui attribuer la forme d'une grande *χύτρα*" u. s. w. Dass Proaron ein landwirthschaftliches Gefäss war, lässt sich auch daraus vermuthen, dass Athenäos *οἱ Ἀττικοὶ* braucht, nicht *οἱ Ἀθηναῖοι*. Also wohl die ländliche Bevölkerung von Attika.

1) Ovid. Fast. V, v. 121:

Terra rubens crater, pocula fagus erat.

2) Bucolic. III, 36 seqq.:

Pocula ponam
Fagina, caelatum divini opus Alcimedontis;
Lenta quibus torno facili superaddita vitis
Diffusos edera vestit pallente corymbos
In medio duo signa, Conon, et quis fuit alter?
Descripsit radio totum qui gentibus orbem,
Tempora quae messor, quae curvus arator haberet,
Necdum illis labra admovi, sed condita servo.

aus Holz besitzen. So wird die *σκαφὶς* als ein rundes hölzernes Milch- und Molkengefäss bezeichnet, besonders bei den Hirten, wie bei dem Polyphemos [1]). So ist der Prochytes (*προχύτης*) von Philetas als hölzernes Gefäss (*ἀγγεῖον ξύλινον*) und zwar als Trinkbecher der Landleute bezeichnet worden [2]). Auch die Amphotis ist von Philetas als hölzernes Gefäss aufgeführt worden, welches die Landleute sowohl zum Melken als zum Trinken gebraucht haben [3]). So hatte Pamphilos das Gefäss Ollix (*ὄλλιξ*) für einen hölzernen Trinkbecher erklärt [4]). Auch hatte man hölzerne Salbengefässe [5]). Aus dem Berichte des Strabon haben wir bereits oben die *πίθοι ξύλινοι* als Weingefässe erwähnt [6]).

§. 15.

Reisegefässe.

Der Schlauch (*ἀσκός*).

Wie viele Gefässe die Alten aus Thierhäuten überhaupt hergestellt haben, ist uns unbekannt. Allein über den Schlauch, aus Thierhaut gefertigt, finden wir bei den Alten vielfache Nachrichten. Der *ἀσκὸς* war ein uraltes Gefäss sowohl im Oriente als in Hellas. Die Assyrier, namentlich die Bewohner von Babylon und Niniveh, haben sich des Schlauches bedient, und die Helden des homerischen Epos machen davon überall Gebrauch. Die assyrischen Kriegsmänner bedienten sich des mit Luft gefüllten Schlauches zum Schwimmen, wie dies in den

---

Da. Et nobis idem Alcimedon duo pocula fecit,
Et molli circum est ansas amplexus acantho,
Orphea in medio posuit silvasque sequentes.

1) Athen. XI, 161, 500: *σκαφὶς — ἀγγεῖον ξύλινον στρογγύλον, γάλα καὶ ὀρὸν δεχόμενον.*

2) Athen. XI, 94, 496, b. c.

3) Athen. XI, 25, 783, c. d.

4) Athen. XI, 88, 89, 494, e. 495, a.

5) Böckh, Corp. Inscr. N. 2139. §. 4: *ξύλινα τάδε· ἐξάλειπτρον, κίβωτοι.*

6) S. über *πίθος* gegen das Ende S. 238.

Reliefgebilden von Niniveh veranschaulicht ist[1]). In denselben Bildwerken schreiten rüstige Männer mit gefülltem Askos auf der Schulter einher, dessen Gestalt ziemlich dieselbe ist, welche wir in griechischen Bildwerken finden[2]). Die griechischen Helden benutzen ihn als Weinbehälter auf Reisen, sowie Maron, ein Priester des Apollon, dem Odysseus einen aus Ziegenfell bereiteten und mit dunkelm Wein gefüllten Schlauch überreicht[3]). Die Kalypso giebt dem Odysseus bei seiner Abreise von der Insel Ogygia einen mit rothem Wein und einen andern mit Wasser gefüllten Askos mit auf sein Fahrzeug[4]). In antiken Bildwerken finden wir häufig Silenen und Faunen im Gefolge des Dionysos mit einem gefüllten Askos beladen[5]). In einem Wandgemälde von Pompeji füllt eine weibliche Figur aus einem Askos den Kantharos eines Greises, welchen man für den Silenos gehalten hat, mit Wein[6]). Auch kommen in demselben Museum Silene mit gefüllten Schläuchen vor[7]). — Die Kerameutik nahm auch diese Gefässform in Anspruch und bildete den Askos in Thon nach. Natürlich wurde ihm in diesem Stoffe eine andere Gestalt zu Theil. Einen irdenen Askos mit einem Henkel, enger Mündung und beiderseits mit mensch-

1) Sie sitzen halb liegend auf dem Schlauche von ziemlich grosser Dimension, wie der vorgebeugte Reiter auf dem Rosse, und halten die Lanze in der Rechten, während der Schild auf dem Rücken liegt. Auch ist daselbst die Füllung der Schläuche durch Einblasen der Luft veranschaulicht. S. Austen Henry Layard, a second series of the monuments of Nineveh; Lond. 1853, pl. 41.

2) Botta et Flandin, Monum. de Niniv. Tom. I, pl. 38. Tom. II, pl. 106. 124. 125. 126. 162. Noch gegenwärtig bedient man sich in verschiedenen Gegenden Asiens des Schlauches zur Aufbewahrung des Weines, obgleich derselbe gewöhnlich einen unangenehmen Beigeschmack dadurch erhält. So z. B. in Georgien. Vgl. Fr. Parrot, Reise zum Ararat, Th. I, S. 55. 57.

3) Odyss. IX, 196 sq.: *αἴγειον ἀσκὸν ἔχον μέλανος οἴνοιο ἡδεός.*

4) Odyss. V, 265 ff. vgl. v. 165 ff.

5) Vgl. Monumenti inediti di corr. arch. vol. IV, tav. 56. 57, und Mus. P. Clem. vol. I, tav. 48. Dies letztere ein plastisches Werk.

6) Pistolesi, Real-Mus. Borb. (Descrizione di Pompeji, Tom. II, Part. II, tav. 16).

7) Ibid. Real-Mus. Borb. Tom. I, tav. 87.

lichen beflügelten Gesichtern besitzt die Berliner Terracotten-Sammlung. Derselbe ruhet auf einem grossen Becken aus Cäre [1]). Mehr den ledernen Schläuchen ähnlich ist ein kleiner Askos in der Vasensammlung desselben Antiquariums [2]).

Einige andere grössere Gefässe, deren Beschreibung man hier erwarten könnte, werden unten unter den Küchengefässen aufgeführt. Wir gehen nun zu den zahlreichen Trinkgefässen über.

---

1) Antiquarinm, Terracotten-Abtheilung, N. 191.

2) N. 1438. Ebenso N. 813. Mehrere kleinere irdene Gefässe in der Gestalt des Askos findet man auch in dem Catalogue of the Greek and Eruscan Vases in the British Museum, vol. I. (Lond. 1851. 4.) pl. 1. N. 15. pl. IV, N. 131 veranschaulicht. Panofka hat auch aus den Worten des Hesych. v. ἐπάσκιον χώνη. Σικελοὶ ein schlauchartiges Gefäss, ἐπάσκιον genannt, angenommen, wogegen Letronne, Observatt. p. 54 Not. protestirt hat, so dass ἐπάσκιον bei den Siculern nichts anderes bedeute als χώνη, d. h. Trichter, vermittelst dessen der Schlauch, ἀσκός, gefüllt wird. Eine Form des Epaskion hat Panofka pl. II, tav. 44 aufgestellt, in welcher die Vasensammlungen mehrere Gefässe besitzen. — Beiläufig möge hier bemerkt werden, dass man auch den Ausdruck λάκκος leicht für die Bezeichnung eines grossen landwirthschaftlichen Gefässes halten könnte (Demosthenes or. III. adv. Aphob. p. 845: καὶ τὸν λάκκον συντρίψας); allein λάκκος bezeichnet nichts anderes als einen ausgegrabenen und mit einem Tünchwerk überzogenen Behälter, in welchem man Oel, Wein, Feldfrüchte aufbewahrte, also eine wohlverwahrte Grube, welche jeder Landwirth in seinem Gehöfte hatte. Die Karduchen bedienten sich zur Zeit des Xenophon solcher λάκκοι zur Aufbewahrung des Weines (Xenoph. Anab. IV, 2, 22: ὃν ἐν λάκκοις κονιατοῖς εἶχον). Plutarch. Aristid. c. 5: πολὺν χρυσὸν ἐν λάκκῳ τινὶ κατορωρυγμένον. Die ausführlichste Erklärung giebt Photius voc. p. Tom. I, p. 203 seq. ed. Pors. (ὀρύγματα εὐρυχωρῆ καὶ στρογγύλα καὶ τετράγωνα — καὶ κονιῶντες αὐτά, οἶνον ὑποδέχονται καὶ ἔλαιον εἰς αὐτά). — Dagegen erwähnt Photius v. Λεκάνη Tom. I, p. 213 einen Gefässnamen λάλακος oder λάλαικος, welcher mir anderwärts nicht vorgekommen ist (Λεκάνη: παρώνυμως τοῦ λέκους· οὐχὶ ἀπὸ τοῦ λάλακος· λάλαικος δὲ πλατὺ καὶ ἐκπέταλον καὶ ἀναπεπταμένον ἀγγεῖον). Also bezeichnete Lalakos oder Lalaikos ein breites schüsselförmiges Gefäss. Weder Suidas noch Hesychios gedenken dieses Gefässnamens. So erwähnt Phot. II, 535 auch σταφυλοβολεῖον als einen Gefässnamen (ἄλλοι δὲ λέγουσι σταφυλοβολεῖον εἶναι ἄγγος τι χωρητικὸν οἴνου). Vorher bezeichnet er σταφυλοβολεῖον als denjenigen Theil der Kelter, in welchem die Trauben ausgepresst werden. Ebenso Hesych. v. σταφυλοβόλιον (μέρος τὶ τοῦ ληνοῦ). Es konnte auch der Name des Korbes (κόφινος) sein, in welchem die Trauben zur Kelter getragen wurden, wofür es Einige bei Photius l. c. auch genommen hatten.

Abschnitt III.

Trink-, Libations-, Schöpf- und Ausgiessegefässe.

§. 1.

Allgemeine Bemerkungen.

Die Zahl der verschiedenen Namen von Trinkgefässen der Griechen ist erstaunlich gross, und wenn wir auch nicht von allen die Form mit Sicherheit nachweisen können, so lässt sich doch eine beträchtliche Anzahl auch in Beziehung auf ihre Form theils mit Bestimmtheit beschreiben, theils mit grösster Wahrscheinlichkeit ein Bild von ihnen entwerfen. — Während der geschichtlichen Zeit oder seit dem Gebrauche der prosaischen Schreibart waren bei den Griechen die zwei allgemeinsten Bezeichnungen eines Trinkgefässes *ἔκπωμα* und *ποτήριον*. Nach Athenäos war das Wort *ποτήριον* zuerst von Simonides, dem Amorginer, in Anwendung gebracht worden [1]. Es blieb dann der allgemeinste Ausdruck für Trinkgefässe von jedem Umfange, ja es geht bisweilen sogar über den Begriff des Trinkgefässes hinaus und bezeichnet kleinere irdene Gefässe überhaupt, z. B. Oinochoen, Lekythen, Aryballen, Alabastroi u. a., so wie das französische poterie alle Arten von Gefässen umfasst [2], die Trinkgefässe mit inbe-

---

1) Athen. IX, 2, 460, A: *πρῶτον οἶδα ὀνομάσαντα*, so weit nämlich seine Kunde reichte.

2) Wahrscheinlich ist die Wurzel in pot, poterie, aus dem griechischen *πότος* oder dem lateinischen potus entlehnt oder damit verwandt, und pot hat vielleicht ursprünglich nur ein Trinkgefäss bezeichnet, später aber eine erweiterte Bedeutung erhalten. Umgekehrt ist aus dem lateini-

griffen. Ἔκπωμα wird bei Athenäos als attischer Ausdruck erwähnt, und dieses sowohl als jenes wird ἀπὸ τῆς πόσεως abgeleitet [1]. Ἔκπωμα ist wie ποτήριον ein allgemeiner Ausdruck für jedes Trinkgefäss, gleichviel von welchem Umfange, aus welchem Stoffe und von welcher Form. Es kann aus edlen Steinen, edlen Metallen, aus Glas oder Thon bestehen (ἐκπώματα λίθου τῆς ὀνυχίτιδος λεγομένης, ἐκπώματα ὑάλινα, κεράμια ἐκπόματα u. s. w.). Ein specifischer Begriff lässt sich erst durch ein hinzugefügtes Prädicat gewinnen, wenn auch dadurch die Gestalt desselben noch nicht näher bestimmt wird. So erwähnt Aristophanes die Χαλκιδικὰ ποτήρια [2]. In einer für das Gebiet der Angeiologie wichtigen attischen Inschrift, in welcher von den Tempelschätzen des Parthenon die Rede ist, wird viermal ein ποτήριον ἀργυροῦν Χαλκιδικόν genannt: drei derselben haben ΔΔΔΔ Gewicht, das eine nur ΔΔ. Auch kommt diese Gefässart in anderen Inschriften vor [3]. Jedenfalls waren es Gefässe von schöner Cälatur-Arbeit, da sie aus Silber bestanden. Pollux erwähnt jedoch auch Gefässe dieses Namens aus Erz [4]. Allein über die Form und anderweitige

---

schen poma (Obst überhaupt) les pommes (Aepfel) geworden. So wunderbar ist das Verhältniss eines fortgebildeten Wurzelwortes zu seiner erweiterten oder zusammengezogenen Bedeutung.

1) Athen. XI, 2, 460, b. c. Clemens Alexandr. Paed. II, c. 3, §. 35 erwähnt Schaugefässe aus den kostbarsten Stoffen: Ἐκπωμάτων τοίνυν ἀργύρου καὶ χρυσοῦ πεποιημένων λιθοκολλήτων τε ἄλλων ἄθετος ἡ χρῆσις, ὄψεως ἀπάτη μόνον. Ueber das Unbequeme oder Nachtheilige des Genusses heisser Getränke aus solchen Gefässen bemerkt er gleich darauf: εἴτε γὰρ αὐτοῖς ἐγχέαι τις θερμοῦ κράματος διαπυρουμένων τῶν σκευῶν ἐπώδυνος ἡ λῆψις, εἴτε αὖ ψυχρὸν πάλιν ἐγχέαι, μεταδίδωσι τῆς ποιότητος ἡ ὕλη λυμαινομένη τὸ κρᾶμα· καὶ ἔστιν ἐπιβλαβὴς ἡ πόσις ἡ πλουσία.

2) Ritter 237: τουτὶ τί δρᾷ τὸ Χαλκιδικὸν ποτήριον.

3) Böckh, Corp. Inscr. N. 138, vol. I, p. 184 sqq. u. N. 139, p. 189 (ποτήρια Χαλκιδικὰ ἀργυρᾶ). Dem Commentar zu diesen Inschriften ist leider eine Erklärung dieser Gefässe nicht beigegeben worden.

4) Pollux X, 122. Wenigstens darf man dies aus folgenden Worten folgern: ἐπεὶ καὶ Ἕρμιππος ἐν Θεσμοφόροις τὸν κύαθον καὶ τὴν οἰνοχόην καὶ τὸ λύχνιον καὶ τὰ τοιαῦτα χαλκίδια καὶ χαλκία καλεῖ ὡ ἐκ χαλκοῦ πεποιημένα, nachdem er vorher κεραμίων σκευῶν ὀνόματα ἐν Ἀξιονίκου Χαλκιδικῷ angeführt hat.

Eigenthümlichkeit derselben erhalten wir weder in den Inschriften, noch bei Aristophanes und Pollux Auskunft. Seltsam ist es, dass in der bezeichneten Inschrift neben vielen anderen mit ihren speciellen Namen bezeichneten Gefässen auch mehrmals ποτήρια ἀργυρᾶ ohne irgend einen weiteren Zusatz erwähnt werden [1]. Trinkbecher, welche mit eingelegten oder sonst angebrachten Buchstaben versehen waren, nannte man γραμματικὰ ἐκπώματα [2]. Ein solches Gefäss befand sich z. B. zu Capua im Tempel der Artemis, bestand aus Silber, war mit Bildwerken aus dem homerischen Epos und mit eingelegten goldnen Buchstaben ausgestattet, welche den Namen des Nestor enthielten oder welche andeuteten, dass dieses Gefäss dem Nestor gehört habe. Der Tragiker Achäos hatte in seiner Omphale einen σκύφος dieser Art beschrieben [3]. Ebenso hatte der Komiker Eubulos in seinem Lustspiel Νεοττὶς des γραμματικὸν ἔκπωμα gedacht [4]. Ueber die therikleischen Trinkschalen (Θηρίκλειοι κύλικες) ist bereits im Abschnitte über die Kerameutik gehandelt worden [5], und dieselben werden noch bei den spätesten Autoren erwähnt [6]. Laut einer Angabe des Athenäos nannten die Megarer ihre Trinkgefässe überhaupt oder nur eine besondere Art derselben γυάλας. Nach Parthenios bezeichnete man mit diesem Namen nur eine Species der Trinkbecher [7]. Da diese Art von Gefässen vorzüglich zu Libationen diente, so gewinnt es Wahrscheinlichkeit, dass sie mit der Phiale ver-

1) Dasselbe ist auch in N. 141 und 142 mehrmals der Fall. Nur das Gewicht wird angegeben. Man darf vermuthen, dass es kleinere Gefässe verschiedener Art und Form waren und dass man sie unter einer allgemeinen Bezeichnung zusammenfassen wollte.

2) Aehnlich den gemmae litteratae der Römer, d. h. geschnittene Steine, welche mit Buchstaben (Worten, Schrift) versehen waren.

3) Athenäos XI, 30, 466, c — e.

4) Athen. XI, 30, 467, b — d.

5) S. oben S. 152 f. S. 162 ff.

6) So bei Clemens Alexandrin. Paedag. II, c. 3, §. 35: Θηρίκλειοί τινες κύλικες καὶ Ἀντιγονίδες κάνθαροί τε καὶ λαβρώνιαι καὶ λεπασταὶ καὶ τῶν ἐκπωμάτων εἴδη τὰ μυρία, κτλ.

7) Athen. XI, 31, 467, c. d.

wandt oder identisch sind und γυάλη vielleicht nur als die einem anderen Dialekt angehörende Wortform für φιάλη zu betrachten ist. Dann wurden auch Trinkbecher aus der Werkstatt berühmter Meister nach diesen benannt, wie die Μεντορουργῆ ποτήρια, nach dem berühmten Toreuten Mentor, welcher zwischen Ol. 90 und 106 blühete, unter anderen auch therikleische Trinkschalen in Silber nachbildete und mit schönen toreutischen Arbeiten ausstattete [1]). Ueber die φιάλαι λυκιουργεῖς und Κονώνιοι wird unter φιάλαι gehandelt. Panathenäische ποτήρια werden von Athenäos erwähnt, welche zwei Choen (χόαι) und mehr fassten, also von einem die gewöhnliche Grösse der Trinkbecher weit übersteigenden Umfange waren [2]). Ich vermuthe, dass dieselben nicht die Gestalt der Trinkbecher, sondern die der Oinochoe gehabt haben, wie die Pelike und der Chus. Gustav Kramer hat angenommen, dass jene panathenäischen Becher (wie er sie nennt) eine besondere Beziehung auf das Fest der Panathenäen gehabt haben, in ähnlicher Weise wie die panathenäischen Preisgefässe [3]). Nur hat sich bis jetzt eine solche Beziehung nicht ermitteln lassen.

Ferner wurden gewisse Trinkgefässe nach Eigennamen benannt, wie Prusiades (Προυσιας) vom bithynischen Könige Prusias, eine Art hoher Pokale (ποτήριον ἔξορθον) nach der Angabe des Nikandros [4]): ebenso Antigonides (Ἀντιγονίδες) nach dem Antigonos so benannt [5]), deren Form wir nicht zu bestimmen vermögen. In dieser Weise hatten die zahlreichen Trinkbecher, Pokale und Schalen der Griechen ihre eben so viel-

1) Mentor wird auch von Cicero in der 4. orat. Verrin. c. 18, §. 38 erwähnt (in his pocula quaedam, quae Thericlia nominantur, Mentoris manu summo artificio facta). Vgl. O. Müller, Archäol. S. 118, 1. u. 165, 1. 3te Ausg. v. Welcker.

2) Athen. XI, 89, 495, A: καὶ Παναθηναικὰ μέγιστα, τὰ μὲν δίχοα, τὰ δὲ καὶ μείζονα. Ibid. b. c. von der Pelike: ὁ δὲ τύπος ἦν τοῦ ἀγγείου πρότερον μὲν τοῖς Παναθηναϊκοῖς ἐοικώς, ἡνίκα ἐκαλεῖτο πελίκη, wie bereits oben angegeben wurde.

3) Ueber Styl und Herkunft der bemalten Thongefässe S. 196. Cf. Pind. Fragm. 89. T. II, P. II, p. 615, B.

4) Athen. XI, 44, 496, b. c.

5) Clemens Alexandr. Paedag. II, c. 3, §. 35.

fachen Beziehungen und Prädicate als verschiedene Formen. Auch möge hier noch bemerkt werden, dass einige Trinkgefässe einen doppelten Zweck erfüllten, indem sie ebensowohl zum Trinken als zum Schöpfen aus grösseren Gefässen benutzt wurden, wie die Kotyle und der Kyathos. Ferner dienten mehrere derselben zugleich als bestimmtes Mass beim Kauf und Verkauf, wofür ebenfalls die Kotyle und der Kyathos als Beispiele aufgeführt werden können. (S. unter Kotyle und Kyathos.) Wir gehen nun zu den Trinkgefässen mit speciellen Namen über und beginnen, da wir von den oben beschriebenen Gefässen im homerischen Epos die Formen nicht kennen, mit zwei der ältesten, dem Karchesion und dem Kantharos.

§. 2.

Das Karchesion (*καρχήσιον*).

Das Karchesion ist von den Griechen selber als das älteste Trinkgefäss (*ποτήριον*) bezeichnet worden, was um so mehr zu bewundern, als die Form desselben zu den anmuthigsten und zierlichsten gehört. Ein Karchesion soll Zeus der Alkmene verehrt haben, wie Pherekydes, Herodotos und der Lampsakener Charon versicherten [1]. Die zwei grossen goldnen Karchesia, jedes dreihundert babylonische Talente haltend, welche Semiramis im Tempel des Zeus Belos zu Babylon ausser anderen Gefässen aufgestellt haben soll, sind bereits oben (S. 48) erwähnt worden. In der geschichtlichen Zeit ist die früheste Erwähnung desselben in einem Fragment der Sappho zu finden [2]. Auch Sophokles hat der beim Gastmahl gebräuchlichen *καρχήσια* gedacht [3]. Bei den Autoren der späteren Zeit taucht der Name dieses Gefässes seltener auf. Bei dem mehrmals erwähnten festlichen Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos trugen als Satyrn gekleidete Personen theils eine goldne Oinochoe,

1) Athen. XI, 49, 474, d.

2) Athen. XI, 49, 475: *Κῆνοι δ' ἄρα πάντες καρχήσι' ἔχον καὶ ἔλειβον.* Also hier als Libationsgefäss.

3) Athen. l. c.: *προστῆναι μέσην τράπεζαν ἀμφὶ σῖτα καὶ καρχήσια.*

theils ein goldnes Karchesion [1]). Auch war ebendaselbst die zehn Ellen hohe Statue des Dionysos als aus einem goldnen Karchesion eine Libation ausgiessend vorgestellt [2]). Ferner wurden *καρχήσια* aus edlem Metall mehrmals als Weihgeschenke in Tempeln aufgeführt. So zu Athen unter den Weihgeschenken der Pallas Athene und des Zeus [3]). Das Karchesion gehörte überhaupt seiner stattlichen Form wegen zu den schauwürdigsten Gefässen und musste schon deshalb unter den Weihgeschenken aus edlem Metall eine wichtige Stelle einnehmen. Der Umfang desselben wurde durch kein bestimmtes Mass begrenzt. Man hatte kleine Karchesia als Trinkbecher und grosse Schaugefässe von derselben Form als Weihgeschenke für Tempel oder auch als Ornamentalgefässe zur Ausstattung der Zimmer oder anderer Räume [4]). Wenn die Grundform des *καρχήσιον* auch eine und dieselbe blieb, so scheinen doch eben so wie bei dem mit ihm verwandten Kantharos verschiedene Modificationen in Betreff des Bauches, der Höhe, der Henkel eingetreten zu sein. Denn im Bereiche der antiken Bildwerke, auf Vasen, Gemmen, in Reliefwerken tritt das Karchesion in verschiedener Gestalt auf. Namentlich haben die Henkel nicht überall die bestimmte Länge, welche ihnen bei Athenäos zugeschrieben wird. Die Gestalt desselben hat der Rhodier Kallixenos nach den charakteristischen Merkmalen bezeichnet. Seiner Angabe zufolge war es ein längliches, d. h. kein flaches weitbauchiges, sondern vielmehr ein höheres Gefäss, in der Mitte des Rumpfes mässig eingezogen, die Henkel beiderseits bis an den Rand des Bodens herabreichend [5]).

---

1) Athenäos V, 27, p. 198, b. c.

2) Ibid. c. 28, p. 198, d.

3) Böckh, Corp. Inscr. vol. I, n. 139, v. 19. n. 140. 141. 8. 9. 23. 38 (*καρχήσιον ἀργυροῦν Διὸς Πολιῶς*). N. 150, 26 (*καρχήσιον Διὸς Πολιῶς ἀργυροῦν*).

4) Vgl. Alciphron Ep. II, 3, p. 228.

5) Athenäos XI, 49, p. 474, d. e: *Καλλίξενος — φησὶν, ὅτι ποτήριόν ἐστι ἐπίμηκες, συνηγμένον εἰς μέσον ἐπιεικῶς, ὦτα ἔχον μέχρι τοῦ πυθμένος καθήκοντα. Ἔστι δὲ ἱκανῶς ἐπίμηκες τὸ ποτήριον τὸ καρχήσιον, καὶ τάχα διὰ τὸ ἀναπετάσθαι οὕτως ὠνόμασται* (nämlich nach dem Segel, *καρχήσιον*).

Aus den weiteren Bemerkungen daselbst ergiebt sich, dass auf den etwas eingezogenen Theil des Bauches nach oben wiederum eine grössere Ausdehnung mit weiter Mündung folgte. Die weite Ausmündung mit breitem Rande wird doch wohl durch das *ἀναπετάσθαι* angedeutet (sich gleichsam ausbreiten wie das vom Winde gefüllte Segeltuch) [1]. Der Unterschied zwischen Karchesion und Kantharos muss jedenfalls darin bestehen, dass das Karchesion eine weitere Dimension von unten, in der Mitte mehr eingezogen, und nach oben hin wiederum eine breitere Mündung hatte als der Kantharos, welcher letztere auf einem dünnen Schafte mehr pokalförmig aufsteigend oft mit noch höheren Henkeln ausgestattet war als das Karchesion. Das von Panofka aufgestellte Gefäss nähert sich der bei Athenäos beschriebenen Form in Bezug auf Bauch und Mündung. Dagegen sind die Henkel nicht entsprechend, da sie nicht bis auf den Boden des Gefässes herabreichen [2]. Richtiger ist die von Ed. Gerhard entworfene Gestalt, an welcher die beiden Henkel bis an den Boden herabgehen [3]. Die gegenwärtigen Vasensammlungen haben noch so manches interessante Gefäss aufzuweisen, welches für ein Karchesion gehalten werden darf. Einige wohlgeformte Gefässe dieser Art findet man auch im Antiquarium des Museums zu Berlin [4]. Es ist nicht überall leicht zu

---

1) Athenäos l. c. Macrobius Saturn. V, c. 21 bezeichnet das Carchesium als ein rein griechisches Gefäss, welches bei den Lateinern nicht gefunden werde. Er hatte bei folgender Beschreibung desselben jedenfalls den Athenäos vor Augen: Carchesium vero procerum et circa mediam partem compressum, ansatum mediocriter, ansis a summo ad infimum pertinentibus. Der Name Karchesion soll von dem oberen Theile des Schiffsegels entlehnt worden sein. Nach Athenäos l. c. dagegen soll derselbe von den *τραχύσματα κεγχροειδῆ*, welche das Karchesion hatte, entnommen worden sein: *ὠνομάσθη δὲ τὸ καρχήσιον διὰ τὸ τραχύσματα ἔχειν κεγχροειδῆ, καὶ εἴρηται κατὰ ἐναλλαγὴν τοῦ ει πρὸς τὸ ἄλφα ἀντὶ τοῦ κερχήσιον.* Eine sehr gesuchte und unwahrscheinliche Ableitung, durch Enallage und Metathesis. Ueber das *καρχήσιον* als den oberen Theil des Segelss s. Pollux X, 134.

2) Panofka, Rech. pl. IV, N. 62.

3) Gerhard, Nuov. Ricerche fig. 40. Ich habe diese Form auf Taf. IV, Fig. 10 aufgenommen.

4) So N. 1793. Ed. Gerhard, Neuerworbene antike Denkmäler III, S. 62: „Dieses zierliche Gefäss ist oberhalb seines geriefelten Bauches

entscheiden, ob man ein solches Gefäss für ein Karchesion oder für einen Kantharos halten soll, da auch die Kanthari häufig das *συνηγμένον* haben und hohe, weit ausgebogene Henkel beiden gemeinschaftlich sind [1]). Das unterscheidende Merkmal muss, wie schon bemerkt wurde, in dem unten weiteren Theile des Bauches und in der diesem entsprechenden weiteren Mündung, welches beides dem Karchesion zukommt, gefunden werden. Allein es giebt Gefässe, welche diese Eigenschaften in einem geringeren Grade haben als andere, so wie überhaupt die Angaben der Alten niemals auf alle Gefässformen derselben Art vollkommen passen, weil eben in der Gefässfabrication die Zeit, die Cultur, der Geschmack und die Willkür des Fabrikanten Aenderungen hervorbrachten. So hat Micali eine 1841 zu Chiusi gefundene Gefässform bildlich mitgetheilt, welche jedenfalls zur Classe der Karchesia gehört, jedoch eine abweichende Construction hat [2]). Der unterste Theil des Bauches ist

---

mit weiss und gelb angedeuteten Efeuzweigen in apulischer Weise bekränzt. Seine Henkel erheben sich frei, ohne dass die künstliche Verschlingung, in welcher sie enden, die Mündung des Bechers berührt. Unter den älteren würde wohl N. 206 der obigen Beschreibung am meisten entsprechen. Vielleicht darf auch Taf. XIV für ein Karchesion gehalten werden. Eben so N. 285, wo jedoch das oben erwähnte *συνηγμένον* fehlt. Der in den Monumenti ined. d. inst. arch. vol. I, tav. 27, N. 44 dargestellte Kantharos dürfte wohl für ein *καρχήσιον* zu halten sein, da die Henkel nicht über den oberen Rand emporsteigen, was bei dem Kantharos stets der Fall ist, und das *συνηγμένον* des Bauches vorhanden ist. Eben so vol. III, tav. 18, N. 1, wo das Eingezogene des Bauches recht deutlich hervortritt. Fur ein *καρχήσιον* ist wohl auch das Gefäss bei Caylus, Antiquit. Tom. I, pl. 32, fig. 2 zu halten.

1) So z. B. bei Gius. Micali, Monument. ined. tab. 27, 3. 5. Text p. 160. N. 3. 5.

2) Micali, Monum ined. tav. XXXI, 7. p, 163. Er bezeichnet es als tazza. Wir theilen die Form auf Taf. IV, Fig. 9a mit. Für ein Karchesion ist auch das Gefäss in der Hand des Herakles auf einem Marmorrelief im Real-Mus. Borbonico von Pistolesi, vol. VIII, tav. 66 zu halten. Es hat wenigstens eine weite Mündung und die Henkel reichen bis an den Boden, nur hat der untere Theil des Bauches nicht den nöthigen Umfang. Dagegen hat ein Karchesion bei Visconti, Mus. Pio-Clem. Tom. V, p. 186 auf einem Relief unten einen weiten Bauch, nach oben hin aber eine abweichende Gestalt. (S. Abb. Taf. IV, Fig. 14.)

von geringerer Dimension, das *συνηγμένον* der Mitte nur wenig ausgeführt, während die hohen am unteren Theile des Bauches beginnenden Henkel oben in Schlangenköpfe auslaufen. Wir könnten hier noch manche andere abweichende Gestalt dieser Art aufführen.

§. 3.

Der Kantharos.

Mit dem Karchesion war der Kantharos verwandt, ebenfalls eins der ältesten Gefässe, welches namentlich zum Culte des Dionysos und des Herakles gehörte, und daher in vielen auf diesen Cult sich beziehenden antiken Bildwerken sowie in Opfer- und Mysterienscenen sichtbar ist [1]). Nicht nur in antiken Vasenbildern, sondern auch auf Gemmen, Münzen, in Reliefwerken und Wandgemälden findet man den Kantharos in der Hand des Dionysos, des Silenos, der Faunen und des Herakles [2]). Auch diente die Form des Kantharos eben so wie die

1) Vgl. Inghirami, Vasi fittil. I, 94. 99. Die k. Preuss. Gefässsammlung N. 1625. Bei Millingen, Peintur. d. vas. pl. 52. und in Müller's Denkmälern (von Osterley) Th. I, Taf. II, Fig. 11. Taf. III, N. 17, wo die Formen zweifelhaft sind, ob Karchesion oder Kantharos. Einen schön geformten Kantharos bemerkt man in der Hand des Dionysos in einem Vasenbilde, während der Silen eine Oinochoe hält, in Ed. Gerhard's Etrusk. und Kampan. Vasenbildern Taf. VIII. (S. die hier beigegebenen Abbildd. Taf. IV, Fig. 11.) Der berauschte von einem Faun gestützte Dionysos bückt sich, um den am Boden liegenden Kantharos aufzuheben: S. Denkmäler der Kunst, fortgesetzt von Wieseler, Bd. II, Hft. 4, Taf. 48, Fig. 601.

2) So auf perinthischen Münzen. S. Mionnet, Descr. d. medaill. I, p. 403. vol. III, p. 226, N. 1265. Nach der Angabe des Pollux VI, 96 und des Athenäos XI, 48, 474 stammte der Name von einem Töpfer Kantharos. Wahrscheinlich fand hier dasselbe Verhältniss Statt, welches wir oben S. 163 ff. in Beziehung auf Therikles und die Therikleia beleuchtet haben. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass der Name Kantharos von der Gestalt des Gefässes, welches namentlich durch seine hohen Henkel mit der Gestalt eines umgekehrten Käfers Aehnlichkeit erhalten mochte, hergeleitet ist. Ueber die möglichen Beziehungen des Namens Kantharos zu dem Heros

des Karchesion häufig zu Ornamentalgefässen. So bemerkt man auf dem Relief eines Grabdenkmals einen zierlich geformten Kantharos auf einem Piedestal, welcher hier jedoch auch als Symbol der Einweihung in die Mysterien, oder ganz einfach als Symbol der Aschenurne betrachtet werden kann[1]. Da wir noch gegenwärtig unter den antiken bemalten Thongefässen Kantharen finden, so lässt sich wohl annehmen, dass sehr viele irdene fabricirt worden sind[2]. Andererseits lässt sich aus der stattlichen Form derselben wohl folgern, dass auch viele aus Gold und Silber existirt haben. Wenigstens bestanden diejenigen, welche als Weihgeschenke dienten, aus edlem Metall[3].

Die älteren Kantharen waren von grösserem Umfange als die späteren, über welche Epigenes bei Athenäos bemerkt, „sie seien so niedrig und niedlich, als wolle man nicht aus ihnen

Kantharos, von welchem der eine Theil des dreifachen Peiräeus-Hafens seinen Namen erhalten haben soll (Schol. zu Aristophan. Pac. v. 144) zu dem angenommenen Töpfer Kantharos, und zu dem mit diesem Namen bezeichneten Käfer s. Ch. Lenormant in den Annal. dell' inst. arch. IV, 1832, S. 311 ff. 319 ff. Vgl. Hesych. v. und Athen. XI, 474.

1) Bei Caylus, Recueil d'antiquit. Tom. VI, pl. 54, Text p. 176. (Ich habe diese Form Taf. IV, Fig. 12 aufgenommen.) Ein hoher schmalbauchiger Kantharos in der Hand eines Faunen, in einem Wandgemälde aus Pompeji bei Pistolesi, Real-Museo Borbon. Tom. IV, tav. 19. (S. Abb. Taf. IV, Fig. 13.) Ein Kantharos in der Hand eines Faunen, ibid. IX, tav. 36 hat kleinere Henkel als gewöhnlich, und dieselben beginnen weiter oben, nicht weit unter der Mündung und steigen in der gewöhnlichen Weise über dieselbe empor (S. Abb. Taf. IV, Fig. 15). Jedenfalls waren im Verlaufe der Zeit verschiedene Formen eingetreten, ohne dass die ursprüngliche dadurch verdrängt wurde.

2) Bei Athenäos XI, 473, 474 wird mehrmals von κεραμεύειν τοὺς Κανθάρους geredet. Daher dieselben auch, wie viele andere irdene Gefässe, von den attischen Komikern oft erwähnt werden. Athenäos l. c. Der Ναξιουργὴς κάνθαρος aus Aristophanes (Εἰρήνη v, 143) von Athenäos XI, 72, 486, d. e. angegeben, stand wohl mit dem Culte des Dionysos auf Naxos in Verbindung.

3) Unter den luxuriösen Gefässen aus Gold und Silber werden von Clemens Alexandr. II, c. 3, §. 35 auch die κάνθαροι aufgeführt.

den Wein, sondern sie selbst verschlucken [1]). Wie aber die frühere Grösse und der Umfang, so war auch die Gestalt nicht eine und dieselbe geblieben [2]). So finden wir auf böotischen Münzen kraterförmige Kantharen, beiderseits mit hoch aufsteigenden Henkeln [3]). In ähnlicher Weise kommt der Kantharos auf Gemmen mehrmals vor [4]). Die Grundform während der älteren Zeit scheint überhaupt die eines kleinen hoch aufsteigenden Kraters mit weiter Mündung, breitem Rande und hohen Henkeln gewesen zu sein. So finden wir ihn gewöhnlich in der Hand des älteren bärtigen Dionysos, oder seines Genossen, des Silenos, oder auch in der Hand des Akratos und Ampelos in zahlreichen Vasenbildern [5]). Der Kantharos erscheint auch als Libationsgefäss. So hat Orestes am Grabmal des Agamemnon den Kantharos in der Hand, jedenfalls Behufs der

---

1) Athenäos XI, 45, 474, a:

Ἀλλ᾽ οὐδὲ κεραμεύουσι νῦν τοὺς κανθάρους
ὦ τάλαν, ἐκεινοὺς τοὺς ἁδροὺς, ταπεινὰ δὲ
καὶ γλαφυρὰ πάντες, ὡςπερεὶ τὰ ποτήρια
αὔτ᾽, οὐ τὸν οἶνον πιόμενοι.

und 473, d. Eubulos: *παραθεῖναι θ᾽ ὡς μέγιστον κάνθαρον — πηλίκον τινα οἴεσθε μέγεθος, ἀπειρέσιον, μέγαν πάνυ.*

2) Die Beschreibung C. O. Müller's, Archäol. S. 411, 3. Ausg.: „*κάνθαρος*, ein grosser, weiter Becher mit einem Deckel und einer Mündung an der Seite zum Trinken", möchte sich wohl nicht durch ein einziges Beispiel bestätigen lassen. Die Kantharen in der Hand des Dionysos in antiken Vasenbildern und Reliefwerken haben in der Regel keinen Deckel und niemals eine Mündung (Schneppe) an der Seite, sondern die ziemlich weite Mündung ist gleichmässig rund und ohne Schneppe oder Dille. Was den Deckel betrifft, so konnte wohl in besonderen Fällen sowohl der Kantharos als das Karchesion mit einem solchen versehen werden. Allein die uns erhaltenen antiken Gefässe und die so zahlreich in Bildwerken veranschaulichten haben nur wenige Beispiele dieser Art aufzuweisen, so weit meine Kenntniss reicht.

3) Vgl. Mionnet, Descr. d. medaill. Tom. II, p. 102, N. 52 ff. Auf mehrern Münzen in den Monumenti inediti d. inst. arch. vol. IV, tav. 31 bemerkt man hohe Kantharen mit schlankem Schafte und hohen Henkeln.

4) So in der k. Preuss. Gemmensammlung zu Berlin. Vgl. E. H. Tölken, erklärendes Verzeichniss S. 383. N. 174. 175.

5) Vgl. Dubois Maisonneuve, Introduct. à l'etude d. vas. antiqu. d'argil. peints pl. XXII. Inghirami, Vas. fitt. vol. III, tav. 286.

Libation [1]. Auch befindet sich ein grosser Kantharos an demselben Grabmal in einem anderen Vasengemälde [2]. Ueberhaupt gehörte der Kantharos vorzüglich zu denjenigen Gefässen, welche man den Abgeschiedenen am liebsten mitgab oder welche als Libationsgefäss an Grabmonumenten angebracht wurden [3]. In Vasenbildern findet man oft eine weibliche Figur mit der Oinochoe, gegenüber einer männlichen mit dem Kantharos [4]. Insbesondere erscheinen Dionysos und Herakles häufig mit dem Kantharos neben einer weiblichen Figur mit der Oinochoe [5]. Dieselben Formen, welche in diesen Vasenbildern veranschaulicht werden, finden wir unter den Gefässen der gegenwärtigen Vasensammlungen selbst [6]. Der Kantharos ist hier ein Gefäss mit Fuss (Basis), dünnem, einige Zoll hohem Schafte, auf welchem der unten bisweilen durch einige Absätze gegliederte Rumpf oder Bauch ruhet. Die beiden einfachen Henkel erheben sich vom Boden des Bauches ab einige Zoll über den Rand der Mündung, mit welcher sie in Verbindung gesetzt sind. Auch haben einige derselben etwa in der Mitte einen kleinen Zacken, Höcker oder Vorsprung, wahrscheinlich um das gefüllte Gefäss fester halten zu können [7].

---

1) Inghirami, Vas. fitt. vol. II, tav. 153.

2) Ibid. tav. 155.

3) Ueber einen Kantharos in der Berl. Vasensammlung N. 1808 bemerkt Ed. Gerhard, Neuerworb. antike Denkmäler Hft. 3, S. 66: „Ein Gefäss von zierlicher Kantharosform, hohen Henkeln, bei etwas flachen Verhältnissen, ist mit einem wohl zupassenden Deckel versehen, den eingegrabene Verzierungen schmücken. Als Inhalt desselben haben sich die Reste dreier Eier erhalten, welche als Grabesopfer auch sonst bezeugt, aber nicht leicht auf gleiche Weise anschaulich geworden sind.“

4) Vgl. Inghirami vol. II, tav. 265. 267. 272.

5) Ibid. vol. III, tav. 286. Vgl. Monum. d. inst. di corr. arch. vol. I, 53. Serie d. trec. I, 3, 6.

6) Z. B. zu Berlin im Antiquarium N. 109. S. Levezow, Gallerie d. Vasen Taf. VI, N. 109. Taf. X, N. 205. (Ich habe dieselben in der Abb. Taf. IV, Fig. 16. 17 aufgenommen.)

7) S. Levezow l. c. Bei einigen Gefässen dieser Art, namentlich von einer weniger hohen und schlanken Gestalt, bleibt es zweifelhaft, ob man sie zu den Kantharen, oder zu den Karchesia, oder zur Classe der höheren κύλικες

Bei den römischen Autoren kommt der Cantharus in verschiedener Grösse, Form und Gebrauchsbestimmung vor. Der Feldherr Marius trank nach dem Siege über die Cimbern aus einem Cantharus nach dem Beispiel des Liber Pater [1]. Virgilius bezeichnet ihn als schweres Trinkgefäss des Silenus [2]. Plinius erwähnt einen kunstreichen Mosaikfussboden zu Pergamum, ein Werk des Sosus, auf welchem unter anderen interessanten Gegenständen Tauben dargestellt waren, auf dem oberen Rande eines Cantharus sitzend und sich sonnend und pickend [3]. Hier scheint Plinius ein grösseres kraterförmiges Wassergefäss mit dem Namen Cantharus bezeichnet zu haben, auf welchem unter den übrigen Tauben auch eine trinkende sich befand, welche das Wasser durch den Schatten ihres Kopfes verdunkelte [4]. Ein Beweis für die bewundernswürdige feine Arbeit. Da sich nun eine ganz ähnliche Arbeit in Mosaik in der Villa des Hadrianus erhalten hat, so würde man aus dieser die Form jenes Gefässes erkennen, wenn der Künstler bei dieser muthmasslichen Nachbildung dem Original treu geblieben wäre, was wir natürlich nicht wissen können [5]. Es ist hier ein bauchiges Gefäss mit weiter Mündung und hervorspringendem Rande, an welchem nur der eine Henkel sichtbar ist. Es

---

zählen soll. Ein Gefäss von seltner Form hat z. B. Micali, Monum. ined. tav. XXX, fig. 3 bildlich dargestellt. Er bemerkt p. 176 hierüber: Notabile per grandezza, e bella semplicita di forma, è questa tazza con alte anse attortigliate, e retta da un fermo piede che ha per suo fregio quattro ceffi di tigre; — Figulina di Chiusi, trovatavi nel 1842. (Ich habe diese Form Taf. IV, Fig. 18 aufgenommen.) — Eine unrichtige Vorstellung des Kantharos in der Hand des Dionysos bemerkt man bei Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. II, tav. 57, p. 295. Richtiger ist dies Gefäss in der Hand des Dionysos in einem Wandgemälde zu Pompeji dargestellt. Ib. Tom. I, tav. 32. Zwei interessante Formen s. bei Gerhard, Ant. Bildw. Taf. 17. 51.

1) Plinius XXX, c. 53.

2) Bucolic. VI, 17: Et gravis attrita pendebat cantharus ansa.

3) Plin. h. n. libr. XXXVI, 60. Ob aber Plinius dieses Gefäss mit dem richtigen Namen benannt, oder ob der Cantharus zu seiner Zeit eine andere Gestalt gehabt habe, müssen wir auf sich beruhen lassen.

4) Plin. l. c.

5) Vgl. O. Müller, Denkm. Taf. I, n. 274.

hat keinen Schaft wie der regelrechte Kantharos, sondern der Rumpf ruht unmittelbar auf einer niedrigen Basis. Mit grösserem Rechte oder grösserer Wahrscheinlichkeit könnte man ein anderes Gefäss auf einem Grab-Relief, auf dessen oberem Rande sich ebenfalls zwei Tauben befinden, als Kantharos betrachten. Es ruhet auf einem aus mehrern Absätzen bestehenden Schafte mit einem halb zerbrochenen Fusse, hat einen bauchigen Rumpf und an jeder Seite einen über die Mündung aufsteigenden Henkel. Nur reichen diese Henkel nicht bis auf den Boden des Gefässes herab, was zur Eigenthümlichkeit des Kantharos gehört [1]). Da jedoch die Kantharosform im Verlaufe der Zeit Abweichungen unterworfen war, so kann man über diesen letzteren Punct hinwegsehen. Wahrscheinlich ist die von dem Künstler Sosus erfundene Darstellung mehrfach nachgebildet worden [2]).

Dass der Cantharus bei den Römern nicht blos zur Zeit des Virgilius und des Horatius, sondern in noch weit späterem Zeitalter gebräuchlich war, gehet aus den Worten des Macrobius hervor, welcher die scyphi und canthari im Verhältniss zu dem bei den Römern nicht gebräuchlichen carchesium als consueta vulgi nomina bezeichnet [3]). Ein interessanter Kan-

---

1) Eine Beschreibung und Abbildung dieser Darstellung befindet sich in Joseph von Hefner's „Römischem Bayern in seinem Schrift- und Bildmalen." 3. Aufl. Münch. 1852. Kupferheft, Taf. IV, N. 7.

2) Welchen Abweichungen vom Original solche Copieen unterworfen waren, zeigen die Nachbildungen des Diskobolos von Myron, worüber ich in der Gymnastik und Agonistik der Hellenen gehandelt habe (Th. I, S. 454 ff.).

3) Horat. Carm. I, 20, 1: Vile potabis modicis Sabinum cantharis. Epist. I, 5, 23: Ne non et cantharus et lanx ostendat tibi te etc. Macrob. Saturn. V, c. 21, p. 596. ed. Lugd. 1560. Daher finden wir den Cantharus auch häufig bei Plautus erwähnt (Asinar. V, 2, 56. Stich. V, 4, 30. Pers. V, 2, 40.). vgl. Plin. XXXIV, 8, 19. Dass der Kantharos auch von Clemens Alexand. Paed. II, 3, 35 unter den Trinkgefässen aufgeführt wird, ist schon bemerkt worden. Dazu hat ein Grammatiker folgende Randglosse gemacht: *Κάνθαροι ἀπὸ τοῦ σχήματος, — Κάνθαρος τὸ λεκανοειδὲς μὲν, ἄνωθεν δὲ ὁμοίως πώματι ἐσκεπασμένον στομίῳ συμμέτρῳ, κατὰ μέσον ἀνερρωγὼς, καὶ πρὸς ἄκρῳ τῆς περιφερείας προχοΐδι, ἀφ᾽ ἧς*

tharos mit menschlichem Angesicht (als Heros Kantharos bezeichnet), aus feinem Thon gearbeitet und mit schönem Firniss überzogen, ist von C. Lenormant in den Annali dell' instit. arch. beschrieben und dazu eine Abbildung gegeben worden. Dieses Gefäss steigt von einem sehr schmalen Boden mit zunehmender Breite bis zur Mündung auf, welche einen grossen Umfang hat. Die beiden Henkel beginnen unter den Ohren des Gesichts und steigen in gewöhnlicher Form hoch über die Mündung auf. Der Typus des Gesichts nähert sich dem Charakter ägyptischer Bildwerke [1]).

§. 4.

Das Kymbion.

Laut der Angabe des Macrobius war das *κυμβίον* (cymbium) ein den Römern unbekanntes, wenigstens in der lateinischen Sprache nicht vorkommendes und nur von wenigen Griechen erwähntes Trinkgefäss [2]). Allein Macrobius ist hier im Irrthume, da die cymbia sowohl von vielen griechischen Autoren, als von römischen Dichtern und Prosaikern genannt werden, wie wir nachweisen können. Bei Athenäos wird zunächst

---

πιεῖν ἔστιν διοιγόμενον. In dieser entweder corrupten oder sinnlosen Stelle ist wenig oder gar nichts, was auf die Gestalt des Kantharos deutet, vielmehr könnte man hier die Form der Oinochoe mit Schneppe oder Lippe angedeutet finden. Vgl. hierüber Ussing, de nominibus vas. Graec. p. 187.

1) Annali d. inst. di corr. arch. IV, 1832. S. 311 seqq. — 319. Die Abbildung befindet sich in den Monumenti, Tom. I, pl. 39. Ed. Gerhard, Nuov. ricerch. sulle forme de' vasi Greci giebt N. 21 — 23 drei verschiedene Formen des Kantharos an: N. 21 mit mehr weitem als hohem Rumpfe und hohen Henkeln auf einer Basis ohne Schaft. N. 22 von ähnlicher Gestalt, jedoch ohne Henkel (und man könnte diese Form wohl mit gleichem Rechte dem Scyphus zuweisen); N. 23 mit schlankem Fuss oder Schafte, mit hohem pokalförmigen Rumpfe und mit hohen Henkeln, welche in der Mitte mit Haken versehen und oben mit der Mündung in Verbindung gesetzt sind. (N. 21 und 31 habe ich hier auf Taf. IV, Fig. 19 und 20 aufgenommen.)

2) Macrob. Saturn. V, 21, p. 597 ed. Lugd. 1560: Sed nec cymbia in nostro sermone reperies. Est enim a Graecorum paucis relatum etc., worauf er die schon von Athenäos angegebenen Stellen beibringt.

im Allgemeinen die Form bestimmt und die *κυμβία* werden als *κοῖλα ποτήρια καὶ μικρὰ* bezeichnet, also „bauchige und kleine Trinkbecher“[1]). Bei den Athenäern müssen dieselben in vielfachem Gebrauche gewesen sein, da sie oft von attischen Rednern und Komikern und auch mehrmals in attischen Inschriften erwähnt werden[2]). Dass die cymbia auch als Milch- und Libationsgefässe bei Todtenopfern gebraucht wurden, erhellt aus Virgilius[3]), von welchem auch silberne Gefässe dieses Namens mit toreutischer Arbeit als Siegespreise erwähnt werden[4]). Nach dem Bericht des Plinius hatte man sogar cymbia aus kostbarem Chrysopras, welche wahrscheinlich nur von geringem Umfange waren[5]). Dass die cymbia unter dem saguntischen Thongeschirr zu Rom gebrauchte Gefässe waren, gehet aus Mar-

---

1) Athen. XI, 63, 481, d.

2) Demosthen. in Midiam 133: *χλανίδας δὲ καὶ κυμβία καὶ κάδους ἔχων κτλ.* Dazu d. Schol.: *κυμβίον εἶδος περικεφαλαίας καὶ ἐκπώματος, ὅπερ ἐπίμηκες καὶ στενὸν καὶ τῷ σχήματι παρόμοιον τῷ πλοίῳ, ὃ καλεῖται κυμβίον· φέρων δὲ τὴν χρῆσιν τῆς λέξεως ὁ Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ καθόλου φησί· ῥυτὰ καὶ κυμβία καὶ φιάλας.* Dann Demosthenes ibid. p. 158: *κυμβία καὶ ῥυτὰ καὶ φιάλας ὀνομάζων κτλ.* Die attischen Komiker werden von Athenäos XI, 481 seq. aufgeführt. C. 64, 482, a. heisst es: *Ἐρατοσθένης δ' ἐν τῇ πρὸς Ἀγήτορα τὸν Λάκωνα ἐπιστολῇ ὡς κυαθῶδες ἀγγεῖον τὸ κυμβίον παραδίδωσι γράφων οὕτως· — κύαθον μὴ κεκτημένος, ἀλλὰ κυμβίον μόνον. φιάλην προςεκέκτητο. — τὸν νεοκρᾶτα βάπτοντες τῷ κυμβίῳ. καθὰ καὶ νῦν παρ' ἡμῖν ποιοῦσιν ἐν τοῖς φειδιτίοις.* Ein Kymbion aus edlem Metall als Trinkgefäss erwähnt Demosthenes in Euergum p. 1157 sq.: *καὶ τῆς τιτθῆς τὸ κυμβίον λαβούσης παρακείμενον αὐτῇ, ἐξ οὗ ἔπινε, καὶ ἐνθεμένης εἰς τὸν κόλπον, ἵνα μὴ οὗτοι λάβοιεν κτλ.* Wenigstens würde die besorgte Amme ein irdenes Kymbion nicht so sorgfältig aufbewahrt haben. Es wurde ihr aber dennoch genommen. Jedenfalls bestand es aus Silber und war vielleicht auch mit sehönen toreutischen Gebilden ausgestattet. Zwei *κυμβία* werden unter den Weihgeschenken einer attischen Inschrift erwähnt: Böckh, Corp. Inscr. N. 159, p. 260. 14. 19. vol. I.

3) Aeneid. III, 66:

Inferimus tepido spumantia cymbia lacte
Sanguinis et sacri pateras etc.

4) Aen. V, 267: Cymbiaque argento perfecta et aspera signis. Die beiden letzten Worte beziehen sich auf toreutische Gebilde an diesen Gefässen.

5) Plin. XXXVII, 34. S. oben S. 21. Ein kleines Kymbion in der Hand einer weiblichen Figur und ein anderes in der Hand eines Silenos s. bei Gerhard, ant. Bildw. Taf. 103. 105.

tialis hervor [1]). Was nun die Form des Kymbion betrifft, so sollte sich diese eigentlich aus dem Namen ergeben, da *κυμβίον*, cymbium, einen Nachen bezeichnet. Es müsste demnach eine oval-längliche Form gehabt haben, etwa wie unsere ovalen Assietten. Allein eine solche Form war bei den Trinkgefässen gewiss nicht gebräuchlich, obwohl sie in einigen Gefässen vorkommt, welche zum Tischgeschirr gehören mochten [2]). Zunächst halten wir uns an die Worte des Dorotheos, welcher die Kymbia für tiefe und gerade (d. h. gerade aufsteigende) Gefässe ohne Henkel und ohne Basis oder Fuss erklärt hat. Als ein Henkel und Basis entbehrendes Gefäss ist das *κυμβίον* zunächst der Phiale verwandt, welche ebenfalls ohne Henkel und Fuss war. Die Phiale war aber kein tiefes und gerade aufsteigendes, sondern ein flaches, bis zum Rande oder bis zur Mündung nur wenig sich erhebendes Gefäss. Das *κυμβίον* war also tiefer, was eben so viel bedeutet als höher. Es hatte also nicht die breite Mündung der Phiale, sondern der obere Rand war mehr zusammengezogen. Wenn nun der Grammatiker Didymos das *κυμβίον* als ein *ἐπίμηκες ποτήριον καὶ στενὸν τῷ σχήματι* bezeichnet hatte, so ist das Prädicat *ἐπίμηκες* nicht auf die Breite oder Länge, sondern auf die Höhe zu beziehen, wie wir aus den Worten des Scholiasten zu Demosthenes ersehen können [4]). Das Kymbion war also ein Trink-

---

1) Epigr. VIII, 6, 2: Ficta Saguntino cymbia malo luto.

2) Z. B. in N. 164 und N. 1807 der k. Preuss. Vasensammlung zu Berlin.

3) Bei Athenäos XI, 63, 481, b. c: *Γένος ποτηρίων βαθέων τὰ κυμβία καὶ ὀρθῶν, πυθμένα μὴ ἐχόντων, μηδὲ ὦτα.* Wörtlich genommen wäre ein Gefäss ohne Boden (*πυθμὴν*) zum Gebrauche nicht bestimmt, also eine blosse Decorations-Vase; allein *πυθμὴν* bezeichnet hier nichts anderes als die Basis, welche fast alle Gefässe haben, ausser der Phiale, dem Kymbion und einigen anderen.

4) Athenäos XI, 63, 481. Scholiast zu Demosth. geg. Midias 158 (p. 201 ed. Meier): *ῥυτὰ δὲ ἐπιμήκη ποτήρια κερατοειδῆ, ἄνω μὲν εὐρυνόμενα, εἰς ὀξὺ δὲ λήγοντα.* Nun kennen wir aber die Form der *ῥυτὰ* aus sehr vielen Vasenbildern (s. unten unter *κέρατα* und *ῥυτὰ*) und es kann demnach hier nicht an Länge oder Breite, sondern nur an die Höhe gedacht werden.

becher von der einfachsten Gestalt, als Gefäss ohne Henkel und Fuss der Phiale verwandt [1]), in Beziehung auf seine Höhe dem Skyphos sich nähernd. Was nun den Namen κυμβίον (als Nachen, kleines Fahrzeug) betrifft, so ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass die Alten nicht blos längliche, sondern auch runde (στρόγγυλα) Fahrzeuge gehabt haben, so wie laut mythischer Kunde die von Helios dargeliehene Phiale dem Herakles als Nachen gedient haben soll [2]). Also steht der Verwandtschaft der Begriffe Fahrzeug und Trinkbecher in Betreff der verwandten Form nichts entgegen [3]). Ob aber das κυμβίον stets eine und dieselbe Form bewahrt habe, lässt sich nicht entscheiden. In antiken Bildwerken, namentlich in den Händen der Götter und Heroen und auch in den Händen weiblicher Figuren, bemerken wir oft ein Gefäss ohne Henkel und Fuss oder Basis, von mässigem Umfange, bald von ziemlicher Höhe, bald

1) Ueber die Bedeutung des Wortes πυθμὴν vgl. auch Heyne, ad Iliad. XI, 634. u. XVIII, 375. Letronne, Observatt. p. 33 bemerkt: Dans ces descriptions des vases le mot πυθμὴν est souvent équivoque; car il signifie tantôt le fond même du vase ἔδαφος, ce que Athénée appelle πυθμὴν φυσικὸς καὶ (αὐτῷ) συγκεχαλκευμένος, tantôt le pied ou la base ajoutée au fond, πυθμὴν προςθετός (Athen. XI, 488 f.). Ici l'acception est claire, ailleurs elle est douteuse. Hier lässt sich πυθμὴν nur von der Basis verstehen.

2) S. folgenden §. Das Prädicat στρόγγυλον wird bei den griechischen Historikern mehrmals Fahrzeugen gegeben. Lexic. vetus in H. Stephani thesaur. ed. Lond. s. v. κύμβος: — κυμβία, τὰ κυφὰ ἐκπώματα, διὰ τὸ περιφερῆ εἶναι καὶ κυφᾶ· καὶ Κύμβαι, πλοῖα περιφερῆ παρὰ Ῥωμαίοις Ἄκατος hiess ein Gefäss διὰ τὸ ἐοικέναι στρογγύλῳ πλοίῳ.

3) Hesych. Tom. II, p. 376 ed. Alb.: Κύμβη. νεὼς εἶδος. καὶ ὀξύβαφον. καὶ πήρα. Κυμβίον. εἶδος ποτηρίου, καὶ πλοίου. Κύμβος. κοῖλος μυχὸς, βυθός. καὶ κεραμίου πυθμήν. Κύμβας. ὄρνιθας. καὶ κοίλας, καὶ περιφερεῖς. καὶ εἴδη ποτηρίων. Dieses alles deutet auf tiefe runde Becher, worauf auch die Erklärung durch ὀξύβαφον vollkommen anwendbar ist. S. unter Oxybaphon. Suidas v. κυμβίον p. 453. Tom. II, P. 1. ed. Bernh.: εἶδός τι ἐκπώματος ἐπίμηκες καὶ στενὸν καὶ τῷ σχήματι παρόμοιον τῷ πλοίῳ, ὃ καλεῖται κύμβιον; eben so Photius v. T. I, p. 186. ed. Pors., was dem Athenäos entlehnt ist. Die Accentuation auf Penultima bestimmt Eustath. p. 233, 44, 854, 28 genauer (παροξύνεσθαι κυμβίον wie ἰσχίον, σχοινίον). Die Formen κυμβαῖον, κυμβεῖον sind späteren Ursprungs und verhalten sich zu κυμβίον wohl ebenso wie ὁλκαῖον, ὁλκεῖον (wofür man auch ὅλκαιον und ὅλκειον findet) zu ὁλκίον (auch ὅλκιον accentuirt).

flacher und der Phiale sich nähernd. Für diese Becher wüsste ich keine passendere Bezeichnung als die des κυμβίον. So darf man wohl das kleine, Henkel und Fuss entbehrende Gefäss in der Hand des Ganymedes, woraus er dem Adler Trank zu reichen sich anschickt, für ein Kymbion halten [1]. Ein Gefäss in der Hand des Asklepios auf einem Marmor-Relief kann ebenfalls nur als Kymbion betrachtet werden [2]. Ein ähnliches Gefäss hält Dionysos in der linken Hand, um daraus Flüssigkeit darzureichen [3]. Dies ist ohne Zweifel die wahre Gestalt des Kymbion [4]. Ebenso hält Hermes in der Rechten ein Kymbion empor, wahrscheinlich um eine Libation auszugiessen [5].

---

1) Museum Pio-Clement. vol. II. Sect. II, tav. 36.

2) In den Antichi monumenti Greci e Romani nel Giardino del Conti Giusti in Verona, illustr. per cura di Giovani Orti di Manara, tav. I, fig. 1. Veron. 1835. 4.

3) Stuart, Antiquities of Athens V, 1, ch. 4, pl. 3 sqq. Vgl. O. Müller u. Osterley Denkmäler I, Taf. 37, A.

4) Vgl. Ussing, de nom. vas. Graec. p. 130. Aehnliche Gefässchen findet man in den Alterthümern von Herculanum und Pompeji. Vgl. Herculanum und Pompeji von Roux und Barré, deutsch Bd. III, 95. u. Bd. VI, Taf. 65 (wo jedoch eine kleine Basis vorhanden ist). Mus. Pio-Clem. IV, 31. Zoëga, Bassirilitev. 91. Unter den noch erhaltenen bemalten Thongefässen mögen die Kymbia wohl zu den seltensten gehören. Vielleicht lässt sich N. 348 (bei Levezow) in der Berliner Vasensammlung für ein solches erklären.

5) Museum Pio-Clem. Tom. IV, tav. 4. Müller u. Osterley, Denkmäler II, tav. 29, fig. 320. Wahrscheinlich ist auch das Gefäss für ein Kymbion zu halten, welches eine männliche Figur in den Monum. ined. d. inst. arch. vol. IV, tav. 17 in der Hand hält. Das Gefäss der anderen männlichen Figur kommt dagegen der Phiale näher. So möchte auch das runde Gefäss (vol. IV, tav. 51.) in der Hand einer weiblichen Figur für ein κυμβίον zu halten sein (dies Bild soll die Inventio d' Oreste e d' Iphigenia darstellen). Vielleicht auch vol. IV, tav. 22. Unter den fünfzigtausend bemalten Thongefässen der europäischen Vasensammlungen dürfte wohl noch manches für ein Kymbion zu halten sein, welches bisher mit keinem oder einem falschen Namen bezeichnet worden ist. So in dem Museo Etrusco Gregor. vol. I, tav. I, fig. 6. In den Gebilden von Ninive, von Botta und Flandin, Monum. de Niniv., archit. et sculpt. 1849, Tom. I, pl. 16. 23. 37. Tom. II, pl. 104. 124. 125. 126—129 kommen in den Händen männlicher ausschreitender Figuren grössere und klei-

Zwei schöne henkellose bemalte Thongefässe aus Pompeji wird man ebenfalls nur für Kymbia halten können [1]). (Ich habe dieselben hier in den Abbildungen Taf. I, Fig. 4 und 5 aufgenommen.)

§. 5.

Die Phiale (φιάλη).

Zu den ältesten Gefässen gehört zuverlässig auch die Phiale [2]), mit dem Kymbion und der Kylix verwandt. Auch scheint die κύλιξ durch Hinzufügung von Fuss, Schaft und Henkeln aus der Phiale hervorgegangen zu sein [3]). Die Be-

---

nere runde hohe Becher ohne Henkel und Fuss zum Vorschein, welche genau dem Kymbion entsprechen. Auch findet man solche in dem Werke von Austen Henry Layard, a second series of the Monuments of Nineveh pl. 36. 36 (Lond. 1853. Fol.). Ebenso in den ägyptischen Vorstellungen bei Ippol. Rosellini, I Monumenti dell' Egitto e delle Nubia (Monumenti civili Tom. II, pl. 79), wo man wenigstens die kleinen runden Gefässchen ebensowohl für Kymbia, als für kleine Phialen halten könnte, so wie tav. 46 kleine Skyphoi veranschaulicht sind.

1) Bei Pistolesi, Descrizione di Pompeji, vol. II, Part. I, tav. 25. Für wahrscheinlich möchte ich halten, dass man doch bisweilen dem Kymbion eine kleine Basis gab, um dasselbe fester stellen zu können. Eine kleine Basis war doch immer noch kein solcher Fuss, wie ihn z. B. der Kantharos mit seinem schlanken Schafte in der Regel hatte. Namentlich mochte eine kleine Basis dem Kymbion aus edlem Metall gern gegeben werden, um ihm zugleich eine stattlichere Gestalt zu verleihen.

2) Daher auch in der bildlichen Darstellung eines antiken griechischen Thongefässes der Themis, der uralten mythischen Inhaberin des pythischen Orakels, eine Phiale in die Hand gegeben ist. S. Ed. Gerhard, „das Orakel der Themis", Berlin 1846; dazu eine Abbildung. So hat die Semele, so die Deukalia in den Gemälden der antiken irdenen Gefässe eine Schale in der Hand. Vgl. Th. Panofka, die griech. Trinkhörner und ihre Verzierungen (in der Abhdl. d. k. Akad. d. Wiss. u. Künste zu Berlin, philol. u. histor. Classe S. 20. 1850). Eben so eine Schale in der Hand der Phädra (nach Panofka l. c. p. 22). Vgl. Pistolesi, Real-Mus. Borbon. Tom. II. tav. 71.

3) Ueber die Etymologie des Wortes φιάλη hat bereits Ussing l. c. p. 146 seq. gehandelt. Die muthmassliche Verwandtschaft mit γυάλαι, den Trinkbechern der Megarer, habe ich oben angedeutet.

richte der Alten über die Phialen des mythischen, des homerischen und des ältesten historischen Zeitalters sind bereits in dem Abschnitte über Gefässe aus edlen Metallen angegeben worden [1]). Die Phialen waren von verschiedener Grösse und wurden aus den verschiedensten Stoffen bereitet. Die grösseren waren natürlich keine Trinkgefässe, sondern hatten, abgesehen von den Ornamentalgefässen, eine andere Bestimmung. Namentlich dienten dieselben als Lustrations-, Spreng- und Libationsgefässe und hatten bisweilen einen grossen Umfang [2]). In attischen Inschriften werden mehrmals grosse Phialen erwähnt, welche am Eingange des Tempels standen und Weihwasser enthielten. Sie waren befestigt und ihr Gewicht konnte daher nicht, wie das der übrigen Tempelgefässe, angegeben werden. Daher das Prädicat *ἄσταθμος*. Wenigstens bemerkt man keinen andern Grund, warum das Gewicht von diesen Gefässen nicht eben so wie das der übrigen angegeben worden ist [3]). Wie Phialen als Siegespreise gereicht wurden, so spendete man auch goldne und silberne Phialen als Weihgeschenke an die Gottheiten der Tempel, welche dann zum Tempelschatz gehörend aufbewahrt wurden [4]). Eine lehrreiche

---

1) S. oben S. 47. 54 f.

2) Vgl. Böckh, Corp. Inscr. N. 138. §. 6 u. 15. (*φιάλη χρυσῆ, ἐξ ἧς ἀποῤῥαίνονται.*)

3) S. Böckh l. c. u. N. 142. §. 5: *ἐν τῷ προνηΐῳ φιάλη χρυσῆ, ἐξ ἧς ἀποῤῥαίνονται, ἄσταθμος* (nicht gewogen, warum? weil sie befestigt war).

4) Pindar. Isthm. I, 18, 19 sqq.:

καὶ τριπόδεσσιν ἐκόσμησαν δόμον
καὶ λεβήτεσσιν φιάλαισί τε χρυσοῦ
γευόμενοι στεφάνων
νικαφόρων.

Böckh, Corp. inscr. N. 138. 139. Vgl. p. 117 u. 189. vol. I. Curtius, Inscr. Attic. XII, N. 7. Franz, Element. epigr. II, 3. p. 135—39 und die Erläuterung daselbst. In diesen attischen Inschriften ist am häufigsten von goldnen Phialen die Rede. So C. Inscr. n. 139: *φιάλαι χρυσαῖ. σταθμὸν τούτων* — — ΧΧ𐅄ΔΔΔΔ⊢⊢⊢. Es ist hier von Tempel-Kleinodien die Rede und von den Rechenschaft ablegenden Behörden, *ἀρχαι, αἱ ἐδίδοσαν τὸν λόγον ἐκ Παναθηναίων ἐς Παναθήναια.* Vgl. Philostrat. Apollon. Tyan. II, 9, p. 57. ed. Olear.

böotische Inschrift, welche sich auf heilige Gefässe und andere Weihgeschenke in dem neuerdings wieder aufgefundenen Heiligthume des Amphiaraos bei Oropos bezieht, erwähnt eine goldne Phiale, welche aus einer uralten Zeit stammen mochte, da sie bereits stark gelitten hatte und der Herstellung bedurfte. Aus dieser pflegten die Priester des Gottes bei feierlichen Handlungen die Libation auszugiessen, und es mochte dieselbe einen grösseren Umfang haben als eine gewöhnliche zum Trinken dienende Phiale [1]. In derselben Inschrift werden noch sechs andere Phialen mit Angabe des Gewichtes aufgeführt. Ueberhaupt wird wohl kein Gefäss so häufig in griechischen Inschriften unter den Tempelschätzen und Weihgefässen erwähnt, als die Phiale aus edlen Metallen, namentlich aus Gold, obwohl auch silberne und eherne vorkommen [2]. Vielleicht stand dies auch mit dem Tempelcult und mit den Opferfestlichkeiten in

---

1) Böckh, Corp. inscr. n. 1570. vol. I. p. 747 sqq. wo bemerkt wird: *πεπονηκέναι δὲ καὶ φιάλην τὴν χρυσῆν τὴν ἐπὶ τῆς τραπέζης, ᾗ σπονδοποιεῖται ὁ ἱερεὺς καὶ εἶναι ἀχρεῖαν.* Diese Inschrift ist vor Kurzem auch von Lud. Preller, Oropos und das Amphiaraion (aus den Berichten der philol. histor. Classe der k. sächs. Gesellschaft der Wissensch. 1852) beleuchtet worden, welcher das Geschichtliche und Topographische dieses Traum- und Heil-Orakels als Autoptes der Oertlichkeiten gründlich entwickelt hat.

2) A. Böckh, Staatshaushalt der Ath. Bd. II, S. 300. 2. Ausg. (aus einer Uebergabe-Urkunde der Schatzmeister, in welcher von Weihgeschenken des Parthenon die Rede ist): *φιάλη χαλκῆ, ἣν Καλλίας Πλωθειεὺς ἀνέθηκεν.* Im Tempel der Metapontiner zu Olympia befanden sich 132 silberne Phialen als Weihgeschenke; Athenäos XI, 59, 479, c. d. In der attischen Inschrift N. 138 (Corp. Inscr. Boeckh. vol. I.) werden 121 silberne Phialen und ausserdem noch mehrere einzelne unter den Tempelschätzen des Parthenon aufgeführt. Auch N. 139 werden silberne Phialen unter den Weihgeschenken desselben Tempels angegeben. N. 140 goldne Phialen. Eben so N. 141, wo überall das Gewicht aber nicht die Form bestimmt wird. Auch kommen in der letztgenannten Inschrift silberne Phialen vor (N. 7. 22). So N. 142. Zwölf Phialen N. 159, p. 260. N. 2855 von den Weihgeschenken im Tempel des didymäischen Apollon: *φιάλη Ἀπόλλωνος Διδυμέως ἐκ τῆς ἀποσταλείσης ἐπαρχῆς ὑπὸ βασιλέως Προυσίου, ὁλκὴν ἄγουσα Ἀλεξανδρείας τριακοσίας*: und *Κυζικήνων φιάλη ὁλκὴν ἄγουσα Ἀλεξανδρείας ἑκατόν. — Κρατέρου τοῦ Κρατέρου φιάλη, ὁλκὴν ἄγουσα Μιλησίας ἐνενήκοντα.*

Verbindung, sofern bei gewissen Festen, Ceremonien, Aufzügen, Opfermahlzeiten viele Phialen gebraucht wurden. Am häufigsten diente dieselbe zu Libationen [1]). Die grösste Libations-Phiale der Welt würde jedenfalls diejenige geworden sein, welche der Architekt Cheirikrates dem riesigen Alexander-Bilde, welches er aus dem Berge Athos gestalten wollte, in die Hand zu geben gedachte. Er wollte nämlich den Alexander so darstellen, dass er aus einem Prochus eine Libation in eine Phiale auszugiessen schien [2]). Dieser phantastische Entwurf kam jedoch nicht zur Ausführung. Auch diejenigen Phialen, welche nur zum Trinken bestimmt waren, hatten verschiedenen Umfang. Im platonischen Gastmahl trinken Agathon, Aristophanes und Sokrates, nachdem alle übrigen Gäste bereits vom Schlafe überwältiget worden oder sich entfernt haben, noch aus einer grossen Phiale (*ἐκ φιάλης μεγάλης*). Dass dies etwas Ungewöhnliches war und wohl nur den Schluss grosser Trinkgelage machte, ergiebt sich aus der Darstellung [3]). Bei Pindar erscheint die Phiale als hochzeitliches mit Wein gefülltes Trinkgefäss [4]). Die goldne Phiale gehörte also zu denjenigen Gefässen, welche man am liebsten zu Geschenken wählte [5]). So diente dieselbe, wie schon bemerkt, zu Kampfpreisen in den sikyonischen Wettkämpfen [6]). Die Phiale wird übrigens auch

---

1) Aristoph. Aves 979: *καὶ φιάλην δοῦναι.* Pac. 425: *καὶ δῶρον δίδωμι τήν δ', ἵνα σπένδειν ἔχῃς.* Ibid. 431 ff: *ἄγε δὴ σὺ ταχέως ὕπεχε τὴν φιάλην, ὅπως ἔργῳ φιαλοῦμεν, εὐξάμενοι τοῖσιν θεοῖς· σπονδὴ, σπονδὴ, εὐφημεῖτε, εὐφημεῖτε.*

2) Strab. XIV, 1, 641 Casaub.: *ὡςανεὶ ἐκ πρόχου τινὸς εἰς φιάλην καταχέοντα σπονδὴν κτλ.*

3) Platon Sympos. sub finem p. 225, c.

4) Olymp. VII, 4 seqq:

φιάλαν ὡς εἴ τις ἀφνειᾶς ἀπὸ χειρὸς ἑλὼν
ἔνδον ἀμπέλου καχλάζοισαν δρόσῳ
δωρήσεται
νεανίᾳ γαμβρῷ προπίνων οἴκοθεν οἴκαδε, πάγ-
χρυσον κορυφὰν κτεάνων κτλ.

5) Pindar. Isthm. V, 40: *οἰνοδόκον φιάλαν χρυσῷ πεφρικυῖαν, κτλ.*

6) Pindar. Nem. X, 43.

als Salbengefäss erwähnt [1]), und mochte noch zu manchen anderen Zwecken dienen. Dieselbe bestand aber nicht blos aus edlen Metallen und aus gebranntem Thon, sondern auch aus Glas. In einem Gemälde des Pausias war die aus einer gläsernen Phiale trinkende *Μέϑη* (die personificirte Trunkenheit) vorgestellt, wobei ihr Gesicht durch das Glas hindurchschien [2]). Seit der Blüthe der ägyptischen Glasfabrication mochten gläserne Phialen etwas Alltägliches sein, da die einfache Gestalt dieses Gefässes für den Glasguss besonders geeignet sein musste.

Das Eigenthümliche der Phiale bestand darin, dass dieselbe nur eine geringe Vertiefung, weder Henkel noch Schaft und Untersatz oder Basis hatte. Daher dieselbe oft mit einem Schilde verglichen oder selbst als Schild bezeichnet wird [3]). Ueber die Form der Phiale kann demnach kein Zweifel obwalten. Wie aber die Grösse verschieden war, so konnte auch ein Unterschied in der Vertiefung Statt finden. Wie die zahlreichen erhaltenen *κύλικες* bald tiefer, bald flacher, so konnten auch die Phialen in der Vertiefung ihre Abstufungen haben. Eine zu flache Phiale war bei Trinkgelagen natürlich weniger zweckmässig als eine etwas tiefere. Wenigstens konnte die spätere Zeit in dieser Beziehung von der älteren abgewichen sein [4]). Um nun aber eine henkellose gefüllte Schale doch fest

---

1) Der Kolophonier Xenophanes bei Athenäos XI, 7, 462: *εὐῶδες μύρον ἐν φιάλῃ.* Pollux VI, 106: *τὸ ἀγγεῖον, ᾧ τὸ μῦρον ἐνῆν, φιάλῃ προςεοικὸς, ἐξάλειπτρον ἐκαλεῖτο.* Vgl. X, 121.

2) Pausan. II, 27, 3.

3) Aristoteles Rhet. III, c. 4: *οἷον εἰ ἡ φιάλη ἀσπὶς Διονύσου καὶ τὴν ἀσπίδα ἁρμόττει λέγεσθαι φιάλην Ἄρεως.* Vgl. c. 11. u. Poetic. c. 21, §. 12. Antiphanes im Kaineus nennt sie ebenfalls *φιάλην Ἄρεως.* Der Schild des Ares wurde also als ein runder *ἀσπὶς* vorgestellt.

4) Zwei Phialen von mässiger Grösse halten zwei Trinkgenossen in den Händen in einem Vasengemälde des Mus. Borbonic. V, 31. Vgl. Ed. Gerhard und Panofka, Neapels antike Bildwerke S. 340 f. Für eine etwas tiefere Phiale könnte man wohl das Gefäss in der Hand der männlichen bärtigen für Erichthonius gehaltenen Figur auf einer Vase von Volci halten: Monum. inediti d. inst. di corr. arch. vol. I. tav. 11; wiederholt von Müller und Osterley Taf. 46. Fig. 211 b. Ebenso das Gefäss in der Hand des Triptolemos, in welches Demeter den Weiheguss auszugiessen bereit ist.

halten zu können, war unten im Boden innerhalb eine Erhöhung angebracht, welche ausserhalb eine kleine Vertiefung bewirkte, um einen oder mehrere Finger hineinlegen und so das Gefäss fester halten zu können. Diese so gestalteten Phialen erhielten das Prädicat *ὀμφαλωτοὶ*, auch *μεσόμφαλοι* und *βαλανειομφάλοι* [1]). Der Oinochoos hatte überhaupt beim Halten der Phiale grössere Vorsicht nöthig als bei anderen behenkelten Gefässen, wie Pollux bemerkt [2]). Die im Innern der Schale sich erhebenden *ὄμφαλοι* waren bisweilen mit einem Gorgonenhaupte bemalt [3]). Anderer Art war die *φιάλη βαλανωτὴ* aus Gold, welche unten am Boden goldne Eicheln oder Würfel hatte [4]). Aehnlicher Art mochten die *καρυωταὶ φιάλαι* sein, welche als Weihgeschenke im Tempel auf Delos sich befanden [5]). Hier vertraten also

---

Inghirami, Pitt. di vas. fitt. pl. 35, wiederholt bei Müller und Osterley, Denkmäler, Taf. X, Figur 111. Flachere und tiefere (dem Kymbion ähnliche Phialen bemerkt man in den Händen der Trinkgenossen im Museum Etruscum Gregorian. Part. I, tav. 101 (Feld I). Vgl. Taf. 102 (Feld I).

1) Athenäos XI, 501. 502 (Kratinos):

Δέχεσθε φιάλας τάςδε βαλανειομφάλους.

Und Theopompos in der Althaia:

Λαβοῦσα πλήρη χρυσέαν μεσόμφαλον.
φιάλην.

2) Onomast. VI, 95: *καὶ τὰς φιάλας ἐπὶ τῶν δακτύλων ἄκρων ὀχείτωσαν, προςφέροντες τοῖς συμπόταις εὐλαβῶς.*

3) Pollux VI, 98: *μεσόμφαλοι δὲ φιάλαι καὶ βαλανειόμφαλοι τὸ σχῆμα* (vielleicht *κατὰ τὸ σχῆμα*) *προςηγορίαν ἔχουσι.* Hesych. v. *βαλανιομφάλους· οὕτω Κρατῖνος ὠνόμαζε τὰς ἐχούσας ὀμφαλοὺς ἄνευ προσώπων.* Ussing, de nom. vas. Graec. p. 152 hat hierauf ein Gefäss bei Ed. Gerhard, Rapporto intorn.: Vasi Volcenti N. 40 bezogen und hat hierbei zugleich eine falsche Ansicht von Letronne berichtiget.

4) Athenäos XI, 105, 502: *Ἐκαλεῖτο δέ τις καὶ βαλανωτὴ φιάλη, ἧς τῷ πυθμένι χρυσοῖ ὑπέκειντο ἀστράγαλοι.* Vgl. Pollux VI, 98.

5) Athen. l. c.: *καὶ καρυωτὰς φιάλας χρυσᾶς.* Auch in einer milesischen Inschrift bei Chishull p. 69 wird eine *καρυωτὴ φιάλη* erwähnt. Ebenso ein *ψυκτὴρ* mit sieben *κάρυα ἀποπεπτοκότα.* Böckh, Corp. Inscr. N. 2852: *φιάλη καρυωτὴ Ἀγαθῆς τύχης μία, — ἄλλη καρυωτὴ Θήμιδος μία, — ἄλλη καρυωτὴ Λητοῦς μία, — ἄλλη καρυωτὴ Ἑκάτης μία κτλ.* Diese Inschrift enthält ein Verzeichniss der metallenen Gefässe, welche die Könige Seleukos und Antiochos dem Tempel des didymäischen Apollon bei Milet geschenkt hatten. Vgl. dazu Böckh's Commentar. In den Händen

Nüsse oder Datteln die Stelle der *ὄμφαλοι* und *βάλανοι*, jedenfalls in derselben Absicht, um das Gefäss fester halten zu können. — Die Athenäer nannten goldne Phialen auch schlechthin *χρυσίδες* und silberne *ἀργυρίδες*[1]), welche Bezeichnungen wir mehrmals in dieser Bedeutung auf attischen Inschriften finden[2]). Die Aeoler nannten die Phiale *ἀρακὶς*, wie Athenäos berichtet[3]). Bei demselben wird auch von einer *Περσικὴ φιάλη* mit dem Namen *βατιάκη* geredet[4]). In Beziehung auf schöne Arbeit behauptete die tyrrhenische Phiale aus edlem Metall ihren alten Ruhm[5]). Zu der Classe der Phialen gehört auch das Gefäss, welches *ἄκατος* genannt wird und die Gestalt eines Nachen gehabt haben soll[6]). Allein bei allen Gefässen, welche den Namen von Fahrzeugen erhalten haben, wie *σκάφιον*, *κυμβίον*, ist es für uns schwierig, zu einer klaren Anschauung zu gelangen, da wir nicht die Gestalt von allen kleineren Fahrzeugen der Alten kennen, und runde (*στρόγγυλα*) ebensowohl als längliche vorgekommen sind. Münzen und andere antike Gebilde gewähren uns nur Darstellungen von grösseren Schiffen; namentlich von Trieren. — Auch das mit dem Namen *φθόϊς*

---

der Götter bemerkt man mehrmals in Bildwerken Gefässe, welche den bezeichneten Formen entsprechen. S. Panofka, Recherch. III, 30. IV, 31. Eine Menge vortrefflicher Phialen (ob aus edlen Steinen oder aus Gold, wird nicht bestimmt angegeben) erbeutete Lucullus unter den Schätzen des Mithridates VI, Königs von Pontus. Appian, Bell. Mithrid. c. 15.

1) Aristoph. Acharn. 73 f.: *πρὸς βίαν ἐπίνομεν ἐξ ὑαλίνων ἐκπωμάτων καὶ χρυσίδων ἄκρατον οἶνον ἡδύν.* Athenäos XI, 502, a. Pollux VI, 98: *χρυσὶς δὲ καὶ ἀργυρὶς φιάλαι μὲν ἄμφω, τοὔνομα δὲ ἐκ τῆς ὕλης ἔχουσι.* Philostratos, vit. Apoll. Tyan. I, 10, p. 11 ed. Olear.: *χρυσίδας τε ἀνακειμένας δυὸ καὶ λίθους ἐν αὐταῖς τῶν Ἰνδικωτάτων καὶ θαυμασίων κτλ.* von goldnen Phialen als Opfergefässen.

2) Böckh, Corp. Inscr. N. 138. 139. 140. 141 (26. 41. 42.) 142.

3) Ibid. 105. 502, b. c.

4) Athen. XI, 27, 784, wo aus einem Briefe Alexanders *βατιάκαι ἀργυραῖ κατάχρυσοι τρεῖς* erwähnt werden.

5) Athenäos I, 50, p. 28, b: *Τυρσηνὴ δὲ κρατεῖ χρυσότυπος φιάλη*: und IV, 38, 153, c. d: *παρὰ δὲ Τυῤῥηναῖς — ἀνθιναί τε στρομναὶ καὶ ἐκπώματα ἀργυρᾶ παντοδαπά.*

6) Athenäos XI, 23, 782 f.: *ἄκατος, ποτήριον ἐοικὸς πλοίῳ.*

bezeichnete Gefäss wird zur Classe der Phialen gerechnet und zwar als eine breite mit Omphaloi versehene Phiale bezeichnet [1]. Zu derselben Gattung scheint auch das πέταχνον zu gehören, welches Athenäos als ποτήριον ἐκπέταλον bezeichnet [2].

Die φιάλαι λυκιουργεῖς wussten schon die Alten nicht mit Bestimmtheit zu erklären. Einige leiteten diesen Namen von dem Lykon oder von dem Lykios, Sohne des Myron, als ihrem Verfertiger ab (so wie die Κονώνιοι von dem Konon so benannt worden seien); nach Anderen waren es Erzeugnisse lykischer Meister [3]. Auch die alten Tyrrhener zeichneten sich durch schöne Phialen aus. Wollte man also eine Verwandtschaft im Kunstbetriebe der Tyrrhener und Lykier annehmen, so würden sich die lykischen Phialen von dieser Seite leicht erklären lassen. Auch müssen diejenigen Gefässe, welche Demosthenes erwähnt, mit toreutischer Arbeit versehen, aus Silber gefertigt und von hohem Werthe gewesen sein. — Unter den Weihgeschenken des didymäischen Apollon wird auf einer Inschrift auch ein φιάλιον (ἀργυροῦν nach Böckh's Vermuthung) erwähnt, also eine kleine silberne Phiale [5].

§. 6.

Die Kylix (κύλιξ, patera, Trinkschale).

Während der geschichtlichen Zeit war bei den Griechen ohne Zweifel die dem homerischen Epos noch unbekannte κύλιξ das

---

1) Athen. XI, 104, 502, b. c: φθόϊς. πλατεῖαι φιάλαι ὀμφαλωτοί.

2) Ibid. XI, 92, 496, a.

3) Athenäos XI, 72, 486, d. c. Er führt Herodot und Demosthenes als Gewährsmänner für die Bezeichnung auf. Suidas, Harpokration und Photius vv. haben in ihren Erklärungen den Athenäos excerpirt. Vgl. Casaub. zu Athen. l. c. und P. Leopardi Em. XI, 18.

4) Demosthen. in Timotheum p. 1195. Ueber die Lesarten λυκουργεῖς und λυκιουργεῖς vgl. die Ausleger zum Suidas l. c. Die richtige Form ist λυκιουργεῖς.

5) Böckh, Corp. Inscr. vol. II, N. 2855, 10, p. 554: φιάλιον (ἀργυροῦν) ὁλκῆς Ῥοδίων εἴκοσι.

das allgemeinste und beliebteste Trinkgefäss [1]); daher eine aufgestellte Sammlung von Gefässen, gleichviel aus welchen Stoffen und von welchen Formen dieselben waren, mit dem Namen κυλικεῖον bezeichnet wurde [2]). Bildliche Vorstellungen auf antiken irdenen Gefässen zeigen uns diese κύλικες in den Händen fröhlicher Zecher, welche ihr geleertes Gefäss häufig mit einem Finger an dem einen Henkel emporhalten, um dasselbe abermals füllen zu lassen [3]). So finden wir diese zweihenklige Schale auch schon von den ältesten Gnomikern und Lyrikern als beliebtes Trinkgefäss erwähnt [4]). Ein beträchtlicher Theil der bemalten Thongefässe in den europäischen Antiken-Sammlungen besteht in grossen zweihenkligen Trinkschalen. So besitzt die Vasensammlung zu Berlin eine ziemliche Anzahl derselben und unter ihnen mehrere von der schönsten Form und Ausstattung und von einem Umfange,

---

1) Wahrscheinlich waren die Worte bei Platon Sympos. 214, b: οὔτέ τι λέγομεν ἐπὶ τῇ κύλικι, οὔτέ τι ᾄδομεν, eine sprichwörtliche Redensart.

2) Athenäos XI, 3, 460, c. d: εἴρηται γὰρ οὕτως ἡ τῶν ποτηρίων σκευοθήκη (nämlich κυλικεῖον). XI, 60, 480, b: ἀφ᾽ ὧν καλεῖται τό τε κυλικεῖον, ἐν ᾧ τίθεται τόπῳ τὰ ποτήρια, κἂν ἀργυρᾶ τυγχάνῃ ὄντα. Aus dem letzteren Zusatze darf man folgern, dass die κύλικες vorzugsweise irdene Gefässe waren. Ein Gefässapparat ist im Mus. Gregoriano Part. I, tav. 104, fig. 4 veranschaulicht worden, ein Repositorium, auf welchem verschiedene Gefässe aufgestellt sind. Nach Athen. l. c. 480, b. stammt der Name κύλιξ von κυλίεσθαι τῷ τροχῷ, was freilich mit gleichem Rechte von der Phiale, dem Kymbion und anderen runden schalenförmigen Gefässen gesagt werden kann. Suidas und Photius v. erklären κύλιξ durch φιάλη. ποτήριον. Hesychius dagegen durch κοτύλη, ποτήριον, während er κυλίχνη durch φιάλη interpretirt.

3) Mus. Borbon. V, 51. S. Becker, Charikles Th. I, Taf. III, Fig. 2. Vgl. Monum. ined. di corr. arch. vol. III, tav. 12. Zoëga, Bassiril. 82. Panofka, Rech. VII, 37. Millingen, Coghill, VIII, 41. Cabinet d. Pourtales 34. Dagegen hält im Mus. Etr. Gregor. Part. I, tav. 99 ein lustiger Trinker die Kylix am Schafte empor, um dieselbe gefüllt zu erhalten, während ein anderer die Kylix ebenfalls am Schafte hält, um dieselbe vollends auszuleeren. Vgl. Taf. 100. Feld 1. Auch kleine Bronzefiguren haben öfters eine Kylix in der Hand, wie Zeus in der Sammlung der Metallarbeiten im Antiquarium zu Berlin (Bronzen N. 1, p. 13 in Tölken's Leitfaden).

4) Phokylid. in d. Lyric. Graec. ed. Bergk. p. 340, 11. Sappho ibid. p. 603, 6.

welcher die Bestimmung einer Trinkschale weit übersteigt [1]). Eine der grössten und schönsten Pateren befindet sich in der stattlichen Vasensammlung zu München, welche nicht nur in jener Sammlung, sondern vielleicht unter allen noch existirenden irdenen bemalten Trinkschalen den ersten Rang behauptet [2]). Diese grossen *κύλικες* können demnach nur als Ornamentalgefässe zur Ausstattung der Zimmer, verschiedener Geräthschaften und insbesondere der Gräber, oder als Libationsgefässe gedient haben. Zur Zeit des Simonides, des Pindaros und der attischen Komiker waren die argivischen und die attischen *κύλικες* berühmt [3]). Nach der Darstellung des Simonides unterschieden sich die argolischen von den attischen dadurch, dass sich ihre Mündung etwas zusammenzog, der Rand der Mündung also eine geringere Peripherie hatte, als der Bauch (*γαστὴρ*) in seiner weitesten Ausdehnung [4]). Dies konnte entweder dadurch geschehen, dass sich der oberste Theil der Kylix bis zum Rande ganz einfach ein wenig einzog, oder dass

---

1) Dieselben befinden sich im grossen Vasensaale unter Glaskasten. — Die Form einer hohen Kylix (oder Patera, Tazza) haben auch mehrere aus dem Alterthum erhaltene Marmorgefässe, welche man wohl auch als Krateren bezeichnet hat. Die grossen Marmorgefässe dieser Art stehen gleichsam in der Mitte zwischen Krater, Lebes und Kylix und können zum Waschen und Baden gedient haben, werden aber wohl in den meisten Fällen als Ornamentalgefässe aufgestellt worden sein. Ein solches Marmorgefäss von vorzüglicher Schönheit stammt aus Pompeji und ist bei Pistolesi, Real-Museo Borbonic. Tom. I, p. 145, tav. 30, fig. 4 bildlich dargestellt. (In unseren Abb. Taf. II, Fig. 4.) Pistolesi vermuthet, dass dieses Gefäss ein römisches Labrum gewesen sei. Möglich ist, dass die grossen labra der Römer in den Thermen verschiedene Gestalt hatten. (Wir haben ein solches von ganz anderer Form auf Taf. III. hier beigegeben.) Cato de re rust. c. 10 erwähnt ein labrum lupanarium. Auch die kleineren Privatbäder hatten ihr labrum. Cicero ad fam. XIV, 20.

2) Saal II, N. 290.

3) Vgl. Athenäos XI, 60, 480, b. c.

4) Athenäos XI, 60, 480, c. d. Simonides hatte die argolische *κύλιξ φοξίχειλος* genannt, wozu Athenäos bemerkt: *ἡ εἰς ὀξύ, οἷοι εἰσιν οἱ ἄμβικες καλούμενοι. Τὸ γὰρ φοξὸν ἐπὶ τούτου τάττεται, καθότι Ὅμηρος ἐπὶ τοῦ Θερσίτου· „Φοξὸς ἔην κεφαλήν“ καὶ ἔστιν οἷον φαοξός, ὃ πρὸς τὰ φάη ὀξὺς ὁρώμενος.*

sich oben über dem Bauche noch ein kleiner Aufsatz, gleichsam ein Hals erhob, welcher eine kleinere Peripherie hatte als der Bauch, von welcher letzteren Art noch zahlreiche Trinkschalen existiren [1]). Auch findet man noch solche, welche ohne Aufsatz doch eine wenn auch nur wenig eingezogene Mündung haben, d. h. deren Rand-Peripherie geringer ist als die des Bauches in seiner grössten Weite [2]). Die beiden Henkel oder Griffe der Kylix stehen bald gerade aus, bald erheben sie sich wie gebogene Hörner nach oben [3]). Der Schaft, bald stärker und kürzer, bald schlanker und höher, verbindet Basis und Bauch oder Kessel der Kylix und gestattet ein bequemes Fassen und Festhalten des gefüllten Gefässes. Ausser Athen und Argos mochte noch so manche andere Stadt vortreffliche Henkelschalen liefern. So zeichnete sich z. B. Naukratis in Aegypten durch eine besondere Art von *κύλικες* aus, welche flach und phialenartig das Ansehen hatten, als wären sie nicht auf der Töpferscheibe ausgetrieben, sondern einfach mit der Hand geformt worden. Sie hatten vier kurze Henkel (*ὦτα*) und einen breiten Boden [4]). — Auch wurden dieselben mit einem besondern Ueberzug versehen, welcher ihnen das Ansehen von silbernen oder übersilberten Gefässen verlieh (*βάπτονται*

---

1) Man findet solche *κύλικες* noch in jeder grösseren Vasensammlung. Ussing, de nom. vas. Graec. p. 142 findet hier Schwierigkeiten und verwirft die Auslegung des Athenäos. Allein das *φοξὸν* soll nicht acutum bedeuten, wie er es mit Athenäos auslegt (denn in diesem Falle könnte von einer *κύλιξ* gar nicht mehr die Rede sein), sondern nur „von einer weiteren zu einer weniger weiten Peripherie übergehend", so wie bei Homer der Kopf des Thersites (*φοξὸς ἔην κεφαλήν*) nicht spitzig ausläuft (denn dies wäre kein menschlicher Kopf), sondern nur etwas konisch, d. h. Stirn und Hinterhaupt ziehen sich nach dem Scheitel zu mehr zusammen, als es bei normaler Proportion des menschlichen Hauptes der Fall ist.

2) Mehrere Gefässe dieser Art besitzt auch die Berl. Vasensammlung. S. K. Levezow Taf. XIV, 288. XV, 299. XVII, 350. Eine schöne bemalte Kylix dieser Art findet man auch bei Pistolesi, Real-Mus. Borbon. vol. I, tav. 69, p. 311.

3) Vgl. Micali, Monum. ined. tav. 42. 43. p. 246 sqq. 250 sqq. Pistolesi, Real-Museo Borb. vol. I, tav. 69.

4) Vgl. Athenäos XI, 61, 480, d.

εἰς τὸ δοκεῖν εἶναι ἀργυραῖ)[1]. Ich wage es hier die Vermuthung mitzutheilen, dass sich in der Vasensammlung im Antiquarium zu Berlin ein Gefäss dieser Art befindet, eine ziemlich flache mit vier kurzen Henkeln und breitem Boden versehene Kylix, mit erhabenem Bildwerk im Innern und zwar mit Darstellungen aus der Odyssee, nämlich mit dem Schiffe des Odysseus, welches hier viermal in verschiedenen Situationen veranschaulicht worden ist (zweimal im Vordergrunde der Sirenen, welche auf drei Felsen vertheilt erscheinen, das dritte Mal in der Nähe der Scylla, welche einen Gefährten des Odysseus bereits ergriffen hat, das vierte Mal, wie es in Ithaka angelandet ist). Trotz dem hohen Alter des Gefässes kann man den silberfarbenen Ueberzug doch noch erkennen, welcher gewiss weit sicherer einen metallinischen Ueberzug, als einen gewöhnlichen Firniss verräth. Auch hat dieses Gefäss in der That ganz das Aussehen, als sei es nicht auf der Scheibe ausgetrieben, sondern mit freier Hand formirt[2]. Meiner Vermuthung kommt noch eine neue technologische Mittheilung zu Statten, welche sich im polytechnischen, von J. G. und Em. Max. Dingler herausgegebenen Journal befindet und hier aufgenommen zu werden verdient[3]: „Von jeher rühmte das Alterthum ägyptische Waffenstücke und Kleiderstoffe; hochgepriesen war der aus den feinsten Linnenfäden gefertigte Byssus,

---

1) Athenäos XI, 61, 480, d.

2) Ed. Gerhard, Neuerworbene Denkmäler, Hft. 2, S. 20, N. 1646 giebt eine ausführlichere Beschreibung der bildlichen Darstellung; allein da er sich jener Stelle aus Athenäos nicht gerade erinnert hat, ist er auch auf die hier gegebene Vermuthung nicht gekommen. Er spricht blos von einer matten Schwärze des Firnisses, welche mehreren Denkmälern dieser Form eigen sei. Allein die ganze Berliner Sammlung hat nicht ein einziges Gefäss mit ähnlichem Ueberzuge aufzuweisen. Auch erinnere ich mich nicht ein ähnliches zu Wien oder in München gesehen zu haben. Hr. Prof. Gerhard kann solche in Italien gesehen haben, und wenn sie ganz derselben Art, Form und Farbe sind, so stammen sie wahrscheinlich ebenfalls aus Aegypten.

3) Jahrgang 1851. Band 122 (III. Reihe, Bd. 22) unter den Miscellen, S. 156. Ueberschrift: die Galvanoplastik, den alten Aegyptern bereits bekannt; von Dr. F. E. J. Crüger.

die farbigen Zierrathen aus Glas und von ägyptischer Hand geschliffene Edelsteine. Ja, neuere Vermuthungen lassen die geheim gehaltenen Künste der alten Aegypter in einem noch glänzenderen Lichte erscheinen. Unter den mancherlei galvanoplastischen Gegenständen nämlich, die vor mehreren Jahren auf einer Pariser Industrie-Ausstellung von Soyer ausgestellt waren, befanden sich auch Vasen, Kannen und Teller, die in antiken Formen aus Glas, Porzellan und Thon gearbeitet und mit Kupfer oder Bronze überzogen waren. Diese Gegenstände zogen die Aufmerksamkeit derer auf sich, welche sich mit wissenschaftlicher Untersuchung der im ägyptischen Museum zu Paris aufbewahrten Geräthschaften beschäftigt hatten. Die Aehnlichkeit dieser neueren galvanoplastischen Arbeiten mit den wirklich antiken Gefässen, welche bei Gelegenheit der ägyptischen Expedition unter Napoleon aus den Grabmälern von Theben und Memphis nach Paris gebracht waren, fiel so in die Augen und ward auch durch später aufgestellte mikroskopische Untersuchungen so vollständig bestätigt, dass man sich der Vermuthung nicht erwehren konnte, es müsse die Galvanoplastik den Aegyptern wohl bekannt gewesen und von ihnen geübt worden sein. — Bevor man die Galvanoplastik in voller Ausdehnung kennen gelernt, war es den Alterthumsforschern stets räthselhaft erschienen, wie die Alten es möglich gemacht, ein aus Thon gearbeitetes Gefäss oder eine Figur mit einer Metallschicht zu überziehen, an der mittelst des Mikroskops auch nicht die geringste Spur von der Anwendung eines Hammers oder einer Feile, geschweige denn einer Löthung wahrzunehmen ist. Durch die Galvanoplastik ist dies Räthsel gelöst, und bei genauerer Beobachtung zeigte sich bei jenen altägyptischen Arbeiten dasselbe krystallinische Gefüge, das nur dem auf galvanoplastischem Wege abgelagerten Metalle eigen ist. Auch die im Pariser Museum aufbewahrten Lanzenspitzen und zerbrochenen Schwertklingen, die aus Holz gefertigt und mit einem starken Ueberzug von Kupfer versehen sind, scheinen eben so schlagend die Vertrautheit der Aegypter mit dem galvanoplastischen Verfahren darzuthun, wie solche ihrer Statuen, die, obschon in Lebensgrösse, das unbedeutende Gewicht von wenigen Pfunden haben und sich nur auf galvani-

schem Wege herstellen, wobei die Figur aus Wachs oder einem ähnlichen Material gefertigt und nach erfolgter Ablagerung einer dünnen Metallschicht durch starkes Erwärmen von dem leicht schmelzenden Kern befreit wurde. Wollte man nach den Mitteln fragen, welche den Aegyptern zu Gebote standen, um den erforderlichen Kupfervitriol zu gewinnen, so ist Afrika reich an Schwefelkupfererzen, die nach einer leichten Röstung nur einige Zeit der Einwirkung der Luft ausgesetzt zu werden brauchen, um den sogenannten cyprischen Vitriol zu gewinnen. Das einmalige Eintauchen eines eisernen Gegenstandes in die Vitriollösung reicht aber hin, um eine Verkupferung desselben zu bewirken, und konnte den mit Naturwissenschaften sich gern beschäftigenden Aegyptern leicht ein Fingerzeig werden, einen Weg zu betreten, der ihre Industrie weiter führte.“ (Aus des Verfassers „Naturanschauung und Naturreligion.“)

Auf welchem Wege und durch welches Verfahren nun auch die Bewohner von Naukratis in Aegypten den von ihnen gelieferten irdenen *κύλικες* die von Athenäos ihnen zugesprochene Silberfarbe beibrachten, wichtig und interessant bleibt es immerhin, dass noch antike Gefässe aus Aegypten existiren, an welchen der metallinische Ueberzug unwiderleglich erkannt und nachgewiesen worden ist. Die Bewohner von Naukratis waren aber Griechen und gewiss hatten sie die Kunst irdene Gefässe auf solche Weise zu überziehen von den in vielen praktischen Künsten erfahrenen Aegyptern gelernt. Dass diese es verstanden, ihren Thon- und Glasgefässen die mannichfachsten und lebendigsten Farben mitzutheilen, ist bereits oben erwähnt worden und wird besonders durch Rossellini's bildliche Darstellungen bewiesen [1]. Um so weniger ist es zu bewundern, dass sie Gefässen auch einen metallinischen Ueberzug zu geben vermochten.

Auch die chiischen *κύλικες* waren beliebt und ihrer hatte Hermippos in seinen „Kriegern“ gedacht [2]. Ihre Form wird

1) I Monum. d. Egitto e della Nubia, Monumenti civil. Tom. II, tav. 50—64.

2) Athen. l. c.: *Χία δὲ κύλιξ ὑψοῦ κρέμαται περὶ πεσσαλόφιν.*

nicht näher bestimmt. Auch wissen wir nicht, wodurch sich die lakonischen Trinkschalen dieser Namens auszeichneten [1]). Die therikleischen Trinkbecher, ebenfalls in *κύλικες* bestehend, sind bereits oben in Betracht gezogen worden [2]). Unter den bemalten Thongefässen in den europäischen Vasensammlungen findet man behenkelte Trinkschalen von verschiedenem Umfange und von verschiedener Form in Bezug auf Henkel, Fuss und Mündung. Auch existiren bereits zahlreiche Abbildungen derselben theils in ihrer natürlichen Grösse, theils im verkleinerten Massstabe [3]). — Die Patera der Römer, als Libations-, Opfer- und Trinkgefäss von Dichtern oft erwähnt, ist dasselbe Gefäss, was die *κύλιξ* der Griechen, und scheint bei den Römern häufiger aus edlen Metallen bestanden zu haben als in den griechischen Staaten [4]). Die *κύλιξ ῥωπαλωτή*, jedenfalls ein goldnes Gefäss, aus welcher Commodus seinen letzten Trunk Wein zu sich nahm, hatte wahrscheinlich Henkel von Gestalt einer Keule

---

1) Athen. XI, 69, 484, d: *Λάκαιναι. Κυλίκων εἶδος, οὕτως λεγόμενον ἢ ἀπὸ τοῦ κεράμου, ὡς τὰ Ἀττικὰ σκεύη, ἢ ἀπὸ τοῦ σχήματος ἐπιχωριάσαντος ἐκεῖ, ὥςπερ αἱ Θηρίκλειαι λέγονται*, worauf eine Stelle des Aristophanes citirt wird.

2) Abth. II, Abschn. 1, §. 4, S. 162 ff.

3) Z. B. in den grossen Kupferwerken von Passeri, Hancarville, Hamilton-Tischbein, Dubois-Maisonneuve, Inghirami, Laborde, Millingen, Millin, Pistolesi. Ed. Gerhard, in d. Monum. inedit. d' inst. arch. in d. Mus. Etrusc. Greg. u. s. w. In kleinen Formen Konr. Levezow. Verzeichniss — d. Vasen im Berl. Antiquar. Taf. 1. 2. Seltnere Pateren namentlich in Bezug auf ihre Henkelformen hat Dubois-Maisonneuve, Introd. à l'etud. d. vas. antiqu. d'argille pl. 75, fig. 1—5 bildlich veranschaulicht. Vgl. Raf. Gargiulo, Cenni sulla — vasi fittili etc. Tav. 6—8. (Ich habe sechs verschiedene Formen in die hier beigegeb. Abb. aufgenommen Taf. IV, Fig. 21—26.)

4) Varro, de lingua lat. V, 122: praeterea in poculis erant paterae, ab eo quod latum (pateant) . . . ita dictae. Hisce etiam nunc in publico convivio antiquitatis retinendae causa, quom magistri fiunt, potio circumfertur; et in sacrificando deis hoc poculo magistratus dat deo vinum. Macrob. Saturn. V, 21 bemerkt über die patera: patera ut et ipsum nomen indicio est, poculum planum ac patens est. Verrius Flaccus p. 60: Pateram perplovere (perpluere), in sacris cum dicitur, significat pertusam esse.

(*ῥόπαλον*), oder die Keule war sonst in den Verzierungen des Gefässes mit angebracht [1]). — Ein besonderes Prädicat der *κύλιξ* war *φιλοτησία*, welche Bezeichnung sich jedoch nur auf besondere Fälle und auf ein Freundschafts- oder Liebesverhältniss des Darreichenden und des Trinkenden bezieht. Es war also nicht sowohl ein stetiges Prädicat der *κύλιξ* selbst, als eine besondere Bezeichnung des dargereichten Trunkes in der *κύλιξ* [2]). Diese Bezeichnung hat also ihren Grund und Ursprung nur im freundschaftlichen Zutrinken oder im Darreichen des Trinkbechers von der Hand einer geliebten Person [3]). Es kommt also die *φιλοτησία* ziemlich eben da hinaus, was wir damit bezeichnen, wenn wir sagen, einen Freundschaftsbecher, einen Liebesbecher u. s. w. leeren [4]). In ähnlicher Weise wird ein

---

1) Dion Cass. CXXII, 18. Herodian. I, 17, 8 nennt eine einfache *κύλιξ*. Was Suidas v. *κύλιξ* p. 448 sq. Tom. II, P. 1. ed. Bernh. vorbringt, ist dunkel, wenigstens die Worte: *τὸ παρὰ πολλοῖς διακλύστηρον*, womit er *κύλιξ ῥοπαλωτὴ* erklären will. Vgl. dazu Toup u. Gaisford. Die *κύλιξ* überhaupt hatte so manche seltsame Form erhalten. Eine solche findet man z. B. in den Monum. ined. d' inst. arch. vol. IV, tav. 59: Ein hoher Kylix auf hohem Fusse. Die Henkel werden durch einen um den Bauch sich ziehenden und auf zwei Seiten hervorragenden breiten Streifen (Tänien, Bänder, Reifen) gebildet, wie die Abbildung freilich nur unvollkommen zeigt. Um diese seltne Gestalt einer *κύλιξ* genauer zu charakterisiren, müsste man dieselbe im Original gesehen haben.

2) Seltsam genug führt Athenäos XI, 106, 501 *φιλοτησία* unter den Gefässen als eine besondere Art der *κύλικες* auf, da doch aus seinen Citaten aus alten Dichtern hervorgeht, dass nicht sowohl der Trinkbecher als der dargereichte Trunk diese Bezeichnung erhielt: *Φιλοτησία, κύλιξ τις, ἣν κατὰ φιλίαν προὔπινον, ὥς φησι Πάμφιλος· Δημοσθένης δέ φησι· Καὶ φιλοτησίαν προὔπινον. Ἄλεξις·*

Φιλοτησίαν σοι τήνδ' ἐγὼ
ἰδίᾳ τε καὶ κοινῇ κύλικι προπίομαι. —

Διὰ δὲ τὴν τοιαύτην πρόποσιν ἐκαλεῖτο. καὶ κύλιξ φιλοτησία, ὡς ἐν Λυσιστράτῃ.
Δέσποινα Πειθοῖ, καὶ κύλιξ φιλοτησία.

3) So braucht diesen Ausdruck auch Herodianus hist. I, 17, 8. von dem Commodus, als er den mit Wein gefüllten Becher, welchem Gift beigemischt war, von seiner Geliebten, der Marcia; in Empfang genommen: *ὁ δὲ ὡς συνήθη φιλοτησίαν — ἔπιεν ἀναισθήτως.*

4) Clemens Alexandr. Paedag. II, c. 2, §. 32: *ἑστιώμενοι νηφαλίους πίνομεν φιλοτησίας, ἵνα δὴ τῷ ὄντι οἰκείως τῷ ὀνόματι δειχθῶσι φιλότητες.* Vgl. ibid. §. 26.

Becher der Hygieia erwähnt, ein mit gemischtem Wein gefülltes Trinkgefäss, im Gegensatz zu dem ungemischten [1]). Wenn wir nun die *κύλιξ* als das vorzüglichste Trinkgefäss der Männer betrachtet haben, so war dieselbe dagegen bei den Frauen späterer Zeit nicht in gleicher Weise beliebt. Wenigstens berichtet Clemens Alexandrinus, dass eitle, auf ihre Schönheit haltende Frauen nicht aus der Kylix tranken, um nicht bei dem weiten Umfange der breiten Mündung ihre Lippen zu weit öffnen zu müssen und Gefahr zu laufen, ihren Mund dadurch zu vergrössern [2]).

Die Bezeichnung *κύλιξ* war in mehrere erweiterte Wortformen übergegangen, von welchen einige deminutive Bedeutung haben, andere dagegen eine besondere Art von Gefässen andeuten. *Κυλίσκη* ist offenbar Deminutivform von *κύλιξ* und bezeichnet eine kleine Trinkschale [3]). Eben so *κυλίκιον* und *κυλίσκιον* [4]), Dagegen ist *κυλιχνὶς* nach der Angabe des Pollux Bezeichnung einer Büchse (*πυξὶς*), eines oben geschlossenen Gefässchens, wie solche schon bei den Alten zu Arzneien gebraucht wurden [5]). Die Athenäer brauchten dafür auch den

---

1) Th. Panofka, die Heilgötter der Griechen, Abhandll. d. k. Preuss. Akad. 1843. Th. II, S. 258: „Auch der Zeus Soter, dessen Kopf die Münzen von Agrigent mit gleicher Bekränzung zeigen, gehört offenbar in das Gebiet der Heilgottheiten hinein, in sofern der ihm geweihete Trinkbecher auch der Becher der Hygieia genannt wurde (Athen. II, p. 38, d) und seinen Ursprung nahm von dem in die Weinneigen des Kraters herabgefallenen Regenwasser, dessen angenehmer Geschmack die Menschen auf die Mischung des Weines mit Wasser hinleitete.“ (Athen. XV, 675, a. b.)

2) Paed. II, c. 2, §. 33: *αἱ δὲ γυναῖκες τὸ εὔσχημον ἐπαναιρούμεναι δῆθεν ὡς μὴ ταῖς πλατείαις κύλιξιν διαχέουσαι τὰ χείλη περιρραγεῖς γένωνται πλατυνομένου τοῦ στόματος στεναῖς κομιδῇ κατὰ τὸ στόμιον ἀλαβάστροις, ἀσχημόνως πίνουσαι, ἀνακλῶσι μὲν τὰς κεφαλὰς, γυμνοῦσι δὲ τοὺς τραχήλους, οὐ κοσμίως ἐμοὶ δοκεῖν κτλ.*

3) Pollux VI, 95.

4) Pollux VI, 98: *κυλίσκιον δὲ ἡ σμικρὰ κύλιξ.*

5) Pollux ibid.: *ἡ γὰρ κυλιχνὶς πυξίς ἐστιν.* Galenos, Lex. Hippocrat.: *κυλιχνίδα σμικρὰν κύλικα καὶ ἰατρικὴν πιθάκνην.* Suid. v. *Κυλίχνιον. ἔκπωμα· ὃ νῦν λέγουσι πυξίδιον. ἔχουσι δὲ οἱ ἰατροὶ τὰ πυξίδια κτλ.*

Ausdruck *κυλικὶς*[1]. Der Eretriäer Achäos hatte in seinem Drama „Alkmaion“ die Form *κυλιχνὶς* statt *κύλιξ* gewählt, wie Athenäos meint, *παραγώγως* (d. h. durch Verlängerung der abgeleiteten Form oder auch durch abweichenden Dialekt)[2], und Alkaios hatte *κυλίχναι μεγάλαι ποικίλαι* erwähnt[3]. Diese letzteren sind offenbar Trinkgefässe, obgleich Aristophanes in dem Lustspiel *Ταγηνισταὶ* der *κυλίχναι* als Speisegefässe gedacht hatte[4]. *Κυλίχνιον* war ein kleines Arznei- oder Salbengefäss und wird von Aristophanes als solches genannt[5]. Noch gegenwärtig findet man in den Vasen- und Antikensammlungen zahlreiche Gefässchen dieser Art aus Thon und Glas, welche mit einem Deckel wohl verwahrt werden[6], obgleich wir nicht zu bestimmen vermögen, welche speciellen Formen den hier angegebenen speciellen Bezeichnungen angehören. Zu den Kylix-Formen ist auch das mit dem Namen Labronios und Labronion bezeichnete Gefäss zu ziehen, nach der Beschreibung des Athenäos ein persisches Trinkgefäss, breit und gross, und mit grossen Henkeln ausgestattet[7].

---

1) Athen. XI, 60, 480, b: *Ἀθηναῖοι δὲ καὶ τὴν ἰατρικὴν πυξίδα καλοῦσι κυλικίδα, διὰ τὸ τῷ τόρνῳ κεκυλίσθαι.* Das wäre dasselbe, was von der Entstehung des Namens *κύλιξ* überhaupt angenommen werden könnte.

2) Wie es Herodot I, 142 genommen hat.

3) Athen. l. c. 480, d. Bei Festus ist aus *κυλίχνη* culigna geworden; p. 51 ed. Müller: Culigna, vas potorium. Cato: „Culignam“ inquit, in feno Graeco ponit, ut bene oleat“; p. 65: Culigna vas vinarium a Graeco dicta, quam illi dicunt *κύλικα*. Der Herausgeber bemerkt dazu: „et hinc certe Verrius culignam debebat deducere.“

4) Pollux X, 88: *καὶ κυλίχνας δὲ ἀγγεῖον ὀψοφόρον ἐν Ταγηνισταῖς δόξειεν ἂν Ἀριστοφάνης λέγειν, εἰπών·*

τὸ δ' ἔτνος τοὐν ταῖς κυλίχναις τουτὶ θερμὸν καὶ τοῦτο παφλάζον.

5) Equitt. 906: *ἐγὼ δὲ κυλίχνιόν τέ σοι, καὶ φάρμακον δίδωμι, τἀν τοῖσιν ἀντικνημίαις ἑλκύδρια περιαλείφειν.*

6) Solche Gefässchen findet man im Antiquarium zu Berlin sowohl unter den irdenen Gefässen als unter den Glas-Ueberresten. In Betreff der Formen s. Konr. Levezow, Gallerie der Vasen etc. Taf. III, 59. Taf. VIII, 157. 159. Mehrere Gefässchen verbunden s. auf Taf. X, 214—216. 217—219.

7) Athen. XI, 68, 484, b. c: *Λαβρώνια. Ἐκπώματος Περσικοῦ εἶδος ἀπὸ τῆς ἐν τῷ πίνειν λαβρότητος ὠνομασμένον. Πλατὺ δ' ἐστὶ τῇ κατασκευῇ καὶ μέγα· ἔχει δὲ καὶ ὦτα μεγάλα.*

Der Name soll von *λάβρος*, *λαβρότης* stammen (*ἀπὸ τῆς ἐν πίνειν λαβρότητος*), wie Athenäos berichtet, also etwa von dem begierigen Trinken und dem damit verbundenen Schlürf-Geräusch. Aus den von Athenäos angeführten Angaben attischer Komiker erhellt, dass es gewöhnlich ein stattliches, aus edlem Metall bestehendes und mit toreutischer Arbeit geschmücktes Gefäss war. Menandros hatte sogar *διάλιθοι λαβρώνιοι* erwähnt, also mit edlen Steinen ausgestattete Trinkgefässe dieser Art [1]. Ferner gehörte zur Classe der *κύλικες* die Lepaste (*λεπάστη*, *λεπαστὴ* und *λεπαστὰ*), nach Athenäos ein von den Lebemännern und Schlemmern erfundener Name. Es waren grosse *κύλικες*, welche, wie Ed. Gerhard angenommen, statt des mit dem Fusse verbundenen Schaftes eine breite Basis hatten ohne Schaft [2]. Nach Athenäos konnte man aus der Lepaste tüchtig schlucken und viel auf einmal zu sich nehmen [3]. Philyllos hatte in seiner Auge grosse Lepasten erwähnt [4]. Dass es ein tiefes Gefäss war, geht auch aus den Worten des Pherekrates hervor [5]. Nach einer Angabe des Kolophoniers Nikander wurde die Kylix von den Dolopern Lepaste genannt [6]. Auch Lykophron hatte im neunten Buche seiner Schrift über das Lustspiel behauptet, die Lepaste sei eine Art der Kylix (*εἶναι γένος κύλικος τὴν λεπαστήν*). Moschos hatte in seinem Commentar über die rhodischen Redensarten angegeben, dass die Lepaste ein irdenes Gefäss sei und den sogenannten, uns jedoch unbekannten Ptomatiden (*πτωματίσιν*)

---

1) Athen. l. c. Wenn Didymos den Labronios für ein dem Bombylios ähnliches Gefäss gehalten hatte, so steht dies im Widerspruch mit den Prädicaten *πλατὺ καὶ μέγα*. S. unten unter Bambylios.

2) Athenäos XI, 70, 484. 485. Ed. Gerhard, Nuov. Ricerch. fig. 30.

3) l. c. *Ἀφ' ἧς ἐστι λάψαι, τουτέστιν ἀθρόως πιεῖν, κατεναντίον τῷ λεγομένῳ Βομβυλίῳ*. S. Bombylios. Die Tiefe (*βάθος*) bezeugt ibid. Antiphanes (*γεννικῇ τὸ μέγεθος κοίλῃ λεπαστῇ*).

4) Ibid.: *μεγάλαισιν οἴνου χαίροντα λεπασταῖς*. Theopompos in seiner Pamphile ibid.: *λεπαστὴ πάνυ πυκνή*.

5) Athen. ibid. 485, c. d: *τῶν θεατῶν δ' ὅστις ἂν διψῇ, λεπαστὴν λαψάμενος μεστὴν ἐγχαρυβδίσαι*.

6) Athen. ibid.

gleiche, nur etwas mehr Breite habe (ἐκπεταλώτερον δέ). Artemidoros hatte dieselbe im Allgemeinen für eine Art Trinkgefäss betrachtet [1]). Der Thyatirener Nikandros hatte unter Lepaste eine grosse κύλιξ verstanden, worauf auch die Worte des Hermippos deuten [2]). Diese Angaben zusammengefasst gestatten den sicheren Schluss, dass die Lepaste ein Trinkgefäss von beträchtlichem Umfange und dass es tiefer war als eine gewöhnliche κύλιξ [3]). Gefässe von dieser Form werden noch gegenwärtig in den Sammlungen bemalter antiker Vasen gefunden und wir dürfen dieselben wohl für die Lepasten halten [4]).

§. 7.

Der Skyphos (σκύφος, scyphus).

Nächst der Kylix war bei den Griechen der σκύφος eins der beliebtesten Trinkgefässe von dem frühesten bis zum spätesten Zeitalter [5]). Wie die Kylix sich etwa zu unseren Untertassen verhält, so der Skyphos zu unseren Obertassen oder Trinkgläsern. Wie wir in antiken bildlichen Darstellungen, namentlich in Vasengemälden, die behenkelte κύλιξ in den Hän-

1) Athen. XI, 485, d. e.

2) Ibid. 486, a. b. Die Worte des Hermippos sind:
ἢν ἐγὼ πάθω τι τήνδε τὴν λεπαστὴν ἐκπιών,
τῷ Διονύσῳ πάντα τἀμαυτοῦ δίδωμι χρήματα.

3) Clemens Alex. Paed. II, c. 3, §. 35: κάνθαροί τε καὶ λαβρώνιοι καὶ λεπασταὶ καὶ τῶν ἐκπωμάτων εἴδη τὰ μυρία κτλ. Varro, ling. lat. V, 123: item dictae lepestae, quae etiam nunc in diebus sacris Sabinis sacra vinaria in mensa deorum sunt posita: apud antiquos scriptores Graecos inveni appellari poculi genus λεπαστόν. Pollux X, 75 bemerkt, dass λεπαστή nicht allein ein ἔκπωμα sei, sondern auch eine Oinochoe, was er aus den Worten des Aristophanes folgert.

4) Ein solches Gefäss findet man z. B. in Passeri's Pictur. Etrusc. Vol. II, fig. 225: Eine tiefe κύλιξ mit den gewöhnlichen Henkeln, ohne Schaft, mit breiter Basis. (Ich habe diese Form Taf. IV, Fig. 27 aufgenommen. Auch Fig. 26 könnte für eine Lepaste gehalten werden.) Th. Panofka, Rech. pl. IV, fig. 34 hat diese Form als die der Kylix Therikleios aufgestellt.

5) Σκύφος wird als masc. und als Neutrum gebraucht.

den fröhlicher Trinkgenossen finden, so auch den theils mit kurzen Griffen versehenen, theils völlig henkellosen *σκύφος*, und zwar bisweilen bei einem und demselben Trinkgelage [1]). Wie die Kylix so hatte auch der Skyphos bald einen grösseren bald einen geringeren Umfang, bald eine höhere bald eine kürzere Basis, jedoch stets ohne Schaft. Der Skyphos bestand häufiger als die Kylix aus edlen Metallen, aus Gold und Silber, sowie aus Erz, und wurde ganz besonders mit schönen Reliefgebilden ausgestattet. Daher bei den Römern zur Zeit des Cicero noch zahlreiche goldne und silberne scyphi von alten berühmten griechischen Meistern existirten, welche zu hohen Preisen gekauft und verkauft wurden [2]). Der Skyphos ist bereits dem homerischen Epos bekannt. Hier bedient sich Eumäos desselben und reicht ihn mit Wein gefüllt dem Odysseus dar [3]). Auch Hesiodos hatte in seiner *Μελαμποδία* dieses Trinkgefäss erwähnt, jedoch mit veränderter Form des Namens *σκύπφος* [4]). Dieselbe ältere Form haben Anaximandros in seiner *Ἡρωολογίᾳ* [5]), Anakreon und Panyasis gebraucht [6]). Alkman und Simonides dagegen, Euripides und andere gleichzeitige Dichter bedienen sich bereits der glatteren Form *σκύφος* [7]).

1) Monumenti inediti di corr. arch. vol. III, tav. 12. Ein henkelloser Skyphos bei Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. V, tav. 83. (S. die hier beigegeb. Abb. Taf. V, Fig. 6.)

2) Vgl. Cicero in Verr. IV, 14. Die scyphi sigillati sind hier silberne Trinkbecher mit Emblemen von kunstvoller Arbeit ausgestattet.

3) Odyss. XIV, 112 sqq. Vgl. dazu Eustath.

4) Athenäos XI, 99, 498, b: *πλήσας δ' ἀργύρεον σκύπφον φέρε, δῶκε δ' ἄνακτι*, *Σκυφώματα* hat Aeschylus in den Perrhäbern gebraucht, und Stesichoros von dem Becher des Herakles *σκύφειον δέπας*. Athen. XI, 99, 499, b. c.

5) Athen. ibid.: *Ἀμφιτρύων δὲ τὴν λείην δασάμενος τοῖς συμμάχοις καὶ τὸν σκύπφον ἔχων ὃν εἵλετο αὐτῷ*; und: *τὸν δὲ σκύπφον Τηλεβόῃ δίδωσι Ποσειδῶν, παιδὶ τῷ ἑαυτοῦ.*

6) Athen. l. c.

7) Athen. ibid. Euripides, Alcest. 798: *πίτυλος σκύφου*, von dem wiederholten Leeren der Becher. Schol.: *ἡ συνεχὴς φορὰ τοῦ ποτηρίου.* Cyclops 255 und 553 wird der dem Polyphemos gereichte Becher *σκύφος* genannt. Vgl. Elektra 499. Eurystheus, fragm. VIII: *σκύφος τε μακρός* ein tiefer Becher. Im Neutrum gebraucht Cycl. 389 u. 410.

Bei Euripides hat dieses Gefäss zweimal das Prädicat *κίσσινον*, und es scheint die toreutische Verzierung mit Epheuranken dem *σκύφος* ebenso wie dem oben beschriebenen idyllischen Kantharos vorzüglich eigen gewesen zu sein [1]). Wahrscheinlich ist dieser toreutische Ornat von den uralten Trinkbechern aus Holz, welche auch noch in der späteren Zeit bei Hirten und Landleuten in Gebrauch blieben, auf metallene und selbst irdene Gefässe übertragen worden [2]). Bei den Symposien des makedonischen Königs Philippos war der Skyphos im Gebrauche. Denn wie Plutarchos berichtet, warf einst der junge Alexandros einen solchen nach dem Attalos wegen der vermessenen Rede desselben [3]). Aristoteles lässt den *σκύφος* als Trinkbecher auch bei den Skythen gebräuchlich sein [4]). Der *σκύφος* hatte verschiedene Prädicate erhalten, z. B. *σκύφος Νεστόρειος*, welches einen Trinkbecher von beträchtlichem Umfange bezeichnet [5]).

---

1) Cycl. 389: *σκύφός τε κισσοῦ παρεθετ', εἰς εὖρος τριῶν πήχεων, βάθος δὲ τεσσάρων ἐφαίνετο.* Hier ist σκύφος als grosses Milchgefäss des Cyclopen im neutralen Geschlecht gebraucht. Ebenso Andromeda, Fragm. 27: *ὁ μὲν γάλακτος κίσσινον φέρων σκύφος, πόνων ἀναψυκτῆρ', ὁ δ' ἀμπέλων γάνος.* Auch andere Gefässe haben das Prädicat *κίσσινον*, wie *θυμιατήρια δύο κίσσινα ἐκ χρυσοῦ*, bei Athen. V, 27, p. 198 bei dem mehrmals erwähnten Aufzuge des Ptolemäus Philadelphus zu Alexandria.

2) Virgil. Bucol. III, 28: Lenta quibus torno facili superaddita vitis diffusos edera vestit pallente corymbos; und v. 45: et molli circum est ansas amplexus acantho. Epheu, Akanthos, Weinlaub waren die beliebtesten toreutischen Blätter- und Zweiggebilde; Athen. XI, 99, 498, d: *Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς ἐν τῷ περὶ τῆς Νεστορίδος φησὶν, ὅτι τῷ σκύφει καὶ τῷ κισσυβίῳ τῶν μὲν ἐν ἄστει καὶ μετρίων οὐδεὶς ἐχρῆτο, συβῶται δὲ καὶ νομεῖς καὶ οἱ ἐν ἀγρῷ, ὡς ὁ Εὔμαιος κτλ.*

3) Plutarch. Alexandr. c. 9.

4) Polit. VII, c. 2: *Ἐν δὲ Σκύθαις οὐκ ἐξῆν πίνειν ἐν ἑορτῇ τινι σκύφον περιφερόμενον τῷ μηθένι ἀπεκτονότι πολέμιον.*

5) Lukian. Hermot. c. 12: *ὃν εἶχε σκύφον Νεστόρειόν τινα καταφέρει αὐτοῦ*, wo aus dem Zusammenhange erhellt, dass von einem gewichtigen Gefässe die Rede ist. Derselbe Autor bezeichnet auch den *σκύφος* als Trinkpokal des Zeus: Deor. dial. IV, c. 5. Athen. XI, 16, 466, d: *τὸ δὲ Νέστορος ποτήριον πολλοὶ κεραμεύουσιν. Πλεῖστοι γὰρ περὶ αὐτοῦ συνεγράψαντο. Καὶ Θεοφιλὲς δὲ τὸ ποτήριον.* Athen. XI, 76, 487, d. e. *Νεστορίς. περὶ τῆς ἰδίας τοῦ Νέστορος ποτηρίου φησὶν ὁ ποιητής·*

So mochte auch der σκύφος ὁ Ἡρακλέους ein grosser Trinkpokal sein [1]). Ueberhaupt führt der σκύφος häufig das Prädicat μέγας [2]). Beide, sowohl der Nestorische als der Herakleische Trinkbecher wurden sowohl aus edlen Metallen als aus Thon gefertigt. Die Skyphoi aus Onyx (ὀνύχινοι σκύφοι bei Athenäos) sind bereits oben (S. 15 f.) erwähnt worden. Eine besondere Celebrität hatten die böotischen, rhodischen und syrakusischen σκύφοι. Die böotischen hatte Bacchylides erwähnt, die rhodischen wurden besonders von dem Töpfer Damokrates geliefert [3]). Auch die panathenäischen waren beliebt [4]). Die berühmten Trinkbecher aus der Werkstatt des ausgezeichneten Toreuten Mentor (μεντορουργῆ ποτήρια) waren aller Wahrscheinlichkeit nach vorzüglich σκύφοι, ebenso wie die des Mys und die

---

Πὰρ δὲ δέπας περικαλλὲς, ὃ οἴκοθεν ἦγ' ὁ γεραιὸς,
χρυσείοις ἥλοισι πεπαρμένον· οὔατα δ' αὐτοῦ
τέσσαρ' ἔσαν, δοιαὶ δὲ πελειάδες ἀμφὶς ἕκαστον
χρύσειοι νεμέθοντο. δύο δ' ὑπὸ πυθμένες ἦσαν.
ἄλλος μὲν μογέων ἀποκινήσασκε τραπέζης
πλεῖον ἐόν· Νέστωρ δ' ὁ γέρων ἀμογητὶ ἄειρεν. —

Einen Versuch die Gestalt dieser Nestoris hinzustellen hat Th. Panofka gemacht, Rech. pl. III, fig. 105.

1) Plutarch. opp. vol. I, 706 ed. Wyttenb., Athenäos XI, 101, 500. Ussing l. c. p. 130 bemerkt, dass Athenäos fälschlich diesen Skyphos auf Herakles bezogen, da der Name von der Stadt Heraklea stamme. Allein dies ist ein Irrthum. So wie der Becher des Nestor, so war der Becher des Herakles der Griechen ein Gefäss von einer bestimmten Form und von grösserem Umfange als gewöhnliche σκύφοι. Stesichoros Fragm. III, p. 19 ed. Suchfort., vom Herakles:

Σκύφειον δὲ λαβὼν δέπας ἔμμετρον ὡς τριλαγηνὸν
Πῖεν ἐπισχόμενος, τό ῥά οἱ παρέθηκε Φόλος κεράσας·

wo Suchfort emendirt hat: Σκύπφειον δὲ λαβὼν δέπας ἔμμετρον κτλ. Daneben konnten immerhin irdene σκύφοι Ἡρακλεωτικοὶ (von Heraklea) existiren.

2) Alkman bei Athen. XI, 199. 499, a. b: χρύσεον ἄγγος ἔχουσα μέγαν σκύφον. Auch findet man unter den irdenen Gefässen grosse Skyphoi. Vgl. Micali, Mon. ined. tav. 43, fig. 1. Aus der Vasensammlung in der Pinakothek zu München.

3) Athenäos XI, 101, 500.

4) Vgl. Ed. Gerhard, Nuove ricerche sulle forme de' vasi Greci, tav. fig. 47.

des Boethus [1]). Die vortrefflichen Trinkbecher des Kalamis sind bereits oben S. 62 erwähnt worden.

Ueber das Wesentliche in der Gestalt des σκύφος können wir nicht in Zweifel sein: die Verzierung gestattete natürlich die grösste Mannichfaltigkeit. Es lassen sich zahlreiche Ausdrücke und Angaben, welche irgend etwas am Skyphos bezeichnen, zusammenstellen, woraus wir zur Gewissheit gelangen können. Dass derselbe nicht ein flaches, sondern ein hohes Gefäss war, geht aus dem Prädicat μάκρος hervor, welches hier nicht von der Länge oder Breite, sondern von der Höhe zu verstehen ist [2]). Dann wird die πέλλα (bei den Römern mulctra) als ἀγγεῖον σκυφοειδὲς bezeichnet, πυθμένα ἔχον πλατύτερον. Die πέλλα war aber ein hohes Gefäss und mochte dem Kalathos, welcher in Vasenbildern häufig zum Vorschein kommt, oder auch der situla ziemlich ähnlich sein [3]). Ferner wird der Name σκύφος von σκαφὶς abgeleitet, welches Gefäss als ein rundliches aus Holz bestehendes zur Aufnahme von Milch und Molken bestimmtes bezeichnet wird [4]). Auch die σκαφὶς war weniger ein flaches als ein hohes Gefäss. In Vasenbildern finden wir den σκύφος in der Hand des Herakles und anderer Trinkgenossen [5]). So hält eine weibliche Figur einen σκύφος in der Linken und schöpft mit einer ἀρυταίνα Wein aus einer hohen bauchigen Hydria in denselben [6]). Der Sky-

---

1) Vgl. Athen. XI, 17, 781. 19, 782. Cicero in Verrem IV, 14, 32. Die hier erwähnten scyphi waren jedenfalls von einem berühmten Meister gearbeitet, wenn auch nicht gerade von dem Boethus, von welchem die hier genannte Hydria stammte. Vgl. auch O. Müller, Archäol. d. Künste, S. 158. 2. Ausg.

2) S. oben Anmerk. 4. S. 321. üb. d. Bedeutung d. ἐπιμήκης.

3) Athen. XI, 91, 495, c.

4) Athen. XI, 101, 499, d: καὶ τοῦτο ἐστὶν ὁμοίως ἀγγεῖον ξύλινον στρόγγυλον.

5) Vgl. Mus. Pio-Clem. V, 44. Zoëga, Bassiriliev. 70. Hercul. et Pompeii V, 19. Monum. inedit. di corr. arch. vol. III. tav. 12.

6) Pistolesi, Real-Museo Borb. Tom. III, tav. 18. Der Skyphos hat hier zwei kleine ὦτα (S. unsre Abb. Taf. V, Fig. 2). Für scyphi dürfen wohl auch die auf einem dreifüssigen Tische stehenden behenkelten und

phos war theils ohne Henkel und ohne Fuss, theils hatte er oben unter der Mündung zwei kleine freistehende Henkel (ὦτα) und statt des Fusses eine kleine dorische Basis [1]). Den mit Henkeln versehenen σκύφος nennt Simonides σκύφον οὐατόεντα [2]). Den unbehenkelten finden wir in der Hand des Herakles [3]). Skyphoi ohne Henkel mit hohem Fusse aus gebranntem Thon und mit Malereien besitzen in verschiedenen Formen die Sammlungen bemalter Thongefässe [4]). Auch wurde eine besondere Art hoher σκύφοι mit dem Namen Bromias bezeichnet, welcher jedenfalls von dem Dionysos mit dem Beinamen Bromios entlehnt worden ist [5]).

Zur Classe der Skyphoi sind auch die ὠοσκύφια gezählt worden, welche diesen Namen von der ovalen Form ihres Bauches erhalten haben. Athenäos rechnet dieselben zu den Gefässen, welche zwei Boden (δύο πυθμένας) haben, den einen Boden nämlich, welcher den untersten Theil oder Grund des Bauches bildet, den zweiten, auf welchem der Fuss des Gefässes sich erhebt oder welcher die Basis desselben bildet [6]).

---

unbehenkelten Gefässchen in einem pompejanischen Wandgemälde gehalten werden, welche ibid. Tom. VIII, tav. 34 bildlich dargestellt worden sind. (Ich habe hier Taf. V, Fig. 6—12 sieben verschiedene Formen des Skyphos aufgenommen.)

1) Vgl. Museum Pio-Clem. l. c. Ed. Gerhard, Nuov. ricerch. sulle forme de' vasi Greci (Rom. 1836) tav. fig. 24. 25. Ein ziemlich grosser σκύφος in den Mon. ined. di corr. arch. vol. V, 35. Für einen Skyphos kann man auch den hohen Becher in der Hand der männlichen Figur halten, welche man für Ulysses angesehen hat, bei Pistolesi, Descrizione di Pompei, vol. II. Part. II, tav. 28.

2) Athen. XI, 99, 498, c. d.

3) Mus. Pio-Clem. l. c.

4) Vgl. Micali, Monumenti inediti p. 160. tav. XXVII. fig. 4.

5) Athenäos XI, 29, 784, c. d: Βρομιάδες, ἔκπωμα ὅμοιον τοῖς μακροτέροις τῶν σκύφων.

6) Athenäos XI, 77, 488, d — f. Vgl. Panofka, Rech. V, 103. Hercul. et Pomp. II, 83 (von Roux und Barré). Mit Henkeln bei Panofka l. c. III, 51. Vgl. Hancarville IV, 62. Passeri III, 234. Ussing l. c. p. 133 sq. Die drei Formen des Ooskyphion, welche als solche in Ed. Gerhard's Archäol. Zeitung Jahrg. IV, Taf. 48 bildlich dargestellt worden sind, ent-

Diesen zweiten Boden sind wir freilich nicht gewohnt als Boden zu betrachten, sondern nur als Basis oder das breite Ende des Fusses. Doch entspricht auch unser Wort Boden nicht ganz dem Begriffe des Wortes πυθμὴν, welches überhaupt das Unterste bezeichnet, daher selbst die Wurzel des Baumes, den Fuss des Berges.

§. 8.

Die Kotyle (κοτύλη und κότυλος).

Unter den kleineren Trinkgefässen wird die κοτύλη (auch κότυλος) häufig genannt. Dieses Gefäss diente jedoch ebensowohl zum Schöpfen aus einem grösseren Gefässe als zum Trinken [1]). Die Kleinhökerinnen verkauften zu Athen nach der Kotyle [2]). Daher κοτυλίζειν so viel als καπηλεύειν, als wenn wir sagen wollten, „Waaren vernöseln." Man brauchte die Kotyle als Mass für trockne und flüssige Gegenstände [3]).

---

sprechen der Beschreibung des Athenäos nicht; wenigstens bilden sie blos die obere Hälfte mit dem natürlichen Boden, aber nicht die untere Hälfte mit dem zweiten sogenannten Boden. Athenäos l. c. unterscheidet nämlich τὸν φυσικὸν καὶ συγκεχαλκευμένον τῷ ὅλῳ ποτηρίῳ — πυθμένα τὸν κατὰ τὸ κύτος συγχαλκευόμενον ὅλῳ τῷ ἀγγείῳ — und dann ἕτερον δὲ τὸν προςθετὸν, ἀπὸ ὀξέος ἀρχόμενον, καταλήγοντα δ' εἰς πλατύτερον, ἐφ' οὗ ἵσταται τὸ ποτήριον. Den zweiten Boden bildet also hier offenbar der Fuss des Gefässes, welcher wie bei unseren Weinpokalen unten breit ist und nach dem Bauche zu spitziger wird.

1) Pollux VI, 19 führt die κοτύλη unter den Schöpfgefässen auf (ὅτῳ δὲ ὁ οἶνος ἀρύεται). Suidas v. als bestimmtes Mass.

2) Aristoph. Plut. 436:

ἄρ' ἐστὶν ἡ καπηλὶς ἡ 'κ τῶν γειτόνων
ἣ ταῖς κοτύλαις ἀεί με διαλυμαίνεται.

Dazu Pollux VII, 195: καὶ τὸ κοτυλίζειν εἴρηται μὲν καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τῶν κατὰ μέρος πιπρασκομένων ἀλλ' οὐκ ἀθρόως.

3) Pollux l. c.: ὅτι μέντοι ἡ κοτύλη καὶ ὑγρῶν ἦν καὶ ξηρῶν μέτρον, Θουκυδίδης ἀρκεῖ εἰπὼν „κοτύλην ὕδατος καὶ δύο κοτύλας σίτου." (Thukyd. VII, 87 berichtet, dass den von den Syracusanern in den Steinbrüchen eingeschlossenen gefangenen Athenäern und Bundesgenossen täglich eine Kotyle Wasser und zwei Kotylen Speise gereicht worden seien.) Und Pollux l. c. aus Aristophanes: κιρνάντες γὰρ τὴν πόλιν ἡμῶν κοτυλίζετε τοῖσι πένησιν.

Eine Kotyle befand sich wahrscheinlich stets bei grösseren Weingefässen, um sogleich eine beliebige Portion daraus entnehmen zu können. Daher die attischen Komiker der Kotyle gedenken, wo von heimlichen Weintrinken der Frauen die Rede ist. Die älteste Erwähnung der *κότυλαι* (hier jedoch *κότυλοι* genannt) finden wir in dem von Suidas aufbewahrten Epigramm auf den *κάμινος ἢ κεραμὶς*[1]), dessen Zeitalter sich wohl nicht genau bestimmen lässt, dessen Verfasser jedoch dem siebenten Jahrhundert v. Chr. angehören mochte. Sprachlich ist hierbei zu bemerken, dass *κότυλος* nur von einem Trinkbecher, nicht von einem Masse, dagegen *κοτύλη* vom Trinkbecher und von einem bestimmten Masse gebraucht wird[2]). Böckh in seinen metrologischen Untersuchungen hat als das Mass der Kotyle neun Unzen Oel, zehn Unzen Wein, dreizehn und eine halbe Unze Honig festgestellt[3]). Allein die von den Aerzten gebrauchte Kotyle wird nicht überall zu gleichem Masse angegeben. Einige derjenigen alten Autoren, welche über Mass und Gewicht geschrieben haben, rechneten die Kotyle der Aerzte zu zwölf metrischen Unzen. Einige andere dagegen, wie Galenos, berechnen eine Kotyle (von Galenos die attische genannt), zu neun metrischen Unzen[4]). Von Gestalt war die Kotyle nicht flach, sondern hoch, und war in dieser Beziehung mit dem Skyphos verwandt[5]). Doch scheint sie mehr bauchig als dieser gewesen zu sein. Um zum Schöpfen dienen zu können, musste sie einen dazu eingerichteten Henkel haben[6]) und eine ziemlich weite Mündung. Einen solchen

---

1) Suidas v. *Ὅμηρος* p. 1104. vol. II. ed. Bernhard. Unter den homer. Epigrammata, XV.

2) Vgl. Athenäos XI, 57, 478, d. Die durstende Hetäre Hippe verlangt vier Kotylen in einem grossen Trinkbecher (*εἰς τὴν μεγάλην* scil. *κύλικα* oder *φιάλην*). Athenäos XIII, 45, 583, b. c.

3) Abschnitt III, S. 17.

4) Böckh, ebendaselbst S. 19.

5) Athenäos XI, 57, 479: *Ἀπολλόδωρος δὲ ποτηρίου τι γένος ὑψηλὸν καὶ ἔγκοιλον.*

6) Athen. XI, 57, 478: *ὃν ὅμοιον ὄντα τῶν προειρημένων ἓν οὖς ἔχειν.* Vorher c. 56: *τὰ μόνωτα ποτήρια κότυλοι.* Pollux VI, 96: *τὸ*

Henkel haben mehrere zu Vulci aufgefundene kleinere Gefässchen [1]). Auch erinnere ich mich mehrere kleinere gegen 3—4 Zoll hohe Trinkbecher mit einem Henkel in der Vasensammlung zu München gesehen zu haben, welche der Kotyleform vollkommen entsprechen. In der Berliner Vasensammlung findet man ebenfalls mehrere Kotyloi und zwar sowohl einhenklige als zweihenklige [2]). — Im Museum Etruscum Gregorianum finden sich einige einhenklige Gefässformen, von welchen namentlich zwei zur Classe der Kotylen gehört haben mögen, zwei andere ebensowohl Kotylen als Kyathoi gewesen sein können [3]). (Ich habe diese vier Formen Taf. V, Fig. 13—16 aufgenommen.) — Der Kotyliskos diente besonders bei Mysterien [4]). *Κοτυλίσκιον* war Bezeichnung eines kleinen Kotylos, und man mochte diese Bezeichnung oft scherzhaft brauchen [5]).

Eine besondere Classe von Gefässen bilden die Zusammensetzungen von mehreren kleineren ein- oder zweihenkligen Gefässchen, welche zu zwei, drei, fünf, jedoch grösstentheils zu vier an einander gefügt sind, und zwar entweder so, dass jedes seine eigene kleine Basis behält, oder so, dass sie auf einer gemeinschaftlichen Basis vereinigt sind [6]). Athenäos bezeichnet

---

δὲ μόνωτον κοτυλίσκος ὠνομάζετο. Er zieht den Kotylos und Skyphos zu den *ἡδυπότιδες* und c. 99 zu den dionysischen Gefässen: *ἔστι δέ τι καὶ ὁ κότυλος Διονυσιακὸν ἔκπωμα, ὥςπερ καὶ ὁ κοτυλίσκος.* Ob die Worte des Photius v. *Κοθύλη: καὶ Κυθήριοι καὶ Κυθαθῆναι· δῆμος Πανδίονος* — auf *κοτύλη* irgend eine Beziehung haben, ist mir nicht klar.

1) Vgl. Ed. Gerhard, Rapport. intorn. 34. 35. Nuov. Ricerch. p. 28. und Ussing S. 111.

2) Konr. Levezow, Gallerie der Vasen Taf. I, Fig. 16. Taf. II, Fig. 31. 32. Taf. VI, N. 108. Kotylos oder Skyphos Taf. XIV, 283. 292. Taf. XVI, 324. Doppelgefässchen N. 322.

3) Mus. Etrusc. Gregorianus Part. II, tav. 94.

4) Athenäos XI, 57, 479, c: *κοτύλισκος δὲ καλεῖται ὁ ἱερὸς τοῦ Διονύσου κρατηρίσκος, καὶ οἷς χέονται οἱ μύσται, ὡς Νικανδρός φησι ὁ Θυατειρηνὸς κτλ.* Vgl. Hesych. v. *κοτυλίσκος.*

5) Aristophanes Acharn. 458 f.: *ἀλλά μοι δὸς ἓν μόνον κοτυλίσκιον, τὸ χεῖλος ἀπὸ κεκρουσμένον* (d. h. ein am Rande abgenutztes oder abgestossenes Kotylchen).

6) Wie N. 218. 220 in dem Formen-Verzeichniss von Konr. Levezow, Gall. d. Vas. Taf. XI.

solche Compositionen mit dem Namen *Κέρνος*, und die einzelnen Gefässchen nennt er Kotyliskoi [1]). Man füllte jedes Gefässchen mit verschiedenen Körnern, auch wohl mit Gewürzen, sowie mit flüssigen Stoffen, mit Honig, Oel, Wein, Milch u. s w. [2]). Die gegenwärtigen Gefässsammlungen haben solche Compositionen in mehreren Formen aufzuweisen [3]). Auch haben neuere Archäologen solche mehrmals in Abbildungen veranschaulicht [4]).

§. 9.

Der Kyathos (*κύαθος*, cyathus).

Wie die Kotyle so wurde auch der Kyathos sowohl zum Schöpfen aus grösseren Gefässen als zum Trinken gebraucht. Die attischen Komiker bei Athenäos, Pollux, Hesychius erwähnen den *κύαθος* bald als Schöpfgefäss, bald als Trinkbecher, bald als Mass [5]). Dass der *κύαθος* die Gestalt eines halben Eies hatte, dürfen wir daraus folgern, dass Eratosthenes das *κυμβίον*, dessen Gestalt wir bereits kennen gelernt haben, als

---

1) Athen. XI, 56, 478, c. d: *τοῦτο (τὸ κέρνος) δ' ἐστὶν ἀγγεῖον κεραμεοῦν, ἔχον ἐν αὐτῷ πολλοὺς κοτυλίσκους κεκολλημένους.*

2) Athen. l. c. Vgl. Panofka, Rech. pl. V, 53.

3) So die Berl. Vasensammlung im hinteren kleinen Zimmer.

4) So Dubois-Maisonneuve, Introd. à l'etude des vases antiques d'argille peints p. 39. pl. 79. N. 2. Die vier verbundenen Gefässchen haben Deckel mit hoch aufsteigenden Spitzen. Vgl. Raf. Gargiulo, Cenni — i vasi fittili, tav. IX. Konr. Levezow, Gall. d. Vasen in Berl. Taf. X, Fig. 214—216. Taf. XI, Fig. 217. 218. 220. Mus. Etruscum Gregor. Part. II, tav. 95, erste Reihe.

5) Athenäos X, 23, 424, a—d führt als Gewährsmänner den Komiker Platon, den Archippos, den Aristophanes, den Eubulos, den Pherekrates, den Timon, auch den Xenophon auf, und bringt die betreffenden Stellen aus ihren Schriften bei. Von den *κύαθοι* als Schöpfgefässen: *Τίμων δ' ἐν δευτέρῳ σίλλων ἀρυσάνας κέκληκε τοὺς κυάθους κτλ.* Pollux Onom. VI, 19 nennt den *κύαθος* unter den Schöpfgefässen zuletzt. Der Schol. zu Aristoph. Ach. 1053 hat *κύαθος* durch *κοχλεάριον* erklärt. Hesych. v. p. 361. ed. Alb. vol. II: *κύαθος. σταγὼν, μικρὸν μέτρον ἢ ἀντλητήριον.* Dann *κυάθους. σκαφιώλια, ὠάρια σιδηρᾶ, οἷα κύαθος. Λέγεται δὲ ὑγροῦ τινὸς οὐγγίας δύο.* Also ein Mass von zwei Unzen.

κυαθῶδες ἀγγεῖον bezeichnet [1]). Der κύαθος hatte einen hohen über die Mündung emporragenden Henkel, um bequem schöpfen zu können. Dass der cyathus auch bei den Römern zum Schöpfen gebraucht wurde, erhellt schon aus dem „ad cyathum stare“ [2]). Er wird aber auch als Trinkgefäss erwähnt [3]). Der Kyathos war der sechste Theil der Kotyle. Die Kotyle enthielt sechzig Drachmen, der Kyathos zehn Drachmen [4]). Nach Hesychius, welcher sich wahrscheinlich nach den Angaben der methodischen Aerzte gerichtet hat, umfasste der Kyathos zwei Unzen [5]). Die Kyathis wird von Athenäos als κοτυλῶδες ἀγγεῖον bezeichnet und scheint demnach mehr hoch als bauchig gewesen zu sein [6]). Doch ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der Kyathis und dem Kyathos nicht wahrscheinlich. Bei den Römern betrug der cyathus für flüssige Stoffe $^1/_{576}$ der Amphora, $^1/_{72}$ des Congius, $^1/_{12}$ des Sextarius, $^1/_6$ der Hemina, $^1/_3$ des Quartarius, $1^1/_2$ des Acetabulum; für trockne Stoffe $^1/_{192}$ des Modius, $^1/_{12}$ des Sextarius, $^1/_6$ der Hemina, $^1/_3$ des Quartarius, $1^1/_2$ des Acetabulum [7]). Wir sehen hieraus, dass der Kyathos ein Gefäss von kleinster Dimension war. Bei Symposien fand das κυαθίζειν so lange Statt, als das rechte Mass

1) Athenäos XI, 64, 482, a. Einen Kyathos von dieser Gestalt hat Ed. Gerhard in s. Nuove ricerche sulle forme di vas. Grec. Figur 28 veranschaulicht. N. 29. hat eine etwas andere Gestalt, zeigt aber durch seinen hohen Henkel an, dass er ebensowohl zum Schöpfen als zum Trinken gebraucht werden konnte. Zu den Kyathos-Formen gehört jedenfalls ein mit hohem eigenthümlich verzierten Henkel versehenes Gefäss aus gebranntem Thon bei Gius. Micali, Monumenti inediti, tav. XXXI, fig. 2. Text p. 181. Es stammt aus Chiusi und befindet sich zu Florenz. Ueber die Henkel-Verzierung bemerkt Micali: Alla sommità del manico, suelto e leggiero, si trova in ambo i lati effigiato il simbolo maggiore del Dio malo, sotto mostruosa figura di larva gorgonica.

2) Horat. Carm. I, 29, 7.

3) Iuvenal V, 32.

4) Vgl. A. Böckh, Metrologische Untersuchungen S. 22 u. 200 f.

5) Hesych. v. κύαθους. — Δέχεται δὲ ὑγροῦ τινὸς οὐγγίας δύο.

6) Athen. XI, 59, 480.

7) Böckh, Metrol. Untersuchungen S. 200 f.

gehalten wurde und die σωφρωσύνη herrschen sollte [1]). Wollte man aber der Trinklust freien Lauf lassen und der Berauschung kein Hinderniss in den Weg legen, so wurden kleinere Trinkbecher, wie die κύαθοι, entfernt und es traten grössere an ihre Stelle, wie die κύλικες, die Phialen, die Skyphoi, u. a. Dann mochte auch mit grösseren Gefässen geschöpft werden, um die Füllung der Trinkschalen schneller zu bewerkstelligen [2]). Bei den weder üppigen noch kärglichen Mahlzeiten des spartanischen Königs Kleomenes wurden den Gästen ein Kyathos Wein vor der Mahlzeit und zwei nach derselben dargereicht [3]). Wir sehen hieraus zugleich, dass es bei den Griechen nicht Sitte war, während der Mahlzeit zu trinken. Noch bestimmter geht dies aus der Erzählung des Xenophon hervor, welcher berichtet, dass bei dem von dem thrakischen Dynasten Seuthes den griechischen Heerführern gegebenen Gastmahl der Arkader Arystas, ein δεινὸς φαγεῖν, den ihm gereichten Trinkbecher zurückgewiesen und dem Xenophon zu reichen ersucht habe, weil er selber nämlich noch lange nicht fertig war mit Essen, Xenophon dagegen bereits aufgehört hatte, welche Scene ein heiteres Gelächter hervorrief [4]). Dass der Kyathos im Verlaufe der Zeit manchen Modificationen unterworfen war, wenigstens Henkel und Fuss bald auf diese bald auf jene Weise gestaltet und mit neuen Verzierungen ausgestattet wurden, lehren uns die noch vorhandenen Gefässe dieser Gattung [5]).

---

1) Athen. XI, 109, 508, b. c.

2) Pollux VI, 19 erwähnt viele Schöpfgefässe, unter welchen der κύαθος das letzte und jedenfalls auch kleinste ist. Vgl. Suidas v. κύαθος.

3) Athenäos IV, 21, 142, b—d.

4) Xenophon, Anabas. VII, c. 3, §. 24. 25. Als eine Ausnahme von dieser Regel erwähnt Athenäos III, 99, 125, d: ὅτι δ' ἔπινον καὶ γλυκὺν οἶνον μεταξὺ ἐσθίοντες.

5) Vgl. Gius. Micali, Mon. ined. tav. XXXI, fig. 2. und fig. 4. Ein grosser Kyathos oder Kyathis tav. 38. 4. Text p. 134: grande ciato con alto manico, e di forma usuale etrusca, spese volte ripetuta ancora ne' vasi in terra nera di Vejo, di Chiusi e di Vulci. — Nella Reale Pinacoteca di Monaco N. 639. (Ich habe diese Form Taf. V, Fig. 17, und zwei andere [aus Gerhard's Nuov. Ricerch. fig. 28 u. 29] Fig. 18 und 19 aufgenommen.)

§. 10.

Kerata und Rhyta.

Zu den ältesten Trinkgefässen der Griehen gehören auch die mit dem Namen Keras (*κέρας*) bezeichneten, welche, anfangs aus wirklichen, dann aus nachgebildeten und in mannichfachen Formen ausgeführten Hörnern bestanden [1]). Nicht allein die Griechen, sondern auch andere, asiatische und europäische Völker haben sich in der frühesten Zeit ihrer Existenz der Hörner von Thieren zum Trinken bedient. So berichtet Cäsar von den alten Deutschen, dass sie Hörner von Auerochsen, welche sie oben am Rande in Silber einfassten, bei ihren Festmahlen als Trinkgefässe brauchten [2]). Im Berichte bildlicher Darstellungen, namentlich auf den bemalten Thongefässen der Griechen, erschienen oft Kentauren mit Trinkhörnern [3]). Ja Pindaros lässt dieselben sogar aus silbernen Hörnern trinken [4]).

---

1) Athenäos XI, 51, 476, a: *Τοὺς πρώτους λέγεται τοῖς κέρασι τῶν βοῶν πίνειν.* — Dann: *καὶ τῶν ποιητῶν δὲ πολλοὶ παράγουσι πίνοντας τοὺς ἀρχαίους κέρασι.*

2) Caesar, bell. Gall. VI, c. 29. So führten altnordische Gottheiten, welche in Tempeln verehrt wurden, ein Trinkhorn in der Hand. Vgl. P. E. Müller, Untersuchung der unweit Tondern gefundenen goldnen Hörner, deutsch von W. H. F, Abrahamson, p. 9. Hier wird auch bemerkt, dass Thomas Broder Bircherod, einst Professor und Conrector in Odense, eine vollständige Keratologie ausgearbeitet habe, welches Werk sich noch bis zu Müller's Zeit als Manuscript in der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen befunden. Die unter Xenophon zurückkehrenden zehntausend Griechen fanden im Gebiete der Paphlagonen viele aus Hörnern bereitete Trinkgefässe, deren sie sich dann selber bedienten: Xenoph. Anab. V, 9, 4 (al. edd. VI, 1, 4): *καὶ ἔπινον ἐκ κερατίνων ποτηρίων, οἷς ἐνετύγχανον ἐν τῇ χώρᾳ.* Bei Athenäos XI, 51, p. 476, a. wird sogar *κεράννυμι* von *κέρας* abgeleitet, weil man in uralter Zeit aus Hörnern getrunken habe. Eben so *κρατὴρ*, gleichsam *κερατὴρ*, was wohl nur für scherzhafte Etymologie gehalten werden kann, obwohl *κρατὴρ* von *κεράννυμι* abgeleitet ist.

3) Die Berl. Vasensammlung besitzt mehrere Gefässe mit solchen Darstellungen.

4) Bei Athenäos XI, 51, 476, a. b: *αὐτόματοι δ᾽ ἐξ ἀργυρέων κεράτων πίνοντες ἐπλάζοντο.* So hatte Aeschylos die Perräboi *τοῖς κέρασι χρω-*

Auch findet man in den auf bemalten Thongefässen dargestellten Symposien unter den mit der Kylix versehenen Trinkgenossen bisweilen auch einen mit dem Keras oder mit einem Rhyton, welches später aus dem Keras hervorging [1]. Der Vasenmaler konnte ein solches Gefäss der Mannichfaltigkeit wegen mit anbringen, oder er wollte vielleicht einen Trinkgenossen aus einem andern Volksstamme oder eine besondere Persönlichkeit dadurch andeuten. Bis zur Zeit des Xenophon ist bei den Griechen nur von dem *κέρας* die Rede, ein *ῥυτὸν* wird bis dahin nirgends erwähnt. Bei dem Gastmahl des thrakischen Dynasten Seuthes, bei welchem Xenophon zugegen war, wurden den Gästen mit Wein gefüllte *κέρατα* als Trinkbecher dargereicht [2]. Bei den thrakischen Stämmen mögen also die *κέρατα* zur Zeit des Xenophon noch beliebt gewesen sein. Wahrscheinlich war dasselbe auch bei den Skythen der Fall. — Dass aus dem *κέρας* das Rhyton hervorging, bezeugt Athenäos (*ἐκαλεῖτο δὲ τὸ ῥυτὸν πρότερον κέρας*). Das Rhyton nahm aber nach und nach an seinem unteren Ende eine andere Gestalt

---

μένους aufgeführt. Athen. l. c.: *ἀργυρηλάτοις κέρασι, χρυσᾶ στόμια προςβεβλημένοις* (also aus silbernen, an der Mündung in Gold eingefassten Hörnern trinkend). Der makedonische König Philippos, Vater des Alexandros, trank ebenfalls aus dem *κέρας*, Athenäos l. c.

1) Vgl. Ed. Gerhard, Auserlesene Vasenbilder 16. 23. 25. Millin, Peintur. d. vas. vol. I. 32. 37. vol. II, 58. Tischbein, Hamilton Collect. of engrav. from. anc. vas. Tom. II, 7. taf. 3. Panofka, Rech. pl. 5. Becker, Charikles I, Taf. 3, 1. Einfache Trinkhörner findet man in den Monumenti inediti di corr. arch. V, tav. 35 abgebildet.

2) Xenoph. Anab. VII, 3, 24 sqq. Athenäos XI, 51, 476, b. c. Hier wird nun freilich nicht bemerkt, ob diese *κέρατα* wirkliche, etwa mit edlem Metall verzierte Thierhörner waren, oder ob sie aus anderen Stoffen bestanden, etwa aus Silber, wie die *κέρατα ἀργυρᾶ* in einer attischen Inschrift im Corp. Inscr. ed. Boeckh, n. 138 (V. 7 und V. 27.) Inscr. n. 139, V. 8 (*κέρας ἀργυροῦν*). N. 142. V. 6 (*κέρατα ἀργυρᾶ*). Vgl. V. 39. N. 151, §. 37: *κέρας — ἔκπωμα ἀργυροῦν καὶ περισκελές*. Ganz einfache, also gewiss natürliche, nicht künstliche *κέρατα* finden wir in Wandgemälden aus Herculanum und Pompeji. S. Pistolesi, Real-Museo Borb. Tom. V, tav. 69. In der Hand des Dionysos Tom. VI, tav. 13, 58. cf. T. IV, tav. 17. — Bei einem Dynasten, wie Seuthes war, würden wohl silberne *κέρατα* nichts Auffallendes haben. Doch konnten es auch in Silber gefasste Thierhörner sein.

an. Die Entstehung desselben muss in die Zeit zwischen Xenophon und Demosthenes gesetzt werden. Denn die früheste Erwähnung desselben finden wir bei Demosthenes in der Ol. 106 oder 107 geschriebenen Rede gegen Meidias [1]. Wenn nun aber bei Athenäos bemerkt wird, „es scheine das Rhyton zuerst von oder unter Ptolemäos Philadelphos erfunden und eingeführt worden zu sein, um die Statuen der Arsinoë damit auszustatten, so wird durch diese Angabe jene des Demosthenes nicht aufgehoben [2]. Denn erstens hat Athenäos dies nicht mit Bestimmtheit behauptet, sondern nur von Wahrscheinlichkeit geredet (*δοκεῖ*). Zweitens war das Rhyton, welches den Statuen der Arsinoë als Ausstattung oder Attribut in die linke Hand gegeben wurde, kein Trinkhorn (was sollte auch ein Trinkhorn in der Hand einer Königin?), sondern ein Füllhorn, welches die Künstler noch reichlicher ausgestattet hatten, als das Horn der Amaltheia (*δημιούργημα πάντων τῶν ὡραίων πλῆρες, ἐμφαινόντων τῶν δημιουργῶν ὡς καὶ τοῦ τῆς Ἀμαλθείας ἐστὶν ὀλβιώτερον τὸ κέρας τοῦτο*). Da dieses ornamentale Rhyton eine ganz andere Bestimmung hatte, als das mit diesem Namen benannte Trinkgefäss, so wird es auch eine andere Gestalt gehabt haben. Dass es die Künstler noch gesegneter (*ὀλβιώτερον*) dargestellt hatten, als das Horn der Amaltheia, kann sich doch nur auf die Worte *πάντων τῶν ὡραίων πλῆρες* beziehen, d. h. es war von dem Künstler mit allen

1) Orat. geg. Meidias p. 565, p. 201. ed. Meier: *κυμβία καὶ ῥυτὰ καὶ φιάλας κτλ.* Der Schol. dazu erklärt die *ῥυτὰ* für *ἐπιμήκη ποτήρια κερατοειδῆ, ἄνω μὲν εὐρυνόμενα, εἰς ὀξὺ δὲ λήγοντα.* Vgl. Athen. XI, 97, 496, d. e.

2) Theod. Panofka hat die Angabe des Athenäos unbedenklich als sichere und glaubwürdige angenommen, besonders deshalb, weil keins der uns erhaltenen Rhyta auf eine ältere Zeit (als die von Athenäos angegebene) zurückgehe (Die griech. Trinkhörner und ihre Verzierungen, ans Licht gestellt von Th. Panofka, in d. Abhandll. d. k. Akademie d. Wissensch. zu Berl. 1852. II, S. 2). Allein dieser Grund reicht nicht aus. Denn von den vielen Tausenden der *ῥυτὰ*, welche im Alterthume existirt haben, sind uns doch kaum einige Hunderte erhalten. Oder wir haben wahrscheinlich von je hundert Rhyten, welche fabricirt worden sind, nur eins übrig. Dasselbe gilt von Bildwerken, in welchen Rhyta dargestellt worden sind.

Jahreserzeugnissen so reichlich ausgestattet, dass es sogar das Horn der Amaltheia an Reichthum übertraf (nämlich durch künstlerische Nachbildung wirklicher Früchte). Der Künstler wird Ktesibios genannt, und der Dichter Hedylos hatte Epigrammata auf das von jenem hergestellte Rhyton der Arsinoë gedichtet [1]). Zu einem Doppelhorn (*δίκερας*) mit Herrn Gust. Kramer seine Zuflucht zu nehmen, um einen stärkeren Unterschied des neugestalteten Rhyton in der Hand der Statuen der Arsinoë von dem früheren Rhyton (wie es Demosthenes erwähnt) hervorzubringen, ist weder nothwendig noch erspriesslich, obgleich die deshalb gemachte Emendation des Athenäos immerhin ihre Geltung behaupten kann [2]). Denn das ornamentale, mit Früchten gefüllte Rhyton in der Hand einer Statue konnte ohnehin eine neue Erfindung sein, mit welcher das ältere Trink-Rhyton nichts gemein hatte. Und dies um so mehr, als dieses Arsinoë-Rhyton auch eine ganz andere Gestalt erhalten haben konnte, worüber uns nichts überliefert wird. Was nun aber das ebenfalls nur ornamentale Doppelhorn (*δίκερας*) auf einem der *θρόνοι* bei dem prächtigen Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos betrifft [3]), so hat dieses mit dem Trink-Rhyton vollends gar nichts gemeinschaftlich, da es eben kein Doppel-Rhyton, sondern nur ein Doppel-Keras war und das untere Ende desselben nicht in einen Thierkopf auslief. Ueber die Form desselben hat Athenäos nichts beigefügt. Wahrscheinlich hatte das Doppelhorn nach unten hin ein gemeinschaftliches spitziges Ende, an welchem es bequem in der einen Hand gehalten werden konnte. Die Rhyta aber, welche unten in einen Thierkopf endeten, wurden dadurch nicht zu Doppelhörnern, sondern blieben einfache, entweder zum Trinken oder auch zur Decoration dienende Gefässe. Das Rhyton soll seinen Namen von

---

1) Athenäos XI, 97, 407, c. d. hat ein solches Epigramma aufbewahrt.

2) Ueber Styl und Herkunft der bemalten griech. Thongefässe S. 126 ff. Der Ansicht desselben ist auch W. A. Becker, Charikles Th. I, S. 505 f. beigetreten.

3) Athenäos V, 34, 202, b. c. Doppelgefässe scheinen damals beliebt gewesen zu sein. Athen. IV, c. 4, 129, d: *διλήκυθον μύρου*.

„Fliessen" (ἀπὸ τῆς ῥύσεως) erhalten haben, nach der Angabe des Sidoniers Dorotheos, weil nämlich diejenigen Rhyta, welche zum Trinken dienten und nicht blos Ornamente waren, unten eine kleine Oeffnung hatten, wie es heisst, um daraus den Wein allmälig in den Mund fliessen zu lassen [1]). An dieser unteren Seite wurden aber die ῥυτὰ mit verschiedenartigen Thierköpfen oder auch mit dem Vordertheil eines Thieres ausgestattet, wovon dann jedes einzelne Gefäss seinen speciellen Namen erhielt, z. B. ἔλεφας, ἵππος, πήγασος, γρὺψ, κάπρο ὄνος, ἡμίονος, αἴετος, κριὸς, κύων, ταῦρος, δράκων, πάρδαλις, u. s. w. [2]). Räthselhaft bleibt aber die untere Oeffnung, falls diese nicht beliebig geschlossen werden konnte. Denn war dies Letztere nicht der Fall, so blieb doch wohl nichts übrig, als dass das gefüllte Rhyton sofort mit dem unteren Ende in den Mund genommen und das allmälige Ausleeren begonnen und ohne Unterbrechung fortgesetzt wurde. Nur noch ein Ausweg blieb übrig, nämlich dass man den Rest in ein anderes Trinkgefäss, welches man stellen konnte, vollends ausfliessen liess, sowie der συμπότης in einem Vasenbilde den Inhalt

1) Athenäos XI, 97, p. 497, d. e.

2) Athenäos l. c. Schon im vorigen Jahrhunderte hat man ῥυτὰ dieser Art erklärt und bildlich dargestellt. Zwei Exemplare hat bereits Caylus, Recueil d'antiquit. Tom. I, pl. 35 veranschaulicht und p. 101—103 besprochen. Das eine ist mit dem Kopfe eines Schweines, das andere mit dem Kopfe eines Hirsches ausgestattet. Ein Marmor-Rhyton mit einem gehörnten Thierkopf ist abgebildet in dem Grand cabinet Romain ou Recueil d'antiquit. Rom. avec l. explic. de M. Ange de la Chausse p. 102. Den Pegasos-Rhyton in den Händen des Dionysos findet man bei Tischbein, Vas. d. Hamilt. I, 14. Vgl. Panofka, die griech. Trinkhörner l. c. S. 2. Bei Dubois-Maisonneuve, Introd. à l'étude d. vas. ant. d'arg. peints pl. 79. fig. 3 ein Rhyton unten mit einem Hundskopf, oben mit sehr breiter Mündung. Auf einer gelben antiken Paste bemerkt man ein Rhyton, welches unten in das Vordertheil eines Pferdes ausläuft. S. Tölken, Verzeichn. S. 389, N. 239. Ueber das ῥυτὸν auf Münzen s. Eckhel, D. N. IV, 13. Jedenfalls gehören auch die Angaben γρὺψ, γρυπὸς προτομὴ, γρὺψ, λέοντος κεφαλὴ in Böckh's Corp. inscr. N. 139, v. 11. hierher. Ibid. N. 150, v. 37 τραγέλαφοι. Die τραγέλαφοι waren auch von den Komikern Alexis, Eubulos und Menandros in ihren Lustspielen erwähnt worden: Athenäos XI, 102, 500, e.

seines Pferde-Rhyton aus einem der Vorderfüsse in ein anderes Gefäss fliessen lässt [1]). Indess hat es wenig Wahrscheinlichkeit, dass alle zum Gebrauche bestimmten Rhyta diese untere Oeffnung gehabt haben. Vielmehr scheint es blos eine besondere Art derselben gewesen zu sein, welche man vielleicht zu besonderen Weinarten oder zu besonderen Zwecken, etwa zu Wettkämpfen im Trinken benutzte. Daher die Erwähnung der *κλεψύδρα*, nach welcher die zum Ausleeren des Rhyton zu verwendende Zeit gemessen werden sollte [2]). Betrachten wir nun die verschiedenen Formen, so ist in der That bewundernswürdig, welche Mannichfaltigkeit in dieser einen Gattung von Trinkgeschirr die griechische Gefässfabrication hervorgebracht hat. Diese Mannichfaltigkeit, welche nur noch von dem ungeheuern Formenreichthum im Gebiete der antiken irdenen Lampen übertroffen wird, finden wir sowohl in den Angaben der Alten als in den noch existirenden Rhyten und in jenen, welche in antiken Bildwerken veranschaulicht worden sind, bezeugt. Ein grosses Elephanten-Rhyton (*ἐλέφας*), welches drei Choen fasste und aus welchem man beiderseits trinken konnte (*ῥυτὸν δίκρουνον*), erwähnt Damoxenos bei Athenäos als ein Werk des Alkon. Auch hatte dessen der Komiker Epinikos in einem Lustspiel (*ἐν Ὑποβαλλομέναις*) gedacht [3]). Auf einem irdenen Gefässe der Lambergischen Vasensammlung zu Wien ist ein Trinkgelag dargestellt, bei welchem einer der Zecher den Wein aus einem Pferde-Rhyton (*ἵππος*) in eine Trinkschale eingiesst, wobei er denselben, wie schon bemerkt wurde, aus dem rechten Vorderfuss des Rosses ausfliessen lässt [4]). Ein in

1) S. Panofka l. c. Taf. I, Fig. 1.

2) Athen. XI, 97, 497, a:

καὶ τῶν ῥυτῶν τὰ μέγιστα τῶν ὄντων τρία
πίνειν δεήσει τήμερον πρὸς κλεψύδραν
κρουνιζόμενον.

Daher im Folgenden *κρουνοῦ πρὸς ῥύσιν οἰγομένου*, und *ἐξ ὧν κρουναζόντων λεπτῶς, κάτωθεν πίνουσιν. Ὠνομάσθαι δὲ ἀπὸ τῆς ῥύσεως.*

3) Athenäos XI, 35, 469, a.

4) Vgl. Athenäos XI, 497, d. Theod. Panofka, die griechischen Trinkhörner und ihre Verzierungen, in den phil. und hist. Abhdll. d. k. Preuss.

einen Maulthierkopf auslaufendes Rhyton (*ἡμιόνος*) im Museum zu Neapel ist dadurch merkwürdig, dass der Verfertiger seinen Namen beigegeben hat und dass die Figuren in den Malereien durch Inschriften erläutert worden sind. Auch zeichnet sich der Maulthierkopf durch Naturtreue aus [1]. Ein anderes eben so vortrefflich gearbeitetes Rhyton (*ὄνος*) stellt einen Eselskopf dar mit gelungener Modellirung des Thierkopfes [2]. Bei Aristophanes in den Wespen rühmt sich Philokleon seines mit Wein gefüllten *Ὄνος*, worunter wir doch wohl nur ein Rhyton mit einem Eselskopfe verstehen können [3]. Wir finden also hier schon die Sache, aber nicht den Namen *ῥυτὸν*, welcher, wie schon bemerkt, bei Demosthenes zuerst auftaucht. Wir kennen ferner mehrere Greifen-Rhyta (sechs Exemplare aus verschiedenen Museen), ebenso mehrere in einen Drachenkopf auslaufende, dann Stierkopf-Rhyta u. s. w. [4]. Auch Bocks- und Widderköpfe kommen häufig vor [5], unter ihnen ein Widder- und ein Eberkopf vereinigt (*κριοκάπρος*), beide im Profil [6]. Auf Münzen von Thessalonika erblicken wir den Kabeiros (ΚΑΒΕΙΡΟϹ) in der Rechten mit dem Bocks-Rhyton, in der Linken mit dem Hammer [7]. Merkwürdig ist auch ein Sau-Rhyton (*ὗς*) apulischer Fabrication, mit der Methe, welche dem gegenüberstehenden auf einen Thyrsos gestützten Silen Oinos

---

Akad. d. Wiss. 1850. Th. II. S. 2. Berl. 1852. Dazu Taf. I, Fig. 1. — Pferde-Rhyta findet man auch bei Pistolesi, Real-Mus. Borbon. Tom. II, 49, p. 247 sqq.

1) Panofka, l. c. S. 3 f.

2) Panofka ibid. S. 13—15.

3) *Σφῆκες* v. 616 sqq.: *κἂν οἰνάν μοι μὴ 'γχῇς σὺ πιεῖν, τὸν ὄνον τὸν δ' ἐςκεκόμισμαι*
οἴνου μεστόν· κᾆτ' ἐγχέομαι κλίνας.

4) Panofka l. c. S. 20.

5) Bemalte irdene Rhyta mit Widderköpfen hat bereits Passeri, Peintur. Etrusc. Tom. I. tav. 43. 44 bildlich dargestellt. Auch findet man solche im Real-Mus. Borbon. von Pistolesi, Tom. II, tav. 77.

6) Panofka l. c. S. 20.

7) Beger, thes. Braud. I, 483. Chois. Gouffier, Voyag. en Grèce II, pl. 16. Vgl. Panofka l. c. S. 1. Taf. I, Fig. 2.

ein Trinkhorn darreicht [1]). Ein Wolfs-Rhyton (λύκος) aus Basilicata zeigt am Halse, wie man angenommen, den Kampf des Theseus mit der Amazone Hippolyte, oder nach Panofka, vielmehr das Ehebündniss beider. Ein Hirsch-Rhyton aus Basilicata veranschaulicht am Halse ein Medusenhaupt, welches Panofka mit einer anderen bildlichen Darstellung in Verbindung gebracht und auf eine interessante Weise erklärt hat. Dann ein Rhyton mit dem Pantherkopf (πάρϑαλις), ein Katzen-Rhyton (γαλῆ) mit der Galinthias, Freundin und Beisteherin der bedrängten Alkmene, ein Hunds-Rhyton (κύων), ein Jagdhunds-Rhyton und ein Pegasos-Rhyton [2]). Diese Trinkhörner scheinen nicht im alltäglichen Gebrauche gewesen, sondern nur bei gewissen Festen und Veranlassungen in Anwendung gekommen zu sein, abgesehen von einzelnen Zechern, welchen das Rhyton ein Lieblingsgefäss geworden, und welche vielleicht in bildlichen Darstellungen mit ihrem Trinkhorn neben anderen Genossen mit der κύλιξ und dem σκύφος veranschaulicht worden sind, wie bereits bemerkt worden ist [3]). Herr Panofka hat angenommen, dass der Gebrauch der Trinkhörner vorzüglich bei nächtlichen Festen (παννυχίδες) Statt gefunden habe [4]). Hierin würde

1) Eber-Rhyta findet man auch im Real-Museo Borbonico von Pistolesi, Tom. II, tav. 49, p. 247 sqq. dargestellt und erläutert.

2) Athen. XI, 497, a. b. Panofka l. c. S. 21—27. Rhyta mit Hirsch- und mit Adlerköpfen, auch eins mit zwei bärtigen männlichen Köpfen hat Pistolesi im Real-Mus. Borb. Tom. II, tav. 77 und Tom. V, tav. 83 erwähnt und davon Abbildungen gegeben. Ein irdenes schön bemaltes Rhyton mit der Darstellung der Scylla findet man in der Revue archéologique Tom. II, p. 36 (Par. 1845) veranschaulicht. Ich habe Taf. V, Fig. 3. 4. und 20. 21. 22. fünf verschiedene Formen aufgenommen: τράγος, κύων (Jagdhund), κάπρος, κριός, ἵππος), darunter eine N. 22, mit einem Untersatz.

3) Zwei interessante Abbildungen hat Hr. Panofka l. c. Taf. I, Fig. 1. 3. beigebracht; Fig. 1. mit dem ἵππος, aus dessen einem Vorderfusse der Wein in eine Kylix oder Phiale fliesst, und Fig. 3. mit dem Pegasos-Rhyton, aus dessen unterer Oeffnung der Inhaber eben zu trinken sich anschickt. Die erstere Darstellung befindet sich auf einem Gefäss der Lamberg. Vasensammlung zu Wien (Laborde I, 62).

4) Abhandl. d. k. Peuss. Akad. l. c. S. 27 f. Ueber die παννυχὶς selbst s. S. 30—34.

entweder eine Beziehung auf Mysterien-Cult oder eine Erinnerung an den Gebrauch des frühesten Zeitalters zu finden sein. In Beziehung auf die mit Sorgfalt bemalten irdenen Rhyta hat Herr Panofka aus mehreren Beispielen nachgewiesen, dass ein Zusammenhang zwischen dem oben am Halse angebrachten Gemälde und dem Thierkopf Statt gefunden, dass also der Maler seine bildliche Darstellung in Beziehung zur Gestalt des Rhyton gebracht habe [1]). Ist dies auch nicht bei allen geschehen, so doch bei vielen, deren Gemälde oben am Halse sorgfältiger ausgeführt sind [2]).

Da nun das Rhyton ebensowenig als das κέρας ein Gefäss war, welches gestellt werden konnte, mithin bis zu seiner Ausleerung in der Hand behalten werden musste, so erfand man dazu auch einen Untersatz, so dass man nun das Gefäss stellen und in gemessenen Pausen trinken konnte, worin zugleich ein Beweis liegt, dass die untere Oeffnung entweder nicht allen Rhyten gemeinschaftlich war, oder dass sie beliebig geschlossen und geöffnet werden konnte. Diese Untersätze, ὑποθήματα, auch ὑποπύθμενες und περισκελίδες genannt, hatten eine verschiedene Gestalt. Herr Panofka hat hierüber Folgendes bemerkt: „Der eine (Untersatz) höchst zweckmässig vertieft, gleich unserem Hemmschuh; wir verdanken die Kenntniss desselben einem der vorzüglichen Silbergefässe von Bernay (Taf. I, 4), wo auf einem mit den Figuren von Pan und Echo geschmückten Tisch nebst anderen bacchischen Trinkgefässen zwei Pantherhörner in solchen Untersätzen (ὑπόθημα,

1) Panofka l. c. S. 26.

2) Epinikos bei Athenäos XI, 97, 497, b. erwähnt ein Pegasos-Rhyton, über welches er bemerkt:

Ὁ Βελλεροφόντης ἐστὶν ἀπὸ τοῦ Πηγάσου
τὴν πύρπνοον χίμαιραν εἰςηκοντικώς.

Diese Worte können sich nur auf das Gemälde auf einem Pegasos-Rhyton beziehen, falls nicht das ganze Rhyton den Bellerophon auf dem Pegasos darstellte, was allerdings auch möglich ist. Denn in diesem Falle würde dies Rhyton doch noch lange nicht eine so complicirte Construction gehabt haben, als die Pegasus-Lucerna, von welcher im Roman. Museum von M. Ang. Causeus Tom. II, tab. 18 eine Abbildung gegeben ist. Ein Pegasos-Rhyton s. bei Panofka l. c. Taf. I, Fig. 3.

ὑποπύθμην) ruhen; die untere Form, περισκελὶς, gleicht einem Dreifuss und nimmt in ihren oberen engeren Reifen das Rhyton auf die Weise auf, dass der Thierkopf wie in eine Krippe hereinfällt und das Rhyton nicht in halb ruhender Stellung aufliegt, sondern in senkrechter Richtung schwebt"[1]).

Wir haben nun noch eine beträchtliche Anzahl von Trinkgefässen aufzuführen, welche entweder nur von Athenäos aus älteren verlornen Schriftwerken, namentlich Lustspielen, erwähnt, oder von ihm und einigen anderen Autoren nur mit wenigen Worten genannt werden, so dass wir über ihre Gestalt wenig oder gar nichts mitzutheilen vermögen. Wir fassen alle Gefässe dieser Art in folgendem Paragraphen zusammen.

§. 11.

Seltsamer Weise ist von Pollux, Athenäos und späteren Lexicographen selbst ἄγκυλη als Name eines zum Kottabosspiel gebrauchten Trinkgefässes aufgeführt worden, obgleich aus der Darstellung des Athenäos selber hervorgeht, dass ἀπ' ἀγκύλης sich nicht auf ein Gefäss, sondern auf ein Schema des Armes, auf die Haltung desselben im Kottabosspiel beziehet[2]). Aiakis war von dem Timachidas als Name der Kylix gebraucht worden[3]). Akatos und Akation sollen ein dem Nachen ähnliches Trinkgefäss bezeichnet haben[4]). Von Telestes war die Phiale (φιάλη μεσόμφαλος) mit dem Namen ἄκατος bezeichnet worden[5]) (was nach Letronne nur als poetische Caprice zu be-

1) Die griech. Trinkhörner, Abhandll. der Berl. Akad. Abth. II. (philol. hist. Classe) 1850, S. 2 ff. Ein Rhyton mit Untersatz findet man auch im Mus. Etrusc. Gregorian. Part. II, Taf. 89, erste Reihe, N. 3, welche Form ich (Taf. V, Fig. 22.) wiedergegeben habe.

2) Pollux VI, 95. Athen. XI, 22. 782, b. c. Hesych. v.

3) Athen. l. c. 23, 782, c. f.

4) Ibid. Athenäos führt hier als Gewährsmann den Epikrates auf. Aus den Worten κατάβαλλε τἀκάτια, καὶ κυλίκια αἶρου τὰ μείζω muss man folgern, dass der ἄκατος kleiner war als die κύλιξ, und das ἀκάτιον kleiner als das κυλίκιον.

5) Ibid. 104, p. 502, a. Letronne, Observatt. p. 62, Not. 5 bemerkt gegen Panofka: c'est au contraire que le nom d'acatos donné à cette

trachten ist), und Antiphanes hatte mit demselben Namen einen grossen Trinkbecher benannt [1]). Wir finden also in ἄκατος dasselbe Verhältniss, welches wir bereits in σκαφίον bemerkt haben, sofern die Bezeichnung eines kleinen Fahrzeuges, gleichviel ob im Scherz oder Ernst, auf ein Gefäss übertragen worden ist [2]). Pamphilos hatte Aoton als Namen eines Trinkgefässes bei den Kypriern angegeben und Philetas dasselbe als ein henkelloses bezeichnet [3]). Eigentlich ist ἄωτος, ἄωτον nur Prädicat eines Gefässes ohne Henkel, und es bleibt daher zweifelhaft, ob daraus ein selbständiger Gefässname hervorgegangen ist. Amphotis (Ἄμφωτις) wird als ein hölzernes Milchgefäss bezeichnet, in welches von den Landleuten gemolken und aus welchem auch getrunken wurde [4]). Amystis (ἄμυστις) hiess ursprünglich nur das Trinken in einem Zuge ohne Athemholen, und war dann auf Gefässe, aus welchen man bequem trinken kann, übertragen worden. Auch wurde die ἄμυστις unter Gesang und Flötenspiel getrunken und die Zeit nach der Schnelligkeit der Ausleerung abgemessen, wie Athenäos aus älteren Komikern bezeugt hat [5]). Anaphaia war bei den Kretern Bezeichnung für die Thermopotis (θερμοποτὶς) [6]).

---

phiale n'était qu'un caprice du poëte detyrambique Telestes. Letronne hat aber die Worte des Antiphanes (Athen. XV, 692, f.) ebensowenig als die des Epikrates (XI, 23, 782, c. f.) in Erwägung gezogen, aus welchen hervorgeht, dass die Bezeichnungen ἄκατος und ἀκάτιον mehr als Caprice eines Dichters waren. Sie mochten aber einer solchen ihren Ursprung verdanken.

1) Athen. XV, 47, 695 f.: μεγάλην Διὸς σωτῆρος ἄκατον ἦρέ τις.

2) Zwei Formen des ἄκατος hat Th. Panofka, Rech. pl. III, 30, a. b. aufgestellt; 30 b ein phialenförmiges henkelloses Gefäss, in der Mitte des Innern mit einem Omphalos, dessen Einbeugung von Aussen eine Vertiefung bewirkt; 30 a ein ähnliches Gefäss ohne Omphalos. Auch würde wohl die etwas flachere Phialenform, welche Raff. Gargiulo, Cenni etc. Taf. V, 1ste Reihe aufgestellt hat, dem ἄκατος entsprechen.

3) Athenäos XI, 23, 783, a: Ἄωτον. — ποτήριον οὖς οὐκ ἔχων, also der Diota entgegengesetzt.

4) Ibid. c. 25, 783, c. d. Dies Gefäss ist bereits oben S. 302. erwähnt worden.

5) Ibid. c. 25, 783, d. f.

6) Ibid. c. 26, 783, e. f.

Die Gefässnamen Antigonis, Seleukis, Prusis waren von den Königen Antigonos, Seleukos und Prusias entlehnt worden, mögen nun die so bezeichneten Gefässe Lieblingsbecher jener Fürsten gewesen sein oder irgend ein anderer Umstand jene Namen verursacht haben [1]. Wahrscheinlich ist das Gefäss Prusis identisch mit *Προύσιας*, von Athenäos als *ποτήριον ἔξορθον*, d. h. als hoher Trinkpokal bezeichnet, welcher nach der Angabe des Nikandros seinen Namen von einem der bithynischen Könige Prusias erhalten hatte [2]. Auch finden wir zwei mit diesem Namen bezeichnete Gefässe auf einer Inschrift unter den Weihgeschenken des Prusias von Bithynien im Tempel des didymäischen Apollon zu Milet aufgeführt [3]. Ueber ihre Gestalt lässt sich Genaueres nicht mittheilen. Baukalis war laut der Angabe des Sopatros ein in Alexandria gebräuchliches Gefäss, von ihm als *τετράκυκλος* bezeichnet, welches Prädicat verschiedene Deutungen gestattet. Wahrscheinlich war es ein gläserner Trinkbecher, da Athenäos Bemerkungen über alexandrinische Glasarbeiten unmittelbar anknüpft und den Formenreichthum der alexandrinischen Glasgefässe erwähnt. *Τετράκυκλος* kann sich auf vier erhobene Reifen beziehen, wodurch das Gefäss gleichsam in vier Felder abgetheilt wurde [4]. Sopatros lässt denen, welche von vornächtlichem Rausche Durst empfinden, des Morgens einen süssen Honigtrank aus der Baukalis zu sich nehmen [5]. Depastra (*δέπαστρα*) wurden Trinkbecher bei den Kleitoriern genannt, wie Silenos und Kleitarchos in ihren Glossen berichtet hatten [6]. Auch der Kolophonier Antimachos hatte im fünften Buche seiner Thebais diesen Namen

---

1) Athen. XI, 26. 783, e. f.

2) Ibid. 94, 496, b. c.

3) Böckh, Corp. inscr. N. 2855, 10: *Βασιλέως Προυσίου Προυσιάδες δύο, ὁλκὴν ἄγουσαι ἡ μὲν Ἀλεξανδρείας ὀκτακοσίας δέκα, ἡ δὲ ὀκτακοσίας τριάκοντα ἕξ.* Jedenfalls waren es prächtige mit toreutischen Gebilden ausgestattete Trinkbecher, vielleicht dem *σκύφος* ähnlich.

4) Athenäos l. c. c. 28, 784, c.

5) Ibid.: *Νᾶμα μελισσῶν ἡδὺ μὲν ὄρθρου — καταβαυκαλίσαι κτλ.*

6) Ibid. c. 33, 486, a.

dreimal für Trink- und Libationsgefässe gebraucht [1]. *Δακτυλωτὸν* war Prädicat und Name einer besonderen Art von Gefässen, welches schon von den Alten auf verschiedene Weise ausgelegt wurde. Epigenes betrachtet es als ein *ἄμφωτον* (zweihenkliges Gefäss), in dessen Henkel man von beiden Seiten die Finger (*δάκτυλοι*) stecken könne. Andere meinten, es habe im Kreise herum den Fingern der Hand ähnliche Typen oder auch hervorragende Stellen (*ἐξοχὰς*, doch wohl Reliefgebilde, erhobene Arbeit), wie die sidonischen Trinkbecher, u. s. w. gehabt [2]. *Δακτυλωτὸν* verhält sich eben so wie das oben erwähnte *ῥοπαλωτὴ κύλιξ* und bezieht sich jedenfalls auf Henkel, welche die Gestalt der Finger hatten; welche Annahme am wenigsten Schwierigkeit haben kann, da die Henkel der Gefässe in den mannichfachsten und oft in den seltsamsten Gestalten gebildet wurden. Ein Trinkgefäss mit tiefem Bauche, wie es scheint, wurde Ephebos (*Ἐφήβος*) genannt, und ist von dem Athenäer Philemon und dem Komiker Stephanos erwähnt worden [3]. Als ein ägyptisches Gefäss bezeichnet Athenäos das Ethanion (*ἠθάνιον*) aus Erz, ohne es genauer zu bestimmen [4]. Da es neben der Phiale und dem Kyathos aufgeführt wird, muss es entweder ein Trink- oder ein Mischgefäss gewesen sein. Hemitomos war ein attisches Trinkgefäss, welches seinen Namen von seiner Gestalt hatte, nach den Glossen des Pamphilos [5]. Das Isthmion (*Ἴσθμιον*) war nach Pamphilos *περὶ ὀνομάτων* ein Trinkgefäss der Kyprier [6].

---

1) Athen. ibid. c. 33, 468, b. c.

2) Ibid. c. 34, p. 468, c. d.

3) Athen. XI, 36, 469, a. b: *τὸ καλούμενον ποτήριον ἐμβασικοίταν οὕτως φησὶ καλεῖσθαι Φίλημων ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῷ περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων ἢ γλωσσῶν.* Dass es ein grosses Gefäss war, darf man aus den Worten des Komikers Stephanos (in s. Philolakon) folgern, namentlich aus der Bezeichnung *καὶ τοὺς ἐφήβους — τοὺς δυςχερεῖς.*

4) Ibid. c. 40, 470, c. d: *Αἰγυπτίων ἐν τοῖς οἴκοις κεῖται φιάλη χαλκῆ καὶ κύαθος χαλκοῦς καὶ ἠθάνιον χαλκοῦν.*

5) Ibid.

6) Ibid. c. 44, p. 472, d. e. Panofka's Meinung hierüber ist oben S. 238 in Betracht gezogen worden.

Wenn *κάδος* und *καδίσκος* bei Athenäos unter den Trinkgefässen aufgeführt werden, so lässt sich dies theils auf die weitere Bedeutung des Wortes *ποτήριον*, theils auf metaphorischen Gebrauch oder auf eine Hyperbel zurückführen. Wirkliche Trinkgefässe bezeichnen diese Namen nicht [1]. Kalpion (*κάλπιον*) war nach der Angabe des Pamphilos ein erythräisches Gefäss. Athenäos meinte, es sei dem *σκαφίον* ähnlich oder mit ihm identisch gewesen. Ein Trinkbecher scheint es jedoch nicht gewesen zu sein [2]. Das Kissybion (*κισσύβιον*) haben wir bereits unter den homerischen Trinkbechern erwähnt. Philemon hatte es als einhenkliges Gefäss (*μόνωτον ποτήριον*) betrachtet, der Parianer Neoptolemos und ebenso Eumolpos als ein hölzernes und zwar als ein *κίσσινον ποτήριον*. Nach Kleitarchos bedienten sich die Aeoler dieses Ausdruckes statt *σκύφος* [3]. Nach Kallimachos war *κισσύβιον* einer der kleineren Trinkbecher, und der Samier Dionysios hatte dieses Gefäss für identisch mit *κυμβίον* gehalten [4]. Kiborion (*κιβώριον*), ein Gefäss von unbestimmter Form, war vielleicht dem Skyphos ähnlich und ägyptischen Ursprungs. Bei Athenäos werden *κιβώρια* erwähnt, auf welche die toreutische Kunst grossen Fleiss verwendet hatte und welche daher wohl aus Silber hergestellt waren [5]. Auch Horatius gedenkt dieser Trinkbecher in der Aufforderung an seinen Freund Pompeius Varus zum heiteren Lebensgenuss [6]. Mit dem Namen Kondy (*κόνδυ*) wurde ein

---

1) Athen. l. c. c. 45, 472. 473.

2) Ibid. c. 49, p. 475, c.

3) Ibid. c. 53, 477, a. b. Nikandros hatte den Namen von Epheu (*κισσὸς*) abgeleitet: *ἐν τῇ ἱεροποιΐῃ τοῦ Διδυμαίου Διὸς κισσοῦ σπονδοποιέονται πετάλοισιν, ὅθεν τὰ ἀρχαῖα ἐκπώματα κισσύβια φωνέεται.*

4) Ibid. 53, 477, c. d.

5) Athen. l. c. c. 54, 477, d. e: *καὶ ἐπιδεικνυμένου τοῦ Πρυτάνιδος κιβώριά τινα δοκοῦντα πεποιῆσθαι πολυτελῶς.* — Dann: *Δίδυμος δέ φησι, ποτηρίου εἶδος εἶναι, καὶ ταχ᾽ ἂν εἴη τὰ λεγόμενα σκυφία, διὰ τὸ κάτωθεν εἰς στενὸν συνῆχθαι, ὡς τὰ Αἰγύπτια κιβώρια.*

6) Carmin. II, 7, 20—22: Nec parce cadis tibi destinatis. Oblivioso levia Massico c i b o r i a exple; — das Prädicat levia bezeichnet dieselben als glatte, polirte, blanke.

asiatisches Gefäss bezeichnet. In Kappadokien umfasste dasselbe zehn Kotylen [1]). Der Name Kottabis (κοτταβὶς) bezeichnete einen irdenen Trinkbecher der Phigalier, aus welchem bei Gastgelagen jedem Gaste ein Schluck gereicht wurde, mit dem Wunsche: wohl zu speisen, εὖ δείπνειας [2]). Auch wurden Trinkschalen (κύλικες), welche zum Kottabosspiel sich eigneten, κοτταβίδες genannt [3]). Das Kratanion (κρατάνιον) wird als silbernes Gefäss unter den Weihgeschenken mehrerer Tempel aufgeführt. Im Heiligthum der Byzantier zu Olympia befand sich ein solches Gefäss aus Silber in der Hand eines aus Kypressenholz gearbeiteten Triton, jedenfalls als Trinkbecher [4]). Ueber die Gestalt desselben giebt Athenäos keinen Aufschluss. Hier wird auch ein silbernes Gefäss, ἀποθυστάνιον genannt, im Tempel der Metapontiner zu Olympia, und ein goldnes desselben Namens im alten Tempel der Here erwähnt [5]), jedoch ohne Angabe der Form. Die Kruneia (κρουνεῖα) werden bei Athenäos neben grossen Gefässen (κρατῆρες, κάδοι, ὁλκεῖα, κρουνεῖα) genannt und scheinen Brunnen- oder Wassergefässe gewesen zu sein [6]). Kymbe (κύμβη) mit Kymbion verwandt, war nach der Angabe des Philemon eine Art der Kylix. Nach Apollodoros nannten die Paphier einen Trinkbecher κύμβα [7]). Λάκαιναι sollen eine besondere Art lakonischer Trinkschalen gewesen sein, entweder wie die attischen, nach dem Thon so benannt, oder nach einer bei den Lakonen beliebten Form, wie die therikleischen [8]). Loibasion (λοιβάσιον) war ein Libationsgefäss,

1) Athen. libr. XI, c. 55, p. 477, e. Bei Hipparchos ibid.:
καὶ κόνδυ καὶ ψυκτῆρα καὶ κυμβίον.
Dann Nikomachos: τὸ δὲ κόνδυ ἐστὶ μὲν Περσικὸν κτλ. und Pankrates:
Αὐτὰρ ὅ γε σπείσας ἐκ κόνδυος ἀργυφέοιο
νέκταρ, κτλ.

2) Ibid. c. 58, p. 479, d. e.

3) Ibid.

4) Ibid. c. 59, 480, a.

5) Ibid. c. 59. 480, a. b.

6) Ibid.

7) Ibid. c. 65, 483, b. Eine Form hat Th. Panofka, Rech. pl. V, fig. 74 aufgestellt.

8) Ibid. c. 69, 484, e. f.

eine *κύλιξ*, aus welcher man das Oel bei dem Opfer ausgoss. *Σπονδεῖον* dagegen war das Libationsgefäss für den Wein. Das letztere Gefäss wurde von dem Kolophonier Antimachos auch *λοιβὶς* genannt [1]). Lesbion (*Λέσβιον*) soll eine besondere Art von Trinkbecher gewesen sein, ursprünglich vielleicht nur Prädicat eines auf der Insel Lesbos beliebten Gefässes. Der Dichter Hedylos hatte einen aus purpurfarbenem Glas bestehenden Becher mit diesem Namen bezeichnet [2]). Metaniptron (*μετάνιπτρον* oder *μετανιπτρὶς κύλιξ*) hiess die Trinkschale, welche nach dem Mahle, nachdem man sich gewaschen (*ἐπὴν ἀπονίψωνται*), herumgereicht wurde. Man that hieraus einen Zug zum guten Dämon (*Δαίμονος ἀγαθοῦ*) oder zur Gesundheit (*τῆς Ὑγιείας*) u. s. w., und wahrscheinlich war hierdurch das Signal zum Anfange des Trinkgelages, welches auf die Mahlzeit folgte, gegeben [3]). Richtig bemerkt hierüber Pollux, dass dieser Name nicht eine besondere Trinkschale bezeichne, sondern dass derselbe von der Handlung oder von dem Gebrauche abgeleitet worden sei [4]). Es ist also dasselbe Verhältniss, welches wir bereits in dem Namen *φιλοτησία* erkannt haben. *Μάστος* hiess ein Trinkbecher bei den Paphiern auf Kypros, nach dem Berichte des Kyrenäers Apollodoros [5]). *Μαθαλίδες* waren Becher, welche, wie die Kotyle und der Kyathos, zur Bestimmung des Masses dienten [6]). Nach Diodoros waren es *κύλικες* [7]). Manes (*Μάνης*) war nach der Darstellung des Nikon bei Athenäos ein irdenes Gefäss, welches fünf Kotylen

---

1) Athen. XI, c. 71, 486, a. b.

2) Ibid. c. 71, 486, c. d.

3) Ibid. c. 73, 486, e. Pollux VI, 31: *καὶ πότος μεταδόρπιος καὶ κύλιξ μετανιπτρὶς ἡ ἐπὶ πᾶσιν· εἴποις δ' ἂν τὴν αὐτὴν καὶ ἐπινιπτρίδα*; und §. 100: *ἡ δὲ μετανιπτρὶς κύλιξ ἐστὶν ἣν μετὰ τὸ ἀπονίψασθαι ἐλάμβανον.*

4) Onom. l. c. 100.

5) Athen. l. c. c. 74, p. 487, c. d. Panofka, Rech. hat Taf. II, fig. 48 eine Form des *μάστος* aufgestellt.

6) Athenäos ibid.

7) Ibid. p. 487, d. e.

fasste [1]). Der nestorische Trinkbecher (*Νεστορὶς*) ist bereits unter Skyphos erwähnt worden. Ueber die muthmassliche Gestalt desselben haben die Deipnosophisten des Athenäos die verschiedensten Meinungen vorgetragen, und Panofka hat daraus wirklich eine interessante, mit hohem Fuss, mit vier hohen ausgebogenen Henkeln, weitem Bauche und breiter Mündung ausgestattete Form construirt [2]), welche, wenn auch nicht gerade als die richtige bewiesen, sich doch in so mancher Beziehung der wirklichen d. h. homerisch-dichterischen Gestalt desselben nähern dürfte [3]). Denn nach der homerischen Beschreibung war dieser Nestor-Becher kein einfaches gewöhnliches Trinkgefässchen, sondern ein hoher, schwerer, stattlich geformter Pokal, welchen, wenn er gefüllt war, ausser Nestor nicht Jeder leicht vom Tische aufzuheben vermochte [4]). *Οἰνιστηρία* wird bei Athenäos unter den Trinkgefässen aufgeführt, was wir jedoch nur so zu verstehen haben, dass ein grosser Weinpokal bei einer besonderen Handlung den Namen *Οἰνιστηρία* erhielt, also ein ähnliches Verhältniss des Namens zum Gefäss, wie wir es schon bei dem *κύλιξ* mit dem Prädicat *φιλοτησία* gefunden haben. Wenn nämlich die Epheben ihr Haupthaar abscheren liessen, brachten sie dem Herakles einen grossen mit Wein gefüllten Trinkbecher dar, gossen eine Libation aus und reichten den Anwesenden Wein dar. Das zu diesem Akte bestimmte und gefüllte *ποτήριον* bezeichnete man mit dem Namen

---

1) Athen. ibid. 75, p. 487, e. f.; *Μάνην δ' εἶχε κεραμεοῦν, ἁδρὸν, χωροῦντα κοτύλας πέντ' ἴσως.* Dann heisst es: *Καλεῖται δὲ μάνης καὶ τὸ ἐπὶ τοῦ κοττάβου ἐφεστηκὸς.* In dieser letzteren Stelle hat Ussing, de nom. vas. Graec. p. 164 unter *μάνης* pupam quandam aeneam verstanden. Wahrscheinlich ist es dasselbe, was Sophokles bei Athen. l. c. durch *χάλκειον κάρα* bezeichnet.

2) Rech. pl. II, fig. 105.

3) Dagegen haben freilich Letronne, Observatt. p. 46 seq. und Ussing, de nom. vas. Graec. p. 124 sqq. ihre kritischen Bedenken geltend gemacht und gewiss nicht mit Unrecht. Der Nestor-Pokal war jedenfalls nur ein Phantasiestück des Dichters und schon deshalb muss jede Bemühung, ihn zu reconstruiren, fruchtlos bleiben. Denn es ist möglich oder wahrscheinlich, dass ein solcher Pokal niemals existirt habe, obgleich der Formenreichthum der antiken Gefässe in der That bewundernswürdig ist und seltsame Compositionen vorkommen.

Οἰνιστηρία [1]). Nach Hesychius aber hatte man nicht dem Gefässe, sondern der Libation diesen Namen gegeben. Ollix (*Ὄλλιξ*) war von Pamphilos als Name eines hölzernen Trinkgefässes betrachtet worden [2]). Pentaploa (*πενταπλόα*) war blos ein besonderes Prädicat der *κύλιξ*, welche zu besonderem Zwecke mit einem fünffachen Gemisch gefüllt war [3]). Das schon erwähnte *πέταχνον* war ein der behenkelten Kylix sich näherndes flaches Gefäss, zwischen Tryblion (Schüssel, Teller) und Phiale die Mitte haltend. Aristophanes hat dasselbe durch ein davon abgeleitetes komisches Verbum (*πεταχνοῦνται*) angedeutet und von dem Komiker Alexis ist es mit seinem Namen genannt worden [4]). Plemochoë (*πλημοχόη*) war ein kleines irdenes kreiselförmiges, wahrscheinlich der Kotyle ähnliches Gefäss, von welchem man in Eleusis am letzten Tage der Mysterien Gebrauch machte und deshalb diesen Tag Plemochoä nannte. Man füllte zwei dieser Gefässe, stellte das eine gegen Morgen, das andere gegen Abend, und stiess dann dieselben um, wobei man eine mysteriöse Formel aussprach. Sie enthielten eine Spende an die unterirdischen Gottheiten, wahrscheinlich für die Demeter und Kore [5]). Pristis (*Πρίστις*) wird ohne weitere Er-

---

1) Athenäos XI, c. 88, 494, e. f. Nach Pollux VI, 22: *ἡ δὲ οἰνίστρια οἴνου δόσις ὑπὲρ τῶν παίδων ἐν τοῖς φράτερσιν*, scheint dies bei der Aufnahme in die Phratria geschehen zu sein. Hesych. v. T. II, p. 730. Alb.: *Οἰνιστήρια. Ἀθήνησιν οἱ μέλλοντες ἐφηβεύειν, πρὶν ἀποκείρεσθαι τὸν μαλλόν, εἰςέφερον Ἡρακλεῖ μέτρον οἴνου καὶ σπείσαντες τοῖς συνηλθοῦσιν ἐπεδίδουν πίνειν. ἡ δὲ σπονδὴ ἐκελεῖτο Οἰνιστήρια.* Vgl. d. Interprett.

2) Ibid. 494, f.

3) Ibid. c. 92, 495. 496: *πενταπλόα δὲ ἡ κύλιξ καλεῖται, καθ᾽ ὅσον οἶνον ἔχει καὶ μέλι καὶ τυρὸν καὶ ἄλφιτον καὶ ἐλαίου βραχύ.*

4) Athenäos III, 99, 125, f:

εἰςῆλθεν ἡ ἑταίρα, φέρουσα τὸν γλυκὺν
ἐν ἀργυρῷ ποτηρίῳ πετάχνῳ τινὶ,
ἀστειοτάτῳ τὴν ὄψιν, οὔτε τρυβλίῳ
οὔτε φιάλῃ, μετεῖχε δ᾽ ἀμφοῖν τοῖν ῥυθμοῖν.

und Athen. XI, 92, 496, a. b: *Πέταχνον· Ποτήριον ἐκπέταλον, οὗ μνημονεύει Ἄλεξις ἐν Δρυωπίδη. — μνημονεύει αὐτοῦ καὶ Ἀριστοφάνης ἐν Δράμασι, λέγων· „πάντες δ᾽ ἔνδον πεταχνοῦνται.“* Eine Form des Petachnon hat Panofka, Rech. pl. IV, 41 a. b. aufgestellt.

5) Athenäos XI, 93, 496, b. c: *σκεῦος κεραμεοῦν βεμβικῶδες ἑδραῖον ἡσυχῇ, ὃ κοτυλίσκιον ἔνιοι προςαγορεύουσιν, ὥς φησι Πάμφιλος.*

örterung als Name einer besonderen Art oder Form von Trinkgefässen angegeben [1]). Vielleicht gehörte dieselbe dem Gebiete der Rhyta an. In diesem Falle würde es ein Rhyton mit dem Kopfe eines Meerthieres gewesen sein. Das Gefäss *προχύτης* wird unten bei Erörterung des *πρόχους* erwähnt. Diejenigen Trinkgefässe, welche der Dichter Astydamas in seinem Lustspiel Hermes mit dem Namen *ῥέοντα* benannt hatte, gehörten jedenfalls zu den Rhyten, und *ῥέοντα* scheint nur des Metrums wegen für *ῥυτὰ* gesetzt worden zu sein. Dies erhellt wenigstens aus den zwei goldnen dazu gehörenden Gefässen, von welchen das eine ein Rhyton mit dem Kopfe eines Geiers, das andere mit einem Pegasos war [2]). Die übrigen bestanden aus Silber. Mit dem Namen *ῥυσὶς* hatten Theodoros und Kratinos eine zur Libation gebrauchte goldne Phiale benannt [3]). Das mit dem Namen *Ῥοδιὰς* oder *Ῥοδιακὸν* benannte Trinkgefäss war von Dioxippos, von Diphilos, von Aristoteles (in seiner Schrift *περὶ μέθης*) und von dem Samier Lynkeus (in seinen Briefen) ohne Bestimmung der Gestalt erwähnt worden [4]). Sannakra (*Σάννακρα*) wird als Name eines persischen Gefässes aufgeführt [5]). Der Trinkbecher *Σελευκὶς* ist bereits oben erwähnt worden. Die Gefässe Seleukis, Rhodias und Antigonis sollen einander ähnlich gewesen sein, wie Polemon berichtet hatte [6]). Das Skallion (*σκάλλιον*) war ein kleiner Becher (*κυλίκιον μικρὸν*), aus welchem die Aeoler Libationen ausgossen, wie von Philetas in seinen *Ἀτάκτοις* angegeben worden war [7]). Tabai-

---

1) Athen. XI, c. 93, 496, b. c.

2) Ibid. 95, 496, c. d:

Κρατῆρε μὲν πρώτιστον ἀργυρῶ δύο,
φιάλας δὲ πεντήκοντα, δέκα δὲ κυμβία,
ῥέοντα δώδεκ', ὧν τὰ μὲν δέκ' ἀργυρᾶ
ἦν, δύο δὲ χρυσᾶ, γρὺψ, τὸ δ' ἕτερον πήγασος.

3) Ibid. 496, d.

4) Ibid. 96, 496, e. f. Schneider in s. Lexicon v. *Ῥοδιὰς* bemerkt, dass die Form *ῥωσιὰς* richtiger sei. Den Grund hat er nicht angegeben.

5) Ibid. 98, 497, d. e.

6) Ibid.

7) Ibid. p. 498, a.

tas (*ταβαίτας*) hiess ein in Asien gebräuchlicher hölzerner Trinkbecher, aus welchem man einen honigartigen süssen Trank zu geniessen pflegte, wie Amyntas im ersten Buche seiner *σταθμοὶ* Asiens bemerkt hatte [1]). Auch bezeichnete man eine besondere Art von Trinkbechern mit dem Namen Trieres (*τριήρες*). Athenäos führt als Gewährsmann den Epinikos in seinem Lustspiel *Ὑποβαλλομέναι* auf [2]). Das Hystiakon (*ὑστιακὸν*) war ein Trinkgefäss, aus welchem man nach dem Zeugniss des Rhinton ein gemischtes Getränk schlürfte [3]). Die Phthois war eine Art breiter mit Omphaloi versehener Phialen, wie Eupolis angegeben hatte [4]). Chonnoi (*χόννοι*) wurden bei den kretischen Gortyniern eine besondere Art Trinkbecher aus Erz genannt, welche den therikleischen ähnlich waren [5]). Die *χυτρίδες* und *χυτρίδια* waren, wie es scheint, irdene Trinkgefässe bei den Aegineten und Argeiern. Nach Herodot war nämlich sowohl bei den Argeiern als bei den Aegineten ein Gesetz gegeben worden, kraft dessen sie sich keines attischen Thongeschirres bedienen sollten. Sie machten fortan nur von ihren eigenen irdenen Gefässen Gebrauch und tranken *ἐκ χυτρίδων ἐπιχωρίων* [6]). Der Name Odos (*ᾠδὸς*) bezeichnete einen Trinkbecher, welcher demjenigen gereicht wurde, der bei dem Symposion ein Skolion abgesungen hatte [7]). Ein persisches Trink-

---

1) Athenäos XI, 102, p. 500, b. c. Hier weiss man jedoch nicht ob *ταβαίτας* der Nom. Sing. oder der Acc. plur. sein soll. Schneid. Lex. v. führt *ταβαίτας* als Nom. Sing. auf.

2) Ibid. c. 102, 500, e. f. Hier müsste man allerdings die Worte des Epinikos im Zusammenhange vor sich haben, um hierüber entscheiden zu können. Möglich wäre, dass von dem Komiker ein grosses Trinkgefäss scherzhaft eine Triere genannt worden sei. Letronne, Observatt. p. 62, Not. 4 hat bereits in Beziehung auf *ἄκατος* eine ähnliche Meinung geäussert: Télestes la nommait *ἄκατος*, la comparant au vaisseau de ce nom, à cause de sa grandeur etc.

3) Ibid.

4) Ibid. c. 406, p. 502, c. d.

5) Ibid. c. 106, 502, d. e, welcher den Hermonax als Gewährsmann citirt.

6) Herodot. V, 88. Athenäos XI, 107, 502. d. e.

7) Nach dem Zeugniss des Tryphon *ἐν τοῖς Ὀνοματικοῖς* bei Athenäos XI, 110, 503, d.

gefäss soll das Oon (ᾠὸν) gewesen sein, wie Deinon im dritten Buche seiner Περσικὰ berichtet hatte. Dasselbe bestand aus Gold und wurde mit gemischtem Wein gefüllt, welchen der König trank. Wahrscheinlich hatte es die Gestalt eines Eies [1]).

So weit die seltneren Gefässnamen, welche bei Athenäos grösstentheils kurz abgefertigt und bei anderen Autoren gar nicht oder nur mit wenigen Worten erwähnt werden. Dieselben haben für uns geringeres Interesse, weil wir ihre Formen entweder gar nicht oder nicht genau zu bestimmen vermögen. Auch haben wir bereits nachgewiesen, dass mehrere der von Athenäos aufgeführten Namen nur besondere Prädicate von Trinkgefässen waren. Wenn nämlich dieselben entweder mit einem besonderen Getränk gefüllt oder zu besonderen Zwecken gebraucht wurden, trat eine besondere Benennung ein, welche aber dadurch noch nicht zu einem Gefässnamen wurde.

Den Schluss dieses Abschnittes über die Trinkgefässe möge die Erwähnung einer ganz besondern Art von Trinkschalen machen, welche bei vielen alten Völkern üblich, für uns etwas Grauenvolles haben. Es ist in der That bewundernswürdig, wie viele ganz verschiedene Völker zu verschiedenen Zeiten, namentlich im ersten Stadium ihres Auftretens auf der Bühne der Weltgeschichte, den Gebrauch hatten, aus den Schädeln erschlagener Feinde Trinkgefässe herzustellen. Als die gallischen Boier im Jahr der Stadt Rom 536 ein aus 20000 Mann bestehendes römisches Kriegsheer unter der Anführung des L. Postumius in einem Walde mehr durch strategische List als durch Tapferkeit bis auf wenige Mann vernichtet hatten, wurde aus dem Schädel des genannten Feldherrn eine Trinkschale gefertigt und dieselbe mit Golde eingefasst. Dieses Gefäss galt dann als ein geweihetes, heiliges, und diente zu Libationen bei feierlichen Handlungen. Zugleich war es der Trinkbecher des Oberpriesters und seiner Unterpriester [2]). Auch bei den ger-

1) Athen. XI, c. 110, p. 503, f.: καὶ οἶνος κεκραμένος ἐν ᾠῷ χρυσῷ, οὗ αὐτὸς βασιλεὺς πίνει.

2) Livius XXIII, c. 24: Ibi Postumius omni vi ne caperetur dimicans occubuit. Spolia corporis caputque ducis praecisum Boii ovantes templo

manischen Stämmen, mit welchen die Boier jedenfalls verwandt waren, fand dieser Gebrauch Statt, und noch im vierten und fünften Jahrh. nach Chr. Geb. kommen Beispiele dieser Art vor. Alboin, der tapfere siegreiche König der Langobarden, hatte aus dem Schädel des von ihm in einer Schlacht erschlagenen Gepiden-Königs Cunimundus, des Vaters seiner eigenen Gemahlin, einen Trinkbecher herstellen lassen, und einst bei einem Gastmahl zu Verona vom Weine erhitzt liess er seiner Gemahlin Rosamunde in dieser Schale Wein darreichen. Bei dieser aber mochte der ohnehin nicht ganz erloschene Ingrimm von neuem aufwogen und sie liess bald darauf den mächtigen König durch den Peredeo, einen durch List dazu bewogenen Mann von herkulischer Leibeskraft, ermorden [1]). Aehnliche Beispiele würden sich in bedeutender Anzahl zusammenstellen lassen.

§. 12.

Trinkflaschen.

Der Kothon (κώθων).

Ein von den Trinkbechern und Schalen ganz verschiedenes Trinkgefäss war der κώθων, welcher sich zu jenen verhalten mochte, wie unsere auf Reisen und Feldzügen gebrauchten Trinkflaschen zu den Trinkgläsern. Als solches Gefäss wird der κώθων von den Alten vielfach genannt. Das wesentlichste Merkmal des Kothon war eine enge Mündung und die darin aufbewahrte Flüssigkeit konnte daher bequem mit umhergetragen werden. Athenäos bezeichnet den Kothon als ein lakonisches Trinkgefäss, welches auch Xenophon im ersten Buche seiner Kyropaideia erwähnt habe [2]). Xenophon aber gedenkt

quod sanctissimum est apud eos intulere: purgato inde capite, ut mos iis est, calvam auro caelavere. Idque sacrum vas iis erat, quo solennibus libarent: poculumque idem sacerdoti esse ac templi antistitibus.

1) Paulus Diac. (Warnefridi filius), de rebus gestis Langobardorum libr. II, c. 18.

2) Athenäos XI, 66, 483, b.: Λακωνικὸν ποτήριον.

desselben als eines bei den Persern üblichen Gefässes, welches die Epheben bei sich führten, um bei eintretendem Durste aus dem nächsten Flusse Wasser zu schöpfen [1]). Die Gestalt desselben hatte Kritias in seiner Politeia der Lakedämonier in folgender Weise beschrieben: „Der lakonische Kothon ist auf Feldzügen das bequemste Trinkgefäss und kann leicht im Ränzel untergebracht und getragen werden. Auch wird der Krieger oft genöthigt unreines Wasser zu trinken, und dazu ist der Kothon ganz besonders geeignet, sofern er theils das Trübe und Unreine des Wassers nicht sichtbar werden lässt, theils die schlammigen Theile an den Wänden des Bauches zurückhält" [2]). Polemon hatte ebenfalls eine Beschreibung des κώθων gegeben, allein bei Athenäos ist die betreffende Stelle lückenhaft [3]). Auch Archilochos hatte des Kothon gedacht, und zwar als eines Trinkgefässes, welches man gern zu Schiffe bei sich habe [4]). Eben so Aristophanes in mehreren Lustspielen, und Theopompos in seinem Stück „die Soldatinnen" [5]). Dass der Kothon einen engen, gewundenen oder zurückgebogenen Hals hatte, geht aus den unten angeführten Worten des Theopompos hervor [6]). Nach der Darstellung des Polemon war es ein

1) Cyropaed. I, c. 2, §. 8: κώθωνα, ὡς ἀπὸ τοῦ ποταμοῦ ἀρύσασθαι.

2) Athen. l. c. c. 66. p. 483, c. Aus der lückenhaften Stelle lässt sich annehmen, dass man den κώθων mit dem Prädicat στρατιωτικὸς benannt hatte, also ganz unserer Feldflasche entsprechend.

3) Athen. l. c.

4) Ibid. XI, 66, 483, c. d.

5) Aristophan. Ritt. v. 599, 60. und Athen. l. c.:

εἰς τὰς ἱππαγωγοὺς εἰςεπήδων ἀνδρικῶς
πριάμενοι κώθωνας, οἱ δὲ καὶ σκόροδα καὶ κρόμμυα.

Als metallenes glänzendes Gefäss bei Aristoph. Εἰρήνη v. 1094: κώθωνα φαεινόν. Dass hier φαεινὸν einen andern Sinn haben sollte, wie Ussing, de nom. vas. p. 55 angenommen, ist mir nicht wahrscheinlich. Theopompos in den Στρατιώτισιν bei Athenäos l. c.:

Ἐγὼ γὰρ ἂν κώθωνος ἐκ στρεψαύχενος
πίοιμι τὸν τράχηλον ἀνακεκλασμένης.

Vgl. Plutarch. Lycurg. c. 9.

6) Der κώθων στρεψαύχην oder στειψαυχην bei Athen. l. c. bezieht sich auf den schmal gewundenen Hals. Vgl. Liebel ad Archiloch. p. 142.

einhenkliges Trinkgefäss [1]). Nach der Angabe des Heniochos hatte er eine runde Gestalt und kurze Henkel, sowie eine enge, jedoch compacte Mündung [2]). Der Kothon war also ein in vielen hellenischen Staaten beliebtes Gefäss auf Reisen und Feldzügen. In einem Lustspiel des Alexis war ein vier Kotylen fassender Kothon erwähnt worden, ein altes Besitzthum des Hauses [3]). Wahrscheinlich füllte man den Kothon gewöhnlich mit ungemischtem Wein, namentlich auf Feldzügen zu Wasser und zu Lande. Denn erstens konnte man dem ungemischten Wein überall Wasser beigeben, und man hatte also in dem noch ungemischten eine grössere Quantität gemischten; zweitens conservirte sich der ungemischte besser als der gemischte; drittens mochte man auf der Reise, namentlich zu Wasser, nicht selten von der Gewohnheit abweichen und den Wein ungemischt trinken. Gewiss ist, dass man diejenigen, welche lieber ungemischten Wein tranken, *ἀκρατοκώθωνες* nannte [4]). Von dem *κώθων* hatte auch der *κωθωνισμὸς* und das *κωθωνίζεσθαι* seine Benennung. Beides bezeichnet ungemischten Wein bis zur Berauschung trinken, worüber der attische Arzt Mnesitheos Vorschriften ertheilt hatte [5]). Auch wurde ein ausgelassenes Trinkgelag einfach durch *κώθων* und *κωθωνίη* bezeichnet [6]). Dass der Kothon nur einen Henkel hatte, wie schon bemerkt wurde, bezeugen Athenäos und der Scholiast zu Aristophanes [7]). Bei dem schon mehrmals erwähnten

---

1) Bei Athenäos c. 67, p. 484, c: *Πολέμων ἐν πέμπτῳ τῶν πρὸς Ἀδαῖον καὶ Ἀντίγονόν φησι· „Διόνυσος τέλειος, καθήμενος ἐπὶ πέτρας· ἐξ εὐωνύμον δ' αὐτοῦ σάτυρος φαλακρὸς, ἐν δῇ δεξιᾷ κώθωνα μόνωτον ῥαβδωτὸν κρατῶν.*

2) Ibid. c. 66, 483, d. e.

3) Ibid.

4) Ibid. XI, 66, 483, d: *ἀπὸ δὲ τοῦ ποτηρίου τούτου καὶ ἀκρατοκώθωνας καλοῦσι τοὺς πλέον ἄκρατον σπῶντας, ὡς Ὑπερίδης ἐν τῷ κατὰ Δημοσθένους.*

5) Athenäos l. c. 67, p. 483, d. e.

6) Machon bei Athenäos XIII, c. 45, 583, b. c: *εἰςῆλθεν ἐπὶ κώθωνα πρὸς τὸν βασιλέα Πτολεμαῖον*, von der Hetaire Hippe. Plutarch. Antonii vit. c. 4: *κώθων ἐμφανής.* Vgl. Aretäos II, 13.

7) Athen. l. c. Schol. zu Aristoph. Frieden 1094.

glänzenden Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos wurden unter den übrigen grossen Gefässen aus edlem Metall auch zwei überaus grosse *κώϑωνες* zur Schau getragen, von welchen jeder zwei Metretä umfasste (*κώϑωνες διμέτρητοι δύο*). Jedenfalls waren dieselben aus Gold, da sie unter den goldnen Gefässen (*χρυσώματα*) aufgeführt werden [1]. Eherne Kothonen werden unter den Weihgeschenken auf attischen Inschriften aufgeführt [2]. Ein *κωϑώνιον Κρατήσιον*, dessen Gewicht durch *ὁλκὴ ΔΔΔΓΗ* genauer bestimmt wird, findet man auf einer böotischen Inschrift erwähnt, welche sich auf die Weihgeschenke im Heiligthum des Amphiaraos bei Oropos beziehet [3].

§. 13.

Ein anderes Trinkfläschchen war das mit dem Namen Bombylios (*βομβυλιός*) bezeichnete Gefäss, welches mit dem Salbfläschchen Aryballos den engen Hals gemeinschaftlich hatte. Laut einer Angabe des Suidas wurde dasselbe Gefäss auch *βησίον* genannt [4]. Athenäos hat aber für *βησίον* den Namen

1) Athenäos V, 3, 199, c u. d. XI, 67, 483, d.

2) Böckh, Corp. inscr. vol. I, p. 286, N. 161: *κώϑωνες χαλκοῖ Δ.* Nach diesem Gewicht können dieselben nicht eben gross gewesen sein, wenn nicht etwa ein oder zwei Δ ausgefallen sind oder Δ sich nur auf die Anzahl bezieht.

3) Böckh, Corp. inscr. N. 1570, p. 750. vol. I, fasc. 3. Das Prädicat *Κρατήσιον* bezieht sich vielleicht auf den Urheber des Weihgeschenks. Diese Weihgeschenke waren Spenden derer, welche in diesem Traum-Orakel-Tempel ihre Gesundheit wieder erlangt hatten. Vgl. L. Preller, Oropos, und das Amphiaraeion, in den Berichten der philol. histor. Classe der k. Sächs. Gesellsch. der Wiss. 1852.

4) Suidas v. vol. I, p. 1007 ed. Bernh.: *Βομβυλιός· ζῷον, ἢ τὸ βησίον λεγόμενον.* Und *Βομβύλον· σκεῦος στρογγυλοειδές.* Der Scholiast zu Apollon. Rhod. II, 571 nennt das letztere Gefäss *βομβύλην* oder *βομβυλία*; die Worte sind: *βομβυλίαν, ὅπερ τοιοῦτον ἐπικέκληται διακλύστερον,* wie bei Suid. v. *κύλιξ ῥοπαλωτή. τὸ παρὰ πολλοῖς διακλύστηρον.* Das *διακλύστερον* scheint der späteren Zeit anzugehören, ist mir wenigstens bis jetzt bei älteren Autoren nicht vorgekommen. Toup. zu Suid. l. c. wollte nach Handschriften *διακλυστήριον* lesen, was Gaisford mit Recht zurückgewiesen hat. Der sonst umsichtige Bernhardy hat leider dieses seltsame *διακλύστερον* (wörtlich: ein Ausspülegefäss, von *διακλύζω*) mit Stillschweigen übergangen, so wie

βῆσσα, womit er ein bei den Alexandrinern gebräuchliches Gefäss bezeichnet, unten breit und oben enge, also mit dem Aryballos verwandt [1]). Athenäos erklärt das Wort *βομβυλιός* durch *Θηρίκλειον Ῥωδιακὸν*, und bemerkt zugleich, dass Sokrates in Beziehung auf den Bombylios geäussert habe: „Diejenigen, welche aus einer Phiale trinken, können schnell soviel sie wollen zu sich nehmen; wer sich aber des Bombylios bedient, trinkt gleichsam nur tropfenweise" [2]). Eine Belehrung gewährt uns die Erklärung des Hesychius, welcher den Bombylios für eine besondere Art von Trinkgefäss betrachtet, aus welchem die Flüssigkeit nur allmälig hervorriesele, wobei es einen Ton von sich gebe. Und davon habe es seinen Namen erhalten [3]). Aus allen diesen Bemerkungen lässt sich wenigstens so viel abnehmen, dass der Bombylios ein Gefäss mit engem Halse

---

überhaupt in neuen Ausgaben alter Autoren, Lexicographen und Scholiasten die alten Schwierigkeiten gar zu häufig ungelöst in die neuen Bearbeitungen übergehen. Durch *διακλύστερον* (als Ausspülegefäss) kann wenigstens *βομβυλιός* als Trinkfläschchen nicht erklärt werden; auch findet man sonst jenes Wort bei den alten Lexicographen in alphabetischer Folge gar nicht aufgeführt. Beruht es nicht auf Corruption der Handschriften, so ist es jedenfalls als Erzeugniss der späteren Zeit mit *κλυστήρ* (Suidas v. *Κλυστήρ. τὸ ἰατρικὸν ἐργαλεῖον. Κλυστῆρα προθέμενος ὑπεξήγαγε τῆς ἑαυτοῦ γαστρὸς τὰ σκύβαλα*) verwandt und soll vielleicht ein Klystierfläschchen bezeichnen. In diesem Falle konnte wohl *βομβυλιός* als Gefässchen mit engem Halse durch *διακλύστερον* als exegetische Glosse eine Erläuterung finden. Als Erklärung der *κύλιξ ῥωπαλωτὴ* soll es sich vielleicht auf das dem Commodus gereichte Getränk beziehen.

1) Athen. XI, 27, 784, b. c. Ueber *βῆσσα* s. unten die Salbenfläschchen. In den grossen Kupferwerken über Aegypten, namentlich in denen von Rosellini und Champollion, findet man kleine Gefässchen dieser Art abgebildet.

2) Ibid. c. 29, p. 784, d. e.

3) Hesych. v. Tom. I, p. 740 ed. Albert. Diesem entsprechend findet man in der neugriech. Uebersetzung des Sanscrit-Werkes: *Βαλαβαράτα ἢ συντομὴ τῆς Μαχαβαράτας ποιηθεῖσα ὑπὸ τοῦ Ἀμαρᾶ — σπουδῇ τοῦ Γ. Κ. Τυπάλλου, Ἀθήναις* 1847, p. 193:

Καὶ τρέμων (ὁ οἶνος) διεταράττετο ἐκ τοῦ ῥοίζου τῶν ἐπιφοιτώντων βομβυλίων.

Auch die Insekten *βομβύλιοι* (Hummeln, Aristotel. hist. anim. IX, c. 30) haben von ihrem Geräusch oder Gesumme diesen Namen.

und kleiner Mündung war, welches nach unten hin sich erweiternd am Boden die grösste Breite hatte, wie der Aryballos [1]). Die Abbildungen, welche neuere Archäologen von dem Bombylios gegeben haben, oder die Gefässe, welche von ihnen für Bombylioi ausgegeben worden sind, entsprechen den obigen Angaben wenig oder gar nicht [2]). Endlich möge noch bemerkt werden, dass der Komiker Antiphanes auch ein Lustspiel unter dem Namen *Βομβυλιός* geschrieben hatte [3]), sowie wir bereits oben den Namen *Πυτίνη* als Titel eines Lustspieles kennen gelernt haben [4]).

Schöpf-, Ausgiesse- und Seihgefässe.

§. 14.

Die Zahl der Schöpfgefässe war bei den Griechen und Römern sehr gross, wie schon die verschiedenen Namen bezeugen, und viele derselben bestanden aus edlen Metallen, mit einer schön verzierten Handhabe ausgestattet [5]). Doch gab es auch solche aus edlen Steinarten mit goldnem oder silbernem manubrium, wie bereits im Abschnitte über die Gefässe aus edlen Steinen angegeben worden ist. Sowohl diese als die aus Gold und Silber fabricirten waren besonders bei den luxuriösen

---

1) S. unten unter Aryballos.

2) Z. B. in den Monum. inediti di corr. archeol. vol. V, tav. 9. und Ed. Gerhard, Nuov. ricerche sulle forme de' vasi Greci. fig. 46, welches Gefässchen für ein Alabastron oder für einen parvus Onyx (wie Horatius sich ausdrückt) gehalten werden könnte.

3) Athenäos III, 99, 120 f.: *Τοῦ κνισολοίχου δὲ καὶ Ἀντιφάνης μνημονεύει ἐν Βομβυλίῳ.*

4) S. 246.

5) Vgl. Jos. Arneth, die Gold- und Silbermonumente zu Wien, Taf. G. IV, 38. S. VI, 19b. 19c. Ein *ἀρυστὴρ* aus Bronze bei Caylus, Rec. d'antiquit. Tom. I, p. 102, fig. 1. Caylus hat dieses Schöpfgefäss für ein römisches simpulum gehalten. Verschiedene Schöpfgefässe aus Erz findet man im Mus. Etruscum Gregor. Part. I, tav. 1, und im Real-Mus. Borbon. von Pistolesi, Tom. III, tav. 26 abgebildet.

Römern in vielfachem Gebrauche. Pollux bezeichnet die zum Wein gebrauchten Schöpfgefässe mit den Namen ἀρυστὴρ, ἀρύστιχος, ἔφηβος, οἰνήρυσις, κοτύλη, λεπαστὴ, οἰνοχόη, κύαθος [1]. Dagegen nennt er den ἀρύβαλλος und die ἀρύταινα als Schöpfgefässe, welche in Bädern gebraucht wurden [2]. Die ἀρύταινα wird bei Athenäos auch ἀρυσάνη genannt [3]. Der Arystichos wurde auch mit dem Namen Ephebos bezeichnet, wie der Scholiast zu Aristophanes bemerkt [4]. Die ζωμήρυσις war ein Schöpfgefäss zur Brühe, Suppe, Sauce (ζωμὸς), und möchte sich unseren runden Löffeln nähern, nur dass der Stiel häufig nicht horizontal sondern perpendiculär angebracht war [5]. Bei den reichen Königen des Orients sowie bei den Römern war die bereits erwähnte Trulla gewöhnlich ein stattliches Schöpfgefäss aus Erz, Silber, Gold oder edlen Steinen [6]. Für Küche und Tisch gab es übrigens noch viele andere Schöpfgefässe, welche von Pollux unter den Küchen- und Speisegefässen erwähnt werden [7]. Indess gehörte auch die Trulla zu den Küchengefässen und bestand als solches in gewöhnlichen Haushaltungen nur aus Erz [8]. Die Namen κοχλιάριον, κοχλιώρυχον, cochleare, cochlear (Küchen-, Schöpf-, Topf-Löffel) scheinen erst später eingetreten

1) Onomast. VI, 19.

2) Ibid. VII, 166. Vgl. Aristoph. Ritt. v. 1090 ff. und Ussing, de nom. vas. Graec. p. 105 f. Der Aryballos als Schöpfgefäss muss entweder von dem kleinen Aryballos, welcher als Salben- oder Parfümgefässchen aufgeführt wird, verschieden gewesen sein, oder man hat etwa mit diesem Salbenfläschchen aus grösseren Gefässen die Salben geschöpft, wie den Wein aus dem Krater mit der Oinochoe oder dem Kyathos.

3) Timon im zweiten Buch seiner Sillen bei Athen. X, c. 23, p. 424 b. und c. 64, p. 445, d.

4) Wesp. v. 855.

5) Athen. II, 86, p. 71, f. Böckh C. I. N. 161: ζωμηρύσεις.

6) S. oben S. 26 und 81.

7) Pollux X, 89 führt die Namen derselben auf.

8) S. unten die Gefässe der Römer. Wahrscheinlich war auch das silberne Gefäss mit einer verzierten Handhabe, welches von John Coll. Bruce, the Roman Wall, ed. II, p. 429 beschrieben worden ist, eine Trulla. Vgl. die schön geformten Handhaben an den Goldgefässen bei Jos. Arneth l. c.

zu sein [1]). Ein ehernes Cochlear wird im Museum Romanum von Mich. Angel. Causeus (de la Chausse) erwähnt und eine Abbildung davon mitgetheilt [2]).

§. 15.

Die Oinochoe.

Die Oinochoe steht wohl unter den Gefässen überhaupt und insbesondere unter den Ausgiessegefässen, welche in den Gemälden der antiken irdenen Vasen, in Reliefbildern, auf Münzen und Gemmen, selbst in Wandgemälden häufig vorkommen, oben an. In zahlreichen Vasenbildern hält eine weibliche Figur die Oinochoe in der einen, die Phiale, Kylix, das Kymbion, den Kantharos oder Skyphos in der andern Hand, um aus jener Flüssigkeit in das betreffende Trinkgefäss auszugiessen [3]). Oder eine weibliche Figur mit der Oinochoe steht

1) Vgl. Pollux VI, 87. X, 89. S. unten die Küchengefässe.

2) Tom. II, p. 6, tab. 7. (Ich habe diese Form Taf. VI, Fig. 13 aufgenommen.)

3) Vgl. Inghirami, Vas. fitt. I, tav. 27. 28. 94. Die Hebe mit der Oinochoe kommt oft vor. So auf der Schale des Sosias zu Berlin. Dann in den Mon. d. inst. di corrisp. arch. pl. 24. vol. I. und pl. 53. ibid. Vgl. die Pitt. d. vas. d. ant. Etrusq. II, 105. 170. 175. 207. 209. Und Tischbein, Umrisse griech. Gemälde auf Vasen, Taf. 8. 15. (Weimar 1796). Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. II, tav. 71. So finden wir auch den Ganymedes mit einer Oinochoe. Die Oinochoe in den Händen einer Nike oder Hebe vor dem Poseidon: Mon. d' inst. I, tav. 12. 1a. Weibliche Figuren mit der Oinochoe in der einen und der Phiale oder dem Kymbion in der andern Hand: ibid. vol. IV, tav. 15. Vgl. Taf. 16. Auf Münzen die Oinochoe: ibid. tav. 31. vol. V, 22, zwei nackte männliche Figuren, wahrscheinlich οἰνοχόοι mit einer ziemlich kleinen Oinochoe in jeder Hand, um aus einem in einem Lebes oder Abkühlungsapparat stehenden Gefäss Wein für die anwesenden Trinkgenossen zu schöpfen. In der unteren Scene befindet sich ebenfalls ein Oinochoos mit zwei Gefässchen dieser Gattung, während die Trinkgenossen Phialen oder Kymbien in der Hand halten. In hercul. Wandgemälden eine leicht dahinschwebende weibliche Figur, in der Linken eine Oinochoe, in der Rechten eine Schale haltend. Vgl. Antiquités d'Herculanum, gravées par F. A. David, Tom. I, p. 73. Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. V, tav. 63. Eine Oinochoe mit runder Mündung ohne Lippe s. ibid. tav. 79.

einer männlichen mit einem Trinkgefäss gegenüber, um dieses zu füllen. So steht dem Dionysos mit dem Kantharos oft eine weibliche Figur mit der Oinochoe gegenüber [1]). In mehrern Vasenbildern stehen auch jugendliche männliche Figuren in der Rechten mit der Oinochoe, in der Linken mit einem Kymbion oder einer Kylix vor einer sitzenden weiblichen Gestalt [2]). So erscheint die Oinochoe häufig unter den Weihgeschenken der Tempel auf griechischen Inschriften, wo natürlich nur von Gefässen aus edlen Metallen, bisweilen auch von Gefässchen aus Alabaster und Onyx die Rede ist [3]). Die kleineren Oinochoen wurden zugleich als Schöpfgefäss gebraucht, um Wein aus dem Krater zu schöpfen und in die Trinkbecher auszugiessen [4]). Eine von Hesiodos gegebene Verhaltungsregel bei Symposien verbietet die Oinochoe über den Krater zu stellen, indem er dies als ein schlimmes Zeichen betrachtet [5]). Wir sind nicht im Stande den Grund oder die Bedeutung dieses Omens mit Bestimmtheit zu ermitteln. Jede bisher vorgebrachte Erklärung ist unzureichend [6]). Wir sehen hieraus, dass der Gebrauch der

1) Inghirami, Vasi fittil. vol. III, tav. 286.

2) Vgl. Duvois-Maisonneuve, Introduct. à l'étude d. vases ant. pl. XVI, fig. 2.

3) Vgl. Böckh, Corp. Inscr. N. 150, §. 11, p. 235, N. 151, p. 239. §. 21. vol. I. Athenäos XI, 59, 479, c. d; und 480, a, wo zwei silberne und eine goldne Oinochoe als Weihgeschenke im Tempel der Metapontiner zu Olympia und in dem der Byzantier ebendaselbst erwähnt werden.

4) Vgl. Panofka, Recherch. VI, 6.

5) Ἔργα καὶ ἡμέρ. v. 689 fg.

6) Was Göttling zu dieser Stelle vorgebracht hat, ist unzulässig, da die Oinochoe niemals ungemischten Wein enthielt, sondern entweder zum Schöpfen und Ausgiessen oder wenigstens zum Ausgiessen diente, und der Wein bereits im Krater gemischt war, bevor das Trinken begann. Auch was Becker, Charikles I, S. 463 vorbringt, ist nicht ausreichend. Uebrigens begreift man kaum, wie die Oinochoe über den Krater mit seiner weiten Mündung gestellt oder gelegt werden konnte, falls nicht derselbe einen etwas breiten horizontal auslaufenden Rand hatte. Nur bei denjenigen Krateren, welche hohe über die Mündung emporsteigende Henkel hatten, war das Stellen der Oinochoe möglich. Nach den Entdeckungen in den attischen Gräbern zu schliessen (vgl. L. Ross, über die Zeit der griechischen Vasenmalerei, in d. Allg. Monatsberichten für Wiss. u. s. w.

Oinochoe schon früh eingetreten war. Ein bestimmtes Mass war für dieses Gefäss nicht gegeben. Dasselbe konnte von einer beträchtlichen Grösse, z. B. einer kleinen Amphora gleich sein [1]), konnte aber auch nur die Grösse eines Lekythos, oder unserer kleinen Kaffee- und Theekannen haben, deren Inhalt nur auf eine Person berechnet ist. Als kleinere Gefässe (von dem Umfange einiger Kotylen) erscheinen die meisten Oinochoen, welche in antiken Bildwerken zur Anschauung kommen [2]). In wohlhabenden Städten waren Oinochoen aus edlen Metallen nicht seltner als die irdenen. Jedes wohlhabende Haus hatte seine silbernen Oinochoen, und den Reichen fehlte es selbst an goldnen nicht. Die Egestäer in Sicilien täuschten einst, wie schon oben S. 71 bemerkt worden ist, die attischen Gesandten, um ihnen eine hohe Meinung von ihrem Wohlstande beizubringen, indem sie überall her eine Menge Weihgeschenke aus edlem Metall, namentlich Phialen und Oinochoen, in den Tempel der Aphrodite zu Eryx zusammengebracht hatten und diese kostbaren Schätze jenen als ihr Eigenthum bezeichneten [3]). In den Reliefgebilden der Frieswerke des Parthenon bemerkt man zahlreiche weibliche Gestalten mit der Oinochoe [4]). Philostratos erwähnt bei den Indern *οἰνοχόαι* und andere noch grössere Gefässe aus edlen Steinen [5]). Jedoch wurden auch manche nur halb edle Steinarten von griechischen und römischen Autoren

---

1852, Mai p. 356) gehörte die Oinochoe nebst der Lekythos ganz besonders zu den Gefässen, welche den Abgeschiedenen mit ins Grab gegeben würden. Wäre dies schon zur Zeit des Hesiodos der Fall gewesen, so würde in der sepulcralen Bedeutung der Oinochoe eine hinreichende Erklärung des bösen Omens gegeben sein. Bedenken wir das hohe Alter der Gefässfabrication aus Thon bei den Griechen und die uralte Sitte, den Todten in ihre Grabkammern irgend welche Gegenstände beizusetzen, so tritt für jene Annahme eine bedeutende Wahrscheinlichkeit ein.

1) S. Monum. d. instit. di corr. arch. (Ser. d. trec. tav.) I, 27.

2) Vgl. Pitt. d. vas. d'antiqu. Etrusq. II, 175 u. a.

3) Thukyd. VI, 46. S. oben S. 71 ff. 77.

4) Vgl. the Elgin Marbles from the temple of Minerva of Athens pl. 25. Lond. 1816. 4° und Tresor de numism. et glypt., Basreliefs de la frise du Parthenon pl. IX.

5) Vita Apollon. Tyan. III, 27, p. 118 Olear.

für ganz edle ausgegeben, oder es wurden solche aus gefärbtem Glas nachgebildet, wie wir bereits in dem Abschnitte über die Gefässe aus edlen Steinen angegeben haben. — Die Oinochoe war als einfaches, zweckmässiges und bequem zu handhabendes Gefäss gewiss bei den meisten Völkern des Orients zu finden, und in Aegypten mochte dieselbe seit der Blüthe der Glasfabrication auch in Glas ausgeführt werden. Die Gestalt der Oinochoe hatte verschiedene Modificationen erhalten, konnte schmal- und weitbauchig, hoch oder gedrückt sein. Das Eigenthümliche derselben bestand stets in einem mehr oder weniger hohen ausgebogenen Henkel und in einer, auch in zwei oder drei Schneppen oder Lippen. Ueberhaupt darf man nicht sowohl von einer Oinochoen-Gestalt reden, sondern vielmehr von einer Oinochoen-Gattung oder Classe. Bereits die älteren archäologischen Werke haben Oinochoen von sehr verschiedenen Formen in Abbildungen veranschaulicht, ohne ihnen immer die richtige Benennung zu geben [1]. So giebt es Gefässe von seltsamen Formen, welche man wenigstens ihrer Schneppen wegen zur Oinochoen-Classe ziehen darf. Caylus hat ein solches beschrieben und bildlich dargestellt. Es hat drei Schneppen und diesen entsprechend drei Henkel, welche an der Mitte des Bauches beginnen und an den Schneppen enden. Dieses Gefäss ist unten breit und steigt in der Peripherie abnehmend bis zum Halse auf, von welchem eine ziemlich breite Mündung ausgeht [2]. Die mannichfaltigsten und zahlreichsten Gestalten der Oinochoe dürfte man wohl im Museum Etruscum Gregorianum abgebildet finden, bald von grossem, bald von geringem und selbst von kleinstem Umfange, theils mit hoch aufsteigender oder schräger, theils mit horizontaler Schneppe, bald mit hohem bald mit niedrigem Halse, bald weit- bald schmalbauchig, bald nach unten hin sich breiter ausdehnend, bald nach unten peripherisch schmaler gestaltet, bald mit breitem bald mit geringem

---

1) Vgl. Caylus, Recueil d'antiquités Tom. I, pl. 43.

2) Caylus, Recueil Tom. I, pl. 36, fig. 3. Er hält dasselbe p. 104 für ein Tischgefäss für Flüssigkeiten, welche bei Tische nöthig waren: la hauteur est de quatre pouces et sa largeur de deux pouces sept lignes, a trois anses et trois becs.

Fusse, ausserdem bald mit einem Menschenhaupte ausgestattet, bald eine Thiergestalt bildend. Keine andere Gefässsammlung dürfte so verschiedenartige Exemplare der Oinochoe aufzuweisen haben [1]). Manches dieser Gefässe mögen die neueren Kunstarchäologen mit anderm Namen belegt haben. Sie gehören aber nichts destoweniger zur Classe der Oinochoen [2]). Auch das Museum zu Neapel besitzt eine beträchtliche Anzahl derselben in verschiedenen Formen [3]). Hohe Oinochoen mit schräg

---

1) Part. I, tav. 2. Figur 2. 3. 6. 7. 8; tav. 3, Figur 1[b]. 1[c]. 1[d]. 1[e]; tav. 4. Figur 1; tav. 6. Figur 1 (sechs Oinochoen); tav. 7. Figur 1—6; tav. 8. Fig. 1. (zwei Oinochoen von vorzüglicher Gestalt); tav. 9. Fig. 2 (eine Oinochoe mit besonderer cannelurartiger Verzierung und mit drei Reifen oder Bändern um den Bauch herum). Jedenfalls darf man die zehn Gefässe, welche Part. II, tav. 1—3 veranschaulicht und von den Herausgebern als Olpen bezeichnet worden sind, ebenfalls für grössere Oinochoen halten. Fälschlich werden sie daselbst als vaso de mescere bezeichnet. Sie stammen aus Vulci, sind 1828—35 zu Tage gefördert worden, und zeichnen sich durch einen voluminöseren Bauch, breitere Mündung und eine ziemlich grosse Schneppe aus. Tav. 4. 5. sind ähnliche Gefässe, doch mit ganz anderm Halse und kleiner schneppenloser Mündung abgebildet und ebenfalls als Olpen betrachtet worden. Möglich wäre wohl, dass jene älteren Oinochoen, welche man auch ὄλπαι nannte, auf diese Weise gestaltet gewesen sind. Beweise lassen sich dafür nicht aufbringen. (S. ὄλπη).

2) Auch bei den Alten führte manches Gefäss einen speciellen Namen, gehörte aber doch zur Classe der Oinochoen, wie die Lepaste. Pollux X, 75: ὅτι δὲ ἡ λεπαστὴ οὐκ ἔκπωμα μόνον ἐστὶν ἄλλα καὶ οἰνοχόη, σαφὲς Ἀριστοφάνης ἐν τῷ Γηρυτάδῃ ποιεῖ· „περιέφερε δὲ κύκλῳ λεπαστὴν ἡμῖν ταχὺ προσφέρων παῖς, ἐνέχει τε.“

3) Vgl. Le lucerne e di candelabri d'Ercolano e Contorni, Nap. 1792, tav. 52. 53. p. 245. 249. Blosse Beschreibungen in dem Catalogo degli antichi monumenti — d'Ercolano — composto da O. A. Bayardi, Napol. 1755. Fol. p. 184—292. und Ed. Gerhard und Panofka, Neapels ant. Bildwerke, Th. I. Stuttg. 1828. Eine ganz seltsame Oinochoe, deren Bauch einen weiblichen Kopf von besonderer Schönheit bildet, ist in den Monum. inediti di corr. arch. 1852. Tom. V, tav. 48 bildlich dargestellt worden. Der hohe Henkel bildet zwei Abtheilungen. Hinter jedem Ohr des Kopfes sitzt eine weibliche Figur, da wo der untere Theil des Henkels aufhört und der obere beginnt; der Kopf ist behelmt und die Lippe oder Schneppe der Oinochoe bildet oben die höchste Spitze. Die Ohren sind mit überaus reich verzierten Ohrgehenken ausgestattet. Um den Hals

abwärts stehender Schneppe findet man auch in Canina's stattlichem Werke über das alte Etrurien am Meere erwähnt und abgebildet [1]), wo ausserdem noch viele andere höchst seltene Gefässformen vorgeführt werden. Ebenso in dem neuesten Verzeichniss der griechischen und etruskischen Gefässe im Brittischen Museum zu London [2]). Auch besitzt die Preussische Vasensammlung im Antiquarium des älteren K. Museums zahlreiche Oinochoen von sehr verschiedenen Formen, worunter viele schöne und zierliche, namentlich unter den schwarzen halb oder ganz cannelirten unbemalten Gefässen [3]). So hat auch die K. Bayerische Vasensammlung viele interessante Oinochoen unter den bemalten Thongefässen aufzuweisen. Mikali führt drei grosse Oinochoen mit hohem Henkel, weit ausgebogener Mündung und breiter Schneppe auf, deren jede am Halse und Bauche auf verschiedene Weise verziert ist [4]). Hier ist auch noch eines Gefässes zu gedenken, welches nach der vom Grafen Benedict Giovanelli gegebenen Beschreibung aus der schönsten Zeit antiker römischer Gefässbildnerei zu stammen

---

windet sich ein Halsschmuck, der Rand des Helmes über dem lockigen Scheitel bildet gleichsam ein Diadem oder eine Stephane; den Nacken bedeckt ein reich gefaltetes, vorn mit einem Knopf oder einer Agraffe zusammengehaltenes Gewand.

1) L'antica Etruria maritima, Tom. I, tav. 63. Rom. 1846—51. Auch Micali, Monum. inedit. tav. 30, fig. 2. tav. 31, fig. 5. tav. 32, fig. 1—3. tav. 43, fig. 2. hat verschiedene Gefässe in Oinochoen-Gestalt veranschaulicht.

2) Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum, vol. I, pl. 4. N. 106. Lond. 1851.

3) So z. B N. 1587 und viele andere im hinteren kleinen Ausgangszimmer.

4) Monumenti inediti p. 161. 162. tav. XXVII, fig. 6. 7. 8. tav. XXXXIII, fig. 2. Text p. 250 f. Ich habe eine derselben in unsere Abbildungen auf (Taf. VI, Fig. 1.) aufgenommen. Sieben andere Oinochoenormen habe ich bereits oben bei der Beschreibung der Pelike und des Chus erwähnt und dieselben (Taf. IV, Fig. 2—8) bildlich dargestellt. Auf Taf. VI, Fig. 7. habe ich die Form einer Marmor-Oinochoe beigefügt, welche von Antonini vol. II, 43 erwähnt und abgebildet worden ist.

scheint. „Dieses Gefäss, bemerkt der Bezeichnete, hat oben drei Einbüge, welche seinen Rand künstlich in drei ausgebreitete Lippen theilen, von welchen die mittelste als die grösste, um das darin enthaltene Flüssige daraus zu trinken, die anderen zwei, um es aus ihnen herauszugiessen, bestimmt scheinen. Gleich unter diesen Lippen verengt sich das Gefäss bedeutend und bildet mit seinem vorderen schlundartigen Ausbuge einen sehr schönen Hals, welcher dann weiter unten an einem zierlichen auf der Drehbank geschnittenen Reife endet. Von da aus erweitert es sich jähe zu einem ziemlich breiten Bauche, der sich dann untenher zu einer runden, ebenfalls auf der Drehbank zirkelförmig geformten Basis verengt. Es ist beiläufig von dem Gehalt einer alten Tridentiner Mass und mit einer sehr schönen Handhabe versehen (welche nun weiter beschrieben wird)". Am Schlusse seiner Darstellung bemerkt der Verfasser (S. 20): „Auch die antike Eigenheit der Form desselben ist sehr gefällig und sein Ganzes zeigt durch die besondere Meisterschaft und die ausgezeichnete Behandlung des Gegenstandes die schönste Epoche des schon allgemein verbreiteten vorherrschenden Kunstgeschmacks der Römer" [1]). Jedenfalls gehörte dieses Gefäss zur Gattung der Oinochoen.

§. 16.

Der πρόχους und προχύτης.

Eine vielumfassende Bedeutung hat auch der Name πρόχους, welcher überhaupt grössere und kleinere zum Ausgiessen dienende Gefässe bezeichnet und schon im homerischen Epos als

---

1) Alterthümliche Entdeckungen in Südtirol im Jahre 1837, beschrieben von Benedict Grafen von Giovanelli, Podestà von Trient (besonders abgedruckt aus der neuen Zeitschrift des Ferdinandinums Bd. 5. 1839). Innsbruck 1839. S. 20 und 3 Tafeln. S. 19 f. und dazu die Abbildung. Dieses Schriftchen habe ich im Jahr 1842 in der Bibliothek zu München gelesen und das Betreffende excerpirt, aber leider das Material anzugeben unterlassen, falls der Verfasser dasselbe näher bezeichnet hat. Da derselbe von der Bearbeitung auf der Drehbank redet, so muss es entweder aus einer festen Steinart oder aus Metall fabricirt sein.

diesen Zweck erfüllend vorkommt [1]. Dass der Prochus im bezeichneten Epos nicht etwa ein kleines Gefäss andeutet, darf man schon daraus folgern, dass der Lebes, welcher als Badegefäss einen beträchtlichen Umfang hat, vermittelst des Prochus gefüllt werden soll. Derselbe kann ebensowohl zum Wein- als zum Wasserschöpfen gebraucht werden. Doch scheint das letztere das gewöhnlichere gewesen zu sein [2]. Als Weingefäss zum Ausgiessen in der Hand des Oinochoos erscheint der Prochoos im Zimmer der Freier im Hause des Odysseus [3]. Als Wassergefäss, um daraus frisches Wasser in den Lebes auszugiessen, um Morgens nach dem Aufstehen das Gesicht zu waschen, wird der Prochus von Pollux bezeichnet [4]. Ein mit Schnee gefüllter Prochus diente auch als Abkühlungsgefäss [5]. Auch wurde der *πρόχους* als Oelbehälter zum Eingiessen in

---

1) Odyss. IV, 52 f.: *χέρνιβα δ' ἀμφίπολος προχόῳ ἐπέχευε φέρουσα καλῇ, χρυσείῃ, ὑπὲρ ἀργυρέοιο λέβητος νίψασθαι.*

2) Hesiod. Theog. 785: *ἐν χρυσέῃ προχόῳ πολυώνυμον ὕδωρ ψυχρὸν*, von der Iris mit dem Styxwasser. Aristoph. Nubb. 272, von den Wolken: *εἴτ' ἄρα Νείλου προχοαῖς ὑδάτων χρυσέῃς ἀρύτεσθε πρόχουσιν.* Sophocles Antigone 430: *ἔκ τ' εὐκροτήτου χαλκέας ἄρδην πρόχου κτλ.*

3) Odyss. XVIII, 396: *ὃ δ' ἄρ' οἰνοχόον βάλε χεῖρα δεξιτερήν· πρόχοος δὲ χαμαὶ βόμβησε πεσοῦσα.* Der Prochoos konnte hier zugleich Schöpfgefäss sein. War er dies nicht, so musste er nothwendig zuvor durch ein anderes Schöpfgefäss aus dem Krater gefüllt werden, um dann desto mehr Trinkbecher auf einmal füllen zu können, da ein Füllen der Trinkbecher durch ein kleineres Schöpfgefäss unmittelbar aus dem Krater mehr Zeitaufwand erforderte. Wer wollte aber bestimmen, welche Gestalt der homerische Prochoos gehabt, und ob er demjenigen Gefäss ähnlich gewesen, welches unsere Archäologen für den Prochus halten?

4) Pollux X, 46: *ὁ παῖς πρόχοον τινὰ ἔχων. προσοίσει, νεαροῦ τοῦ ὕδατος ἐπιχέων κατὰ λέβητος ἢ λουτηρίου τινὸς κτλ.* (Ich habe Taf. VI, Fig. 2. 3. 4. und 8. vier muthmasslich richtige Formen des Prochus bildlich dargestellt, in welchen Formen noch gegenwärtig irdene bemalte Gefässchen in den europäischen Vasensammlungen gefunden werden. Zwei andere zierliche Gefässchen dieser Art habe ich ausserdem auf Taf. II, Fig. 10. 11. beigebracht, welche von Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. V, tav. 15 beschrieben und bildlich dargestellt worden sind.)

5) Athen. IV, 7. 131: *χιόνος τε πρόχοον* (aus Anaxandrides).

die Lampen gebraucht [1]). Jedenfalls war der Prochus von verschiedener Grösse und wurde zu verschiedenen Zwecken in Anwendung gebracht. Entweder dasselbe oder ein mit diesem verwandtes Gefäss war der *προχύτης*, welcher bei Athenäos als *εἶδος ἐκπώματος* bezeichnet wird [2]). Philetas aber hatte den Prochytes als ein hölzernes Gefäss betrachtet, aus welchem die Landleute zu trinken pflegten [3]). Die *προχοΐς* hatte nach den Scholien zu Clemens (p. 122) nicht einen Schnabel, sondern eine Dille oder Röhre zur Mündung. Die Namen *προχοΐς* und *προχοΐδιον* werden wohl ein und dasselbe Gefässchen bezeichnet haben [4]).

§. 17.

Seihgefässe (Durchseiher, Durchschläge, ἡθμοὶ, coli), Trichter (χώνη) und Heber (σίφων).

Wie in den Schöpfgefässen, so hatte man auch in den Durchseihern die verschiedensten Formen [5]). Die kleinen Oeff-

---

1) Vgl. Etymol. Magn. v. *λήκυθος*: Phot. v. *πρόχους*, *ξέστης τὸ μέτρον. προχόῳ: τῇ ἐπιχύσει· καὶ ἀγγείῳ τινὶ εἰς τοῦτο ἐπιτηδείῳ κωθωνοειδεῖ.* Ebenso Suidas v. p. 506. Tom. ed. Bernh., welcher noch hinzufügt: *καὶ ἐμβαλὼν ἐς πρόχουν ἀργυρᾶν τὰ ὀστᾶ ἐξέπεμψε τῷ παιδὶ τοῦ πατρὸς κειμήλιον ἔχειν.* Hesych. v. 1063. Tom. II. Alb. bezeichnet die *πρόχοι* als Wassergefässe (*ὑδρίαι*) und nennt dieselben *ἀμφικύβωτοι*. Dazu die Ausleger. Hesych. l. c. erklärt auch noch *προχοΐδας* durch *τὰς ἀμίδας*, und *προχοΐδια* durch *τὰς καταχύσεις*, dann *προχοΐδιον* als *ἀγγεῖον τι οἰνηρὸν*, *σταμνίς*.

2) Athen. XI, 94, 496, b. a. Aus den Elegieen des Chiers Ion:

Ἡμῖν δὲ κρητῆρ᾽ οἰνοχόοι θέραπες
κιρνάντων προχύταισιν ἐν ἀργυρέοις.

Ἔκπωμα wird oft von Gefässen gebraucht, welche ebensowohl zum Schöpfen und Ausgiessen als zum Trinken und Aufbewahren dienten, etwa wie bei uns ein Krug, eine Kanne, aus welchen Gefässen Leute bei der Arbeit auf dem Felde auch trinken.

3) Athenäos ibid.

4) Hesych. l. c. p. 1063. T. II. Alb. Phrynichus Bekkeri p. 59. Anecdota Bekkeri p. 294.

5) Der *ἡθμὸς* wird von Pollux X, 108 auch unter dem Küchen-Apparat aufgeführt.

nungen oder Poren bildeten Figuren, Rosetten, Sterne, architektonische Verzierungen in bunter Mannichfaltigkeit. Unter den antiken Kunstschätzen aus Pompeji im Museum zu Neapel befinden sich noch zahlreiche Exemplare dieser Gattung aus Bronze, von welchen wir hier in den Abbildungen (Taf. I, Fig. 7. 8. und 18. 21ᵃ. 21ᵇ.) vier Formen (21ᵃ. und 21ᵇ. von zwei Seiten) aufgenommen haben [1]). Das vorzüglichste der noch erhaltenen Seihgefässe ist jedenfalls das in Neapel, im Real-Museo Borbonico (Tom. III, tav. 52) beschriebene, welches mit den feinsten Poren gleichsam übersäet, ausserdem zierlich geformt und sauber gearbeitet ist (s. Abb. Taf. I, Fig. 18). Den Trichter (*χώνη*) und Heber (*σίφων*) erwähnt Pollux als nöthigen Apparat zum Füllen des Weines aus einem grösseren Gefäss in die Amphora [2]).

---

1) Erasm. Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. II, tav. 24. p. 391. Er nennt diese Seihgefässe coli vinari. Vgl. Mus. Borbonico ed. Napol. vol. III, tav. 31. Pistolesi l. c. bemerkt hierbei: Non può mettersi in dubbio che il gusto degli antichi fosse finissimo nel lavoro delle cose ancor più triviali, e ad usi più volgari destinate: ne abbiamo mille prove; e Pompei principalmente ce ne ha somministrate moltissime e luminose. — — Chi non ammira nella forma, e nell' ornamento loro una finezza di arte dilicatissima? Chi non rimane sorpreso dalla varietà del disegno e dell' esattezza dell' esecuzione in arnesi da cucina de' più triti ed usuali? etc. Ein Seihgefäss anderer Art wird ibid. Tom. V, tav. 83 veranschaulicht.

2) Onomastic. X, 75: *ἔστι δ᾽ ἐν τούτοις καὶ ὁ σίφων καὶ τὸ παρ᾽ Ἀριστοφάνει γευστήριον*:

τρέχ᾽ ἐς τὸν οἶνον (vielleicht richtiger *οἰνῶν᾽*) *ἀμφορέα κενὸν λαβὼν*
τῶν ἔνδοθεν καὶ βύσμα καὶ γευστήριον.

ἐκ δὲ τούτων καὶ ἡ χώνη, ὅταν εἴπῃ φερεκράτης ἐν Μεταλλεῦσι·

κύλικας οἴνου μέλανος ἀνθοσμίου
ἤντλουν διὰ χώνης.

Das bei Aristophanes genannte *γευστήριον* (der Weinkoster) kann nichts anderes sein als ein *σίφων*, ein Heber, wie ein solches Instrument auch gegenwärtig zum Aufziehen einer kleinen Portion Wein oder Branntwein aus einem Fasse in ein kleineres Gefäss gebraucht wird.

Oelfläschchen und Salbgefässchen.

§. 18.

Die Lekythos (ἡ λήκυθος).

Die Lekythos, bereits im homerischen Epos als Oelgefäss zum häuslichen Gebrauche erwähnt[1]), war eins der vorzüglichsten Producte der attischen Kerameutik und mochte namentlich von hier aus erst seine weitverbreitete Anwendung als Oelgefäss für das Gymnasium und die Palästra gefunden haben. Die λήκυθος und die στλέγγις waren sowohl in den Bädern als in den Uebungsplätzen unentbehrliche Geräthschaften. Denn das Einreiben mit Oel galt nicht nur für zweckdienlich, um die Glieder zu den gymnastischen Uebungen elastisch zu machen, sondern auch für heilsam nach dem Bade und ausserdem für wirksam gegen verschiedene Krankheiten[2]). Daher das Einreiben bei den Griechen zu einer sorgfältig betriebenen und ausgebildeten therapeutischen Kunst geworden war und je nach dem Zwecke in verschiedener Weise ausgeführt wurde[3]). Die Lekythos und die Stlengis finden wir daher häufig in den Gemälden griechischer Thongefässe, welche palästrische Scenen oder Baderäume vorstellen, mit angebracht[4]). Auch bieten die

---

1) Odyss. VI, 79: χρυσείῃ ἐν ληκύθῳ ὑγρὸν ἔλαιον.

2) Vgl. Gymnastik und Agonistik der Hellenen, Th. I, S. 627 ff. Uebrigens hegte man auch die Meinung, dass das Oel den Leib schön mache. Vgl. Lukian. Anachars. c. 24 u. 28: καὶ στιλπνότερον ποιεῖ τὸν ἄνδρα, welche Ansicht auch im Volke Israel herrschend war: „dass du Brot aus der Erde bringest und dass der Wein erfreue des Menschen Herz und seine Gestalt schön werde vom Oel“ u. s. w.

3) S. ebendaselbst S. 629 f.

4) Da aber dieses bald rundliche, bald längliche Gefässchen häufig mit Schwamm und Stlengis (strigilis) vereinigt oder zusammengebunden dargestellt worden ist, so tritt oft die Gestalt desselben nicht deutlich genug in ihren vollen Umrissen hervor. So ist der bildlichen Darstellung einer gymnastisches Scene in den Monum. ined. di corr. arch. vol. V, tav. 16, 3 das an der Wand angebrachte runde Gefässchen mit kurzem engen Halse wohl nur für eine Lekythos oder eine Olpis zu halten.

gegenwärtigen Sammlungen antiker Vasen noch zahlreiche Exemplare schön geformter und wohl erhaltener Lekythoi dar, so dass wir über ihre Gestalt nicht den geringsten Zweifel hegen können. Ebenso findet man im Gebiete antiker Sculpturarbeiten palästrische oder athletische Figuren, welche im Einreiben des Leibes mit Oel begriffen in der einen Hand eine Lekythos halten und daraus in die andere Hand Oel ausgiessen [1]). Die Lekythos ist vorzugsweise ein auf kleiner Basis ruhendes und mit schmalem fast in gleichmässiger Peripherie aufsteigendem Bauche, mit engem Halse, kleiner Mündung und gewöhnlich mit einem Henkel ausgestattetes Gefäss, welches, wie Geschirr mit engem Halse überhaupt, beim Ausfliessen des Inhalts irgend ein Getön (Butteln) von sich giebt (*λακεῖν, λακάζειν*) und davon seinen Namen erhalten haben soll [2]). Wenigstens hatte die attische Lekythos vorzugsweise diese Gestalt, von welcher die europäischen Sammlungen antiker bemalter Vasen noch

1) Musée de sculpture antique et moderne d. Clarac, vol. III, pl. 269. N. 2166.

2) Vgl. Letronne, Observatt. sur les noms d. vas. Grecs p. 49. und Ussing, de nom. vas. Graecor. p. 64 sq. Ueber die Benennung des *λήκυθος* darf man aus den Worten des Pollux einige Folgerungen machen; IV, 114 bemerkt derselbe: *εἴποις δ' ἂν βαρύστονος ὑποκριτὴς — ληκυθίζων, λαρυγγίζων, φαρυγγίζων καὶ βαρύφωνος.* Anecdota Bekkeri p. 50, 8: *ληκυθίζειν ὁπόταν βούλωνται οἱ φωνασκοῦντες κοῖλόν τι φθέγμα ποιεῖν ὥςπερ εἰς ληκύθους προϊέμενοι.* Wenn man nämlich in ein Gefäss mit kleiner Mündung und engem Halse hineinbläst, ohne die Lippen dicht an die Mündung des Gefässes zu halten, so entsteht ein hohler Klang, Ton (*κοῖλον φθέγμα*); daher die Conjectur von Ussing p. 63 l. c. (*ἐκ ληκύθων*) hier nicht zu billigen ist. Denn von Ausströmen der Flüssigkeit ist an bezeichneter Stelle gar nicht die Rede, sondern nur von Lufttönen, d. h. von Einblasen in ein Gefäss. Hätte hier das Butteln bezeichnet werden sollen, so könnte man auch vermuthen, dass *ὕδωρ* oder *ὑγρὸν* ausgefallen sei. Denn wenn ein leeres Gefäss mit engem Halse und enger Mündung ganz ins Wasser gehalten wird, so entsteht ein starkes buttelndes Geräusch; dazu würde wenigstens *προϊέμενοι* besser passen. Vgl. auch Suidas v. *Ληκυθιστὴς* p. 560. vol. II, ed. Bernh. Hesych. v. Tom. II, 464 Alb. bemerkt dagegen: *Λήκυθος. τὸ μεταξὺ τοῦ λαυκανίου καὶ αὐχένος ἠχῶδες* (also etwa der Kehlton, der Fistelton). — Vorzüglich schöne Lekythosformen findet man bei Ed. Gerhard, antike Bildwerke I, Taf. 9 ff. bildlich dargestellt.

zahlreiche Gefässchen aufzuweisen haben [1]). In anderen griechischen Staaten konnten kleinere oder grössere Oelgefässe von anderer Form den Namen Lekythos führen, oder das mit diesem Namen bezeichnete Gefäss konnte auch zu anderen Zwecken benutzt werden, wie z. B. im thessalischen Dialekte die Lekythos die Stelle des *πρόχους* vertritt [2]). Die häufigste Erwähnung der Lekythos als eines Oelgefässes oder Salbfläschchens finden wir bei Aristophanes, welcher von dem ernsten würdevollen Aeschylos in der Unterwelt die Anfänge der Prologe des Euripides als fetten Wortschwall, als gesalbte Gemeinplätze, welche auf Alles sich anwenden lassen, mit dem Prädicat *ληκύθια* bezeichnen lässt, wobei wahrscheinlich zugleich ihre metrische Fassung verspottet werden soll [3]). In dieser Weise hat die Lekythos zu zahlreichen allegorischen Ausfällen und Wendungen Veranlassung gegeben, wie *κομπολάκυθος* (Prahlhans, Grosssprecher), *ληκυθισμός*, *θέσεις ληκυθίζειν* und ähnliche Ausdrücke [4]).

Die Lekythoi der Alten bestanden aus verschiedenen Stoffen, aus Gold, Silber, edleren Steinarten, aus Erz. Die irdenen aber waren natürlich die gebräuchlichsten und wohl auch die ältesten, nach welchen jene wohl erst fabricirt worden sind.

---

1) Z. B. in der k. Preuss. Vasensammlung N. 1592. 1977 u. a.

2) Athenäos XI, c. 90, p. 495, c. Vgl. Letronne l. c.

3) Aristoph. Frösche v. 1200 ff. V. 1202 bemerkt Aeschylos: *ποιεῖς γὰρ οὕτως, ὥστ᾽ ἐναρμόττειν ἅπαν, καὶ κωδάριον καὶ ληκύθιον καὶ θυλάκιον ἐν τοῖς ἰαμβείοισι.* Da Horatius in den bekannten Worten ampullas et sesquipedalia verba das Wort ampulla eben so braucht, wie Aristophanes *λήκυθος*, so muss die ampulla ebenfalls als Oelgefäss gedient oder sonst eine ähnliche Bestimmung gehabt haben als die Lekythos. Appuleius Florid. p. 122 ed. Bip. Tom. II. erwähnt die ampulla neben der Strigilis, wie die griech. Autoren die *λήκυθος* neben der *στλέγγις*. Dagegen wird *λήκυθος* auch als Oelgefäss zum alltäglichen Gebrauche erwähnt, bei Aristoph. Aves v. 1589: *ἔλαιον οὐκ ἔνεστιν ἐν τῇ ληκύθῳ.*

4) Aristophan. Acharn. v. 589. Sophocles bei Suidas v. p. 560, vol. II, ed. Bernh. Strabon XIII, 609 Cas.: *μηδὲν ἔχειν φιλοσοφεῖν πραγματικῶς, ἀλλὰ θέσεις ληκυθίζειν.* Cicero ad Atticum Ep. I, 14, 3: Nosti illas *ληκύθους*. Vgl. Plinius Epist. I, 2. Dahin gehören auch die schon erwähnten ampullae des Horatius in Art. poet. v. 97.

Auch unter den irdenen fanden gewiss verschiedene Abstufungen Statt. Eine fein gefirnisste und sauber bemalte Lekythos wurde zu höherem Preise verkauft, als eine schlecht überzogene und mit einigen flüchtig hingeworfenen Figuren decorirte, welcher letzteren Art sich ganz Unbemittelte bedienen mochten [1]). Auch diente die Lekythos häufig zu Geschenken für Knaben und angehende Epheben, welche die Palästra besuchten, wozu natürlich schön bemalte mit palästrischen Scenen, in besonderen Fällen auch wohl goldne, silberne, eherne und mit Reliefgebilden ausgestattete verwendet wurden [2]). Dass die Lekythoi auch als Schmink- und Salbengefässchen dienten, darf man aus Aristophanes folgern und geht mit Bestimmtheit aus anderweitigen Angaben hervor [3]). Bei dem luxuriösen Gastmahl des Karanos in Makedonien traten Mädchen mit durchsichtigen Gewändern angethan in das Gastzimmer und reichten jedem Gastgenossen zwei mit kostbaren Salben gefüllte Lekythoi dar, von welchen die eine aus Gold, die andere aus Silber bestand, während beide Gefässchen mit einem goldnen Riemen an einander gebunden waren. Jede Lekythos umfasste eine Kotyle, also neun Unzen Salbe [4]). Auch die wohlhabenden und

---

1) Aristophan. Frösche v. 1236: *λήψει γὰρ ὀβολοῦ πάνυ καλήν τε κἀγαθήν* (sc. *λήκυθον*) kann im Verhältniss zu den oben angegebenen Preisen der bemalten Thongefässe (S. 176 f.) gewiss nur auf sehr kleine und geringe Gefässchen bezogen werden, wenn überhaupt aus diesen Worten eine Preisbestimmung genommen werden darf und dieselben nicht vielmehr für Scherz zu halten sind. Eine sauber bemalte Lekythos hat gewiss mehr als eine Drachme (= 6 Obolen = 48 Chalkus, also circa sechs Silbergroschen) gekostet.

2) Aristoteles Ethic. Nic. IV, c. 2, §. 18: *σφαῖρα μὲν γὰρ ἡ λήκυθος ἡ καλλίστη ἔχει μεγαλοπρέπειαν παιδικοῦ δώρου.* Vgl. Suidas v. *ὄλπη*. Dass auf Grabmälern aus Marmor mit Sculpturen oben Lekythoi aus Marmor oder aus Metall oft den Schluss oder die höchste Spitze bildeten, scheint aus Aristophan. Eccl. v. 1111 hervorzugehen.

3) Eccles. v. 1101: *Φρύνην ἔχουσαν λήκυθον πρὸς ταῖς γνάθοις*, wo das Schminkfläschchen statt der stark aufgetragenen Schminke gebraucht ist. Noch bestimmter finden wir bei Aristophan. Plut. v. 810 f. (*αἱ δὲ λήκυθοι μύρου γέμουσι*) die Lekythoi als Salbenfläschchen angegeben.

4) Athenäos IV, 3, p. 129, a. b. Nach A. Böckh's Berechnung (in d. Metrolog. Untersuchungen S. 17) enthielt die Kotyle, wie schon oben

heiterem Lebensgenuss ergebenen Agrigentiner bedienten sich silberner und goldner Lekythoi in Bädern und Gymnasien [1]. Suidas, Hesychius und Photius bezeichnen geradezu die Lekythos als Salbengefäss [2]. Dass die Lekythen auch einen beträchtlichen Umfang haben konnten, beweist uns Pollux, welcher ein sieben Kotylen fassendes Gefäss dieses Namens erwähnt [3]. Auch existiren noch gegenwärtig in den Antikensammlungen Gefässe in der Gestalt der Lekythos von bedeutendem Umfange [4], und zwar nicht blos irdene, sondern auch aus Erz oder edlem Metall [5]. Ein höchst eigenthümliches irdenes Gefässchen, welches man ebenfalls zu den Lekythosformen zu zählen berechtigt ist, dessen Gebilde die Leda mit dem Schwan darstellen, hat vor Kurzem O. Jahn in den Berichten der k. Sächs. Gesellschaft der Wiss. zu Leipzig ausführlich be-

---

angegeben wurde, 9 Unzen Oel (also wohl ebensoviel Salbe, da diese ziemlich dieselbe Schwere hat), 10 Unzen Wein, $13^1/_2$ Unzen Honig (dieser ist schon durch die Wachszellen und den klebrigen Zuckerstoff leichter).

1) Diodor. Sic. XIII, c. 83.

2) Suid. v. p. 560. ed. Bernh. vol. II, Part. I: *Λήκυθον τὴν τοῦ μύρου Ἀττικοὶ καλοῦσιν ἀλάβαστρον*, dann: *τὰ ἐλαιοδόχα ἀγγεῖα* (sc. *λήκυθοι*), Vgl. Photius v. Tom. I, p. 219. ed. Ric. Pors. Hesych. v. Tom. p. 464 Alb. *Λήκυθος — καὶ μυροθήκη.*

3) Onomast. X, 67: *λήκυθον*

τὴν ἑπτακότυλον, τὴν χυτρεῶν, τὴν ἀγκύλην,
ἣν ἐφερόμην ἵν᾽ ἔχοιμι συνθεάτριαν.

aus Aristophanes entlehnt. Das Prädicat *τὴν ἀγκύλην* haben wir entweder auf eine Lekythos mit engem und vorwärts- oder zurückgebogenem Halse oder auf die Gestalt des Henkels zu beziehen. Ein Gefäss dieser Art mit gebogenem Halse hat z. B. Caylus, Recueil d'antiquit. vol. I, pl. 42, fig. 2. bildlich dargestellt. Da die Lekythen nicht sämmtlich eine und dieselbe Form hatten, so konnte auch diese unter ihnen vorkommen, sowie in den antiken Gefässsammlungen so manches zierliche Gefäss mit engem gebogenen Halse gefunden wird. S. Konr. Levezow, Verzeichniss der Berl. Vasen Taf. VIII, Fig. 163. 164. Taf. X, Fig. 209. 210.

4) Vgl. Grivaud de la Vincelli, Recueil d. monumens antiques — dans l'ancienne Gaule (Par. 1817) Tom. II, p. 306 sqq. pl. 38. fig. 1. 3. 5. 6.

5) Ich habe (Taf. VI, Fig. 5. 6.) zwei nur wenig verschiedene Lekythosformen den Abbild. beigegeben. Diese Form war namentlich den attischen Lekythen eigen, wie schon bemerkt worden ist.

leuchtet und von zwei verschiedenen Seiten eine Abbildung davon gegeben [1]). Der häufige und verschiedenartige Gebrauch der Lekythos im Leben mochte bewirken, dass dieselbe auch als Sepulcral-Gefäss eine besondere Bedeutung erhielt [2]), namentlich für die ärmere Classe, und auch in dieser Beziehung musste ein starker Absatz dieser Gefässe aus gebranntem Thon Statt finden. Daher gab es zu Athen männliche und weibliche Personen, welche Handel mit Lekythen trieben, auch wohl in den Strassen herumliefen und ihre Waare mit lauter Stimme feil boten [3]). In dieser Hinsicht war es auch wohl möglich, dass diejenigen Töpfer, welche sich vorzugsweise mit der Fabrication der Lekythen beschäftigten, Lekythurgen genannt wurden [4]). Nach der Angabe des Photius pflegten junge Leute auch Geld (Münzen) in der Lekythos mit sich herum zu tragen, weshalb man diejenigen, welche ausser Land reisten, *αὐτολήκυθοι* genannt habe [5]). In der Rede des Demosthenes gegen

1) Philol. histor. Classe 1853. Hft. I, S. 14 ff.

2) Der Schol. zu Platon, Hipp. minor p. 334 Bekk.: *Λήκυθον δὲ ἀγγεῖόν τι φασιν Ἀττικοὶ, ἐν ᾧ τοῖς νεκροῖς ἔφερον τὸ μύρον, τὴν ἀλάβαστρον.* Diesem entsprechend wird auch in Sepulcral-Bildwerken die Lekythos oft bemerkt. Vgl. Pistolesi, Real-Museo Borb. Tom. I, tav. 8, 2. S. oben S. 385, Anm.

3) Bei Aristophan. Plut. v. 426 ff. hält Chremylos die Penia für eine Pandokeutria oder für eine Lekythopolis (*πανδοκεύτριαν ἢ ληκυθόπολιν*) und fügt hinzu: *οὐ γὰρ ἂν τοσουτονὶ ἐνέκραγες ἡμῶν, οὐδὲν ἠδικημένη.* Dass man bemalte Lekythen den Abgeschiedenen gern mit ins Grab gab, beweisen die Worte des Aristophanes, Eccl. 996: *ὃς (τῶν γραφέων ἄριστος) τοῖς νεκροῖσι ζωγραφεῖ τὰς ληκύθους.*

4) In dieser Beziehung lässt sich vielleicht bei Hesych. v. *κεραμεύς· ὁ λυκοῦργος* statt des sinnlosen *λυκοῦργος* lesen *ληκυθοῦργος*, der Lekythos-Töpfer. Will die Kritik dieser Conjectur keinen Beifall spenden, so müsste wohl in *λυκοῦργος* eine Beziehung auf die oben erwähnten *λυκνουργεῖς φιάλαι* gesucht werden (s. oben S. 331.), worüber schon die Alten verschiedene Meinungen hatten. Andere Conjecturen, auf etymologischem Wege ermittelt, hat Herr Conr. Schwenck, ein vielgeübter *πολύτροπος* im Bereiche der Etymologie, im Rhein. Museum 1841, I, 1, p. 154 in Vorschlag gebracht.

5) Photius p. 219, vol. I. ed. Ric. Pors. v. *λήκυθος.* Nach dem Scholiast zu Platon, Hipp. min. p. 334 Bekk. diente die Lekythos sogar

Konen findet sich dagegen eine ganz andere Angabe [1]), nämlich dass zu Athen junge Männer, und zwar die Söhne achtbarer Bürger sich einander im Scherz Spottnamen beilegten (*τοὺς μὲν ἰθυφάλλους, τοὺς δὲ αὐτοληκύθους*), zu deren Erklärung Demosthenes selber im Folgenden den Commentar liefert, indem er darzuthun sucht, dass jene, welche sich einander solche Prädicate beilegen, doch nur ausgelassene, trunkene und unsittliche Menschen seien, welche sich des Nachts alle Ausgelassenheit und Frivolität erlauben [2]). Die Söhne attischer Bürger, namentlich aus wohlhabenden Häusern, hatten, wenn sie sich als reifere Knaben oder angehende Epheben in die Palästra oder in das Gymnasion begaben, gewöhnlich einen Sklaven bei sich, welcher ihnen die Lekythos, die Stlengis und was sonst bei den gymnastischen Uebungen erforderlich war, trug und daher *ληκυθοφόρος* genannt wurde. Dass in der späteren Zeit, als die Glasfabrication sich überall hin ausgebreitet

---

zur Aufnahme von Reise-Effecten: *ἐχρῶντο δὲ καὶ ἀντὶ φασκωλίων ληκύθοις, ἃ ἐστι δερμάτινα βαλάντια. Φάσκωλος δὲ τὸ μέγα, εἰς ὃ τὰ ἱμάτια ἐμβάλλεται, διὸ καὶ τοὺς ἀπόρους Ἀποληκύθους ἔλεγον.* Ueber Lekythoi aus Leder, also wirkliche Beutel, s. die folg. Seite.

1) Demosthen. in *Kov*. c. 14, p. 1281, was Ussing, de nom. vas. Graec. p. 66 nicht darauf bezogen wissen will, dass jene ihre eigenen Lekythoi bei sich trugen, was nur ganz Arme und Schmarotzer gethan haben, sondern dass man sie selbst Salbflaschen (*ληκύθους*) genannt habe: dicebantur ipsae ampullae esse, quia nimio unguento et oleo turpiter affluerent.

2) So wie das mit *αὐτολήκυθος* verbundene Prädicat *ἰθύφαλλος* einen unsittlichen Begriff bezeichnet, so dürfte wohl auch *αὐτολήκυθος* eine ähnliche unsittliche Beziehung enthalten. Ariston, der verletzte Ankläger, bemerkt bei Demosthenes l. c.: *ἰθυφάλλους δὲ καὶ αὐτοληκύθους συγχωροῦμεν εἶναι τοῖς υἱέσι τοῖς τούτου· καὶ ἔγωγ' εὔχομαι τοῖς θεοῖς, εἰς Κόνωνα καὶ τοὺς υἱεῖς τοὺς τούτου καὶ ταῦτα καὶ τὰ τοιαῦτα ἅπαντα τρέπεσθαι. οὗτοι γάρ εἰσιν οἱ τελοῦντες ἀλλήλοις τῷ ἰθυφάλλῳ καὶ τοιαῦτα ποιοῦντες, ἃ πολλὴν αἰσχύνην ἔχει καὶ λέγειν, μὴ ὅτι γε δὴ ποιεῖν ἀνθρώπους μετρίους*. Vielleicht lässt sich auch eine genügende Erklärung aus den Angaben des Photius *λεξ. συναγωγ*. P. I, p. 219 ed. Pors. entnehmen: *Ληκᾶσθαι· περαίνεσθαι. Ληκῆσαι· παῖσαι· καὶ ἐπὶ τοῦ πλησιάσαι τίθεται· οὕτως Φερεκράτης· Ληκούμεσθ' ὅλην τὴν νύκτα· τουτέστι διαπαιζόμεθα.* Wenigstens haben *ληκᾶσθαι* und *λήκυθος* eine in der Wurzel der Worte liegende Stammverwandtschaft.

hatte, auch Lekythen aus Glas hergestellt wurden, bestätigen spätere Lexikographen und Scholiasten [1]. In der späteren Zeit müssen sogar *λήκυθοι* aus Leder fabricirt worden sein. Denn Plutarchos berichtet, dass die Athenäer während der bedrängungsvollen Belagerung durch das römische Heer unter Sulla, als die äusserste Hungersnoth eingetreten war, Schuhwerk und Lekythoi weich gekocht und verzehrt haben [2]. Vielleicht hatte man in der späteren Zeit die Lekythen aus Leder wegen ihrer Unzerbrechlichheit vorzüglich zum Gebrauche auf Reisen und Feldzügen eingeführt. Daraus würde sich zugleich die obige Angabe leicht erklären lassen, dass man die Lekythen auch zur Aufbewahrung des Geldes auf Reisen benutzt habe. Somit wäre wohl anzunehmen, dass die ledernen Lekythen geradezu die Stelle der Geldbeutel vertreten haben.

§. 19.

Die *ὄλπη*.

Was die Lekythos bei den Athenäern, das war die *ὄλπη* (*ὄλπα, ὄλπις*) bei den Doriern, ein Oelfläschchen, welches die Epheben bei sich trugen, wenn sie die gymnastischen Uebungsplätze besuchten [3]. Doch scheint die frühere Bedeutung des Wortes *ὄλπη* die einer Oinochoe oder eines Prochus gewesen zu sein, oder die eine Bedeutung fand bei diesem, die andere bei jenem Stamme Statt [4]. Will man aber auf die Unterschei-

---

1) Schol. zu Aristophan. Plut. v. 427: *ληκυθόπωλις λέγεται ἡ τὰ ὑέλινα ἀγγεῖα κυρίως πωλοῦσα.* Hesych. v. Tom. II, p. 464 Alb.: *λήκυθος — καὶ μυροθήκη· βήσιον ὑαλινόν.* So erwähnt Plinius, hist. nat. XX, c. 54 ampullas vitreas. Die römische ampulla ist aber die griechische *λήκυθος*, wie wir schon oben aus dem Gebrauche des Horatius gesehen haben.

2) Plutarch. Sull. c. 13: *τῶν ἀνθρώπων σιτουμένων — ὑποδήματα δὲ καὶ ληκύθους ἑφθὰς ἐσθιόντων κτλ.*

3) Theocrit. II, 156: *καὶ παρ᾽ ἐμὶν ἐτίθει τὰν Δωρίδα πολλάκις ὄλπαν.* Dagegen XVIII, 45: *ἐξ ὄλπιδος.* Also *ὄλπα* und *ὄλπις*. S. Anm. 2. S. 401.

4) Krates bei Athenäos XI, 90, 495, b: *Οἱ χόες πελίκαι, καθάπερ εἴπομεν, ὠνομάζοντο· Ὁ δὲ τύπος ἦν τοῦ ἀγγείου πρότερον μὲν τοῖς Παν-*

dung des Hesychius Gewicht legen, so war nur *ὄλπη* die Bezeichnung für Lekythos, *ὄλπις* dagegen mit *οἰνοχόη* identisch [1]). Letronne hat diese Unterscheidung anerkannt, Ussing dagegen hat dieselbe verworfen [2]). Und in der That lassen sich Distinctionen dieser selten gleichmässig durchführen, ohne auf widerstreitende Stellen zu stossen. Bei Theokrit ist *ὄλπις* eben so wie *ὄλπα* der Name eines Oelgefässes oder Oelfläschchens. Es bliebe also nur die Möglichkeit übrig, dass beide Namen der Form nach verschiedene Gefässe bezeichnet haben, wofür sich schwerlich ein Beweis aufbringen lässt. Jedenfalls war die *ὄλπη* für den gewöhnlichen Gebrauch eben so aus gebranntem Thon gearbeitet wie die Lekythos, da die Kerameutik ja in die älteste Zeit zurückreicht. Deshalb ist die Meinung Ussing's, dass die *ὄλπαι* keine irdenen Gefässe gewesen seien, durchaus unzulässig [3]). Freilich gab es ebensowohl *ὄλπαι* aus edlen Metallen, aus edleren Steinarten, und nach Suidas scheinen auch gläserne fabricirt worden zu sein [4]). Diese würden jedoch der

---

αθηναϊκοῖς ἐοικώς, ἡνίκα ἐκαλεῖτο πελίκη, ὕστερον δὲ ἔσχεν οἰνοχόης σχῆμα, οἷοί εἰσιν οἱ ἐν τῇ ἑορτῇ παρατιθέμενοι, ὁποίους δή ποτε ὄλπας ἐκάλουν, χρώμενοι πρὸς τὴν τοῦ οἴνου ἔγχυσιν; und weiterhin: *Τὴν δὲ ὄλπην Κλείταρχος Κορινθίους μέν φησι καὶ Βυζαντίους καὶ Κυπρίους τὴν λήκυθον ἀποδιδόναι, Θεσσαλοὺς δὲ τὴν πρόχοον.*

1) Hesychius v. *ὄλπα* p. 746 f. Tom. II. Alb.: *ὄλπα — λήκυθος.* — *Ὄλπις. οἰνοχόη.* Allein bei Theocrit II, 156. und XVIII, 45. ist *ὄλπα* und *ὄλπις* der Oinochoe gleich. Sappho: *Ἑρμᾶς δὲ ἑλὼν ὄλπιν θεοῖς οἰνοχόησε* (Athen. X, 26, 425, c.) und der Chier Ion: *ἐκ ζαθέων πιθακνῶν ἀφύσσοντες ὄλπαις οἶνον* (Athen. XI, 90, 495, b.).

2) Letronne, Observatt. philol. et arch. sur l. noms d. vas. Grecs p. 51: dans l'usage ordinaire de la langue, c'est *ὄλπις*, non *ὄλπη*, qui désigne un vase à boire. Ussing, de nominibus vas. Graec. p. 70: Quod vero Hesychius discernit *ὄλπην*, *λήκυθον*, et *ὄλπιν*, *οἰνοχόην* eumque secutus est Letronnius Eph. Er. 1833 p. 620, hoc falsum esse docent exempla allata, in quibus utraque forma promiscue invenitur.

3) Ussing p. 70: „Quare male fecerunt, quod etiam hoc nomine fictilia quaedam appellarunt Panofka, Rech. V, 102. et Gerhard, Rap. n. 16. Ult. ric. n. 35.

4) Theocrit. XVIII, 45: *ἀργυρέας ἐξ ὄλπιδος ὑγρὸν ἄλειφαρ λασδόμεναι κτλ.* Suidas v. *ὄλπη* p. 1085 ed. Bernh. vol. II: *ὄλπη. ἡ λήκυθος.*

Blüthe der ägyptischen Glasfabrication angehören während der Herrschaft der Ptolemäer und der römischen Kaiser. Aus welchem Stoffe die *Λιθάργυρος ὄλπη* des Achäos aus Eretria bei Athenäos bestand, ist nicht leicht zu bestimmen [1]). Vielleicht waren es irdene oder gläserne mit einem silberfarbigen Ueberzuge versehene Gefässe, wie wir solche bereits als irdenes Geschirr von Naukratis in Aegypten oben nachgewiesen haben (s. oben den Art. *κύλικες* S. 434 f.). Denn die erste und vorzüglichste Bedeutung von *λιθάργυρος* ist „Silberschaum, Silberglätte, Silberschmelz [2])“. Nach einer zweiten Bedeutung war es ein weisses, unserem Zinn ähnliches Metall, welches auch wohl noch mit Silber überzogen wurde. Diese metallischen Stoffe waren bereits dem Aristoteles bekannt [3]). Wenn aber der Scholiast zu Theokritos l. c. die Olpe auch als *ἡ δερματίνη λήκυθος* erklärt, so hat er wahrscheinlich irriger Weise ein Prädicat auf die *ὄλπη* übertragen, welches nur der Lekythos zukommt [4]). Im

---

οἱονεὶ ἐλαιόπη τις οὖσα· διὰ τὸ δι' αὐτῆς ὀπιπτεύεσθαι τὸ ἔλαιον. ἐν Ἐπιγράμμασι·

Χάλκεον ἀργυρέῳ με πανείκελον, Ἰνδικὸν ἔργον,
ὄλπην ἡδίστου ξείνιον εἰς ἑτάρου,
ἦμαρ ἐπεὶ τόδε σεῖο γενέθλιον,
πέμπει γηθομένη σὺν φρενὶ Κριναγόρης.

Die bei Suidas angedeutete Durchsichtigkeit war doch nur bei gläsernen, krystallenen oder bei Gefässen aus einigen edleren Steinarten möglich. In gymnastischen Vasenbildern darf man, wie schon bemerkt, das nebst Stlengis und Schwamm aufgehängte kleine rundliche Gefässchen für eine Olpe oder für eine Lekythos halten. Vgl. Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. 1, tav. 69. T. II, tav. 9.

1) Athenäos X, 74, 451, b. c. Stesichoros hatte in s. Helene einen *λιθαργύρεον ποδονιπτῆρα* erwähnt, ibid. Dieser Schmelz konnte auch goldgelb sein (daher *χρυσῖτις* und *ἀργυρῖτις*). Dioscorid. V, 102. Plin. h. n. XXXIII, 6.

2) So bei Nicandr. Alex. 607.

3) *Περὶ σοφιστ. ἐλέγχων* c. 1: *Καὶ γὰρ τούτων τὰ μὲν ἄργυρος, τὰ δὲ χρυσός ἐστιν ἀληθῶς· τὰ δὲ ἔστι μὲν οὔ, φαίνεται δὲ κατὰ τὴν αἴσθησιν· οἷον, τὰ μὲν λιθαργύρινα καὶ τὰ καττιτέρινα ἀργυρᾶ· τὰ δὲ χολοβάφινα χρυσᾶ.* Nicephorus Gregor. X, c. 6: *πᾶν ἔτι λιθαργύρινόν τε καὶ χολοβάφινον ἦν κτλ.* Wir sehen hieraus, wie schon die Alten verschiedene Metallstoffe zu verbinden und zu überziehen verstanden.

4) S. oben den Art. *Λήκυθος* gegen das Ende.

Museum Etruscum Gregorianum werden zahlreiche Gefässe von verschiedener Gestalt, doch sämmtlich zur Classe der Oinochoen gehörig, als Olpen bezeichnet [1]). Wer will es entscheiden ob mit Recht oder Unrecht? Die meisten sind einfache Oinochoen, einige aber haben in Betreff des Halses und der kleinen Mündung eine abweichende Gestalt, und es könnte wohl sein, dass unter ihnen diejenigen ὄλπαι der Alten, welche mit der Oinochoe verwandt waren, sich befinden.

Die Zahl derjenigen Gefässe, welche ausschliesslich zur Aufnahme der Salben dienten, war bei den Alten beträchtlich gross, seitdem dieser Luxusartikel in den Bädern der Fürsten und Bemittelten allgemeine Aufnahme gefunden hatte. Als grössere Behälter dieser Art werden uns die ὄλκια (auch ὄλκεια und ὁλκαῖα) genannt, welche bisweilen bei grossen Festen mit Salben gefüllt zu gemeinsamem Gebrauche in Bädern, Gymnasien und Palästren aufgestellt wurden. Im Gymnasium zu Antiochia salbten sich bei dem von Athenäos beschriebenen luxuriösen Feste des Antiochos Epiphanes die Anwesenden mit köstlicher Salbe aus goldnen Gefässen, welche als ὄλκια bezeichnet werden [2]). Ob diese ὄλκια etwa den ἐξάλειπτρα ähnlich waren, welche wir ebenfalls als grössere Salbengefässe zu betrachten haben, vermag ich nicht anzugeben. Bei dem pomphaften Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos wurden auch zehn grosse ἐξάλειπτρα unter den goldnen Gefässen mit zur Schau getragen [3]). Wahr-

1) Mus. Etrusc. Gregor. Part. II, tav. 4. fig. 1—3. Für eine Olpe mit einem grossen und zwei kleinen Henkeln könnte man wohl auch ein Gefäss von besonderer Gestalt und mit Reliefgebilden bei Caylus, Recueil d'ant. Tom. I, pl. 33, fig. 1. halten. Die drei Henkel hat es mit der Hydria gemein, ist aber in Beziehung auf seinen langen Hals, die Mündung, den Bauch ganz verschieden von der Hydria. Ed. Gerhard hat die Olpe als ein schlankes, der Oinochoe ähnliches Gefäss mit hohen Henkeln aufgestellt (Nuov. Ricerch. fig. 35). (Ich habe diese Form Taf. VI, Fig. 10. aufgenommen.)

2) Athenäos V, 24, 195, d. e: ἐν τῷ γυμνασίῳ πάντες ἐκ χρυσῶν ὀλκίων ἠλείφοντο κροκίνῳ μύρῳ. Hesych. v. p. 742. Tom. II. Alb.: ὁλκαῖον. λεκάνη, νιπτὴρ, κρατὴρ; also ein grosses Gefäss, flach oder hoch; und v. ὄλκιον. μέγας κρατὴρ, λουτὴρ. Photius v. p. 328. Tom. 1, ed. Pors.: Ὄλκειον. χαλκοῦς λέβης τρεῖς πόδας ἔχων.

3) Athen. V, 34, p. 202, d. e.

scheinlich war das *ὄλκιον* ebenso wie das *ἐξάλειπτρον* ein becken- oder lebes-artiges Gefäss, aus welchem den Einzelnen ihre Salbenfläschchen bequem gefüllt werden konnten. Waren es keine beckenförmigen, so mögen es kraterförmige Gefässe gewesen sein.

Bereits im ersten Abschnitte der ersten Abtheilung haben wir der Salbengefässchen aus edlen Steinen gedacht, deren Name vom Material entnommen war, des Alabastron und des Onyx [1]). Diese Bezeichnungen gingen dann auch auf Gefässchen von gleicher Bestimmung und Form aus anderen Stoffen über. Für weniger bemittelte Personen dienten zum alltäglichen Gebrauch kleine Gefässchen aus Thon als Salben- und Balsamfläschchen, von welchen letzteren gegenwärtig noch zahlreiche Exemplare von verschiedener Form existiren. Die Vasensammlungen zu Berlin, München, in Rom, Neapel und London besitzen noch Salbenfläschchen dieser Art von allen Grössen und Formen [2]). Der geringe Raum dieser Duodezgefässchen gestat-

---

1) S. 1 ff. 16 ff. Den Namen *ἀλάβαστρος*, *ἀλάβαστρον* hat man seltsamer Weise auch von *οὐ λαβέσθαι* oder *διὰ τὸ μὴ λαβὰς ἔχειν* abgeleitet, sofern der Alabastros keine Henkel hatte. Vgl. Fr. Creuzer, Ein altathenäisches Gefäss p. 21, 61. Ueber die Form *ἀλάβαστρος* vgl. Thom. Magister s. v. p. 41. ed. Ritschl. — Kallimach. *εἰς λουτρ. τῆς Παλλ.* v. 15: *μὴ μύρα λωτροχόοι τᾷ Παλλάδι, μηδ' ἀλαβάστρως (οὐ γὰρ Ἀθηναία χρίματα μικτὰ φιλεῖ).* Agathias in d. Anthol. Pal. IX, 153: *Παφίης ἀλαβάστρα.* Vgl. Plutarch, Timol. c. 15. Zur Zeit des Clemens Alexandrinus war das Alabastron ein beliebtes Trinkgefäss der Frauen geworden, deshalb vorzüglich, weil es eine kleine Mündung hatte und die Frauen beim Trinken ihren Mund nicht weit zu öffnen brauchten. Clemens, Paed. II, c. 2, §. 33: *στενοῖς κομιδῇ κατὰ τὸ στόμιον ἀλαβάστροις ἀσχημόνως πίνουσαι ἀνακλῶσι μὲν τὰς κεφαλὰς, γυμνοῦσι δὲ τοὺς τραχήλους, οὐ κοσμίως, ἐμοὶ δοκεῖν, καὶ τὸν λάρυγγα διατείνουσαι περὶ τὴν κατάποσιν βροχθίζουσιν κτλ.* Dann: *καὶ οὐχὶ ἀλαβάστροις πίνειν κεκωλύκαμεν.*

2) Vgl. Konrad Levezow, Verzeichniss der Vasen zu Berlin Taf. VII, XVII, und Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum vol. I. Lond. 1851, 8. pl. IV, N. 118 u. a. In der schönen Darstellung auf einem bemalten Thongefässe bei Tischbein (Hamilton'sche Samml.) Tom. I, tav. 2. hält der Bräutigam der sitzenden Braut ein Alabastron gegen das Gesicht, wahrscheinlich um ihr Wohlgeruch zu gewähren und sie dadurch zur Benutzung des Inhaltes zu veranlassen. Diese

tete natürlich bedeutende Malereien nicht. Gewöhnlich sind dieselben mit einzelnen Figuren auf einer Seite (der Vorderseite), oder auf dieser und der Rückseite ausgestattet, welche bisweilen sauber und zierlich ausgeführt, bisweilen auch nur flüchtig hingeworfen sind. Auch findet man solche, welche blos mit dunkelm Firniss überzogen jeder weiteren bildlichen Ausstattung entbehren. Was nun die speciellen Namen dieser Gefässchen betrifft, so erwähnen wir zunächst den Aryballos, welcher bereits bei Aristophanes als Parfüm- oder Salbengefässchen bezeichnet wird. Der Wursthändler Agorakritos hat im Traume gesehen, wie die Göttin Athene aus einem Aryballos Ambrosia auf den attischen Demos herabgiesst [1]). Dass der Aryballos zu den Salben- und Parfümgefässchen gehörte, lässt sich wohl auch daraus abnehmen, dass derselbe von Pollux zu den Gefässen der Bäder gezählt wird [2]), in welchen köstliche Salben und Spezereien oft in luxuriöser Weise verbraucht wurden [3]).

Form habe ich Taf. VI, Fig. 11 in die Abbildungen aufgenommen. Fig. 12 ist ein Alabastron mit zwei kleinen Henkeln (Ohren, Griffen) nach Gerhard's Nuov. Ricerch. fig. 45.

1) Aristoph. Ritter v. 1094.

2) Onom. VII, 166: *καὶ τὰ τῶν βαλανείων ἀγγεῖα ἀρύβαλλος, ἀρύταινα.* Wenn Ussing, de nom. vas. Graec. p. 106 aus den Gegensätzen bei Aristophanes Ritt. v. 1091 und 1094 folgert, dass der Aryballos kein kleineres Gefäss als die *ἀρύταινα* gewesen sein könne, da der Wursthändler auch in dieser Beziehung den Kleon überbieten müsse, so ist erstens diese Folgerung nicht gerade nothwendig, zumal da schon ein Gegensatz zu *πλουθυγίεια* in *ἀμβροσία* liegt; zweitens konnte die Arytaina ebenso wie der Aryballos ein grosses und ein kleines Gefäss sein (wenigstens findet man in antiken Bildwerken unter den Schöpfgefässen, zu denen die *ἀρύταινα* gehört, auch sehr kleine; s. Mus. Etrusc. Greg. Part. I, tav. 1 und die hier beigegeb. Abb. Taf. V, wo eine weibliche Figur mit einer sehr kleinen *ἀρύταινα* aus einer Hydria in einen Skyphos schöpft). Agorakritos setzt übrigens auch v. 1105 *μαζίσκας διαμεμαγμένας* den *ἄλφιτα ἐσκευασμένα* des Kleon entgegen. *Μαζίσκη* ist doch nur Deminutiv von *μᾶζα*. Uebrigens ist es wohl möglich, dass *ἀρύβαλλος* nicht blos ein kleines oder grösseres Schöpfgefäss, sondern in verschiedenen Zeiten Gefässe verschiedener Art bezeichnet habe, z. B. ein anderes Gefäss zur Zeit des Aristophanes, ein anderes zur Zeit des Athenäos.

3) Uebrigens konnte der Aryballos im Bade ebenso wie die Arytaina auch ein Schöpfgefäss sein, wodurch die oben gegebene Bedeutung nicht aufgehoben wird.

Die Beschreibung des Athenäos, dass nämlich der Aryballos nach unten hin d. h. nach dem Boden abwärts sich mehr ausbreite, dagegen nach oben zu sich einziehe, wie ein zusammengezogener lederner Beutel (daher man diese Beutel ebenfalls Aryballen nenne), stimmt so genau mit mehreren kleinen Thongefässen in den gegenwärtigen Vasensammlungen überein, dass man an der Identität derselben mit dem von Athenäos beschriebenen Aryballos kaum noch einem Zweifel Raum geben kann [1]. Wenn aber Athenäos ausserdem noch hinzufügt, dass der Aryballos nicht weit vom Arystichos abstehe, so giebt dies keinen Grund, die bezeichnete Form des ersteren für unzulässig zu halten, da wir ja über die Gestalt des Arystichos keine bestimmte Nachricht haben [2]. Der Stamm *ἀρυ* — mit dem Begriff des Schöpfens ist zwar diesen drei Gefässen (Arytaina, Aryballos, Arystichos) gemeinschaftlich, allein darin liegt noch kein Beweis für eine gleichmässige oder ähnliche Form derselben. Die Oinochoe, die Kotyle und der Kyathos waren auch Schöpfgefässe, hatten aber verschiedene Formen. Die richtige Form des Aryballos nach der Beschreibung des Athenäos dürfen wir in einem zierlichen Gefässchen der Preuss. Vasensammlung (N. 1685) erkennen, welches nach dem Boden zu die grösste Breite hat und oben in einen engen Hals mit etwas erweiterter Mündung ausläuft (5 Zoll Höhe, 4 Zoll Durchmesser). Ein ziemlich ähnliches mit etwas vorgebeugter Mündung besitzt die Londoner Gefässsammlung [3]. Das Gefässchen, welches von Ed. Gerhard in seinen neuen Untersuchungen über die Formen der griech. Vasen als Aryballos aufgestellt worden ist, hat wohl nach oben hin die Gestalt eines zusammengezogenen Beutels, entbehrt aber der Erweiterung nach unten hin und des

1) Athenäos XI, 25, 783, d: *ποτήριον κάτωθεν εὐρύτερον, ἄνω δὲ συνηγμένον, ὡς τὰ συσπαστὰ βαλάντια, ἃ καὶ αὐτὰ διὰ τὴν ὁμοιότητα ἀρυβάλλους τινὲς καλοῦσιν.*

2) Ussing l. c. p. 105 f. verwirft auch aus diesem Grunde die Gestalt eines Beutels und hält, wie schon bemerkt, den Aryballos für ein wo möglich noch grösseres Schöpfgefäss als die *ἀρύταινα*.

3) Catalogue of the Greek and Etruscan Vases in the British Museum vol. I. Lond. 1851. pl. IV, N. 118.

breiten Bodens, entspricht also nicht der Beschreibung des Athenäos [1]). In der Münchner Vasensammlung findet man ein kleines henkelloses mit einer mysteriösen Badescene bemaltes Gefässchen, welches oben einen engen Hals mit kleiner Mündung und nach dem Boden abwärts eine zunehmende Breite hat, so dass der Boden breiter ist als der Bauch. Es entspricht also ganz der Darstellung des Athenäos [2]). Uebrigens mochte, wie schon bemerkt, der Aryballos seit der Zeit des Aristophanes bis zu der des Athenäos verschiedene Modificationen seiner ursprünglichen Form angenommen haben, oder der Name Aryballos auf verschiedene Gefässe übertragen worden sein; und so manches Gefässchen in den Vasensammlungen ist vielleicht für einen Aryballos gehalten, wofür man bis jetzt noch keine Bezeichnung gefunden hat [3]).

Das mit dem Namen βῆσα (auch βῆσσα, βησίον) benannte Gefässchen ist bereits bei der Beschreibung des Bombylios in Betracht gezogen worden und hatte nach der Angabe des Athenäos dieselbe Gestalt, welche er dem Aryballos zugeschrieben hat. Wir werden es also für ein Salben- oder Parfümgefässchen zu halten haben. Eustathius will diesen Namen nur mit einem Sigma geschrieben wissen [4]). Der Scholiast zu Aristo-

---

1) Nuov. ricerche fig. 43. Etwas mehr nähert sich der Beschreibung des Athenäos ein sogenannter hochzeitlicher Aryballos in der Berl. Vasensammlung N. 857. Noch mehr entspricht N. 815, welches Gefässchen unten am breitesten ist.

2) Saal III, Repositorium 2, Reihe 4, N. 23. Ich habe dasselbe Taf. VI, Fig. 14 beigegeben.

3) Das Gefässchen, welches Caylus, Recueil d'antiquit. Tom. I. pl. 42, fig. 1 bildlich dargestellt und p. 110 beschrieben hat, darf man wohl zur Classe der Aryballen ziehen. Caylus bemerkt: Ce vase est de terre cuite, d'une couleur brune et sans aucun ornement que les moulures et les cannelures indiquées dans la planche, et faites légérement avec l'ébauchoir. (Ich habe Taf. VI, Fig. 13 eine Abbildung davon gegeben.) Uebrigens konnte ein Gefäss von dieser Form nöthigenfalls ebenso wie die Kotyle und der Kyathos auch zum Schöpfen aus grösseren Gefässen gebraucht werden. Ein anderes Gefässchen dieser Art hat Pistolesi, Real-Mus. Borbon. Tom. II, tav. 52, p. 267 als vaso unguentario aufgeführt. (Ich habe diese Form Taf. VI, Fig. 19 mitgetheilt.)

4) Ad Odyss. I, 1405, 16.

phanes erklärt das von diesem Komiker erwähnte ἀλάβαστρον durch βησίον [1]), was wenigstens beweist, dass die gleichbedeutenden Ausdrücke βῆσα, βῆσσα, βησίον ein flaschenförmiges Gefässchen bezeichnen.

Zu den kleinsten Gefässchen gehörten jedenfalls diejenigen, welche von den Griechen ναρθήκια, von den Römern ebenfalls narthecia, jedoch auch pyxides genannt wurden. Man benutzte dieselben zu Arzneien, und sie bestanden bald aus gebranntem Thon, bald aus Glas, mitunter auch wohl aus Alabaster und anderen halb edlen Steinarten [2]). Die gegenwärtigen Sammlungen

---

1) Ad Aristoph. Acharn. 1048. 1053. Da βῆσα ein alexandrinisches oder ägyptisches Gefässchen bezeichnen soll, so darf man vielleicht die henkellosen, schmal aufsteigenden Gefässchen bei Rosellini, I Monum. dell' Egitto e della Nubia, Mon. civil. Tom. II, tav. 68. 79 als solche betrachten. Gius. Micali, Monum. ined. tav. VII, fig. 4. 5 hat zwei ägyptische Salbengefässchen beschrieben und davon Abbildd. gegeben, von welchen das eine mit seinem ganzen Volumen völlig einer runden Kugel, das andere mehr einem rundlichen Ei gleicht, oben mit kleinem schmalen Halse und enger Mündung, mit zwei kleinen Henkeln und ganz ohne Basis oder Fuss, so dass sie nicht gestellt werden konnten: auch sind sie mit hieroglyphischen Aufschriften versehen. Sie sind aus Thon gebildet und mit bläulichem, ins Grünliche übergehenden Firniss überzogen (di terra inverniciata a colore cilestro tendente al verdognolo). S. Text S. 57. Wenn irgend ein Gefäss dem oben erwähnten συςπαστὸν βαλάντιον ähnlich ist, so sind es diese beiden, nur dass der breite Boden fehlt. (Von dem ganz runden habe ich Taf. VI, Fig. 15 eine Abbildung gegeben.) Für einen Salben-Behälter hat Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. II, tav. 52, p. 267 auch ein Gefässchen gehalten, welches dem Aryballos Ed. Gerhard's l. c. sich nähert. — In antiken Vasenbildern findet man häufig Flügelknaben mit kleinen Salbenfläschchen versehen. So bei Passeri, Pict. Etrusc. vol. II, tav. 58—70. Auch in der Berliner und in der Münchner Vasensammlung begegnet man Vorstellungen dieser Art nicht selten. In Wandgemälden aus Herculanum und Pompeji bemerkt man zierliche Gefässchen mit hohen Henkeln, deren Farbe dieselben als goldne darstellt. Vgl. Pistolesi, Real-Mus. Borb. vol. IX, tav. 79, p. 497, wo bemerkt wird: Il primo vaso del primo quadretto è colore di oro, e può ridursi ad una specie di gutto o di ampulla.

2) Martial. Epigr. XIV, 78: Artis ebur medicae narthecia cernis habere munera, wo also Gefässchen dieser Art aus Elfenbein zu bestehen scheinen. Hier ist jedoch noch eine andere Deutung möglich. Während der Kaiserzeit wurde nicht selten auf Elfenbein-Blätter oder Tafeln ge-

antiker Vasen enthalten noch zahlreiche Gefässchen dieser Art theils aus gebranntem Thon, theils aus Glas [1]). Die reichhaltige Sammlung antiker Metallarbeiten im Antiquarium des Berl. Museums besitzt sogar zwei goldne Büchschen in Gestalt eines höchst zierlich gearbeiteten Tigerkopfes, welche einst zu Wohlgerüchen oder besonderen Arzneien gedient haben mögen [2]). Ebendaselbst bemerkt man noch fünf andere geringere Büchschen dieser Art [3]). In der Berl. Vasensammlung findet man unter den neuerworbenen Gefässen aus Korinth und Athen eine Pyxis mit farbigen Verzierungen, Griffen an der Seite und mit gehenkeltem Deckel, von 3½ Zoll Höhe, 4½ Z. Durchmesser [4]). — Aus den noch vorhandenen Ueberresten dürfen wir folgern,

---

schrieben (habet bibliotheca Ulpia in armario sexto librum elephantinum etc. Vopiscus imperat. Tacitus c. 8, p. 606. Tom. II. Script. hist. Aug. 1671), und so könnte hier ein diptychum elephantinum mit medicinischen Vorschriften gemeint sein. (Uebrigens konnte vielleicht auch schon eine Schriftrolle aus Pergament oder charta papyracea mit Elfenbein verziert liber elephantinus genannt werden.) Denn die Griechen nannten auch Schriften über Arzneimittel *νάρθηκας* und *ναρθήκια*. S. Schneider, griech. Lex. v. *νάρθηξ*. 3. Ausg. Doch ist bei Martialis die erstere Erklärung vorzuziehen.

1) Kleine irdene Gefässchen dieser Art findet man im hintersten kleineren Zimmer der Berl. Vasensammlung: gläserne hat das Antiquarium unter den Glasarbeiten aufzuweisen, sowie man auch solche im neuen ägypt. Museum bemerkt. In Beziehung auf pyxis gab es ein Sprichwort: aliud in titulo, aliud in pyxide, welches sich auf täuschende Aushängeschilde in den tabernis bezog. Vgl. Joseph Laurent, de professor. oratt. in Gronovii thesaur. ant. Graec. vol. X, p. 1170.

2) Vgl. Tölken, Leitfaden für die Sammlung antiker Metallarbeiten, Berl. 1850, S. 3, N. 59. 60.

3) Ebend. N. 80—84. Uebrigens konnte eine pyxis ebenso wie in unseren Apotheken auch ein Gefäss von grösserem Umfange sein. Gius. Micali, Mon. ined. tav. XXXI, fig. 3 hat ein irdenes mit hohem Deckel geschlossenes Gefäss in der Reale Galleria zu Florenz auf einem hohen Schafte bildlich dargestellt, welches er p. 181 als pyxis betrachtet (Vasello d'alto piede, e corrispondente coperchio, di graziosa forma a guisa d'una Pyxis). Ich habe auf Taf. VI, Fig. 16 eine Abbildung davon gegeben.

4) N. 1976. Dies Gefäss wurde aus Korinth von Hrn. Prof. Ross gesandt. Vgl. Ed. Gerhard, Neuerworbene antike Denkmäler, Hft. III, S. 104.

dass die Zahl der verschiedenartigen kleineren Gefässchen aus Thon, Glas, Stein, Metall im Orient, in Hellas und Italien erstaunlich gross gewesen ist, und es würden sich hier die Namen und Formen nicht leicht in Einklang bringen lassen. Auch würde ich zu weit gehen, wenn ich in diesem mikrotechnischen Zweige der Angeiologie Vollständigkeit erstreben wollte[1]. So könnten hierher auch noch die sogenannten Lacrymatoria (Thränenfläschchen) gezogen werden, hermetisch verschlossene, durch das Löthrohr völlig zugemachte Gefässchen, in welchen, wie man angenommen hat, die Thränen der zurückgebliebenen Leidtragenden aufbewahrt und den geliebten Abgeschiedenen ins Grab oder in die Aschenurne mitgegeben worden sind. Allein für das Gebiet der Angeiologie haben diese Lacrymatoria keine weitere Bedeutung, und ich begnüge mich deshalb auf die Mittheilungen in den Bulletins de l'Academie Royale de Bruxelles Tom. V, N. 5 (sur les vases vulgairement appelés lacrymatoires) sowie auf die Notizen von Em. Braun im Rheinischen Museum (Jahrg. I, Heft 1, 1841, S. 124) zu verweisen[2].

---

1) Einige zierliche Gefässchen dieser Art aus Glas findet man auch im Mus. Etrusc. Gregorian. Part. II, tav. 104 sqq. bildlich dargestellt. (Zwei derselben habe ich Taf. VI, Fig. 17. 18 aufgenommen.)

2) M. A. Causeus (de la Chausse) hat in seinem Museum Romanum Tom. II, tab. 10 (Sect. VI) auch sogenannte lacrymatoria bildlich dargestellt. Allein diese sind keine hermetisch verschlossenen Gefässchen, sondern haben eine offne Mündung. Der Herausgeber hat dieselben ganz unpassend phialae lachrymatoriae bezeichnet, als könnte der Name phiala auch von einem Fläschchen gebraucht werden.

Abschnitt IV.

Küchen-, Tisch- und Speise-Gefässe.

§. 1.

Küchengefässe.

Wir haben bereits oben mehrere grössere Gefässe erwähnt, welche bei ihrem vielfachen Gebrauche zugleich der Küche angehörten, wie der Lebes, die Lekane, die Hydria, die Schöpfgefässe u. a. Auch siud bereits die in der Küche unentbehrlichen Durchseiher (*ἡθμοὶ*, coli), die einhenkligen situlae und zugleich mehrere Wassergefässe in Betracht gezogen worden, welche man jedenfells auch in der Küche brauchte. So mochte noch manches andere grössere Gefäss, z. B. solche, welche zum Ausspülen kleinerer Gefässe dienten, auch in der Küche zu einem vollständigen Apparat gehören. Unter den eigentlichen Küchengefässen steht jedenfalls die Chytra (*χύτρα*), der eigentliche Kochtopf der Griechen, oben an [1]). Die *χύτρα* (von *χέω*, *χεύω*), bisweilen auch *χύτρος* genannt, war bereits in früher Zeit vorhanden und diente zur Zeit des Aristophanes zu Athen dem vielseitigsten Gebrauche, besonders zum Wärmen des Wassers und zum Kochen der Speisen [2]). Daher dieses bei

---

1) Athenäos II, 86, p. 71.

2) Aristoph. Equitt. 745: *ἕψοντος ἑτέρος τὴν χύτραν ὑφειλόμην.* Die Benennung *χύτρος* scheint älter zu sein als *χύτρα*; wenigstens blieb die erstere in den Dionysien, sofern der dritte Tag der Anthesterien *Χύτροι* genannt wurde. Aristoph. Acharn. 1076 (mit scherzhaftem Doppelsinn):

ὑπὸ τοὺς Χόας γὰρ καὶ Χύτρους αὐτοῖσί τις
ἤγγειλε λῃστὰς ἐμβαλεῖν Βοιωτίους.

häuslichen Handlungen oft vorkommende Gefäss von den attischen Komikern häufig erwähnt wird [1]). Ein stetiger Gebrauch der *χύτρα* fand auch bei Einweihungen von Tempeln, Statüen, Altären und ähnlichen Monumenten Statt [2]). Von der *χύτρα* hatte zu Athen ein Fest seinen Namen erhalten [3]). In der Chytra wurden vorzüglich Brei, Zwiebeln, Gemüse und Fleisch ge-

---

Pollux X, 99 sq.: *ὅταν δὲ Δίφιλος ἐν Ἐπικλήρῳ λέγῃ „Χύτρον μέγαν παρὰ τοῦ μαγείρου“ δῆλον ὅτι τὴν χύτραν λέγει, ἀλλ' οὐ τὸν χυτρόποδα.* Vgl. dazu und zu v. 961 d. Schol. Allein bei Aristoph. Frösche v. 218 heisst es: *ταῖς ἱεραῖσι Χύτροισι χωρεῖ κατ' ἐμὸν τέμενος λαῶν ὄχλος.* Zum Wärmen des Wassers wird bei Aristophanes auch das *χυτρίδιον*, eine kleine Chytra, erwähnt (Acharn. 1175: *ὦ δμῶες, οἳ κατ' οἶκον ἐστὲ Λαμάχου, ὕδωρ, ὕδωρ ἐν χυτριδίῳ θερμαίνετε*).

1) Vgl. Aristoph. Plut. 812. Was Suidas vv. *Χύτραν*, *Χύτραις*, *Χυτρέα*, *Χυτρεοῦν*, *Χυτρεῖον*, *Χύτρον*, *Χύτροι* vorbringt, stammt grossentheils aus den Lustspielen der attischen Komiker und aus den Commentaren ihrer Scholiasten.

2) Daher Aristophanes Av. v. 43: *κανοῦν δ' ἔχοντε καὶ χύτραν καὶ μυῤῥίνας πλανώμεθα,* — von den beiden ausgezogenen Vögeln, Peisthetäros und Euelpides, den Vorstehern des Vögel-Volkes, welche eine neue Niederlassung suchen. Es wird dann scherzhaft hinzugefügt: *ὅπου καθιδρυθέντε διαγενοίμεθ' ἄν*, worin eine Anspielung auf *καθίδρυσις* liegt, wobei die *χύτρα* gebraucht wurde. Fragm. aus den Danaiden des Aristoph.:

μαρτύρομαι δὲ Ζηνὸς Ἑρκείου χύτρας,
μεθ' ὧν ὁ βωμὸς οὗτος ἱδρύθη ποτέ.

Vgl. Schol. ad Aristoph. Pac. 923. Plut. 1197.

3) Aristoph. Ran. 218. Athenäos IV, 3, 129: *ἡσυχίας δὲ γενομένης ἐπειςβάλλουσιν ἡμῖν οἱ κἂν τοῖς Χύτροις τοῖς Ἀθήνησι λειτουργήσαντες.* c. 5, 130: *Λήναια καὶ Χύτρους θεωρῶν.* — Nach Pausan. IV, 35, 5 nannte man in den Thermopylen ein Bassin mit bläulichem Wasser *Χύτρους γυναικείους.* S. Pollux VII, 197 und Hesych. v. Tom. I, p. 1668 Alb. und Conr. Schwenk, Rhein. Mus. I, 1, 1841. S. 152. *Χυτροπῶλαι* mochten diejenigen genannt werden, welche mit irdenen Gefässen überhaupt, oder wenigstens mit Kochgefässen Handel trieben. Auch mochte gerade die *χύτρα* dasjenige Gefäss sein, welches den stärksten Absatz fand, da es auch die Aermsten nicht entbehren konnten. Pollux l. c. Derselbe bemerkt Onom. VII, 163: *Χύτρας δὲ καὶ τὰ χυτροπωλεῖα ἐκάλουν, ὡς χύτρεια τὰ τῶν χυτρῶν ὄστρακα.* Aristophan. Lysistr. v. 329: *νῦν δὴ γὰρ ἐμπλησαμένη τὴν ὑδρίαν κνεφαία μόγις ἀπὸ κρήνης ὑπ' ὄχλου καὶ θορύβου καὶ πατάγου χυτρείου*, wo von Klappern und Geräusch mit den Hydrien am Wasser die Rede ist. Platon, Republ. IV, 426, d. nennt den Töpfer *χυ-*

kocht [1]). Aus der Chytra brachte man den Hausgöttern, wie dem Zeus Herkeios, einfache Opfer-Primitiae von den gekochten Speisen dar [2]), was auch von Seiten der ärmeren Classe geschah. Ausserdem benutzte man dieses Gefäss noch zu vielen anderen Dingen. So wurden Kinder darin ausgesetzt, woraus wir zugleich einen Schluss auf die Grösse desselben sowie auf seine Mündung machen können [3]). Bei Aristophanes bringt eine alte Frau in der *χύτρα* ein Knäblein, um es als neugebornes einer sterilen Ehefrau unterzuschieben. Hier ist der Deckel der Chytra mit Wachs wohl verwahrt, damit man das Geschrei des Kindes nicht zu früh vernehmen könne [4]). Auch wurden glühende Kohlen in der *χύτρα* aufbewahrt, um damit Feuer anzuzünden [5]). Aus allen diesen Gebrauchsbestimmungen ergiebt sich, dass die Chytra in der Regel ein ziemlich grosses,

---

τρεύς, welchen er vorher durch *κεραμεύς* bezeichnet hatte, ganz entsprechend unserem Töpfer, von Topf.

1) Aristoph. Eccl. 845. 1092. Aves 78. Ran. 505. Pac. 202. Acharn. 284. Eqq. l. c. und 1173. Plut. 673 (*ἀθάρης χύτρα*, mit lockendem Brei) und 227, dazu Schol., wo der Inhalt statt der *χύτρα* genannt wird. Vgl. Wesp. 828. 904. 938. *Κέγχρων τε χύτραν* bei Athenäos IV, 7, 131. v. 26.

2) Vgl. Aristophan. Plut. v. 1197. und Ussing, de nom. vas. Graec. p. 89.

3) Möris p. 102: *ἐγχυτρισμός, ἡ τοῦ βρέφους ἔκθεσις, ἐπεὶ ἐν χύτραις ἐξετίθεντο.* Hesych. v. p. 1079. T. I. Alb.: *Ἐγχυτριεῖς. ἀποκτενεῖς. Μετενήνεκται δὲ ἀπὸ τῶν ἐν ταῖς χύτραις ἐκτιθεμένων παίδων. — Ἐγχυτρίζειν. ἐκτιθέναι βρέφος ἐν χύτρᾳ.* Vgl. Suidas v. *Ἐγχυτρίστριαι* — welche verschiedene Functionen haben: *ἔτι γε μὴν καὶ τὰς μαίας τὰς ἐκτιθεῖσας ἐν χύτραις τὰ βρέφη.* Vgl. Aristoph. Ran. 1220, dazu der Schol., nach welchem auch das einfache *χυτρίζεν* in dieser Bedeutung gebraucht wurde. Bei Platon (Minos p. 515): *ἱερεῖά τε προςφάττοντες πρὸ τῆς ἐκφορᾶς τοῦ νεκροῦ καὶ ἐγχυτριστρίας μεταπεμπόμενοι*, wo sie den Abgeschiedenen vor der Bestattung lustriren. Vgl. dazu den Schol., welcher aus Aristophanes auch *καταχυτρίσαι* in der Bedeutung von *βλάψαι* erwähnt (Aristoph. Vesp. 289, wo verschiedene Auslegungen gestattet sind).

4) Thesmophor. v. 505—510. Hier sagt die scheinbar gebärende Frau zu ihrem Manne, der sich entfernen soll, doppelsinnig v. 509: *τὸ γὰρ ἦτρον τῆς χύτρας ἐλάκτισε* (sc. *τὸ παιδίον*). Hesych. v. erklärt *ἦτρον* durch *ὁ περὶ τὸ ὑπογάστριον τόπος, ὁ ὑπὸ τὸν ὀμφαλόν.* Vgl. Suidas v.

5) Aristoph. Lysistr. v. 297. 308. 315.

bauchiges Gefäss war, dass es eine weite Mündung hatte, welche mit einem Deckel geschlossen wurde, und dass die irdenen Chytren aus festem, starkem Thon hergestellt und mit malerischen Decorationen nicht ausgestattet waren [1]). Dass ein so vielfach gebrauchtes Gefäss zwei bequeme Henkel hatte, versteht sich von selbst [2]). Einen breiten Boden musste dasselbe auch haben, wenn bequem darin gekocht werden sollte. Die Chytra war also ein einfaches, bauchiges, weitmündiges, behenkeltes Gefäss von mittler Höhe, welches im Nothfalle auch zu Zwecken benutzt werden konnte, für welche besondere Gefässe existirten. Ob diejenige Form, welche Prof. Panofka aufgestellt hat, die richtige ist, lässt sich weder beweisen noch widerlegen. Nur so viel darf man zugeben, dass ein Gefäss von dieser Gestalt zu vielfachem Gebrauche zweckdienlich sein würde [3]). Uebrigens hatte die Küche der Griechen nicht etwa Chytren von einem und demselben Umfange, sondern von verschiedenen Grössen, wie aus den Worten des Pollux über das Geschirr des Kochs hervorgeht [4]). Auch werden die *χυτρίδια* von

---

1) Daher hatten die Griechen ein Sprichwort, von fruchtloser Arbeit gebraucht, *χύτραν ποικίλλειν*. Vgl. Scholiast. ad Aristoph. Vesp. v. 279.

2) Auch wird dies von Pollux X, 100 erwähnt: *Λαβοῦσα τῶν ὤτων φίλησον τὴν χύτραν.* Panofka, Rech. I, 28 hat ihr zwei *ὦτα* und zwei Bauchhenkel gegeben

3) Th. Panofka, Rech. pl. I, fig. 28. Ussing l. c. p. 91 möchte lieber das Gefäss, welches Panofka pl. V, 22 als Thermopotis aufgestellt hat, für die Chytra mit dem Untersatz (*λάσανον*) halten. Gegen dieses Gefäss würde nichts einzuwenden sein, dagegen passt ein solcher Untersatz nicht zur Chytra, welche über Feuer gestellt werden sollte. Der Untersatz musste freistehende Füsse haben, um das Feuer wirken zu lassen. Ein Sprichwort lautete: *μηδὲν ἔχειν ἄλλο ἢ χύτρας ὀμφαλούς*, ebenso wie *μηδὲν ἔχειν ἄλλο ἢ πίθου πόδας*. Beides von einem, welcher gar nichts besitzt, gebraucht. Denn die *χύτρα* hatte ebensowenig *ὀμφαλοὺς* als der *πίθος πόδας*. Vgl. Schol. ad Aristoph. Av. 798. Wir haben oben die Omphaloi der Phialen erwähnt, welche Vertiefungen am Boden ausserhalb waren, wodurch innerhalb Erhöhungen, die eigentlichen *ὀμφαλοὶ* entstanden. S. oben unter Phiale. Eine Chytra, beiderseits mit Henkeln mitten am Bauche versehen, findet man in den Monumenti inediti di corr. arch. vol. I, tav. 27. N. 56 bildlich dargestellt.

4) Onom. X, 95: *Προςαριθμητέον δὲ τούτοις καὶ τὰ τοῦ μαγείρου σκεύη, χύτρας, χυτρίδια, χυτρίδας (ζετραίαν δὲ τὴν χύτραν οἱ Θρᾷκες καλοῦσι).*

Aristophanes oft genannt [1]). Ja es scheinen die *χυτρίδες* und *χυτρίδια* in der ältern Zeit auch Trinkgefässe gewesen zu sein [2]). Wenn unter den noch existirenden bemalten Thongefässen auch Chytren oder chytraförmige Gefässe vorkommen, so sind diese zum Gebrauche nicht bestimmt gewesen. Denn eine bemalte Chytra würde im Gebrauche durch Feuer und Rauch ihre Farbendecoration bald verloren haben. Der *χύτρα* der Griechen entspricht die olla der Römer, welche von lateinischen Autoren ziemlich zu denselben Zwecken erwähnt wird, wie jene von den griechischen [3]). Und wie bei den Griechen die *χύτρα* auch aus Erz, sogar aus Silber fabricirt wurde, so auch die olla bei den Römern [4]). Zu der Chytra gehörte auch der *χυτρόπους*, welcher auch mit dem Namen *λάσανον*, *λάσανα* bezeichnet wurde [5]). Wir haben darunter den Untersatz zu verstehen, auf welchem die *χύτρα* über Kohlen oder Feuer gestellt wurde [6]). Aristophanes hatte die *χύτρα* auch mit dem Namen *κακκάβη* bezeichnet, welcher von Photius als Benennung eines zum Kochen, Sieden und Braten dienenden, auf drei Füssen ruhenden Gefässes (*λοπαδῶδες*) aufgeführt wird [7]). Auch Photius hat

1) Pac. 203: *τὰ λοιπὰ τηρῶ σκευάρια τὰ τῶν θεῶν,*
χυτρίδια καὶ σανίδια κἀμφορείδια.
Vgl. Acharn. v. 453.

2) Herodot. V, 88. Athen. XI, 502, b. c.

3) Plin. h. n. XXXV, 16: in ollis novis luto circumlitis; in neuen irdenen Töpfen, deren Deckel mit Lehm verschmiert werden sollen (nämlich zur Farbenbereitung).

4) Athen. XI, 59, p. 480, 8: wird unter den silbernen Weihgeschenken im alten Tempel der Here zu Olympia auch ein *χύτρος ἀργυροῦς* angegeben. Silberne Kochgefässe überhaupt bei den Römern erwähnt Plin. h. n. XXXIII, c. 49, wo er bemerkt: Vasa coquinaria ex argento Calvus orator fieri quiritat. Die ollae aheneae aus Lucretius sind schon oben erwähnt worden.

5) Pollux X, 99: *τὸν καλούμενον χυτροπόδα ἔστι μὲν καὶ λάσανα κεκλημένον εὑρεῖν.* Diokles ibid.: *ἀπὸ λασάνων θερμὴν ἀφαιρήσω χύτραν.* Also ist hier *λάσανα* der Plural. Bei Hipponax *χυτροπόδιον*, ibid.

6) Vgl. Aristoph. Pac. 891 sqq. Horat. Sat. I, 6, 109. Pollux X, 99.

7) Athen. IV, 67, 169, b. c. Photius v. p. 124 sq. Tom. I, ed. Porson: *Κακκάβην δεῖ λέγειν, οὐχὶ κάκκαβον· σημαίνει δὲ τὴν χύτραν. Κακκάβη, ὃν ἡμεῖς κάκκαβον· ἔστι δὲ λοπαδῶδες, ἔχων ἐξ ἑαυτοῦ τρεῖς πόδας.*

das mit diesem Namen bezeichnete Gefäss mit der *χύτρα* für identisch gehalten [1]). Bei Athenäos wird dieses Gefäss unter den Speise-Apparaten überhaupt aufgeführt [2]). — Die Zahl der anderweitigen Küchengefässe der Alten ist beträchtlich, gewährt uns jedoch zu geringes Interesse, als dass wir uns hier auf eine genauere Beschreibung einlassen können. Athenäos und Pollux sowie die Lexikographen Suidas, Hesychius, Photius bleiben die Hauptquellen für die hierher gehörige Onomatologie. Allein bestimmte Formen lassen sich aus ihren Angaben nicht construiren [3]). Dagegen haben Herculanum und Pompeji bereits im vorigen Jahrhunderte verschiedene eherne oder kupferne, gegenwärtig in Neapel befindliche Gefässe geliefert, welche als Küchen-, Speise-, Einkaufs-, Aufbewahrungs-Gefässe der Hauswirthschaft gedient haben mögen, obwohl wir weder den spe-

---

1) Phot. l. c. Es kommen die Formen *κακκάβα*, *κάκαβος*, *κάκκαβος*, *κακκαβίς* und *κακκάβων* vor. *Κάκαβος* und *κάκκαβος* ist von den Atticisten als unattisch verworfen worden. Hesych. v. p. 113. Tom. II. ed. Alb.: *Κακάβα. πέρδιξ. Κακκάβη. κρίκος. ἡ χύτρα, ἣν ἡμεῖς Κάκκαβον.* Dann *Κάκκαβος, ἡ λοπάς. ἡ πέρδιξ.* Dazu die Interpp.

2) Fragment aus Buch II, am Schlusse desselben (II, c. 86, p. 71):

εὐτρέπιζε
ψυκτῆρα, λεκάνην, τριπόδιον, ποτήριον,
χύτραν, θυείαν, κάκκαβον, ζωμήρυσιν.

Vgl. IV. 28, 147, wo aus Philoxenos das Gefäss *κάκκαβος* zweimal erwähnt wird. Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. III, p. 496 hält ein antikes Bronzegefäss zum Kochen für den *κάκκαβος*, cacabus. S. daselbst Taf. 73.

3) Athenäos giebt im vierten Buche der Deipnosophisten bei seiner Beschreibung luxuriöser Gastgelage mannichfache Notizen, abgesehen von Buch XI, wo auch mehrere Küchen- und Speisegefässe erwähnt werden. Pollux Onom. hat die *μαγειρικά* besonders im zehnten Buche von §. 90 — 110 behandelt. So war der *θερμαντήρ* ein Gefäss, um Getränke warm zu erhalten, und mochte in der Küche zu einem vollständigen Apparat gehören. Zur Classe dieser Gefässe mochte das gehören, von welchem wir (Taf. I, Fig. 15) eine Abbildung gegeben haben und welches oben unter den bronzenen oder ehernen Gefässen erwähnt worden ist. Vgl. über den *θερμαντήρ* auch Ussing, de nom. vas. Graec. p. 91 sq. Ein nothwendiges Stück in der Küche war die *θυεία* (Pollux: *θυία καὶ ἀντλία*, X, 102), der Mörser, jedoch mehr ein Geräth als ein Gefäss (vgl. Athen. II, 86, 71 zu Ende). Pollux X, 108—110 erwähnt auch die *ἐπίχυσις χαλκίου* als *ἐν τῶν μαγείρου σκευῶν*, — dann das *φρύγετρον* u. s. w.

ciellen Gebrauch noch die Namen derselben überall nachweisen können. Da giebt es glocken-, becken-, pokal- und kugelförmige Gefässe, überhaupt Formen, welche unter den antiken irdenen entweder gar nicht oder nur annäherungsweise gefunden werden, und welche beweisen, dass der edlere Geschmack und der Schönheitssinn der älteren classischen Zeit von einer späteren Neigung zu neueren, mitunter capriciösen und manirirten Formen in der griechisch-italischen Cultur der Städte Grossgriechenlands mehr oder weniger zurückgedrängt worden war. Auch zeichnen sich viele derselben dadurch aus, dass sie nicht wie die altgriechischen bemalten Vasen beiderseits gleichförmige symmetrische Henkel haben, sondern auf jeder Seite einen von anderer Gestalt; oder wenigstens ist der eine höher als der andere. Bei einigen mögen die Henkel auch durch Beschädigung ungleich geworden sein. Im Real-Museo Borbonico hat Pistolesi viele Gefässe dieser Art bildlich dargestellt, ohne jedoch eine genügende Erklärung zu gewähren [1]. Auch kommen ebendaselbst Gefässe dieser und ähnlicher Art in den Wandgemälden vor [2], worunter man nicht wenige von anmuthigen Formen findet [3]. Daneben fehlt es nicht an seltsamen bizarren Gestalten. Das reichhaltige Museum Neapels besitzt zahlreiche antike Gefässe von seltenen Formen nicht blos aus Erz und Thon, sondern auch aus Glas, und auch von den letzteren scheinen mehrere der Küche angehört zu haben [4].

---

1) Real-Mus. Borb. vol. III, tav. 73. 74. Text p. 495. IX, tav. 30.

2) Vgl. ibid. vol. IV, tav. 26 und 51 (Gefässe mit Obst, Trauben, u. s. w. gefüllt, Oinochoen, Fläschchen u. s. w.). vol. V, tav. 58. vol. IX, tav. 34. 48. 59. 75. 79. 80.

3) Ich habe (Taf. VI, 21. 22.) zwei seltsame Gefässe, 21. aus tav. 59, und 22. aus tav. 79 des Real-Museo Borbonico aufgenommen.

4) Vgl. Herculanum und Pompeji von Roux und Barré, deutsch von Herman, Tom. VI, Taf. 78, wo die Ueberschrift der Tafel „Bronzes“ falsch ist. Es sind nur Glasgefässe dargestellt. Dieselbe Tafel mit denselben Figuren findet man auch bei Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. III, tav. 51, wo die Gefässe richtig als Glasgefässe bezeichnet werden. Zwei Gefässe befinden sich hier in zwei irdenen Behältern, welche durch einen gemeinschaftlichen Henkel verbunden sind. Ich habe dieselben Taf. VI, Fig. 23

Hierher gehören auch noch die mannichfachen Geräthe und Gefässe der Pastetenbäcker und Conditoren, von welchen sich noch mehrere unter Neapels antiken Bildwerken befinden [1]).

§. 2.

Tisch- und Speisegefässe.

Für das Gebiet der Tischgefässe finden wir im Athenäos nicht dieselbe ergiebige Quelle, wie für das der Trinkgefässe. Doch beschreibt er im vierten Buche verschiedene luxuriöse Gastmähler und kommt bei dieser Veranlassung auch auf so manches Speisegefäss. Ursprünglich einfach war mit dem steigenden Luxus der Apparat zur Mahlzeit der Griechen luxuriös geworden, namentlich bei Gastmählern hervorragender Personen, Feldherren und Fürsten seit Alexander. Doch wurden die Griechen in dieser Beziehung von den Römern seit Sulla weit übertroffen. — Unter den Gefässen, in welchen bei Mahlzeiten Speisen aufgetragen wurden, behauptet in Bezug auf den vielfachen Gebrauch die von Aristophanes so oft erwähnte Schüssel (*τρυβλίον*) eine wichtige Stelle. Insbesondere werden die in Athen beliebten und wohlfeilen kleinen Fische (*ἀφύαι*, etwa unseren Schmerlen, und eingemacht etwa unseren Sardellen entsprechend) zubereitet in dem Tryblion aufgetragen [2]). Das *τρυβλίον* dient aber auch zu Saucen und Brühen, welche geschlürft wurden [3]). Dem *τρυβλίον* der Griechen mochten die

---

aufgenommen. Verschiedene Glasgefässe dieser Art aus den Antiken Neapels hat Pistolesi ibid. auch vol. IV, tav. 41 bildlich dargestellt. Taf. 43 ein Gefäss mit Schriftrollen und Dintenfässer. Vgl. Taf. 63.

1) Vgl. Pistolesi, Real-Mus. Borb. Tom. V, tav. 5 und 93.

2) Aristophan. Ritt. v. 649: *ἵνα τὰς ἀφύας ὠνοῖντο πολλὰς τοῦ 'βολοῦ, τῶν δημιουργῶν ξυλλαβεῖν τὰ τρύβλια.* Vgl. A. Böckh, Staatshaush. d. Athen. Bd. I, S. 144, 2. Aufl. Aehnlich Terentius, Andr. II, 2, 32: et pisciculos minutos ferre obolo in coenam seni.

3) Aristoph. Acharn. 278: *ἕωθεν εἰρήνης ῥοφήσεις τρύβλιον.* Ran. v. 985: *τὸ τρύβλιον τὸ περυσινὸν τέθνηκ' ἐμοί.* Vgl. Aristoph. Eqq. 905. Plut. v. 1108. Av. 77. 387. Eccles. 252. 847. 1177.

patina und patella der Römer ziemlich nahe kommen [1]), obgleich die Römer seit Varro auch von dem griechischen Namen Tryblium Gebrauch machten [2]), und Pollux die römische patella mit der λεκάνη identificirt. Das Tryblion der Griechen finden wir noch bei Autoren der späteren Gräcität erwähnt [3]). Dass das attische Tryblion zum alltäglichen Gebrauche, namentlich der grossen Masse, ein irdenes auf der Töpferscheibe entstandenes war, zeigt uns Aristophanes [4]). Doch fehlte es auch nicht an goldnen und silbernen, von welchen Bemittelte und äusseren Glanz Liebende Gebrauch machten [5]). Jedoch mögen bei den Römern wenigstens seit der Mitte des siebenten Jahrh. u. c. die patinae und patellae weit häufiger aus Silber und Gold bestanden haben als die τρυβλία bei den Griechen. Noch mehr war dies während der luxuriösen Kaiserzeit der Fall [6]). Megasthenes bei Athenäos erwähnt auch bei den Indern goldne Tryblia [7]).

Mit dem τρυβλίον war das Ὀξύβαφον verwandt, wenigstens soweit es als Speisegefäss diente. Auch wird es von den attischen Komikern häufig neben jenem genannt [8]). Wie das Ge-

---

1) Cicero in Verr. IV, c. 21: patella grandis cum sigillis ac simulacris deorum, ein aus Silber kunstreich gearbeitetes Gefäss.

2) Varro, de ling. lat. V, 120: Tryblia et canistra quod putant esse Latina, sunt Graeca.

3) Vgl. Clemens Alexandr. Paedag. II, c. 3, §. 38.

4) Eccles. v. 252 seq.:

ἀλλὰ καὶ τὰ τρύβλια
κακῶς κεραμεύειν, τὴν δὲ πόλιν εὖ καὶ καλῶς.

Vgl. Pollux, Onom. VI, 85. 86. X, 86.

5) Athen. VI, 17, 230, b: καὶ κάππαριν χαλκῶν τριῶν ἐν τρυβλίῳ ἄγοντι πεντήκοντα δραχμὰς ἀργυρῷ; und ibid. d: ἐν ἀργυρῷ τε τρυβλίῳ μέλι.

6) So z. B. Vopiscus, Prob. imperat. c. 4, p. 644. Scr. hist. Aug. vol. II, LB. 1671: patinam argenteam librarum decem specillatam als Ehrengeschenk für den noch jungen tapferen Tribunus Probus. Dazu Salmas. über das Prädicat specillatam. Die römische Patella bei Horat. Epist. I, 5, 2: nec modica coenare times olus omne patella. Vgl. Iuvenal. V, 85. VI, 344.

7) Athen. IV, 39, 153, d: τρυβλίον χρυσοῦν.

8) Aristoph. Vögel v. 361: ὀξύβαφον ἐντευθενὶ πρόςθου λαβὼν ἢ τρύβλιον.

fäss ὄξις, so war auch das ὀξύβαφον seiner ursprünglichen Bestimmung zufolge ein zu eingemachtén, scharfen Compots, (condimenta), namentlich zu Essig oder mit Essig zubereiteten Speisen dienendes Schüsselchen. Der Zusatz βαφος von βάπτειν deutet entweder auf Eintunken, oder darauf, dass die im τρυβλίον befindlichen Speisen mit scharfen Stoffen angemacht waren [1]). Was nun die Form des Oxybaphon betrifft, so muss es ein rundes, mehr flaches als tiefes Gefäss gewesen sein, ebenso wie das τρυβλίον. Denn Peisthetäros giebt bei Aristophanes seinem Genossen Euelpides den Rath, zum Schutz der Augen gegen feindliche Angriffe anstatt des Schildes ein Oxybaphon oder ein Tryblion zu nehmen [2]). Wie vielseitig der Gebrauch des Oxybaphon war, kann man daraus sehen, dass dasselbe auch zum Auswerfen der Würfel beim Würfelspiel gebraucht wurde [3]). Hierin liegt zugleich der Beweis, dass es in der Regel keinen grossen Umfang hatte. Wahrscheinlich stand das ὀξύβαφον in Betreff seiner Gestalt dem Kymbion am nächsten. Und da dieses als Trinkbecher diente, warum nicht auch das Oxybaphon? Bei Athenäos wird das ὀξύβαφον geradezu als eine besondere Art der kleinen irdenen κύλιξ bezeichnet [4]). Ein dem Weine ergebenes Weib lobt sich hier die grössere κύλιξ (also etwa eine Lepaste) und verschmähet das ὀξύβαφον als ein ungenügendes Becherchen. Auch hatte Aristophanes in seinen Babyloniern das ὀξύβαφον als Trinkschale bezeichnet [5]). Ebenso Eubulos in seinem Lustspiel Μυλωθρὶς [6]). Die Gestalt des

---

1) Photius v. ὀξὶς p. 339. vol. I. ed. Pors. erklärt ὄξις als λαγύνιον ὀξηρὸν. Pollux VI, 85: καὶ ὀξύβαφα, ἐν οἷς τὰ ἡδύσματα ἢ βρώματα.

2) Aristoph. Vögel v. 361: ὀξύβαφον ἐντευθενὶ πρόςθου λαβὼν ἢ τρυβλίον,

3) Schol. zu Aristoph. Wesp. 674: κηθάρια, τὰ ὀξύβαφα, ἐξ ὧν τοὺς κύβους ἠφιέσαν. Photius v. p. 160. Tom. I. ed. R. Pors.: κήθια. ὀξύβαφα, οἷς κυβεύουσιν.

4) Antiphanes bei Athen. XI, 87, 494, b. c. — ἡ μὲν κοινὴ συνήθεια οὕτως καλεῖ τὸ ὄξους δεκτικὸν σκεῦος· ἔστι δὲ καὶ ὄνομα ποτηρίου, οὗ μνημονεύει Κρατῖνος μὲν ἐν Πυτίνῃ κτλ.

5) Athenäos ibid. 494. c. d. Vgl. oben S. 323, Anm. 5.

6) Athen. l. c.

Oxybaphon geht auch aus den Worten des Scholiasten zu Aristophanes Acharner hervor, sofern er dasselbe mit Schüsseln oder Schüsselchen vergleicht und *ἐκπέταλον* nennt [1]). Die älteren Griechen hatten die *ὀξύβαφα* auch zum Kottabosspiel benutzt (als *ὑποδεχόμενα τὰς λάταγας*), wie Athenäos und Pollux berichten [2]). Allein das Kottabosspiel wurde in sehr verschiedener Weise ausgeführt. Diejenige Art, bei welcher das Oxybaphon angewendet wurde, konnte keine andere sein, als folgende. Es wurden in ein grosses mit Wasser gefülltes Gefäss (etwa eine Lekane) mehrere leere Oxybapha oben auf das Niveau des Wassers gelegt. Auf diese leeren Oxybapha wurde dann die aus einem Karchesion ausgeworfene Flüssigkeit mit Kraft und Geschicklichkeit so geschleudert, dass einige oder mehrere derselben zum Untersinken gebracht wurden. Wer die meisten Oxybapha zum Untersinken gebracht hatte, war Sieger im Spiele. So nach der Beschreibung des Athenäos [3]). Hieraus leuchtet abermals ein, dass das Oxybaphon nur ein kleines rundes Gefäss war. Es ist daher die Annahme, dass der Name *ὀξύβαφον* auch hohe kraterförmige Gefässe, welche sich der Stamnos-Gestalt nähern, bezeichnet habe, als unstatthaft zurückzuwei-

---

1) Schol. zu Aristoph. Ach. 1110: *λεκάνια καὶ λέκανίδας τὰ μείζονα τῶν ὀξύβάφων καὶ ἐκπέταλα.* Dies ergiebt sich auch aus Hesych. T. II, p. 376 Alb., wo *κύμβη* durch *ὀξύβαφον* erklärt wird. Kymbe, Kymbion war ein runder Becher, wie oben S. 320 ff. erörtert worden ist. Nicander Alex. 164 nennt *κύμβη* und *κύμβον* als *τρυβλίον*, was dem Oxybaphon ziemlich gleich gilt.

2) Athenäos XI, 87. 494. Pollux VI, 85: *τὰ δὲ τῶν ἡδυσμάτων ἀγγεῖα ὀξίδας μὲν αἷς τὸ ὄξος ἔνεστιν, ἐμβάφια δὲ καὶ λεκάνια καὶ τρυβλία καὶ ὀξύβαφα, ἐν οἷς τὰ ἡδύσματα, καὶ βρώματα· ὀξύβαφα δὲ ἐκάλουν πάλαι καὶ τὰ ὑποδεχόμενα τὰς λάταγας.* Suidas v. *ὀξύβαφον, τὸ δεχόμενον τὸ ὄξος, μεῖζον δὲ τὸ τρυβλίον τοῦ ὀξυβάφου.* Hesych. v. bemerkt ganz einfach: *ὀξύβαφον. τὸ σκεῦος οὕτω λέγεται.* Und Photius v. findet für gut zu bemerken, dass *ὀξύβαφον*, nicht *ὀξόβαφον* zu schreiben. Wahrscheinlich hatten einige Grammatiker *ὀξόβαφον* für richtiger ausgegebeu (von *ὄξον*). Bei Athenäos II, 76, 67, d. wird *ὀξύβαφον* in dieser Beziehung mit *ὀξύγαρον*, *ὀξύμελι* und *ὀξυρόδινον* zusammengestellt.

3) Athen. XV, 6, 667, d. e. Vgl. Letronne, Observat. sur les noms des vases Grecs p. 40. und Ussing l. c. p. 164. Pollux VI, 85, wie schon bemerkt: *ὀξύβαφα δὲ ἐκάλουν πάλαι καὶ τὰ ὑποδεχόμενα τὰς λάταγας.*

sen [1]). Wir dürften vielleicht jene hohen zweihenkligen Gefässe zu den Krossos- oder Stamnosformen zählen, oder müssen die Auffindung des richtigen Namens noch abwarten [2]). Da nun das ὀξύβαφον ein kleines Gefässchen war, so konnte es im Verhältniss zu anderen grösseren Gefässen auch ὀξυβάφιον genannt werden. Es darf daher aus diesem Deminutivum nicht die Folgerung gezogen werden, dass ὀξύβαφον ein grosses und ὀξυβάφιον ein kleines Gefäss bezeichnet habe [3]).

Mit dem Oxybaphon war auch das Gefäss ὀξὶς verwandt, welches eben so wie jenes zu eingemachten Compots, zu scharfen Saucen, zu Essig u. s. w. gebraucht wurde. Auch dieses Gefässchen kommt bei den attischen Komikern häufig vor [4]), bestand gewöhnlich aus gebranntem Thon und war in jeder Haushaltung zu finden. Nach einer Bemerkung des Scholiasten zu Aristophanes war ὀξὶς nichts anderes als ὀξύβαφον [5]). Dem-

---

1) Vgl. Panofka, Rech. I, 38. Ed. Gerhard, Nuove ricerch. sulle forme de' vasi Greci tav. fig. 19. Letronne, Observatt. sur les noms des vas. Grecs p. 39 sq. Ussing p. 163. Auch haben noch die Erklärer und Herausgeber des Museum Etruscum Gregorianum Part. I, tav. 9. fig. 4 ein hohes krater- oder stamnosförmiges Gefäss mit dem Namen Crater oxybaphon bezeichnet. Ebenso Part. II, tav. 25. 1. 2.

2) In den Gemälden eines irdenen Gefässes bei Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. IV, tav. 71 reicht ein Faunus ein solches mit beiden Händen emporgehaltenes Gefäss einer ruhig vor ihm stehenden Bacchantin dar, jedenfalls als mit Wein gefüllt zu denken.

3) Vgl. Letronne l. c. und Ussing l. c. Bei Athenäos bezeichnet das weindurstige, grosse Becher liebende Weib das ὀξύβαφον eben nur als ὀξυβάφιον, um ihre Geringschätzung dieser kleinen Schalen dadurch auszudrücken.

4) Aristophanes Plut. 812: ὀξὶς δὲ πᾶσα καὶ λοπάδιον καὶ χύτρα χαλκῆ γέγονε. Eine Anspielung bei Aristoph. Ritter 1304 auf ὀξὶς oder ὄξος. Als Essiggefäss, Aristoph. Frösche 1440: κᾆτ' ἔχοντες ὀξίδας ῥαίνοιεν ἐς τὰ βλέφαρα τῶν ἐναντίων. Pollux VI, 85: τὰ δὲ τῶν ἡδυσμάτων ἀγγεῖα ὀξίδας μὲν, αἷς τὸ ὄξος ἔνεστιν, ἐμβάφια δὲ καὶ λεκάνια καὶ τρύβλια καὶ ὀξύβαφα, ἐν οἷς τὰ ἡδύσματα ἢ βρώματα. und X, 92: καὶ τὰ μὲν τῶν ἡδυσμάτων ἀγγεῖα ἐρεῖς κυψέλας, ὀξίδας καὶ τὴν ἐλαιηρὰν ἐπίχυσιν, ἣν Εὔπολις μακρὸν χαλκίον ὠνόμασεν.

5) Zu Aristoph. Equitt. 1304. Der Schol. zu Aristoph. Ran. 1440: ὀξίδες, κεράμια μικρά. Vgl. Athenäos II, 76, p. 67, d. Pollux X, 122

nach konnte die Gestalt desselben nicht sehr verschieden sein und war also ein kleines Compot-Näpfchen. Bei reichen luxuriösen Leuten waren diese Gefässchen natürlich auch aus edlen Metallen und mit Reliefgebilden ausgestattet zu finden [1]. Mit dem Oxybaphon und der ὀξὶς waren auch die ἐμβάφια verwandt und werden von Pollux mit jenen gemeinschaftlich genannt. Wir sind jedoch nicht im Stande den Unterschied anzugeben [2]. Zwei andere hierher gehöriige Gefässe, über deren Form wir ebensowenig genauere Auskunft erhalten, sind die *κυψέλη* und die *ἐπίχυσις*, welchen letzteren Namen Pollux aus Aristophanes und Eupolis entlehnt hat [3]. Pollux hat alle diese Gefässe unter *τὰ τῶν ἡδυσμάτων ἀγγεῖα* umfasst. So wie es aber *κυλικεῖα*, *ἀλαβαστροθῆκαι* gab, so hatte man auch *ἡδυσματοθῆκαι*, Repositoria, auf welchen die Gefässe mit den *ἡδύσματα* oder für dieselben aufgestellt wurden [4]. Bei dem glänzenden Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos zu Alexandria wurden 20 goldne, 50 silberne und 300 irdene mit mannichfachen Farben ausgestattete Gefässe, welche nur zu den süssen Compots (*ἡδύσματα*) bestimmt waren (*πρὸς τὴν τοῦ γλυκισμοῦ χρείαν*), von Knaben getragen [5]. Es mochten Tryblia, Oxybapha, Oxides, Pinakes und Pinakiskoi u. s. w. sein. Obgleich ein Theil

---

erwähnt die ὀξὶς unter grossen und kleinen Gefässen von verschiedener Gestalt. Photius v. p. 334 ed. R. Porson: *ὀξίς. λαγύνιον ὀξηρὸν.* und Hesych. *ὀξίδαι. λαγύνια μικρὰ. ἢ ὀξύβαφα.* Der Nominativ *ὀξίδαι* ist jedenfalls ein Irrthum (für *ὀξίδας*). Suid. v. p. 1135. T. II. ed. Bernh.: *ὀξὶς — ἔστι δὲ ἀγγεῖον ὄξους δεκτικόν.* Auf Irrthum beruhet der Zusatz: *ἢ λοπάδος εἶδος εἰς ὀξὺ λῆγον.* Daher ist gegen die von Küster vorgeschlagene Emendation: scribe, ut apud scholiastam Aristophanis: *λοπὰς δὲ εἶδος ἀγγείου πᾶν εἰς ὀξὺ λῆγον* nichts einzuwenden.

1) Athen. VI, 18, 230, d. e:

Ἀλλ' ἀμφὶ δείπνοις ὀξίδ' ἀργυρᾶν ἔχει,
δρακοντομίμοις ὀργάνων τορεύμασι.

2) Pollux VI, 85. X, 86. Wörtlich genommen wären es Gefässe gewesen, welche zum *ἐμβάπτειν* (Eintunken) dienten.

3) Pollux X, 92.

4) Pollux X, 93: *εἴποις δ' ἂν καὶ τὴν ἡδυσματοθήκην κυμινοδόκον.*

5) Athenäos V, 30, 200, b.

derselben aus Gold und Silber bestand, werden sie dennoch unter dem allgemeinen Ausdrucke *κεράμια* zusammengefasst.

§. 3.

Πίναξ, δίσκος, lanx.

Grösser und flacher als das Tryblion und das Oxybaphon waren die mit dem Namen *πίναξ* und *δίσκος* bezeichneten Tischgefässe [1]). Das Gefäss *πίναξ*, dessen kleinere Formen *πινάκιον* und *πινακίσκος* genannt werden, war eine flache Schüssel, oder auch ein tafel- oder bretförmiges Geräth, welches eine sehr geringe Vertiefung oder statt dieser nur ringsherum einen kleinen Rand haben mochte, und wohl mit unseren Präsentirtellern verglichen werden dürfen. Der *πίναξ* wird bereits im homerischen Epos erwähnt und dient hier zur Aufnahme des an die Gäste zu vertheilenden Fleisches [2]). Wenn im Tryblion besonders kleine Fische aufgetragen wurden, so benutzte man den *πίναξ* und den *πινακίσκος* vorzugsweise zu grösseren Fischen, zu Geflügel und zum Auflegen ganzer gebratener Thiere [3]). Bei den von Athenäos beschriebenen Gastmählern werden auf

---

1) Bei den Römern in ähnlicher Bedeutung discus, orbis, lanx. Pollux VI, 84 nennt die *δίσκους* auch *κύκλους*, worin das lateinische Wort orbis ausgedrückt ist. Pollux unterscheidet X, 82 verschiedene Arten der *πίνακες*: *κοῖλοι πίνακες, πίνακες ἐκπέταλοι ἢ ὕπτιοι ἢ κυκλοτερεῖς καί που καὶ πινακίσκοι τινὲς ἰχθυηροί.* Nach Pollux l. c. hatte Aristophanes *ἀπύρους καὶ ἐμπύρους πινακίσκους* unterschieden. Die letzteren mochten zum Braten dienen. Ueber *πινάκιον* und *πινακίσκιον* vgl. Pollux X, 84.

2) Odyss. I, 141: *δαιτρὸς δὲ κρειῶν πίνακας παρέθηκεν ἀείρας παντοίων.*

3) Aristoph. Plut. v. 996: *καὶ τἄλλα τἀπὶ τοῦ πίνακος τραγήματα.* v. 813 f.: *τοὺς δὲ πινακίσκους τοὺς σαπροὺς τοὺς ἰχθυηροὺς ἀργυροῦς πάρεσθ' ὁρᾶν.* Die Worte *πίναξ, πινάκιον* und *πινακίσκος* haben bekanntlich noch viele andere Bedeutungen, welche nicht hierher gehören. Vgl. Suidas, Hesych. und Phot. vv. Wohl aber gehört die Zusammenstellung bei Pollux hierher (VI, 84): *τὰ δὲ ἀγγεῖα τὰ ἐπὶ τῶν τραπεζῶν κοινῇ μὲν τεύχη ἐρεῖς, ἀργυρᾶ καὶ χρυσᾶ· καθ' ἕκαστον δὲ, οὓς μὲν δίσκους καλοῦσιν, κύκλους ἐρεῖς ἀργυροῦς ἢ χεύματα ἀργυρᾶ ἢ πίνακας καὶ τοὺς ἐλάττους πινακίσκους, καὶ πίνακας κρεῶν καὶ πινακίσκους ἰχθυηρούς.* Zum Auftragen der Fische dient der *πίναξ* auch bei Athenäos IV, c. 10 u. 11. p. 132, c. d.

dem bald aus Erz, bald aus Silber oder Gold, bald aus Glas fabricirten πίναξ folgende Gegenstände aufgetragen: zunächst jedem Gaste ein Brod mit verschiedenem gebratenen Geflügel auf einem πίναξ aus korinthischem Erz und von korinthischer Arbeit [1]); dann auf einem silbernen Pinax abermals ein grosses Brod, gebratene Gänse, Hasen, junge Ziegen, Tauben, Repphühner u. s. w. [2]); ferner auf einem grossen stark übergoldeten oder mit Gold eingefassten πίναξ ein ganzes gebratenes Schwein von beträchtlicher Grösse, welches auf dem Rücken lag und seinen aufgeschnittenen Bauch mit gebratenem Geflügel aller Art ausgespickt zeigte [3]). Nach einer Pause wurde ein gläserner Pinax in einem silbernen Gehäuse oder Futteral mit gekochten oder gebratenen Fischen aller Art dargereicht [4]). Dann wurden den Gästen nochmals grosse gebratene Eber, wahrhaft erymanthische, auf grossen vierkantigen mit Gold eingefassten πίνακες aufgetragen [5]). Auch wird bei Athenäos ein grosser Pinax, welcher fünf kleinere umfasste und in jedem derselben eine andere Speise enthielt, erwähnt [6]). Für Unbemittelte gab es Tischgeräth dieser Art für geringe Preise, also aus geringen

1) Athen. IV, 2, 128, c. d: ἐπεὶ δ' ἐξέπιον τὰς φιάλας, ἐν χαλκῷ πίνακι τῶν Κορινθίων κατεσκευασμάτων ἄρτος ἑκάστῳ ἰσόπλατος ἐδόθη, ὄρνεις τε καὶ νῆσσαι κτλ.

2) Ibid.: καὶ μετὰ ταῦτα ἀργυροῦς πίναξ ἕτερος, ἐφ' ᾧ πάλιν ἄρτος μέγας, καὶ χῆνες καὶ λαγωοὶ καὶ ἔριφοι κτλ.

3) Ibid. c. 3, p. 129, a. b: πίναξ ἀργυροῦς ἐπὶ πάχος οὐκ ὀλίγον περίχρυσος, ὅσος ὥστε δέξασθαι μέγεθος χοίρου τινὸς ὀπτοῦ καὶ σφόδρα μεγάλου κτλ.

4) Ibid. c. 4, 129, d: καὶ μετὰ τὸν πότον ὑελοῦς πίναξ, διπηχύς που τὸν διάμετρον, ἐν θήκῃ κατακείμενος ἀργυρᾷ, πλήρης ἰχθύων ὀπτῶν πάντα γένη συνηθροισμένων κτλ.

5) Ibid. c. 5. p. 130, b. c: Ἐρυμάνθιοι τῷ ὄντι σύαγροι κατὰ πινάκων τετραγώνων χρυσομίτρων, σιβύναις ἀργυραῖς διαπεπερονημένοι περιεφέροντο ἑκάστῳ.

6) Ibid. c. 8, p. 132, a:

Παρέθηκε πίνακα γὰρ μέγαν,
ἔχοντα μικροὺς πέντε πινακίσκους ἐν οἷ.
Τούτων ὁ μὲν ἔχει σκόροδον, ὁ δ' ἐχίνους δύο,
ὁ δὲ θρυμματίδα γλυκεῖαν, ὁ δὲ κόγχας δέκα,
ὁ δ' ἀντακαίου μικρόν.

Stoffen. So wird bei Athenäos ein für acht Obolen gekaufter Pinax aufgeführt ohne Angabe des Stoffes [1]). Der kleinere πίναξ für Unbemittelte mochte aus gebranntem Thon bestehen. Dass derselbe auch aus Holz fabricirt wurde, darf man aus den Worten des Aristophanes folgern, in dessen Plutus unter anderem Geschirr auch alte faule πινακίσκοι durch das Einkehren des Plutus in das Haus des Chremylos sofort in silberne verwandelt werden [2]). In den Häusern der Bemittelten bestand der πίναξ wohl mindestens aus Erz (d. h. Kupfer), in denen der Reichen und grossen Aufwand Machenden in den meisten Fällen aus Silber oder Gold, oder die ehernen waren wenigstens mit Silber oder Gold überzogen [3]). Dass der δίσκος nichts anderes war als eine flache nur wenig vertiefte, etwa mit einem kleinen Rande ringsherum versehene Schale, geht schon aus dem Namen hervor. Er diente ebenso wie der πίναξ zur Besetzung der Tafel, wird jedoch unter den Speisegeräthen weit seltner erwähnt als der πίναξ und der πινακίσκος [4]). Die δίσκοι werden ihrer Rundung wegen bisweilen auch κύκλοι genannt [5]).

---

1) Athen. IV, c. 8, 132, c:
ἕτερος ἔσται σοι πίναξ·
αὐτὸς γὰρ αὐτὸν ἐπριάμην ὀκτὼ ὀβολῶν.

2) Aristoph. Plutus v. 813 ff.: τοὺς πινακίσκους τοὺς σαπρούς. Wenigstens glaube ich, dass hier der Begriff der Fäulniss in dem Worte σαπρὸς der richtige ist und sich auf hölzerne bezieht. Denn irdene und metallene können ja leicht blank gemacht werden.

3) Vgl. Pollux l. c.

4) Vgl. Pollux l. c. Der Diskos als linsenförmige Wurfscheibe gehört nicht hierher. Taf. II, Fig. 9 a. b. ist die Abbildung eines flachen Gefässes aus Silber mitgetheilt, welches ebensowohl ein discus als eine lanx sein könnte.

5) So kommen κύκλοι χαλκοῖ in A. Böckh's Corp. Inscr. N. 161, p. 286, vol. 1 vor. Welcher Art die χεύματα ἀργύρεα κυκλοτερέα bei Herodot I, 51 waren, welche unter den Weihgeschenken des Krösos aufgeführt werden, lässt sich nicht ermitteln. Pollux VI, 84: κύκλους ἐρεῖς ἀργυροῦς ἢ χεύματα ἀργυρᾶ ἢ πίνακας, woraus man wenigstens folgern darf, dass die χεύματα zu dem ganz flachen oder nur wenig vertieften Tischgeschirr gehörten, und dass die Erklärung von Schneider Lexic. v. χεῦμα — „so viel als χοεὺς“ ganz unstatthaft ist. Schneider ist bei seiner Erklärung von χέω,

Was bei den Griechen die *πίνακες*, das waren bei den Römern die lances, welche von diesen sowohl bei Tische als bei dem Opfer-Ritual gebraucht wurden[1]). Die *δίσκοι* und *κύκλοι* der Griechen sind die disci und orbes der Römer[2]). Wahrscheinlich sind mehrere von den Bronzescheiben, welche sich im Museum zu Neapel befinden, als disci und lances zu betrachten[3]). Die Berliner Gefässsammlung besitzt zahlreiche irdene flache Schüsseln und Teller (um mich dieser Ausdrücke zu bedienen), welche inwendig mit gemalten Fischen decorirt, jedoch von weit geringerer Arbeit sind, als die grossen Amphoren, Hydrien und Pateren. Dass diese Gefässe dazu dienen sollten, zuberei-

---

χεύω ausgegangen. Ussing p. 160 bezweifelt mit Unrecht, dass *χεύματα* überhaupt Geschirr bezeichne. So schlimm steht es doch mit Pollux nicht, dass man seine Angaben als unzuverlässige betrachten darf. Auch libr. X, 82 erwähnt er die *χεύματα* unter den Tischgefässen und zwar neben den *πίνακες*. In der erwähnten Inschrift in Böckh's Corp. werden auch *πινακίω χαλκῶ* erwähnt, wenn die Ergänzung des Herausgebers richtig ist. Auch diejenigen, welche zu Athen Vögel (gerupftes Geflügel) verkauften, legten dieselben auf der *πίναξ* zum Verkauf aus. Photius v. (p. 430. Tom. II. ed. Pors.): *πινακοπώλην· ὀρνιθοπώλην. τίλλοντες γὰρ αὐτὰ ἐπὶ πίνακος ἐτίθεσαν οἱ πωλοῦντες.* Vgl. Aristophanes Av. v. 14, wo der Verkauf lebendiger Vögel angedeutet wird.

1) Pollux VI, 87: *πίνακες, ὥςπερ καὶ λάγκλας ὀνομαζομένας.* Wahrscheinlich hatte Pollux ein Deminutiv von lanx, etwa lancicula im Sinne, nach welehem er *λάγκλας* gebildet hat. Virgil. Georg. II, 194: lancibus et pandis fumantia reddimus exta. Horat. Epist. I, 5, v. 23: ne non et cantharus et lanx ostendat tibi te. Martial. XI, 31, 19: et leves scutulas cavasque lances. Natürlich gab es grosse, mittlere und kleine lances, so wie gegenwärtig grosse und kleine Schüsseln, grosse und kleine Teller. Horat. Sermon. II, 4, 40 seq.: rotundas curvet aper lances etc. Iuvenal. V, 78 sq.: Adspice quam magno distendat pectore lancem, quae fertur domino squilla.

2) Appuleius, Metam. II, p. 41 ed. Bip.: coenarumque reliquiis discus ornatus. Trebellius Pollio, Divus Claudius imperat. c. 17, p. 400: discum corymbiatum argenteum librarum viginti, lancem argenteam pampinatam librarum triginta, patinam argenteam hederatam librarum XXIII. Die lanx ist demnach hier grösser als der discus und die patina. Alle diese Gefässe haben hier toreutischen, in Laubwerk bestehenden Schmuck.

3) Vgl. Ed. Gerhard und Th. Panofka, Neapels antike Bildwerke S. 299 ff.

tete Fische darin aufzutragen, darf man wohl aus ihren Malereien folgern. Die in der Mitte des Innern befindliche Vertiefung mochte dazu dienen, die aus den Fischen heraussickernde Flüssigkeit aufzunehmen, wenn diese Gefässe wirklich zum Gebrauch bestimmt waren. Vermuthlich gehören dieselben theils zur Classe der *τρυβλία*, theils zu der der patellae oder lances [1]).

Zu den tellerförmigen Speisegefässen gehört auch die *παροψὶς*, ein Name, dessen ursprüngliche Bedeutung „Zugemüse“ war und dann auf das Gefäss, worin dieses sich befand, selbst übertragen wurde [2]). Bei den älteren griechischen Autoren hatte *παροψὶς* diese Bedeutung noch nicht angenommen. Wohl aber haben es die Scholiasten und Lexicographen als Tischgefäss aufgeführt [3]). Die Zusammenstellung mit *ὀξυβάφιον* und *ἐμβάφιον* lässt vermuthen, dass es zu den kleineren Gefässen gehörte, obwohl es in besonderen Fällen auch sehr grosse geben konnte. Auch bei den Römern war die *παροψὶς* heimiseh geworden und sie haben diesen Namen nicht verändert [4]).

Ein Speisegefäss, namentlich für Fische, war auch das Batanion (*Βατάνιον* und *Πατάνιον*), dessen Gebrauch Athenäos aus alten Autoren nachgewiesen hat, besonders aus den Schriften des Antiphanes, des Alexis und Philetairos [5]). Pollux giebt nur die Namen *πατάνιον* und *πατάνη*, *πατάνα* als Gefässnamen an, ohne *βατάνιον* zu erwähnen [6]). Dass es ein flaches teller-

1) Vgl. Konr. Levezow, Verzeichn. der ant. Denkmäler, Gallerie der Vasen S. 158 ff.

2) Athenäos IX, 3, 367, b. c. IV, 28, 147, a. werden die *παροψίδες* neben den *ὀξύβαφα* genannt. Der Name *ἐπίχυσις* ist schon oben erwähnt worden.

3) Suid. v. p. 133. vol. II. P. II. ed. Bernh.: *παροψίδας. σκεύη ὑπερητικὰ τραπέζης.* und *παροψίς. ἐμβάφιον, ὀξυβάφιον.* Vgl. Lobeck zu Phrynich. p. 176. Hesych. v. p. 835. T. II. Alb.: *παροψὶς. ὀξυβάφιον, ἐμβάφιον.* Photius v. p. 399. ed. Pors. vol. II. ebenso wie Suidas.

4) Sueton. Galb. c. 12: paropsidem leguminis — porrexisse. Vgl. Iuven. III, 142: quam multa magnaque paropside coenat? Martial. XI, 31, 18: sic implet gabatas paropsidasque; XI, 27, 5: Cui portat gaudens ancilla paropside rubra Alecem.

5) Athenäos IV, 68, p. 169, b—d.

6) Pollux VI, 90. X, 107.

artiges Gefäss war, ersehen wir aus der Angabe des Pollux [1]). Ebenso war auch das Lopadion ein flaches breites schüsselartiges Speisegefäss, welches eben so wie das πατάνιον neben den τρυβλία aufgeführt wird [2]). Nach der Angabe des Anaxandrides bei Athenäos wurde bei dem Gastmahl des Thraker-Königs Kotys die Suppe oder Brühe in einer goldnen Choïs dargereicht [3]).

Zu den Tischgefässen gehörten ferner die μαζονόμα, auch μαζονομεῖα und μαζονόμια genannt. Bei dem glänzenden Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos zu Alexandria trugen 120 in Purpur gekleidete Knaben goldne μαζονόμα mit Weihrauch, Myrrhen, Safran (Safranblüthen oder ein zu Wohlgerüchen dienender Stoff, κρόκος, wahrscheinlich verschieden von unserem Safran). Dann werden nochmals unter dem goldnen Geschirr (χρυσώματα) funfzig grosse μαζονόμια aufgeführt, ohne ihren Zweck näher zu bestimmen [4]). Vorzüglich dienten dieselben zum Auftragen des Breies oder aller derjenigen Speisen, welche durch μᾶζαι bezeichnet werden [5]). Nach der Angabe des Pollux waren die μαζονόμια grosse ausgehöhlte πίνακες und bestanden aus Holz [6]). Nach der Angabe des Lepreaten Harmodios bei Athenäos führten auch eherne Speisegefässe den Namen μαζονόμα [7]). Unter den Weihgeschenken der Tempel kom-

1) Onom. VI, 90 seq.: εἴη δ' ἂν ἡ πατάνη λοπάδιον ἐκπέταλον, ὃ νῦν ἴσως ἀπὸ τούτου καλοῦσι πατέλλιον.

2) Eubulos bei Athenäos IV, 68, 169, f.

3) Libr. IV, 7, 131, a. b:

αὐτὸν δὲ Κότυν περιεζῶσθαι
ζωμόν τε φέρειν ἐν χοΐ χρυσῇ, κτλ.

Pollux erwähnt dies Gefäss nicht. Hesychius v. p. 1559. Tom. II, Alb. erklärt χόες durch χῶναι (Trichter) und χοΐ durch χώματι, woraus sich wenig gewinnen lässt. Dürfte man annehmen, dass bei Hesych. statt χώματι zu lesen sei χεύματι, so würde hier zugleich das oben aus Pollux erwähnte Tischgefäss χεῦμα seine Erklärung finden.

4) Athenäos V, 27, 197, e. f. 34, p. 202, d. e.

5) Pollux VI, 87.

6) Ibid.: μαζονόμια δὲ κοῖλοι μεγάλοι πίνακες, ἐφ' ὧν αἱ μᾶζαι διενέμοντο· ξύλινοι δὲ ἦσαν.

7) Athen. IV, 31, 149, a. b: τυρὸς καὶ φυστὴ μάζα νόμου χάριν ἐπὶ χαλκῶν κανῶν, τῶν παρά τισι καλουμένων μαζονόμων, ἀπὸ τῆς χρείας εἰλη-

men auch goldne *μαζονόμα* vor, wie im Tempel der Branchiden [1]). In antiken Vasenbildern kommen öfters in den Händen weiblicher Gestalten schüssel- oder teller-artige Gefässe vor, welche man ebensowohl für *τρυβλία* als für *μαζονόμα* halten könnte [2]). Das *ἀρτοφόρον* war ebenfalls ein flaches Tischgefäss, um den Gästen Brod darauf darzureichen. Bei dem von Athenäos beschriebenen luxuriösen Gastmahl des Karanos wird ein mit kappadokischen Broden gefülltes silbernes Artophoron (*ἀργυροῦν ἀρτοφόρον*) erwähnt [3]).

§. 4.

Spreng-, Räucher-, Kohlen- und einige andere Tempel-Gefässe.

Jeder Tempel hatte eine grosse Anzahl verschiedener Gefässe nöthig, welche bei Opferhandlungen, Festlichkeiten und Ceremonien gebraucht wurden. Am häufigsten werden solche Gefässe in griechischen Inschriften erwähnt, welche Verzeichnisse von Tempelschätzen enthalten. Ein Gefäss dieser Art war das *ἀποῤῥαντήριον* mit Weihwasser, welches auch *περιῤῥαντήριον* genannt wird. Es stand am Eingange innerhalb des Tempels und mochte hier befestigt sein. Wer in den Tempel eintrat, musste sich der symbolischen Lustration unterziehen und sich mit Wasser besprengen oder besprengen lassen. Wir finden daher goldne und silberne *ἀποῤῥαντήρια* unter den Tempelschätzen aufgeführt [4]). Unter den goldnen Weihgeschenken, welche Kroisos nach Delphi sandte, befanden sich auch zwei Perirrhanteria, das eine aus Gold, das andere aus Silber [5]),

---

φόρων τὴν ἐπωνυμίαν. Photius v. T. I, p. 240 ed. Pors. *μαζονόμια: οἱ μεγάλοι καὶ κοῖλοι πίνες* (l. *πίνακες*).

1) Böckh, Cod. Inscr. N. 2852, 50.

2) Vgl. Caylus, Recueil Tom. IV, tav. 40. fig. 3. tav. 76. fig. 3. Millingen, Peintur. des vas. 12 et 28.

3) Athen. IV, c. 4, 129.

4) Böckh, Corp. Inscr. N. 140. 141. p. 194. 198. vol. I.

5) Herodot. I, 51. S. oben S. 49.

über deren Umfang wir ebensowenig wie über ihre Gestalt Nachricht erhalten. Wahrscheinlich waren dieselben von einem Lebes, einem grösseren Becken, einer grossen Phiale nicht sehr verschieden. Dass auch das Ardanion und selbst eine grosse Phiale zum ἀποῤῥαντήριον dienen konnten, haben wir in der Beleuchtung des Ardanion und der Phiale erörtert [1]). Das erstgenannte Gefäss diente zu diesem Zwecke aber nicht in Tempeln, sondern vor den Häusern, aus welchen ein Verstorbener bestattet werden sollte. Die Räuchergefässe (θυμιατήρια) waren eigentlich mehr Behälter als Gefässe, welche bisweilen einen grossen Umfang hatten. Unter den grossen goldnen Gefässen im Tempel des Zeus Belos zu Babylon nennt Diodoros auch Räuchergefässe, jedes an Gewicht von dreissig Talenten [2]). So erwähnt Athenäos unter den Schaugefässen bei dem glänzenden Aufzuge des Ptolemäos Philadelphos zu Alexandria zwei grosse goldne mit Epheugewinden verzierte θυμιατήρια, welche eine Länge von sechs Ellen (ἑξαπήχη) hatten [3]). Dann wird noch eines andern goldnen θυμιατήριον auf einem goldnen Dreifusse gedacht, dessen Grösse jedoch nicht angegeben. Allein von solchem Umfange, wie die bei genanntem Aufzuge einhergetragenen Schaugefässe und Geräthschaften, waren gewiss die gewöhnlichen θυμιατήρια nicht. Sie hatten vielmehr einen mässigen Umfang [4]). Welche Grösse das von Eueldon, dem Herrscher von Salamis auf der Insel Kypros, nach Delphi ge-

---

1) S. 241 f. S. 325. Zu Byzanz hatte man unter der Kaiserherrschaft kostbare Gefässe dieser Art aus Gold und edlen Steinen: Constantin. Porphyrog. de cerimon. aulae Byzant. I, 1, p. 9 ed. Niebuhr: ἔνδοθεν γὰρ τῆς μεγάλης πύλης τοῦ Αὐγουστέως ἵστανται οἱ νιψηστιάριοι, βαστάζοντες τὰ χρυσᾶ καὶ ἐκ λίθων τιμίων κατεσκευασμένα χερνιβόξεστα (die lat. Uebers.: aurea et lapidibus pretiosis ornata malluvia portantes. Allein es darf nicht heissen ornata, sondern confecta; es waren Gefässe aus edlen Steinarten).

2) Diodor. II, 9: ἦσαν δὲ καὶ θυμιατήρια, τὸν μὲν ἀριθμὸν ἴσα, τὸν δὲ σταθμὸν ἑκάτερον ταλάντων τριακοσίων.

3) Athenäos V, 27, 197, d. e. Die Epheugewinde bestanden in toreutischer Arbeit: κισσίνοις χρυσοῖς κλωσὶ διακεκοσμημένα.

4) So gewiss auch die silbernen, welche in attischen Inschriften erwähnt werden. Böckh, Corp. inscr. N. 151. §. 10: θυμιατήριον ἀργυροῦν; und mehrmals anderwärts.

weihete Thymiaterion hatte, wird von Herodot nicht angegeben, wohl aber bezeichnet er dasselbe als ein schauwürdiges Werk [1]). Es mochte sich demnach durch toreutische Arbeiten auszeichnen.

Die *ϑυμιατήρια* bestanden bald aus Gold, bald aus Silber, die meisten wohl aus Erz. Ebenso das turibulum und die acerra der Römer. Cicero erwähnt unter den Schätzen des Verrinischen Kunstraubes mehrmals durch ihre toreutischen Arbeiten ausgezeichnete turibula, und bemerkt in Beziehung auf die Siculer, dass es unglaublich sei, wie viele und vortreffliche turibula in Sicilien gefunden würden [2]). Caylus war im Besitze eines antiken Räuchergefässes und hat uns eine Beschreibung und Abbildung desselben hinterlassen [3]). Unter den Antiken Neapels befinden sich noch zahlreiche turibula und acerrae, von welchen Pistolesi mehrere beschrieben und von ihnen Abbildungen mitgetheilt hat [4]). Von diesen Räuchergefässen hat man jedoch jene grösseren Kohlenbehälter zu unterscheiden, welche zum Erwärmen der Zimmer und anderer Lo-

---

1) Herodot IV, 162.

2) Cicero in Verrem IV, c. 21: „incredibile est autem, quam multa et praeclara fuerint." Vgl. Livius XXIX, 14.

3) Recueil d'antiquités Tom. I, p. 234, N. 2: Qui voit une face de ce thuribulum qui est triangulaire, voit les deux autres. Les ornemens sont rendus suffisamment par la gravûre et le coup d'oeil apprend tout ce que l'on en peut sçavoir. C'est pourquoi je n'ai pas jugé à propos de les développer et de les donner plus en grand. Voici les dimensions de ce bronce très-bien conservé. La hauteur totale, en comprenant l'ornement qui termine le couvercle, est de quatre pouces deux lignes. Il y a vingt lignes depuis le plan jusqu'au fond qui forme le coffre. Le couvercle, qui s'emboîte très-juste, a huit lignes de hauteur, et ce qu'il recouvre dans l'intérieur, en a cinq. La boîte etoit destinée à renfermer l'encens. Ein anderes von ganz verschiedener Form, rund, oben gewölbt mit einer Oeffnung, am Bauche herum mit einem zum Halten dienenden durchlöcherten Sims beschreibt er Tom. IV. N. 5. 6. pl. 102, ebenfalls aus Bronze bestehend. Mehr ereRäuchergefässe (acerre, turiboli) findet man bei Pistolesi, Real-Museo Borbonico T. IV, tav. 33 veranschaulicht. Einige gewähren das Ansehen von grossen Kochmaschinen. So Tom. IV, tav. 20. Die Füsse sind reichhaltig verziert und ein Theil des Apparats ist weit höher als die übrigen Theile.

4) Real-Museo Borbonico Tom. VI, tav. 37, p. 217 sqq.

cale dienten und von den Italienern Bracieri genannt werden. Solche Kohlengefässe oder Kohlenpfannen findet man unter den Antiken aus Bronze zu Rom und Neapel noch in den verschiedensten Formen. Sie ruhen gewöhnlich auf drei oder mehrern Füssen und haben reiche Verzierung und nicht selten eine complicirte, fast architektonische Construction [1]).

§. 5.

Gefässe aus Flechtwerk.

Die Gefässe und Gefässchen aus verschiedenartigem Flechtwerk nehmen in den Kunstvorstellungen der Griechen eine wichtige Stelle ein und werden von den alten Autoren mit verschiedenen Namen bezeichnet (*σπυρίδες*, *κανᾶ*, *κανίσκια*, *κάλαθοι*, *καλάθια*, *καλαθίσκοι*, *καλαθίδες*, calathi, canistra). Pollux und Athenäos erwähnen häufig geflochtene Gefässchen dieser Art aus den Lustspielen des Aristophanes und anderer Komiker, und in den Händen weiblicher Gestalten, besonders in Vasengemälden finden wir alle diese kleinen geflochtenen Behälter wieder, die *σπυρίδες* und *κανᾶ* als Brod- und Fruchtkörbchen, die *κάλαθοι*, *καλάθια*, *καλαθίσκοι* mit Blumen, Wolle oder weiblichen Kleinodien ausgestattet. Die *σπυρίδες* enthalten bei Tafel auch verschiedenes Dessert, namentlich feines Gebäck und Zukost aller Art [2]). Die *κανᾶ* finden wir am häufigsten als Brodkörbchen genannt, doch enthalten sie auch zum festlichen Opfer erforderliche Bestandtheile, z. B. die *οὐλοχύται* und *στέμματα* [3]). Davon hatten die Kanephoren ihren Namen,

---

1) Vgl. Pistolesi, Real-Museo Borbonico Tom. III, tav. 32. tav. 94, 2—4.

2) Pollux X, 92: *καὶ σπυρίδα δὲ ὀψωνιοδόκον πλεκτὴν σχοῖνον ἐν Ἀμφιάρεῳ Ἀριστοφάνης ἔφη· ἐν δὲ Ἀχαρνεῦσι. σπυρίδιον, ὃ καὶ πλέκος εἴρηκε παρατραγωθῶν.* Athenäos IV, 5, 130, b. c: *ἔναττον οὖν οἱ παῖδες εἰς τὰς εὐτυχεῖς σπυρίδας*, wo auch aus Elfenbein geflochtene Körbchen erwähnt werden (*καὶ τελευταῖαι ἐπεισῆλθον ἐπιδορπίαι τράπεζαι, τραγήματά τ' ἐν πλεκτοῖς ἐλεφαντίνοις ἐπεδόθη πᾶσι*).

3) Athenäos IV, 28, 147: *παρέφερον ἐν κανέοισι μάζας χιονοχρόας*, also schneeweisses Gebäck, Kuchenwerk u. s. w. Pollux X, 91 aus Aristo-

ausgewählte stattliche Jungfrauen, welche an den Panathenäen zu Athen ein *κανοῦν* auf dem Haupte trugen [1]), deren anmuthige Form als unsterbliche Copie in das Bereich der Plastik und Architektur übergegangen ist. Geflochtene Körbe und Körbchen dienten auch, um den mannichfachen Bedarf der Küche herbeizuschaffen, wie wir dies aus mehrern Wandgemälden aus Herculanum und Pompeji ersehen [2]). Die *κάλαθοι* der Griechen und calathi der Römer werden zu mannichfachen Zwecken gebraucht [3]). Als Blumenkörbchen werden sie von Dichtern oft erwähnt [4]). Als Weingefässe der Schäfer erscheinen die calathi bei Virgilius, wo natürlich nicht an geflochtene, sondern an hölzerne oder irdene zu denken ist [5]). So erscheinen auch die *κάλαθοι* in den Vasengemälden theils als geflochtene Körbchen,

---

phanes: „*ἄλλος δ' εἰςέφερε πλεκτῷ κανισκίῳ ἄρτων περίλοιπα θρύμματα*“ — *καὶ κανοῦν δὲ ἀρτοφόρον.* Schon Odyss. III, 441: *ἑτέρῃ δ' ἔχεν οὐλὰς ἐν κανέῳ.* und XVII, 343: *ἄρτον τ' οὖλον ἑλὼν περικαλλέος ἐκ κανέοιο.* Aristoph. Fried. 948: *τὸ κανοῦν πάρεστιν, ὀλὰς ἔχον καὶ στέμμα κτλ.* Vgl. Euripid. Iph. Aul. 1567. Heliodor. Aethiop. III, 1, p. 108 ed. Coray. Nach Hesych. v. *κανεῖν* hatte *κανοῦν* seinen Namen von *κανειν* (*κτείνειν, ἀνελεῖν*) als Opfergefäss, *ἀπὸ τῶν καινομένων ἱερείων*; p. 139 ibid.: *κανοῦν. κανίσκιον. δισκάριον*, wodurch ein flaches Körbchen angedeutet, wie die Kanephoren gewöhnlich trugen.

1) Thukydid. VI, 56: *ἥκειν κανοῦν οἴσουσαν ἐν πομπῇ τινὶ — ἀπήλασαν — διὰ τὸ μὴ ἀξίαν εἶναι.* Hesych. v. p. 136. T. II, Alb.: *Κανηφόροι. ἐν ταῖς πομπαῖς αἱ ἐν ἀξιώματι παρθένοι ἐκανηφόρουν, ὥςπερ καὶ ἐν τοῖς Παναθηναίοις. οὐ πάσαις δὲ ἐφεῖτο κανηφορεῖν.*

2) Im Real-Mus. Borbonico, herausg. v. Pistolesi, Tom. IV, tav. 51 bemerkt man zwei zierlich geflochtne Körbchen, den einen stehend, den andern liegend. Vgl. T. VIII, tav. 14 u. 89. IX, 75.

3) Ueber die Etymologie des Wortes *κάλαθος* s. Eustath. p. 1208. und Stephani, thes. v. Lond. edit. Aristoph. av. 1325: *φερέτω κάλαθον ταχύ τις πτερῶν.* Hesych. v. erklärt *κάλαθος* auch als *σκεῦος γυναικεῖον εἰς ἐρίων παράθεσιν.* und v. *καλαθίσκος. — καὶ σκεῦος γυναικεῖον, παρὰ Μενάνδρῳ.* und v. *καλαθηφόροι. οἱ τὰ μαγειρικὰ φέροντες.*

4) Ovid, Fast. IV, 435: haec implet lento calathos e vimine textos; und v. 451: cumulatis flore canistris. Virgil. Ecl. II, 45 sq.: tibi lilia plenis ecce ferunt Nymphae calathis.

5) Eclog. V, 71.

theils auch als irdene oder metallinische Gefässchen [1]). Ein mehr breites als hohes Körbchen aus Flechtwerk mit Aehren und Blumen gefüllt hält die Demeter in der Linken in einem Freskogemälde aus Pompeji [2]). In Wand- und Vasengemälden ist das Flechtwerk solcher Körbchen bisweilen nur durch einfache gezackte Striche angedeutet, bisweilen auch durch ein feines Geflecht dargestellt [3]). So bemerkt man einen fein geflochtenen Kalathos in der linken Hand der von Poseidon verfolgten und bereits ergriffenen Aithra. Dieser Kalathos hat hier offenbar die Bestimmung Blumen aufzunehmen [4]). Ausserdem hatten die Alten noch verschiedene dem wirthschaftlichen Gebrauch dienende grössere und gröbere Gefässe aus Flechtwerk, welche wir nur dem Namen nach kennen [5]). Gefässe aus

---

1) Die Kalathosform ist selbst in das christliche Zeitalter übergegangen. Ein interessantes Gefäss dieser Art mit christlichen Figuren und schön verziertem Henkel über der Mündung hat Ant. Franc. Gori, Thesaur. veter. diptychorum Tom. III, tab. 25 (Florent. 1759) bildlich dargestellt.

2) Erasm. Pistolesi, Real-Mus. Borb. tom. VI, tav. 56. Ein ähnliches doch etwas höheres Körbchen mit Aehren und Früchten unter den Bildwerken am Henkel eines Gefässes, ib. tav. 37.

3) Vgl. Ed. Gerhard, antike Bildwerke, Centur. I, Heft 3, Taf. 50.

4) Mus. Etrusc. Gregorianum II, tav. 14, fig. 1 a.

5) Athen. III, 89, 119, b: ἐν σαργανίσιν ἄξω ταρίχους Ποντικούς. Welches Gefäss die σαργανὶς war, lässt sich nicht genau ermitteln. Sicher ist nur, dass es aus Geflecht bestand und ein gröberes Wirthschaftsgefäss, ein Korb war. Auch kommt die Form σαργάνη vor: Hesych. v. p. 1153. T. II. Alb.: Σαργάναι. δεσμοὶ, καὶ πλέγματα γυργαθώδη σχοινίον ἀγυράτωγα; eine corrupte Stelle, in welcher wenigstens die beiden letzten Worte heissen müssen σχοινίων ἀχυράτωγα, d. h. aus Binsen geflochtene Spreu-Körbe. Vgl. die Interpp. l. c. Photius v. p. 500. vol. II. ed. Pors. Σαργάναισιν: δεσμοῖς. Hesych. v. Ταργάναι. πλοκαὶ, συνδέσεις, πέδαι. Nach d. Schol. zu Lykophr. V, 748 war ταργάνη attische Form für σαργάνη. Vgl. v. Interpp. zu ταργάνη. Festus v. p. 38 (p. 50 ed. O. Müller) cumerum vas nuptiale a similitudine cumerarum, quae fiunt palmeae vel sparteae ad usum popularem, sic appellatum. Dazu bemerkt der Herausg.: de his vasis vimineis, in quibus frumenta condebantur, vid. Acro in Horat. Serm. I, 1, 52. Vgl. Varro, de lingua Lat. VII, §. 34. Festus v. cumeram p. 48 (p. 63 ed. Müll.): Cumeram vocabant antiqui vas quoddam quod opertum in nuptiis ferebant, in quo erant nubentis utensilia, quod et camillum dicebant, eo quod sacrorum ministrum κάσμιλον appellabant.

Flechtwerk wurden auch in edlen Metallen, in Elfenbein und Glas nachgebildet. So erwähnt Athenäos goldne Körbchen (κανίσκια), welche wie die aus Binsen geflochtenen gestaltet waren und bei einem Gastmahl des Massinissa in Gebrauch kamen [1]).

§. 6.

Wie im Gebiete der Onomatologie der antiken Gefässe bei den alten Autoren viele Namen auftauchen, für welche die entsprechende Gefässform sich wahrscheinlich niemals wird auf-bringen lassen, ebenso existiren noch gegenwärtig in der grossen Masse der uns erhaltenen Ueberreste der antiken Gefässbildnerei Formen, für welche die entsprechenden Namen zu ermitteln wohl niemals gelingen wird. Auch unter denjenigen Gefässen, von welchen bereits die Archäologen des siebenzehnten und achtzehnten Jahrhunderts in ihren Kupferwerken Abbildungen geliefert haben, befinden sich mehrere, welche mit Namen zu bezeichnen wenn nicht unmöglich, doch höchst misslich sein dürfte. So hat Caylus in seinem Recueil d'antiquites viele solcher Gefässe veranschaulicht, welche sich den bekannten Namen nicht leicht zuschreiben lassen. Ebenso besitzen die deutschen, italienischen und andere europäische Vasensammlungen Gefässe und Gefässchen von verschiedenen Formen, welche wir höchstens als mit dieser oder jener Gattung verwandt bezeichnen aber nicht speciell ihren Namen und ihren Gebrauch charakterisiren können [2]). So hat Micali in seinem über un-

---

1) Athenäos VI, 15, 229, c. d. Die τραγήματα ἐν πλεκτοῖς ἐλεφαντίνοις haben wir aus Athen. IV, 5, 130, b. c. erwähnt. Umgitterte Glasgefässe sind bereits bei der Beschreibung der Gefässe aus Glas erwähnt worden.

2) Ich habe bereits S. 208 ein grosses mit den vortrefflichsten Malereien decorirtes irdenes Gefäss von seltsamer Form in der k. bayerischen Vasensammlung in dem untersten Geschoss der Pinakothek zu München erwähnt und theile Taf. VI, Fig. 30 eine Abbildung mit. Ein anderes interessantes Gefäss mit Henkeln, welche geschürzte Knoten bilden, habe ich Taf. VI, Fig. 31 aus dem Werke von Dubois Maisonneuve, Introduct. a l'etude des vases ant. d'argile peints (Taf. 100) aufgenommen. Es hat einen architectonischen Fuss und eine sehr breite Mündung.

edirte Denkmäler herausgegebenen Werke mehrere Gefässe aufgeführt und Abbildungen derselben gegeben, welche sich unter den bekannten Gefässformen nicht unterbringen lassen [1]. Es sind weder Krateren noch Amphorä oder Hydriä, noch Stamnoi u. s. w., sondern der eine Theil gehört dieser, der andere einer anderen Classe von Gefässen an. Dabei kommen bisweilen die seltsamsten Verzierungen am Halse, den Henkeln, den Deckeln, auch am Fusse und Bauche vor [2]. Ebenso kommen in antiken Bildwerken, namentlich in Wand- und Vasengemälden Gefässe und Gefässchen von seltsamen Gestalten zum Vorschein, deren Namen wir nicht kennen. So befindet sich z. B. in dem Gemälde einer grossen irdenen Vase zu München neben dem Sisyphos ein Gefässchen mit kugelrundem Bauche auf einem hohen Fusse, mit kleinem Halse und enger Mündung. Ein kleiner Henkel verbindet Hals und Bauch, ein anderer grösserer ist am oberen Theile des Bauches angebracht, welchem gegenüber man einen zweiten sich vorzustellen hat, so dass dieses Gefäss mit drei Henkeln nach der Art der Hydrien ausgestattet ist.

1) Mon. ined. Abbild. tav. 29, fig. 1. 3. Text p. 170 ff. Diese Gefässe scheinen nur die Bestimmung von Gräber-Ornamenten gehabt zu haben.

2) Vgl. Micali l. c. tav. 28. 29. 30. So findet man bei Grivaud de la Vincelle, Rec. des monumens ant. dans l'anc. Gaule T. II, pl. 14, fig. 4 (Par. 1817) ein Gefäss, welches wahrscheinlich dazu diente, um auf einen Dreifuss über Feuer oder Kohlen gesetzt zu werden. Er bemerkt hierüber p. 119: petit coupe de cuivre rouge ayant trois pouces de haut et six pouces de diametre, qui fut trouvée avec l'urne du numero suivant, dans le voisinage de la ville de Limoux. Il est assez difficile d'assigner l'usage auquel cette coupe a pu servir; la forme conique du fond et celle de la partie inferieure des anses annoncent qu'elle devoit être posée sur un trépied. Ebendaselbst fig. 6 befindet sich ein irdenes hohes henkelloses Gefässchen, welches Grivaud als guttus betrachtet hat; p. 123. 124 bemerkt er über die Ursache des Namens guttus: „que leur col et leur orifice étroits ne laissoient échapper que goutte à goutte. (Ich habe die Abbildungen beider Gefässchen Taf. VI, Fig. 27 und 28 mitgetheilt.) So finden wir unter den ägyptischen Gefässen seltne und seltsame Formen. Vgl. Description de l'Egypte Tom. I, pl. 10, 4. 15. pl. 69. Rosellini, I Monumenti d. Eg. et Nub. II, tav. 38. Auch in den Monumenti inediti di corr. arch. sind Gefässe von ungewöhnlichen Formen zu finden. S. Tom. II, pl. 140. 141.

Ausserdem hat es auf einer anderen Seite des Bauches oben einen Riemen, wie es scheint. Die Mündung ist durch einen aus ihr hervorragenden Gegenstand geschlossen [1]. Genug dieses Gefässchen ist ganz dazu geeignet, mit Flüssigkeit gefüllt unter dem Gewande vermittelst des angebrachten Riemens verborgen zu werden, und soll vielleicht die Entwendung des Nektars und der Ambrosia durch Tantalos andeuten.

---

1) Saal I, Taf. II, Mittelreihe N. 127. Ich habe eine Abbildung Taf. VI, Fig. 29 aufgenommen. Die Vase, auf welcher sich diese Vorstellung befindet, ist das grösste Gefäss der reichhaltigen Münchner Sammlung, ein hohes und weites Gefäss (Kelebe, nach Panofka's und Gerhard's Kelebe-Formen) mit grossen Voluten-Henkeln (woneben vier kleine, je zwei an jedem grossen Henkel in Gestalt von Schwanenköpfen), mit durchaus dunkelgrünlichem Grunde und mit röthlichen und weissen Figuren, beiderseits mit mehreren Bilderreihen übereinander. Die Hauptseite hat drei Felder übereinander, von welchen das mittlere wiederum zwei Bildergruppen übereinander enthält. Das unterste Feld stellt den Herakles dar im Begriff den dreiköpfigen Kerberos aus der Unterwelt zu entführen. Er hat bereits den dreifachen Nacken dieses Wächters mit einem Stricke umwunden und ziehet nun mit aller Gewalt, während er in der andern Hand die Keule hält. Vor ihm her gehet Hermes und zeigt mit der einen Hand vorwärts, und zwar nach oben hin, wahrscheinlich um dem Herakles den Weg nach der Oberwelt anzugeben. Oder er will den Herakles auf eine Scene aufmerksam machen, welche vor ihnen Statt findet, nämlich auf den Sisyphos, welcher einen Stein einen steilen Felsen hinaufrollt, während ihn ein satanischer Dränger mit den flagellis zu seinem mühseligen Werke antreibt. Neben dem Sisyphos liegt also jenes Gefässchen am Boden. — Nicht fern davon befindet sich auch Tantalos in reichem Ornate, angethan mit einem langen faltenreichen Chiton (χίτων ποδήρης) mit Scepter und Krone. Ein weit überhängender Fels schwebt dicht über ihm und drohet herabzustürzen. Er schaut ängstlich nach ihm hinauf. Nach Pindar. Ol. I, 60 sqq. hatte Tantalos an Göttermahlen Theil genommen, dabei aber Nektar und Ambrosia entwendet und seinen Freunden mitgetheilt. Das hier angebrachte Gefässchen könnte also wohl diesen Diebstahl andeuten; und der Maler hat es vielleicht auf den Sisyphos bezogen und in dieser Beziehung Tantalos und Sisyphos verwechselt.

Abschnitt V.

Die römischen Gefässe.

§. 1.

Der Gefässe der Römer ist bisher überall beiläufig gedacht worden. Wir haben römische Gefässe aus edleren Steinarten, namentlich aus Alabaster, Onyx, Murrha und Krystall, aus Marmor, aus Gold, Silber, Erz beleuchtet und haben die irdenen Gebrauchs- und Decorations-Gefässe der Fabriken Italiens überhaupt besprochen. Auch sind in dem Abschnitte über Namen, Formen und Gebrauchsbestimmung die Gefässe der Römer überall mit berücksichtigt worden. Die meisten hatten sie ja mit den Griechen gemeinschaftlich, wie die Amphora, die Hydria, den Krater, die Patera (κύλιξ), den Cyathus u. s. w. Allein mehrere specifisch römische Gefässe, so wie diejenigen, womit sie Flüssigkeiten gemessen haben, sind bisher unerörtert geblieben, weil sich dazu keine Veranlassung, wenigstens kein geeigneter Anknüpfepunct darbot. Auch sind in einigen Gefässarten die Römer durch ihre luxuriösen Einrichtungen, grossen Bauwerke, Bäder, Säulenhallen u. s. w., welche mit grossen Prachtgefässen ausgestattet wurden, dazu veranlasst, offenbar viel weiter gegangen, als es die Griechen vermochten. Namentlich waren während der Kaiserzeit grosse Decorationsgefässe aus Marmor, Erz, Silber, Gold hergestellt und damit die Thermen, die prächtigen Säle der Paläste und Villen, Gärten und Säulenhallen ausgestattet worden [1]). Ebenso waren die

1) Plinius XXXIII, 54: Feminae laventur et nisi argentea solia fastidiant; also diese grossen Badegefässe, die solia, aus Silber. Dies mochte wohl unter Nero vorkommen. Früher gewiss nicht. Im Musee de sculpture

römischen Monumental- und Gräberurnen häufig grosse mit verzierten Reliefgebilden ausgestattete Gefässe aus Alabaster, Erz und Marmor, von welchen noch gegenwärtig vortreffliche Exemplare existiren [1]). Während der späteren Kaiserzeit waren goldne Gefässe mit edeln Steinen verziert worden, in welcher Art des Luxus man unerhörte Summen verschwendete. Die scriptores historiae Augustae geben hierüber lehrreiche Auskunft [2]). Auch wurden Gefässe aus anderen Stoffen in Gold eingefasst [3]), und die Kunst des Vergoldens, welche während der Kaiserzeit einen grossen Umfang gewonnen hatte und selbst auf grosse plastische Werke angewendet wurde, erstreckte sich auch auf verschiedene Gefässe [4]).

Wir betrachten nun die Gefässe, womit die Römer ihre Tafel besetzten, an welcher in den ersten vier bis fünf Jahrhunderten der Stadt Frugalität und Mässigung herkömmlich waren, im siebenten und achten aber die ausgelassenste Verschwendung in vielen Häusern unermesslich reicher Patricier und Plebeier Platz genommen hatte.

---

antique et moderne du d. Clarac Tom. IIa p. 413 (Text) wird bemerkt: „Ce luxe des Romains faisait pour les bains, les portiques, les grands salles des palais un riche emploi de ces grands vases, dont plusieurs nous sont parvenu.“ In diesem Werke findet man mehrere der uns erhaltenen grossen Marmorvasen u. s. w. abgebildet und beschrieben. Vgl. Kupfer Tom. 1. 2. pl. 145 sqq. Grosse Brunnenbecken s. bei Canina Architett. Tom. VI, tav. 151. und Real-Mus. Borb. T. IX, tav. 80.

1) Einige grosse, reich decorirte Gefässe dieser Art findet man in der Schrift: Monumenta veterum Romanorum et Graecorum in Gronovii Thesaur. Antiqu. Graec. Tom. XII, tab. zu p. 83. 84. abgebildet. Vgl. Ant. Franc. Gorii Monumentum sive Columbarum libertorum et servorum Liviae Augustae et Caesarum Tab. 12. 17. 18. 20. und Lazari Bayfii de vasculis libell. p. 683 u. 695 in Gronovii Thesaur. vol. IX.

2) Trebell. Pollio, Claudius imp. c. 17. p. 399. Scr. hist. Aug.: Misi autem ad eum pateras gemmatas trilibres duas. Scyphos aureos, gemmatos trilibres duos: discum corymbiatum etc.

3) Ibid. c. 17, p. 400: urceos duos auro inclusos. Martial. XIV, 97: lances chrysendetae.

4) Vgl. Plin. XXXIII, 18. XXXV, 5. und Laz. Bayfius, de vasculis s. Animadv. in tractat. de auro et argento legato p. 682. l. c.

Die Speisegefässe der Römer.

§. 2.

Die patina war jedenfalls das grösste Tischgefäss, in welchem bei Gastmählern grosse Massen von Fleischspeise oder Gemüse aufgetragen wurden. Dem Plinius verdanken wir die Kunde von zwei grossen und kostspieligen römischen patinae. Die eine hatte der Kaiser Vitellius für eine ungeheure Summe aus Thon anfertigen lassen, wie bereits oben S. 133 bemerkt worden ist [1]. Die andere gehörte dem reichen Histrionen Clodius Aesopus, und es wurde dieselbe auf H. S. centum geschätzt. Er hatte darin alle Arten von Singvögeln und von denen, welche die menschliche Sprache nachahmen, placirt, um dieselben als Speise zu verzehren und dadurch wahrscheinlich die Leistungen seines Stimmorgans zu erhöhen [2]. Auch dieses colossale Gefäss war aus Thon fabricirt worden. Dass die patina auch als Kochgefäss benutzt wurde, lehrt uns derselbe Plinius [3]. Wie bei den Griechen das τρυβλίον, so diente bei den Römern die patina vorzüglich zum Auftragen der Fische [4].

---

1) Mucianus hatte ihm daher patinarum paludes vorgeworfen, wie Plin. XXXV, 46 berichtet. Auch hatte zum Brennen dieses Gefässes ein eigener Brennofen erbaut werden müssen (ibid.).

2) Plin. h. n. X, 72. XXXV, 46.

3) Libr. XXIII, c. 33: De coquitur in patinis cum sale et adipe etc. XXXV, 46 berichtet derselbe, dass die Erben des Aristoteles aus dessen Nachlasse auch 70 Schüsseln (LXX patinas) verkauft haben. Jedenfalls bestanden dieselben aus edlem Metall und waren von berühmten Meistern gearbeitet. Vielleicht waren es Geschenke des Alexander, welcher in Asien unermessliche Schätze dieser Art erbeutet hatte.

4) Horat. Serm. I, 3, 80 seq.:

Si quis eum servum, patinam qui tollere iussus
Semesos pisces tepidumque ligurierit ius, etc.

II, 8, 42 sq.:

Affertur squillas inter muraena natantes
In patina porrecta, und

ibid. v. 54 sq.:

Interea suspensa graves aulaea ruinas
In patinam fecere, trahentia pulveris atri.

Die Römer hatten aber auch patinae aus edlem Metall von grossem Umfange und mit toreutischem Bildwerk ausgestattet [1]). Kleinere Tischgefässe zur Aufnahme der mannichfaltigen Zukost (opsonium) waren patella, catinum, catillum, welche ebensowohl aus Erz und edlen Metallen als aus Thon bestanden. Das irdene catinum und catillum waren die eigentlichen Compotgefässe der ärmeren Classe, während dieselben auf der Tafel der Reichen und Luxuriösen aus den kostbarsten Stoffen bestanden [2]). In der patella wurden auch den Hausgöttern bei jeder Mahlzeit die Erstlinge der Früchte oder sonstige Spenden dargebracht, wovon dieselben das Prädicat patellarii erhalten hatten [3]). Die disci, lances, paropsides sind bereits bei der

---

Iuvenal. IV, 131 sqq.:

testa altera paretur
Quae tenui muro spatiosum colligat orbem
Debetur magnus patinae subitusque Prometheus,
Argillam atque rotam citius properate.

Auf die patina scheint sich auch die Angabe des Fenestella bei Plinius XXXV, 46 zu beziehen: tripartitum, inquit Fenestella, appellabatur summa coenarum lautitia. Una erat muraenarum, altera luporum, tertia myxonis piscis etc.

1) Trebellius Pollio, Div. Claudius c. 17, p. 400. L. B. 1671. T. II.

2) Cicero in Verr. IV, c. 21. 22 erwähnt die patellae der Siculer, welche aus Silber oder Erz bestanden und mit toreutischen Arbeiten geschmückt waren; c. 21: patella grandis cum sigillis ac simulacris deorum (also eine grössere Schüssel). Horat. Epistol. I, 5, 2: Nec modica coenare times olus omne patella. Horat. Serm. I, 3, 90:

mensaque catillum
Evandri manibus tritum dejecit.

wo das tritum auf ein ehernes Gefäss schliessen lässt. V. 92: quia pullum in parte catini sustulit esuriens; II, 4, 75 sqq.: puris circumposuisse catillis, — angustoque vagos pisces urgere catino. I, 6, 114 sq.: inde domum me ad porri et ciceris refero laganique catinum. Daher catillare, catillata vadimonia bei Petronius, Satiric. Fragm. p. 885. ed. Burm.

3) Plautus Cistell. II, 1, v. 46: Di me omnes magni minutique et patellarii faxint etc. Ovid, Fast. II, 635: ut grati pignus honoris nutriat incinctos missa patella Lares. Iuvenal. V, 84 sq.: sed tibi dimidio constrictus commarus ovo ponitur, exigua feralis coena patella. Pollux Onom. VI, 85: τὰς δὲ καλουμένας πατέλλας λεκανίδας ὀνομαστέον, εἰ καὶ ἐξ ἀργύρου εἶεν. Also nicht τρυβλία. Dann καί μοι λεκάνιον τῶν λαγῴων δός κρεῶν. X, 84 nennt er λεκάνας, λεκάνια, λεκανίδια, λεκανίδας, λεκανίσκας.

Beschreibung der griechischen Speisegefässe erwähnt worden [1]). Wie wir bei Athenäos grosse *πίνακες* aus edlem Metall zur Aufnahme ganzer gebratener Thiere gefunden haben, so berichtet Plinius über silberne lances von ungeheurem Gewicht bei den Römern. Einst hatte Rom mehr als 500 Lances, von welchen jede hundert Pfund (nämlich Silber) wog. Drusillanus Rotundus, ein Freigelassener (libertus, Plinius nennt ihn servus) des Kaisers Claudius, hatte ein Tischgefäss dieser Art von 500 Pfund, zu dessen Anfertigung eine eigne Werkstatt hergestellt werden musste. Noch grössere lances hatten die Genossen oder Begleiter desselben [2]). Mit kleineren Gefässen dieser Art machten spätere Kaiser Geschenke an treu ergebene, tapfere Feldherrn, so wie an die Verwalter der Provinzen, wie Gallienus an den Claudius, welcher später selbst zur Kaiserwürde emporstieg [3]). Auch die scutula und gabata waren kleinere Tischgefässe, wahrscheinlich in der Gestalt kleiner Teller, Näpfe und Assietten [4]). Bei dem Gastmahl eines reichen Römers be-

1) Die Paropsis wird mehrmals von Martialis erwähnt; XI, 31, 19. Iuvenal. III, 142; quam multa magnaque paropside coenat?

2) Plinius XXXIII, 52: lancesque e centenis libris argenti, quas tunc super quingentos numero Romae fuisse constat, multosque ob eas proscriptos, dolo concupiscentium. — Claudii principatu servus eius Drusillanus nomine Rotundus, dispensator Hispaniae citerioris, quingenariam lancem habuit, cui fabricanda officina prius exaedificata fuerat: et comites ejus octo DCCCL librorum: quaeso, ut quam multi eas conservi eius inferrent, aut quibus coenantibus?

3) Trebell. Pollio, vit. Claudii imperat. c. 17. p. 400. Scr. hist. Aug. vol. II, Lugd. Bat. 1671.

4) Die Gabatae werden wenigstens neben den paropsides und neben den lances genannt, bei Martial. VII, 48, 3 sq.: Transcurrunt gabatae volantque lances etc. Die gabatae und scutulae ebendaselbst XI, 31, 18 sq.: sic implet gabatas paropsidasque et leves scutulas cavasque lances. Die scutulae müssen also ebenfalls zum kleineren Speisegeschirr gehört haben. Bei Martial. VIII, 71, v. 7 (bessalem ad scutulam sexto pervenimus anno) bezeichnet bessalis scutula ein silbernes Gefäss von acht Unzen Gewicht. Das Prädicat leves bei Martial. l. c. scheint metallinische Gefässe anzudeuten. Bei Cato werden die scutulae im landwirthschaftlichen Gebrauche (namentlich bei der Weinlese und Kelterung und bei der Oelbereitung) erwähnt (de re rust. c. 68: Ubi vindemia et oleitas facta erit, prela extol-

standen die meisten Speisegefässe aus Silber und zwar nur selten aus argentum purum (ohne Bildwerke), sondern aus argentum caelatum, mit Reliefgebilden (toreumata) ausgestattet [1]). Zur Zeit des Plinius wurde das Silbergeschirr der Römer nach den verschiedenen Werkstätten der Künstler abgeschätzt, wobei Geschmack und Mode oft wechselten. Plinius nennt mehrere Officinen dieser Art, von welchen aber keine das Principat lange behauptete [2]). Wir kennen nicht alle jenen grösseren und kleineren Tischgefässe, welche bei einer römischen comissatio in Anwendung gebracht wurden. Ausser dem mannichfachen Geschirr aus Gold, Silber, Erz, aus edleren Steinarten, aus Glas und gebranntem Thon mochten auch kleine Gefässchen zu Compots, Gebäck und Dessert verschiedener Art aus Elfenbein und Schildkröte vorkommen. Denn auch aus diesen Stoffen wurden für reiche Römer verschiedene kostbare Gegenstände geliefert [3]).

Was die Küchengefässe betrifft, so mögen hier blos einige der gebräuchlichsten erwähnt werden. Den ersten Rang unter ihnen behauptete die olla (bei Plautus und Cato aula genannt), wie die χύτρα bei den Griechen, und es mochten

---

lito, funes torculos, medipontos, subductarios in carnario aut in prelo suspendito, orbes, fibulas, vectes, scutulas, fiscinas, corbulas — in suo quidque loco reponite, wo aber Einige statt scutulas lesen suculas, und wo auch die Bedeutung von scutulae ungewiss ist, ob irgend welche Gefässe oder Geräthe damit bezeichnet werden sollen.

1) Iuvenal. XIV, 62:

Hic laeve argentum, vasa aspera tergeat alter,
vox domini furit instantis.

2) Plinius XXXIII, 49: Vasa ex argento mira inconstantia humani ingenii variat, nullum genus officinae diu probando, nunc Firmiana, nunc Clodiana, nunc Gratiana: etenim tabernas mensis adoptavimus: nunc anaglypta in asperitatemque excisa, circa linearum picturas quaerimus. Iam vero et in mensas repositoriis imponimus (corrupte Stelle) et ad sustinenda obsonia interradimus latera (unverständlich). Vasa coquinaria ex argento Calvus orator fieri quiritat etc.

3) Plinius XXXIII, c. 52: Sed et testudinea tum in usum venisse, hatte Fenestella berichtet, welcher novissima Tiberii Caesaris principatu obiit. Vgl. c. 54. Die Sculptur in Elfenbein bei Stat. Silv. IV, 6, 20. und V, 1, 2.

verschiedene Arten derselben im Gebrauche sein. Wo von Gemüse, Brei, Fleisch und überhaupt von Speisen die Rede ist, welche durch Feuer zubereitet worden sind, da finden wir die olla erwähnt [1]). Ein mit ihr verwandtes Gefäss war zur Zeit des Cato und des Plautus die scutra, welche ebenfalls über Feuer gesetzt und zur Zubereitung warmer Speisen gebraucht wurde [2]). Ein anderes vielgebrauchtes Kochgefäss war der cacabus, welchen wir bereits oben unter den griechischen Gefässen (*κάκαβη*, *κάκαβος* u. s. w.) betrachtet haben. Dieses Gefäss scheint jedoch nicht der älteren republicanischen, sondern der Kaiserzeit anzugehören. Die schon mehrmals erwähnte Trulla, ein unentbehrliches Stück der Küche, war zur Zeit des Iuvenalis in den Häusern luxuriöser Römer sogar aus Gold [3]). Verschiedene häusliche Wirthschaftsgefässe sind be-

---

1) Catull. Carm. 94, v. 2: ipsa olera olla legit. Iuvenal. XIX, 171: et grandes fumabant pultibus ollae, als Vorbereitung zu einem grossen Gastmahl. Im Museum Etruscum Gregorianum Part. II, tab. 100 werden sieben hohe mit Deckeln versehene Gefässe zur Classe der ollae gezogen, von welchen vielleicht nur Fig. 1 dazu gehört. Ein Kochgefäss ist aber jedenfalls N. 8, gleichviel ob es als olla oder als ein anderes Gefäss betrachtet wird. Die olla mochte im Verlaufe der Zeit verschiedene Gestalt erhalten haben. M. Terent. Varro satur. Menippear. reliquiae ed. Oehler p. 101. 26: Vulcanum eccum novae lagenae ollarum figura ter precantur.

2) Cato, de re rustica c. 157: ubi in scutris fervefeceris etc., wo Einige chutra (*χύτρα*) lesen wollen. Plautus, Pers. I, 3, 8 sqq.: Commisce mulsum, struthea colutheaque appara, bene ut in scutris caleant etc.

3) Iuvenal. III, 108: Si trulla inverso crepitum dedit aurea fundo. Varro, de ling. Lat. V, 118: „Trulla a similitudine truae, quae quod magna et haec pusilla, ut troula, trulla, hinc Graeci *τρυήλην*. Trua qua e culina in lavatrinam aquam fundunt, trua quod travolat ea aqua. Ab eodem est appellatum truleum, simile enim figura, nisi quod latius est, quo concipiat aquam, et quod manubrium cavum non est, nisi in vinaria trulla." Die Trua ist also ein Schöpfgefäss von grösserem Massstabe als die Trulla, deren Namen nur ein Deminutiv von Trua ist. Truleum ist ein verwandtes, doch flacheres oder breiteres Gefäss. Truleum stammt offenbar aus dem griechischen *τρυήλης*. *Τρυήλης* (bei Hesych. v. Tom. II, p. 1428 ed. Alb. *Τρυηλίς*) ist eine Schöpfkelle, und es muss bei Hesychius mit Salmasius statt *ζῶον*, *φύσις* emendirt werden *ζωμήρυσις*, welches Wort einen Küchenlöffel, Schöpfgefäss zur Brühe, Suppe bezeichnet. *Τρυήλης* (von *τρύω*) mochte zugleich einen Rührlöffel bezeichnen, mit welchem man umrühren und auch schöpfen konnte. Vgl. Lukian. Lexiphan. p. 827.

reits erwähnt worden, wie die dolia, cadi, lagenae, welche letzteren als versiegelte Weingefässe häufig genannt werden [1]). Ein vielgenanntes Gebrauchsgefäss war auch der urceus, sowohl aus Erz und edlem Metall (oder wenigstens mit Gold eingefasst) als aus Thon. Vielleicht ist derselbe auch als Mass gebraucht worden [2]). Aus den Worten des Martialis erhellt wenigstens so viel, dass er nur einen Henkel hatte, also der griechischen Oinochoe entsprach. Auch werden urceoli erwähnt [3]). Zu den grösseren Weingefässen gehörten die cupae, während die matella, von Varro erwähnt, zu verschiedenartigem Gebrauche diente [4]). Als ein grösseres Weingefäss wird von Varro auch das sinum genannt [5]). Ein häusliches für die Frau bestimmtes Gefäss war auch die bereits erwähnte cumera, in welches die Neuvermählte ihre Schmucksachen und weiblichen utensilia legte und wohlverwahrt in ihre neue Wohnung schaffen liess [6]). Die situla und sitella waren Wirthschaftsgefässe, zum vielseitigsten Gebrauche, besonders aber zur Aufnahme des Wassers bestimmt. Auch diente dies Gefäss, um Loose (sortes) darin

---

1) Horat. Epist. II, 2, 134:

Et signo laeso non insanire lagenae.

Vgl. Plautus, Cas. 1, 1, 43 sqq.

2) Trebellius Pollio, Divus Claudius c. 17, p. 400 sq.: Urceos duos auro inclusos, argenteos librarum sex et in vasis minoribus libras XXV. Der urceus erscheint also hier schon als beträchtliches Gefäss. Cf. Varro, de re rust. I, 22. Martial. XIV, 106 urceus fictilis:

Hic tibi donatur panda ruber urceus ansa
Stoicus hoc gelidam Fronto petebat aquam.

3) Iuvenal. III, 203 urceoli sex.

4) Marc. Terent. Varro, de re rust. p. 117, 4: tu cupas vinarias sirpare noli: adde cyathum vini in uxorculae vinopocillum; p. 114, 6: divitum amphoras ad communem revocat matellam. Die Matella vorzüglich als ἀμὶς gebraucht. Vgl. Cato, de re rustic. c. 10. 11. Non. 15, 2. Plaut. Fragm. Amphitr. v. 2: matellam aquae.

5) Varro, de lingua Lat. V, 123: Vas vinarium grandius sinum a sinu, quod sinum maiorem cavationem, quam pocula habebant (habebat).

6) Festus v. p. 63, ed. Müller: Auch die urna ist ein vielgebrauchtes Gefäss zu verschiedenen Zwecken. Plaut. Casina, Prolog. v. 77: urnam mulsi. S. unten Massgefässe.

aufzunehmen [1]). Ein römisch-hispanisches Gefäss von ziemlichem Umfange war die orca, welche vor und während der Kaiserzeit erwähnt wahrscheinlich mit der griechischen ὕρχη verwandt war, wie schon bemerkt worden ist [2]). Ein grosses behenkeltes Wassergefäss, aus welchem man die Rosse mit frischem Wasser übergoss, war die Nassiterna (auch Nasiterna) [3]). Die mulctra war insbesondere ein Gefäss zum Melken, diente aber auch zu anderweitigem Gebrauche [4]). Ein grosses Milchgefäss, gleichsam ein Milchkrater, war die camella [5]). Die mactra war ein zur Zubereitung des Mehles dienendes Gefäss oder ein Backtrog [6]). Pelves waren die flachen Waschbecken der Römer, welche nicht selten des Nachts von den Hochwohnenden ausgegossen und dadurch die Vorübergehenden verunreinigt wurden [7]). Wassergefässe werden auch noch durch die Namen futis, manus, barbatus, so wie durch matellio und matula bezeichnet [8]). Festus

---

1) Plautus Casina II, 6, 7. 11. Situlae sind in grösserer Anzahl im Museum Etruscum Gregorianum Part. I. und im Real-Museo Borbonico abgebildet, worüber bereits im Abschnitte über die metallenen Gefässe gehandelt worden ist.

2) Flavius Vopiscus, vit. Aureliani c. 50, p. 592: von dem Phago, welcher eine ungeheure Quantität Speise und Trank zu sich nehmen konnte: biberet autem infundibulo apposito plus orca. Ueber dis ὕρχη vgl. Pollux X, 73 und oben S. 243. Die orca als Weingefäss bei Varro, de re rust. I, 13.

3) Festus v. (p. 163 ed. Müller) nach Plautus und Cato: Nassiterna est genus vasis aquarii ansati et patentis. Cato, de re rust. c. 11. Plautus, Stich. II, 2, 28. u. Fragm. Bacch. v. 5. Varro, apud Non. 15, 25. Wahrscheinlich mit nassa verwandt, welches ibid. Festus als piscatorii vasis genus (Netz) erklärt.

4) Ovid. Fast. IV, 745. Virgil. Ecl. III, 30. Horat. Epod. XVI, 49. Columella VII, 8.

5) Ovid. Fast. IV, 780:
Tum licet apposita, velut cratere, camella,
Lac niveum potes purpureamque sapam.

6) Vgl. Petron. Fragm. Trag. 74. ed. Burm.

7) Iuvenal. III, 277: ut sint contentae patulas defundere pelves, wünscht nämlich der Satiriker, nachdem er sich über das Herabwerfen zerbrochener Töpfe beklagt hat (v. 269 ff.: unde cerebrum testa ferit, quoties rimosa et curta fenestris vasa cadunt, quanto percussum pondere signent et laedant silicem).

8) Varro, de ling. Lat. V, 119: Vas aquariam vocant futim, quod in triclinio allatam aquam infundebant. Quo postea accessit nanus cum Graeco no-

führt gutturnium als ein Wassergefäss mit enger Mündung auf[1]). So könnten noch viele Namen von römischen Gebrauchsgefässen angegeben werden, welche für uns nur geringe Bedeutung haben.

§. 3.

Die Trinkgefässe der Römer.

Was bei den Griechen ποτήριον und ἔκπωμα, das war bei den Römern poculum, eine allgemeine Bezeichnung für Trinkgefäss[2]). Speciellere Namen sind dann calix, patera, scyphus, cyathus, ciborium, cotula, u. a.[3]). Wie die römischen Autoren, z. B. Livius, für grössere Gefässe die allgemeine Bezeichnung vas, vasculum brauchen, ohne sich auf Angabe der Form und des specifischen Namens einzulassen, so für kleinere Trinkgefässe poculum[4]). Für den specielleren Namen und für die

---

mine, et cum Latino nomine, Graeca figura, barbatus. Pelvis, pedelvis, a pedum lavatione. V, 119: Accessit, matellio a matula dictus, qui, posteaquam longius a figura matulae discessit, ab aqua aqualis dictus.

1) S. v. p. 73 (p. 98 ed. O. Müller).

2) Varro, de lingua Lat. V, 122: pocula a potione, unde potatio et etiam repotia. Haec possunt a poto, quod πότος potio Graece. Cf. VI, 84. Noch gegenwärtig existiren Trinkschalen, welche durch ihre Aufschriften als poculum bezeichnet werden. So ein irdenes Gefäss mit der Aufschrift Volcani pocolom (Konr. Levezow, Verzeichniss der Vasen zu Berlin N. 909 VOLCANI POCOLOM). So Lavernae pocculum, Salutis poculum (Bull. 1837, p. 130); woraus O. Müller, Archäol. S. 195, Anm. 5. Ausg. Beweise entnehmen wollte, dass auch noch in dem von den Römern unterworfenen Etrurien im 6ten Jahrh. der Stadt irdene bemalte Vasen fabricirt worden seien. Vgl. Mus. Etrusc. Gregorianum Part. II, tav. 88 (LAVERNAI POCOLOM und KERI · POCOLOM). Die Form dieser pocula habe ich Taf. VI, Fig. 20 beigegeben. Tibull I, 1, 31 sq.: Fectilia antiquus primum sibi fecit agrestis pocula, de facili composuitque luto. Martial XIV, 93 pocula archetypa. Ein kleines Becherchen wird auch pocillum genannt: Liv. X, 42: mulsi pocillum.

3) Horat. Serm. II, 8, 35. und I, 6, 116 f.

4) Plinius XXXIII, 50: Catum Aelium — neque aliud habuisse argenti ad supremum vitae diem, quam duo pocula, quae L. Paulus socer ei ob virtutem devicto Perseo rege donasset. Horat. Serm. I, 6, 116 f.: et lapis albus pocula cum cyatho duo sustinet. Lapis albus ist hier Be-

Form des Gefässes hat namentlich der ältere Römer und mit ihm der römische Historiker kein Interesse. Wie bei den Griechen die κύλιξ, so ist bei den Römern der calix eins der beliebtesten Trinkgefässe und wird von den Dichtern als solches am häufigsten erwähnt [1]). Uebrigens war der calix derjenige Trinkbecher, welchen man selbst bei dem Aermsten voraussetzen konnte [2]). Andererseits werden auch unter den kostbarsten Gefässen, z. B. aus ägyptischem Glas oder aus edlen Steinarten, calices erwähnt [3]). Wir sind aber nicht im Stande, die Form des calix

---

zeichnung eines abacus aus weissem Marmor oder Alabaster. So braucht Horatius häufig poculum als Trinkbecher: Carm. II, 11, 20: ardentis Falerni pocula. In Beziehung auf die mit der utilitas verbundene Eleganz bemerkt Varro, de lingua Lat. VIII, 31, p. 128 (ed. Paris. noviss.): quod non solum domum habere volumus ut simus in tecto et tuto solum, quo necessitas contruserit, sed etiam ubi voluptas retinere possit, non solum vasa ad victum habilia, sed etiam figura bella atque ab artifice (quod aliud homini, aliud humanitati satis est; quodvis sitienti poculum homini idoneum, humanitati, nisi bellum, parum).

1) Horat. Serm. II. 6, 68 f.: siccat inaequales calices conviva solutus legibus insanis. Aehnlich Aelius Spartian. vit. Pescennii Nigri p. 649. T. I. Scr. h. Aug. 1671: quum sine mensura potent. Horat. Epist. I, 5, 19: foecundi calices quem non fecere disertum? Serm. II, 8, 35: et calices poscit maiores. Macrob. Sat. V, 21 von der griech. κύλιξ, quod poculi genus nos una littera immutata calicem dicimus.

2) Vgl. Martial. XI, 32, 4. Sueton, Galb. c. 18: merum tenentem in calice fictili. Seneca XXI, Ep. 120: Utrum sit aureum poculum an crystallinum an vitreum an Tiburtinus calix an manus concava, nihil refert. M. Terent. Varro, Satur. Menipp. reliquae ed. Oehl. p. 117: et cumanos calices.

3) Trebell. Pollio, Div. Claud. c. 17. p. 403: Calices Aegyptios operisque diversi. Oben unter den Glasgefässen sind calices allassontes von hohem Werthe erwähnt worden. Der Kaiser Commodus beschäftigte sich unter anderm auch mit Fabrication der calices, ob irdener oder metallener, wird nicht bemerkt: Ael. Lampridius, vit. Commodi c. 1, p. 473. Scr. hist. Aug. 1671. T. I: Iam in his artifex quae stationis imperatoriae non erant, ut calices fingeret etc. Dass es sehr grosse calices gab, geht aus den Worten des Plautus hervor, Captiv. IV, 4, 8: aulas calicesque omnes confregit, nisi quae modiales erant. Cic. Tusc. III, 19: Quid? huic calix mulsi impingendus est, ut plorare desinat? Uebrigens bezeichnet calix auch blos denjenigen Theil des Trinkbechers, welcher die Flüssigkeit ent-

eben so genau zu bestimmen, als die der κύλιξ, indem aus den römischen Autoren hierüber Belehrung nicht gewonnen wird. Nach der Angabe des Macrobius sollte man vermuthen, dass der calix von derselben Gestalt gewesen sei als der κύλιξ[1]. Nach Varro war der calix auch ein Speisegefäss, in welchem Brei aufgetragen wurde[2]. Dass die römische der griechischen κύλιξ entsprechende Patera eins der stattlichsten Trinkgefässe war, lässt sich schon daraus abnehmen, dass Virgilius die Dido aus einer goldnen oder mit Gold verzierten und mit Gemmen besetzten Patera trinken lässt, welches Gefäss sie als kostbares Familienstück vom Belus her aufbewahrt hatte[3]. Er hat hier die zu seiner Zeit bereits eingetretene Sitte, Trinkgefässe aus edlem Metall mit edlen Steinen zu besetzen, auf die mythische Zeit übertragen.

Das von Horatius und Anderen erwähnte ciborium ist bereits bei der Erörterung des griechischen Gefässes κιβώριον genannt worden. Da dieser Name weit seltner vorkommt, als der anderer Trinkgefässe, so darf man wohl annehmen, dass dieses Trinkgefäss auch weniger im allgemeinen Gebrauche gewesen sei[4]. Der Cantharus war auch ein römisches Trinkgefäss, wie bereits oben nachgewiesen worden ist[5]. Die bereits unter den Speisegefässen erwähnte scutella wird von

---

hält, so wie den Blumenkelch. Varro, de re rust. III, 14: calices coclearum.

1) Saturn. V, 21.

2) De lingua Lat. V, 127: Calix a caldo, quod in eo calda puls apponebatur et caldum eo bibebant. Ovid. Fast. V, 108: Stant calices, minor inde fabas, olus alter habebant.

3) Aen. I, 728 sqq.:

Hic regina gravem gemmis auroque poposcit
Implevitque mero pateram, quam Belus et omnes
a Belo soliti.

4) Der Vet. schol. zu Horat. Carm. II, 7, 21 bemerkt: Ciboria sunt Alexandrina poma, quae habent similia colocasiis folia: in quorum similitudinem facta pocula eodem nomine appellantur. Ciboria etiam sunt vasa, in quibus navigantes soliti sunt ferre suos cibos.

5) S. oben S. 317. und Iuvenal. III, 205.

Cicero auch als Trinkbecher aufgeführt [1]), sowie wir das Oxybaphon der Griechen als Tischgefäss und als Weinbecher kennen gelernt haben [2]). Iuvenalis erwähnt auch die concha als Trinkgefäss, jedoch nur bei nächtlicher Ausgelassenheit, und es darf wohl hieraus nicht gefolgert werden, dass die concha wirklich ein gewöhnlicher Trinkbecher gewesen sei [3]). Während der Kaiserzeit hatte der Luxus in kostbaren Trinkbechern so überhand genommen, dass selbst der gemeine Soldat daran Antheil nahm. In der älteren Zeit, als noch strenge Kriegszucht und Frugalität herrschten, führte der gemeine Krieger der Legion keinen andern als einen irdenen Trinkbecher bei sich. Allein während der späteren Kaiserzeit war es dahin gekommen, dass der Soldat grosse Trinkbecher aus edlem Metall bei sich trug, welche nach dem Ausdruck des Ammianus Marcellinus schwerer waren als sein Schwert [4]).

§. 4.

Oel- und Salbengefässchen.

Wie bei den Griechen die Lekythos und Olpe, so war bei den Römern die ampulla ein alltägliches Oelgefässchen, wie bereits oben bemerkt worden ist. Dieselbe hatte verschiedenen Umfang und wurde im Hause, im Bade und in der Palästra

1) Tuscul. disp. III, c. 19: scutellam dulciculae potionis.

2) S. oben S. 420 f.

3) Iuven. VI, 303—305:

Cum perfusa mero spumant unguenta Falerno
Cum bibitur concha, cum iam vertigine tectum
Ambulat etc.

4) Libr. XXII, c. 4: sed pluma et flexiles lectuli et graviora gladiis pocula; testa enim bibere iam pudebat. Im Verhältniss zu den übrigen hier genannten Luxusgegenständen des gemeinen Soldaten hat man sich hier jedenfalls silberne pocula vorzustellen. Aelius Spartian, vit. Pescennii Nigri c. 10, p. 668 erzählt von dem strengen Pescennius Niger: hic tantae fuit severitatis, ut quum milites quosdam in cauco argenteo expeditionis tempore bibere vidisset, iusserit omne argentum submoveri de usu expeditionali, addito eo, ut ligneis vasis uterentur. Dazu Salmas. über den Namen caucus.

gebraucht [1]). Ein anderes Gefäss dieser Art war der guttus, welcher mehrmals mit der strigilis zugleich genannt (wie die Lekythos mit der Stlengis) als Oelfläschchen denselben Zweck erfüllte [2]). Auch wird der guttus als Wein- und als Opfer-Gefäss erwähnt [3]). Als ein vielumfassendes Salbengefäss

---

1) Eine Beschreibung der ampulla und zugleich der Strigilis, welche sich der Eléier Hippias selbst bereitet hatte (also der griechischen Lekythos und Stlengis, auf welche aber die Form der späteren ampulla übertragen zu sein scheint), giebt Appuleius, Florida p. 121, ed. Bip. (vol. II): fabricatum sibimet ampullam quoque oleariam, quam gestabat, lenticulari forma, tereti ambitu, pressula rotunditate. Aus dem Prädicat lenticulari muss man eine linsenförmige Gestalt der ampulla folgern. Eine linsenförmige Gestalt hat aber das im Museum Etruscum Gregorianum Part. tav. 10, und ein ganz ähnliches von Micali in den Monum. ined. tab. 52 bildlich dargestelltes und bereits oben S. 113 erwähntes Bronze-Fläschchen, welches als Oel-, Balsam- oder Salbengefäss gedient hat, wie man aus dem Reste seines ehemaligen Inhalts ersehen. Es ist auf beiden Seiten flach (also lenticulari forma) und doch rund (also pressula rotunditate). Also möchte man wohl annehmen, dass dieses Gefässchen die Gestalt einer kleinen ampulla vergegenwärtige oder sich derselben wenigstens nähere. Vgl. die Beschreibung von Micali p. 328—330. Dass die ampulla zwei Henkel hatte, hat bereits Is. Voss ad Mel. II, 6 mit Recht angenommen. Vgl. Plaut. Pers. I, 3, 44. Mercat. V, 2, 86. Cic. de fin. V, 12. Ampullas vitreas erwähnt Plin. XX, 54. Nach Sueton, Dom. c. 21 nahm Domitianus nach der Mahlzeit nur wenig Getränk aus einer Ampulla zu sich (ut modicam in ampulla potiunculam sumeret). Martial. VI, 35, 3 sqq. von einem Redner: vitreisque tepentem ampullis potas semisupinus aquam.

2) Iuvenal. III, 262:

et sonat unctis
strigilibus, pleno componit lintea gutto.

und XI, 158: Crassa nec opposito pavidus tegit inguina gutto (wo der guttus als Salbenfläschchen zu denken ist). Als Oelgefäss bei Gellius N. A. XVII, 8. Vgl. Martial. XIV, 52 (hier ein guttus aus Horn). Plin. XVI, 73: Fagis pectines transversi in pulpa. Apud antiquos inde et vasis honos. Manius Curius iuravit, se ex praeda nihil attigisse, praeter guttum faginum, quo sacrificaret.

3) Plinius l. c. und Varro, de lingua Lat. V, 124: Qui vinum dabant ut minutatim funderent, a guttis guttum appellarunt. In ähnlicher Beziehung erwähnt Festus v. p. 73 (p. 98. ed. Müll.) den Namen gutturnium als ein vas, ex quo aqua in manus datur, ab eo, quod propter oris angustias guttatim fluat. Ein kleiner guttus, guttulus genannt, wird von Plautus in den Fragmenten erwähnt (ut guttulam hauriret ex guttulo).

wird von Horatius auch die concha bezeichnet [1]). Von demselben Dichter wird aber die concha auch als Salzgefäss genannt [2]). Jedenfalls ist der Name von dem der Muschel (concha) entlehnt, und man darf wohl daraus folgern, dass auch die Gestalt desselben dieser entsprechend war. Da nun aber im Bereiche der Conchyliologie die grösste Mannichfaltigkeit der Formen herrscht, so lässt sich dennoch eine genauere Bestimmung der Form nicht ermitteln [3]). Ausserdem wird die concha noch in Beziehung auf andere wirthschaftliche Zwecke erwähnt [4]). Das Alabastron, der Onyx und andere kleine Salben- und Balsamgefässchen sind bereits im ersten Abschnitte der ersten Abtheilung erwähnt worden [5]).

---

1) Carmin. II, 7, 23:

fuude capacibus
unguenta de conchis.

Vgl. Iuvenal. VI, 419.

2) Sermon. I, 3, 13. 14:

Sit mihi mensa tripes et
Concha salis puri.

3) Ist das erwähnte Balsamgefässchen mit zwei flachen zusammengesetzten Seiten im Mus. Etrusc. Gregor. Part. I, tav. 10 und in den Mon. inedit. von Micali tav. 52 keine Ampulla, so dürfte man es vielleicht für eine römische Concha halten. S. oben S. 113. Zu einem Salzgefäss würde diese Form jedoch nicht anwendbar gewesen sein.

4) Cato, de re rustica c. 66 erwähnt die concha unter den Oelgefässen, wahrscheinlich als Schöpfgefäss: continuo capulator concha oleum quam diligentissime poterit tollat etc. Vgl. Columella XII, 5. Plin. XXXIII, 5, 26.

5) S. 9 ff. Auch werden bisweilen Gefässe aus edlem Metall erwähnt, deren Bestimmung und Form sich nicht angeben lässt. Plautus, Fragment. (Caecus sive Praedones, p. 465 ed. Stereot.): Batiolam auream octo pondo habebat, was für Bezeichnung eines Trinkgefässes zu halten ist. Plaut. Stich. V, 4, 11: batiolis bibunt, wo Gefässe der Reichen bezeichnet werden. Mit βατάνιον, einem Speisegefässe bei Athenäos IV, 68, 169, c und mit βατιάκη XI, 27, 784 scheint dasselbe nicht verwandt zu sein. Cf. Arnob. II, 59.

§. 5.

Römische Gefässe zur Messung flüssiger Stoffe.

Das grösste Mass der Römer für Flüssiges war der culeus (culleus, culleum), welcher zwanzig Amphorä fasste[1]). Das römische Quadrantal ist mit der römischen Amphora identisch und beträgt zwei Drittel des attischen Metretes, also 8 χόες oder congii, an Gewicht 80 Pfund[2]). Die römische Amphora, also der zwanzigste Theil des Culeus, führte wenigstens während der Kaiserzeit das Prädicat Capitolina, was nur durch die Annahme eine genügende Erklärung erhalten kann, dass diejenigen Gefässe, welche zum Kauf und Verkauf dienen sollten, auf dem Capitolium geaicht wurden, worauf auch einige

---

1) Prisciani carmen de ponder. et mensuris v. 86:
Est et bis decies quem conficit amphora nostra
Culeus, hac nulla est maior mensura liquoris.
Varro, de re rustic. I, 2. p. 135 (ed. Schneider) braucht culleus und culleum: In qua terra iugerum unum denos et quinos denos culleos fert vini. — In eo agro aliquotfariam in singula iugera dena cullea vini fuint. Vgl. Cato, de re rust. c. 11. Non. III, 47. Culleus wird auch von dem Sacke, in welchem Verbrecher eingenähet und in's Meer geworfen wurden, gebraucht. Plautus, Fragm. ex Vidularia: „Iube hunc insui culleo.“ Vgl. Bernard van Laar, de Rom. pond. et mensuris p. 58.

2) Vgl. Böckh, Metr. Untersuch. S. 284. 287 f. Cato giebt seine Masse häufig nach dem Quadrantal: de re rustica c. 104: Vinum familiae per hiemem qui utatur. Musti quadrantalia X in dolium indito, aceti acris quadrantalia II. Eodem infundito sapae quadrantalia duo, aquae dulcis quadrantalia L. — Eo addito aquae marinae veteris sextarios LXIIII. C. 112: Ubi hauseris de mari, in dolium infundito, nolito implere, quadrantalibus V minus sit, quam plenum. Hier sehen wir zugleich, dass das dolium der Römer ein sehr grosses Gefäss war, sofern fünf Amphorä fehlen sollen an der Füllung desselben bis zum Rande. Als bestimmtes Mass scheint jedoch das dolium nicht gebraucht worden zu sein, eben so wenig als der πίθος der Griechen. Man konnte also dem dolium so wie dem πίθος eine beliebige Grösse geben, wie schon oben S. 228 nachgewiesen worden ist. C. 112 erwähnt Cato ein dolium quinquagenarium, also jedenfalls ein Gefäss, welches fünfzig Amphorä oder Quadrantalia umfasste, was für ein grosses dolium nicht zu viel ist. Dolia culearia sind Gefässe von dem Masse eines culeus, also 20 Amphorä fassend. Vgl. Wurm, de ponderum, num. mensurarum rationibus p. 116.

Verse des Priscianus hindeuten [1]). Der römische cadus fasste $1\frac{1}{2}$ Amphorä oder drei urnae [2]), und war mit der attischen Amphora identisch, welche um eine urna grösser war als die römische [3]). Die urna war also die Hälfte der römischen Amphora, ein Drittel der attischen [4]). Die zwei gebräuchlichsten Massgefässe der Römer waren jedenfalls der Congius und der Sextarius. Der Congius entspricht dem attischen χοῦς. Auf die italische oder römische Amphora, auf welche sich die metrologischen Schriftchen aus der Kaiserzeit beziehen, gingen nach herkömmlicher Messung eben so acht attische χόες als acht Congii [5]). Von dem römischen Congius hat Raphael **Fabretti** in seinen römischen Inschriften, wo er über den Congius Farnesianus, ein erhaltenes normirtes Gefäss aus dem Alterthume, handelt, eine Abbildung beigebracht, nach

---

1) Iul. Capitolin. Maximini duo c. 4, p. 15. Scr. hist. Aug. II, 1671: Bibisse autem illum saepe in die vini capitolinam amphoram constat. Priscian. l. c. v. 62 sqq.:

Amphora fit cubus, quam ne violare liceret,
Sacravere Iovi Tarpeio in monte Quirites.

Ueber das Verhältniss des Cubus zur Amphora hat Böckh, Metrol. Untersuch. S. 290 ff. ausführlich gehandelt. Ein wichtiges, jedoch verstümmeltes Fragment liefert Festus v. publica pondera p. 246 (ed. Müller): Publica pondera ad legitimam normam exacta fuisse, ex ea causa Iunius in ..... collegit, quod duo Silli — P. et M. trib. pleb. rogarint his verbis: „Ex ponderibus publicis quibus hac tempestate populus oetier qui + solet, uti coaequetur sedulum; ut hi + quadrantal vini octoginta pondo siet: congius vini decemp. is +: sex sextari congius siet in +: duo de quinquaginta sextari quadrantal siet vini. etc., wo also Mass und Gewicht zugleich bestimmt werden.

2) Priscian. l. c. v. 84 sq. Vgl. van Laar, de Rom. pond. et mens. p. 55. Wurm, de pond. num. mens. rat. p. 117.

3) Priscian. l. c.: 84. 85.

Attica praeterea discenda est amphora nobis
seu cadus: hanc facies nostrae si adjeceris urnam.

So bestimmt Columella III, 3 den Ertrag eines jugerum Wein auf 600 Urnä jährlich.

4) Vgl. Wurm l. c. p. 123. Für trockne Gegenstände war die römische Amphora die Hälfte des Medimnus.

5) Vgl. Böckh, Metrol. Untersuch. S. 16 ff.

welcher derselbe ein hohes henkelloses, in der Mitte spitzwinkelig breites, nach unten und oben gleichmässig abfallendes Gefäss mit schmaler Basis bildet [1]). Böckh hat jedoch vermuthet, dass dieser Farnesische Congius etwas zu gross sei gegen das strengste Normal-Mass [2]). Der Sextarius, von welchem sich ein Exemplar in dem Dresdener Sextarius erhalten hat, griechisch ξέστης genannt, war ein Sechstel des Congius [3]).

---

1) Fabretti, Inscr. antiquar. Explicat. p. 526. Rom. 1702. Fol. Ich habe diese Abbildung Taf. V. Fig. 23 aufgenommen. Eine besondere Vorschrift über den Genuss des Weines von der Zeit der Weinlese und des Kelterns ab, stufenweise nach dem Masse bestimmt, giebt Cato, de re rust. c. 57: Ubi vindemia facta erit, loram bibant menses III. Mense quarto heminas in dies, i. e. in mense congios II. Mense quinto, sexto, septimo, octavo in dies sextarios, i. e. in mense congios quinque. Nono, decimo, undecimo et duodecimo in dies heminas ternas: i. e. amphoram (sc. mense). Hoc amplius Saturnalibus et Compitalibus in singulos homines congios, etc. Vgl. c. 95. Zur Zeit u. c. 539 (213 a. Chr.) umfasste die Spende der Aedilen (Aedilicia largitio) beim Antritt ihres Amtes auch Darreichung von Oel nach Congien auf jeden Vicus. Livius XXV, c. 2 (et congii olei in vicos singulos dati). Cato erwähnt den Congius in seiner Schrift de re rustica häufig. So c. 107: Quo labra doliorum circumlinas, ut bene odorata sient, et ne quid vitii in vinum accedat. Sapae congios VI quam optimae infundito in aheneum aut in plumbeum et iris aridae contusae heminam et sertam Campanicam P. V: bene odoratam — confundito in vas picatum bene odoratum, et oblinito et utito in labra doliorum. Der Name Congiarium für ein Gefäss von dem Umfange eines Congius scheint der späteren Zeit anzugehören. Vgl. Digest. 33, 7, 13, wo die congiaria unter dem Geschirr einer Schenkwirthschaft vorkommen.

2) Metrol. Unters. S. 167.

3) Specielle Bemerkungen über das Gewicht des Sextarius mit Wasser giebt Böckh l. c. S. 167: „Es ist nicht unmöglich, dass die Gefässe etwas zu gross ausfielen oder auch mit Absicht etwas grösser gemacht wurden, um volles Mass zu geben, wenn sie anders bis an den äussersten Rand gefüllt wurden. Ein Beispiel hiervon liefert der Dresdner Sextarius. Der Sextarius soll $1^2/_3$ Pfund Wasser oder Wein halten; der Dresdner enthält bei 15^0 R. 10819.6 Par. Gran destillirtes Wasser, welches fast 6492 Par. Gran für das Pfund giebt. Auzout fand, dass der Congius in der Abtey der H. Genoveva 65268 Par. Gran Seine-Wasser halte u. s. w. — So giebt ein bei Chatelet gefundenes Gefäss, muthmasslich ein Congius, nach seinem Wassergewicht von 55371 Gran ein Pfund von 5537 Par. Gran: andere ebendaselbst gefundene kleinere Gefässe haben verhältnissmässig

Die Hemina, der *κοτύλη* gleich, war die Hälfte des Sextarius [1]). Also hatte der Congius zwölf Heminä, mithin die römische Amphora 96 Heminä oder 48 Sextarii [2]). Die Hemina fasste zwei Quartarii, vier Acetabula, sechs Cyathi. Mithin der Sextarius vier Quartarii, acht Acetabula, zwölf Cyathi [3]). Die Bezeich-

---

theils grösseren, theils geringeren Inhalt u. s. w. (Vgl. Grivaud, de la Vincelle Arts et métiers des anciens, Taf. 91.)

1) Das dem Priscianus zugeschriebene Carmen de ponder. et mensuris, jedenfalls ein Excerpt aus einem älteren grösseren Werke, v. 67 sqq.:

At cotylas, quas si placet, dixisse licebit,
Heminas, recipit geminas sextarius unus.

Die *ἡμίνα* wird von Athenäos mehrmals erwähnt: XI, 57, 479, b: *Διόδωρος δὲ ἐν Ἰταλικαῖς Γλώσσαις καὶ Ἡράκλειτος, ὥς φησι Πάμφιλος, τὴν κοτύλην καλεῖσθαι καὶ ἡμίναν.* Aus Epicharmos folgt dann:

Καὶ πιεῖν ὕδωρ διπλάσιον χλιαρὸν, ἡμίνας δύο.

Vgl. XIV, 57, 647, e. Wie die kleineren Massgefässe überhaupt, so kommt auch die *ἡμίνα* bei den griechischen Aerzten häufig vor. Hesych. v. p. 50, Tom. II, Alb.: *Ἰμίνα, ἡ ἡμίνα. χοίνιξ, ἡ κοτύλη.* und Tom. I. p. 1634: *Ἡμίνα. κοτύλη.* Ueber die Vermuthung des Eustathius, dass *ἡμίνα* die Hälfte des hebräisch-ägypischen Hin oder Inion sei, vgl. Böckh, Metrol. Untersuch. S. 263. Die *ἡμίνα βασιλικὴ* des Orakels hatte Aristides (*ἱερ. λογ.* III, 316 Jebb) für ein *ἡμικοτύλιον* gehalten. Vgl. Böckh l. c. Nach Gewicht berechnet hatte der Xestes oder Sextarius 18 Unzen Oel, 20 Unzen Wein, 27 Unzen Honig. Vgl. Böckh, Metrol. Unters. S. 17. Wurm, de pond. et mens. rat. p. 118.

2) Vgl. Böckh l. c. S. 200. S. 203 bemerkt derselbe: „Der Name *ξέστης* ist ohne Zweifel italisch, aber freilich nicht aus dem Worte sextarius gebildet: er scheint von einer anderen gleichbedeutenden italischen Form abgeleitet und frühzeitig nach griechischen Colonieen in Italien und vielleicht Sicilien gekommen zu sein, und gehörte zu einem den Römern und übrigen Italioten gemeinsamen System der Eintheilung.“ Wahrscheinlich ist *ξέστης* ganz einfach aus sexta (sc. pars congii) entstanden. S. 22 bemerkt Böckh l. c.: „Das Gewicht des Congius von 720 Drachmen giebt aber für die Amphora als das Achtfache 5760 Drachmen; sind dieses Römische Rechnungs-Drachmen, 96 auf das Pfund, so würde die Amphora Regenwasser 60 Pfd. wiegen. Dies ist völlig ungereimt; die Amphora war, wenigstens ohngefähr, ein Römischer Cubikfuss, und dieser konnte unmöglich 60 Pfund Regenwasser wiegen, sondern war auf jeden Fall ohngefähr 80 Pfund Wein oder Regenwasser.“

3) Vgl. Böckh l. c. S. 200 f. Cato, de re rust. c. 95: Postea sumito bituminis tertiarium et sulfuris quartarium. C. 102: Melanthii acetabulum, et quod medici vocant smyrneum, conterito in vini veteris hemina.

nung Hemina (ἡμίνα) war ebenso bei den Römern als bei den Griechen im Gebrauche[1]). Wie die Römer viele Namen mit den bezeichneten Objecten von den Griechen aufgenommen hatten, so die Griechen seit ihrer Berührung mit den Römern und namentlich seit ihrer Unterwerfung Vieles von diesen. Iuvenalis erwähnt den Sextarius auch als derbes Trinkgefäss, welches eine extravagante Römerin vor der Mahlzeit zweimal ausleert[2]). Bei den Scriptores historiae Augustae wird das in naturalibus bestehende kaiserliche Deputat für Feldherrn, Tribunen und hohe Verwaltungs-Beamtete in den Provinzen in Bezug auf Wein und Oel nach dem Sextarius gemessen, selbst wenn das Quantum mehrere Tausende von Sextarien beträgt[3]). Es scheint demnach der Sextarius ein bestimmteres oder wenigstens beliebteres und mehr geläufiges Mass gewesen zu sein als der Congius oder die Amphora. Ja dreitausend und fünfhundert Sextarien würden beinahe vier culei ausmachen, da eine Amphora 48 Sextarien, ein Culeus zwanzig Amphorä enthält. Allein von einem Culeus ist bei jenem Historiker in Bezug auf das bezeichnete Deputat nicht die Rede. Vielleicht wählte man die Angabe nach Sextarien, um sogleich das Quantum auf jeden Tag berechnen zu können. Auch das griechische Oxybaphon kommt unter den römischen Gefässen zur Messung flüssiger Stoffe vor und beträgt den vierten Theil der Kotyle[4]), so wie

---

1) Böckh l. c. und S. 244. 260. Nach Bernard. van Laar, de Rom. pond. et mens. p. 67 war jedoch die griechische Kotyle etwas grösser als die hemina Romana. Richtig bemerkt derselbe p. 72: potius igitur mihi statuendum videtur, Graecos postea, quum a Romanis subacti essent, etiam plurimas Graecarum mensurarum nominibus a Romanis acceptis nominasse. Dies wurde wenigstens für diejenigen nothwendig, welche mit Landesproducten, wie mit Wein, Honig, Oel, Handelsgeschäfte in Rom machten.

2) Satir. VI, 427. Ueber den alexandrinischen Sextarius vgl. Böckh, Metrol. Unters. S. 21 f. Ueber den gemeinen Sextarius und den castrensis, welcher doppelt so gross war, s. ibid. S. 204, Anmerkk.

3) Trebell. Pollio, vit. Claudii imper. c. 14, p. 381. T. II, 1671: Vini veteris sextarios tria millia quingentos, olei boni sextarios centum quinquaginta, olei secundi sextarios sexcentos etc.

4) Vgl. Priscian. l. c. v. 76. Wurm, de ponder. et mens. rat. p. 129. Böckh, Metrol. Unters. S. 22 bemerkt: „Isidorus Orig. XVI, 26 giebt dem

das Acetabulum den vierten Theil der Hemina [1]). Dagegen wird das mystrum als der vierte Theil des cyathus angegeben [2]). Der dritte Theil des mystrum war der Chemes, welcher zwei Löffel (cochlearia bina) fasste [3]).

§. 6.

Die Opfer- und Libations-Gefässe der Römer.

Der vielseitige Tempel- und Opfercult der Römer machte auch verschiedene Gefässe erforderlich, deren Formen und Namen vielleicht aus Etrurien entlehnt worden sind. Die frühesten Gefässe der Römer unmittelbar nach der Gründung der ewigen Stadt sowohl zum religiösen als zum profanen Gebrauche mögen nur vasa fictilia gewesen sein, da die Kerameutik in Italien seit uralter Zeit heimisch war und Roms Nachbarn, namentlich die Etrusker, sich bereits vor Rom's Erbauung hierin ausgezeichnet hatten [4]). Cicero gedenkt der irdenen Opfer- und Libationsgefässe des Numa Pompilius und bemerkt, dass diese den Göttern nicht weniger angenehm gewesen seien, als die späteren Pateren aus kostbaren Stoffen und von kunstvoller Arbeit [5]). Capedo bezeichnet das grössere, Capeduncula ein

---

Kyathos und dem Oxybaphon gerade dieselben Gewichte, setzt aber falsch das Acetabulum wie verschieden vom Oxybaphon auf 12 Drachmen."

1) Vgl. Böckh, Metr. Unt. S. 200. Das Acetabulum wird öfters von Cato, de re rust. als kleines Mass erwähnt. So c. 108: polentam grandem dimidium acetabuli in caliculum novum indito, et vini sextarium etc.

2) Ibid. v. 77: At mystrum cyathi quarta est. Besondere Massbestimmungen bei Martial. XI, 36, 7. 8:

Quincunces et sex cyathos bessemque bibamus etc.'

Cato, de re rustica erwähnt häufig den cyathus. So c. 109.

3) Ibid. v. 78 seq.

4) Tibull. I, 1, 30—32:

Adsitis, divi, neu vos de paupere mensa
Dona, nec e puris spernite fictilibus.
Fictilia antiquus primum sibi fecit agrestis
Pocula, de facili composuitque luto.

5) Cicero Paradox. I, 2: Quid? a Numa Pompilio? minusne gratas diis immortalibus capedines ac fictiles urnulas fuisse quam filicatas alio-

kleineres Cultusgefässchen von derselben Form, welche wir jedoch nicht genauer bestimmen können [1]). Simpulum und simpuvium, welche man oft identificirt hat, und deren Namen in den Handschriften oft verwechselt oder verunstaltet, auch von den Herausgebern und Auslegern häufig schlimm behandelt worden sind, muss man wohl als zwei verschiedene Gefässe von einander trennen [2]). Das simpulum war eins der kleinsten römischen Gefässe, welches wie der Kyathos der Griechen ebensowohl zum Schöpfen aus einem grösseren Gefässe als zum Trinken gebraucht wurde [3]). Allein es kommt auch als Opfer- oder Libationsgefäss zum Vorschein [4]). Simpuvium dagegen

---

rum pateras arbitramur? Die paterae filicatae sind Trinkschalen aus edlem Metall mit toreutischem Bildwerk, welches in Blätterschmuck bestand, wie wir solche bereits mehrmals erwähnt haben (*κίσσινα*, und bei Treb. Pollio, Div. Claudius, c. 17. p. 400 Scr. h. A. Lugd. Bat. 1671. vol. II. discum corymbiatum, lancem argenteam pampinatam, — und patinam argenteam hederatam etc.). Cicero ad Atticum VI, ep. 1, p. 639 ed. Ernest. Hal. 1757: Sed heus tu, quid cogitas? in felicatis lancibus et splendidissimis canistris olusculis nos soles pascere? Quid te in vasis fictilibus appositurum putem? Also hier lances felicatae oder filicatae. Hier werden auch Rhosiaca vasa erwähnt. Ueber die *Ῥοδιακαὶ προςαγορευόμεναι χυτρίδες* und ihre Eigenschaften hat Athen. XI, 11, 464, c. gehandelt. S. oben S. 139. Anmerk. 3.

1) Cicero, de natura deorum III, 17: et more maiorum capedunculis iis, quas Numa nobis reliquit. Vgl. Paradox. I, 2.

2) Die seltsamen und unsinnigen Verdrehungen und Ableitungen dieser Namen kann man bei Lazarus Bayfius, de vascul. libell. in Gronovii thes. Graec. ant. Tom. IV, p. 683 sq. finden.

3) Dass das simpulum ein sehr kleines Gefäss war, geht aus der sprichwörtlichen Redensart der Römer: „fluctus in simpulo excitare" hervor. Cicero de legg. III, 16, §. 36: excitabat enim fluctus in simpulo, ut dicitur, quos post filius eius in Aegeo excitabat mari.

4) Sext. Pomp. Festus (Pauli Diaconi excerpta libr. XVII) p. 149 (p. 337 ed. O. Müller): Simpulum vas parvulum non dissimile cyatho, quo vinum in sacrificiis libabatur; unde et mulieres rebus divinis deditae simpulatrices. Fulgentius p. 566 M. hat den Ausdruck simpulatores. Eine seltsame Etymologie gewährt Varro, de lingua Latin. V, §. 124: Qui vinum dabant ut minutatim funderent, a guttis guttum appellarunt; qui sumebant minutatim, a sumendo simpulum nominarunt. In huiusce locum in conviviis successit epichysis et cyathus; in sacrificiis remansit guttus et simpulum.

war nur ein Opfergefäss [1]), dessen Gestalt wir in alten Denkmälern und auf Münzen auf mehr als eine Weise dargestellt finden. In antiken römischen Bildwerken sind dieses Opfergefäss und der lituus oder Augurstab (baculus sine nodo aduncus) die Insignien der Auguren-Würde [2]). Auf einem antiken Marmor finden wir das simpuvium neben jenem Stabe vorgestellt. Das Gefäss von geringem Umfange hat unten einen schmalen Fuss, über welchem sich ein mässiger Bauch erhebt, an dessen beiden Seiten sich Hörner, Schenkel oder Ausläufer hoch über die Mündung erheben und zwar der eine höher als der andere [3]). Zum Trinken kann ein solches Gefäss nicht gedient haben, und schon daraus ergiebt sich, dass das simpuvium ein von dem simpulum verschiedenes Gefäss gewesen sein müsse, widrigenfalls das simpulum kein Trinkgefäss gewesen sein könnte. Das simpuvium kommt aber auch mit einem hohen Henkel vor, und zwar auf römischen Münzen und in Reliefwerken [4]). Ein Gefäss von dieser Gestalt könnte wohl auch für ein Simpulum gehalten werden. Das praefericulum war ein ehernes, flaches, beckenartiges Gefäss ohne Henkel, welches bei dem Opfer gebraucht wurde [5]). Auch werden ollae

---

1) Plinius XXXV, 46: sed fictilibus prolibatur simpuviis.

2) Livius I, 18: Augur — dextra manu baculum sine nodo aduncum tenens, quem lituum appellaverunt.

3) Eine Abbildung findet man in dem Romanum museum (thes. eruditae antiquit. stud. M. Angel. Causei (de la Chausse) Tom. II, Sect. 3, tab. 2. Ebenso hat Lazar. Bayfius, de vascul. lib. s. Animadv. in tractatum de auro et argento legato in Gronov. thes. IX, p. 683, tab. 1 eine Abbildung von einem ähnlichen Gefässe gegeben. (Ich habe die erstere Figur Taf. VI, Fig. 32 aufgenommen.) Eine Münze mit dem simpuvium hat auch Abr. Gronov. in seiner Ausgabe d. Pomp. Mela S. 204 bildlich dargestellt.

4) Unter den Opfergeräthen des Frieses, Bouill. III, 83. M. Ang. Causeus l. c., wo neben dem mit zwei aufsteigenden Hörnern auch ein simpuvium mit einem hohen Henkel oder Manubrium angebracht ist; und Thes. antiqq. Rom. V. (de insign. pont.) tab. 2. Causeus braucht nur den Namen simpulum.

5) Festus voc. p. 249 ed. Müller: Praefericulum vas aeneum sine ansis appellatur, patens summum velut pelvis, quo ad sacrificia utebantur in sacrario Opis Consiviae.

extares erwähnt, in welchen die exta der Opferthiere aufgenommen und durch Feuer zubereitet wurden. Zu Libationen und ähnlichen Opfer-Ceremonien benutzte man auch die Patera und das Cymbium [1]), wie oben bereits bemerkt worden ist. Auch diente der irdene calix zu diesem Zwecke [2]). Ebenso wurden die kleineren patellae bei dem Opfercult in Anwendung gebracht [3]). Auch das bereits oben betrachtete Turibulum und die Acerra gehören zum Opfer- und Tempelapparat. Das Futile war ein bei dem Opfercult der Vesta gebräuchliches Gefäss mit weiter Mündung und mit engem, spitzigen Ende nach unten, so dass es nicht gestellt werden konnte. Das zum Gebrauch bei dem Opfercult der Vesta bestimmte Wasser nämlich durfte nicht auf den Boden gestellt werden, was, wenn es aus Versehen geschehen war, für ein piaculum galt. Daher war zu diesem Opferdienst ein Gefäss erfunden worden, welches gar nicht gestellt werden konnte [4]). Zu den kleineren Opfergefässen gehörte auch der guttus, welchen wir bereits als Oel- und Salbengefäss an einer anderen Stelle in Betracht gezogen haben [5]). Die Zahl der römischen Cult-, Tempel- und Opfer-Gefässe ist natürlich weit grösser gewesen. Ich habe hier nur die wichtigsten angeben wollen.

---

1) Vgl. Varro, de lingua lat. I, 122. Cic. in Verrem IV, c. 21: patera, qua mulieres ad res divinas uterentur. Vgl. c. 22. Virgil. Aen. III, 66: Inferimus tepido spumantia cymbia lacte-sanguinis et sacri pateras. Der junge tapfere Tribun Probus (der spätere Kaiser) wird von dem Kaiser Valerianus unter anderen Geschenken auch mit einer patera sacrificali quinquelibri una beehrt. Vopiscus, vit. Probi, c. 4, p. 648, Scr. hist. Aug. vol. II, Lugd. Bat. 1671.

2) Sueton, Galb. c. 18: senem in catino vitreo tus tenentem et in calice fictili merum.

3) Festus v. p. 249 ed. Müller: Patellae vasula parva picata, item sacris faciendis apta, humiles et patentes, velut capidulae, sed ansis carentes.

4) Vgl. Lactantius, Plac. in l. 8. Donatus ad Terent. Andr. III, 5, 3, et Phorm. V, 1, 19. Forcellini hat futile bei Statius, Theb. VIII, 297 für das so bezeichnete Gefäss gehalten, da es hier doch nur das neutrum von futilis ist. Festus 67 (p. 89 ed. Mülleri): sic et vasa futilia a fundendo vocata.

5) Plinius XVI, 73 praeter guttum faginum, quo sacrificaret, etc.

§. 7.

Architektur-Gefässe.

Wir haben bereits Ornamentalgefässe der Architektur, so wie die zu akustischen Zwecken bestimmten Theatergefässe erwähnt. Allein die römischen Architekten machten noch in anderer Beziehung von Gefässen im Gebiete der Architektur Gebrauch, nämlich, um die Last des Mauerwerks, namentlich bei hohen Bogen (in opere fornicato), jedoch auch bei anderem Gemäuer, durch eingesetzte leere Gefässe zu erleichtern. Man hat in zahlreichen Ruinen aus der Zeit des Augustus Gefässe dieser Art im Mauerwerk gefunden, ja sogar in den Substructionen der Gebäude. Neuerdings sind hierüber specielle Mittheilungen aus den langobardischen Gesetzen de structoribus bekannt geworden, welche aus dem Anfange des achten Jahrhunderts stammen. Allein bei den Römern war diese Bauart schon unter der Regierung des Augustus in Anwendung gekommen, wie bereits bemerkt worden ist[1]). Die Gefässe, wel-

1) Regum Langobardorum leges de structoribus, quas G. Baudius a Vesme primus edebat, Carol. Promis commentariis auxit, secundum edit. August. Taurinorum repetendas cur. J. F. Neigebaur, Monach. 1853. Ich will die ganze Stelle mit ihren Barbarismen mittheilen, p. 22: „De vasorum usu in aedificiis disputarunt architecti postremi nostrique aevi, disseram et ego arrepta occasione multaque emendabo. Fornices fasis (vasis) referti plurimi adsunt, qui labente romana re constructi fuerunt: in illis idcirco praesertim notata fuerunt, uti ad Romuli circum a Maxentio excitatum et ad Ianum quadrifrontem: Romae pariter visenda ad rotundam S. Stephani, itemque Ravennae ad sancti Vitalis, quae sacrae aedes V. et VI. saeculo erectae sunt; in hisce vero sunt tubuli cylindrici vel amphorulae, ad circum sunt ollae et cadi, ad Ianum cacabi. Duplex tamen architectorum error, quorum alter in eo est quod affirmaverint Romanos nonnisi post Caracallam vasa adhibuisse (fallacissima sententia innixi circum praedictum huius Augusti opus esse, cum posteriores investigationes, detecta inscriptione, verum restituerint auctorem), ego vero vasa vidi, imo amphoras ansatas in aedificii cuiusdam substructionibus ex emplecton, quas me ipso intuente, Augustae Praetoriae in lucem prodierunt anno MDCCCXXXIX, cuius oppidi nullum saxum habetur quod Octaviani Augusti aetatem non referat; ipse enim unus coloniam duxit, templa, aedes, muros dedit, nullaque structura est, nulla inscriptio, quae posteriores Caesares memoret vel ipsis referatur. En ergo vasorum usus a Romanis acceptus Augusto imperante. Nunc de eorum officio dicam, ubi alius vul-

che zu diesen architektonischen Zwecken gewählt wurden, waren verschiedener Art, z. B. Amphorä, Ollä, insbesondere die cacabi, welche in den bezeichneten Gesetzen ausdrücklich erwähnt werden [1]).

Zum Schluss möchte ich nicht unbemerkt lassen, dass ich gern auch eine Uebersicht der Gefässe der alten Germani, der Galli und Hispani mitgetheilt hätte. Allein da der Umfang dieser Angeiologie den mit dem Herrn Verleger geschlossenen Contract schon weit überschritten hat, so muss ich gegenwärtig auf weitere Mittheilungen verzichten, werde aber späterhin auf irgend eine Weise, sei es in einem Nachtrage, oder in einem Appendix, oder in einer besonderen kleinen Monographie auch in dieser Beziehung mein Streben nach Vollständigkeit darthun. Auch die bezeichneten, nicht classischen alten Völker liefern einige bemerkenswerthe Beiträge für das Gebiet der Angeiologie. So berichtet z. B. Strabon, dass die Bastetani in Hispania sich ebenso wie die Kelten aus Wachs fabricirter Gefässe bedient haben (III, 3, 158 ed. Casaub.: *Κηρίνοις δὲ ἀγγείοις χρῶνται, καθάπερ καὶ οἱ Κελτοί*). Möglich ist wohl, dass jene Völkerschaften hölzerne Gefässe mit Wachs überzogen und auf diese Weise gleichsam ausgepicht haben. Allein mit G. Kramer *ξυλίνοις* statt *κηρίνοις* in den Text aufzunehmen, scheint mir doch zu gewagt. Völlig ausgetrocknetes Wachs wird übrigens steinhart. Mit Wachsfarben überzogene Gefässe (*κεκηρογραφημένα χρώμασι παντοίοις*) erwähnt Athenäos (V, 30, 200, a. b.), wie bereits oben S. 68 bemerkt worden ist.

---

gatus error; nostri enim scriptores habent, nonnisi in tholis et fornicibus vasa adhibita fuisse: adferam ego memoratas amphoras Augustae Praetoriae exstantes in substructionibus, adferam quae visuntur (quamquam cruditis ignota) Romae ad portam Tiburtinam itemque prope Nymphaeum, ut vocant, Egeriae, ubi parietes prostant amphoris ollisque refertae. — Veteres itaque optimique aevi architecti vasa in opere forincato aeque et in muris adhibuerunt" etc.

1) Ibid. p. 23: „tunc inditum nomen lex nostra omnium prima aperit, cacabum scilicet: nominis autem causa in eo est quod structores VIII saeculi parvis vasis, scilicet cacabis, usi essent, deficientibus maioribus: quam vocem inferiore illo aevo habitam fuisse probat et vetus romana basilica S. Mariae in Caccabariis dictae a turba caccabariorum artificum iuxta illam morantibus, probat et vocabulum caccabatus seu denigratus fuligine, quod in S. Paulini Nolani epist. 32 legitur, probant scriptores ibi allati ad notam 148, nec non apud Ducangium. — Vasorum vero seu caccaborum magnitudo varia, uti schema refert, ideoque lex distinguit ubi plura vel pauca adhibenda suit." Hier werden nun acht verschiedene Gefässformen, welche man in antikem Mauerwerk aufgefunden hat, beigegeben.

Nachträgliche Ergänzungen, Zusätze und Berichtigungen.

Zunächst sind zum ersten Abschnitt der ersten Abth. (S. 9—46) noch einige Gefässe aus edlen Steinen zu erwähnen: 1) das Pariser Sardonyx-Gefäss, in dem Musée d. sculpt. ant. et mod. par F. de Clarac vol. I, pl. 125, und neuerdings in den von Müller und Osterley edirten Denkmälern der alten Kunst, fortgesetzt von F. Wieseler, Bd. II, Hft. 4, p. 11 beschrieben und Taf. 50, Fig. n. 626[a. b.] bildlich dargestellt. Ich lasse hier die Beschreibung aus letztgenanntem Werke folgen: „Berühmtes Sardonyx-Gefäss, früher in der Abtei von Saint-Denis, jetzt im Antikenkabinet der K. Bibliothek zu Paris, mit bacchischen Darstellungen. Unter Zelten, welche durch Tücher gebildet werden, die zwischen Bäumen — zwei Pinien, einem Lorbeer- und einem anderen Baum mit Wein und Epheustöcken herum —, ausgespannt sind, gewahrt man Schenktische mit Idolen, Geräthen und Gefässen darauf. Die Idole sind eine Herme des Dionysos, welcher mit der Rechten aus einem Trinkgefässe Wein ausgiessend dargestellt ist, und die Statue eines stark bekleideten weiblichen Wesens mit Fackeln in den gehobenen Händen, der Demeter oder Telete? Unter den Gefässen verdient besonders ein Rhyton mit dem Vordertheile eines, wie es scheint im Kampf begriffenen Kentauren Beachtung. An dem einen Tische befinden sich Sphinxe als Stützen, an dem anderen sind Greife als zierendes Bildwerk angebracht: bekanntlich Wesen bacchischer Beziehung. Auf oder an den Bäumen sieht man auf der einen Seite Vögel, bacchische musikalische Instrumente, und auf der anderen einen Schlauch, auf beiden Masken (oscilla). Andere bacchische Masken, Geräthe, Gefässe und Instrumente liegen oder stehen am Boden. Auch an bacchischen vierfüssigen Thieren fehlt es nicht: auf

jeder Seite ist ein Ziegenbock dargestellt, einmal an einem Baume emporspringend, um von dem Weinlaube zu fressen, das anderemal liegend, während er auf derselben Seite aus einem umgestürzten und anscheinend beschädigten Gefässe Wein schlürft.“ Die Form dieses interessanten Gefässes habe ich Taf. II. Fig. 12 aufgenommen. Auf die reiche bildliche Ausstattung musste hier verzichtet werden. Ein anderes Gefäss aus indischem Sardonyx von 3½ engl. Zoll Höhe und 2½ Z. Durchmesser ist bereits im vorigen Jahrhunderte von Caylus, Rec. Tom. II. beschrieben und eine unzureichende Abbildung beigegeben worden. In neuerer Zeit hat H. K. E. Köhler (Gesammelte Schriften, herausg. v. Lud. Stephani, Petersb. 1851.) Th. I. der kleinen Abhandlungen zur Gemmenkunde S. 79 ff. („Description d'un vase de Sardonyx antique“) eine genauere Charakteristik desselben mitgetheilt, nebst einer Abbildung der Figuren (auf Taf. II), jedoch ohne Beigabe der Form des Gefässes. Caylus hatte die Arbeit nicht durchgängig schön gefunden, während Köhler in diesem Werke ein vortreffliches Exemplar antiker Glyptik bewundert. Der Raum der bildlichen Darstellung zerfällt in zwei Theile, welche aber durch gegenseitige Bezüglichkeit genau mit einander verbunden sind. Die Hauptfigur ist der sitzende Apollon, welcher mit dem Plektron in der Rechten in Begriff stehet, die Saiten der Lyra zu berühren, mit deren Tönen er wahrscheinlich den Gesang einer Hymne begleitet. Vor ihm stehet die zwar leicht, doch bis auf die Füsse bekleidete Artemis, mit dem Bogen in der Rechten, daneben ein Hirsch mit hohen Geweihen. Hinter der Artemis schwebt Hymen mit der hochzeitlichen Fackel herab, vor welchem die Hebe mit einem Gefäss in der Rechten rasch ausschreitet. Beide blicken mit Verwunderung rückwärts nach dem Apollon, wahrscheinlich von dessen lieblichen Tönen entzückt. Dann folgt eine wohlbekleidete weibliche Figur auf einem Stuhle mit hoher Lehne sitzend, auf welche sie ihren rechten Arm stützt. Sie blickt auf einen aus der Höhe herabschwebenden Eros, welcher ihr ein Parfüm-Gefässchen von der Gestalt eines Lekythos darbringt. Sie zeigt mit der linken Hand nach ihm hin. Ein Baum beschliesst diese eine Seite. An diesem Baume befindet sich ein Genius oder Eros mit gespanntem

Bogen, welcher den Pfeil nach einem Schmetterlinge abzudrücken im Begriff steht. Ebendaselbst befindet sich die beflügelte Psyche, die Hände auf den Rücken gebunden, und auf das Knie des rechten Fusses niedergesunken. Nicht fern von dem erstgenannten Schmetterling befindet sich ein zweiter, auf welchen ein beflügelter Eros mit brennender Fackel losgehet. Unter ihm sitzt ein beflügelter Genius auf einer Muschel, welche von zwei Schmetterlingen gezogen wird. — Das Ganze scheint symbolische Darstellung einer Hochzeit zu sein. Apollon besingt den Hymenäus, welcher personificirt gegenwärtig ist. Artemis, Beschützerin der Jungfrauen, die Eroten als Symbol der die eheliche Verbindung bewirkenden Liebe. Die sitzende weibliche Figur, welcher ein Eros ein Parfümfläschchen überreicht, ist die Braut, u. s. w. Vielleicht ist dies Gefässchen ein Hochzeitsgeschenk gewesen. — Ein drittes Gefäss aus edler Steinart (aus dem Thesaurus Barberinus) hat de la Chausse (M. Ang. Causeus) in s. Mus. Rom. I, Sect. 1, p. 42, Taf. 60. 61. 62 erwähnt und von drei Seiten bildlich dargestellt. Er nennt es ein Achatgefäss. Allein so wie Jac. le Roy den grossen Pariser Onyx-Cameo in seiner Schrift darüber mit dem Namen Achates Tiberianus bezeichnet hat, so ist wohl möglich, dass auch dieses Achatgefäss aus Onyx bestand oder noch besteht. Der Herausgeber des Mus. Rom. hat eine genügende Erklärung nicht gegeben. Er hat in der Darstellung der einen Seite lupiter Ammon mit der Olympias und dem Genius erkannt; in dem Gebilde der anderen Seite aber die Musen. Keins von beiden ist richtig. Allein die bildliche Darstellung ist so schlecht, dass man männliche und weibliche Figuren kaum unterscheiden und daher eine Auslegung gar nicht wagen kann. Nur so viel möchte ich bemerken, dass mir die Hauptfigur der Rückseite, wie dieselbe der Herausgeber nennt, Narcissus zu sein scheint. Darauf deuten wohl die gesenkte Fackel, das Quellwasser zwischen zwei Felsen, die gegenübersitzende weibliche Figur, deren Blick einer anderen männlichen Figur, etwa einem Freunde des Narcissus oder jungen Schäfer, zugewendet ist, welcher ebenfalls seine Augen nach ihr hinwendet. Doch sind hier ganz andere Deutungen statthaft. Eine Abbildung des Gefässes habe ich Taf. VI, Fig. 34 mitge-

30 *

theilt, und zwar nur von der Vorderseite. — Auch wurden edlere Steinarten aus farbigen Glasstoffen nachgebildet und daraus Speisegefässe fabricirt. So aus künstlichem Obsidian: Plinius XXXVI, 67: Fit et tincturae genere Obsidianum ad escaria vasa, et totum rubens vitrum atque non translucens, haematinon appellatum. Fit et album et murrhinum aut hyacinthos sapphirosque imitatum et omnibus aliis coloribus. Also hatte man damals schon die herrlichsten Glasgefässe von den schönsten Farben, wie gegenwärtig. So erwähnt Plinius die escaria vasa aus Murrha (XXXVII, 7: abacis etiam escariisque vasis inde expetitis). Aus den Worten des Plinius XXXVI, 67: fit et album et murrhinum etc. lässt sich vielleicht das oben S. 30 beschriebene Gefäss, dessen Stoff der Graf Benedict von Giovanelli nicht zu ermitteln vermochte, am leichtesten erklären. Während der Kaiserzeit hatte man die Kunst, edle Steinarten durch farbiges Glas nachzubilden, erstaunlich weit gebracht.

Ich könnte hier noch viele Alabastergefässe (zu S. 10—14) erwähnen, welche in verschiedenen Museen und Sammlungen aufbewahrt werden. So findet sich ein solches zu Berlin in der Marmor-Sammlung des älteren K. Museums, N. 387, dessen rundbauchige Gestalt sich den Stamnosformen nähert, jedoch nicht völlig damit übereinstimmt; oben ist es mit einem Deckel versehen, dessen kleine Kuppel in eine Spitze ausläuft. Noch einige andere befinden sich im grossen Saale der Marmorsculpturen. Zwei Gefäse aus ägyptischem Alabaster werden im Musée d. sculpt. ant. et moderne par F. de Clarac Tom. II[b] p. 932 beschrieben und pl. 256. Fig. 543. 544 Abbildungen davon gegeben. Ich habe diese Formen Taf. VI, Fig. 24 und 25. aufgenommen. Ein Alabastergefäss mit seltsamer Mündung hat auch Caylus, Recueil, Tom. I, p. 267, pl. 97, fig. 5 erwähnt und eine Abbildung davon beigebracht. Er war jedoch selbst nicht vollkommen davon überzeugt, ob es wirklich ein antikes Gefäss sei oder nicht. Aegyptische Alabaster-Kanopen findet man im neuen K. ägyptischen Museum unter anderen kleineren Alabaster-Gefässchen. Auch bemerkt man ebendaselbst eine beträchtliche Anzahl kleiner Gefässchen, Fläschchen, Arzneigläschen aus grünlichem Glas von einfachen Formen. — Unter

den Glasgefässen aus dem Alterthume sind jedenfalls die neapolitanischen die wichtigsten. Da findet man Flaschen mit engem Halse, mit kugelförmigem Bauche, hohe Trinkbecher, an den Seiten mit weiten Furchen, einhenklige Opferkrüge oder Oinochoen, grosse und kleine Schalen von den verschiedensten Formen, viereckige Flaschen, kleine Fläschchen verschiedener Art, viereckige Töpfe und Töpfchen, gefurchte Becher, Pokale; oblonge Flaschen mit Doppelhenkel, 16 Flaschen und Fläschchen nebst zwei hohen Flaschen mit Doppelhenkel, in der Apotheke zu Pompeji aufgefunden, Glasschüsseln und Schüsselchen u. s. w., worüber Ed. Gerhard und Theod. Panofka, Neapels antike Bildwerke Th. I, S. 442—455 ausführlicheren Bericht erstatten. Verschiedene Glasgefässe aus dem Neapol. Museum hat Pistolesi, Real-Museo Borbonico, Tom. III, tav. 51 bildlich dargestellt, welche in Herculanum und Pompeji von Roux und Barré, deutsch von Kaiser und Hermann Bd. VI, Taf. 78 wiedergegeben, allein mit der falschen Ueberschrift „Bronzes" bezeichnet worden sind. Von anderweitigen Glasgefässen hat Pistolesi l. c. Tom. IV, tav. 41 Abbildungen mitgetheilt. Ich habe Taf. VI, Fig. 18 ein hohes schmalbauchiges Glasfläschchen aus dem Mus. Etruscum Gregorianum Part. II, tav. 104 aufgenommen. Ebendaselbst Fig. 23. zwei Glasgefässe in irdenen Behältern (aus dem Real-Museo Borbonico Tom. III, tav. 51).

Zu S. 34 ff. — Einige grosse antike und moderne Marmorgefässe von schönen Formen findet man im Musée d. sculpt. ant. et moderne par F. de Clarac vol. I. II. pl. 145 sqq., abgebildet und im Texte Tom. II^b. 413 sqq. 932 sqq. beschrieben. Ebenso Gefässe aus Porphyr und Serpentin im Salle B o r g h e s e s, jedoch nicht antike, sondern aus dem XVI. Jahrh. stammend. Unter den Abbildungen Taf. IV. Fig. 27 habe ich die grosse pergamenische Marmorvase aufgenommen, welche im Texte unter den Marmor-Gefässen S. 34 f. erwähnt worden ist. Diese Abbildung ist aus bezeichnetem Musée de sculpt. et mod. vol. II, pl. 190. A. entlehnt worden.

Zu Diodor's Berichten über die goldnen Gefässe von grossem Umfange, welche die Semiramis in dem Belos-Tempel zu Babylon als Weihgeschenke aufgestellt haben soll (S. 48), ist noch

folgende Angabe des Plinius XXXIII, c. 15 hinzuzufügen, laut welcher der siegreiche Cyrus aus Babylon unter anderen Schätzen auch einen Krater der Semiramis von 15 Talenten Gewicht erbeutete: Iam Cyrus devicta Asia pondo XXXIV millia (sc. auri) invenerat, praeter vasa aurea aurumque factum, et in eo folia ac platanum vitemque. Qua victoria argenti quingenta millia talentorum reportavit et craterem Semiramidis, cuius pondus quindecim talenta colligebat. Hier wird der Krater der Semiramis nach Erwähnung des Silbers genannt, so dsss man ein silbernes Gefäss darunter verstehen muss. Allein Diodoros berichtet nur von goldnen Gefässen der Semiramis, und wahrscheinlich hat Plinius nur zufällig oder aus Nachlässigkeit diesen Krater nach dem argenti quingenta millia talentorum aufgeführt. Aller Wahrscheinlichkeit nach soll von einem goldnen die Rede sein.

S. 96 sind unter den silbernen Gefässen auch vierzehn mit Kentauren und Kentaurinnen ausgestattete zu Neapel erwähnt worden. Wahrscheinlich gehören zu ihnen auch die beiden in Real-Museo Borbonico von Pistolesi Tom. VIII, tav. 71 u. 72. In der Form sind beide einander ähnlich, und nur ihre bildliche Ausstattung ist verschieden. Beide nähern sich dem Kantharos, doch reichen die beiden Henkel nicht bis zum Boden herab, was eine Bedingung der ächten Kantharosform war. Die bildliche Darstellung der Kentauren und Kentaurinnen mit beflügelten Eroten zeugt von exacter Arbeit.

S. 116. Z. 20 muss es heissen: vol. 1—9, Rom 1838—45. —

Zu den aus Pistolesi's Real-Museo Borbonico (vol. 1—IX) angegebenen antiken Erz-Gefässen (S. 116—122) sind noch einige nachzuholen: Bd. VIII, Taf. 7, Fig. 1—3 sind zwei schöne einhenklige hohe Gefässe mit stattlich verziertem Henkel bildlich dargestellt und p. 30 sqq. beschrieben worden. Ein ähnliches ehernes Gefäss (aus dem Real-Mus. Borb. Tom. IV, tav. 24) ist in unseren Abbildungen Taf. I, Fig. 22 aufgenommen worden, welches jedoch 3 Henkel, 2 am Bauche, einen oben vom Bauche bis über die Mündung emporsteigenden hat, dessen unteres Ende ein Menschengesicht oder Maske, dessen oberes Ende einen Schlangenkopf bildet. Zwei andere Bronze-Gefässe fast ganz von derselben Form, wie die auf Taf. 7,

findet man auf Taf. XXIX. (desselben 8ten Bandes des Real-Mus. Borb.) abgebildet. Die reich verzierten Henkel sind ausserdem noch besonders im grösseren Massstabe bildlich dargestellt worden. Drei Bronze-Gefässe, jedes von verschiedener Form, das eine (Fig. 2) den vier bereits angegebenen ähnlich, mit einem reich verzierten Henkel, das zweite (Fig. 3) eine Oinochoe, das dritte (Fig. 1) eine besondere Form der Oinochoe, sich mehr dem Prochus nähernd, ähnlich dem bronzenen Gefäss, welches wir Taf. II, Fig. 6 mitgetheilt haben, gewährt Taf. XXXVIII. Die Kupfergefässe (vasi di rame) von seltsamen Formen, welche im neunten Bande desselben Museums tav. 30. 59. 75. 79. 80. 81. vorkommen, sind bereits unter den Küchengefässen erwähnt worden. Auch haben wir einige Gefässformen dieser Art unter die Abbild. Taf. VI. (Fig. 21. 22.) aufgenommen. — Ueber die Erzmischung der Griechen, und die vorzüglichsten Erzarten, namentlich das korinthische und delische, hat Plinius XXXIV, c. 3—5 gehandelt. Ueber das korinthische Erz bemerkt derselbe: „Sunt ergo vasa tantum Corinthia, quae isti elegantiores modo in esculenta transferunt, modo in lucernas aut trulleos, nullo munditiarum respectu. Eius tria genera: candidum, argento nitore quam proxime accedens, in quo illa mixtura praevaluit: alterum in quo auri fulva natura: tertium, in quo aequalis omnium temperies fuit. Praeter haec est, cuius ratio non potest reddi, quanquam hominis manu facta dederit Fortuna temperamentum simulacro signisque, illud suo colore pretiosum ad iecinoris imaginem vergens, quod ideo hepatizon appellant, procul a Corinthio: longe tamen ante Aegineticum atque Deliacum, quae diu obtinuere principatum. Also hatte nach Plinius das korinthische Erz nicht eine und dieselbe Farbe: die eine Art näherte sich dem Glanze des Silbers, die andere mehr dem Golde, die dritte zeigte eine gleichmässige Mischung verschiedener Bestandtheile.

Der Prätor Verres richtete in Sicilien auf Gefässe von korinthischem und delischem Erze eine besondere Aufmerksamkeit. Cicero in Verr. IV, c. 1: ullum argenteum vas, ullum Corinthium aut Deliacum fuisse etc. Cap. 44, §. 97: In hoc fano loricas galeasque aeneas, caelatas opere Corinthio, hydriasque grandes simili in genere atque eadem arte perfectas etc. Cap. 59,

§. 131: crateras ex aere pulcherrimas, vim maximam vasorum Corinthiorum ex omnibus aedibus sacris Syracusis abstulit.

Was nun die irdenen Gefässe betrifft, so hatte ich im Anfange der Einleitung die bemalten Thongefässe in den europäischen Vasensammlungen auf nahe an 20,000 geschätzt, S. 158 f. Anmerk. 1. dagegen nach Charl. Lenormant's Abschätzung (Introd. a l'étude des vas. peints Part. I, p. 1) jene Summe auf die Gefässe in den öffentlichen Sammlungen reducirt, während die ganze Masse in öffentlichen Museen und im Privatbesitz sich auf funfzig Tausend belaufen können (Lenormant l. c.: On peut évaluer à cinquante mille au moins le nombre des vases peints qui ont été successivement découvertes depuis deux siècles, et dont vingt mille environ ont pris place dans les collections publiques de l'Europe; etc.). Da jene Anmerk. S. 158 f. leicht übersehen werden könnte, schien es mir rathsam, hier dies nochmals zu erwähnen.

Zur Beschreibung der πίθοι der Griechen und der dolia der Römer ist noch Einiges aus den scriptoribus rei rusticae hinzuzufügen: Varro, de re rustica (aus Cato's Werke de re rustica) I, c. 22: „Si sit centum iugerum (nämlich das zum Weinbau bestimmte Land), habere oportere vasa torcularia instructa trina, dolia cum operculis culleorum octingentorum, acinaria XX, frumentaria XX, item eiusmodi alia, quae minus multa quidem alii, sed tantum numerum culleorum scripsisse puto, ne cogeretur quotannis vendere vinum. Vetera enim quam nova et eadem alio tempore quam alio pluris. Die dolia octingentorum culleorum müssten Gefässe von einer unglaublichen Dimension gewesen sein, wenn dieses Mass auf ein dolium bezogen würde. Da der culleus zwanzig italische Amphorä fasste, so würden achthundert cullei sechzehntausend Amphorä betragen. Dieses Mass geht über den Begriff eines irdenen Gefässes hinaus. Man wird also den Gesammtbetrag von achthundert cullei auf die dolia überhaupt, d. h. auf so viele dolia zu beziehen haben, welche zusammen genommen achthundert cullei fassten, mochten dies nun hundert, zweihundert oder vierhundert dolia sein, da diese Gefässe ein bestimmtes Mass nicht zu haben brauchten. Dies lässt sich auch aus dem Folgenden einigermassen abnehmen: sed tantum numerum culleorum scripsisse puto;

d. h. sie haben die Anzahl der dolia nicht angegeben, sondern den Bedarf oder den Betrag des gewonnenen Weines im Allgemeinen nach cullei abgeschätzt, so dass, wenn man weiss, wie viel cullei Wein, man auch den verhältnissmässigen Bedarf an dolia daraus abnehmen kann. Dennoch hat man sich unter den hier genannten dolia cum operculis sehr grosse Gefässe zu denken, solche, welche wie in den Geoponicis (s. oben S. 237) bemerkt wird, nicht auf der Töpferscheibe formirt, sondern auf dem Boden in einem warmen Lokale nach und nach aufgebaut wurden. Wir haben bereits aus Cato, de re rustica ein dolium quinquagenarium erwähnt, welches also aller Wahrscheinlichkeit nach 50 Amphorä fasste. Zu dem *πίθος* des Eurystheus mit breiter Mündung (s. S. 230 f.), aus welchem dieser König die Arme gegen den mit dem erlegten Eber herankommenden Herakles emporhebt, ist noch ein Wandgemälde mit dieser Vorstellung zu erwähnen, welches 1761 bei den Ausgrabungen zu Portici gefunden und von Er. Pistolesi im Real-Museo Borbonico Tom. IX, tav. XXIII abgebildet und p. 137—142 erläutert worden ist. Den hohen *πίθος* der Danaiden s. bei Inghirami Gall. Omer. III, 86.

Zur Beschreibung der Amphora S. 249 ist noch eine Stelle aus d. Supplement a l'anthologie Grecque — publié par N. Piccolos p. 209 aus einem Epigramm *Λέοντος φιλοσόφου* v. 5. 6 zu erwähnen, aus welcher hervorgehet, dass in kalten Gegenden im Winter der Wein in den Amphoren gefror und diese Gefässe zersprengte:

πήγνυσι καὶ τὸν οἶνον ἔν τισι τόποις
τοὺς τ' ἀμφορεῖς ῥήγνυσιν ἐκ τῆς ψύξεως. —

So berichtet Varro, de re rustic. I, c. 13, p. 159 ed. Schneid.: dass in Hispania oft die orcae von dem neuen aufgefüllten Moste auseinandergetrieben wurden, ebenso wie die dolia in Italien (orcae ut in Hispania fervore musti ruptae, nec non dolia, ut in Italia etc.). Die orcae waren also grosse, der Amphora oder dem urceus, vielleicht auch dem cadus ähnliche Weingefässe. Ich habe auf Taf. V, Fig. 22[a] ein henkelloses Gefäss mit Deckel aufgenommen (aus dem Mus. Etrusc. Gregorian. Part. II, tav. 100, fig. 6, wo dies und mehrere ähnliche Gefässe als ollae oder dolia bezeichnet worden sind), welches vielleicht für eine orca zu halten ist. Beweisen lässt sich freilich nichts.

Es hat die Amphoraform ohne Henkel und dürfte nach meiner Ansicht die Bezeichnung orca wenigstens passender sein als olla oder dolium. — In Beziehung auf das Quantum ihres Inhaltes wird die italische oder römische Amphora dem Quadrantal gleichgestellt. Cato, de re rust. c. 57: eos non est nimium in annos singulos vini quadrantalia X ebibere. Zehn Quadrantalia sind zehn Amphorä. Das römische Quadrantal war also $^2/_3$ des attischen Metretes wie die römische Amphora; an Gewicht = 80 römischen Pfunden. Vgl. Böckh, Metrol. Untersuch. S. 284. Joh. Fr. Wurm, de pond. num. mens. rat. p. 12 bemerkt: Amphora, sive quadrantal, erat vas cubicum, cuius singula latera pedem Romanum aequabant etc. Also wäre die Bezeichnung Quadrantal eigentlich vom Cubikfusse entlehnt. Dagegen halten die calices quadrantes bei Varro, de re rust. III, c. 14 ein Viertel des Sextarius.

Zu den griechischen Küchengefässen (S. 411 — 418) ist noch das *τήγανον* (auch *τάγηνον* und *τηγάνιον*) zu erwähnen, nach welchem gewisse Speisen und Gebäck benannt wurden (*τηγανίτης*, sc. *ἄρτος*, etwa Pfannkuchen, Tiegelgebäck). Das *τήγανον* ist also mit unserer Pfanne oder Tiegel zu vergleichen. Athen. III, 69, 106, a. b: *Ἑξῆς εἰςεκομίσθη ταγηνιστὰ ἥπατα περιειλημμένα τῷ καλουμένῳ ἐπίπλῳ κτλ.* Pollux X, 98: *καὶ λίστρον καὶ λιστρίον, ὅ τινες ταγηνοστρόφιον, καὶ τάγηνον δέ. ἀλλὰ μὴν καὶ τήγανον ἂν ἔχοις εὑρεῖν εἰρημένον ἐν Εἵλωσιν Εὐπόλιδος καὶ ἐν Τηλεκλείδου Ἀψευδέσιν·*

τὰ δὲ τήγανα
σίζοντά σοι μολύνεται. κτλ.

Taf. VI, Fig. 35 u. 36 habe ich zwei von den S. 351 f. beschriebenen Compositionen von Gefässchen, welche mit dem Namen Kernos (*κέρνος*) bezeichnet wurden, aufgenommen. Fig. 35 vereinigt vier Gefässchen in Kotylos- oder Kyathosform, von welchen jedes seinen eigenen Fuss und eigenen Henkel hat, alle vier ausserdem mit einem höheren gemeinschaftlichen Henkel versehen sind. Fig. 36 vereinigt drei mit Deckeln versehene Gefässchen auf einem gemeinschaftlichen Fusse.

Taf. VI, Fig. 24 habe ich die Oinochoe in der Hand der Hebe auf der schönen Sosias-Schale im Antiquarium des K. Museums zu Berlin aufgenommen, und bemerke hier zu-

gleich, dass S. 178, Zeile 10 und 11 zweimal der Druckfehler Sasias stehet, wofür Sosias zu lesen ist.

Zu S. 447 ist in Beziehung auf die Nasiterna zu bemerken, dass einige antike Gefässe zu Neapel von den Kunstarchäologen mit dem Namen Nasiterno bezeichnet worden sind. Vgl. Ed. Gerhard und Th. Panofka, Neapels antike Bildwerke S. 314. 315. Es ist hier von bemalten Thongefässen die Rede.

Altrömische Gefässe waren auch das sinum (auch sinus genannt) und capula, deren Form wir nicht zu bestimmen vermögen. Sie wurden im Verlaufe der Zeit durch Formen und Namen griechischer Gefässe verdrängt, worüber Varro den Römern einen Vorwurf gemacht hat (de lingua Lat. IX, 21: Nonne inusitatis formis vasorum recentibus ex Graecia allatis obliteratae antiquae consuetudinis sinorum et capularum species etc.? Ob Capula mit capis, capedo, capeduncula verwandt ist, kann ich nicht bestimmen). Dass sinum ein bauchiges Gefäss gewesen sein müsse, lässt sich aus diesem Namen leicht errathen.

Zu S. 146 ist noch eine Stelle des Athenäos XIV, 13, 621, a. b. zu erwähnen, wo Hegesandros das Schicksal des sarkastischen Dichters Sotades, welcher den König Ptolemäos durch seine beissenden Ausfälle verletzt hatte, beschreibt. Ein Feldher des Ptolemäos nahm den Sotades auf der Insel Kaunos gefangen, liess ihn in ein bleiernes Gefäss stecken und ins Meer werfen: *καὶ εἰς μολυβῆν κεραμίδα ἐμβαλὼν καὶ ἀναγαγὼν εἰς τὸ πέλαγος κατεπόντωσε.* Also wird *κεραμίς* von einem grossen aus Blei fabricirten Gefässe gebraucht. Hieraus lernen wir also noch eine besondere Classe von Gefässen der Alten, die bleiernen, kennen.

Bei Plutarch, Apophthegm. divers. Laconica §. 35 wird erzählt, dass ein gefangen genommener spartanischer Knabe verkauft und von dem Eigenthümer ausser anderen Dienstleistungen auch beauftragt worden sei, das Nachtgeschirr zu bringen. Dazu habe er sich aber nicht verstanden, sondern: *ἀναβὰς ἐπὶ τὸν κέραμον — ἔβαλεν ἑαυτὸν κάτω καὶ ἐτελεύτα.* Hier muss unter *ὁ κέραμος* ein mit Ziegeln bedecktes Dach eines hohen Gebäudes verstanden werden, von welchem sich der junge Spartiate herabstürzte. Schneider, Lex. v. erklärt *ὁ κέραμος* auch als Gefängniss bei den Kypriern und will

dadurch die Worte *χαλκέῳ δ' ἐν κεράμῳ* Il. V, 387 erläutern. S. oben S. 231.

Kleine bleierne Salbengefässchen *ἀγγεῖα μολυβδᾶ* haben wir oben S. 10, Anm. 2 aus Theophrast. *περὶ ὀσμῶν* p. 747 ed. Schneid. erwähnt.

Zu S. 211, Anm. 7. Z. 10 möchte ich nachträglich bemerken, dass kleinere unbemalte irdene Gefässchen doch für einige Obolen (= einigen Silbergroschen) zu Athen und anderwärts zu kaufen sein konnten. —

Ueber das korinthische Erz, namentlich seine aus verschiedenen zusammengeschmolzenen Metallen bewirkte Composition giebt auch Tit. Petronius Arbiter, Sat. c. 50, p. 330 ed. Petr. Burm. einige Notizen (poculumque in lance accepit Corinthia etc.). C. 51, p. 333 sq. erzählt er die oben S. 42 gegebene Nachricht von dem biegsamen Glase. C. 52. p. 336 erwähnt er scyphos urnales, eine capis und pocula von schwerem Gewicht mit Reliefgebilden, welche Schlachten vorstellten. C. 53, p. 345 wird als Kunststück erwähnt, eine Amphora auf den Zähnen stehen zu lassen. C. 91, p. 575 wird vom Recitiren eines Gedichtes im Bade circa s o l i u m sedentibus geredet. Also stand dies grosse solium wohl in der Mitte des Baderaumes. Zu d. *πίνακες* und *δίσκοι* S. 424 ist noch aus d. Antholog. Graec. ed. Bosch. Tom. I, libr. II, tit. 50, 23 ein Epigramm auf die silbernen *πίνακες* mit dem *ἀργυροφεγγεῖ λιμῷ* eines Gastgenossen zu erwähnen, welcher mit hungrigem Magen vom Gastmahl weggehet, desshalb scherzhaft *πίναξ* von *πεῖνα*, *πένω* ableitet und die *πίνακες* als *ὄργανα τοῦ λιμοῦ πειναλέους πίνακας* bezeichnet. Ebenso Epigr. XXIV auf silberne *δίσκοι*: *μή με κάλει δίσκων ἐπιΐστορα λιμοφορήων*. Dann v. 4: *λιμῷ Κρητίζων τοὺς μελέους πίνακας*. Und zu den Gefässchen aus Flechtwerk S. 433 f. ibid. VI, 8, 16, 5: *καὶ τάλαρον σχοίνισιν ὑφασμένον*; und 15, 3: *ταλαρίσκον εὔπλοκον*; 14, 5: *φιληλάκατον καλαθίσκον*. Tit. 3, 1, 2: *τὰς ἰχθυδόκους σπυρίδας* und 2, 4: *καὶ δισσὰς σχοινοτενεῖς σπυρίδας*.

Wie Petronius scyphos urnales, so erwähnt Seneca de ira III, c. 14 scyphos capaciores.

Astragalen-Becher und Balsamgefässchen aus Elfenbein werden im Kunstblatt 1826, N. 5, S. 201 erwähnt.

Sach- und Namen-Register.

(Die Zahlen zeigen die Seiten an.)

A.

B.

C.

D.

E.

H.

I.

K.

L.

M.

T.

U.

V.

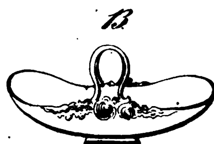
W.

Druckfehler.

S. 123. Z. 10. l. Borbonico.
— 135. Z. 3. (von unten) l. κεράμια.
— 140. Z. 9. l. Kyathoi.
— 142. Z. 15. l. Aryballen.
— 145. Z. 1. l. S. Agata.
— 178. Z. 10 u. 11. l. Sosias u. Sosiasschale.
— 190. Z. 10. l. silbernes statt goldenes.
— 209. Anm. 1. Z. 1. l. πίθους, λαγύνους.
— 219. Z. 12. l. Βαλανεῖον.
— 220. Z. 13. l. Canina.
— 229. Z. 7. l. κἀπίστατον.
— 236. Anm. 1. Z. 10. l. Κάδος.
— 250. Z. 11. l. κεράμια.
— 279. Z. 3. l. Panathenäen.
— 358. Z. 14. l. ῥοπαλωτή.
— 359. Z. 9. l κάπρος.
— 391. Z. 13. l. cola.
— 411. Z. 5. l. cola.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

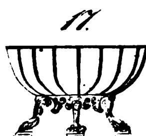
13.



ion)

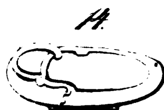
Bronze

17.



Bronze

14.



Bronze.

tion)

21 a

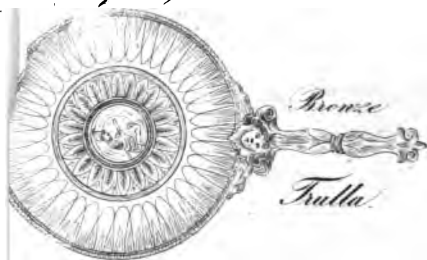


Bronze

21 b

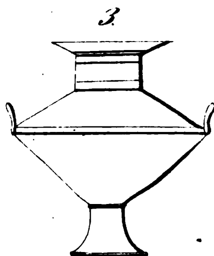
Trulla.

(en face)



22

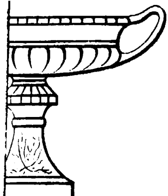
3.



Bronze

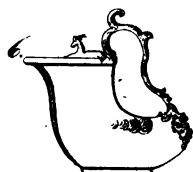


Hyd



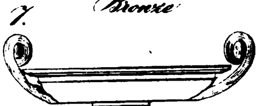
4.

Marmor



6.

Bronze



7.

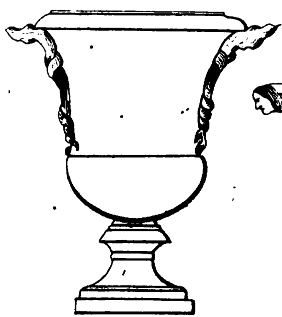
Bronze

Di



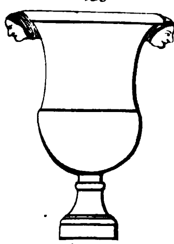
10.

Terracotta



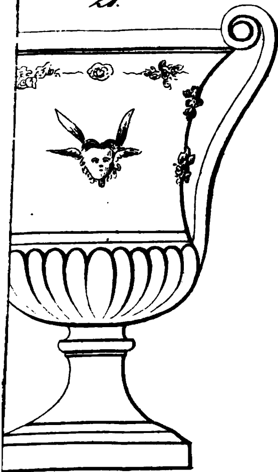
18.

Aegypt. Granit



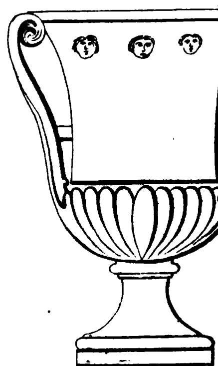
20.

Marmor



21.

Krater



23.

Krater



5.



Amphora

6.



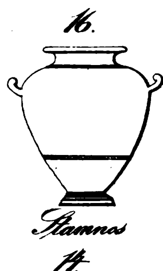
Amphora

12.a



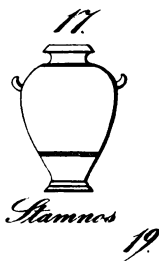
ydria

16.



Stamnos

17.



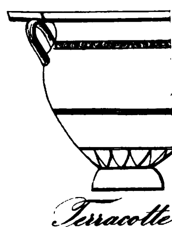
Stamnos

14.



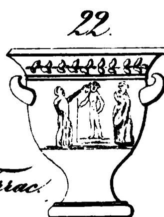
Pelike *Terrac*

19.



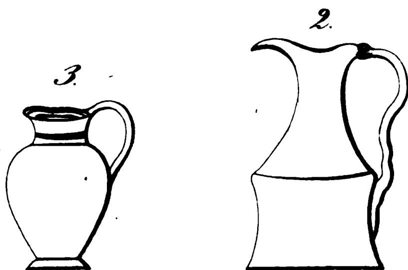
Terracotte

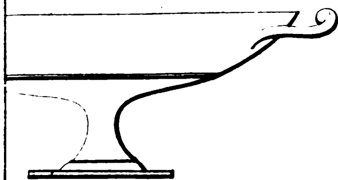
22.



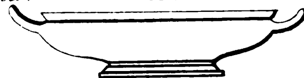
Terrac.

nach Gerhard)

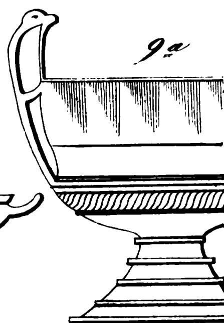




Kylix.

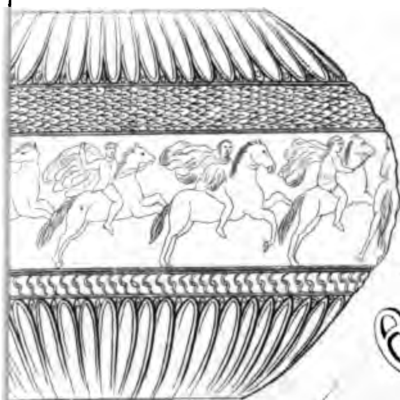


Kylix.

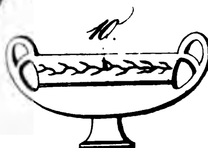


Karchesion

28.



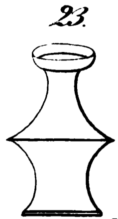
...enische Marmor Vase.



Karchesion

Kar...





23.

Farnesischer Co



19.

Kyathis



5.

Kyon



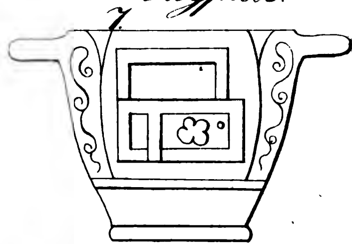
21.

Krios



9.

Skyphos.



7.

Skyphos.



4.

Rhyton
Tragos

Sk



ler Kalpis.

6.



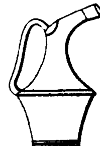
Lekythos

7.

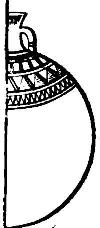


Oinochoe.

8.

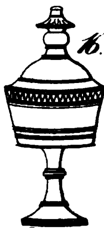


Prochus



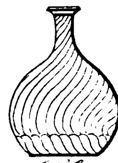
Terracotte

16.



Pyxis

17.



Glas.

23.



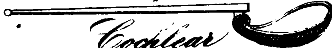
Glasgefäße in irdenen Behältern.

24.



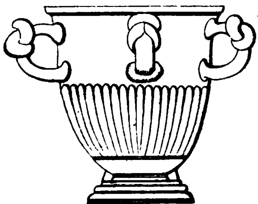
Alabas

13. b.

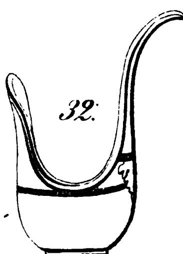


Cochlear

31.



32.



Simpuvium


89092569011
b89092569011a




89092569011
B89092569011A